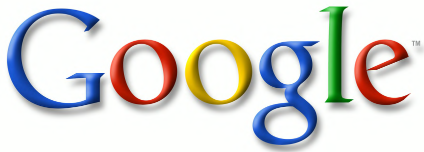




Archäologische Zeitung

Eduard Gerhard, Ernst Curtius,
Max Fränkel, Deutsches Archäologisches Institut

Imperfect:- plate CXI. is missing.

DENKMÄLER, FORSCHUNGEN

UND

BERICHTE

ALS FORTSETZUNG

DER ARCHÄOLOGISCHEN ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITDIREKTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

NEUNTER JAHRGANG,

enthaltend Denkmäler und Forschungen No. 97—108, Tafel XCVII—CVIII, Anzeiger No. 97—108.

BERLIN,

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.

1857.

XV - XVI paged continuously.

ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITDIREKTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

FUNFZEHNTER JAHRGANG

enthaltend Denkmäler und Forschungen No. 97—108, Tafel XCVII—CVIII, Anzeiger No. 97—108.

BERLIN,

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.

1857.

INHALT.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

ABBILDUNGEN.

Tafel XCVII. Aphrodite zu Salamis in Cypern, genannt Parakyptusa, Prospiciens, auch die Mitleidige; Hautrelief im Besitz R. W. Hamilton's.

Tafel XCVIII. Korythalistria an den Tithenidien, unteritalische Vasenbilder.

Tafel XCIX. Samothrakische Gottheiten und Hekate, Skulpturen zu Paris und Amiens nebst gnostischen Gemmen verwandten Inhalts.

Tafel C. Phaedra und Hippolyt, Ariadne auf Naxos: Sarcophagrelief zu Constantinopel.

Tafel CI. Unbekannter Flussgott, pompejanisches Wandgemälde.

Tafel CII. Unbekannte Ortsnymphe, pompejanisches Wandgemälde.

Tafel CIII. Die grosse Dariusvase im Museo Borbonico zu Neapel.

Tafel CIV. Gräber zu Canosa.

Tafel CV. Panathenäischer Sieger im Parthenon, Relief im Museum zu Berlin.

Tafel CVI. Telephos, cumanisches Vasenbild, S. K. H. des Grafen von Syracus.

Tafel CVII. Telephos, Silbergefäss der kais. russischen Sammlung zu St. Petersburg.

Tafel CVIII. Scherben bemalter Vasen, im Museum zu Jena.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

Adler (*F.*), Berlin.
Ambrosch (*J.*), Breslau. †
Ascherson (*F.*), Berlin.
Barth (*H.*), London.
Baumeister (*A.*), Elberfeld.
Bergk (*Th.*), Halle.
Birch (*Sam.*), London.
Bock (*C.*), Stuttgard.
Böckh (*A.*), Berlin.
Bötticher (*K.*), Berlin.
Borghesi (Graf *Bartol.*), S. Marino.
Braun (*E.*), Rom. †
Bursian (*K.*), Leipzig.
Cavallari (*X.*), Mexico.
Conze (*A.*), Athen.
Cavedoni (*Cel.*), Modena.
Curtius (*E.*), Göttingen.
Erbkam (*G.*), Berlin.
Franz (*J.*), Berlin. †
Frick (*O.*), Berlin.
Friederichs (*K.*), Erlangen.
Friedländer (*J.*), Berlin.
Friedländer (*L.*), Königsberg.
Gerhard (*E.*), Berlin.
Görtz (*C.*), Moskau.
Göttling (*K.*), Jena.
Grotefend (*G. F.*), Hannover. †
Guhl (*E.*), Berlin.
Haakh (*G.*), Stuttgard.
Hefner (*J. v.*), München.
Henzen (*W.*), Rom.
Hermann (*K. F.*), Göttingen. †
Hertz (*M.*), Greifswald.
Horkel (*J.*), Königsberg.
Jahn (*O.*), Bonn.
Janssen (*L. J. F.*), Leyden.
Kandler (*P.*), Triest.
Keil (*K.*), Schulpforte.
Kiepert (*H.*), Berlin.
Koner (*W.*), Berlin.
Lachmann (*K.*), Berlin. †
Lajard (*F.*), Paris.
Lauer (*J. F.*), Berlin. †
Leontjeff (*P.*), Moskau.
Lepsius (*R.*), Berlin.
Lersch (*L.*), Bonn. †
Lloyd (*W. W.*), London.
Manussis (*Th.*), Athen.
Mazzetti (*Ant.*), Chiusi.
Meyer (*H.*), Zürich.
Meineke (*A.*), Berlin.
Mercklin (*L.*), Dorpat.
Minervini (*G.*), Neapel.
Mommsen (*Th.*), Breslau.
Movers (*F. C.*), Breslau. †
Neigebaur, Turin.
Newton (*Ch.*), Lesbos.
Osann (*F.*), Giessen.
Overbeck (*J.*), Leipzig.
Panofka (*Th.*), Berlin.
Papasliotis (*G.*), Athen.
Paucker (*C. v.*), Mitau.
Petersen (*Ch.*), Hamburg.
Preller (*L.*), Weimar.
Prokesch-Osten (Frhr. v.), Konstantinopel.
Pulszky (*F. v.*), London.
Pyl (*Th.*), Greifswald.
Quast (*F. v.*), Berlin.
Rangabé (*R.*), Athen.
Rathgeber (*G.*), Gotha.
Rochette (*Raoul*), Paris. †
Rofs (*L.*), Halle.
Roulez (*J.*), Gent.
Ruhl (*L. S.*), Kassel.
Scharff (*G.* jun.), London.
Schillbach (*R.*), Athen.
Schmidt (*L.*), Bonn.
Schulz (*H. W.*), Dresden. †
Stark (*B.*), Heidelberg.
Stälin (*V. v.*), Stuttgard.
Stephani (*L.*), Petersburg.
Urlichs (*L.*), Würzburg.
Ussing (*F. L.*), Kopenhagen.
Velsen (*A. v.*), Athen.
Vischer (*W.*), Basel.
Waagen (*G.*), Berlin.
Walz (*Ch.*), Tübingen. †
Weissenborn (*J. H. Ch.*), Erfurt.
Welcker (*F. G.*), Bonn.
Wieseler (*F.*), Göttingen.
Witte (*J. de*), Paris.
Wittich (*H.*), Berlin.
Wolff (*G.*), Berlin.
Wüstemann (*E. F.*), Gotha. †
Zahn (*W.*), Berlin.
Zumpt (*A. W.*), Berlin.
Zwirner (*E. F.*), Köln.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XV.

№ 97. **Januar 1857.**

Aphrodite zu Salamis in Cypern. — Programme zum Winckelmannsfest: Die Weihe der Korybanten.

I.

Aphrodite zu Salamis in Cypern, genannt Parakyptusa, Prospiciens, auch die Mitleidige.

Hiezu die Abbildung Tafel XCVII.

Der seitwärts ein wenig vorgeneigte Kopf der Hauptfigur mit dem Anfang des Halses ist auf einer Platte haftend, so vollkommen rund gearbeitet, dass der Medusenkopf, welcher von der Stirne an auf ihrem Kopf in rückwärts schräg aufsteigender Richtung liegt, Raum genug hat mit seinem Scheitelhaar die Platte noch zu erreichen. Keine einzelne Zeichnung wird daher eine hinlänglich richtige Vorstellung von dem ganz eigenthümlichen kleinen, nur 8—9 Zoll hohen Ganzen geben können. Ich wenigstens muss gestehen sie erst durch das Werk selbst, in einem Gypsabguss erhalten zu haben, welchen mir mein weltberühmter, seit guten Jugendjahren immerfort lieber, treuer Freund Karl Rauch zuschickte, obgleich mir die Bedeutung im Allgemeinen durch einen Blick auf die Emil Braun'sche Abbildung, worin Aphrodite kenntlich genug ist, schon vorher klar geworden war.

Der etwas räthselhafte Marmor wurde zuerst in den Specimens of ancient sculpture Vol. II pl. 44 bekannt gemacht als Perseus; darauf von Abeken herausgegeben in den Annalen des archäologischen Instituts 1839 (T. XI p. 226 tav. d'agg. K) und zuletzt von Emil Braun in seiner Vorschule der Kunstmythologie Taf. 59 S. 37. Die beiden deutschen Erklärer nennen die Göttin ***Minerva mit Gorgohelm***, indem sie sich auf die Athena ***Gorgolopha*** bei Aristophanes in den Rittern (1181) beziehen. Abeken führt auch eine „analoge Büste" in der Villa Borghese im Zimmer des tanzenden Faun an, und wirklich nennt in demselben Zimmer Canina in der von ihm verfassten Indicazione der Sculpturwerke der neuen Borghesischen Sammlung p. 24 no. 6 Busto di Minerva Gorgolofa, cioè coperta di elmo formata dal capo di Medusa. Auch ist in den Annalen des Instituts im Inhaltsverzeichniss (p. 224) nachträglich bemerkt, dass „andere Wiederholungen derselben Darstellung im Casino des Pirro Ligorio im Vaticangarten sich finden". Braun spricht von „häufigen Wiederholungen dieses originellen Typus, welche die Römischen Museen darbieten (woraus doch kaum auf mehr andre als die erwähnten zu zählen sein möchte) und welche auf ein berühmtes Vorbild schliessen lassen, das die Bezeichnung der Pallas Gorgolopha, der Gorgobehelmten, geführt zu haben scheine."

Der nur einmal vorkommende Beiname der Pallas hat ein grosses Missverständniss veranlasst. Denn sicherlich ist eben so wenig die Göttin Pallas als die Medusa auf ihrem Haupt ein Helm. Die mit dem Fell eines Löwenkopfs, gleich ihrem Herakles, bedeckte Pallas bei Braun Taf. 70 wird man nicht eine Löwenkopfbehelmte nennen. Eine Gorgolopha würde auf der Scheitelwölbung des Helms eine Gorgo haben, wie die des Phidias, die Giustinianische eine Sphinx. Denn der zweite Theil des Worts ist von dem Helmbusch (λόφος) entlehnt, an dessen Stelle die Figur tritt, und die griechischen Beiwörter sind durchaus bestimmt und unzweideutig. Bei der Kriegsgöttin ist die Gorgo Zeichen des Schreckens, den sie verbreitet, und es kommt dieses Zeichen ausser an der Aegis auch an dem Helmlappen vor, doch nur selten [1]). Auf der Spitze des Helms würde die Gorgo nicht klein und untergeordnet in Relief wie auf dem Helmlappen, son-

[1]) Gerhard und Panofka Neapels ant. Bildw. S. 27 No. 85 und 87. Eine von diesen wird die Büste aus Herculaneum bei Braun Taf. 58 sein.

dern in verhältnissmässiger Grösse, in voller Gestalt gebildet sein und der Pallas den äussersten Ausdruck der Furchtbarkeit geben. Darum ist bei Aristophanes in den Acharnern (567) Lamachos ein Gorgolophes, ein Gorgobehelmter[2]); und zugleich hat dieser charakteristisch genug das Schreckenszeichen dazu auch auf dem Schilde, wie Agamemnon bei Homer, „ein gorgorückiges Schildesrund" (1124), und in den Rittern ist es auch gerade Kleon dem der für seine kriegswüthige Athena erfundne Name Gorgolopha in den Mund gelegt ist; von einem Künstler ist er schwerlich veranlasst worden, da diese Maass zu halten wohl verstanden. Etwas Andres ist es, wenn in einem Chorliede der Helena von Euripides (1316) Athene selbst figürlich eine Gorgo, furchtbar wie diese, genannt wird (*ἁ δ' ἔγχει Γοργὼ πάνοπλος*), was ebenfalls zu grossem Missverständniss Anlass gegeben hat[3]). Und wie vertrüge sich nun mit diesem für den Charakter einer Pallas entscheidenden Grauenzeichen der Ausdruck unserer Göttin, ja der der Medusa selbst auf ihrem Haupt? Denn darin hat Braun Recht und es fühlt sich bei dem ersten Blick auf den Gypsabguss, dass der Gesichtsausdruck der Medusa eine ergreifende Parallele bildet zu dem „wehmüthigen, schmerzenreichen Ausdruck, der fast modernen Empfindsamkeit" der Göttin. Nur ist das tief Schmerzliche in den Zügen der Medusa nicht daraus zu erklären, dass das Grauenwesen sich erst im Todeskampfe veredelt habe.

Die Pallas ausgeschlossen, ist keine andere Göttin an die hier gedacht werden könnte, als Aphrodite. Sie ist es an die von Anfang hätte gedacht werden sollen, da ihr Ideal so sprechend ähnlich ausgedrückt ist; und gerade nur sie ist es auch in deren Geschichten allein sich ein Grund zu dem Ausdruck des Schmerzlichen, der in dieser Darstellung der herrschende ist, möchte auffinden lassen.

Die Herrschaft der Aphrodite im Leben der Menschen ist in den mannigfaltigsten Arten ihrer Einwirkungen in der alten Litteratur und Kunst tausendfach geschildert und ausgedrückt, oder angedeutet oder bezeugt. Nur die tragischen Katastrophen, die ihre Gewalt über die Herzen natürlich auch in dem gesündesten, wenigst verbildeten Volk, zumal in einem so lebhaften wie die Griechen, zuweilen herbeiführte, sind verhältnissmässig in der Litteratur versteckter und daher weniger bekannt. Doch seitdem die Sicilischen Hirten davon sangen:

Wie um die Xenea einst hinschmachtete
Daphnis der Kuhhirt,

sind gewiss in gar mancher Griechischen Landschaft unter dem Volk wehmüthige Lieder erklungen von dem Schmerz blühender Jugend über nicht erwiederte oder aus Hochmuth verschmähte Liebe. Der alte Dichter Stesichoros sang die schöne Kalyke, die sich vom Leukadischen Felsen in das Meer herabstürzte, weil sie eines geliebten Jünglings rechtmässige Gattin zu werden Aphroditen vergebens angefleht hatte. Hermesianax erinnerte seine Leontion an den wohl viel gesungnen Menalkas, der aus Liebe zur Euippe (ein Name der vornehmen Klasse) sich von einem Felsen herabfallen liess. Harpalyke tödete sich weil sich das Herz des Iphiklos nicht erweichte. Aber die schnöd und grausam aus Stolz oder Vorurtheil zurückgewiesene Liebe findet auch ihre Rächer an den Göttern, wie in der Geschichte von Kallirrhoe und Koresos bei Pausanias, oder in einem Anteros, wie in der von Melitos und Antagoras in Athen bei demselben und Aelian.

Eine Antaphrodite kommt nicht namentlich vor; aber wohl tritt auch sie als Rächerin der Fühllosigkeit auf in einer sehr berühmt gewordenen kyprischen Geschichte, worin sie die stolze, grausame Schöne in Stein verwandelt, deren Herz schon vorher wie Stein gewesen war. Diese Geschichte erzählen nach der Leontion des Hermesianax Antoninus Liberalis (39), Ovid in den Metamorphosen (14, 698—761), der sie allbekannt in ganz Cypern nennt, und Plutarch in seinem Liebesbuch (20); alle drei übereinstimmend im Wesentlichen und verschieden unter einander nur in den Namen des Paars und Ovid und Antoninus unter sich in der ausführlichen Erzählung von dessen

[2]) Hesych. *γοργολόφης, ἀπὸ τοῦ λόφου τῆς περικεφαλαίας.* So auch der Scholiast. Ungenauer Schol. Equ. 1181 *ἡ ἐκ τῆς κεφαλῆς τῆς Γοργοῦς τὴν κεφαλαίαν ἔχουσα*, wozu schon H. Stephanus bemerkt: vel potius caput Gorgonis in cono. Etym. M. *γοργολόφης ὁ φοβερός.* Der Duc de Luynes Etudes numism. 1835 p. 41 bezog das Beiwort Gorgolopha auf den Kampf der Athene gegen die Gorgo.

[3]) K. O. Müller Proleg. S. 310 u. A.

persönlichen Verhältnissen. Plutarch führt auch eine gleiche Geschichte an von einer in Stein verwandelten Kreterin, der man den Namen Gorgo gegeben hatte, im passiven Sinn.

Die Erzählung von der Härte, wodurch die kalte kyprische Schöne den Jüngling dahin brachte sich an ihrer Thüre zu erhängen, kann ich übergehen. Die Hauptsache ist dass sie, als nun dessen Leichenzug, in welchem sein verblichener Leib auf der Bahre zum Scheiterhaufen getragen wurde und Klagetöne erklangen, aus kalter Neugierde in den Dachraum stieg — die rächende Göttin trieb sie, sagt Ovid — aus dem Fenster herabschaute, und bei dem Anblick plötzlich zu Stein erstarrte. Und halte diess nicht für erdichtet, so schliesst der Dichter; unter dem Bilde der (ausschauenden) Dame bewahrt Salamis noch ein Steinbild und hat auch einen Tempel der Venus unter dem Namen der Ausschauenden (Prospicientis), mit der Statue derselben darin, wie sich von selbst versteht. Antoninus Liberalis sagt nur, dass Aphrodite die Ausschauende, die bei ihm *ἐκκύψασα* heisst, in Stein verwandelte. Plutarch aber bestätigt, dass die Versteinerte, Namens Leukomantis, noch jetzt in Cypern Parakyptusa genannt werde[4]). Ohne Zweifel würde ohne die Göttin, die nach Ovid diesen Beinamen wirklich führte und die Geschichte im Andenken erhielt so lang als ihre Statue unter diesem Namen und ihr Tempel bestanden, die Hartherzige nach Jahrhunderten selbst in Cypern weder unter ihrem wirklichen Namen noch unter dem Beinamen, den sie mit der Göttin gemein hatte, genannt worden sein. Das Wort *παρακύπτειν* bedeutet ganz eigentlich auch aus dem Fenster oder im Vorbeigehen mit umgewandtem Kopf schauen u. s. w. Nun kommt noch hinzu, dass Hesychius unter *Ἐλεήμων* angiebt, in Cypern habe Aphrodite den Namen der ***Mitleidigen*** gehabt. Schwerlich wird Jemand anstehen Cypern in dieser Glosse mit Salamis in Cypern bei Ovid, und den Namen die Mitleidige mit dem andern Parakyptusa, Prospiciens, da diese aus Mitleid mit dem Jüngling die Grausame versteinert hatte, zu verbinden. Hesychius setzt eine mitleidige Aphrodite auch nach Chalkedonia: dahin wird sie mit der Sage selbst, so wie wenigstens diese nach Kreta, von Cypern aus verpflanzt worden sein.

Die Anwendung dieser Geschichte auf das uns beschäftigende Bildwerk ergiebt sich einfach, ohne Kunst noch Mühe, wie von selbst. Aphrodite wird Jedermann erkennen, dessen Gedanken nicht durch die Medusa auf ihrem Haupt irre geleitet sind. Sie sieht traurig und mitleidig aus, weil der durch Stolz zu Tode gequälte Jüngling sie jammert, welchen sie an der Schönen mit dem Felsenherzen rächt. Sie thut diess so, dass sie sie ganz zu Stein werden lässt, was die Medusa ausdrückt. Sonderbar scheint dass die Göttin selbst in der Haltung des von ihr versteinerten Mädchens gebildet ist, wonach sie den Namen Parakyptusa, Prospiciens führte; aber es war diess die kürzeste und deutlichste, vielleicht die einzige Art um den Augenblick der Versteinerung, im Hinblick auf die Leiche des Liebenden, worin das Charakteristische oder der Kern dieser Sage liegt, kenntlich zu machen. Das Mitleid der Göttin erhält einen dreifach verstärkten Ausdruck dadurch, dass es selbst die ihr dienende, die versteinernde Medusa durchdringt. So tief ist deren Schmerz, so stark sprechend aus den Augenhöhlen und der über den Augen, von den Schläfen gegen die Mitte hin, zusammengezogenen Stirne, dass nur noch die kühne, aber schöne Erfindung, dass der Schmerz ihr die Augen zudrückt, das Ausdrucksvolle dieses schönen Gesichts vermehren konnte. Man suche nicht unter den zahllosen höchst verschiedenartigen Medusen nach Beispielen, die sich sehr wahrscheinlich auch nicht finden würden, worin sie ebenfalls wie hier die Augen geschlossen halte, die sie etwa im Sterben auf geschnittnen Steinen niederschlägt[5]). Nach solchen Beispielen hat wahrscheinlich auch der geistvolle Bildhauer nicht gefragt, als er eine Aphrodite von ungewöhnlichem Charakter, in originalster Erfindung aussann und einer rührenden Sage anzupassen suchte. Der Harmonie des Ganzen wegen musste er auch die Medusa in Trauer darstellen. Durch die Umgebung ihres schönen und wie menschlich fühlenden Gesichts mit starren Haarsträppen, Schlangen und Flügeln ist dafür gesorgt, dass man über den tief schmerzlichen Zügen, welche den des Mitleids oder der Wehmuth im Ant-

[4]) *Τί γὰρ ἂν λέγοι τις Εὐξύνθετον καὶ Λευκομάντιδα τὴν ἐν Κύπρῳ Παρακύπτουσαν ἔτι νῦν προσαγορευομένην; ἀλλὰ τὴν Γοργοῦς ἴσως ποινὴν οὐκ ἀκηκόατε, τῆς Κρήσσης, παραπλήσια τῇ Παρακυπτούσῃ παθούσης.*

[5]) Annal. d. I. 1834 VI, 350.

litz der Göttin weit überbieten, nicht verfehlen konnte auch der versteinernden Wirkung ihrer Erscheinung zu gedenken. Der Contrast zwischen diesen Beiden, so wie der allgemeinere zwischen Aphrodite und Medusa sind ein künstlerischer Vortheil, der sich in dieser Darstellung ungesucht aus dem Stoff selbst entwickelte. Die Uebereinstimmung aller Umstände und Merkmale in dem aus den Autoren Angeführten und in dem Bildwerk giebt hier eine um so grössere Gewissheit als deren nur wenige sind, ausser diesen aber weder in jenen noch in diesem irgend etwas vorliegt, was die vollkommene Uebereinstimmung unterbräche. Je mehr man den Abguss betrachtet, um so lebhafter wird man inne, dass wir in diesem Nachbilde der Salaminischen Tempelstatue ein Kleinod besitzen, ein Werk, das neben den schönsten antiken Compositionen noch schön genannt werden muss.

Zu bedauern ist, dass in der beigegebenen Abbildung, welche die Stirne der Medusa gar nicht geben und auch ihre Augen nur sehr wenig nachbilden konnte, auch der Ausdruck der Aphrodite, besonders im unteren Theil des Gesichts nicht erreicht ist. Diess darf nicht verhehlt werden, wenn man zugleich auch gern zugesteht, dass diese Gesichtsbildung vielleicht in Zeichnung kaum je ganz treu und treffend wiedergegeben werden kann. In Mund und Kinn, in die das im oberen Theil des Gesichts angedeutete Gefühl ohne Entstellung oder ohne gegen das Göttliche der Person anzustossen nicht hätte gelegt werden können, sind wenigstens durchaus frei von dem Ausdruck von Selbstbewusstsein oder wie man das Fremdartige nennen will, das sich in die Zeichnung eingeschlichen hat; stimmen aber ganz zu dem Ernsten und Sinnenden das auch der lieblichen, lächelnden Aphrodite im Augenblicke des Mitleids zukommt.

Abeken*) bemerkt, dass einige tüchtige Kunstkenner „wegen des Ausdrucks des Gesichts und des Charakters der Arbeit" die Authenticität der Pallas Gorgolopha bezweifelten, denen daher natürlich auch die Borghesische Wiederholung verdächtig sei; mehr andre nicht weniger wackere die Aechtheit stark vertheidigten. Die Ersten gehörten zu der Klasse von Künstlern und Kunstgelehrten, die um so geneigter sind, ein Werk, das etwas Auffallendes, ihnen Unerklärliches enthält, für modern zu erklären, jemehr sie alte Bildwerke gesehn und sie zu fassen und sich zu erklären sich Mühe gegeben haben. In diesem Fall rechtfertigt sie der Gesichtsausdruck der Göttin, der einer Pallas, wie verschieden auch sonst der ihrige nach einer langen psychologischen Farbenleiter ist, durchaus nicht zukommt; und vergeben kann man den Zusatz des Charakters der Arbeit, da dieses Anhängsel als Stütze eines wirklichen Grundes mit all seiner Unbestimmtheit und Willkürlichkeit bei den Zweiflern herkömmlich ist, auch wo es noch so schwer sein möchte den Charakter der Arbeit hinlänglich zu unterscheiden. Mehr sagen mir indessen die Andern zu, welche über antik und modern genug in's Klare gekommen waren, um vollkommen gewiss zu sein dass, wie auch der Widerspruch dieses Ausdrucks und einer Pallas zu lösen sein möge, dieses Werk von einem neueren Bildhauer weder ausgedacht noch ausgeführt sein könne. Ein solcher hätte es leicht gehabt die Medusa nicht mit geschlossenen Augen zu bilden. Auch äusserliche Gründe für die Aechtheit lagen schon damals vor, zunächst die mehrfachen, wenigstens drei in Rom befindlichen Wiederholungen desselben Werks, von dem hier die Rede ist, das nämlich als Geschenk Canovas an den feinen Kenner der alten Kunst W. R. Hamilton in London gekommen ist. Mit der Anführung dieser Schenkung verbindet Abeken die Angabe, dass ein Bauer den Marmor, den er in der Campagna gefunden, zu Canova gebracht habe. Wer aber Canova's Stellung in Rom kennt, wird nicht glauben, dass dort irgend Jemand, gar ein Campagnuolo einen unächten Marmor, den er gefunden habe, ihm zugetragen hätte. Unter der Menge von antiken Fragmenten, die an seinem Haus und der Zugangswand eingesetzt waren, ist mir nichts aufgefallen, das nicht wirklich antik gewesen wäre.

*) Bei dieser Gelegenheit will ich nicht unbemerkt lassen, dass der Kopf aus gebrannter Erde (Mon. d. Inst. III, 8, 2) über den der Artikel der Annali (XI, 225–228), worin von der „Pallas Gorgolopha" die Rede ist, sich verbreitet, nach bestimmten Gründen nicht eine bewaffnete Medusa, die Abeken sich in der Noth der Erklärung erfindet, darstellt, sondern eine bedeutungslose Phantasie ist, dergleichen in sicilischen und unteritalischen Terracotten gar viele vorkommen; und dass auch das im Text abgebildete kleine Erzfigürchen von Messina nicht eine andre bewaffnete Medusa, sondern einen Typhon darstellt, ähnlich dem grossen aus Marmor in dem langen Corridor des vatikanischen Museums.

Da die besprochene Aphrodite ein Antefix bildet, so ist zu vermuthen, dass an dem architektonisch construirten Werk woran dieses sich befand, ein andres mit ihr in Bezug oder Contrast stand, oder dass mehrere Antefixe ähnlicher Art daran zusammentrafen.

Bonn. F. G. Welcker.

II.

Programme zum Winckelmannsfest.

Die Weihe der Korybanten.

Prof. Gerhard hat den Philologen-Archäologen in diesem Bilde ein schwieriges Räthsel vorgelegt. Zunächst zwar geben Mond und Stern Aufschluss über die Zeit der Handlung: es ist *Nacht*, vielleicht Abend. Die Mittelfigur hat keine auffallende Attribute. Doch unterscheidet sie sich durch die fehlende Beflügelung, fehlende Kopfbedeckung, sowie durch die Art der Fussbekleidung (ἐνδρομίδες cfr. Apollons Ankunft in Delphi S. 21) zu sehr von den beiden andern Figuren, als dass sie füglich für einen Bruder dieser könnte gehalten werden. Die beiden geflügelten, bärtigen Figuren tragen Pelopatiden (πηλοπατίδες cfr. Apollons Ankunft in Delphi S. 7). Eine flatternde Chlamys hängt einer jeden derselben über dem einen Schenkel. Eine Art Turban bedeckt ihr Haupt.

Betrachten wir nun zunächst die ganze Stellung und Haltung der drei Figuren, so scheint die Vorstellung von einer *Verfolgung*, von einer Absicht der beiden Flügelfiguren, die mittlere zu *verderben*, gänzlich aufgegeben werden zu müssen. Die mittlere Figur hat gar nichts in ihrem σχῆμα, welches eine Abwehr andeutete. Vielmehr scheint sie mit dem rechten Arm und ohne Zweifel auch mit dem nicht sichtbaren linken sich fest an den beiden Figuren zu halten. Etwa an eine Absicht, die umfasste Figur zu erdrosseln, lässt sich bei der Haltung des Unterarms und der ganzen Haltung aller drei Figuren ebenso wenig denken.

Wenn nun sich nirgend eine Spur von Feindschaft und Kampf zeigt, so fragt sich mit Recht, was die drei vorhaben? Die Flügelfiguren bewegen sich, *sie tanzen*. Das scheint klar zu sein sowohl rücksichtlich der Figur links, als auch nach der Mazurka-Stellung des rechten Fusses der Figur rechts, abgesehen von der Haltung oder vielmehr Bewegung der Beine beider Figuren. Sie tanzen und zwar so, dass sie sich um die mittlere Figur und *mit dieser im Kreise herumdrehen*. Die mittlere Figur, welche den Mittelpunkt der Bewegung bildet, steht daher mit *gespreitzten* Beinen, um bei der Kreisbewegung und dem nothwendigen Vorrücken der Füsse das Gleichgewicht zu behaupten. Wenn anders, würden alle drei zu Boden stürzen. Die eine Flügelfigur fasst die mittlere um den Oberschenkel, so dass diese gar nicht umhin kann sich mit herumzudrehen (eine ἄπορος στροφή vgl. unten).

Bei schwierigen Gegenständen der Mythologie die Zuflucht zu den Mysterien zu nehmen, hat immer etwas sehr missliches, weil es meistens auf die Erklärung eines Unbekannten durch ein Unbekanntes hinausläuft, eine Art, die dem Schreiber dieses am allerwenigsten zusagt. Auf der andern Seite aber ist in der Mythologie nicht aus der Stelle zu kommen, wenn man nicht, wie es in der That der Fall ist, die ganze Mythologie als ein Mysterium für die Meisten betrachtet, wobei denn zu beklagen, dass so viele, die sich wenig um diese Studien bekümmern, nach ihrer beschränkten Kunde mit unglaublicher Naivität über Arbeiten absprechen, über welche sie um so weniger ein Urtheil haben können, je weiter sie davon entfernt sind, die gesammte Erkenntniss, aus der diese hervorgegangen sind, sich angeeignet zu haben. Dass unser Bild sich nicht aus der gang- und geben Mythologie erklären lasse, wird wohl jedem einleuchten. Ja man wird versucht, zu zweifeln, ob eine genügende Erklärung überhaupt möglich sei, da der in dieser Wissenschaft so hervorragende Herausgeber nur Andeutungen gewagt und eine allgemeine Aufforderung an die Genossen zur Erklärung dieses merkwürdigen Bildes erlassen hat*). — Wir wollen dieser Aufforderung folgen.

Dass wir es mit einem Gegenstand aus der alten *Religion* zu thun haben, versteht sich für den Kundigen von selbst. Auch das ist klar — wäre es auch nur durch die Beflügelung der beiden bärtigen Figuren — dass die Darstellung zu den Mysterien gehört, d. h. dass hier *absichtlich* eine gedachte Wahrheit durch ein körperliches Symbol dargestellt, dessen Verständniss nur denen zugänglich war, welche in das Geheimniss dieser Darstellung eingeweiht waren. Hätte die Darstellung keine Beziehung auf die Religion, so würden wir sie nur als ein Räthsel bezeichnen; sofern sie aber eine religiöse

*) Wie solches, auch wo Zeit und Spielraum mehr zu Gebote standen, in Winckelmannsfest-Programmen um so anhaltender bezweckt worden ist, je häufiger das Zusammenwirken nachdenkender Kunst- und Alterthumsfreunde in unsern Tagen vermisst wird.

A. d. H.

Darstellung ist, ist ***das Räthsel zugleich ein Mysterium.*** Wir gelangen zum Verständniss des Mysteriums durch Lösung des Räthsels, aber das Räthsel lässt sich nicht lösen ohne Verständniss des Mysteriums. Die Lösung beider liegt in einem Dritten.

Also es ist Nacht, „die drei Figuren drehen sich im Kreise", und zwar *in der Luft,* denn Flügel sind in der ganzen Mythologie Symbol der Bewegung durch die Luft. Die Luft scheint auch im Bilde angedeutet, denn auf der Erde scheinen sie doch nicht zu stehen, eher auf Wolken oder auf Dünsten, die aus der blumenbewachsenen Erde aufsteigen. Wer sind denn nun diese nächtlichen Lufttänzer und Luftwirbler? Es scheint wohl, was hier dargestellt ist, müsse schon des Orts wegen der ursprünglichen *Natur*-Religion näher sein, als gewöhnlich von andern Mythen angenommen wird. Auch giebt ja wohl jeder zu, dass — sofern man einen Unterschied gestattet — von dem Ursprünglichen sich mehr in der *Religion* als in dem abgelössten Mythos, und wiederum in der mysteriösen Religion mehr, als in dem gewöhnlichen Gottesdienst erhalten habe, gesetzt auch es wäre dies Ursprüngliche überall verdunkelt. Sehen wir uns also nach den nächtlichen Luftwirbelern bei denen um, bei welchen wir Auskunft hoffen dürfen. Da ist zuerst der Orphische Hymnus an die Natur (Hymn. 9 *φύσεως θυμίαμα*), mit dem wir anfangen, um allmälig von dem Allgemeineren zum Besonderen zu gehen. Es werden hier der Natur eine grosse Menge Beinamen gegeben, von denen wir diejenigen hervorheben, die auf unser Bild passen, indem wir nur daran erinnern, dass die ältesten Philosophen das Wesen der Dinge d. i. der Natur im Wasser oder in der Luft oder in einem unbestimmten Fluidum erkannten, weil die Metamorphose des Wassers oder der Luft (d. h. der Dünste, des Thaues, der Nebel u. s. w.) die Bedingung alles Lebens ist. Der Hymnus nennt also die Physis, „die nächtliche", die „im Wirbel gehaltene", welche auf den Fersen geräuschlos sich dreht: „*ἐννυχία — δινοκάθεκτε, ἄψοφον ἀστραγάλοισι ποδῶν ἴχνος εἱλίσσουσα — ἀενάῳ στροφάλιγγι θοὸν ῥύμα δινεύουσα, πάνρυτε, κυκλοτερής*". Alle diese Ausdrücke passen auf Zeit, Ort und besonders auf die Bewegung in unserem Bilde, wenn man von den darstellenden Figuren absieht, vortrefflich. Allein, dass die drei Figuren selbst als eine bildliche Darstellung der Physis gebraucht wären, wie z. B. ein Mann mit dem Dreizack als Darstellung des Poseidon, davon ist uns bisher durchaus nichts bekannt. Vielleicht aber stellen diese Figuren eine besondere Seite der Physis dar. Nun wird grade das Drehen im Kreise,

die *σκίρτησις, ῥόμβησις* (*ῥομβηταί* Orph. hym. 30) *δίνησις*, das *ἐνθουσιαστικῶς κινεῖσθαι*, das *κορυβαντιᾷν* als eine Eigenthümlichkeit des Tanzes der Kureten, der Korybanten (des Dionysos und des Pan) erwähnt und somit sind wir der Besonderheit unserer Darstellung schon näher geführt. Wiewohl wir der Unterscheidung ***Lobeck's*** unbedenklich beitreten, dass der Name der Korybanten ursprünglich dem Dienst der Idäischen Mutter der Götter, der Name der Kureten dem Dienst der Rhea auf Kreta angehört, so sind doch sowohl die beiden Gottheiten, als besonders die Diener derselben sich so nahe verwandt, dass in den Orphischen Hymnen die Kureten ***Korybanten*** und die Korybanten ***Kureten*** genannt worden. Dass aber die Kureten nichts anderes sind, als Dämone der aus dem Fluidum der Erde aufsteigenden ***Dünste*** und der daraus entstehenden ***Winde***, lernt man auf den ersten Blick aus dem 37. Orphischen Hymnos. Es steht dort mit klaren Worten, und alles was in den fünf und zwanzig Versen über die Kureten gesagt wird, passt genau auf diese, welche bald mit Regen und Schlossen daher ***stürmend*** Verderben bringen, bald mit leichtem Fuss über die Erde schreitend, belebenden ***Hauch*** verbreiten. Werden sie doch geradezu angerufen *ζωογόνοι πνοιαί* (cfr. die Attischen Tripatreis, sic!) *πνοιαὶ ἀέναοι, εὔπνοοι* etc. Nun werden in ***demselben*** Hymnos diese Kureten angeredet „Korybanten". Dieselben Kureten sind im 30. Hymnos *σκιρτηταί, ῥομβηταί*, die sich im Kreise drehen. Warum nannte sie der religiöse Mythos so? Keinesweges weil die Priester im Cultus sich so drehten, sondern die Priester drehten sich so, weil der Mythos es sagte, der Mythos sagte es aber, weil er und mit ihm die religiöse Ceremonie eine *μίμησις*, eine ***Nachahmung der göttlich verehrten Natur*** war. In dieser Nachahmung lag zugleich etwas Geheimnissvolles: *ἡ δὲ κρύψις ἡ μυστικὴ τῶν ἱερῶν σεμνοποιεῖ τὸ θεῖον, μιμουμένη τὴν φύσιν αὐτοῦ φεύγουσαν ἡμῶν τὴν αἴσθησιν* (Strabo X, 9 p. 467).

Im ersten Band der ***Hellenika*** habe ich ausführlich über die ***Manie*** gehandelt. Wer das dort Gesagte weiss, dem wird nun leicht begreiflich erscheinen, dass das *μαίνεσθαι* besonders den um das wasserreiche Ida-Gebirge wirbelnden Dünsten zukommt. Dieses *μαίνεσθαι* und das Rasen und jubelnde Toben zu Ehren der grossen Mutter der Götter ist dasselbe, was anderswo das Rasen zu Ehren des Dionysos, welcher ist nach Pindar *οὐ μόνον τοῦ οἴνου, ἀλλὰ καὶ πάσης ὑγρᾶς φύσεως κύριος καὶ ἀρχηγός*. — Wie nun Seefahrer bei den Dämonen des Windes und Sturms Schutz suchten ***gegen*** Wind und Sturm, und daher sich in die Samothrakischen Mysterien

einweihen liessen, so befreite die Einweihung in die korybantischen Mysterien von dem Irren der Seele, und verlieh Reinheit und Gottgefälligkeit. Diese Einweihung war aber mit einer heftigen Bewegung im Kreise verbunden. Treffend beschreibt dieselbe Heliodor Aeth. 5, 17, indem er von einer lustigen Gesellschaft spricht: *ἐσκίρτων ἄρτι μὲν κούφοις ἅλμασιν* (nicht *ἅρμασιν*) *εἰς ὕψος αἰρόμενοι, ἄρτι δὲ τῇ γῇ συνεχὲς ἐποκλάζοντες καὶ στροφὴν ὁλοσώματον, ὥςπερ οἱ κάτοχοι δινεύοντες.* Es scheint, dass diese korybantische Kreiselkur besonders auch homöopathisch, d. h. die phantastische Tollheit gegen tolle Phantasien, angewandt wurde. Der Chor (Eurip. Hippolytos 141) spricht zu Phädra „Du bist vom Gott besessen, sei es vom Pan, oder der Hekate oder den heiligen Korybanten. Und weil durch dieselben Götter und Dämone die *heilige* Krankheit geheilt wurde, hiessen die *Καθαρμοὶ* auch *Κορυβαντισμοὶ* (Hesych.) und *κορυβαντίζειν· τὰ τῶν Κορυβάντων ποιεῖν μυστήρια ἐπὶ καθαρμῷ τῆς μανίας* (Schol. Ar. Vesp. 115) cf. *Lobeck Aglaoph.* p. 641. Plato im Anfang des 7. Buchs der Gesetze p. 790 *d* hat lesenswerthes *über solche* homöopathische Kuren: unruhige Kinder müssten durch Unruhe, Bewegung und Gesang zu Ruhe gebracht werden; ebenso verführen *αἱ περὶ τὰ τῶν Κορυβάντων ἰάματα τελοῦσαι* und gleich nachher werden psychologisch erklärt *αἱ τῶν ἐκφρόνων βακχειῶν ἰάσεις, ταύτῃ τῇ τῆς κινήσεως ἅμα χορείᾳ καὶ μούσῃ χρώμεναι.* Auch in der heutigen Psychiatrik kommen solche Kreiselcuren vor.

Höchst ergötzlich ist, wie Sokrates im Anfange des „Euthydemos" den Euthydem und seinen Bruder, welche den jungen Kleinias in die Weisheit einweihen wollen, als zwei Korybanten verhöhnt. In der Einleitung spricht er von ihnen, als wären sie Kureten, die sich auf die Hoplomachie verständen, nicht bloss, wie jene Akarnanischen Brüder (die Kureten waren durch die Aitoler nach Akarnanien vertrieben), die nur körperliche Geschicklichkeit besässen, sondern diese kämpften auch mit der Rede. Sokrates stellt dann die beiden dem Kleinias vor, und den Ausdruck wie öfter von den Mysterien entlehnend sagt er, sie wären weise nicht in den kleinen sondern in den grossen Weihen (*οὐ τὰ μικρὰ, ἀλλὰ τὰ μεγάλα*), und als er dieses erklärt in Beziehung auf die Theorie der Waffen und Kriegskunst, und jene dagegen bemerken, das sei nur eine Nebensache ihres Wissens, entschuldigt sich Sokrates: er habe bisher so geglaubt *ὡς τὸ πολὺ τοῦτο δεινοῖν ὄντοιν ἐν ὅπλοις μάχεσθαι.* Alle diese Andeutungen sind nur Vorbereitung auf den argen Hieb, den er ihnen gleich versetzt. Die

beiden Brüder fangen nach einigen Worten den Unterricht des jungen Kleinias in den Lehren der Weisheit und Tugend an. Mit wenigen Worten treiben sie ihn in die Enge, dass er sich mehrmals widerspricht. Als sie eben in Begriff sind, einen neuen Anlauf auf den jungen unschuldigen Kleinias zu nehmen, unterbricht sie Sokrates, der sah, dass Kleinias schon ganz triefend und vor Angst confus wurde. Er redet ihn also an: „Wundere Dich nicht, o Kleinias, wenn Dir die Reden ungewohnt scheinen. Vielleicht merkst Du nicht, was die beiden Fremden mit Dir machen. Sie machen aber dasselbe, was die, welche in den *Weihen der Korybanten* thätig sind, wenn sie die *Bezauberung*, *θρόνωσιν* (!), derjenigen vornehmen, welche sie einweihen wollen. Denn auch dort ist Tanz und Kinderspiel, falls Du etwa eingeweiht bist. Und jetzt diese beiden, nichts anders thun sie, als dass sie um Dich im Kreise tanzen, und gleichsam spielend Dich umkreisen, als wollten sie Dich demnächst einweihen". — Stammte unser Bild nicht aus Etrurien, sondern aus Athen, könnte man glauben, Sokrates habe seine alte Kunst hervorgeholt, und was er dem Kleinias sagt, gleich bildlich dargestellt.

Sokrates fügt noch zu Obigem hinzu: „Jetzt also denke, Du habest von den beiden weisen Herren das Erste der heiligen Weihen vernommen, *πρῶτον γὰρ, ὥς φησι Πρόδικος, περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος μαθεῖν δεῖ.*" Man wird unwillkürlich an Lucians Lexiphanes § 16 erinnert, wo Lykinos zum Lexiphanes, nach dessen schwülstiger Rede also spricht: Hör' auf Lexiphanes — schon bin ich trunken und seekrank, *καὶ κορυβαντιάσειν μοι δοκῶ περιβομβούμενος ὑφ' ὧν κατεσκέδασάς μου ὀνομάτων.* Sokrates lässt übrigens die beiden Sophisten mit jener Vergleichung noch nicht loss. Weiter unten p. 288 *b*, vergleicht er sie mit dem Proteus (dem Grossvater der Korybanten. Lobeck Agl. p. 1141): wie dieser „ägyptische Sophist" wollten sie die Anwesenden bezaubern (*γοητεύοντε ἡμᾶς*); dann wieder p. 293 *a* ruft der die beiden Korybanten-Sophisten an als *Dioskuren*, und diese galten ja nach Strabo als identisch oder sehr nahe verwandt mit den Kureten, Korybanten und Kabiren. Als aber der ergötzliche Unsinn immer weiter geht, und die beiden behaupten, *alles* zu wissen, und *immer* gewusst zu haben, wird Sokrates „zuletzt gezwungen" (p. 294 *d*) den Euthydem zu fragen, ob sein Bruder auch *tanzen* könne, ob auch zwischen Messern kopfüber gehen, ob auch (wie ein Rad, oder) auf einem Rade sich im Kreise drehen? Alles das waren Künste der Gaukler und Zauberpropheten. Namentlich spielt ausser dem Kreiseltanz der

τροχός, ῥόμβος, ῥύμβος, eine wesentliche Rolle bei den mystischen Weihen. Euthydem bejaht die Frage für sich und seinen Bruder, sie könnten das alles und zwar seit ihrer Geburt (wie natürlich auch die wahren Korybanten von Geburt an σκιρτηταί sind). Zuletzt wird der unsinnige Schwindel von den beiden Sophisten so weit getrieben, dass Sokrates selber fürchtet in einen unentfliehbaren Wirbel hineinzugerathen: „ἄπορόν τινα στροφὴν ἔφευγον" p. 302 *b*. Selbst das ist vielleicht nicht unabsichtlich, dass er den korybantischen ***Dionyso***doros gerade mit dem ***Zeus Patroos*** so scherzhaft ablaufen lässt, den weder die Athener noch die Ionier irgendwo kannten, wohl aber die Diener der Idäischen Mutter. Denn auf dem Ida war ein Altar des Zeus Patroos, nach Aeschylos bei Strabo am Ende des 12. Buchs, wo (beiläufig bemerkt) statt ***Κερβήσιον***, oder Κειρβήσιον der Handschriften zu lesen ist ***Κυρβήσιον***, genannt nach dem liturgischen Namen der Korybanten. Diese hiessen auch *Κύρβαντες* d. i. die Dreher, Wender. Hesychius κυρβάσαι· ἀποσκιρτᾶν. Die *Κύρβεις* in Athen hiessen so, weil sie um eine Achse *gedreht* werden konnten. Vgl. Suidas v. κύρβεις und daselbst Eratosthenes und Aristophanes. Daher heisst der Rabulist beim Komiker in den Wolken 447 κύρβις, d. h. einer der sich zu wenden weiss. Auch das Sprichwort κύρβεις κακῶν ist bisher und auch schon von den Parömiographen nicht richtig erklärt. Es bezeichnet die Schlechten von allen Seiten, man mag sie wenden wie man will. Auch die *Κυρβαίη μάζα* ist ein im Kreise gerührter Teig. Die *Κυρβασία* ist eine Kopfbedeckung, die man auf dem Kopf drehen kann wie man will, wie ein „Turban", während ein Helm, ein Merkurshut nur in bestimmter Weise getragen werden konnte. Die Kopfbedeckung der Rhea selbst, der Korybanten auf unserm Bilde, der Dioskuren, der πῖλος und die *Κίδαρις*, welche zur Erklärung dienen, sind alle derselben Art. Die *Κίδαρις* hat nach den Alten ihren Namen von der Nabe, worin die Wagenachse läuft (κίδα). Und wie die *Κυρβασία* und der kyrbantische Drehtanz zusammentreffen, so begreift sich, welcher Art der Arkadische Tanz ***Kidaris*** muss gewesen sein. — Beim Strabo a. O. wird eine tiefe Bergschlucht auf dem Ida mit gefährlichen Abgründen (wo sich, wie überall an ähnlichen Stellen, der Wind fing und wirbelte) erwähnt, eben deshalb βόθυνος Κυρβήσιον genannt.

Um nochmals auf den Euthydemos zurückzukommen, nachdem Euthydem dem Sokrates bewiesen, dass er nach seinem eigenen Geständniss den Zeus verschenken, oder schlachten und opfern könne, endet der Spektakel damit, dass nicht nur die Freunde der beiden Sophisten aufjubeln, sondern dass wenig daran fehlt, dass selbst die Säulen im Lykeion vor Freude anfangen zu tanzen: ὀλίγου καὶ οἱ κίονες οἱ ἐν τῷ Λυκείῳ ἐθορύβησάν τε ἐπὶ τοῖν ἀνδροῖν καὶ ἥσθησαν. Der θόρυβος und die βοή waren das Eigenthümliche der korybantischen physischen Kräfte und der korybantischen Feste Orph. Hymn. 37, 11.

Wie nun die Dämonen der Winde, die ***Κύρβαντες*** von dem Wenden und Drehen ihren Namen haben, so ist nicht zu verwundern, dass auch alle Winde in einem Collectiv als Ein Wind, der sich immer im Kreise dreht, als *Ein Κύρβας* aufgefasst wurden, wie im 38. Orphisch. Hymnos geschieht.

Unser Bild stellt die Einweihung eines Jünglings in die Mysterien, oder richtiger das Vorbild derselben, die σκίρτησις der Korybanten um und mit dem ihnen anvertrauten göttlichen Jüngling dar. Wer dieser sei, scheint bei dem Mangel an Attributen schwer zu sagen. Doch zweifle ich kaum, es sei Dionysos selber, welcher durch die Hera in Wahnsinn versetzt zur Rhea auf den Ida kam und hier gereinigt und geweiht wurde. Vergl. Schol. Hom. Ilias 6, 130. — Zur Bestätigung unserer gesammten Erklärung ist noch eine grosse Blume an der Seite angebracht, welche man fast für ein Rad halten könnte, wenn sie nicht an einem langen Stengel aus dem untern Rande des Spiegels hervorwüchse. Die Blume selbst für die ein Botaniker vielleicht den rechten Namen findet, gehört jedenfalls zu den Zauberblumen der Mysterien der ***Mutter*** der Götter und hat in ihrer Eigenthümlichkeit und in ihren Namen eine Beziehung darauf. Dass sie zu den Blumen gehört, die sich leicht drehen, wie die Sonnenblumen, sieht man ihr gleich an. Ist es eine ***Matricalis***, oder ***Matricaria***, vielleicht der ***Trochiscus heliacus***, so hat der Künstler seine Blume gut gewählt. Welche Bedeutung bei diesen Weihen alles hatte, was sich drehte und drehen liess, der Kreisel, das Rad etc. darüber mag genügen auf J. H. Voss zu Virgil Ekl. VIII zu verweisen.

Vielleicht ist die Blume das θρόνον, wenn das anders eine Blume ist, und nicht überhaupt jedes Zaubermittel (jedes im Kreise gedrehte: θρόνον von τείρω-τόρνος-θρον..) wie in der 2. Idylle des Theokrit v. 59. Von diesen Zaubermitteln, θρόνοις, hat die θρόνωσις im Euthydem ihren Namen, die nichts mit dem ἐνθρονισμός der spätern zu thun hat. Die θρόνωσις ist die Verzauberung. Die zweite theokritische Idylle ist eben so gut eine θρόνωσις, als die beim Plato und die auf unserm Bilde dargestellte. Dass die Orphischen θρονισμοὶ μητρῷοι eben dahin gehören scheint mir sehr wahrscheinlich. — Indem ich noch die Aufmerksamkeit des Lesers auf den ***Blick*** der drei Figuren lenke, bezeichne ich das Bild als einen ***Korybantismos***, als den Katharmos vor der Telete des jungen Dionysos. Schliesslich möge noch auf das Diptychon bei ***Buonarroti*** vetri antichi 255, ***Millin*** Gal. M. no. 659 hingewiesen werden. Die beiden Genien, welche den Romulus, der bei Nebel und plötzlichem Wirbelwind von der Erde verschwand, in den Himmel tragen, entsprechen in auffallender Weise unsern beiden Korybanten.

Kiel. **FORCHHAMMER.**

Hiezu Tafel XCVII: Aphrodite zu Salamis in Cypern, genannt Parakyptusa, Prospiciens, auch die Mitleidige, Hautrelief, im Besitz R. W. Hamilton's.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. **Druck und Verlag von *G. Reimer*.**

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XV.

№ 98. 99. Februar und März 1857.

I.
Korythalistria an den Tithenidien.

Hiezu die Abbildung Tafel XCVIII.

Eine apulische, die Epoche des Verfalls der Kunst deutlich verrathende Oenochoë im Louvre, deren Kenntniss wir den HH. *Lenormant* und *de Witte* Élite céramographique Vol. II, pl. 85 verdanken, wird von den Herausgebern (p. 272, 273) folgendermassen erläutert:

„Wir erkennen hier die Muse der Tragödie *Melpomene.* Sie steht (elle est debout), den Kopf mit einer Binde und Blumen (?) geschmückt; eine lange mit Wellen gestickte Tunica geht ihr bis an die Füsse. In ihrer rechten Hand ist eine Maske mit weissem Bart; mit der andern trägt sie einen Korb mit Opfergaben. Hinter ihr rechts ist eine Säule oder ein cippus, und zu ihren Füssen von der anderen Seite ein Lorbeerstengel. — Wir glauben in den Händen der Muse der Tragödie ähnliche Grabesgeschenke wie sie Elektra und Chrysothemis zum Grabe Agamemnons hintragen, und vielleicht sogar die Maske des Königs Agamemnon hier zu erkennen. Der Lorbeer, vor dieser Muse hingestellt, könnte, als Emblem der Sühnung und Reinigung, sogar auf die Entwickelung der Oresteide anspielen".

Je weniger ich dieser Erklärung meiner befreundeten Collegen beizupflichten vermag, desto mehr fühle ich das Bedürfniss, eine neue abweichende Deutung des beachtungswerthen Vasenbildes zu näherer Prüfung vorzulegen, geschähe es auch nur um auf diese höchst eigenthümliche Vorstellung die Aufmerksamkeit hinzulenken und dadurch vielleicht von anderer Seite eine treffendere Erklärung anzubahnen.

Dass die weibliche Figur nicht *steht,* sondern in feierlichem *Tanz vorwärtsschreitet,* wird man wohl ohne Bedenken uns einräumen. Mit festlichem Tanz vertragen sich auch ihre stattliche Tracht wie ihre Halskette und Armbänder sehr wohl. Der Korb, den sie auf der linken Hand hält, scheint nicht mit Grabgeschenken, die ja vorzugsweise in Tänien, Lekythen, Haarlocken bestanden, sondern mit *Backwerk* gefüllt zu dem Festschmaus gebracht zu werden. Seine Ladung, im Original der Sitte dieser provinziellen Vasenmalerei gemäss vermuthlich weiss oder weiss und gelb a corpo aufgetragen, ist von dem modernen Zeichner nur im äusseren Umriss, nicht aber gewissenhaft in den unterscheidbaren inneren Abtheilungen des Backwerks angegeben. Die *weissbärtige* zum Theil kahlköpfige, wohl blätterbekränzte *Maske,* die dem König Agamemnon zugemuthet ward, erinnert unseres Erachtens eher an Silenos Pappos, den Kinderwärter des kleinen Dionysos, und an dieses Silenos Vertreter im wirklichen Leben, an *Pädagogen,* wie sie theils als Personen im Drama, theils auf Vasenbildern mythischen Inhalts uns nicht selten begegnen. Der *Lorbeer* endlich bezeichnet die Gottheit, zu deren Fest die Frau hinschreitet; sowie andrerseits der *hohe Pfeiler* in Erwägung des schlechten Styls der Vasenmalerei, zur Noth auf Cultus und Tempel hinweisen könnte.

Tiefer in das Verständniss dieses Vasenbildes einzudringen wäre ohne die Leuchte des schriftlichen Alterthums unmöglich. Glücklicherweise gibt dasselbe uns über das Auftreten der weiblichen Figur, ihren Namen und das Attribut des Korbes mit Backwerk, sowie über Lorbeerzweig und Pfeiler als Begrenzung der Scene dankenswerthen Aufschluss, nur in Bezug auf das schwierigste Attribut, nämlich die weissbärtige Maske lässt es uns fast

ganz im Stich. Unter solchen Umständen bleibt kein anderer Ausweg übrig als auf dem Gebiet des bildlichen Alterthums nachzuforschen, ob nicht ein Kunstdenkmal mit ähnlichen Attributen, weil es den gleichen Gegenstand zu veranschaulichen bestimmt ist, sich entdecken lässt.

Als ein solches glaube ich ein zwar dunkles, aber deshalb nur um so merkwürdigeres Vasenbild bezeichnen zu dürfen, welches Tischbein zuerst in seinen Vas. d'Hamilton T. II Taf. 59 publicirte [1]). Trotz der in diesem Vasenwerk grundsätzlich befolgten allseitigen akademischen Verschönerung, die sich schon bei flüchtiger Ansicht von Händen und Füssen hinlänglich bekundet, lässt sich beim Vergleich mit dem Vasenbild im Louvre, wenn auch nicht die gleiche apulische Herkunft, so doch wenigstens eine auffallende Geistesverwandtschaft in Bezug auf dargestellte Handlung wahrnehmen. Denn wenn schon die zwei die Scene begrenzenden Lorbeerzweige mit dem an ähnlicher Stelle befindlichen *gleichen* Zweig auf der ersteren Vase übereinstimmen, so überrascht noch in höherem Grade auf beiden Vasenbildern die gleich gekleidete und geschmückte weibliche Figur mit gleicher Fussbewegung, die auf der Tischbein'schen Vase ebenfalls einen Korb mit Backwerk, und zwar aufgethürmte Brötchen, in der Rechten herbeibringt. Mit einem Eimer in der Linken nähert sich diese Jungfrau einem Altar, vor dem andrerseits in matronaler Kleidung eine Frau den Kopf mit einer Haube bedeckt, einen Knaben (?) im linken Arm, einen Spiegel in der Rechten haltend, unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Dass hier eine Göttin sich uns offenbart, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, allein welches der Name sei, der ihr gebührt, ist nicht so leicht zu errathen.

Der Dualismus der Lorbeer*zweige,* nicht Lorbeer*bäume,* was wohl zu beachten, verräth einen engen Zusammenhang mit der Göttin und ruft unwillkürlich die griechischen Worte *κορυθαλίς* und *κορυθάλη* ins Gedächtniss, womit laut dem Zeugniss der griechischen Lexikographen [2]) die Hellenen den *Lorbeer*, namentlich auch den vor die Thüren gesetzten, bezeichneten, weil die Zweige, welche sie *Sprösslinge* nennen, wachsen (Etym. M. *Κορυθάλη· ἡ πρὸ τῶν θυρῶν τιθεμένη δαφνή, ὅτι οἱ κλάδοι (οὓς κόρους καλοῦσι) θάλλουσιν*). Erwägen wir zugleich, dass unter demselben Namen Artemis als *Knabenwachsthumverleiherin Κορυθαλία* in Sparta verehrt ward und erinnern wir uns an das ihr geweihte mit besondrem Festschmaus verknüpfte *Ammenfest Τιθηνίδια*, so gewinnen wir für die Einzelheiten des Tischbeinschen Vasenbildes das nöthige Licht. Das klassische Zeugniss für diesen Cultus der Artemis Korythalia lautet bei Athenaeus IV, 16: *In der Stadt begehen sie Festschmäuse (κοπίδες) auch an den sogenannten Tithenidien für die Knaben; die Ammen bringen nämlich die männlichen Kinder aufs Land und zu der Artemis mit Beinamen Korythalia.... sie opfern auch die noch säugenden Schweinchen und setzen beim Schmause die im Ofen gerösteten Brote herbei.*

Mit Hülfe dieser Stelle habe ich zuerst die grosse Anzahl Terracotten [3]), welche ein Knäblein auf solchem Thier liegend zeigen, auf dies Opfer an den Tithenidien bezogen, indem ich das Schweinchen als Sühnopfer für das männliche Kind selbst und seine in den ersten Jahren besonders gefährdete Lebenserhaltung ansah. Im Zusammenhang mit denselben Tithenidien erkannte ich später [4]) in einer kleinen Erzfigur, wohl griechischen Kunststyls und Ursprungs [5]), eine spartanische Amme mit dem Knäblein im linken Arm und dem zur Sühne

[1]) Später von Gerhard Ant. Bildw. II, Taf. 312, 1 wieder aufgestochen und S. 403 folgendermassen erläutert: „*Iacchos* im Arm einer Eingeweihten, welche mit Haube und Spiegel versehen ist; vielleicht ist die *eleusinische Göttin* selbst vorgestellt. Ein Altar steht vor ihr, dem eine Frau mit gehäuftem Fruchtkorb viereckter Form und Eimer sich nähert. Oberwärts eine Opferschale. Das Bild ist eingefasst durch zwei Lorbeerstauden, auf welchen verschiedene Vögel sitzen."

[2]) Etym. M. v. *δίκρον* u. *εἰρεσιώνη*, wodurch die auf Missverständniss beruhende Glosse des Hesychius v. *κορυθαλία* berichtigt wird, da im Wort *κορυθάλη* keine Andeutung weder von Wolle noch von wollener Binde liegt, wohl aber in *εἰρεσιώνη*.

[3]) Terracotten des kgl. Mus. Taf. LIX, 1, 2, 3, 4. Taf. LX, 2.

[4]) Antikenschau Taf. no. 15 Erläuterung S. 24.

[5]) Antiqq. Middleton Tab. II (ein Drittheil der Originalgrösse); bei Gerhard Agathodämon und Bona Dea (Abh. d. kgl. Akad. der Wiss. 1847) Taf. II, 3 als „Glücksgöttin mit dem Segengenius im Arm" erklärt.

dargebrachten Schweinchen in der gesenkten Rechten. Dass mit dieser Erzfigur die Göttin des Tischbeinschen Vasenbildes den Charakter der *Amme*, *τιθήνη*, und *Knabenwärterin*, *παιδοκόρος*, gemein hat, dürfte schwer zu bestreiten sein.

Hierin liegt aber zugleich unsres Erachtens die Berechtigung im Zusammenhang mit den Lorbeerzweigen Artemis Korythalia hier zu erkennen. Ihrem Altar nähert sich eine Anbeterin mit einem Korb aufgethürmte Brötchen, *ἰπνίτας ἄρτους*, im Ofen geröstet, wie sie Athenaeus a. a. O. als wesentliches Element dieses Festes betont. Mit demselben Festschmaus setze ich zugleich nicht nur den Eimer in ihrer Linken, sondern auch die hinter ihr oberhalb aufgehängte Schale in Verbindung. Fragen wir aber nach dem passenden Namen für diese auf beiden Vasenbildern offenbar nicht verschiedene Frau, so enthüllt ihn uns eine bisher unbeachtete Glosse des Hesychius: *Κορυθαλίστριαι αἱ χορεύουσαι τῇ Κορυθαλίᾳ θεᾷ*, wodurch wir uns berechtigt halten die im Festtanz vorschreitende auf der Vase im Louvre sowohl, als auf der Tischbeinschen als *Korythalistria* vorzustellen. Hinsichts der schwer zu erklärenden Maske[6]) in der rechten Hand der Korythalistria lässt sich vielleicht eine andre leider undeutliche und verstümmelte Stelle des Hesychius: *Κυριττοί· οἱ ἄγοντες* (*ἔχοντες*) *τὰ ξύλινα πρόςωπα καὶ ἑορτάζοντες τῇ Κορυθαλίᾳ γελοιασταί* insoweit benutzen als die Gegenwart von Masken, ich vermuthe aus Feigenholz, Possenreisser darstellend für das Fest der Korythalia dadurch gesichert wird und der sileneske Ausdruck der Maske auf dem Vasenbild dem Charakter solcher Spassmacher nicht widerstreitet. Der Umstand, dass die Tithenidien *ἐν ἄγροις*, auf dem Lande, auf dem Felde, begangen wurden, vermag auf den Gedanken zu leiten, der schmucklose lange Pfeiler deute einen Grenzpfeiler, *τέρμων*, terminus, an.

Kehren wir nun nach erschöpfender Erläuterung der Oenochoë im Louvre zu den noch unerörterten Punkten der Tischbeinschen Vase zurück, so lässt sich bei der schon gerügten Untreue der Zeichnung über Natur und Name der beiden verschiedenen Vögel[7]) auf den Lorbeerzweigen kaum vermuthungsweise etwas aussprechen. Der Mangel der Autopsie dieses Vasenbildes wird aber noch schmerzlicher empfunden, sobald wir den Knaben im Arm der Göttin näher ins Auge fassen. Denn sein Körper verbietet uns ihn mit dem Knäblein, sowohl dem auf dem Schweinchen, als dem im Arm der spartanischen Amme, auf *eine* Linie zu stellen; ja auch im Verhältniss zu dem aus des Zeus Schenkel ans Licht tretenden Dionysos auf zahlreichen Vasenbildern dünkt er uns viel zu gross. Betrachten wir nun aber erst seinen Kopf mit der Glatze des Vorderhauptes, so erscheint derselbe so auffallend *alt* zu dem übrigen Körper, dass man in Versuchung geriethe an Pygmäen zu denken, wenn nicht Verschiedenheit der Gesichtsphysiognomien einerseits und andrerseits der Pygmäen Hauptkennzeichen, die gewichtige Potenz, hier vermisst würde. Sollte daher etwa *Tithonos* uns vor Augen treten *in den Armen der Eos*[8]), *die* zwar Unsterblichkeit für ihn erfleht hatte, aber *ewige Jugend mitzuerbitten vergass*, weshalb er vor Alter zusammenschrumpfte und zuletzt in eine Heuschrecke verwandelt ward.

Zu Gunsten dieser Auffassung spricht einmal auf einer etruskischen Erzplatte im Museo Gregoriano (P. I Tav. III) zu Rom die merkwürdige Vorstellung der Eos mit dem alten im Gesicht zusammengeschrumpften Tithonos in den Armen, und zweitens die Eos auf dem berühmten von Millingen (Nouv. Ann. de la Sect. franç. de l'Inst. arch. I p. 487. Monum. pl. X u. pl. B 1837) publicirten lucanischen Krater der Alkmene auf dem Scheiterhaufen, insofern sie, durch die Inschrift *ΑΩΣ* unzweifelhaft, einen Spiegel ganz wie die Göttin unsres Vasenbildes,

[6]) Hesych. v. *κυλίνθιον*: *προςώπιον ξύλινον*.

[7]) Soph. fr. 745: *τιθασὸν δὲ χῆνα καὶ περιστερὰν ἐφέστιον οἰκέτιν τε.*
Τιθός so viel wie *τιθασός. τίθαι ὄρνιθες* Arat. Dios. 228, wo die Geoponica 1, 3 *κατοικίδιαι* haben. Serv. ad Virg. Eclog. I, 58: 'palumbes quas vulgus *tetas* vocat. et non dicuntur latine; sed multorum auctoritas latinum facit'.

[8]) Hes. *Κορυθαλλία — ἄλλοι δὲ, ὑπερόριον θεόν*, das ich nicht mit Creuzer (Symb. II, 561) von einer fremden Gottheit, sondern von einer *über den Bergen*, analog der *ὀρεία Γῆ*, der Bergmutter, verstehe und vielmehr als poetisches Epithet der *Eos*, die den Morgenjäger Kephalos auf Bergen verfolgt, auffasse.

wohl als Symbol des anbrechenden Tageslichts im noch strahlenlosen Sonnendiskus, vorhält. Was endlich die Haube anbelangt, so gehört sie zu den aus Vasenbildern vielfach bezeugten charakteristischen Attributen der Eos und deutet wohl das eben verlassene Nachtlager an. Erschienen aber diese auf Bildwerke und den Mythos des Tithonos gestützten Vermuthungen beachtungswerth, so gewönnen wir zugleich ein neues für Cultus und Religion nicht gleichgültiges Factum, dass nämlich *Eos den Tithonos an den Tithenidien zu Artemis Korythalia hinbrächte um für ihren Liebling bei der Göttin nachträglich die vergessene Jugendblüthe zu erbitten.*

Denn an Apollon[9]) zwischen seinen Ammen Korythaleia und Aletheia, welche uns Plutarch (Symp. III, 9, p. 681 Wyttenb.) kennen lehrt, hier zu denken verbietet schon ein Blick auf den Scheitel der männlichen Figur.

Th. Panofka.

II.

Samothrakische Gottheiten und Hekate.

Hiezu die Abbildung Tafel XCIX.

1—3. Das oft wiederholte und zahlreich vorhandene Götterbild der dreigestalten Hekate zeigt ein zu *Paris* im kaiserlichen Münzkabinet aufbehaltenes Marmorbild[1]) in besonders reicher und eigenthümlicher Zusammenstellung. Um einen hochragenden Säulenschaft, wie er dann und wann[2]) für den einzigen Anlass des hier auch besonders vorhandenen Modius gehalten worden ist, erblicken wir drei daran gelehnte Göttergestalten, welche durch einen bärtigen und zwei bartlose Köpfe unterschieden sind. Sie sind am natürlichsten für den samothrakischen Götterverein von Axiokersos, Axiokersa und Kadmilos in der Gleichsetzung mit Dionysos Kora und Hermes zu halten, sofern anders des letzteren Männlichkeit mit dem zweiten jener bartlosen Köpfe verträglich ist, der durch den Mangel herabhangender Haarflechten sich unterscheidet.

[9]) Creuzer Symb. II, 561.

[1]) Hoch 36 Centimeter oder 1' 1½". Die Zeichnung beider hier gegebener Hekatebilder verdanke ich Hrn. *Muret's* gefälliger Mittheilung.

[2]) Bullettino dell' Inst. 1851 p. 71.

Diesen grösseren und hervorragenden Gottheiten sind nun ferner ringsum drei kleinere, doppelt und faltenreich bekleidete, Frauengestalten beigesellt welche man für die Horen oder Chariten halten könnte, wäre nicht der sie als Kopfschmuck bedeckende Modius oder Kalathos vielmehr als Attribut der dreifachen Hekate zu fassen; der an einer dieser Figuren fehlende Kopf wird von den erhaltenen beiden andern nicht verschieden gewesen sein. Eine dieser drei Frauengestalten hält in ihrer Rechten eine Fackel und in der gesenkten Linken einen andern, etwa einer Rolle ähnlichen Gegenstand; die beiden andern halten mit beiden gesenkten Armen ihr Gewand gefasst. Bemerkenswerth ist überdies ein zur Rechten der Fackelträgerin stehender kleiner, bärtiger und bocksfüssiger Pan, welcher mit seiner Rechten eine mit Früchten gefüllte Platte oder mystische Schwinge auf dem Haupt hält.

4—6. Weniger eigenthümlich, aber zu passender Vergleichung an dieser Stelle wohl geeignet, ist das schlichtere, übrigens wohlgearbeitete, Bild derselben dreigestalten Göttin, welches aus der Abtei von St. Larme in das Museum zu *Amiens* übergegangen und von dorther in einer Zeichnung uns mitgetheilt ist, bei welcher wir nur die Angabe der Grösse vermissen. Der Typus einer mit langem Chiton und kurzem gegürtetem Obergewand bekleideten, mit einem Modius bedeckten, in der gesenkten rechten Hand eine Schale und in der gleichfalls angeschlossenen Linken eine Fackel haltenden Göttin ist hier gleichmässig in drei Gestalten wiederholt, welche an eine sie überragende Säule ringsum angelehnt sind.

7—10. Noch zwei andre Hekatebilder liegen in sehr eigenthümlicher Gruppirung aus zwei späten Gemmenbildern gnostischen Charakters vor uns. Das eine dieser Bilder (no. 7. 8), dessen nur aus einem Abdruck uns bekanntes Original vermuthlich zu *Rom* im Museum des Collegio Romano sich befindet, zeigt einerseits innerhalb eines Portals mit bogenförmiger Deckung, vor welchem ein brennender Altar steht, einen seitwärts blickenden Herkules mit Löwenfell und aufgestützter Keule, andrerseits aber die nächtliche Hekate, deren drei Frauenge-

stalten mit je einem Modius bedeckt, von einander jedoch durch zwei Schwerter, zwei Geisseln und zwei Fackeln unterschieden sind; zu jeder Seite der, unterwärts breit bekleideten, Dreigestalt züngelt eine hochgewundene Schlange ihr entgegen. Ein zweites Bild verwandten Inhalts ist einem gelben Jaspis meines Besitzes entnommen; die in doppelter Grösse ausgeführte Zeichnung führt eine ähnliche, auch in den Symbolen ganz ähnlich unterschiedene Dreigestalt der Hekate uns vor Augen, deren Modius nicht sehr deutlich, sondern vielmehr einer Kreuzesform zu vergleichen ist. Dieser Hauptfigur stehn in beträchtlich geringerer Grösse, links Pallas mit Helm, Schild und Speer, rechts Nemesis zur Seite, deren Bedeutung durch das sie begleitende Rad, wie durch die lüftende Geberde ihres nach der Brust geführten rechten Arms ausser Zweifel gesetzt und durch den Baumesast in ihrer Linken keineswegs aufgehoben wird. Der Gedanke, so grosse Gottheiten wie Pallas und Nemesis der Hekate unterzuordnen ist jenem späten Zeitalter nicht unangemessen, welchem dies Götterbild auch wegen der unverständlichen Inschrift seiner Kehrseite zugerechnet werden darf.

E. G.

III.
Programme zum Winckelmannsfest.
Kastor's Entführung durch Schlaf und Tod.
Schreiben an den Herausgeber.

Ihr Winckelmanns-Programm, welches ich vor Kurzem erhielt und für das ich Ihnen meinen besten Dank sage, kam mir um so willkommener, als ich mich eben mit einer etwas umfassenderen Musterung der fast unzähligen Fälle beschäftigte, in denen die alten Künstler ihren Compositionen Stern und Halbmond beigefügt haben. Da Sie selbst weniger eine eigene Ansicht über das interessante Bild ausgesprochen haben, als die Anderer vernehmen zu wollen scheinen, so erlaube ich mir Ihnen die meinige mitzutheilen.

Vor Allem wird man festhalten müssen, dass das Bild nicht mehr und nicht weniger als den Willen jedes der beiden Flügel-Männer ausspricht, den Jüngling sich zuzueignen und dem anderen zu entziehen. Ob er ihn dadurch verderben oder dem Verderben entziehen wolle, darüber sagt das Bild unmittelbar Nichts. Doch begünstigt der Jüngling offenbar den zur Linken des Beschauers. Diesen blickt er aufmunternd an, um dessen Hals hat er den rechten Arm fest geschlungen; diesem also möchte er gern angehören, den andern aber meiden. Warum weisen Sie nun die Beziehung der beiden Flügel-Männer auf Schlaf und Tod zurück? Gerade diese scheint mir die einzig richtige. Wenigstens hat bekanntlich sowohl der Schlaf als auch der Tod häufig genug die Gestalt eines bärtigen Flügel-Mannes und der Gedanke, dass sie sich um den Besitz eines Jünglings streiten, scheint mir untadelhaft, sobald dieser der Vorstellung des Alterthums gemäss dem Tode verfallen war, aber durch eine besondere Begünstigung halb der Unter-, halb der Oberwelt angehörte. Denn wo der Tod als Repräsentant der Unterwelt auftritt und den Schlaf zum Gegensatz hat, kann dieser natürlich nur das Dasein auf der Oberwelt, ein Dasein repräsentiren, in welchem der Mensch aus seiner Ruhe wieder zum Genuss des der Unterwelt fremden Tageslichts erwacht. Einen Jüngling, der in dieser Art halb der Unter- halb der Oberwelt angehört, haben wir bekanntlich in Kastor, der als Sterblicher der Unterwelt verfallen war, aber auf Bitten seines Bruders einen Tag um den andern auf der Oberwelt zubringen durfte, und die siderische Natur der Dioskuren deutete man nicht nur durch die gewöhnlichen Sterne über ihren Häuptern an, sondern zu pleonastischer Betonung derselben finden wir auch, wie hier, diesen Sternen noch den Halbmond beigefügt. *Millin*, Gal. Myth. Pl. 144 No. 529. Der Flügel-Greis zur Linken des Beschauers, an den sich Kastor anklammert, würde hiernach der Schlaf als Repräsentant des Lebens auf der Oberwelt, der zur Rechten des Beschauers der Tod sein, dem der Jüngling so gern entgehen möchte, und damit stimmt vortrefflich die Blume hinter dem Flügel-Mann, das einzige Merkmal, durch welches die beiden Zwillings-Brüder unterschieden sind. Es ist die einfache Flatter-Rose, die eine so hervorragende Rolle im Todten-Cultus spielt; auch an den griechischen Grabdenkmälern unzählige Male als tektonischer Schmuck verwendet worden ist und sich daher sehr wohl eignete, den einen der beiden Flügel-Greise als Tod zu characterisiren. So scheinen mir alle wesentlichen Elemente in einfacher und vollständiger Weise gerechtfertigt zu sein und ich würde daher diese Auffassung nur gegen eine noch einfachere und vollständigere Lösung aufzugeben vermögen. Jedenfalls sind die Binden, mit denen die Schläfe der beiden Flügel-Greise geschmückt sind, ein so

vielfach angewendeter Schmuck, dass man mit ihrer Hülfe weder für noch gegen die eine oder die andere Auffassung irgend Etwas wird beweisen können.

St. Petersburg. STEPHANI.

IV.
Allerlei.

1. ZUR PARTHENOS DES PHIDIAS. In den bisherigen Besprechungen der phidiassischen Parthenos (Quatremère Jup. Ol. p. 226 f. Schoell Archäol. Mittheil. p. 67 f. Gerhard Minervenidole p. 21. Taf. II, A. 1. Brunn Künstlergeschichte I, p. 179) ist eine Stelle des Ampelius übersehen im lib. mem. VIII, 10: 'Athenis Minervae aedes nobilis, cujus ad sinistram clipeus appositus, quem digito tangit.' Die Nike befand sich also auf der rechten Hand und dahin gehört sie schon nach der Bedeutung, die sie für das Bild hatte, von dem die Kränze der panathenäischen Sieger vertheilt wurden. Natürlich war sie abgewandt von der Gottheit, wie sie auch in dem athenischen Relief (Schoell Taf. III, 5. Gerhard Taf. V, 5), dessen Beweiskraft Schoell p. 68 mit Recht betont, und in einer der antiochenischen Münzen (Müller Denkm. II, 19, 203) erscheint; das Haupt der Gottheit aber hatte wohl schwerlich, wie es die Reconstructionen von Quatremère und Gerhard (Taf. II, 1) zeigen, eine andre Richtung als die Nike. Hinsichtlich der Lanze giebt es, wenn man mit Ampelius die Worte des Pausanias, wonach die Göttin die Lanze mit der Hand fasste, vergleicht, nur die eine Möglichkeit, die Schoell aufstellt: „die Lanze kann an der linken Seite durch die am Schildrand herabliegenden, etwas geöffneten Finger gegangen sein."

Erlangen. K. FRIEDERICHS.

2. NOCHMALS ZUM SARKOPHAG AUS MONS. Die kritischen Bemerkungen dies Denkmal betreffend, welche Hr. *Friederichs* in No. 92 dieser Zeitschrift mitgetheilt hat, scheinen mir einige Beantwortung zu erfordern, welche vielleicht noch der Auslegung dieses Bildwerks zu Gute kommen mag. Um bestimmen zu können, wen die Figur vorstellen solle, die neben dem Oenomaos am Boden hingestreckt liegt, hatte ich, meine Forschung zu leiten, das Bild der Nymphe von Olympia auf dem Basrelief des Louvre, und das des Flussgottes Kladeos auf dem des Vaticans. Wenn ich dem ungeachtet jene Figur Myrtilos genannt habe, so geschah es, weil sie sich das Gesicht mit der Hand verbirgt und weil ihr Haar, wie das des Königs von Pisa, in wilder Unordnung sich sträubt. Vornehmlich aber wurde ich von der Betrachtung geleitet, dass in dieser Scene die Person des Wagenlenkers unmöglich fehlen durfte. Ich konnte mir in der That die künstlerische Behandlung dieses Gegenstandes ohne den Myrtilos nicht wohl denken und meine, dass ohne Zweifel auch die alten Künstler so geurtheilt haben müssen, da wir den Wagenführer des Oenomaos nicht nur auf allen Bildwerken, die den Wettlauf darstellen, sondern auch auf denen sehen, welche die Opferscene abbilden, die dem Wagenrennen vorhergegangen. Der Sarkophag von Neapel, den ich noch nicht genauer kannte, als ich meine Abhandlung schrieb [1]), nöthigt mich jetzt meine Erklärung des Bildes aufzugeben und vielmehr der des Hrn. Friederichs beizustimmen, und da es ferner auch nicht wohl möglich ist den Myrtilos in der stehenden Figur zu erkennen, die wir beide übereinstimmend Oenomaos genannt haben, so bleibt mir nur übrig, was Hr. Friederichs zu thun versäumt hat, die Abwesenheit des Wagenlenkers des Oenomaos als einen sehr beachtenswerthen Umstand auf unserem Basrelief hervorzuheben.

Die erste Scene auf diesem Bildwerke bezieht sich, meines Bedünkens, auf die Unterredung, die zwischen Hippodamia und Pelops Statt gehabt. Dieser kömmt so eben von der dem Sieger als Preis verheissenen Königstochter her, oder ist im Begriff zu ihr zu gehen. Die Unterhaltung muss unmittelbar vor dem Wettrennen geschehen sein, denn sie hat schicklicher Weise doch nicht wohl erst in der Rennbahn stattfinden können. Aus diesem Grunde habe ich denn, wie sehr auch aller Anschein für eine Schauloge spricht, vorgezogen, das Gebäude, wo Hippodamia sich befindet, für den Palast ihres Vaters zu halten; wie denn mehrere Vasen aus Unteritalien uns ähnliche offene Gebäude ohne Mauern zeigen, die Paläste oder auch Tempel bedeuten. Auf dem Basrelief des Louvre und dem von Neapel findet der Empfang des Pelops gleichfalls im Palaste des Oenomaos, der auf seinem Throne sitzt, statt.

Die Taube und der Korb mit den Blumen — bekanntlich Attribute der Venus — scheinen mir, aus der Erinnerung an irgend eine griechische Composition desselben Gegenstandes entlehnt zu sein. Man wendet zwar ein, dass darin ein Pleonasmus liegen würde, da Eros ja schon dagewesen sei, aber man vergisst, dass dieser Gott mit seiner Mutter auf mehreren Vasen des Pelops

[1]) Die Zeichnungen des Sarkophag von Neapel und des von Mons sind dem Doppelblatte dieser Zeitschrift No. 79 u. 80 (Juli u. August 1855) beigegeben, und in der Sitzung desselben Monats Juli ist auch meine Abhandlung der Akademie in Brüssel vorgelegt worden.

und Oenomaos vorkommt, und dass auch die Vase des Archemoros uns den Eros mit dem Hasen zeigt. Wenn der Vogel hier in derselben Absicht angebracht wäre, wie die, welche wir auf dem Sarkophag des Museo Pio-Clementino sehen, so musste er ja wohl, zumal da er hier allein ist, zur Seite der Rosse sich finden.

Hr. Friederichs missbilligt endlich meine Eintheilung des Bildwerkes in *vier* Abtheilungen oder Scenen. Ich habe dieser Scenen anfangs, wie er, auch nur *drei* angenommen, und bin gern bereit auf diese meine frühere Zahl zurück zu kommen, wenn Hr. Friederichs mir nur zu sagen weiss, wer sonst, als Pelops, der Mann in der Tracht eines römischen Triumphators sein kann, der selber die Zügel der Pferde hält, und neben sich auf dem Wagen seinen Fuhrmann hat mit der asiatischen Mütze und in der Hand den Palmzweig haltend. Dieser Mann ist übrigens keineswegs, wie Hr. Friederichs meint, mit einem Barte versehen; was er, im Irrthume, für Barthaar nimmt, sind blosse Züge, Schraffirungen durch welche der Zeichner nur Schäden am Marmor hat andeuten wollen.

Gent. J. Roulez.

3. Herakles im Olymp. Auf einer, schon längst von mir[1]) und fast zu gleicher Zeit von *Gerhard*[2]) publicirten Amphora, des schönsten Styls, sieht man Herakles mit Fell, Keule und Bogen, links der Nike zugewandt, welche geflügelt und mit einer Haube bedeckt ihm einen Lorbeerzweig reicht. Zwischen beiden erhebt sich eine dorische Säule. Hinter Herakles steht der Göttervater den geflügelten Donnerkeil in der Rechten, das Skepter in der Linken haltend; ein Epheukranz schmückt seine Stirn. Ich erkannte in diesem Bilde den Sohn der Alkmene, welcher am Ziele seiner irdischen Laufbahn, durch die Säule angedeutet, von der Siegesgöttin bekränzt wird. Richtiger sah Hr. Gerhard ein, dass Herakles schon im Hause des Zeus ist; er äusserte daher die Meinung, dass die Darbringung des Zweiges auf des Heros Vermählung mit Hebe oder mit einer anderen Göttin zu deuten sei. Beide haben wir indessen ein Bruchstück des Bacchylides übersehen, welches auf unser Bild sehr gut zu passen scheint. Es lautet so:

Νίκα γλυκύδωρος
Ἐν πολυχρυσῷ Ὀλύμπῳ Ζηνὶ παρισταμένα κρίνει τέλος
Ἀθανάτοισί τε καὶ θνατοῖς ἀρετᾶς.[3])

Gent. J. Roulez.

[1]) Bulletins de l'Acad. de Bruxelles Tom. IX, Part. I p. 567.
[2]) Auserl. Vasenb. II. Taf. CXLIII. S. 177—179.
[3]) fr. 9b., Bergk Poet. Lyric. gr. p. 822. (fr. 8b., Neue p. 18).

4. Mars Pacifer. Bei den Hellenen tritt Ares in Religion und Cultus vor den übrigen Hauptgöttern auffallend in den Hintergrund und der ihm geweihten Tempel, Altäre und Standbilder sind uns nur eine verhältnissmässig geringe Anzahl bekannt. Bei den Römern dagegen, welche im Vater des Romulus und Remus ihren Stamm- und Schutzgott anbeteten, erfreute sich Mars in zahlreichen Tempeln unter mannigfaltigen Beinamen und Bildern einer ausgebreiteten Verehrung. Allein selbst im römischen Cultus offenbart sich sein Charakter vorzugsweise in seiner Gewalt als *Krieger*, die Vorstellungen des Lanzenschwingers, des zum Stehen bringenden, des Siegverleihers mit den angemessenen Attributen und den Umschriften Gradivus, Stator, Ultor, Victor lehren uns den Gott nur von dieser einen kriegerischen Seite kennen. Als *Beutemacher* wird er jedoch zugleich ein *Reicher* und *Reichthumverleiher*. Dieser Gedanke liegt bekanntlich dem Inhaber des goldenen Vliesses, dem Ares zu Kolchis zum Grunde, wie auch dem bei Tegea auf dem Berge Kresion (Paus. VIII, 44, 6) mit einem Hieron ausgezeichneten Ares Aphneios. Den Mars als Orakelgott von Tiora mit dem Vogel auf hölzerner Säule habe ich auf einer Gemme des königl. Museums (Gemmen mit Inschriften S. 19. Taf. 1, 21) nachgewiesen.

Je seltner aber Bilder uns begegnen, in denen die Idee des Krieges zum Schweigen gebracht ist, desto mehr verdienen dieselben unsere Aufmerksamkeit. In dieser Beziehung empfiehlt sich eine Gemme mit dem Bilde des unbärtigen behelmten Mars, dessen Gewand leicht über den linken Arm flattert; er setzt den rechten Fuss auf die Weltkugel, vor ihm steht sein Sichelschwert mit der Spitze nach oben, hinter ihm der Schild. Während seine Linke ein Horn voll Aepfel hält, erblicken wir in seiner Rechten den geflügelten Caduceus. Da dieser im Einklang mit dem Füllhorn nur den Frieden bezeichnen kann, der über die durch die Kugel bezeichnete Erde verbreitet wird, und mit diesem Gedanken die am Boden stehenden Zeichen des Krieges, Schwert und Schild, als zur Ruhe gebracht sich wohl vertragen, so nehmen wir keinen Anstand, hier den Kriegsgott nicht sowohl als Reichthumgeber, sondern als den *Gott der nach glücklich beendigtem Kampf die Segnungen des Friedens herbeiführt*, als *Mars Pacifer* vorzustellen. Diesen Beinamen führt der Gott auf einer Erzmünze des Kaisers Florianus (276 n. Chr.), wo mit der Umschrift MARTI PACIFero Mars behelmt mit Schild und Lanze schreitend, in der Rechten einen Oelzweig hält (Pinder d. antik. Münzen d. kgl. Museums no. 984 S. 211).

Schliesslich verdient das Schwert des Gottes noch einige Beachtung, da es nicht blos wie das des Perseus *eine* Sichelbeigabe, sondern *zwei* zeigt. Herodot (IV, 57. 62) bezeugt die Verehrung des Ares bei den Skythen und zwar unter dem Bilde eines alten eisernen Schwertes, dem man Pferde, andere Thiere, auch Menschen, und zwar den hundertsten der Gefangnen opferte (Herod. II, 64).

Th. Panofka.

5. Phrixos. Unter dem Namen *Palaemon* hat Hirt in seinem verdienstlichen Bilderbuch Taf. XVIII, 11 eine Gemme publicirt mit dem Bild „eines schönen Knaben, der die Peitsche in der erhobenen Rechten, auf einem Seewidder reitend, die Fluthen durchzieht". Da das Bildwerk keinen Knaben auf einem Delphin, dem gewöhnlichen Träger des Palaemon, sondern einen Epheben zu Meerwidder darstellt, so dürfte für denselben der Name *Phrixos* sich um so besser eignen, als bei dessen allgemein anerkannter Bedeutung als *Regenschauer* die geschwungene Peitsche sich als passendes Symbol zu besonderer Aufmerksamkeit empfiehlt, indem wir ja auch noch dasselbe Bild „der Regen peitscht" gebrauchen, und nächstdem die Wahl des Widders für Phrixos, der sich darauf rettete, besonders angemessen erscheint. Endlich verdient vielleicht auch das in die Höhe springende Thier noch einige Beachtung, da der Scholiast zu Apollon. Argon. IV, 1575 *φρίσσουσι* durch *εἰς ὕψος αἴρονται* erklärt und andre Male das sich hochaufsträubende Haar als Zeichen von Schauder und Schreck in gleichem Sinne (s. m. (11tes) Winckelmannsprogramm 1851 Atalante und Atlas no. 4. S. 10 u. 11) als Hieroglyphe für Phrixos gebraucht wird.

Th. Panofka.

6. Zu Petersburger Inschriften. Zu der in den Antiq. du Bosph. Cimmér. T. 2 Inscriptions n. XL mitgetheilten Inschrift

HΔYNΓYNH
Δ.. ?Y. . . .VXAIPE

wird bemerkt: '*HΔYN semble être une faute du sculpteur au lieu de HΔYΛH*', wie auch Aschik T. 2 p. 70 n. 37. ergänzt hatte. Da in diesen poetischen Inschriften seltene Namen und fehlerhafte Orthographie häufig sind, ähnliche Versehen aber nicht vorkommen, scheint es mir räthlicher, den sonst nicht bekannten Frauennamen zu schützen, als ohne Weiteres mit einem ihm ähnlichen zu vertauschen. Wenn der Herausgeber n. XLIV aus dem Genitiv *XONΔEINOC* auf den ebenso unbekannten Namen *Χονδίν*, dem er *Τελχίν* an die Seite stellt, schliesst, (es konnte übrigens auch *XOΔΛINOY* verglichen werden n. LXX), ohne eine Emendation zu versuchen, warum beruhigte er sich nicht auch hier bei den auf kein verschriebenes *Ἡδύλη* deutenden Zügen? *HΔYN* scheint mir ein untadlicher Frauenname, da es griechische Wörter und Namen auf *υν* giebt, Lobeck Paralip. gr. Gr. p. 200, wo etwa noch das äolische *κίνδυν* nachzutragen ist, Ahrens de Gr. ling. dial. T. 1 p. 121, mag man in ihm ein verkürztes oder verstümmeltes Deminutivum sehn (vgl. *Ἡδίστιον* Arch. Anz. 1854. n. 67. 68 p. 481 und Mullach, Gramm. d. Gr. Vulgarsprache, Berlin 1856 p. 157) oder eine enchorische und dialektische Form. In der zweiten Zeile, wo *Δορυφόρου* ergänzt ist, las ich *Δ..?VM. . ..V* und restituire daher *Δωρυμάχου*. Wegen des *ω* s. Ahrens. T. 2 p. 171. 565.

Die berührte Petersburger Inschrift führt mich zu Hand's Antiquae Inscriptiones Latinae (sc. Petropolitanae) Jenae 1849. Sollte diesen, woran ich nicht zweifle, ein bescheidenes Plätzchen in dem bevorstehenden Corpus Inscr. Latin. zugedacht sein, so werden sie eine neue Collation eben so sehr verdienen, als bedürfen. Ich beschränke mich auf Wahrnehmungen, die sich auch ohne Autopsie ergeben. N. 3 wird CIMICER in *Primicerius* oder *-io* zu ergänzen sein. N. 4 FELICIAI ist in *Feliculae* zu ändern. N. 12 IVPAE lies *Lupae*. N. 13 ist *Felici coniugi* nicht *coniux, qui fecit esse felicem*, sondern *Felix* ist Cognomen des *libertus*. N. 28 scheint die verderbte Zeile VALEVMOFVST nichts anders als *Valerio Iust(o)* zu sein. Zu n. 7

D. M
T. PVPIVS FIR
MINVS ET MV
DASENA PRO
PHIME

liest man die Bemerkung: Extrema intellige *positum hoc in memoriam eorum*. Es ist das Apertum opertum: *Trophime*.

Dorpat. Mercklin.

Hiezu Tafel XCVIII: Korythalistria an den Tithenidien, unteritalische Vasenbilder. Tafel XCIX: Samothrakische Gottheiten und Hekate, Skulpturen zu Paris und Amiens.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XV.

№ 100. 101. 102. **April bis Juni 1857.**

I.

Phädra und Hippolyt, Ariadne auf Naxos.

(Sarkophagrelief zu Constantinopel.)

Hiezu die Abbildung Tafel C.

Unter den antiquarischen Resten, welche der umgitterte Vorplatz der Irenenkirche zu Constantinopel umschliesst, erregt der an dem linken Ende desselben aufgestellte Sarkophag seiner Bildwerke wegen vorzügliche Aufmerksamkeit. Es haben dieselben bisher noch keine Erklärer gefunden und scheinen doch interessant genug, um eine weitere Bekanntmachung zu verdienen.

Der Sarkophag ist von gelblichem, stark verwittertem Marmor ziemlich geringer Qualität und hat eine Länge von etwas weniger als 12, eine Breite von nicht ganz 4, eine Höhe von etwas mehr als 4½ Fuss. Er ist offen. Die der Kirche zugekehrten Seiten sind mit Ornamentik verschiedner Art, von welcher später die Rede sein soll, die ihr abgekehrten mit Reliefdarstellungen geschmückt, zu deren Beschreibung und Deutung wir uns zunächst wenden. Sie betreffen die Geschichte des kretischen Schwesterpaares der *Ariadne* und *Phaedra*, und vielleicht lässt sich aus diesem Inhalt ein Schluss auf den Fundort, auf Kreta nehmlich, machen, den sonst zu ermitteln nicht möglich war, eine Annahme, die dadurch eine Stütze erhalten würde, dass mehrere der im benachbarten Museum aufbewahrten Gegenstände nachweislich von dort herkommen. Möglich, dass auch eine Beziehung der Person, für welche der Sarkophag bestimmt war, — und dem Object nach zu urtheilen, war es eine weibliche — zu dieser Insel stattfand.

In dem Relief der Schmalseite erkennt man auf den ersten Blick die so beliebte Darstellung der *Ariadne auf Naxos* und zwar ihrer Trennung von *Theseus*. Die Auffassung ist die gewöhnliche der Ariadne καθεύδουσα und des Theseus ἀναγόμενος (Paus. I, 20, 2), die Composition aber höchst lebendig und ausdrucksvoll. Das Schiff, von dem man nur das hochgewundene, in zierlichem Knauf auslaufende Hintertheil erblickt, steht zur Abfahrt bereit. Ein breites schuppenartig verziertes Ruder, zu stark, um als Handruder gelten zu können, daher wohl eines der schaufelförmig (*Hermann* Pr. Alt. 50, 28) gebildeten Steuerruder, hängt lose herunter. Ein kleiner Delphin in der Ecke deutet das Meer an. Etwas nach vorn geneigt, aber den Kopf ein wenig erhoben wie Jemand, der erwartungsvoll ausschaut, reicht gegen die Uebrigen hingewandt ein Gefährte dem Theseus aus dem Schiff die Hand entgegen. Der Aermelchiton zeichnet ihn vor den andern Nebenfiguren in dem Aermellosen oder der Epomis als Höherstehenden aus. Der linke Arm ist nur soweit erhalten, als er an dem Schiffe anliegt, von dem ebenfalls ausgestreckten rechten aber wird die untere Hälfte durch das Schiff verdeckt.

Dem Gefährten schon zugekehrt, seiner Mahnung Folge zu leisten, wirft Theseus, scheint es, mit halber Wendung des, jetzt verstümmelten, Hauptes der schlummernden Ariadne einen Scheideblick zu. Das linke Knie ist schon zur Flucht vorgesetzt, das rechte zögert noch zu folgen. Er steht auf dem Sprunge. Seine Linke fasst die ihm entgegengebrachte Hand; aber der arg verstümmelte Unterarm war zu lang gerathen; der Künstler hatte die Entfernung nicht berechnen können. Der andere Arm zeigte der Richtung des erhaltenen Stumpfes zu Folge auf die Jungfrau hin. Die starke Brust der jugendlichen aber markigen Gestalt erinnert an die Bildung des Herakles. Unbekleidet bis auf die über der rechten Schulter befestigte, nach der linken Seite hinwegwallende Chlamys — ein Zeichen der Eile — ist sie von den schönsten Formen; um so unangenehmer daher fällt die Arbeit des linken Armes auf; er ist fast unförmig, hat mehr das

Aussehen einer Keule, als eines zu dem übrigen Ebenmaass gehörigen Gliedes; das Gewand liegt unter ihm, statt dass es über ihm hinwegfiele; die Schulter aber ist so breit, und der Arm dadurch so weit vom Körper abgerückt, dass man deutlich sieht, wie der Künstler sich auch hier in der Entfernung geirrt, und weil ihm der Zwischenraum vom Arm bis zum Schiff zu gross wurde, in so plumper Weise gesucht hat, diesem Uebelstande abzuhelfen.

Ein krausköpfiger Diener ihm zur Seite nimmt mit erhobenen, etwas zu starken Armen einem Sclaven geschäftig einen Reisesack oder Schlauch ab; er ist mit einem ärmellosen, sorgfältig gegürteten Chiton bekleidet, an dem Falten und Bauschungen mit grosser Zierlichkeit behandelt sind. — Den anderen, welcher sich ihm, das linke Bein etwas vorsetzend, entgegenneigt, theils wie ein neugierig Horchender, — dieser Ausdruck ist noch deutlich in den verwaschenen Zügen erhalten — theils wie Jemand, der sich einer Last entledigt, lässt seine rechte Schulter und Brust freilassende Exomis als Sclaven erkennen. Der kräftige Arm ist diesmal in richtiger Proportion und ausnahmsweise schön; die Hand aber wieder nachlässig gearbeitet.

Endlich die *Ariadne*. In halb erhobner Stellung, etwas nach rechts sich wendend, schlummert sie auf dem Strande, an ein Felsstück gelehnt; den linken Arm hat sie um das Haupt gelegt, das in der rechten Hand ruht, während der Arm sich mit dem Ellbogen, um den sich das Gewand herumschlägt, auf den Fels stützt (cf. *Ovid. Heroid.* X 9ff.

a somno languida mori

Thesea pressuras semisupina manus.

Nullus erat, referoque manus, iterumque retento etc.).

Das linke Bein ist über das ausgestreckte rechte gestellt und giebt so Gelegenheit zu einem geschmackvollen Faltenwurf, auf welchen in beiden Reliefs durchgängig eine studirte Sorgfalt verwandt ist. Das Gewand bedeckt nur den unteren Theil des Körpers, ist dann von hinten her straff um den rechten Arm gezogen, fällt von diesem nachlässig herunter und legt sich noch einmal quer über die Hüften. Die Formen sind weich, der Busen voll und gerundet; das Haar schlingt sich dicht und kranzförmig um die Stirn herum, ob von Epheu, wie man am ehesten vermuthet, oder Weinlaub durchwunden, oder ob man in dem Ganzen eine Art Mitra zu sehen hat, lässt sich nicht mehr genau erkennen. Die Füsse endlich sind mit Sandalen bekleidet, deren Riemen sich zierlich durch die Zehen hindurchziehen. Aber auch hier stören Einzelheiten in der sonst geschickten Ausführung, so die plumpe rechte Hand, der linke eckige Arm, die nicht recht klare Behandlung des Gewandes, das durch nichts festgehalten und doch straff gezogen erscheint. Dennoch macht das Ganze einen sehr wohlthuenden Eindruck, besonders, wenn man es mit einem anderen in dem schon erwähnten Museum befindlichen Relief zusammenhält, welches eine von einem Faun belauschte Ariadne in den rohesten Formen byzantinischer Kunst darstellt.

Nicht sogleich in die Augen springend ist der Inhalt des zweiten Reliefs auf der Langseite; doch kann es bei genauerer Prüfung nicht zweifelhaft erscheinen, dass wir hier die Geschichte der *Phaedra* und des *Hippolyt* vor uns haben. Offenbar sondern sich zwei Gruppen in dem figurenreichen Tableau ab, als Darstellungen ebenso viel verschiedner Handlungen, wie eine solche Theilung bei demselben Gegenstande auch auf dem agrigentinischen Sarkophag (*Müller*, Archäol. 412, 1) gewählt ist. Auf der einen Seite sehen wir den sich dem Theseus gegenüber rechtfertigenden Hippolyt, auf der anderen die von der Aphrodite verwundete, liebeskranke Phaedra. Und wie sich so jede der beiden Scenen um zwei Hauptfiguren gruppirt, lässt sich auch in der Zahl der Nebenfiguren ein gewisser Parallelismus nachweisen, deren jede Abtheilung noch zwei enthält, dort den Sclaven mit dem Eber und dem Knaben, hier die Wärterin der *Phaedra* und eine Dienerin. Der mit dem Dach überdeckte Altar scheidet dann beide Handlungen. — Diese an sich schon bedeutsame Gruppirung wird aber zur kunstvollsten Composition durch die gegenseitige Beziehung, welche beide Scenen in ihrer Abgeschlossenheit auch auf einander haben, dadurch, dass jede der einzelnen Figuren neben der besonderen Bestimmung für ihre Begrenzung in schönster Harmonie mit der Gesammtdarstellung steht. Die Auffassung folgt, wie gewöhnlich, so auch hier, den Eingebungen des *Euripides* und scheint sich, besonders in der zweiten Scene, sogar an einzelne Verse des Dichters zu halten.

Betrachten wir zunächst die erste Gruppe des *Theseus* und *Hippolyt*; ihren Mittelpunct bildet *Theseus*. Er sitzt zunächst dem Altar auf einem mit Decken belegten δίφρος mit dem ganzen Körper nach dem Hippolyt, mit dem Haupte, dessen Richtung Brust und rechte Schulter folgen, nach der *Phaedra* auf der anderen Abtheilung hingewandt. Die Rechte stützt sich auf den Sitz; die erhobene Linke umfasst die dreizackartige Spitze eines Speeres, der den Sohn des Poseidon bezeichnet, während das quer über den Schooss gelegte Schwert auf die Mutter *Aethra* deutet. An den Poseidon erinnert aber auch die ganze Bildung der hochgewölbten Brust und der kräftige muskulöse Bau der Glieder. Der Körper ist nach Art der Heroen bis

auf das sich um die Hüften legende, zwischen den Knieen herabfallende Himation unbekleidet, seine Formen schön und ausdrucksvoll. Und wenn im Detail auch hier Manches grob (der linke unförmliche Fuss, die zu langen Zehen des rechten, die Finger an den Händen) oder fehlerhaft (das ganze zu hoch angebrachte linke Bein) gearbeitet ist, so ist Einiges doch gerade von bemerkenswerther Schönheit, wie der linke, sehnige Arm und der linke, der Wendung halber sich auf die Zehen stemmende Fuss. Es fehlen an der Figur der Kopf, fast der ganze rechte Arm, und an dem Sitze die Füsse. Unter letzteren scheint, wie unter dem Stuhl der Phaedra, ein urnenartiges Gefäss gestanden zu haben.

Ihm gegenüber am rechten Ende des ganzen Reliefs ***Hippolyt***. Zunächst gegen den Vater gekehrt, scheint er zugleich auch als Hauptperson durch seine Stellung die Handlung beider Scenen zu beherrschen. Es ist die schönste Figur auf dem ganzen Sarkophag, welches in der vorliegenden Zeichnung nur unzureichend uns entgegentritt; während in der Wirklichkeit ihre edlen, von Leben durchdrungenen Formen an die Bildungen der besten Meister mahnen. — Dem Künstler scheinen bei der Darstellung die Verse des Euripides vorgeschwebt zu haben:

Hippolyt vs. 934. *ἔκ τοι πέπληγμαι· σοὶ γὰρ ἐκπλήσσουσί με*
λόγοι παραλλάσσοντες ἔξεδροι φρενῶν.

Betreten steht er da, den linken Fuss zurückgezogen; das Gewand, das um den linken Arm geschlagen ist, schleppt auf dem Boden, als wolle es ihm entfallen. Aber indem er den rechten Fuss fest vor sich hinsetzt und den ganzen Oberkörper nach dieser Seite etwas hinneigt, ist Bestürzung, erwartungsvolle Spannung und die Festigkeit, welche das Bewusstsein der Unschuld ihm giebt, fast gleichmässig ausgedrückt. Der bis auf das erwähnte Himation nackte Körper ist mit Ausnahme des etwas zu grossen linken Fusses von fast tadelloser Arbeit. Kopf und rechter Arm fehlen.

Die übrigen Figuren dienen als Staffage; aber es ist keine, welche nicht in bedeutsamem Zusammenhange mit der ganzen Scene stände. Sie beziehen sich der Dichtung gemäss auf die Jagd, und zwar die Eberjagd, welche wir auch auf dem agrigentinischen Sarkophag dargestellt finden, und, welche sonst von den Dichtern gern mit dem Hippolyt in Verbindung gebracht wird (***Ovid.*** Heroid. X 104, 172). Eine jugendlich kräftige Gestalt, welche der um die Hüften aufgeschürzte Chiton als Sclaven kennzeichnet, ist im Begriff, einen wuchtigen Eber auf ein daneben stehendes Ross zu laden, das so recht im Contrast zu den leidenschaftlich bewegten Helden ruhig aus einem Gefäss am

Boden frisst, ein sinniger und wahrhaft poetischer Zug des Künstlers. Jede Muskel des herrlich geformten Körpers ist ein Ausdruck der Anstrengung, welche die Last des Thieres ihm verursacht. Er hat beide Füsse etwas erhoben; das rechte Knie etwas eingebogen, stemmt sich dem Druck der Bürde entgegen. Der ganze Rücken scheint sich krümmend zum Abwerfen der Last ausholen zu wollen. Die Stellung ist ebenso drastisch, wie natürlich und wahr; die Ausführung sehr gelungen mit Ausnahme des zu starken rechten Armes, welcher den Eber umspannt. Dieser hingegen ist ziemlich grob gearbeitet; die etwas ungeschlachte Form des Rückens steht mit der feingebildeten Schnauze und der sorgfältig angedeuteten aufgeschlitzten Wunde in keinem Verhältniss. Das dem Beschauer zugekehrte Vorder- und Hinterbein ist verstümmelt. Vortrefflich hingegen ist wieder das Pferd, bei dem man sich ebenfalls eines euripideischen Verses erinnern wird, der Aufforderung des Hippolyt an seine Gefährten, für die Rosse zu sorgen:

Vs. 110. *καὶ καταψήχειν χρεὼν ἵππους.*

Man betrachte vor Allem den ausdrucksvollen edelgeformten Kopf, den Nacken mit der sich emporsträubenden Mähne, die zierlichen Beine, von denen nur das vordere linke etwas steif ausgefallen ist. — Der ihm aufgelegte Lastsattel ist der noch heute in diesen Gegenden gebräuchliche.

Endlich die letzte Figur dieser Gruppe, ein schlanker Knabe, damit beschäftigt, ein Hirschgeweih an das Dach des danebenstehenden Altars anzuschlagen. Auch in dieser ist ausserordentlich viel Wahrheit und Leben. Die Grösse des Knaben reicht für die Höhe des Gesimses nicht aus; deshalb muss er sich auf die Zehen stellen. Die Knie lehnen sich an den Altar; dadurch wird der Oberkörper genöthigt, sich zurückzubiegen und die schönen Formen können um so ausdrucksvoller hervortreten. Dazu kommt, dass die Wendung nach der zweiten Gruppe hin auf die angenehmste Weise zu dieser hinüberleitend beide Abtheilungen natürlich und ungezwungen mit einander verknüpft. Zwar ist auch hier der erhobene rechte Arm — der linke und der Kopf fehlen — etwas zu stark, und die Füsse wieder zu gross, alles Uebrige aber ausserordentlich fein, besonders die Falten an dem Chiton mit grösster Kunst dargestellt.

Eben das Hirschgeweih, welches der Knabe im Begriff ist, zu befestigen, lässt in dem Altar einen Altar der Artemis erkennen, der, wenn sonst schon dieser Darstellung natürlich, auch in der Dichtung des Euripides eine Rolle spielt. Dort beginnt nach dem Prolog der Aphrodite die Handlung mit einer Feier der Artemis durch die

Gefährten des Hippolyt (vs. 54ff.). Dieser selbst bringt der Göttin einen Kranz dar (vs. 73), und eine solche Bekränzung, nicht künstlerischer decorativer Schmuck, scheint auch das Lorbeergewinde an unserem Altarpfeiler zu sein. Ja möglich auch, dass wir in dem kleinen nicht mehr erkennbaren Gegenstande auf seiner Fläche das *χρυσείας κόμης ἀνάδημα* zu sehen haben, welches der Jüngling seiner Herrin weiht (vs. 82). Die Form des Altars ist schon eine mehr kunstvolle, ein dreiseitiger abgekürzter Pfeiler mit einfachem Sims, welcher auf zwei nur an den oberen Enden sichtbaren Säulen ein rund sich zuspitzendes mit einer keilförmigen Verzierung gekröntes Dach trägt.

Es folgt nun die zweite einen etwas schmalern Raum ausfüllende Gruppe der ***Phaedra*** und ***Aphrodite***. Hier entspricht in Anordnung und Stellung die Phaedra dem ***Theseus***, die ***Aphrodite*** dem Hippolyt der ersten Abtheilung. Wie dort ein Diener, füllt hier eine Dienerin den Zwischenraum aus; an die Stelle des Knaben tritt auf dieser Seite die bedeutsamere Figur der Wärterin. —

Wie ***Theseus*** ist auch die ***Phaedra*** in sitzender Stellung dargestellt; aber ihr Sitz ist der kunstvollere *θρόνος* mit hoher Lehne und dem *ὑποπόδιον*; er ist sorgfältig mit Decken belegt und hier auch die Urne unter ihm erhalten (sie dient wohl nur zur Ausfüllung des Raumes), welche dort nicht mehr deutlich erkannt werden konnte. — In der ***Phaedra*** selbst erkennt man das Bild der liebkranken, aber mit ihrer Liebe ringenden Königin, wie es vom Euripides so ergreifend in seiner zweiten Bearbeitung gezeichnet ist, und der Künstler hat sich hier ganz insbesondere an den Dichter gehalten. Ganz entsprechend der Stellung des Theseus, sitzt sie zwar gegen die Aphrodite gekehrt, aber zugleich in halber Wendung gegen die Wärterin, und zwar so, dass diese Wendung ebenso gut dem Hippolyt gelten kann; auch hier also wiederum ein Zusammenwirken beider Scenen. Der Kopf fehlt, doch scheint es, als habe man sich ihn etwas nach vorn geneigt zu denken, wie wenn sie den Worten der Verführerin lauschte, als wolle sie nicht hören und höre doch gern. Damit übereinstimmend ist das linke Knie etwas angezogen, wie in zaghafter Furcht. Ihre erhobene Linke wird von der Wärterin gehalten;

(cf. ***Hippol.*** 198ff. *αἴρετέ μου δέμας, ὀρθοῦτε κάρα.*
λέλυμαι μελέων σύνδεσμα, φίλαι.
λάβετ' εἰπήχεις χεῖρας, πρόπολοι.)

der Daumen und die zwei nächsten Finger sind ausgestreckt (ob zum Schwur oder als Geberde der Abwehr?); die andere liegt auf der Brust und scheint das Gewand zusammenzuhalten, sei es zur Andeutung ihrer züchtigen mit der Neigung kämpfenden Scham (cf. vs. 400, 720,

725), sei es nur als Ausdruck ihres Liebesschmerzes. Auf beides scheint auch die Gewandung hinzudeuten. Sie besteht in einem Chiton, dessen zierliche Behandlung die weichen Formen des Körpers schön hervortreten lässt. Die linke Achsel und der Busen sind entblösst, wohl mehr zur Bezeichnung der Liebe, welche ja, wie bei den Venusbildern, so überhaupt bei weiblichen Figuren, wo die Liebe im Spiel ist, in dieser Weise motivirt zu werden pflegt (***Preller***, Mythol. I, 236), als in Beziehung auf die Verse des ***Euripides***:

vs. 201. *βαρύ μοι κεφαλῆς ἐπίκρανον ἔχειν·*
ἄφελ' ἀμπέτασον βόστρυχον ὤμοις.

Darüber legt sich dann das Obergewand, welches den unteren Körper bis auf die Füsse herab in gefälligen reichen Falten verhüllt, und dann zugleich als Schleier über den Kopf gezogen, an der linken Seite herunterfällt. Offenbar liegt dieser Darstellung wiederum die Dichtung des Euripides zu Grunde, wenn er die Verschleierung als Zeichen ihres Grames erwähnt:

vs. 134. *λεπτὰ δὲ φάρη*
ξανθὰν κεφαλὰν σκιάζειν

oder auch ihrer Scham:

vs. 243. *μαῖα πάλιν μοι κρύψον κεφαλάν·*
αἰδούμεθα γὰρ τὰ λελεγμένα μοι.
κρύπτε· κατ' ὄσσων δάκρυ μοι βαίνει,
καὶ ἐπ' αἰσχύνην ὄμμα τέτραπται.

welche Stelle besonders auf unser Relief passen würde, — oder endlich, wenn er auch sonst weiterhin darauf Bezug nimmt,

cf. vs. 201. *βαρύ μοι κεφαλῆς ἐπίκρανον ἔχειν.*

Die Füsse sind mit Sandalen bekleidet und, wie die ganze Figur, von zierlichster Arbeit; nur die Hände erscheinen trotz der studirten Details wieder einmal unförmlich gross und plump. — An dem Stuhl fehlen auch hier, wie bei dem des Theseus, die Füsse.

Die Stelle des ***Hippolyt*** auf der rechten nimmt auf der linken Seite die ***Aphrodite*** ein. Wie jener, und mehr noch, beherrscht auch sie die ganze Scene, und das stimmt mit dem Character des euripideischen Dramas überein, welches die Aphrodite verherrlichen will, und dessen durchklingender Grundton die strafende Rache an ihrem Verräther ist (cf. vs. 5ff., 27ff., 725ff. und vor Allem vs. 1400: *Κύπρις γὰρ ἡ πανοῦργος ὧδ' ἐμήσατο.*). Deshalb ist es auch die ernste, strenge Aphrodite, nach Art der Venus genetrix von frauenhaftem Character und in matronaler Haltung, der Eros an ihrer Hand aber nicht der tändelnde, sondern die Göttin rächende, welche in ihrer göttlichen Heiligkeit, die der daneben stehende Altar hervorheben soll, verletzt ist. So steht sie gross und würde-

voll da, zunächst sich nur gegen die Phaedra richtend; aber auch Theseus und Hippolyt scheinen ihrer Nähe bewusst zu sein. Durch das Hervortreten des rechten Knies ist glücklich ihre Mitwirkung bezeichnet, und Steifheit der Stellung vermieden. Die rechte Hand, auch hier unförmlich und zugleich mit dem Arm etwas verstümmelt, hält den Liebesgott an den Flügeln; mit der ausgestreckten Linken, von gleich nachlässiger Arbeit, richtet sie sein Geschoss auf die Phaedra. Sie ist ihrem Character gemäss vollständig und dicht bekleidet, mit dem ionischen bis auf die Füsse reichenden Aermelchiton, unter welchem der mit einem etwas plumpen cothurnartigen Schuh bekleidete rechte Fuss hervorschimmerte. Darüber liegt das Himation, welches unter dem rechten Arm in geschmackvollem Faltenwurf heraufgenommen, dann über den linken geworfen ist und von diesem lang herunterfällt. Der Kopf ist auch an dieser Figur nicht erhalten.

Welche Bedeutung der Altar habe, ist so eben schon bemerkt worden; sie wird durch den Gegensatz zu dem anderen der Artemis erhöht und steht wieder in engster Beziehung zur Tragödie des Euripides. Denn in ihr findet die Versündigung des Hippolyt an der Liebesgöttin ihren Gipfel in der Geringschätzung, mit welcher er ihren Altar und ihre Opfer behandelt:

(cf. vs. 99 ff. *πῶς οὖν σὺ σεμνὴν δαίμον' οὐ προσεννέπεις;*
101. *τήνδ' ἣ πύλαισι σαῖς ἐφέστηκεν Κύπρις.*
102. *Ἱππ. πρόσωθεν αὐτὴν ἁγνὸς ὢν ἀσπάζομαι*

und vs. 115 ff.), und hat eines ähnlichen Frevels sich Phaedra schuldig gemacht, wenn sie der Cypris ein Heiligthum errichtet hatte, um unter der Decke ihres Namens den Hippolyt zu verehren (cf. vs. 30 ff. und *Diodor*. IV, 62, Schol. ad Hom. Od. XI 321). Die Form des Altars ist die eines einfachen Säulenstückes mit dorischem Kapital.

Auf diesem nun sehen wir den Eros von der Aphrodite gehalten; er hat sich auf das rechte Knie nieder gelassen; das linke verstümmelte stand aufrecht. Die Linke hält von der Göttin geführt den zierlichen Bogen; der andere Arm ist in der Mitte abgebrochen; er spannte ihn, oder hielt den nicht mehr erkennbaren Pfeil. Es ist eine kleine, fast unangenehm weichgeformte Kindergestalt mit Flügelansätzen, von nicht gerade unnatürlichen, aber unschönen Verhältnissen. Die Richtung des Bogens geht auf die Augen der Phaedra, und so wird man nicht irren, wenn man hierin einen Commentar zu dem Anfang des schönen Chorgesanges des Euripides sieht:

vs. 525. *Ἔρως, Ἔρως ὃ κατ' ὀμμάτων*
στάζεις πόθον, εἰςάγων γλυκεῖαν
ψυχαῖς χάριν, οὓς ἐπιστρατεύσῃ.
. . . .

οὔτε γὰρ πυρὸς οὔτ'
ἄστρων ὑπέρτερον βέλος
οἷον τὸ τᾶς Ἀφροδίτας
ἵησιν ἐκ χερῶν
Ἔρως ὁ Διὸς παῖς.

Nicht alleiniges Beiwerk, wie der Gefährte des Hippolyt in der anderen Scene, ist hier die ***Wärterin***. Sie nimmt, wie im Drama, an der Handlung thätigen Antheil und scheint vom Künstler in dem für die Entwicklung der Katastrophe wichtigsten Momente aufgefasst zu sein, wo sie, in sophistischer Rede die Leidenschaft der Phaedra rechtfertigend, ihr Hoffnung einzuflössen sucht (cf. Hipp. 433—481). Ihre Linke hat die Hand der Herrin erfasst; sie sucht sie aufzurichten; der rechte Arm ist hoch erhoben, aber die verstümmelte Hand lässt nicht mehr deutlich erkennen, ob man an einen Schwur zu denken hat, etwa zur Zusicherung ihrer Hülfsleistung, oder ob wir auch hier ein strengeres Festhalten an die Dichterworte annehmen sollen, und dem Künstler vielleicht die Lobrede auf die Cypris gegenwärtig war (vs. 443 ff.), welche sehr wohl von solcher Geberde — des gen Himmel Zeigens — begleitet werden konnte. Ihre Gewandung ist ähnlich derjenigen der Aphrodite; der gleiche lange Chiton, dieselben Schuhe, welche hier beide unter dem Gewande hervorsehen; aber das Himation bedeckt den ganzen Körper; nur die linke Schulter ist etwas entblösst; es ist unter der Brust aufgeschürzt und um beide Arme geschlagen, von deren rechtem es nach hinten herunter fällt. Der Faltenwurf verräth auch hier die gewohnte Vorliebe des Künstlers und scheint an der nicht ganz natürlichen Stellung der Füsse Schuld zu sein, durch welche das rechte Kinn etwas zu scharf hervortritt. Der Kopf fehlt.

Endlich die letzte Figur des Tableau's, zwar nur ein Beiwerk, aber kein müssiges, sondern voll Leben und in schönster Harmonie mit der gesammten Composition. Nur der obere Theil der Figur ist sichtbar, sie ist mit einem einfachen Chiton bekleidet, der unter den Armen zusammengeheftelt ist und, durch einen Gürtel festgehalten, eine zierliche Bauschung bildet. Sie hat das fein gearbeitete Gesicht — das einzig erhaltene auf dieser ganzen Seite — dem Hintergrund zugekehrt, der Zeigefinger der etwas langen rechten Hand ist an den Mund gelegt, und spräche nicht die Einheit der Handlung dagegen, so würde man sich versucht fühlen, in dieser Gestalt eine der Frauen des Chors zu erkennen, welche nach dem Ende des erwähnten Chorgesanges (cf. 524 ff.) zugleich mit der Phaedra dem Wortwechsel lauschen, der sich hinter der Scene zwischen dem Hippolyt und der Wärterin entsponnen hat.

vs. 565. *Φ. σιγήσατ' ὦ γυναῖκες· ἐξειργάσμεθα.*
ἐπίσχετ'· αὐδὴν τῶν ἔσωθεν ἐκμάθω·
X. σιγῶ. κτλ.

Je kunstreicher sich indessen die Composition erwiesen hat, desto weniger dürfte eine solche Interpretation zulässig sein, und so wird man diese Geberde wohl nur ganz allgemein als einen Ausdruck der Verschwiegenheit zu betrachten haben.

Es bleibt uns nur noch übrig, dieser Erklärung der Reliefs ein Wort über das ornamentale Zubehör hinzuzufügen. Dahin gehören vor Allem die beiden Kanephoren, welche das Relief der Langseite einschliessen, Figuren von der zierlichsten Arbeit, an denen besonders die Gewänder einen ausserordentlich kunstvollen, fast überreichen Faltenwurf zeigen. Sie verhüllen nur den unteren Theil des Körpers und sind dann je an den Endseiten des Sarkophags — von der rechten Figur also auf der rechten Seite, von der linken auf der linken — über Arm und Schulter heraufgenommen, so dass die von ihnen wieder herabfliessende Falten-Fülle in höchst geschmackvoller Weise das ganze Relief abgrenzt. Die sich zugekehrten Seiten sind demnach unbekleidet, die weichen, aber nicht weichlichen Formen des Körpers von der schönsten Bildung; doch ist die rechte Gestalt fast schöner gearbeitet als die linke. Um die Stirn legt sich das Haar in ähnlicher Weise kranzartig herum, wie früher bei der *Ariadne*; auf ihr erheben sich dann bis zu dem obersten Rande des Gesimses die Körbe. Die Schuhe endlich sind von gleicher Gestalt und Plumpheit, wie diejenigen der *Aphrodite*.

Werden aber solche Figuren nie ohne besondere Beziehung auf die Bedeutung der Gebäude angewandt, so ist die Wahl hier in Uebereinstimmung mit den Objecten der Reliefs eine besonders glückliche zu nennen.

Die übrige Ornamentik zeugt von Geschmack; sie ist reich ohne Ueberladung und besteht an dem oberen Gesims in einer doppelten Kante von ziemlich einfachen Arabesken; unter diesem folgt ein Perlen-, endlich ein Eierstab. Der Fuss beider Seiten enthält eine Guirlande von Blattwerk und an der Langseite noch ausser diesem eine Art Eierstab mit dazwischen gelegten Blättern. Bemerkenswerth aber sind die zierlich gebildeten Hasen an den Basen der vier sichtbaren Pfeilerseiten, die Attribute der Aphrodite.

Wie nun hier schon die schmalere Seite im Vergleich zur andern stiefmütterlich vom Künstler behandelt ist, so sind die Rückseiten geradezu von ihm vernachlässigt worden, und zwar wieder die Schmalseite in höherem Grade als die Langseite. An beiden fehlt der kleinere Schmuck ganz; es sind nur die Kanten ausgearbeitet ohne alle Bildnerei. Doch ist in dem Vorhandenen ein lebendiger Ausdruck nicht zu verkennen, und die Arbeit theilweise trefflich. So ist die längere Wand mit einem fast überreichen Feston von Blumen und Früchten geschmückt, welcher von Bändern schleifenartig an beiden Enden eingefasst und in der Mitte von ähnlichen zusammengenommen wird. Die dadurch entstehenden Bogen sind durch zwei sich zugekehrte Greifen, geflügelte Löwengestalten mit Geierköpfen, ausgefüllt, denen die eine erhobene Tatze und der hochgeschwungene Schweif etwas sehr Ausdruckvolles geben. Unter der Mitte des Gewindes endlich steht auf einem Felsstückchen mit gespreizten Beinen ein Adler; diese Stellung und seine nach rechts hin entfalteten Flügel, während der mit langen Federn besetzte Hals sich ebendahin wendet, bringen auch in diese Gestalt viel Leben; aber die Ausführung der Arbeit ist sehr nachlässig. Besser sind die Vordertheile der Rinder gerathen, in welche die Pfeiler dieser Seite ausgehen, obwohl eigentlich nur die Köpfe ausgeführt, das Uebrige nur angedeutet ist.

Die abgewandte Schmalseite endlich enthält, jedoch ebenfalls nur in Umrissen dargestellt, eine auf den Hintertatzen ruhende, auf den vorderen sich stützende, geflügelte Sphinx; auch hier ist der Schweif geschwungen, und die ganze Figur lebendig aufgefasst, auf die Arbeit aber ebensowenig Sorgfalt verwandt.

Vergegenwärtigen wir uns demnach noch einmal alle Vorzüge und Mängel des Kunstwerks, auf der einen Seite die wahrhaft künstlerische Composition im Allgemeinen, die lebendige, dramatische Gruppirung im Besonderen, den überall hervortretenden Sinn für wahre Formenschönheit, die vorzügliche Behandlung einzelner und gerade sehr schwieriger Details, wie z. B. des Faltenwurfes, daneben aber auch die Unebenheit in der Ausführung, das offenbar Fehlerhafte (Perspective); die Nachlässigkeit in der Behandlung einzelner Gegenstände (Hände und Füsse), das Streben, sich die Arbeit zu vereinfachen (die Rückseiten), so wird man nicht irren, wenn man in den Reliefs eine nicht ungeschickte, aber doch ziemlich später Zeit, wohl dem Zeitalter der Antoninen, gehörige Nachahmung eines vortrefflichen Originals erkennt, welches sich vielleicht noch dürfte nachweisen lassen.

Constantinopel. Dr. Otto Frick.

II.

Flussgott und Ortsnymphe.

(Pompejanische Wandgemälde)

Hiezu die Abbildung Tafel C. CI.

Bei meiner letzten im Sommer 1847 in Neapel vorgenommenen Prüfung der dortigen pompejanischen Wandgemälde, deren Abtheilung allein schon dem Museo Borbonico die Hegemonie vor andren Museen Europa's sichert, zogen zwei Brustbilder, weniger durch das Verdienst künstlerischer Ausführung als durch das Interesse des dargestellten Gegenstandes, meine Aufmerksamkeit auf sich: dieses in so hohem Grade, dass ich mich entschloss dieselben aus Rücksicht für das mir damals noch unenthüllte Räthsel des ihnen zu Grunde liegenden Mythos zu näherer Untersuchung in farbiger Copie mir von jener hesperischen Reise heimzuführen. Obwohl es mir nun leider bis jetzt nicht gelang, diesen seltenen Mythos zu entdecken, will ich dennoch im Interesse der Wissenschaft die Veröffentlichung dieser merkwürdigen Gemälde nicht länger hinausschieben; indem ich mich begnüge das Verständniss derselben wenigstens anzubahnen, hege ich den Wunsch, es möge einem Andern recht bald glücken eine treffende Erklärung für dieselben an's Licht zu stellen.

Auf kirschbrauner Zimmerwand erblicken wir, wohl aufgehängt zu denken, *zwei Brustbilder* auf blassgrauem Hintergrund, in *Medaillonform.* Diese Form war im Alterthum für Brustbilder sowohl von Gottheiten und Heroen, als auch von Sterblichen die beliebteste und hiess bei den Griechen *εἰκὼν ἐν ὅπλῳ*, auch *ἔνοπλος*, gewiss weil ursprünglich Köpfe oder Brustbilder mitten auf dem runden Schild *ὅπλον* als Schildzeichen oder Wappen angebracht waren, (eine Sitte von der mehrere Vasenbilder mit Scenen von Kriegern eine deutliche Anschauung gewähren) wonach denn später die Idee einer solchen schildförmigen Einfassung als die glücklichste für Malerei nicht nur, sondern auch für Skulptur daraus hervorging. Nicht anders verhielt es sich bei den Römern mit ihren *imagines clypeatae*, deren Bezeichnung als wörtliche Uebersetzung von *εἰκὼν ἔνοπλος* zu diesem Schluss wohl hinlänglich berechtigt.

Offenbar auf den Gott eines *schiffbaren Flusses* deutet das auf unserer Tafel C dargestellte Bild eines durch Schilfbekränzung im blonden Haar und erhobenes Ruder in der linken Hand hinlänglich characterisirten Mannes, dessen Oberkörper mit Ausnahme des rechten Arms ein grüner Peplos gänzlich umhüllt. Seine Rechte hält einen zweihenkligen, wohl nicht gläsernen, sondern silbernen oder anderen hellmetallenen Becher zum Trinken an den Mund. Braune Gesichtsfarbe im Einklang mit dem Schnitt des Gesichts verrathen, dass hier kein Hellene uns vor Augen tritt. Nicht müssig dürfte daher der Vergleich seines Kopfes mit der Marmorherme im brittischen Museum[1]) erscheinen, welche den König Midas, die Flöte spielend, darstellt, insofern Aehnlichkeit der Augenformation, Lage der Ohren, Gestalt der Nase, auf gleiche Nationalität beider Köpfe hinzuweisen scheinen.

Diesem Medaillon eines Flussgottes entspricht als Gegenstück das auf Tafel CI uns vorliegende Brustbild einer *weiblichen jugendlichen Schönheit mit grüner phrygischer Mütze*, wie sie auf andern pompejanischen Wandgemälden dem Idabewohner Paris nicht selten zur Kopfbedeckung dient. Sie trägt grosse goldne Reifen, die an Negerschmuck erinnern, in den Ohren und hat einen von der linken Schulter herabgleitenden Chiton den ein flüchtiger Blick für ein geflecktes Thierfell halten könnte, der aber weit merkwürdiger ist, indem er ein mit aufgenähten grünen und rothen Papageifedern geschmücktes Gewandstück darstellt[2]). Ihre

[1]) S. m. Antikenkranz zum 5. Winckelmannsprogramm Erläuterungstaf. n. 8.

[2]) Die eigenthümliche Bekleidung mit aufgenähten bunten Papageifedern vermag den alten Zwiespalt berühmter Philologen (s. Becker Gallus I, 44) hinsichtlich der Bedeutung von plumarii und plumatae vestes zu Gunsten der Ansicht Becker's (Gallus I, 45—48) zu entscheiden. Folgende von letzterem angeführte Stellen passen genau auf unser Medaillon: Varro bei Nonius II, p. 716. Etenim nulla, quae non didicit pingere, potest bene iudicare, quid sit bene pictum a plumario aut textore in pulvinaribus plagis. — Vitruv. VI, 7. Strat. (Marini und Schneid. c. 4.) Non minus pinacothecae et plumariorum textrinae pictorumque officinae uti colores eorum in opere propter constantiam luminis immutata permaneant qualitate (ad septentrionem spectare debent). — Seneca ep. 90: *non avium plumae in usum vestis conseruntur?* Becker hat daher vollkommen Recht, wenn er

blauen Augen blicken sehnsuchtsvoll links hin, während hinter ihr ein *Knabe mit grünen Papageiflügeln*, auf einem Hügel stehend, mit ihren langen blonden Locken spielt. Ein Baum (etwa eine Ceder) und Gebüsch auf Erhöhungen ringsum deuten auf Waldung und Berggegend, deren Nymphe vielleicht hier uns entgegentritt.

Der Gegenstand dieser beiden Medaillons gehört meines Erachtens zu den schwierigsten im Gebiet alter Denkmälerkunde. Ihr Parallelismus verräth auf den ersten Blick ein engeres Verhältniss zwischen den dargestellten Personen, und wenn man bei einem Flügelknaben, zumal in der Beschäftigung des Spielens im Haar der weiblichen Figur, durch die Analogie mancher ähnlichen Darstellung in den verschiedensten Kunstgattungen[3]) zunächst auf *Eros* hingewiesen wird, so folgt daraus, dass die beiden Medaillons uns die Personen eines Liebesromans veranschaulichen, der nach dem Ausdruck der beiden Köpfe zu schliessen, kein glückliches Ende nimmt. Dass hier zwei Lokalgottheiten uns vor Augen treten läst sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen; allein das Land, wo die Handlung spielt, zu errathen, und die passenden Namen für die beiden Liebenden in Vorschlag zu bringen, bescheiden wir uns dem Scharfsinn anderer Forscher zur Enthüllung zu überlassen.

Anhaltspuncte für die Auslegung bieten einerseits die entschieden unhellenische Physiognomie des männlichen Brustbildes und andrerseits die Papageifedern beim weiblichen Brustbild und Flügelknaben im Einklang mit der Baumgattung uns dar: sie vermöchten fast uns nach Indien hinzuweisen und zu der Vermuthung zu verleiten, Ganges[4]), Maya[5]) und Cama[6]) seien hier auf hellenische Weise[7]) dargestellt.

TH. PANOFKA.

plumarius das Glossarien durch πτιλοβάφος erklären, auf den *welcher in Federn arbeitet*, wie lanarius der in Wolle, argentarius der Silberarbeiter, bezieht; und des Pollux X, 1, 10 πτερωτὰ καὶ πτιλωτὰ προσκεφάλαια, als '*Kopfkissen mit Federteppichen überzogen*' auffasst.

[3]) Marmorrelief im Vatikan (Ann. d. Inst. 1830 tav. d'agg. L), Gemme (Zannoni Gal. di Fir. Ser. 5, Vol I, tav. 33); vornemlich aber der Silberdenar der Gens Cordia, wo Venus (Verticordia genannt) mit Amor auf der Schulter, eine Wagschale in der Rechten haltend, ringsum M. CORDIVS erscheint. Rv. die Dioscurenköpfe RVFVS III VIR.

[4]) Creuzer Symb. I, S. 393, S. 440.

[5]) N. Müller in Dorows Morgenländ. Alterth. II, Tab. 1, 7. Guignaut Relig. Pl. XIX, 104. Creuzer Symb. I, S. 400.

[6]) Cama auf einem Papagei reitend, Mayer mythol. Wörterbuch Tab. VI, Fig. 1, 2.

[7]) Plutarch de flum. IV. Ganges.

III. Allerlei.

7. ZUR SCHLANGENSÄULE IN CONSTANTINOPEL. Dass wirklich *Apoll auf dem Dreifuss des Hippodrom* zu Constantinopel sass, bemerkt Zosimus II, 31: *καὶ τὸν ἱππόδρομον εἰς ἅπαν ἐξήσκησε κάλλος, τὸ τῶν Διοσκούρων ἱερὸν μέρος αὐτοῦ ποιησάμενος, ὧν καὶ τὰ δείκηλα μέχρι νῦν ἔστιν ἐπὶ τῶν τοῦ ἱπποδρόμου στοῶν ἑστῶτα ἰδεῖν. ἔστησε δὲ κατά τι τοῦ ἱπποδρόμου μέρος καὶ τὸν τρίποδα τοῦ ἐν Δελφοῖς Ἀπόλλωνος, ἔχοντα ἐν ἑαυτῷ καὶ αὐτὸ τὸ τοῦ Ἀπόλλωνος ἄγαλμα.* Ueber die Zerstörung der Statue findet sich die einzige mir bekannte Nachricht in dem seltnen Buche:

Extremas y grandezas de Constantinopla compuestas por Rabi Moysen Almosino, Hebreo. Traducido por Jacob Cansino. Madrid 1698. 4.

S. 128. Sultan Soliman befiehlt (1539?) derribar la estatua de Hercules, que estava sobre las tres sierpes de bronce, frontero a los Palacios de Braham Baxà, diziendo, que lo mandò assi, por que era idolo en que adorava, à quien se humillava cada vez que salia de su casa, à cuya causa hizo la puerta principal della a fronte della estatua, aplicando los Palacios para Serrai Real, mandando viviessen en ellos sus criados (como lo hazen oi) con Agà, Medico, y todo lo demas necessario.

'Sultan Soliman befiehlt, die Statue des Hercules umzustürzen, welche auf den drei Bronceschlangen stand, gegenüber den Palästen von Braham Baxa, indem er als Grund dieses Befehles angab, dass dies ein Götzenbild sei, welches er anbetete und vor dem er sich jedesmal verbeugte wenn er aus seinem Hause ging, zu welchem Zwecke (aus welchem Grunde) er auch den Haupteingang desselben gegenüber der Statue anbrachte, indem er (Soliman) die Paläste zum königlichen Serail verwendete und befahl, dass darin seine Diener wohnen sollten, wie sie dies auch noch jetzt thun nebst dem Aga, dem Arzte und allem andern Erforderlichen.'*)

Stuttgard. C. BOCK.

*) Die Uebersetzung verdanken wir Hrn. Prof. *Guhl.* *A. d. H.*

Hiezu die Abbildungen Tafel C: Phaedra und Hippolyt, Ariadne auf Naxos, Sarkophag zu Constantinopel; Tafel CI, CII: Flussgott und Ortsnymphe, Pompejanische Wandgemälde.

Herausgegeben von *E. Gerhard.* Druck und Verlag von *G. Reimer.*

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XV.

№ 103. 104. **Juli und August 1857.**

I.
Die grosse Dariusvase in Neapel.*)

Hiezu die Abbildung Tafel CIII.

Die im Frühjahr 1854 bei Canosa aus einem Grab hervorgezogne Amphora mit Darius, wovon Minervini in seinem *Bullett. archeol. Napol.* 1854 N. 43 p. 129 im April nach zwei von ihm und Cav. B. Quaranta in der Accademia Ercolanese gehaltnen Vorträgen Bericht erstattete, und auf die er, nachdem die Vase in's Burbonische Museum und ihm unter Augen gekommen war,[1]) im Juny des Bullettino N. 48 p. 169 zurückkam, ist zum erstenmal im Stich bekannt geworden in den *illustrated London News* vom 14. Februar dieses Jahres. Minervini hat versprochen sie in den *Atti della R. Accademia Ercolanese* herauszugeben. Bis dieses geschehen sein wird, wovon wenigstens noch nichts bekannt geworden ist, oder bis diese Publication zu uns gelangen kann, wird es immer der Mühe werth sein von dieser so merkwürdigen Darstellung die Hauptidee und, wie ich glaube sagen zu können, eine richtigere Vorstellung als im *Bull. Nap.* gegeben ist, kürzlich darzulegen.

Die Amphora ist nicht weniger als sechs Palmen weniger ein Viertel hoch, grösser als die grössten im Burbonischen Museum, hinter denen doch die zwei berühmten, einst von Millin herausgegebenen Vasen von Canosa in der Münchner Sammlung an Grösse so sehr zurückstehn; sie ist von sehr feinem Thon und enthält in ihren vier Vorstellungen auf beiden Seiten des Gefässes selbst und des Halses fünfzig Figuren. — Minervini versichert, dass sie 'ausser der archäologischen Wichtigkeit auch unter dem Gesichtspunkt der Kunst und des Stils, der sich schön und sorgfältig zeige, alle Aufmerksamkeit verdiene.' — Jede Bemerkung unsererseits in dieser Beziehung, nach der vorläufigen Bekanntmachung der Zeichnungen in einem Tageblatt, würde vorzeitig sein.

Die Hauptvorstellung besteht aus drei Abtheilungen, drei Reihen von neun, acht und sechs Fi-

*) Der folgende kleine Aufsatz wurde an den Herausgeber mit den in London erschienenen Zeichnungen eingeschickt ohne eine Ahnung davon, dass eine Abbildung der Hauptvorstellung dieses merkwürdigen Gefässes ihm schon vorher zugekommen, ja dass diese schon gestochen sei, wie sie nun hier vorliegt. Derselbe hat darüber auch bereits in der Königlichen Akademie der Wissenschaften Bericht erstattet, der in deren Monatsberichten nächstens erscheinen wird, wenn nicht schon erschienen ist. Es mag indessen hier der ohne Kenntniss der früher abgegebenen Erklärung entworfne Artikel unverändert folgen und es durch seine Kürze im Ganzen entschuldigt werden, wenn Einiges an zwei Stellen fast gleichzeitig doppelt gesagt wird. In der Gerhard'schen Zeichnung ist deutlich *AIIA* geschrieben, wie man in Neapel gelesen hat, und es scheint daher um so mehr, dass das *Π* dem *P*, das mir der Sinn und Zusammenhang nothwendig zu erfordern scheint, an der Vase selbst so ähnlich sieht und so nahe kommt, dass die Erklärer sich leicht über diesen in der Sache sehr wesentlichen Buchstaben täuschen konnten. Wie häufig aber die ältere Form des *Π* für *P* und umgekehrt in den Inschriften, besonders der Vasen, mit einander leicht verwechselt werden können, ist bekannt. [Mein vorgedachter Bericht über das in Rede stehende Gefäss ward im hiesigen akademischen Monatsbericht für 1857, Juni S. 333 ff. allerdings bereits abgedruckt; vorläufige Nachrichten waren im Arch. Anz. v. J. 1854, S. 346* ff. gegeben. *E. G.*]

[1]) Es ist charakteristisch für die in Neapel übliche Geheimthuerei und missgünstige Zurückhaltung mit neuentdeckten alten Kunstwerken unter den Hütern solcher Schätze, dass Herr Bonucci, der die Ausgrabung bei Canosa geleitet hatte, die Mitglieder der Herculanischen Akademie die Dariusvase nicht untersuchen liess ehe sie ihre Vorträge darüber hielten, so dass sie nachher, als die Vase in das Museum gekommeu war, einige nach der Beschreibung, welche umlief, vorgebrachte Irrthümer berichtigen mussten. Minervini schreibt p. 133: *Dobbiamo alla gentilezza del Sig. Bonucci l'aver potuto osservare alcuni de' più interessanti pezzi di questa maravigliosa stoviglia,* und p. 169: *ne presentammo la descrizione sopra altrui relazione*.

guren. In der mittleren thront in ihrer Mitte Darius Hystaspis *ΔΑΡΙΟΣ* (Minervini schreibt *ΔΑΡΕΙΟΣ*), welchem einer der soeben um ihn zum Rath versammelten Grossen Vortrag hält, und hier bestätigt sich im Allgemeinen, was Aelian als einen Persischen Brauch erzählt.[2]) Wenn nemlich einer der Grossen über der Berathung bereits entzogne, also verbotne und bestrittene, bedenkliche Dinge dem König einen Rath ertheilen wollte, so stand er auf einer goldnen Säulenunterlage, die er, wenn sein Antrag gefiel, zum Lohn, zugleich aber Geisselhiebe empfing, weil er es gewagt hatte, etwas von dem König vorher nicht Beliebtes von neuem in Vorschlag zu bringen. Das Gefährliche des zu unternehmenden Krieges ist so auf die naivste Art versinnbildet. An dem Fussgestell, worauf der Sprecher steht, ist geschrieben *ΠΕΡΣΑΙ*, was auf alle sieben Grossräthe zu beziehen ist. Von diesen sitzen vor den Dreien auf beiden Seiten je zwei und je einer ist stehend. Die drei auf der Seite des Antragstellers machen sämmtlich Fingerbewegungen, die man als Zustimmung und zwar der Majorität fassen kann; denn hinter dem König zunächst steht mit Schwerdt und Lanze wohl der Oberfeldherr, der nicht stimmt, und nur der dritte erhebt zwei Finger der Rechten. In diesen Figuren wird man vermuthlich bei näherer Untersuchung manche aus wirklicher Kenntniss des Persischen Hofs und seiner Grossämter entnommene Besonderheit unterscheiden. So hat der Antragsteller einen Spitzhut auf, der sich von den verschiedenen Tiaren von vier andern und dem unbedeckten Haupte des fünften, dem einfach bedeckten des sechsten gewiss absichtlich unterscheidet.

Die oberste Reihe nehmen, wie gewöhnlich, dämonische Personen ein, die aber hier in ungewohnter Weise zu einer Handlung zusammentreten, einer Handlung, welche vorbedeutend den für Darius unglücklichen Ausgang des Kriegs ausdrückt. Die Namen *ΗΕΛΛΑΣ* (dieser in der Zeichnung nicht ganz richtig gegeben) und *ΑΣΙΑ* sind beigeschrieben. Beide sind als ideelle Personen unter den Göttern ganz an ihrem Platz. Asia sitzt, eine hohe Kriegeslanze haltend, auf einem grossen Basament oder einer Ara, worauf hinter ihr auch ein Hermenbild aufgerichtet ist, und schickt die Ara, *ΑΡΑ*, aus, welche zwei Fackeln hält und Schlangen im Haar hat, nach der statt Chlamys auf der Brust geknüpften Thierhaut aber und der Beinbekleidung einen männlich kriegerischen Anschein hat. Dass Asia sie aussende, ist daraus klar, dass sie nach dieser den Blick wendet, sie anhört. Die Fackel in des Feindes Land zu werfen ist ein bekanntes Zeichen der Kriegsankündigung, der Fackelträger (*πυρφόρος*), der sie überbrachte, war eine geheiligte, unverletzliche Person.[3]) Sinnreich genug ist die Drohung, das Land mit Feuer zu verwüsten, der Ara, die als Person aus den Dichtern bekannt ist, dem Fluch, in die Hand gegeben, und wenn das V hinter *ΑΡΑ* in der Zeichnung richtig ist, so lässt es sich ergänzen *ὑμῖν*, da man sagte *ἀρὰς ἐπεύχεσθαί τινι*. Doch ist diess höchst unwahrscheinlich. Die so bedrohte Hellas aber ist in den besten Schutz aufgenommen, sie steht zwischen Zeus und Athene, die beide mit einer schützenden Hand sie berühren, und Nike, dem Zeus zur Seite stehend, reicht auch die Hände nach ihr hin. Noch sind übrig auf dieser Seite Apollon, den Schwan auf dem Schoos, und seine Schwester auf einem grossen gefleckten Dammhirsch sitzend, von einem Jagdhund begleitet. Diesen beiden Göttern auf der Griechischen Seite entspricht allein das schon erwähnte Idol, weiblich, mit weissem Gesicht, Ohrringen, Halsband und einer mit Zacken verzierten Stephane, in Hermenform, also wie die Asiatische Aphrodite in Athen, welche man die älteste der Mören nannte. Offenbar soll hier Asien durch diese rohe und altväterliche Form gegen die anmuthig poetischen Gestalten der Griechischen Letoiden in Schatten gestellt werden. Die untersten sechs Figuren stellen unterworfne Provinzen des Darius dar, drei knieend und flehend, zwei Tribut entrichtend an einen vor einem grossen Tisch sitzenden Satrapen. Die eine

[2]) *Var. Hist. XII, 61* (was Quaranta anführt).

[3]) *Schol. Eurip. Phoen.* 1386 (1377), wo die Varianten des Cobetschen Scholiasten (p. 269), so wie auch die in der Bothe'schen Ausgabe p. 70 nichts im Wesentlichen ändern. Der Dichter selbst vergleicht das Schlachtzeichen der Trompete mit der losgelassenen Fackel: *ἐπεὶ δ' ἀφείθη, πυρσὸς ὥς, τυρσηνικῆς σάλπιγγος ἠχή.* Lykophron 1295 *ἔχθρας δὲ πυρσὸν ἦραν*, wo Meursius aus Statius *ostendit Bellona facem, civilis Erinnys — facem — movit* und Aehnliches aufführt. S. Ep. Cycl. 2, 184 Not. 22*.

hält einen grossen, oben zugebundenen Sack, die andre mehrere goldne Schalen: der Steuereinnehmer hält in der linken Hand ein Diptychon, woran unten und oben einige, vielleicht *ΤΑΛΑΝΤΑ* zu lesende Buchstaben geschrieben sind, und zählt mit der rechten Goldstücke auf den Tisch. Die ganze Macht des Grosskönigs wird so in schönen Gegensatz mit der des Götterschutzes gewürdigten, in ihm sicher bewahrten zarten Figur der Hellas gebracht.

So sehn wir denn im Rathe des Darius, des Beherrschers vieler Reiche, einen bestrittenen, gefährlichen Beschluss gefasst, und in der Höhe, dass dieser Beschluss sei Hellas zu bekriegen, das von seinen Göttern in gnädigen Schutz genommen wird; weiter nichts, diess aber klar und unzweideutig. Unerfreulich ist es zu sehen, wie statt dieses einfachen guten Gedankens in das schöne Gemälde von den beiden genannten Neapolitanischen Gelehrten, nach unglücklich gefassten Voraussetzungen, wunderliche Dinge — soll ich aufrichtig reden, muss ich ihnen wenigstens dieses Beiwort geben — hereingetragen werden. Minervini, allzusehr eingenommen für das in neuerer Zeit allerdings oft angewandte Mittel Kunstwerke aus Tragödien zu erklären, zweifelt nicht, dass die Vorstellung der Vase gezogen sei aus den Persern des Aeschylus[4]), mit denen sie doch nicht mehr gemein hat, als mit einem der tausend Andern, die den Ruf des vergeblich von Darius auf Athen und Hellas unternommenen Sturms verbreitet haben; er will alle Stellen des Tragikers, ***che fanno interessante confronto al vaso di Canosa,*** zum Beweise beibringen, zweifelt nicht, dass der Antragsteller in der Mittelreihe der Bote in der Tragödie des Aeschylus, und dass der an dem Fussgestell desselben angeschriebene Name *ΠΕΡΣΑΙ* der Titel der Tetralogie sei, auf die er auch die andre in demselben Grabe gefundene schöne Vase mit Perseus und Andromeda, vermittelst des in diesen Mythus hineingezogenen Phineus, zurückführen will (p. 172). Sodann hat Minervini sich offenbar zur Unzeit der an der (einst von mir im ***Bull. Nap.*** erklärten) Tereusvase des Burbonischen Museums vorkommenden Apata erinnert, deren Namen er, abgekürzt um die zwei letzten Buchstaben, aus der *ΑΡΑ* herauslesen will. In der Englischen Zeichnung ist das *Ρ* statt *Π* oder *Γ*, vollkommen deutlich, und wenn das V neben *ΑΡΑ*, das sie giebt, richtig ist, so fällt die Ergänzung *ΑΠΑΤΗ* von selbst weg. Doch kann ich darüber nicht urtheilen, da Minervini wiederholt bemerkt, dass hinter *ΑΠΑ* nur für zwei Buchstaben Raum, also kein Buchstabe ausserdem sichtbar sei. Nur dessen bin ich gewiss, dass der Maler nicht *Π*, sondern *Ρ* hat schreiben wollen. Die Täuschung, die den Darius verblendete und in's Verderben stürzte, könnte unmöglich gegen Hellas, das sich nicht verwirren liess, sondern auf seine Götter vertraute, von der Asia losgelassen werden.

Cav. Quaranta, der sich anfangs auch von der *Ἀπάτη* berücken liess, in der er die am schwersten zu erklärende Figur erblickte, verstieg sich nachher in andre Ergänzungen des vermeintlichen *ΑΠΑ*, als *Ἀπαγγελία*, *ἀπαρχή*, *ἄπαρσις* und erklärte das Ganze aus der Geschichte des Darius Codomanus, mit Sprüngen, wie er sie zu machen pflegt, denen man nicht von weitem folgen kann noch mag. Darüber hatte er in der Akademie bereits fünf Abhandlungen gelesen, denen andre nachfolgen sollten. In der Fackelträgerin, die auch der Engländer den Genius des Kriegs nennt, erkennt er die, welche ganz Asien und ganz Europa in den Krieg rufe, die schlangenhaarige Figur des Kriegs.

Das Gegenstück der Rückseite enthält in der Himmelsregion den Bellerophon, von der Nike gekränzt, und zu dessen Seiten Pan und Aphrodite stehend auf den Aussenseiten, und sitzend weiter nach innen Poseidon und eine matronale Göttin, die, da sie eine Lanze hält und ein Schild daneben liegt, nicht Juno genannt werden muss, sondern kaum eine andre sein kann als Pallas. Unten ist dann die Chimära bekämpft und umdrängt von den Landesbewohnern. Am Hals ist vorn ein äusserst lebhaftes und an neuen kräftigen Gestalten des Angriffs und des Unterliegens reiches Amazonengefecht, und hinten, nicht eine ***scena dionisiaca***, sondern eine Telete jener verdächtigen Art, eine der Scenen, die, aus dem religiösen Leben der Gegenwart genommen, so häufig mit den mythischen, wie zur

[4]) *Bull. Napol. 1854 p. 132, 169, 170.*

Ausfüllung des Raums hinzugenommen zu werden pflegen, ähnlich wie auch gymnastische Gruppen.

F. G. Welcker.

II.

Gräber zu Canosa.[1])

Hiezu die Abbildung Tafel CIV.

Die Entdeckung desjenigen Grabmals zu Canosa, dessen prachtvolle Ausführung zugleich mit dem Fund der Dariusvase in pomphaften Zeitungsartikeln vor einigen Jahren viel zu reden gab[2]), wird einem gewissen *Vito Lacrosta* verdankt, dessen gutes Glück für antiquarische Funde sich schon im Jahre 1843 bewährte. Es grub derselbe damals auf dem *Rosaio* benannten Grundstück nach Tuff zu Bausteinen, und stiess bei dieser Gelegenheit in der Tiefe von 4—5 Palmen auf ein geräumiges Hypogeum. Es wird erzählt, dass diese ansehnliche Familiengruft ein tempelähnliches Frontispiz noch so weit erhalten zeigte, um grosse Ueberreste einer colossalen[3]) Marmorstatue, die man im Jahre 1844 dort fand und leider nicht genauer beschrieben hat, als vormaligen Giebelschmuck jenes Grabmals betrachten zu dürfen. Der Zugang jenes Gebäudes zeigte eine doppelte Reihe schlanker Marmorsäulen, welche in der Abbildung no. 1 der vorliegenden Tafel ohne Zweifel gemeint sind, und führte in sechs aus dem Tuff gehauene Grabeskammern. Diese Gemächer waren in Art gekreuzten Gebälkes oberwärts ausgehauen und erinnerten in Ausführung dieser Decken an die besten griechischen Muster. Die ersten dieser Gemächer scheinen, nach Massgabe der darin gefundenen Gegenstände, wie auch der an die Wand gemalten Kampfscenen und prächtigen Waffen, zugleich auch die vornehmsten gewesen zu sein. Die Fussböden bestanden aus flachem Tuff, welcher aber mit einem prächtigen, starken, golddurchwirkten und mit Franzen besetzten Teppich oder Leichentuch belegt war; hievon sind kostbare Fragmente übrig geblieben. Ueber diesem Teppich befand sich ein Leichenbett aus Erz, verziert mit statuarischen Figuren aus Elfenbein. Die Frauengestalten, deren Gerippe noch sichtlich waren, liessen zugleich mit den Resten kostbarer Bekleidung auch reichen Goldschmuck bemerken. Ausser Ohrgehängen, Hals- und Armbändern trugen sie auch goldene Olivenkränze von künstlicher Arbeit auf ihrem Haupt. An ihrer Seite standen auf einem Marmortisch zierliche Vasen; noch andere Gegenstände, im Allgemeinen von seltenem Kunstwerth, waren ringsum auf dem Teppich des Fussbodens aufgestellt. Ausser mannigfachen Thongefässen, zum Theil in Schlauchform von ansehnlicher Grösse, waren dort statuarische Thongebilde, colossale Köpfe der Unterweltsmächte, priesterliche Gewandfiguren, Sirenenbilder, Gruppen von Flügelknaben zu sehn. Eine noch grössere Anzahl von Vasen mannigfaltigster Form war mit überraschender Symmetrie in den Ecken der Gemächer angebracht.

Dem Fund jenes prachtvollen Grabmals, dessen aus amtlichem Berichte uns mitgetheilte Beschreibung zur Unterscheidung und Würdigung des nächstfolgenden wesentlich ist, schloss im Jahre 1851[4]) die

[1]) Obiger Aufsatz ist als Auszug alles Thatsächlichen aus einem durch besondere Vergünstigung zu unserer Kenntniss gelangten amtlichen Bericht über die Gräberfunde von Canosa zu betrachten. Die Unterscheidung des tempel-ähnlichen Grabmals Lacrosta von demjenigen, aus welchem die Dariusvase stammt, geht aus jenem Bericht deutlicher hervor, als es in dem, beide Funde verschmelzenden pomphaften Bericht vom Jahre 1854 (vergl. Arch. Anz. 1854. S. 346. 482), der Fall war, wie denn auch derselbe Bericht zum Verständniss unserer, ohne besondere Erklärung, uns zugegangenen Abbildung vollständig genügt.

[2]) Arch. Anz. 1854. S. 346; ursprünglich im Londoner Athenaeum. Vergl. Bullettino dell' instituto 1852. p. 86.

[3]) Von einer Marmorstatue auf Statuen-Reihen eines Giebelfeldes zu schliessen, ist misslich; doch bleibt schon der Marmorschmuck als solcher für ein Apulisches Grab so eigenthümlich, dass man nur wünschen kann, diese Notiz weiter verfolgt zu sehen.

[4]) Allerdings schon im Jahre 1854 und nicht, wie oben S. 49 vorausgesetzt ward, erst 1854, ward laut obigen Zeugniss die Darius-Vase gefunden. Drei Jahre waren erforderlich, um einen so wichtigen Fund aus der viel überwachten Provinz zur Kenntniss der Herculanischen Akademiker nach Neapel gelangen zu lassen; dann wiederum drei Jahre, um in einem brittischen Wochenblatt die erste flüchtige Zeichnung eines so wichtigen Kunstwerks erscheinen zu lassen, und vielleicht noch dreier Jahre wird es von Seiten der Herculanischen Akademie bedürfen, um die von ihr längst anerkannte Schuld einer würdigen Publication dieses Kunstwerks zu lösen. Möchten Männer wie S. K. H. der kunstliebende Graf von Syracus, wie der Prinz Sangiorgio-Spinelli, wie der aller Orts förderliche Stanislao Aloë, mögen

Entdeckung desjenigen Hypogeums sich an, welches als Fundort der Darius-Vase zur gegenwärtigen Mittheilung uns veranlasst. Es erfolgte dieser neue Fund, auf welchen die Abbildung No. 2 unserer Tafel sich bezieht, ohnweit des Trajansbogens, der unter dem Namen *Porta Varrense* als das hauptsächlichste Thor des alten Canusium in griechischer sowohl als römischer Zeit bekannt ist. In der Tiefe von 24 Palmen entdeckte man zwei Grabeskammern: man fand in einer derselben zwei vollständige Rüstungen aus Erz mit Vergoldung, in der andern sieben Vasen von seltener Vortrefflichkeit. Die erste dieser, bereits anderweitig bekannt gewordenen,[5]) Vasen ein Vaso a mascheroni enthielt die mit Inschrift bezeichnete Darstellung vom Scheiterhaufen des Patroklos, zugleich mit dem Bild eines bärtigen Kitharöden. Auf der zweiten dieser Vasen (a tromba) sah man in einer von drei Figurenreihen eine von einem Stier getragene Flügelgestalt, (Génie enlevé par Jupiter sous la forme d'un taureau) und glaubte darin die Entführung der Europa zu erkennen. Als drittes dieser Gefässe wird die uns bereits näher bekannte über 5 Palmen hohe, mit 60 Figuren bedeckte Inschriftvase des Perserkönigs Darius zugleich als Hauptstück der Sammlung bezeichnet. Als vierte wird ein Gefäss von gleicher Form mit dem Bilde der nach dem Kindermord flüchtenden Medea erwähnt; als fünfte ein vorzüglich gepriesenes Gefäss von der als Vaso ad incensiere bekannten Form: es gilt für das vorzüglichste und geschmückteste Gefäss, das man in dieser Form jetzt kennt. In der darauf befindlichen Darstellung der gefesselten Andromeda wird deren ohnmächtig hinsinkende Mutter als das Höchste gerühmt, was man in pathetischem Ausdruck aus alten Kunstwerken aufweisen könne; dem das Meerungeheuer bekämpfenden Perseus sind Nereiden und Okeaniden beigesellt, denen gleichfalls das grösste Lob ertheilt wird. Ein sechstes Gefäss (à tromba) stellt beiderseits den Eingang zu einem Grabmal dar, welchem verschiedene Figuren mit Todtenopfern sich nahen. Endlich das siebente jener Gefässe ist eine grosse Schale mit bacchischen Darstellungen; in einem Zuge von 16 Figuren werden die mystischen Attribute der bacchischen Reinigung, namentlich das Liknon[6]) hervorgehoben.

Dieser gedrängten Erörterung der zwei wichtigsten Gräberfunde, welche Canosa im Lauf der zwei letzten Jahrzehnte darbot, finden wir in unsern Mittheilungen noch eine Reihe anderer Notizen verknüpft, welche zu allgemeiner Würdigung und besonderer Kenntniss jenes von kunstreichem Gräberschmuck erfüllten Bodens eine schickliche Stelle hienächst finden werden.

Noch in einem andern, dem zuletzt beschriebenen Grabe benachbarten Hypogeum aus fünf in der Mitte getheilten Gemächern bestehend, aus denen man vermittelst zweier Treppen wiederum in andere Grabgemächer hinabstieg, sind zierliche, obwohl minder bedeutende Gefässe gefunden worden. Bei fortgesetzten Nachgrabungen in diesen Gräbern fand man eine Thonfigur von 3½ Palmen Höhe, welche in alterthümlichem Styl die auch sonst in ähnlichen Figuren nicht seltene Geberde der Betenden mit erhobenen Händen bemerken liess. Ebendort fand man ein Schlauchgefäss mit dem Relief eines Medusenkopfs, wie auch verschiedene Thonfiguren und Vordertheile von Pferden. Unter allerlei Goldschmuck fand man auch einen Kamee, dessen weibliches Brustbild die gewöhnliche Grundfläche des Onyx entbehrt; ferner einen Blitz aus sechs Strahlen gebildet auf einem abgeschnittenen Goldblättchen, Goldmünzen von Thurii mit dem Kopf der Najade und dem Bilde des Stiers; endlich auch einen Goldring mit kleinem Gehäuse etwa für Gift.

Etwa 200 Palmen von jenen Gräbern entfernt liegt das Grundstück eines gewissen *Paolo Testa*, wo man im Jahre 1838 allerlei zierliche Gefässe, Krüge mit Köpfen von Göttinnen, eine Lanzenspitze aus Eisen, einen Pferdezügel aus Erz mit Gebiss aus Eisen auffand. In den daran stossenden zwei Grabesgemächern des Grundstückes von *Paolo Visconte* fand man im Jahre 1840 49 Vasen verschiedener Form; der Gesammtname dieser vorgedachten Gräber ist *il fosso*. — Längs der Strasse von Canosa, die nach dem heutigen Kirchhof führt, fand man auf dem Grundstück eines *Pietro Sinese* ein schönes Grabgemach mit einer ganzen Sammlung von Vasen; darunter eine grosse schön gefirnisste Schale mit dem Bilde Aphrodi-

Gelehrte wie Minervini, Fiorelli und andere nach Möglichkeit auf eine Abstellung solcher Uebelstände hinwirken.

[5]) Arch. Anz. 1851 S. 90; 1852 S. 193; 1854; S. 346.

[6]) Hiebei wird ein neu erworbenes Gefäss des Museo Borbonico von nicht weniger als 8 (sic) Palmen im Umfange erwähnt, worauf zwei auf einem Brett sich schaukelnde Frauen abgebildet sein sollen.

ten's und der Chariten, zu deren Tanz der Liebesgott musicirt; zwei grosse Schlauchgefässe, worauf angeblich Hekate oder eine andere Unterweltsgottheit; zwei grosse Kandelaber in Altarform mit Delphinen und zierlichen Arabesken; zwanzig kleine Amphoren, fünf Vasen von eigenthümlicher Form; eine Hydria von durchaus neuer Form mit zwei Mündungen, die durch einen Henkel zierlich getrennt sind und zahlreiche andere gefällige Gegenstände.

Links von der grossen Strasse liegt die Ebene von *S. Giovanni*, unterbrochen von alten Grabhügeln. Unfern des Gottesackers liegt das grosse Grabmal, welches unter dem Namen *Tesoro de' Monterisi* bekannt ist, nach dem Namen des Eigenthümers. Es ward im Jahre 1815 entdeckt, lieferte vorzügliche Waffen und enthielt überdies die durch Millin's Werk 'Tombeaux de Canose' bekannten, jetzt in der Sammlung zu München befindlichen Prachtgefässe. Bei einer neuern Ausgrabung fand man in einem Gemache desselben Hypogeums noch ein vergoldetes Gefäss, worauf der Kampf einer Amazone mit einem Greifen dargestellt ist. Die Schönheit dieses Gefässes gab Anlass ihm attischen Ursprung beizumessen. Eben dort wurden noch im Februar 1854 verschiedene Gegenstände, darunter ein räthselhaftes Reliefgefäss (gutto) und eine Münze von Canusium, gefunden. Im Allgemeinen zeigen die Gräber dieser Umgegend einen ältern Charakter als die übrigen und scheinen hauptsächlich dem Mittelstande gedient zu haben.

Die hierauf folgende Ebene von *S. Caterina* ist von Gräbern angefüllt, welche allerdings durch grosse Zwischenräume getrennt erscheinen, eben desshalb aber, zumal in der Richtung von S. Paolo, die Möglichkeit mancher ferneren Entdeckung übrig lassen. Man hat in dieser Gegend mehr Wandmalereien gefunden als anderwärts, wie auch besonders bedeutsame Thongebilde.

Die Ebene von *S. Paolo* liegt unfern des Flusses *Ofanto*. Man hat dort mehre Hypogeen angesehener Familien nah an einander entdeckt. Zu den dort gefundenen Gegenständen gehört ein Vaso a rotelle mit dem Bilde des Orest im Taurischen Dianentempel, von Inschriften der Hauptpersonen begleitet; ferner ein Vaso a langella, worauf die Vermählung von Bacchus und Ariadne: ihren Hochzeitswagen führt Hermes, hinter dem Wagen schreitet Artemis mit einer Fackel in der Rechten. Entfernter von diesem Zuge sitzt Apoll; im untern Felde steht ein Ruhebett, worauf Demeter mit einer Fackel sitzend erkannt wird, auf dem Fussschemel der Vogel Iynx; ausserdem ist dies Gefäss mit bekanntem Ritual ähnlicher Gefässbilder angefüllt. Ebendort fanden sich vier vorzügliche Thonfiguren von Gräbergenien oder Eroten, eine zierliche Venus auf der Muschel; ein Götterbild, an welchem man drei Augen und demnach einen dreiäugigen Zeus zu erkennen glaubt.

Auf der Südseite von Canosa ist endlich noch ein Hypogeum nachzuweisen, welches heute den Namen *Tesoro di Barbarossa* trägt. Es ward im Jahre 1828 und dann noch zu verschiedenen Zeiten bis in ungewöhnliche Tiefe hinab ausgebeutet. Man fand dort die vom archäologischen Institut herausgegebenen, sehr figurenreichen und ansehnlichen Vasen.

Fernere Aussichten zu erfolgreicher Ausbeutung dieser gräber- und trümmerreichen Umgegend knüpfen sich zunächst an das Grundstück Rosaio mit dem Grabungsort des Lacrosta, sodann an die Gegend von Porta Varrense, Monterisi und Barbarossa.

E. G.

III. Allerlei.

8. Inschriften der Darius-Vase. Unter diesen Inschriften ist vorzugsweise diejenige merkwürdig, in deren Zügen man zu Neapel die Initialen persischer Provinzen erkennen wollte. Der Umstand, dass die Züge dieser Inschrift:

ΜΨΗΔΓΟ<Τ

auf einem Zahltische erscheinen, legt schon a priori die Vermuthung nahe, dass dieselben Ziffern bedeuten. Die nähere Betrachtung derselben bestätigt dies vollständig. Die ersten fünf Zeichen sind die bekannten attischen Zahlzeichen, siehe Franz elementa epigraphices Graecae p. 347 ff.; nur das Zeichen Ψ ist eine alte Form für Χ, s. Boeckh Corp. Inscr. Gr. I p. 744 b, die besonders in Boeotien gebräuchlich ist. Sie kommt z. B. vor auf einer Inschrift von Orchomenos, die Boeckh in der ersten Auflage der Staatshaushaltung der Athener Band II S. 355 ff. als Beilage XX zu Tafel IX behandelt und nachher in das C. I. G. unter Nr. 1569 aufgenommen hat; die auch von Franz a. a. O. p. 192 ff. unter Nr. 74 behandelt und p. 348 als Beleg für diese Form citirt wird. In der 12. Zeile dieser Inschrift findet sich das Ψ in der boeotisch geschriebenen Zahl

Μ Π Ψ ⊢Ε Π ▷ Ι Ι Ι,

welche in attischen Zügen

M𐅇X𐅅Δ⊢⊢⊢

ist und 16163 Drachmen bedeutet. — Die fünf ersten Zeichen unserer Inschrift haben bekanntlich die Bedeutungen:

M=10000, Ψ=X=1000, H=100, Δ=10, Π=5.

Das sechste Zeichen O ist das boeotische Zeichen eines Obolus (Franz a. a. O. p. 348). Das letzte Zeichen T bedeutet nach Boeckh *τεταρτημόριον*, d. h. den vierten Theil eines Obolus, oder 2 Chalkus, s. den athenischen Abacus, herausgegeben in Gerhard's Archäolog. Zeitung 1847 No. 3 S. 42ff. und Boeckh's Erklärung dazu S. 44ff., besonders S. 46, vergl. auch Staatshaushaltung der Athener I S. 17 der zweiten Ausgabe. Hienach ergiebt sich von selbst die Vermuthung, dass das zwischen diesen beiden stehende Zeichen < ½ Obolus bedeute, wofür freilich sonst die runde Form C gebräuchlich ist. Wenn diese auch von Boeckh gebilligte Vermuthung richtig ist, so bleibt nur übrig zu fragen, ob wir einzelne Ziffern oder eine Summe vor uns haben. Die erstere Annahme empfiehlt sich schon durch die stufenweise Aufeinanderfolge der Zahl- und Bruchzeichen, und auch Boeckh nimmt hier wie auf jenem Abacus nur einzelne Ziffern an.

F. Ascherson.

9. Die dresdener Pallas. — Von den erhaltenen Statuen der Pallas Athene ist die Dresdener mit dem Reliefstreifen einzig in ihrer Art, und ist ihr sowohl hinsichtlich ihres Stils als ihrer Reliefs stets die gebührende Aufmerksamkeit gezollt worden. Otfried Müller (Handbuch der Archäologie der Kunst § 96. 13. Denkmäler a. K. I. X. 36) erkennt in ihr die Nachbildung eines mit dem Panathenäischen Peplos bekleideten Holzbildes. Hiergegen bemerkte Welcker (Akad. Kunstm. z. Bonn II. Asg. no. 61 p. 54ff.), dass man unter dem Peplos nicht einen festlich der Athene Polias dargebrachten zu denken habe. Overbeck (Kunstarchäolog. Vorles. No. 3 p. 20) leugnet ganz die Nachbildung eines mit dem Peplos bekleideten Athenebildes; vielmehr erkennt er in unserer Statue eine Nachahmung des alterthümlichen Stils aus späterer Zeit. Der Grund für diese Meinung scheint ihm vorzugsweise in dem Gegensatz zu liegen, welcher zwischen dem alterthümlichen Stil der Statue und zwischen dem Stil neuerer Kunst in den Reliefs stattfindet.

Schon Wieseler suchte (Otfried Müller's Denkmäler der alten Kunst 2. Ausgabe I. X. 36) die Ansicht Müller's festzuhalten, deutet dies aber nur mit wenigen Worten an. Die Ausführung dieser Ansicht, sowie eine nähere Betrachtung der Reliefs am Peplos ist der Zweck dieser Abhandlung.

Die von Welcker, Overbeck und Wieseler besprochene Frage, ob unsere Statue eine Athene-Polias vorstellen solle oder nicht, konnte für die Restauration derselben von Wichtigkeit sein, in Bezug auf den Peplos aber kommt sie nicht in Betrag, da Gerhard (Ueber die Minervenidole Athens Abh. der Berl. Akad. 1842 S. 415) nachgewiesen hat, dass der Panathenäische Peplos sowohl der Polias als auch der Parthenos dargebracht wurde.

Der von Overbeck berührte Gegensatz des Stils zwischen Statue und Reliefs ist für mich ein Hauptbeweis, in dem Peplos den Panathenäischen zu erkennen. Das Bild der Athene war gewiss im alterthümlichen Stil gehalten, während die Stickereien am Peplos, der alljährlich neu gewebt wurde, jedesmal dem Stile ihrer Zeit entsprachen. Es war also natürlich, dass ein Künstler, dem es oblag, das mit dem Peplos bekleidete Bild nachzuahmen, diese Copie auch so ausführte, wie er das Original vor sich sah. Dass diese Nachahmung nicht in der Urzeit, sondern in einer Zeit vor sich ging, in der die Kunst eine höhere Ausbildung erfahren hatte, erkennen wir schon aus dem Unternehmen selbst, das eine gebildetere Zeit voraussetzt (vielleicht wünschte eine andere Stadt den Eindruck der Panathenäen durch Bestellung der Copie sich festzuhalten) und dann führt uns eben der Stil der Reliefs auf eine solche hin. Um eine solche näher zu bestimmen, bedarf es jedoch einer näheren Betrachtung derselben.

Overbeck (Kunstarch. Vorl. S. 20) gibt uns 12 Reliefs an, von denen das 12te zum Theil vom Obergewande bedeckt sei. Zu dieser Behauptung ist er wohl durch die Abbildung bei Müller D. a. K. I. X. 36 verleitet, allein die Abbildung in Becker's Augusteum Taf. X. sowie auch meine genaue Vergleichung derselben mit einem Gipsabguss der Statue in meiner Sammlung, gibt das Resultat, dass jetzt nur 11 Reliefs vorhanden sind, von denen das eilfte zum Theil vom Gewande bedeckt ist.

Diese Vergleichung ergab ferner auch, dass die Abbildung im Augusteum eine durchaus zuverlässige ist, mit den beiden Ausnahmen, dass 1) die siegenden Figuren des dritten und eilften Reliefs von oben gerechnet entschieden bärtig sind, während sie im Augusteum als unbärtig erscheinen, und 2) dass die Athene des fünften Reliefs einen Helm trägt, der in der Abbildung fehlt. — Hinsichtlich des Gegenstandes sind alle Erklärer einig, in den Reliefs die Kämpfe der Götter mit den Giganten zu erkennen; so viel ich weiss, ist aber noch keine Auslegung der einzelnen Reliefs und Personen vollführt worden. Diese ist auch schwierig, weil keine einzige Figur mit Ausnahme der Athene durch Attribute bezeichnet ist. Jedoch kommen uns die verschiedenen Gruppirungen und die durch die Stellung der Arme angedeuteten Attribute dafür zu Hülfe. Auf Relief 1, 2, 3, 5, 6, 7, 9, 10, 11 ist der Sieg entschieden, und wir erkennen in den unterliegenden Figuren die Giganten; dagegen ist auf 4 und 8 der Kampf noch unentschieden. Hier sind aber glücklicherweise bei 4 der Gott durch eigenthümliche Gewandung, und bei 8 die Göttin durch das lange Frauengewand charakterisirt, somit also in sämmtlichen 11 Reliefs die 11 Gottheiten von den 11 Giganten unterschieden. Die nähere Bestimmung der einzelnen Personen wird uns theils durch Apollodors Beschreibung des Gigantenkampfs (Apoll. I, 6, 1. 2), theils durch zwei Vasengemälde desselben Gegenstandes des Berliner Museums (Gerhard Berliner Ant. Bildw. No. 1002 und 1756. Vgl. O. Müller Arch. d. K. ed. Welcker § 396. 4), von denen das eine durch Inschriften erläutert ist, erleichtert. — Auf beiden Vasenbildern kämpft *Zeus* zu Wagen, ähnlich wie auf dem berühmten

Cameo des Athenion, somit erkennen wir in Relief 1, wo Wagen und Rosse halb vom Obergewande der Athene bedeckt sind, den ***Zeus***; im Relief 2 erkennen wir einen kraftvollen Mann, um dessen Schultern sich ein Fell oder eine Chlamys schlingt. Ihn können wir sowohl nach Apollodor als den Vasenbildern ***Herakles*** (also mit dem Löwenfell) benennen, und gebührt ihm, da nur durch ihn als einen Halbgott die Götter einem Orakel zu Folge (Apoll. I, 6, 1) siegen konnten, füglich die zweite Stelle nach dem Zeus. Schwierig ist die Deutung von Relief 3, wo der Gott ohne alle Attribute und Gewandung ist. Ich wende mich daher zuvor zu Relief 4. Hier ist sowohl die Stellung des Giganten mit über dem Kopf gehaltenen Armen, als auch die des Gottes, der ebenfalls den einen Arm über dem Haupt hält, auffallend. Ich erkenne in dem Gott den ***Hephaistos***, der durch sein kurzes Gewand die ihm eigenthümliche Exomis, die Tracht des Handwerks, charakterisirt wird. Die Stellung seines Arms und die des Giganten erklärt sich aus Apollodor, nach dem Hephaistos auf den Giganten ***Klytios*** glühende Erzmassen wirft, vor denen sich der Gigant durch vorgehaltene Arme zu schützen sucht und schmerzvoll zum Himmel blickt. Vielleicht vermag durch das Erscheinen des Hephaistos das Relief 3 erklärt werden, da nach Eratosth. Kataster. 11 ***Hephaistos*** mit ***Dionysos*** zum Gigantenkampf kam, und nach Schol. Pind. Nem. 1. 100 ***Herakles*** und ***Dionysos*** als zwei Halbgötter nothwendig waren, um den Sieg der Götter zu ermöglichen. Vielleicht wäre auf diese Art die Gottheit des Relief 3 zwischen ***Herakles*** und ***Hephaistos*** als ***Dionysos*** bestimmt, der mit dem Thyrsos (der aber nur in der Stellung des Gottes angedeutet ist) den Eurytos tödtet (vgl. Apollodor). Neben ***Hephaistos*** im Relief 5 erscheint angemessen ***Athene***, durch den Helm kenntlich, in der einen Hand den Schild tragend, mit der anderen den Speer schwingend, um den zu Boden gesunkenen Giganten zu tödten. Neben ihr in Relief 6 erscheint eine weibliche Figur in derselben Haltung einem gleichen Giganten gegenüber, nur Helm und Schild fehlen. Ich nenne sie ***Artemis***, welche nach Apollodor den ***Gration*** tödtete. Schon Heyne ad. Apollod. I, p. 34 erklärt diesen Namen für corrumpirt[1]) und schlägt ***Rhoition*** vor. (Vgl. meine Myth. Beitr. I, p. 198, wo ich ***Kration*** vorschlug). In Relief 7, 9 und 11 sehen wir 3 bärtige Götter, von denen 7 und 9 mit wallender Chlamys, 11 aber, wie 3 unbekleidet erscheint. Für diese 3 geben uns Apollodor, und die Vasenbilder die Namen ***Hermes, Ares*** und ***Poseidon*** an die Hand, welche den ***Hippolytos, Mimas*** und ***Polybotes*** tödten. Es bleiben nun noch die Reliefs 8 u. 10 übrig, in welchen Göttinnen kämpfen. Im Relief 8 erscheint der Gigant im Gegensatz zu den übrigen 10 mit einem Stück Gewandung, während die Göttin den Arm vors Gesicht hält, als ob sie sich schützen wollte. Diese uns sonst unerklärliche Stellung erläutert uns Apollodor, nach dem der Gigant ***Porphyrion*** in Leidenschaft für ***Hera*** entbrannt, ihr den Schleier vom Haupt riss, worauf ***Zeus*** und ***Herakles*** ihn tödten. Diese Scene ist hier dargestellt, ***Hera*** hält schützend die Hand vor, um den ***Porphyrion*** abzuwehren, der am Arm den Schleier trägt, welchen er der ***Hera*** entrissen. Die weibliche Figur in Relief 10 kann einmal die ***Hekate*** sein, welche nach Apollodor den ***Klytios*** tödtet, der aber schon oben in Relief 4 beim ***Hephaistos*** vorkommt, oder die ***Moira***, welche den ***Agrios*** und ***Thoon*** tödtet. — Als Gegner für ***Zeus, Herakles*** und ***Athene*** bleiben demnach übrig die bedeutendsten Giganten: ***Alcyoneus, Enceladus, Pallas, Ephialtes***. Letzterer könnte auch im Vergleich mit dem Vasengemälde bei Millingen Anc. Un. Mon. I. 7. Müller D. a. K. I, XLIV, 208. dem ***Poseidon*** gegenüberstehen. — ***Apollo***, der sowohl bei Apollodor als auf den Vasenbildern vorkommt, ist hier nicht vorauszusetzen, da sämmtliche Götter bärtig sind.[2]) Da uns nun Proclos ad Plat. Tim. p. 26 ausdrücklich berichtet, dass auf dem Panathenäischen Peplos die Gigantomachie dargestellt war (ebenso auch am Schilde der Athene des Pheidias nach Plinius XXXVI. 5), und wir eine Statue der Athene vor uns haben, an deren Gewandung eine Darstellung des Gigantenkampfs in Reliefs angebracht ist, deren Stil mit der Statue selbst in dem oben berührten Gegensatz steht, so scheint mir O. Müller's Behauptung hinlänglich gerechtfertigt zu sein, in unserer Statue eine Copie jenes mit dem Panathenäischen Peplos bekleideten älteren Bildes der Athene zu erkennen. Ob es eine Polias oder Parthenos, oder eine andere Pallas war wage ich nicht zu entscheiden,[3]) da Kopf und Arme fehlen, und für uns der Peplos Hauptsache ist. Wann diese Copie gefertigt, lässt sich aus dem Stile der Reliefs abnehmen, weniger aus den Körperformen, da die Figuren nur unbestimmt im Charakter der Stickerei gehalten sind, als vielmehr aus dem Helm späteren Stils bei der Athene, der Bildung der Giganten, und der leichten bewegten Stellung des Kampfs. Der Helm späteren Stils sowohl als der Mangel der Schlangenfüsse bei den Giganten, lassen vermuthen, dass diese Statue aus der besten Zeit griechischer Kunst, vielleicht aus der Zeit des Phidias stammt, und dass wir aus den Reliefs unserer Figur uns eine Vorstellung machen können, wie Phidias am Schilde der Athene den Gigantenkampf angeordnet und gruppirt haben mochte, der in den Stickereien des Peplos seiner Zeit nachgebildet, und in unserer Figur durch die dritte Hand dargestellt wurde. Zu vergleichen sind auch die Metopen des Theseions (D. a. K. I. XX. 105—108), deren Kampfdarstellung eine entschiedene Aehnlichkeit mit den Gigantenreliefs unserer Pallas sowohl in der Behandlung als auch der Anordnung der Figuren darbieten.

Greifswald. TH. PYL.

[1]) Es mag wohl Eurytion gemeint sein, wie Schwenck vermuthete. Vgl. Ghd. Myth. §. 245, 2. *E. G.*

[2]) Zu vergleichen ist auch bei Wieseler in den Denkm. a. K. eine Zusammenstellung von Gigantenkämpfen No. 843—850.

[3]) Dass die Polias nur als Sitzbild zu denken sei, glaube ich in meiner Abhandlung über die Minervenidole Athens erwiesen zu haben; vgl. meine Griech. Mythologie §. 258, 3. *E. G.*

Hiezu die Abbildungen Tafel CIII: Die grosse Dariusvase zu Neapel, und Tafel CIV: Gräber zu Canosa.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XV.

№ 105 *A*. September 1857.

Agonales. Panathenäischer Sieger im Parthenon.

Agonales.

Panathenäischer Sieger im Parthenon.

Hiezu die Abbildung Tafel CV.

Bei dem Ordnen derjenigen Marmorwerke des Königlichen Museums die auf Hellenischem Boden gefunden sind, ist mir ein kleines Bildwerk unter die Hand gekommen welches in seiner Bedeutung bis dahin ganz übersehen worden, ohnerachtet dessen Darstellung nicht allein über einen wichtigen Fragepunkt in der Bestimmung der Tempelanlagen, sondern auch in den Gebräuchen der grossen Festspiele der Hellenen solche Aufschlüsse ergiebt als sie in Wahrheit ganze Decaden von Vasenbildern schwerlich zu geben vermöchten. Taf. CIV giebt das fragmentirte Kunstwerk in seiner natürlichen Grösse; es zeigt eine Gedenktafel zum Ehren-Gedächtnisse der auf ihr dargestellten Person; ihre Form ist die einer Aedicula oder eines Heroon im Relief, ohne Aëtoma, wie sie als Gedächtnisstafel für Verstorbene aller Orten in ganz Hellas vorkommt, namentlich aber in Athen so häufig gefunden wird.

Um die Bedeutung des kleinen Bildwerks in ihrem ganzen Gewichte zu zeigen, muss ich ganz kurz an meine Abhandlung[1]) über die Bestimmung des Parthenon und des Zeustempels zu Olympia, wie an die in ihr gegebene Erklärung der Bildwerke dieser Tempel erinnern.

Diese Gebäude sind von mir für tempelförmige Bauwerke nachgewiesen worden die keine gottesdienstliche Bestimmung hätten, in welchen gar nicht an Ausübung von Kultushandlungen gedacht werden dürfe; ihre Goldelfenbein-Bilder seien keine Kultusbilder sondern blosse *Schaubilder* gewesen an welchen nicht die mindeste Heiligkeit gehaftet habe; beide Tempel hätten nur zu Thesauren, Pompeia und Agonaltempeln d. h. zur Niederlage von Geldern und Kleinodien, Pompen- und Festgeräth gedient, während ihre Cella zur Kränzung der Sieger in den Agonen der Gottheiten deren Schatzhäuser sie waren, bestimmt sei; einzig und allein nur zu letzterem Zwecke, zur Celebration des Kränzungsaktes der agonalen Sieger, seien ihre Goldelfenbein-Bilder welche man samt ihrem Tempelhause aus den Zehnten der Siegesbeuten gestiftet habe, gemacht und bestimmt gewesen, deshalb hätten sie nicht mehr und nicht weniger gegolten als das geringste werthvolle Pompengeräth welches zum Vermögen des Gottes- oder Gemeindeschatzes gehört habe; erkläre sich hieraus endlich der Mangel zweier Geräthe welche bei Kultustempeln unerlässlich seien, nämlich des Brandopferaltars auf der Thymele unmittelbar vor dem Pronaos, wie des Speiseopfertisches vor dem Bilde in der Cella, so werde damit der Mangel der Kultusweihe, also das völlig kultlose Verhältniss beider Tempel und Bilder ausser Zweifel gesetzt.

Hätte diese Ansicht des Verhältnisses vielleicht deshalb unerhört genannt werden können weil sie gerade zu alle dem wiedersprechend entgegentrat was die Alterthumsforschung bis zu dem Augenblicke darüber aufgestellt hatte, so waren ihr gleichwohl Erweise beigegeben die nur überzeugen und von der Kritik nicht angefochten werden konnten; man adoptirte sie daher stillschweigend und führte sie in die Kunstlitteratur als ein sich von selbst Verstehendes ein, wenn man auch die Quelle verschwieg aus der sie geflossen war. Habe ich nun jene Bauwerke Agonaltempel genannt, zum Gegensatze und Unterschiede vom Kultustempel, vom Hieron, so will ich an dieser Stelle auch für diesen scheinbar neugebildeten Terminus die Rechtfertigung bei-

[1]) In der 'Zeitschrift für Bauwesen.' Berlin 1852—53.

bringen. Im grössen Etymologicum und anderwärts[2]) wird erklärt: Ἀγὼν bezeichne eigentlich fünferlei; einmal den Ort, ὁ τόπος; zweitens die Menge der Zuschauenden, τὸ πλῆθος τῶν θεατῶν; drittens die ganze Versammlung, τὸ ἄθροισμα; viertens das Kampfspiel selbst, τὸ ἆθλον; fünftens endlich *den Tempel*, ὁ ναὸς.

Aus der ganzen baulichen Einrichtung des Parthenon und Olympieion, aus dem Inhalte ihrer Inventarurkunden wie ihrer Bildwerke, endlich aus wenigen aber zeugenden Ueberlieferungen bei Schriftstellern, sind die Erweise für die Bestimmung der Cellen dieser Tempelgebäude *als zur Kränzung der agonalen Sieger dienend*, und zwar dort sub Minerva, hier sub Iove, geschöpft, allein bis dahin ist es mir nicht möglich gewesen ein *Bildwerk* aufzufinden was meine Darstellung des berührten Verhältnisses selbst dem stillsten Zweifel hättte entrücken können; mit Auffindung des hier in Rede stehenden Bildwerkes trat aber sogleich die lange gesuchte Bewährung an das Licht. Dasselbe ist in der That auch so zeugend und so zur Erhärtung der Ansicht gemacht, dass man es für gefälscht und untergeschoben halten könnte wenn es nicht glücklicherweise aus der Hand des Prof L. Ross in den Besitz der Königlichen Sammlung gelangt wäre und Athen selbst zum Fundorte hätte.

Die Darstellung dieses Heroon zeigt nämlich das Bild der Athena Parthenos im Parthenon mit der kranztragenden Nike auf der rechten ausgestreckten Hand; natürlich nur die Andeutung des Kolossalbildes für den Zweck des Bildwerkes als der Gedächtnisstafel eines panathenäischen Siegers, nicht etwa eine reducirte Kopie des Kolosses mit allen seinen Beiwerken. Gerade vor dem Bilde, mitten unter dem Kranze der Nike, steht der vom Herold aufgerufene Sieger im vollen Nikephorenkostüm, mit langer bis zu den Füssen hinabreichender Stole, über welche das Himation geworfen ist; die rechte Hand ist erhoben, die linke führt den Stab. Es zeigt sich ganz und gar die Tracht des römischen Triumphators, die ja auch nicht römische Erfindung sondern von den tarquinischen Fürsten, also von hellenischen Abkommen eingebracht war. Möglich dass man einen Sieger im musischen Agon vor sich hat den erst Perikles den übrigen Disciplinen des grossen Panathenäischen Agones hinzufügte. Vielleicht trat der aufgerufene Sieger in seiner Binde unter den Kranz der Nike, während das ihm zu Ehren gedichtete Epinikion gesungen ward und empfing hier den Oelkranz vom Brabeuten; auch mochte die fehlende linke Seite des Reliefs den letzteren selbst, nach dem Sieger gewendet, enthalten haben. Den verliehenen Kranz scheint man dann der *Pandrosos* d. i. der Athena als Pandrosos, im Poliastempel geweiht zu haben.[3])

Das ist gewiss ein handgreifliches Zeugniss für die von mir angenommene Bestimmung des Parthenon und verwandter Tempel nebst ihren Schaubildern; eine Bestimmung, die consequenter Weise zu einer ganz neuen Anschauung von der Feier der Epinikien bei diesen Agonen führen muss. Aber noch über andere dunkle Dinge verbreitet dies Bildwerk helles Licht; nämlich über Künstlerisch-Technisches, was ich gleichfalls erst zur Besprechung gezogen und, so viel ich weiss, auch genügend beantwortet habe[4]). Das betrifft die Construction der kolossalen Goldelfenbein-Bilder, bei denen ich die Möglichkeit geleugnet habe dass man schwere andere Bilder, wie beispielweise die an Golde so gewichtigen Niken, beständig auf den ausgestreckten Händen habe stehen lassen können ohne nicht eine weitere Unterstützung dieser Extremitäten anzuordnen um das Ausbiegen oder Herunterbrechen derselben zu verhindern. Von mir ist behauptet es habe namentlich jenes Nikebild auf der Hand des vorgestreckten Armes der Parthenos, nur für die Tage der Panathenäischen Festschau hier gestanden, sei alsdann diesem Orte wieder entnommen, seiner goldnen Flügel wie des Kranzes in den Händen entkleidet und bei Seite gestellt worden; als Beweis hierfür sind die Inventarurkun-

[2]) S. v. Ἀγὼν. Schol. Iliad. 7, 289.

[3]) Wenigstens scheint das Skolion bei Athen. 15, 50, dies schliessen zu lassen:

Ἐνικήσαμεν ὡς ἐβουλόμεσθα,
καὶ νίκην ἔδοσαν θεοὶ φέροντες
παρὰ Πανδρόσου ὡς φίλην Ἀθηνᾶν.

[4]) Meine Tektonik der Hellenen, 4 Buch, S. 247 u. 289 ff.

den des Parthenon angezogen in welchen das Nikebild gesondert von dem grossen Bilde und dabei nach seinen einzelnen Theilen aufbewahrt angegeben wird. Nun zeigt aber das Reliefbild wie ich in dieser Annahme noch viel weiter hätten gehen müssen als ich zu gehen gewagt habe, indem nicht einmal für die kurze Zeit des Festes das Nikebild auf der Hand des grossen Bildes stehen konnte ohne dass dieselbe nicht ganz gehörig unterstützt war. Es zeigt sich nämlich diese Hand des Athenabildes durch eine schlanke Säule mit ionischem Kapitell unterstützt und auf dieser aufruhend. Das ist eine Bestätigung meiner Vermuthung die nichts zu wünschen übrig lässt. Ohne Zweifel aber ruhten Arm und Hand beständig auf dieser Stütze auch wenn die Nike abgenommen war, um eben zu verhüten dass der hölzerne mit Elfenbein plattirte Arm nebst seiner Hand, die Beide zusammen gewiss gegen 8 Fuss lang vom Körper vorspringen mochten, nicht aus seiner Verzapfung an der Schulter weiche und sich nach unten hinab senke.

Wenn solche Nike nicht zur Charakteristik des Bildes selbst und als ein dessen Gedanken für sich bezeichnendes Attribut diente, wie beispielweise bei jener Aphrodite Nikephoros die Hypermnestra weihte,[5]) dann möchten wohl alle solche Götterbilder mit der Nike auf der Hand blos als Apparat bei der agonalen Siegerkränzung und der Feier derselben gedient haben, weswegen auch gar nicht einmal eine Aufstellung in einem Agonaltempel dafür nöthig war, sobald ein solcher Raum nicht zu der Handlung geschickt erschien. Hierauf scheint mir die Oertlichkeit hinzuweisen auf der sich neben dem Kultustempel der Demeter zu Enna, in welchem sich das Kultusbild der Göttin befand, jenes Niketragende Demeterbild befand von dessen rechter Hand Verres die schöngebildete Nike ablöste und entführte.[6]) Denn dieses war nicht das Kultusbild des Tempels, stand auch nicht in seiner Cella, sondern ausserhalb desselben auf einem weiten grossen Platze vor dem Tempel unter freiem Himmel. Weil nun der Demeter nirgend die Eigenschaft einer im blutigen Streite helfenden und Sieg verleihenden Gottheit beigelegt wird, wie dem Zeus und der Athena, so ist klar, dass dieses Siegtragende Bild allein nur auf einen Cerealischen Agon Bezug haben konnte der hier am Demeterfeste gefeiert wurde und bei dem wohl, wie bei gleichem Agon zu Eleusis, ein Aehrenkranz der Siegeskranz sein konnte, den alsdann die Nike an Stelle eines sonstigen Kranzes von Oelzweigen oder Lorbeerzweigen in den Händen trug. Die Richtigkeit dieser Annahme möchte durch das neben dieser Demeter stehende Bild ihres Säemannes Triptolemos ausser Zweifel gesetzt sein; der weite Raum unter freiem Himmel vor dem Tempel aber wo dieses Bild aufgestellt war, sollte eben zum Schauplatze der ungeheuren Volksmenge dienen welche aus ganz Sicilien hierher strömte um der Festfeier und dem Schauspiele beizuwohnen. Dies Beispiel hat auch noch deswegen Interesse weil hier, abgesondert vom Kultusbilde im Tempel, das agonale Schaubild neben diesem Tempel, und zwar abgesondert von ihm bezeugt wird.

Ich will hierbei noch auf ein Bildwerk in den Bildtafeln des Museo Nani No. 19 aufmerksam machen welches einen Sieger mit noch 2 andern Personen hinter sich zeigt, dem ein kolossales Athenabild selbst, unmittelbar und ohne Nike den Kranz reicht. Soll dies ebenfalls die Athena Parthenos sein, so giebt es die Darstellung der Bekränzung des Siegers nur in der allgemeinsten und flüchtigsten Andeutung.

Endlich erklärt sich aus dem vorhin Gesagten warum dem kolossalen Holzbilde der ephesischen Artemis, wie es auf Bildwerken erscheint, ähnliche, wahrscheinlich metallene Stützen (verua) unter die Hände der ausgestreckten Arme gesetzt sind. Denn die Unterarme waren bekanntlich mit Thierbildern besetzt[7]) und hätten ohne jene Unterstützung herab-

[5]) Aus Dank gegen die Göttin, weil sie gemacht hatte, dass Hypermnestra aus Liebe gegen Lynkaus diesen ihren dem Tode geweihten Bräutigam hatte retten können; Paus. 2, 19, 6.

[6]) Cic. Verr. 2, 4, 49.

[7]) Sehr genau in dem Alabasterbildnisse Mus. Borb. Vol. 7, T. 11, wo auf jedem Arme drei Löwen sitzen. Wenn in diesem Werke des Materiales wegen keine Verua nöthig waren, so zeigt dieses Weglassen derselben hier wie auch auf einer Menge andrer Copien der ephesischen Artemis bei Gerhard Antike Bildwerke T. CCCV, CCCVII, CCCVIII, dass man die Verua für kein Attribut der Göttin halten dürfe, sondern dass sie nur den angegebenen Dienst leisten sollten und mithin da wegfallen wo dieser durch das Material erübrigt wird.

sinken müssen; zumal das weiche Cedernholz aus welchem das Bild gearbeitet war[8]) bekanntlich einen sehr geringen Grad relativer Festigkeit besitzt. Dass diese Verua des Artemisbildes niemals für ein symbolisches Beiwerk, für ein bezügliches Attribut dieser Gottheit gehalten werden dürfen, beweist sowohl ihre Abwesenheit bei vielen Nachahmungen des Bildes, wie auch ihre Formverschiedenheit. Aus der sehr dankenswerthen Zusammenstellung die Gerhard in dem unten benannten Werke von diesem Idol gegeben hat, tritt dies klar genug hervor, obwohl die höchst mangelhafte Darstellung der kleinen Bildwerke, vornehmlich der Münzen, bei Benutzung derselben grosse Vorsicht gebietet, weil namentlich die Beiwerke oft kaum erkennbar wiedergegeben sind. Die Verschiedenheit in der Form der Verua ist besonders interessant T. CCCV, Fig. 3, 24, wo sie Knotenstab ähnlich sind, und T. CCCVII, F. 25, CCCVIII, 1* wo sie Metallstäbe zu sein scheinen. Sie erscheinen oft mit einer mächtigen gabelförmigen Spitze, ähnlich der Triaina, auf dem Boden aufstehend, CCCV, 16: CCCVIII, 1*, 18, 24; aus doppelt gefügten Stäben ist T. CCCVIII, F. 20 jede dieser Stützen gebildet. Wo nun ein Aphidryma dieses ephesischen Urbildes in einem Filialheiligthum desselben als *Kultusbild* erscheint, müssen sich natürlich Material und Form stricte übertragen zeigen[9]). Aus diesem heiligen Rechtsbrauch erkläre ich mir denn auch jene Artemisbilder in allen Filialen des ephesischen Muttertempels zu Samos, Magnesia, Alexandria und andern Orten, welche Gerhard[10]) mittheilt; denn ob man in T. CCCVII, F. 1 *Hera* sehen dürfe, möchte erst noch zu erweisen sein. Ich glaube, nur da wo der Pfau an Stelle des Rehkalbes oder Hirsches zu Füssen des Bildes steht, wie auf der bekannten Münze bei Decamps,[11]) wo ferner keine mumienartige Umkleidung der Hüften und Schenkel stattfindet, wie sie der ephesischen Göttin eigenthümlich ist sondern wo das Gewand weit und voll bis auf die Füsse herabwallt wie in T. CCCVII, F. 7, 8, 9, ist jenes Herabild, was eine Arbeit des Smilis sein sollte, völlig gesichert, und die Verua welche dasselbe ebenfalls hat dürfen nicht zu einer Verwechslung mit dem Artemis-Idole verleiten.

[8]) Plin. 16, 77; 14, 2.
[9]) Die Uebersiedlung des Aphidryma von Ephesus nach Akrasos zeigt die Münze Millin. Gall. XXXIV, F. 110.
[10]) T. CCCVII und CCCVIII und Millin. Gall. T. XXX, F. 111, 112; XXXI, 107.

Schliesslich will ich mir erlauben noch eine Möglichkeit aufzustellen die sich bei Betrachtung ähnlicher Kultusbilder und ihres verschiedenen Gebrauches wie ihrer verschiedenen Ausstattung zu besondern Gelegenheiten und Kultusfesten, wohl aufdrängt. Die eben angeführte Münze (in N. 9) zeigt das Aphidryma der ephesischen Artemis in seiner Uebersiedlung nach Akrasos, unter dem Prätor Aurelius Moscianus, auf dem von Hirschen gezogenen Wagen; die rechte Hand trägt dabei ein grosses Bild der Agathe Tyche der Stadt Akrasos, welche letztere, in dieser Weise personificirt, so gleichsam das Aphidryma in seinen neugestifteten Sitz führt. Hätte das Artemisidol keine Stütze unter der Hand, dann wäre ein solches Aufsetzen eines andern Bildes nicht möglich gewesen. Das könnte eben zu der Vermuthung leiten man habe manchen Kultusbildern bei verschiedenen Gelegenheiten auch wechselnd verschiedene Attribute auf die Hand gegeben, wodurch ebenfalls eine Unterstützung nothwendig wurde. Denn wenn man die samische Hera zu ihren verschiedenen Festen verschieden kostümirte, dann wird sie auch dem entsprechend wechselnde Attribute getragen haben. So zeigt beispielweise eine Münze[12]) dasselbe Herabild mit Gegenständen in den Händen welche auf andern Darstellungen nicht vorhanden sind, und gewiss nur aus dem Grunde weil hier nicht blos das Kultusbild als Münztype von Samos, sondern mit der vor dem Bilde stehenden Person eine besondere Festhandlung vorgestellt ist zu welcher das Gottesbild mit besondern Attributen versehen ward. Eben so möchte auch das hölzerne Bild des labrandischen Zeus[13]) die Attribute gewechselt haben; denn da dies in der Rechten das Doppelbeil mit langem bis auf den Boden reichenden Stiele, in der Linken aber den gleichfalls auf den Boden aufstossenden Speerschaft hält, so würden beide Arme schon hinlängliche Unterstützung haben und nicht mehr der Verua mit hoher Basis bedürfen auf denen sie doch wirklich ruhen. In der That zeigt aber dieses Beispiel deutlich genug wie die Verua niemals symbolische Attribute, sondern überall nur statische Hülfen der Bildnerei gewesen sind.

Carl Bötticher.

[11]) Select. Numism. 83. Bei Millin. Gall. T. 12, F. 49.
[12]) Gerhard a. a. O. CCCVII, 7.
[13]) Millin. Gall. X, F. 37.

Hiezu die Abbildung Tafel XV: Panathenäischer Sieger im Parthenon, Relief im Kgl. Museum zu Berlin.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XV.

№ 105 *B*. September 1857.

Zur Kunstgeschichte.

Ueber Heraklesbilder des Lysippos.

Während der ganzen mit Ol.* 155 *endigenden Periode neu-aiolischer Bildnerei und während der Periode der κοινή oder der Hellenisch-Römischen Bildnerei steht die von Lysippos verfertigte Bildsäule des Herakles, der stehend ruht, im Kynosarges zu Athen.

Schüler des Lysippos und spätere Ausüber neu-aiolischer Bildnerei hatten während der auf den Tod des Lysippos folgenden Periode mit anderen Werken des Lysippos im Kynosarges zu Athen seinen Herakles, der stehend ruhte, in den Gärten der Aphrodite seinen Herakles, an dessen linker Seite Dionysos sass, vor Augen. Als Kynosarges, ungefähr 123 Jahre nach dem Tode Alexandros des Grossen, von Philippos III., des Demetrios Sohne, Könige von Makedonien, der Ol. 145, 1 nach R. Erb. 554 vor Chr. Geb. 200 daselbst sein Lager hatte, mit dem einst von Lykurgos verschönerten [Paus. 1, 29, fin.] Lykeion in Brand gesteckt wurde und nicht blos heilige Gebäude [Liv. 31, 26. 31, 30], sondern auch Gräber litten [Liv. 31, 24], konnte die nur lebensgrosse und tragbare Lysippische Bildsäule des Herakles leicht gerettet werden. Eben weil sie glücklicher Weise des Kynosarges Verwüstung überdauert hatte, liessen die Athenaier sie auf einer ihrer autonomen, ehernen Münzen abbilden. [Aen. 6 Haym Thes. Brit. T. I. Vindobonae 1763. 4. Tab. XVII. no. 9. p. 190. 191. Daraus wiederholt in Numismata Graeca populorum. ed. I. I. Gessnerus. Tiguri. Fol. Tab. 38. no. 17. — Eine solche Münze der Athenaier ist auch im Kabinet zu Paris (Aen. 5¼. Mionn. Suppl. III. 581. no. 335.). Unrichtige Vorstellung des G. B. Zannoni hinsichtlich der Münze der Athenaier: che questa città, che tanta religione ebbe per Ercole, volesse onorare nel rappresentar questo in medaglia, un suo cittadino, il quale con tanta bravura operava nella capitale del mondo. (Reale Galleria di Firenze. Ser. IV. Vol. III. Fir. 1824. p. 28.)] Die auf der ehernen Münze der Athenaier abgebildete Bildsäule ist weder, wie Haym 1719 wollte, dieselbe Wiederholung von Glykon's Hand, welche hierauf in Rom sich befunden hätte — es war nämlich, als die Münze geprägt wurde, wie meine Untersuchungen darthun werden, des Glykon Wiederholung noch gar nicht vorhanden — noch wurde schon vor der Ankunft des Reisenden Pausanias zu Athen eine gleich gestaltete Bildsäule von irgend einem Römer entführt. Aus Allem, was ich bisher vortrug, geht hinlänglich hervor, dass ich der Behauptung Cavedoni's in keiner Weise beistimmen konnte, der auf der Münze der Athenaier abgebildete Herakles sei Herakles Alexikakos, dessen von Ageladas verfertigte Bildsäule im Peiraieus gestanden habe [No. 15. Osservazioni sopra le antiche monete di Atene. p. 349.] Allgemein gilt Melite als Standort des Werkes des Ageladas. [In einem Programme (De aliquot Libanii descriptionibus operum artis scrips. Petersen. Partic. II. Haun. 1827. 4. Recension von K. O. Müller. Götting. gel. Anz. 1829. S. 1. 38. 39.) ist bei Gelegenheit des Herakles des Lysippos (Ib. p. 26, 1) auch auf Münzen hingewiesen.] Des Sylla Verwüstung, Ol. 173, 1. 2. nach R. Erb. 667., betraf die in der Vorstadt befindliche Akademie und das Lykeion. In jener liess er die höchst zahlreichen Bäume niederhauen. [Plut. Sulla 12. Vit. par Vol. III. L. 1775. 8. p. 98.] Pausanias hatte gleich gestaltete Wiederholungen der von Lysippos verfertigten Bildsäule schon an sehr vielen anderen Orten gesehen. Weil sie allzu gewöhnlich waren, überging er, als er das Heiligthum des Herakles erwähnte, wie unendlich viele Gegenstände der Akropolis, die im Kynosarges zu seiner Zeit noch vorhandene und von ihm in Augenschein genommene Bildsäule mit Stillschweigen. Nur die um sie stehenden Altäre, dergleichen er in anderen Städten noch nicht vorgefunden hatte, würdigte er der Erwähnung. Uebrigens kann ich die Abbildung des Lysippischen Herakles, der stehend ruht, in einem unbeendigten Relief aus Marmor auf der Akropolis zu Athen nachweisen.

Uebereinstimmende Bildsäulen des von Lysippos erfundenen Herakles, der stehend ruht, in anderen Hellenischen Städten östlicher Länder.

Weil der von Lysippos erfundene Herakles, der stehend ruht, sehr beliebt war, wurden der ehernen Abgüsse viele angefertigt. Städte, welche den Gegenstand kolossal besitzen wollten, mussten ihn in Marmor wiederholen lassen. Vielleicht sind nicht alle eherne Münzen Hellenischer Städte, welche kein Bildniss eines Imperator enthalten, durchaus oder ohne alle Ausnahme vor Augustus geprägt. Bisweilen mag irgend ein uns unbekannter Grund in Städten, welche bereits Münzen der Imperatoren hatten prägen lassen, zur Weglassung des Bildnisses des Imperator bewogen haben. Gewisse Münzen dürften nur scheinbar autonome sein.

Die älteste der im Kabinet zu Gotha vorhandenen Münzen der Stadt Perinthos, über deren Gründung Filippo Buonarroti Nachricht ertheilte [Osservazioni istoriche sopra alc. medaglioni ant. In Roma 1698. 4. p. 182. 183.], wurde 1838 von mir bekannt gemacht. Sie ist autonom und enthält vorne den schönen Kopf des jugendlichen Dionysos, hinten den Herakles übereinstimmend mit der von Lysippos erfundenen Bildsäule. [Aen. 5. G. Rathgeber, Thrakische Münzen des Herzogl. Münzkabinets zu Gotha. Numismatische Zeitung. Fünfter Jahrgang. Weissensee 1838. 4. no. 10. S. 25. — Aus Goltzii Gr. in Numismata Gr. pop. et u. ed. I. I. Gessnerus. Tiguri Fol. Tab. LVI. no. 15. Mus. Sanclement. T. 1. Tab. 10, 84.] Aus derselben Sammlung habe ich eine andere Perinthische bekannt gemacht, welche nur den Kopf jener Bildsäule des Herakles enthält. Ihm ist *HPAKΛHC KTICTHC* beigeschrieben. [Aen. 5¼. G. Rathgeber a. a. O. no. 11. S. 81. no. 2] Die Stadt nannte sich nachher sogar Herakleia Perinthos. [Das. Tzsch. in Eutrop. 9, 15. L. 1796. p. 686. 687.] Dass sie in älterer Zeit mit den Athenaiern in Verbindung stand, ist in jener Abhandlung angedeutet. [Das. S. 75. Thrake nachher Römische Provinz. (Euseb. chron. P. II. Venetiis 1818. 4. p. 271.)] Eckhel hatte eine silberne, in dem Grossherzoglichen Kabinete zu Florenz aufbewahrte Münze, jedoch nicht ohne vorangegangenen Zweifel der Stadt Herakleia in Leukanien zuertheilt. Vorne der Kopf des mit Epheu bekränzten und links gewendeten Dionysos nebst hervorragendem Thyrsos. — Hinten *HPAKΛEΩTAN*. Zugewendet stehend, stützt Herakles die *rechte* Achselhöhle auf die Keule, unter welcher Felsen sind. Um den linken Arm Löwenhaut. Den Herakles bekränzt eine im rechten Felde auf einer hohen Säule stehende kleine und links gewendete Nike. Noch weiter rechts Monogramm, aus H und P zusammengesetzt. (Numi veteres anecdoti coll. Ios. Eckhel. Viennae Austriae MDCCLXXV. 4. p. 37. 38. Tab. III. no. 14.). Wie heutiges Tages angenommen wird, ist sie zu Herakleia in Bithynien geprägt. [Mionn. Suppl. T. V. p. 53. no. 269. 270. 272. Lud. Stephani, Der ausr. S. 419 (167) no. 42.] Autonome Münzen zeigen den Kopf des Herakles mit der Schrift *τὸν κτίσταν Ἡρακλέωται ματρὸς ἀποίκων*. [Sestini Lettere e diss. n. T. nono. Berlino MDCCCVI. 4. p. 82. Der in T. quarto p. 93 enthaltene Irrthum ist T. IX. p. 119. 120. berichtiget.] Wie Perinthier, ferner Hadrianopoleiten in Thrake und Kianer Bithyniens verehrten auch die Neikaieer in Bithynien den Herakles als *κτίστης* und liessen eine Bildsäule desselben von der Gestalt des stehenden Lysippischen auf einer Münze abbilden. [Numismata quaedam cujusc. formae Musei Honorii Arigonii Tarvisii 1841. Fol. Numism. Imperat. Gr. Tab. II. no. 16.] Auf einer autonomen Münze der Koier trägt der im Uebrigen dem Lysippischen gleichende Herakles mit dem linken Arm den kindlichen Telephos. [Selecta numismata ant. ex Mus. P. Seguini. Lutetiae Paris. 1684. 4. p. 18. Im Münzkabinet zu Paris. Aen. 6½. Mionn. III. 407. no. 67. — Vorne mit der Schrift *OΔAMOΣ*. Mus. Hunter. Tab. 21. no. III. p. 113. no. 15. — In enger Beziehung zu der Benutzung der Lysippischen Erfindung steht der unter Commodus geprägte Medaillon der Pergamener. Allbekannt ist Herakles, der in der Löwenhaut den kindlichen Telephos trägt, Bildsäule sonst in den Vatikanischen Gärten (Maffei Racc. Tav. V. p. 6. 7.), hierauf im Pio-Clementinischen Museum. (Visc. Mus. Pio-Clem. Tom. II. Tav. IX. p. 15. 16. Daselbst Tav. A. no. 1. p. 104. die vorher in Paciaudi Mon. Pelop. p. 1. herausgegebene Münze von Tarsos und Tav. A. no. 4. der von den Midaeern geprägte Medaillon der Julia Pia, wiederholt aus Vaill., De Camps. Musée des antiques dessiné et gravé par P. Bouillon. T. second. Paris. Fol. de Clarac Musée de sculpture antique et moderne. Planches Statues Tome III. Pl. 302. no. 2003. p. 27. 28. — Mit Hirschkuh. Aus Villa Borghese. Bouillon l. l. Sämtliche, noch jetzt vorhandene gepriesene Bildsäulen eines Mannes, der den kindlichen Dionysos oder irgend einen andern Knaben trägt, würden ohne Vorbilder Neu-aiolischer Künstler nicht vorhanden sein. Der Verfertiger eines Reliefs im Belvedere des Vatican's hat der gesammten Gruppe, in welcher die Hirschkuh zum kindlichen Telephos emporsieht, den Dionysos beigefügt, welcher auf den Nacken eines unerwachsenen Satyr sich stützt. (Beschreib. d. St. Rom II. 2. S. 154. Gerh. Ant. Bildw. Taf. CXIII. no. 1. wozu der Text auf S. 363. 364.)] Eine grosse eherne Münze enthält vorne, wo *TEPMHCCEΩN Θ* zu lesen ist, den mit Lorbeer bekränzten Kopf des Zeus, hinten die Fortsetzung jener Schrift *TΩN MEIZONΩN* und den stehenden Herakles in Gestalt des Lysippischen. [Aen. 10. Mus. Hunter. Tab. 58. no. XV. p. 322. — Kleiner, nämlich Aen. 8, in Mionn. III. 527. no. 209.]

Die Akmoneer in Phrygien wählten für die Hinterseite ihrer autonomen ehernen Münzen, die vorne den jugendlichen mit einem Bande gezierten Kopf des ἱερὸς δῆμος enthält, die Abbildung einer der Lysippischen gleichenden Bildsäule des Herakles, der stehend ruht. Sie ist zur Rechten gewendet. Auf Felsen steht die Keule. [Numismata antiqua coll. olim Thomas Pembrochiae comes MDCCXLVI. 4. p. 2. T. 2. no. ult. Mionn. IV. 197. no. 17.]

Natiolum, Stadt in Apulien, erhält von Taras aus einen Abguss des Lysippischen Herakles, der stehend ruht.

Allbekannt sind zu Canusium-Canosa aufgefundene Vasen mit Gemälden, jetzt in der Königlichen Pinakothek zu München [Archaeolog. Schr. Th. I. S. 18. 103. Anm. 246. Vergl. S. XXXI.], ferner Apulische Vasen des K. Pr. Museums zu Berlin. Hier z. B. Stellvertreterin der mystischen Hauptgöttin, ferner die in den Mysterien anwesende Nike, Abbildung der Gräberspende. [Das. S. 332. Anm. 3093.] Mit den mystischen Gebräuchen waren jene Kunstwerke des Landes Apulien, deren ziemlich späte Anfertigung der Styl verräth, Hellenisch. Ohne Vasenbilder würden wir nicht wissen, dass zur Zeit der Feier mystischen Gottesdienstes eine Vorstellung der Vergötterung des Herakles entweder durch transparente Gemälde oder durch lebende Personen üblich war. Wegen der Vergötterung des Herakles musste den Bewohnern von Natiolum [Tabula Itineraria Peutingeriana. Lipsiae MDCCCXXIV. Fol. Segm. VI. A. Zwischen Turenum und Barium. — In Ph. Cluverii Italiae antiquae T. secundus Lugduni Batavorum CIƆIƆCXXIV. Fol. p. 1211. zwischen Turenum und dem Flusse Aufidus. Jetzt Giovenasso.], jetzt Bisceglia [Mannert Geogr. Th. 9. Abth. 2. L. 1823. S. 31. 32.], an der Via Frentana, neunzehn Miglien von Barium, ein Abguss des Lysippischen Herakles, welchen sie nicht unmittelbar aus dem Osten, sondern leichter von Taras aus erhalten konnten, sehr willkommen sein. Der Lysippische Herakles hat so eben die Heraufholung des Kerberos vollbracht, eines der Abentheuer, durch welche er der Vergötterung sich würdig machte. Diesen Lysippischen Herakles liessen die Bewohner von Natiolum, welche den Besitz der Bildsäule für sehr werthvoll gehalten haben müssen, auf einer ehernen Münze abbilden, deren im linken Felde beigefügtes Monogramm in die Buchstaben NAT zerfällt. Die Vorderseite der Münzen enthält den Kopf der Athena [Sylloge of ancient unedited coins of Greek cities. By James Millingen. London MDCCCXXXVII. 4. p. 15. no. 2. Plate III. no. 6. Vergl. Raoul-Rochette, Mémoire sur le type des monn. de Caulonia p. 222, 1, pl. II. no. 17. 18.], ohne deren Beistand Herakles nicht aus der Unterwelt zurückgekehrt sein würde. Es giebt eine andere eherne Münze derselben Stadt, welche zwar den Kopf der Athena, jedoch anstatt des Lysippischen Herakles einen sitzenden Löwen darbietet. Dieser hat eine Lanze im Rachen und hält sie überdiess mit dem erhobenen linken Vorderfusse. [Mus. Hunter. Tab. 14. fig. XVIII. p. 80. no. 10. Millingen l. l. Eben so, jedoch mit der Schrift CAP. (M. Hunt. l. l. Tab. 14. fig. XIX. p. 80. no. 11.) Münze von Capua. Vorne Kopf des jugendlichen Herakles, hinten schreitender Löwe, der einen Speer im Rachen hat. (Veterum populorum et regum numi. Londini MDCCCXIV. 4. p. 21. no. 4. Tab. II. no. 10. Ib. p. 21. no. 5.)] Einen Löwenkopf mit Speer im Rachen habe ich mit der Vergötterung des Herakles in Verbindung gebracht. [G. Rathgeber, Münzen der Oetaeer in Thessalien. Allgem. Encyklopädie der Wiss. u. K. Sect. 3. Th. 2. L. 1832. 4. S. 251—253 und S. 406.] Uebrigens wurde die von Millingen der Stadt Natiolum oder Mateolum ertheilte Münze von Avellino für eine Münze von Gnatia ausgegeben. [Avellino Bullett. Napol. T. I. 1843. Tav. 8, 6. p. 130. Vergl. Raoul-Rochette, Mém. numism. Pl. 2, 18. p. 36.]

Kolossaler Kopf in der Weise des Kopfes des von Lysippos erfundenen ruhenden Herakles.

Giebt man mir zu, dass die von Lysippos erfundene eherne Bildsäule des Herakles, der stehend ruht, von Taras aus den nördlicher wohnenden Hellenen Italien's bekannt wurde, so konnten leicht nach ihr lange vorher Kolosse angefertigt werden, ehe die Römer einen Abguss oder eine Wiederholung derselben besassen. Dem Kopfe des nachher von Glykon verfertigten Kolosses des Herakles ist ein kolossaler sehr ähnlich, jedoch an ergreifendem Ausdrucke noch überlegen, welcher am Fusse des Vesuv unter der Lava desselben gefunden wurde und durch William Hamilton in das Brittische Museum zu London gelangte. [A description of the collection Part. I. Lond. 1812. Plate XI. the face is brouder, nämlich als am Kopfe des Farnesischen Herakles, the muscles of the cheeks and forehead have more convexity, and the hair of the heard and beard is more in distinct masses. C. O. Müller u. Oesterley Denkm. III. Heft. Taf. XXXVIII. no. 153. S. 20.] Blos Nase, rechtes Ohr und ein sehr unbeträchtlicher Theil der rechten Wange sind neue Ergänzungen.

Ueberrest einer kolossalen Wiederholung aus Marmor des von Lysippos erfundenen ruhenden Herakles.

Nicht unmöglich, dass von einer kolossalen Wiederholung des Lysippischen Herakles, der stehend ruhte, der marmorne, 4 p. 5 on. hohe Ueberrest der K. Gallerie zu Florenz herrührt. An der Keule, deren oberer Theil sich

nicht erhalten hat, hängt die Löwenhaut herab. Wo jene auf der Plinthe aufsteht, liegt vor ihr zwischen den beiden Füssen der Löwenhaut der Kopf eines Ebers, doch wohl des Erymanthischen. [V. Gozzini dis. Lasinio Fig. inc. Reale Galleria di Firenze ill. Serie IV. Vol. III. Firenze MDCCCXXIV. Tav. 109. p. 28. 29. base d' una statua d' Ercole; la quale però dovette restare isolata, com' è palese dall' iato della leonina espresso nella parte posteriore del sasso che essa ricuopre.] Der Eberkopf liegt auch vor dem Steine, auf welchem die Keule der marmornen, 6 p. 8½ on. hohen Bildsäule des Lysippischen, stehend ruhenden Herakles in derselben Gallerie aufsteht.

Römer erhalten aus Taras den von Lysippos verfertigten Koloss des einsam sitzenden Herakles.

Zu Rom wird Tarquinius Priscus die älteste Bildsäule des Hercules von Volcanius aus Veji haben anfertigen lassen. Sie bestand aus Thon. Wie der Jupiter auf dem Capitolium würde sie mit Mennig angestrichen. Ab hoc eodem factum Herculem qui hodieque materiae nomen in urbe retinet etc. [Plin. H. N. Lib. 35. Vol. V. p. 271. ed. Sill.] Für den ältesten Tempel des Hercules scheinen die Römer selbst den in foro Boario gehalten zu haben. Er war rotunda et parva. [P. Victorius de regionibus urbis lib. Regio VIII. Forum Romanum. Graevii Thes. Ant. Rom. T. tertius p. 43 cf. Barthol. Marliani urbis Romae topographia 3, 15. Ib. p. 121. Onuphrii Panvinii Descriptio urbis Romae. Ib. p. 297. Ritratto di Roma antica. In Roma 1627. 8. p. 245. 247. De Rossi, Dell' ara massima e del templo d' Ercole nel foro Boario. Discorso letto nel di 9 decembre 1853. Monumenti Annali e Bullettini pubblicati dall' Instituto di corrisp. arch. nel 1854. Roma. Fol. p. 28—41. Nebst Tavola 3. Der von P. Victor unmittelbar vorher erwähnte andere Tempel des Hercules victor, ad portam Trigeminam, wird in späterer Zeit errichtet worden sein. Bekanntlich hält man seit Sarti des P. Victor und des Sextus Rufus angebliche Schriften für unächt. Ursprünglich kannten die Römer keine andere Bauweise der Tempel, als die runde alt-aiolische. Vielleicht von einem runden Tempel des Hercules aus Tuffstein rühren die vier Ueberreste von Säulen in dem Klosterhofe der Kirche S. Nicola de' Cesarini her. In dem anliegenden Keller ist das Travertinbasament mit der darauf stehenden fünften Säule vorhanden. Der Rundtempel lag in der Nähe des Circus Flaminius. Rund sind noch die auf zwei geschnittenen Steinen abgebildeten Tempel, jeder mit einer in ihm stehenden Bildsäule des Hercules. [Links M·VAL, rechts AEQVAL. In einer Daktyliothek der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar no. 88.

— In derselben Daktyliothek no. 90.] Innerhalb des Tempelgeheges wurde kein Hund geduldet. [Varro ap. Plut. Quaest. Rom. XC. T. II. P. I. Oxonii 1796. p. 168.] Erwähnt werden zwei dem Hercules geweihete Altäre. Von allem, was auf dem grösseren geopfert wurde, durften Frauen nichts annehmen oder kosten. [Plut. Quaest. Rom. LX. T. II. P. I. p. 140.] Bei dem Opfer des Hercules durfte kein anderer Gott genannt werden. [Varro ap. Plut. Quaest. Rom. XC. T. II. p. I. p. 167.] Eine grosse Bildsäule des Hercules, unter dem Consulate des P. Cornelius Arvina und Q. Marcius Tremulus nach R. Erb. 447 vor Chr. Geb. 306. Ol. 118, 3 auf dem Capitolium aufgestellt und geweihet [Liv. 9, 44. Eodem anno Sora, Arpinum, Censennia recepta ab Samnitibus. Herculis magnum simulacrum in Capitolio positum dedicatumque.], wird von mir für Arbeit desselben wahrscheinlich zu Volsinii ansässigen Aiolers gehalten, von welchem die Reiterbildsäule des Q. Marcius Tremulus in foro ante templum Castoris herrührte. [Archäolog. Schr. Th. I. S. 510 nebst Anm. 5919.] Es ist sogar nicht unmöglich, dass derselbe Aioler den von Sp. Carvilius C. F. C. N. Maximus auf dem Capitolium zu Rom geweiheten Koloss des Jupiter und die Bildsäule des Sp. Carvilius selbst verfertigte. [Das. S. 371.] Nach R. Erb. 544, vor Chr. Geb. 209, Ol. 142, 4 hörten Römer allererst den Namen des Lysippos. Damals nämlich wurde der von Lysippos verfertigte Koloss des sitzenden Herakles aus Taras nach Rom versetzt. [In Regio VIII. Forum Romanum: Signa duo Herculis, alterum a. P. Sempronio Saverrione dedicatum, alterum aereum, opus Lysippi a Q. Fabio Maximo Tarento devectum. (Onuphrii Panvinii Descriptio urbis Romae. Graevii Thes. Ant. Rom. T. tertius p. 297.)] Des Lysippos sitzenden Herakles verwendeten die Römer zum Schmucke des Capitolium [Plin. H. N. Lib. 34. Vol. V. p. 143. ed. Sill.], wo seit Ol. 118, 3 schon ein älterer Koloss des Hercules stand. [S. eine frühere Anm. — Auf dem Capitolium erhielt lange nachher der vor Chr. Geb. 33 aus Apollonia am Pontos entführte Koloss des Apollo seine Stelle. (Archäol. Schr. S. 467. Anm. 5329fg.)]

Allmählig wurden des Lysippos Werke den Römern theils durch Abgüsse der nicht kolossalen, theils durch Abgüsse kleiner Modelle der kolossalen oder durch kleine Nachbildungen derselben bekannt. Daher die Erwähnungen des Lysippos in Schriften der Römer aus sehr unterschiedener Zeit, Lucilius, Varro, Auctor d. h. wie C. L. Kayser annahm, Cornificius ad C. Herennium, Cicero, Propertius, Vitruvius, Vellejus Paterculus, Valerius Maximus, Columella, Plinius des Aelteren, Statius, Martialis, Quintilianus.

Nachher gelangten noch andere Bildsäulen des Ly-

sippos, darunter sein Herakles, der stehend ruht, in Abgüssen nach Rom, und wie die aus Dion herrührende Gruppe vielleicht auch sein Καιρὸς im Originale.

Bei dem Circus wird frühzeitig Verehrung des Hercules nicht gefehlt haben. Zur Wahl der Oertlichkeit bewog ein durch Aioler in Etrurien eingeführter Gebrauch. [Vitruv. 1, 7, 1. T. I. p. 29. Id autem etiam Hetruscis aruspicibus disciplinarum scriptis ita est dedicatum.] Herculi, in quibus civitatibus non sunt gymnasia neque amphitheatra, ad circum. [Vitruv. l. l.] Wie ich annehme, hatten Hercules und Musen, welche ich als Erfindung der Altaioler aufzufassen pflege, Anfangs nur einen gemeinschaftlichen Altar. [Plut. Quaest. Rom. LIX. T. II. P. I. Oxonii 1796. p. 139. 140.] Von M. Fulvius Nobilior wurden Ol. 147, 4 nach R. Erb. 565 vor Chr. Geb. 189 die Aitoler überwunden. Fulvius Nobilior erbaute den Tempel des Hercules Musagetes oder Vorstehers der Musen in Circo Flaminio. [Urlichs in der Beschreib. d. St. Rom. Bd. 3. Abth. 3. St. u. T. 1842. S. 31. 33.] Er hatte die Bildsäulen der Musen aus Ambrakia entführt. [Plin. H. N. Lib. 35. T. V. Parisiis 1685. 4. p. 201. Vol. V. p. 230. ed. Sill. Beschreib. d. St. R. a. a. O. S. 31.] Wer ihr Verfertiger war, ist unbekannt. Indessen hatte Lysippos Musen mit Zeus für einen Tempel zu Megara geliefert. Auf einer Münze der gens Pomponia spielt Hercules Musarum gehend die Leier. [Aus Morell. in Millin G. m. Pl. CVIII. no. 473. Le monete delle antiche famiglie di Roma. Dal Giudice Gennaro Riccio. Napoli 1843. 4. p. 186. no. 4. 4. Tav. XXXVIIII. — A Marcio Philippo aedes Herculis Musarum. (Sueton. Octav. 29.)]

Lange vorher war von Hellenen Herakles den Musen zugesellt, z. B. von den Messeniern, deren Stadt am Berge Ithome lag. Hier im Tempel des Asklepios Bildsäulen des Asklepios, seiner Söhne, ferner Ἀπόλλωνος καὶ Μουσῶν καὶ Ἡρακλέους, der Stadt der Thebaier, des Epameinondas, der Tyche und Artemis Phosphoros. Mit Ausnahme des Epameinondas aus Eisen waren die übrigen Bildsäulen vom Messenier Damophon aus Marmor verfertigt. [Paus. 4, 31, 8.] Ol. 153, 2 nach R. Erb. 586 vor Chr. Geb. 167 erhielten die Römer Kunstwerke aus Makedonien durch den Triumph des L. Aemilius Paullus zugeführt. Bisher hatte, während in Hellenischen Ländern die NEUAIOLISCHE BILDNEREI blühete, zu Rom überwiegend die Altaiolische fort vegetiret. Ars rursus olympiade CLVI revixit [Plin. H. N. Lib. 34. Vol. V. p. 148. ed. Sill.], zu Rom nämlich, laut der von mir gegebenen Erörterung. [Archäolog. Schr. S. 273. 274. 275. 481.] Wo es sich nicht um die Bildnerei einzelner Oertlichkeiten, sondern um die gesammte handelt, pflege ich nunmehrige

Bildnerei mit dem vor meinen Untersuchungen nicht üblichen, sondern erst von mir ausgegangenen Namen der ΚΟΙΝΗ oder HELLENISCH-ROEMISCHEN zu belegen. Ueber die von Lysippos verfertigte Schlacht Alexandros des Grossen und anderer Reiter am Granikos Plinius: hanc Metellus Macedonia subacta transtulit Romam. [Plin. H. N. Lib. 34. Vol. V. p. 153. ed. Sill.] Als Korinthos eingenommen war, gelangte ein vortreffliches Gemälde, dessen Meister (Aristeides?) nachher nicht angegeben werden konnte, nicht nach Rom. Es stellte den durch das Gewand der Deianeira vergifteten Herakles dar. [Polyb. ap. Strab. Lib. 8. p. 381.] Hinsichtlich der von Mummius aus Korinthos entführten Bildsäulen und Gemälde [Aur. Victor de vir. ill. 60. Liv. Epit. 52 Frontin. Strateg. 4, 3. Plin. H. N. Lib. 34. vol. V. p. 141. ed. Sill.] sind die Nachrichten sehr unbefriedigend. L. Mummi L. F. Cos. Ductu auspicio imperioque — eius Achaia capta, Corinto deleto Romam rediit triumphans. Ob hasce res bene gestas, quod is in bello uouerat, Hanc aedem et signu(m Herculis uictoris Imperator dedicat. Die zu Rom aufgefundene [Abgeschrieben von Cajetanus Marinius in Campanae horto ad Lateranum, in cujus vicinia ipse [lapis effossus erat.] und im Vatikan aufbewahrte Inschrift ist durch Ritschl aufgehellt. [Index scholarum quae in Universitate litterarum Fridericia Guilelmia Rhenana per menses aestivos a. CIƆIƆCCCLII habebuntur. Bonnae. 4. XVIII Seiten.] Ueber die schon oben erwähnte, von Lysippos verfertigte Schlacht Alexandros des Grossen und anderer Reiter am Granikos: Hic est Metellus Macedonicus, qui porticus, quae fuere circumdatae duabus aedibus sine inscriptione positis, quae nunc Octaviae porticibus ambiuntur, fecerat, quique hanc turmam statuarum equestrium, quae frontem aedium spectant, hodieque maximum ornamentum ejus loci, ex Macedonia detulit. [Vellej. Pat. 1, 11, 3. Vergl. Völkel über die Wegführung der Kunstwerke nach Rom. Leipz. 1798. S. 24.] Q. Metellus Macedonicus überlebte seinen Feldzug um 33 Jahre. Inhonorus nec in templo ullo Hercules, ad quem Poeni omnibus annis humana sacrificaverant victima, humi stans ante aditum porticus ad nationes. [Plin. H. N. Lib. 36. Vol. V. p. 309. ed. Sill.] Weil diese Stelle des Plinius sonst unrichtig gelesen wurde: In honore est in templo illo, wähnten frühere Alterthumsforscher, er habe in Agrippa's Pantheon gestanden, welches Plinius unmittelbar vorher erwähnt hat. Dass jener Hercules mit dem Hercules cubans der Regio XIV. Transtiberina, nach welchem Hippodromus, Circus Vaticanus aufgeführt werden [On. Panvinii Descr. urbis Romae. Graevii Thes. Ant. R. T. tertius p. 312. B.], nicht identisch sei, wurde längst richtig eingesehen. [G. Pancirolli Descr. urbis Romae

Graevii Thes. Ant. Rom. T. tertius p. 375.] Nach der Zerstörung der Stadt Korinthos wurde der uralte, in Aiolischer Bauweise rund aufgeführte Tempel des Hercules in foro boario mit dem Arkader Euandros in Verbindung gebracht. [Archäolog. Schr. Th. I. S. 496. Anm. 5647., S. 521. 522. Anm. 6037.] In diesem Tempel waren τὰ ὅπλα τοῦ Ἡρακλέους niedergelegt. [Chronicon paschale. Vol. I. Bonnae 1832. Nach ungegründeter Behauptung schon seit der Gründung der Stadt Rom. Ol. 7, 4.] Der Sieg, welchen Q. Fabius Max. Allobrog. Aemiliani fil. nach R. Erb. 633 erfocht, veranlasste die Errichtung eines Tempels des Mars und eines zweiten des Hercules am Rhodanos. [Strab. Lib. p. 185.] Natürlich mussten die Errichter auch auf Bildsäulen des Hercules bedacht sein. Dass L. Cornelius Sulla den kleinen, von Lysippos für die Tafel Philippos II. Königs von Makedonien verfertigten Herakles besass, haben P. Papinius Statius [Stat. Silv. 4, 6, 107. Schätzbares von F. Hand in Q. D. B. V. Novi prorectoratus auspicia die IV M. Augusti A. MDCCCXLIX rite cap. i. Acad. Ienensis. Ienae. 4. p. 33. cf. p. 12.] und M. Valerius Martialis behauptet. [Martial. Lib. IX. ep. XLIII. v. 10. Grimae 1842. p. 382.] Da Athen, wo das Original des Lysippischen Herakles, der stehend ruht, sich befand, nach R. Erb. 668 von L. Cornelius Sylla eingenommen wurde, liegt die Vermuthung, schon damals sei jener Herakles in Rom bekannt geworden, nahe. Zu Gunsten derselben könnte man geltend machen, dass Sulla dem Hercules den Zehnten seiner Güter weihete [Plut. Sulla 35. Vit. par. Vol. tertium. L. 1775. p. 153.] und dem von ihm eingeführten Hercules Custos, Wächter Hercules, den Tempel am Flaminischen Circus anwiess. [Beschreib. d. St. Rom. Bd. 3 Abth. 3 St. u. T. 1842. S. 27. — Sexti Rufi de regionib. urbis l. Graevii Thes. Ant. R. T. tertius p. 34: 'Regio circus Flaminius. Herculi magno custodi.' P. Victor in der Regio IX. Aedes Herculi magno custodi circi Flaminii. Ib. p. 43 — Onuphr. Panvin. Ib. p. 300.] Es wurde auch sonst eine Münze des Faustus mit dem Kopfe des Hercules, welchen die Löwenhaut bedeckt, auf Sulla bezogen [Eckh. D. N. V. 192, 195.], bis Cavedoni darzuthun suchte, der Kopf sei einzig des Pompejus halber gewählt [Celest. Cavedoni. Annali dell' Inst. Vol. undecimo. Roma 1839. p. 299—302.], der bekanntlich, als L. Cornelius Sulla schon 30 Jahre todt war, nach Rom's Erb. 706 ermordet wurde. Nach dem Consulate des Lepidus und vor dem Consulate des Lucullus oder ungefähr nach R. Erb. 678 war M. Scaurus Aedilis. [Ueber M. Scaurus Q. Ascon. Pedian. in Cic. or. pro M. Scauro. Cic. Op. Vol. V. P. I. Turici 1833. p. 18, 28.] M. Scauri aedilitate signorum tria millia in scaena tantum fuere temporario theatro. [Plin. H. N. Lib. 34 Vol. V p. 141.]

Signa aerea inter columnas, ut indicavimus, fuerunt tria millia numero. [Plin. H. N. Lib. 36 Vol. V p. 342. Hinsichtlich der Säulen s. Plin. H. N. Lib. 36 Vol. V p. 294.] Da Scaurus alle Gemälde aus Sikyon, welche Stadt in der Zeit nach Demetrios durch das Erdbeben gelitten hatte [Paus. 2, 7, 1.], darunter die des Pampbilos entführte [Plin. H. N. Lib. 35 Vol. V p. 258 ed. Sill. Rob. Gompf Sicyoniacorum specimen primum. Berol. 1832. 8. p. 74.], ist es nicht unmöglich, dass auch eherne, von Lysippos während seiner frühesten Periode verfertigte Kunstwerke damals aus Sikyon nach Rom gelangten. Indessen werde ich als Entführer der Bildsäulen insonderheit den C. Verres bezeichnen. Vielleicht standen dem M. Scaurus auch Bildsäulen zu Gebote, welche sein Verwandter [Plin. H. N. Lib. 36 Vol. V p. 342, 343.] Sulla aus Hellas entführt hatte. Mittlerweile erhielt Rom den Hercules tunicatus. [Plin. H. N. Lib. 34 Vol. V p. 165 ed. Sill.] Unter seinen drei Inschriften hat Plinius folgende als älteste bezeichnet: L. Luculli Imp. de manubiis. [Vergl. Winck. W. Bd. 6 Abth. 2. Dresden 1815. S. 256, 257 Anm. 855.] Multa et Luculli invexere. [Plin. H. N. Lib. 34 Vol. V p. 141 ed. Sill.] Lucius Licinius Lucullus, der Kunstwerke sammelte [Plut. Lucull. 39], hielt seinen Triumph [Ib. 37] Ol. 179, 2 nach R. Erb. 691, vor Chr. Geb. 63. Den Ausdruck Luculli hat Plinius aus Berücksichtigung des von Lucius Licinius Lucullus unterschiedenen Marcus Licinius Lucullus L. F. L. N. gewählt, über welchen ich anderswo Nachrichten ertheilte. [Archäolog. Schr. S. 467, 468.] Dieser jüngere Lucullus entführte den Koloss des Apollon erst viele Jahre nach den Kunsträubereien des Verres. Nach der Zeit des M. Scaurus wurde Sikyon abermals von C. Verres ausgeplündert. [Cic. in Verr. actio secunda lib. I cap. XVII. Op. Vol. II P. I. Turici 1826. p. 115 magistratum Sicyonium nummos poposcit. Iam quae iste signa, quas tabulas pictas ex Achaia sustulerit, non dicam hoc loco.] Schätzbar ist die Nachricht über das sacrarium des Heius mit vier Bildsäulen, ex altera parte Hercules, egregie factus ex aere; is dicebatur esse Myronis, ut opinor; et certe. Item ante hos deos erant arulae, quae cuivis sacrarii religionem significare possent. [Cic. in Verrem actio secunda. Lib. 4. Op. Vol. II P. I. Turici 1826. p. 277.] C. Verres, der in den Jahren vor Chr. Geb. 73, 72, 71 Sicilien drangsalte, hatte dem aedilis und praetor Hortensius, auch den Metellis aus den Provinzen geraubte Bildsäulen ad ornandum forum et comitium geliehen. [Pseudo-Asconius in Act. in Verrem Lib. I. Cic. op. Vol. V P. I. Turici 1833. p. 174.] Man ist geneigt, eine Wiederholung des stehend ruhenden Lysippischen Herakles mit zu verstehen, welche auf einer Münze des Q. Metel. Scipio Imp. vorkommt. Ich selbst pflege

anzunehmen, dass C. Verres, welchem des Lysippos Original nicht zu Gebote stand, am wenigsten nach dem Besitze eines abermaligen Abgusses einer Bildsäule strebte, deren Gestalt durch früher in Rom befindliche Abgüsse allbekannt war. Vom Aedilis des., dem siebenunddreissigjährigen M. Tullius Cicero wurden die Reden gegen C. Verres Ol. 177, 3 nach R. Erb. 683, vor Chr. Geb. 70 geschrieben. Viele Bildsäulen des Herakles mussten in Herakleia, einer Dorischen Stadt Bithyniens, sein, darunter eine in dem von Ptolemaios auf der Akropolis erbauten Tempel aus Prokonnesischem Steine. [Memnonis historiarum Heracleae Ponti exc. L. 1816. 8. p. 36.] Von Cotta [Ueber Cotta Memnon. Cap. XLIX p. 70. Cap. LII p. 78.], der vor Chr. Geb. 69 die Stadt eroberte, wurde eine derselben nach Rom entführt. *Καὶ δὴ καὶ τὸν Ἡρακλέα τὸν ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἀνῇρει, καὶ σκευὴν αὐτοῦ τὴν ἀπὸ τῆς πυραμίδος, πολυτελείας, καὶ μεγέθους καὶ δὴ καὶ ῥυθμοῦ καὶ χάριτος καὶ τέχνης οὐδενὸς τῶν ἐπαινουμένων ἀπολειπομένην. Ἦν δὲ ῥόπαλον σφυρήλατον ἀπέφθου χρυσοῦ πεποιημένον, κατὰ δὲ αὐτοῦ λεοντῆ μεγάλη ἐκέχυτο· καὶ γωρυτὸς τῆς αὐτῆς μὲν ὕλης, βελῶν δὲ γέμων καὶ τόξον. Πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα καλὰ καὶ θαυμαστὰ ἀναθήματα ἔκ τε τῶν ἱερῶν καὶ τῆς πόλεως ἀφελὼν, ταῖς ναῦσι ἐγκατέθετο.* [Memnon. Cap. LII p. 78.] Irrigerweise dachte sich Lud. Stephani diese Bildsäule in der Gestalt des Lysippischen Herakles, der stehend ruht. [Lud. Stephani, Der ausr. H. S. 445 (193)] Lysippos hatte seine Erfindung des von der Bewältigung des Hundes des Aides ruhenden Herakles für einen einsamen, am Ende der Verzäunung liegenden Bezirk des Kynosarges, nicht aber für einen geräuschvollen Markt berechnet. Keineswegs befand sich des Herakles mit der Löwenhaut bedeckte Keule zu Herakleia unter der linken Achselhöhlung, sondern Herakles hielt sie mit der rechten Hand. Urbild solcher Bildsäulen war der von Lysippos in früheren Lebensjahren für den Markt zu Sikyon verfertigte Herakles. T. Pomponius Atticus verliess Athen, wohin er sich nach der Einnahme der Stadt durch Sylla begeben hatte, erst im Jahre nach Rom's Erb. 689, vor Chr. Geb. 65. [Corn. Nep. 25, 4, fin.], mithin 17 Jahre vor dem Tode des Pompejus. Wer des T. Pomponius Atticus Leben mit Aufmerksamkeit liest, möchte glauben, dass die Attischen Bildner die Gelegenheit nicht verabsäumten, durch ihn in Rom Arbeit zu erhalten. T. Pomponius Atticus behauptete fortwährend grossen Einfluss zu Rom. Er war mit M. Antonius befreundet, mit dem Imperator Augustus sogar und mit Agrippa verwandt und starb im 77. Lebensjahre nach R. Erb. 722, vor Chr. Geb. 32. Laut bisheriger Auseinandersetzung erhielten die Römer am frühesten aus Taras

das Original des höchst kolossalen Lysippischen Herakles, der sitzend einsam trauerte, überdiess, wie aus der Satyre des Lucilius hervorgeht, Kunde von seinem Zeus. Hierauf wurde die Gestalt des von Lysippos erfundenen Herakles, der stehend ruht, den Römern aus dem südlichen Italien bekannt, vielleicht auch ein Abguss des kleinen Modelles zugeführt, wonach Lysippos in Makedonien den an der linken Seite des kolossalen Dionysos sitzenden Herakles gearbeitet hatte. Ungefähr 126 Jahre waren seit der Ankunft des Herakles aus Taras verstrichen, als die Römer das grosse Werk des Lysippos, die Reiterschlacht am Granikos, erhielten. Nachdem hierauf Sulla in den Besitz des von Lysippos während seiner zweiten Periode verfertigten kleinen Herakles Epitrapezios gelangt war, kam Apollonios, des Nestor Sohn, mit einem Abgusse des nicht kolossalen Herakles, welcher abweichend an der rechten Seite des Dionysos sass, aus Athen nach Rom. Indessen besassen nur die reichsten Römer in ihren Villen signa, eigenhändige Arbeiten des Lysippos. [Varro de re rust. Lib. II cap. 2.] Wem dasjenige nicht unbekannt ist, was ich im vorigen Jahre über die von Altaiolischen Mystikern ausgedachten und durch Altaiolische Bildner Etruriens den Römern zugeführten allegorischen Gestalten und über der Römer Vorliebe für sie niederschrieb [Archäolog. Schr. S. 513], wird zugeben, dass keine Arbeit des Lysippos unter Römern grössern Beifall finden konnte, als *Καιρός*. Mit diesem *Καιρὸς* hatte Lysippos jugendlich in Sikyon seine künstlerische Laufbahn eröffnet. Aus weiter oben gelieferten Andeutungen ist zu entnehmen, dass C. Verres den Kairos aus Sikyon entführet hatte, viele Jahre vor der Ankunft des Glykon in Rom. Von Rom aus war Kairos noch dem Decimus Magnus Ausonius bekannt. In Sikyon würde Kairos unter allen übrigen Werken des Lysippos der Individualität des Reisenden Pausanias am meisten zugesagt oder ihn zum Schreiben angeregt haben. Die nur Eine, höchstens zwei Ellen hohe Bildsäule war jedoch längst nicht mehr in Sikyon vorhanden. Sämmtliche von Kallistratos beschriebene Bildsäulen dünken mir Wiederholungen der Originale durch Abgüsse gewesen zu sein, ungefähr wie die in unsern Städten üblichen Sammlungen gypserner Abgüsse von ehernen oder marmornen Werken Hellenischer Bildnerei. Kallistratos sagt nicht, dass er den Kairos in Sikyon vorgefunden oder gesehen habe, sondern dass Kairos unter den von Lysippos für die Sikyonier verfertigten Bildsäulen die schönste gewesen sei. [Callistrati stat. 6. p. 152.] Diesem verkehrten Urtheile des Sophisten stimme ich am wenigsten bei. Die Jugendarbeit stand allen späteren Werken des Bildners in jeder Hinsicht nach und würde ohne die Berühmtheit, welche Lysippos weni-

ger während seiner ersten, als während seiner zweiten und dritten Periode erlangte, völlig unbeachtet geblieben sein. Wie ich weiter oben andeutete, war die Gestalt des Lysippischen Herakles, der stehend ruht, längst den Römern bekannt, als viele Jahre nach der Zeit des Q. Metel. Scipio Imp. und des Eppius Leg. Glykon zum Behufe eigenen Gebrauches einen Abguss des ehernen in Athen befindlichen Originales mitbrachte.

Als Fortsetzung vorstehender Untersuchung können die dem archäologischen Institute zu Rom von mir mitgetheilten Aufschlüsse über den von Apollonios verfertigten Torso des an der rechten Seite des Dionysos sitzenden Herakles im Belvedere zu Rom gelten.

Gotha. Georg Rathgeber.

II.

Allerlei.

10. Das Krommyonische Wildschwein Phaea. Herr Minervini publicirt Bull. Arch. Nap. Ann. V Tav. 5, 2 einen in Nocera ausgegrabenen, jetzt in das Museo Borbonico versetzten Lekythos mit rothen Figuren, worauf er laut Homer Odyss. K. v. 241 u. ff. *Circe* erkennt, *wie sie einem zu ihr hinschreitenden, in ein Schwein verwandelten Gefährten des Odysseus aus einer kleinen Schale Eicheln zum Futter hinstreut.* Allein die Kunst musste solche Gefährten des Odysseus wohl stets, sobald sie ihre Verwandlung kenntlich machen wollte, in menschlicher Gestalt und nur oberhalb mit verschiedenen Thierbüsten angethan darstellen. Denn bei völliger Thiergestalt fehlt jedwede Berechtigung an diesen Circemythos zu denken. Ein Blick auf die drei wichtigen Monumente dieses Mythos bei Overbeck, Gallerie heroischer Bildwerke XXXII, 2, 3, 5, anderer zu geschweigen, genügt zur Bestätigung unserer Behauptung.

Demnach dünkt es uns rathsamer, hier *das Krommyonische Wildschwein, dessen Bekämpfung zu den Heldenthaten des Theseus gehört* (Plut. Thes. 9) zu vermuthen und zwar, *wie die Ortsnymphe von Krommyon es füttert.* Zu nützlichem Vergleiche für die weibliche Figur neben dem Wildschwein empfiehlt sich eine volcentische Kylix mit den verschiedenen Kämpfen des Theseus, bei Gerhard, Auserlesene Vasenbilder III, 234, der die weibliche Figur neben dem Thiere auf die Ortsnymphe richtig deutete, aber dieselbe ohne Berechtigung Phaea benannte. Denn Plutarch Thes. 9, X sagt: *ἡ δὲ Κρυμμυωνία σῦς, ἣν Φαιὰν προςωνόμαζον, οὐ φαῦλον ἦν θηρίον.* Demnach ist *Φαιὰ* der Beiname des Wildschweins, und mit Bezug hierauf haben neuere Alterthumsforscher diesen Namen von der *grauen Farbe* des Thieres hergeleitet; dass aber Phaia ein Name sei für den Ort, wo dies Schwein sich aufhielt, ist mir aus schriftlichen Zeugnissen nicht erinnerlich. Nichtsdestoweniger giebt das von Hrn. Minervini veröffentlichte Vasenbild einen Anhalt für die Meinung Gerhard's, dass von dem Wildschwein der Name *Φαιὰ* auch auf die Ortsnymphe übergegangen sei. Denn sobald wir die eigenthümliche Zeichnung des Kopfhaares unsrer Ortsnymphe näher betrachten, so ruft sie uns unwillkürlich ähnliche Bilder der *greisen* Hekabe, Aethra, wie des Priamos und Nestor, in's Gedächtniss, und dürfte demnach zur Charakterisirung der *Φαιά*, in der Bedeutung von 'Grau' beitragen. Vergl. Hesych. v. *Πελλὸν· Φαιὸν χρῶμα, ἐμφερὲς τῷ πελιδνῷ.* v. *Πέλλος, πελλήτος, πρεσβύτης* und den *Graukopf* Peleus im Ringkampf mit Atalante bei Gerhard Auserles. Vas. III, 187. Dies neuentdeckte Vasenbild hat aber noch das besondere Verdienst auf eine verstümmelte und zugleich lückenhafte Stelle des Pausanias II, 1, 3 ein unerwartetes Licht zu werfen. Dieselbe lautet:

*Τῆς δὲ Κορινθίας ἐστὶ γῆς καὶ ὁ καλούμενος Κρομυὼν ἀπὸ τοῦ Κρόμου τοῦ Ποσειδῶνος· ἐνταῦθα τραφῆναί φασι καὶ τῶν λεγομένων Θησέως κατὰ τὸ ἐπην*** ταύτην ἐστὶν ἔργον.*

Irre ich nicht, so deutet das hinter *τραφῆναί* stehende *φασι* auf ein aus dem Text ausgefallenes *Φαιὰν σῦν*, so dass dadurch die *Ernährung* des Wildschweins Phaia in Krommyon bezeugt wird; der folgende lückenhafte Satz handelte aber offenbar von der *Besiegung* dieses Thieres, welche zu den bekannten Grossthaten des Theseus gehört.

Th. Panofka.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XV.

№ 106. 107. October und November 1857.

Telephos.

Hiezu die Abbildung Tafel CVI. CVII.

Die ergreifende Scene, wie Telephos mit dem Orestes an den Hausaltar des Agamemnon flüchtet und ihn zu tödten bedroht, wenn der erzürnte Heerführer der Achäer ihm nicht Leben und freies Geleite zusichere, ist besonders auf etruskischen Sarcophagreliefs wiederholt in einer Weise dargestellt, dass über das Vorbild der Tragödie kaum ein Zweifel sein kann. Derselbe Gegenstand ist, einmal in seiner Bedeutung erkannt, auf manchen anderen Kunstwerken nachgewiesen; auf Vasen fand sich bisher diese Vorstellung seltner als man erwarten sollte.

Sehr einfach ist die Darstellung einer in Vulci gefundenen Vase schönen Stils.[1]) Telephos, bekränzt als Hülfeflehender und durch den Verband am Schenkel als Verwundeter bezeichnet, mit der Linken ein Scepter aufstützend, das ihn als Herrscher characterisirt, sitzt auf dem Altar und hält den kleinen Orestes im Arm; Agamemnon ein Scepter in der Rechten, tritt ihm mehr bestürzt und erstaunt über den unerwarteten Anblick als feindselig entgegen. Ein lebhafter Conflict zwischen den beiden Helden ist keineswegs angedeutet, man erwartet eine friedliche Unterhandlung; auch ist Klytämnestra, die Person, durch welche die dramatische Verwickelung wesentlich herbeigeführt wird, hier nicht gegenwärtig.

Auf einem Vasenbild im Museo Borbonico, das bis jetzt leider nur durch Welckers Beschreibung bekannt ist (Bull. Nap. I p. 33), wird Telephos durch den spitzen Hut als Mysier näher characterisirt; übrigens ist die Darstellung auch hier auf die beiden Hauptpersonen beschränkt geblieben.

Ungleich reicher und lebhaft bewegt ist die Vorstellung einer uns neuerdings bekannt gewordenen, bei den Cumanischen Ausgrabungen des Grafen von Syracus gefundenen Vase (CVI), die in Form und Stil die spätere Zeit deutlich verräth.[2]) Telephos, bärtig, mit einer Chlamys bekleidet, die auf die Schenkel herabgesunken ist, das linke Bein mit einer weissen Binde umwunden, kauert auf das rechte Bein gestützt auf einem niedrigen Altar. Er ist in der heftigsten Bewegung, hält in der Rechten das gezückte Schwert und hat mit der Linken den kleinen Orestes beim Bein gepackt, so dass dieser die Aermchen ausstreckend mit dem Kopf nach unten in der Luft schwebt.[3]) Telephos hält ihn wie zur Abwehr dem Agamemnon entgegen, auf den sein von Zorn und Entsetzen erfüllter Blick gerichtet ist; auch das vorgestreckte rechte Bein drückt sehr gut die unwillkührliche Bewegung aus, mit welcher er vor dem nahenden Angriff zurückschnellt. Denn Agamemnon, eine hohe kräftige Männergestalt, — die feste Haltung des Körpers und die schönen Gesichtszüge unterscheiden ihn bedeutsam von dem flüchtigen, kranken Telephos — eilt im höchsten Zorn herbei, und dringt mit dem Schwert auf ihn ein, indem er den in den Mantel gewickelten Arm zum Schutz vorhält. Aber schon hat sich Klytämnestra, durch die hohe Stephane deutlich bezeichnet, zwischen den von ihr be-

[1]) Ich bezweifle nicht, dass das von mir nach einer Zeichnung Gerhard's publicirte Vasenbild (arch. Aufs. Taf. 2) identisch mit dem von de Witte (cat. Durand 68) beschriebenen sei (arch. Beitr. p. 359).

[2]) Fiorelli notizia di vasi dipinti rinvenuti a Cuma (Neap. 1857) Taf. 14.

[3]) Der Körper des Knaben ist wie der der Klytämnestra weiss gemalt, wie es auch sonst wohl geschehen ist, um die zarte Jugend zu bezeichnen z. B. beim Troilos auf der alterthümlichen Münchner Vase (124, Gerhard auserl. Vasenb. 223).

schützten Flüchtling und den erbitterten Gemahl geworfen, den sie mit beiden Armen umschlingt und in seinem Angriff hemmt. Diese ausdrucksvolle Gruppe ist wohl gedacht, aber die Ausführung entspricht dem Verdienst der Conception freilich keineswegs. Von der anderen Seite eilt eine mit einem lang herabwallenden dorischen Chiton bekleidete Jungfrau herbei, welche mit einer bezeichnenden und nicht ungewöhnlichen Geberde beide Hände an den Kopf legt, als wolle sie das Haar zerraufen; am wahrscheinlichsteu wird man mit Fiorelli, der überhaupt die Vorstellung richtig verstanden hat, eine der Schwestern des Orestes in derselben erkennen. Oberhalb Agamemnons und der Klytämnestra ist noch mit halbem Leibe, wie so oft auf Vasenbildern dieses Stils,[4]) eine der oben angeführten ganz gleich gekleidete Jungfrau sichtbar, welche mit der Rechten das Gewand am oberen Saum fasst, als wollte sie es zerreissen oder abziehen, ebenfalls eine bekannte Geberde der Trauer und Verzweiflung. Fiorelli wollte sie für eine Dienerin, etwa die Amme des Orestes erklären, die aber wohl bestimmter characterisirt wäre; bei der völligen Uebereinstimmung beider weiblichen Figuren scheint es mir am einfachsten beide für Töchter des Hauses zu halten.[5])

Sehr verschieden in der Auffassung und Behandlung, obgleich die Uebereinstimmung in den Grundmotiven nicht wohl verkannt werden kann, ist die Darstellung eines silbernen Rhyton (CVII), welches aus Kertsch herstammend in der kaiserlichen Sammlungder Eremitage sich befindet.[6]) Die Form desselben ist mit den zahlreichen in unteritalischen Gräbern gefundenen ganz übereinstimmend. Es läuft aus in den Kopf eines Stierkalbs mit kleinen hervorsprossenden Hörnern, der mit grosser Wahrheit und der sorgfältigsten Ausführung des Details gearbeitet ist; hinten ist ein Griff angebracht, der durch eine bärtige Maske abgeschlossen und befestigt wird. Der Hals ist statt der Malerei der Thonrhyta mit einem Relief in getriebener Arbeit verztert, dessen Figuren stark hervortreten und sorgsam ciselirt sind; Haare, Gewänder, Schuhe der dargestellten Personen, das kleine Monument, sowie die Hörner des Stiers, das Innere der Ohren (welche angesetzt sind) und theilweise die Haare desselben sind vergoldet. Merkwürdig sticht der auf eine seltsame Weise manierirte Stil des Reliefs am Halse von dem des Stierkopfs ab. Die unverhältnissmässige Grösse der Köpfe im Verhältniss zu den Körpern ist ebenso auffallend als das sonderbar gesträubte Haar der männlichen Personen[7]), das offenbar den Eindruck grausenerregender Leidenschaft verstärken soll; auch verräth sich in den Bewegungen, trotz des Bestrebens lebhafte Erregung auszudrücken, doch eine gewisse Steifheit und Schwere. Indessen wird man sich doch nicht entschliessen können mit dem Herausgeber hierin den Beweis für ein höheres Alterthum des Kunstwerks zu finden und mit ihm an die Zeit kurz vor Phidias, an Polykles und Myron zu denken. Vielmehr scheint die manierirte Darstellungsweise auf eine locale Kunstübung hinzuweisen, welcher es nicht gelang die aus Griechenland gebrachten Muster mit vollkommenem Verständniss und bewusster Sicherheit nachzubilden, wie wir sie in den Kunsterzeugnissen des Pontus so häufig wahrnehmen.

Die Deutung der dargestellten Scenen erscheint mir kaum zweifelhaft.[8]) Telephos, mit gezücktem Schwert, den kleinen Orestes im Arm, ist in gewaltiger Aufregung aufs Knie gesunken; zwar kniet er hier nicht auf dem Altar, sondern neben einem kleinen Monument, das offenbar ein Heiligthum dar-

[4]) R. Rochette lettres archéol. p. 132f.

[5]) Ob die runde weisse Scheibe, welche über dem Telephos sichtbar ist, einen Schild darstellen solle, wie wir sie als Verzierung von Tempeln und Herrenhäusern auf Vasenbildern angebracht sehen, oder auch die Sonne, mag ich nicht entscheiden. Die Rücksicht auf den Raum war offenbar für Beiwerk der Art entscheidender als die auf scharfe Characteristik.

[6]) Antiquités du Bosphore Cimmérien pl. 36. Die Nachbildung auf unserer Tafel CVII [welche schon vor Erscheinung des russischen Werks nach einem Abguss gezeichnet wurde] stimmt im Charakter der Darstellungsweise wie auch im Detail nicht überall mit der dort gegebenen Abbildung überein.

[7]) Aehnlich sind die auffallend gesträubten Haare einiger Figuren auf etruskischen Kunstwerken z. B. auf der Townleyschen Cista (Gerhard etr. Spiegel Taf. 15. 16) und bei den Deckelfiguren der Ficoronischen Cista.

[8]) Der Herausgeber (I p. 244f.) denkt an die Darstellung eines Kindesopfers und führt eine Vermuthung Stephanis an, dass man vielleicht die Ermordung des Polydoros durch Polymestor und die Bestrafung des letzteren durch Hekabe hier erkennen könne.

stellt, allein diese Abänderung scheint uns durch die räumlichen Verhältnisse bedingt zu sein und ändert auch den Sinn nicht, da es nur darauf ankommt, dass Telephos beim Heiligthum des Hauses Schutz sucht. Auf Telephos eilt, wie in dem zuletzt besprochenen Vasenbild, ein junges Mädchen zu, die entsetzt beide Hände erhebt, also auch hier gewiss die Schwester des Orestes. Auf der anderen Seite entfernt sich zornig und dem Zureden der ihn von der Gewaltthat zurückhaltenden Frauen unwillig folgend Agamemnon. Er hält das gezückte Schwert in der Rechten, die Scheide ausgestreckt in der Linken, zwei Frauen umgeben ihn, von denen die eine die Linke um seinen Leib geschlungen hat und ihn fort von dem Schutzflehenden zu sich zu ziehen bemüht ist, indem sie ihr eindringliches Zureden mit einer bedeutungsvollen Geberde der Rechten unterstützt; die andere hat seinen linken Arm fest gepackt und hemmt so seine Thatkraft, indem sie ihm zugleich lebhaft zuredet. Die erste ist mit einer Art von Haube bekleidet und kann deshalb wohl für Klytämnestra gelten, die zweite darf man hier mit um so grösserer Zuversicht für ihre Tochter erklären. Dadurch dass Agamemnon hier nicht im unmittelbaren Angriff auf Telephos vorgestellt ist, hat die Composition an Einheit und dramatischer Wirkung unläugbar verloren; die Räumlichkeit, welche nicht wohl zuliess die Hauptgruppe in die Mitte zu bringen, hat diese Aenderung vermuthlich veranlasst, durch welche übrigens das Verständniss des Ganzen nicht beeinträchtigt wird.

Angesichts dieser Vorstellungen wird auch die Entscheidung über ein Vasenbild,[9]) das ich früher zweifelnd (Tel. und Troil. p. 44ff.), Overbeck (Gall. her. Bildw. p. 299) mit Entschiedenheit auf Telephos deutete, leichter. Denn auch dort wird der zürnende Agamemnon von einer Frau mit Mühe bei Seite geführt, während von der anderen Seite eine Frau mit ausgestreckten Armen auf Telephos zueilt,

[9]) Tischbein II, 6 [24]. Millin g. m. 163, 610. Inghirami 368. [früher auf Astyannax gedeutet]

[1]) Antiquités du Bosphore Cimmérien pl. 13, 3 vgl. I p. 85 ff., wo einsichtig über die Vorstellungen gesprochen ist.

[2]) Es genügt an die beiden schönen Schalen bei D. de Luynes peint. de vas. 34 und Gerhard Trinkschalen 9, 1 zu erinnern.

der mit gezücktem Schwert den kleinen Orestes bedroht: eine Darstellung, die nach den jetzt gebotenen sicheren Analogien keine Schwierigkeit bietet.

Bonn. OTTO JAHN.

II.

Peleus und Thetis. — Eos und Kephalos.

Interessant ist unter so vielen merkwürdigen Schmucksachen des kaiserlichen Museums der Eremitage in Petersburg ein Armband, das mit einer dünnen Goldplatte bekleidet ist, auf welche zwei Gruppen eingepresst sind, die durch Rosetten von einander getrennt, sich fünfmal wiederholten. Die Darstellungen sind aus zahlreichen Monumenten geläufig und auch der Auffassung und Behandlung nach schliessen sich beide Gruppen schon bekannten Vorstellungen an; allein während dies bisher fast nur Vasenbilder und einzelne etruskische Kunstwerke waren, gewährt es nun ein um so grösseres Interesse in den Erzeugnissen am Pontus die unverkennbaren Spuren derselben Kunstübung wieder zu finden.

Thetis, welche sich der Umstrickung des Peleus zu entziehen sucht, ist in der üblichen Weise dargestellt. Sie ist von Peleus auf der raschen Flucht ereilt worden, was sich nicht allein in der Bewegung ihres Körpers, sondern auch in dem flatternden Haar zu erkennen giebt, das durch die Luft weht, indem sie das Haupt lebhaft dem kühnen Liebhaber zuwendet. In der hergebrachten vorgebückten Stellung hält Peleus sie mit beiden Händen fest um den Leib gefasst,[2]) während Thetis ihre Rechte nachdrücklich auf seinen Kopf legt um ihn von sich abzudrängen.[3]) Von der anderen Seite springt ein Löwe neben Thetis hinauf und gegen Peleus an um in gewohnter Weise die Verwandlungen der Nereide anzudeuten. Characteristisch für die Art, mit welcher die über-

[3]) Ein ähnliches Motiv ist bei der noch nicht hinlänglich aufgeklärten Vorstellung eines mehrmals wiederholten Reliefs etruskischer Spiegel angebracht, auf welchem Herakles eine sich sträubende Frau umschlungen hält (Gerhard etr. Spiegel 159, 160. Panofka Malachisch Taf. 2).

*

lieferten Darstellungen mechanisch angewendet wurden, wo es auf einen ornamentalen Schmuck ankam, ist es dass von der Figur des Peleus, weil für die ganze Gruppe kein Raum auf dem Armband war, nur der Kopf und der Körper bis unter die Schultern sichtbar ist; von den vorhandenen Stempeln hat man offenbar die ausgewählt, welche noch am ehesten passten, und sich nicht daran gekehrt dass die Darstellungen verstümmelt wurden.

Die zweite Gruppe, welche in kleinerem Format ausgeführt ist, hat daher auch nur wenig an den äussersten Enden eingebüsst. Eine langbekleidete geflügelte Frauengestalt eilt mit weiten Schritten durch die Luft und hält in ihren Armen einen nackten Jüngling, der den rechten Arm um ihren Nacken geschlungen hat und den linken hängen lässt. Da der so entführte Jüngling offenbar als lebend dargestellt ist, so kann hier nicht an Eos und Memnon gedacht werden, sondern es ist vielmehr die für ähnliche Vorstellungen von Braun geltend gemachte Deutung auf Eos und Kephalos auch hier die wahrscheinliche.[4])

Bonn. Otto Jahn.

[4]) Vgl. O. Jahn arch. Beitr. p. 107 ff.

III. Architectur.

Das Samische Längenmass und die Ueberreste des Heraion von Samos.

Wenn gleich Zeugnisse der alten Schriftsteller über das Längenmass von Samos nicht zu den häufigen gehören, so ist der Ausspruch Herodot's, dass die Aegyptische Elle der Samischen gleich sei,[1]) so klar und gewichtig, dass über diese metrische Bestimmung kein Zweifel obwaltet. Antik aegyptische Ellenstäbe haben sich in genügender Anzahl erhalten (mehr als irgend ein anderes Mass der Alten) und aus ihnen sowohl wie aus anderem in Baudenkmälern Aegyptens überkommenen Material — namentlich dem Nilmesser von Elephantine — hat Herr Geheimerath Böckh die Elle der Aegypter mit grosser Sorgfalt bestimmt.[2]) Wie von Herodot die Gleichheit dieser Elle mit der Samischen, so ist andrerseits von Böckh die Identität der Aegyptischen Elle mit der Babylonischen behauptet worden und diese Behauptung hat sich glänzend bestätigt durch die von Dr. Oppert auf dem Boden des alten Babylon angestellten Forschungen, indem die Messung einer grossen Anzahl alter Steinplatten ein mit dem von Böckh bestimmten Werth im Wesentlichen übereinstimmendes Durchschnitts-Mass ergab. Herr Dr. Oppert machte zugleich in Folge von Messung einer sehr bedeutenden Zahl von Backsteinen die Entdeckung eines — im Gegensatz zur griechischen Weise, nach welcher der Fuss zwei Drittel der Elle ist — sich wie 3 : 5 zur Elle verhaltenden Fussmasses,[3]) und durch Umfassung des so erweiterten Materials und dessen fein untersuchende Beleuchtung präcisirte Herr Geheimerath Böckh diese Masse dahin, dass als genäherter Werth der gangbarsten Babylonisch-Aegyptischen Elle 233,21325 Pariser Linien [4]) = 526,09 Millim. oder 1 Fuss 8,71 Zoll Englisch, und als der des gangbarsten Babylonisch-Aegyptischen Fusses 139,92795 Pariser Linien = 315,65 Millim. oder 1 Fuss 0,426 Zoll [5]) Englisch anzusehn seien. Dürfte hierdurch, unter Bezugnahme auf das vorangeführte Zeugniss Herodot's, die Samische Elle als mitbestimmt zu betrachten und zugleich ein dieser Elle entsprechender Fuss — wie solcher neben jener auch wohl aller Orten und Zeiten bestand — als gefunden anzusehn sein, so kann es sich fragen, ob diese Masse sich, dem angegebenen Werthe nach, an einem Denkmale nachweisen lassen und namentlich ob sie an den Ueberresten des Hera-

[1]) Herodot II. 168: ὁ δὲ Αἰγύπτιος πῆχυς τυγχανεὶ ἴσος ἐὼν τῷ Σαμίῳ. —

[2]) Böckh's metrologische Untersuchungen p. 223—8. Die ägyptischen Massstäbe geben 524,587 Millim. = 232,547 Pariser Linien und der Nilmesser von Elephantine: 527 Millim. = 233,617 Pariser Linien, für die ägyptische Elle; Mittel 525,793 Millim. oder 233,082 Pariser Linien.

[3]) Nach Oppert ist die Babylonische Elle = 525 Millim. oder 232,73 Pariser Linien und der Babylonische Fuss = 315 Millim. oder 139,64 Pariser Linien. Siehe: Schreiben des Dr. I. Oppert, philologischem Mitgliede der französischen Expedition nach Mesopotamien an Alexander von Humboldt, d. d. Hillah d. 8. December 1853, abgedruckt in der Zeitschrift für Allg. Erdkunde. Jahrgg. 1854 p. 231.

[4]) S. die in den Monatsberichten der K. Berliner Akad. d. Wissenschaften (1854, März) gedruckte metrologische Abhandlung von Böckh S. 77: Aus den ägyptischen Massstäben: . 232,5473 Pariser Linien,
- dem Nilmesser von Elephantine 233,6170 - -
- den Steinplatten von Babylon . 232,7304 - -
- der Seite der Babylon. Königsburg 233,9583 - -

Mittel für die Aegyptisch-Babylonische Elle 233,21325 Paris. Linien.

[5]) Es werden gerechnet: 443,296 oder rund 443,3 Pariser Linien auf den Meter und 304,8 Millimeter auf den Englischen Fuss.

Tempels am Ufer des Imbrasus[6]) zu erkennen sind. Die Meinungsverschiedenheit, ob diese Ruinen dem in's hohe Alterthum reichenden Bau des Rhöcus, Vater des Theodorus, der über ihn eine Schrift verfasste, oder einem um die Zeit des Polykrates unternommenen Neubau angehören, kann bei dieser Untersuchung füglich auf sich beruhen, da Samisches Fuss- und Ellenmass nicht nur in den genannten beiden Zeitaltern, sondern auch wohl noch lange nachher sich in Gebrauch und Geltung erhielt. Erwähnt mag hier nur werden, dass wenn es befremden kann, bei den eigenthümlichen Basen seiner Säulen, den Bau dem Dorischen Styl beizählen zu wollen, deren Capitelle, an welchen von einer Schneckenwindung keine Spur vorhanden ist,[7]) nicht mindere Bedenken erregen dürften, denselben in die Ionische Ordnung einzureihen. — Wenn aber in der klassischen Baukunst der Säulen*durchmesser* für die Verhältnisse aller Theile in ihrem organischen Zusammenhang massgebend ist und desshalb in vorzüglichen Betracht gezogen zu werden verdient, so muss bei dem Heraion bemerkt werden, dass hier Säulen alterthümlichster Formation, von drei um einige Zoll abweichenden Durchmessern vorkommen, welche alle zugleich dem Aeusseren des Tempels angehört haben. — Die ausser ihnen von Gell dargestellten kleineren Säulen — von einige Fuss schwächerem Diameter — mögen dagegen dem, mit dem Pteroma nicht gleichzeitigen, inneren Ausbau des Tempels zugehört und, übereinander gestellt, einst die hypäthrale Cella geschmückt haben: hier ist der Charakter der dorischen und ionischen Ordnung schon entschieden von einander gesondert und in ihnen zu bestimmtem Ausdruck gelangt. Jene alterthümlichen Säulen von drei etwas abweichenden Durchmessern dürften indess dergestalt zu vertheilen sein, dass die kleinsten zwischen den Anten der Cellamauern auf einer Stufe gestanden, die vom stärksten Diameter die Ecksäulen des Pteroma bildeten und dass die übrigen dessen doppelte Säulenreihen an Fronten und Langseiten ausfüllten. Da nach den 'Alterthümern von

[6]) S. Alterthümer von Ionien, herausgeg. von der Gesellsch. der Dilettanti Cap. V.

[7]) An ionischen aus dem Alterthum erhaltenen Capitellen beträgt das Mass von der Mitte des Auges bis zum oberen Rande der Schnecke, mit Vitruv's Vorschrift übereinstimmend, ein Viertel des unteren Säulendiameters und müsste, wenn letzterer wie beim Juno-Tempel auf Samos an 6 Fuss und darüber beträgt, $1\frac{1}{2}$ Fuss messen; das a. a. O. cap. V pl. 4 abgebildete Schneckenornament hält jedoch zwischen diesen Punkten gemessen nur $4\frac{3}{4}$ Zoll (fast nur den vierten Theil des nöthigen Masses), und schon des shalbkann es nicht dem Capitell dieser Säulen angehören.

[8]) Sie misst nach den Antichità della Sicilia des Duca Serra di Falco, Vol. III: 215 Palm 6 Unzen zu 429 Palm 4 Unzen Sicilianisch (von welchen Palmen 1,26 auf 1 Fuss Pariser gehen) und nach Cockerel (Suppl. of the Antiq. of Athen. Vol. V): 182 Fuss 8,5 Zoll zu 369 Fuss 5 Zoll Englisch.

Ionien' der Tempel ein dipteros dekastylos mit 21 Säulen auf jeder Langseite war, so hatte er allein 104 Säulen der letzteren Gattung von mittlerem Durchmesser: zwei davon sind von Gell (wegen kleiner Abweichungen in ihren Basen) dargestellt und der Durchmesser auf 6 Fuss 2,56 Zoll Engl. angegeben (Alterth. Ioniens cap. 5 pl. 5). Nimmt man nun diese 6 Fuss 2,56 Zoll Englisches Mass für 6 Samische Fuss oder $3\frac{7}{5}$ Samische Ellen, so erhält man in genauer Uebereinstimmung mit Böckh's für das Babylonisch-Aegyptische Mass angesetztem Werth für den Samischen Fuss 1 Fuss 0,426 Zoll Engl. und für die Samische Elle 1 Fuss 8,71 Zoll Englisch. (Vgl. oben.)

Nicht unwahrscheinlich würde, wie am Säulendurchmesser, das Babylon.-Aegypt.-Samische Längenmass sich auch in den grossen Dimensionen des ganzen Tempels nachweisen lassen, wenn (wozu freilich wenig Aussicht ist) dessen Ausdehnung vollständiger und genauer festzustellen wäre. Beachtenswerth ist es jedoch, dass Gell aus dem Stande zweier Säulen aus der zweiten Reihe auf der Vorderseite den Abstand der Säulenaxen auf etwa 17 Fuss 8 Zoll Englisch gemessen hat und die Ausdehnung des Juno-Tempels auf 166 zu 344 Englische Fuss schätzt. Wenn er hiermit nur dessen Ausdehnung: an den Kanten der Oberstufe (die area) meinen kann, so möchte zu bemerken sein, dass die Alten nicht immer dies Mass, wie es beim Heiligthum der Minerva zu Athen der Fall, sondern öfters auch die Unterstufe eines Tempels als die Haupt-Dimensionen des ganzen Baues betrachtet haben; als ein Beispiel hiervon ist der Tempel des olympischen Jupiter zu Agrigent anzuführen; dessen Ausdehnung an der Unterstufe[8]) 180 zu 360 Griechische Fuss[9]) beträgt und mit diesen runden Zahlen zugleich das einfache Verhältniss von Breite zur Länge wie 1 zu 2 anzeigt. — Hiernach, so wie nach Gell's angedeuteter Schätzung der Area des Juno-Tempels von Samos wäre es nicht unmöglich, dass dieser mit Inbegriff seiner Stufen[10]) ebenfalls 180 zu 360 Samische Fuss[11]) gemessen hätte, und war

[9]) Der Griechische Fuss beträgt nach Böckh's metrolog. Untersuchungen S. 199: 136,66 Pariser Linien oder 12,137 Englische Zoll.

[10]) Wahrscheinlich hatte das Heraion nicht unter sechs Stufen. Hierbei ist vielleicht die Frage erlaubt, ob Plinius bei Grössenangabe des Ephesischen Dianen-Tempels (XXXVI, 14) durch das beigesetzte 'universo' nicht dessen 10 Stufen (Phil. Byz. p. 18 ed Leo Allat.) als mit inbegriffen gemeint haben möchte.

[11]) Der Aegyptisch-Babylonisch-Samische Fuss stimmt beinah ganz mit unseren preussisch-rheinländischen überein: Ersterer = 139,92 Pariser Linien, Letzterer 139,13 Pariser Linien.

dies der Fall, so musste er den mächtigen Tempel des olympischen Jupiter zu Agrigent an Umfang noch übertreffen. Herodot nennt das Juno-Heiligthum der Insel Samos den grössten Tempel, den er kenne (lib. III, 60).

Berlin. H. Wittich.

IV.

Allerlei.

10. Ein Panathenäensieger. — Eine der letzten Tafeln (CV) dieser Zeitschrift enthält ein zum erstenmal bekannt gemachtes Relief unter der Ueberschrift Panathenäischer Sieger im Parthenon. Da dieses Denkmal sich im Museum zu Berlin befindet und da Alles was aus Athen kommt, woher dieses durch Prof. Ross eingebracht wurde, eine besondere Wichtigkeit hat, so lässt durch Beides zugleich der Unterzeichnete sich reizen der dort gegebenen Erklärung die seinige zur Seite zu stellen.

Der Marmor scheint ihm zu einer Klasse zu gehören, die nach der Natur ihres Inhalts sehr gewöhnlich gewesen sein muss, obgleich bei dem geringen Umfang der Darstellung und der Bestimmung für Privatpersonen, also Bedeutungslosigkeit hinsichtlich der Arbeit, wenige ähnliche bis jetzt gefunden sind oder auch noch unter der Erde verborgen liegen möchten. Zur entferntern Vergleichung bieten sich manche dar, zur näheren vielleicht nur der, welchen Pittakis in der Ephimeris N. 382 und Adolph Schöll in den Mittheilungen aus Griechenland Taf. 3, 5 S. 60 u. 75 bekannt gemacht haben. Auch hier sehn wir die Göttinn Athens und eine andere Figur wie mit einem Rahmen umschlossen. Der Raum ist nicht wie auf der eben bekannt gewordenen Platte etwas höher als breit, was durch die über dem Sieger schwebende Nike bestimmt wurde, sondern ungefähr viereckt. Der Helmbusch der Göttin ragt hier wie dort ein wenig über die obere Einfassung hinweg. Mit dem unteren Rande hängt eine Inschrift zusammen; davon sind aus drei Zeilen Buchstaben erhalten, woraus so viel erhellt, dass unter dem und dem Archon ein Sieg war errungen worden. Die Göttin reicht auf ihrer Rechten die geflügelte Nike einer ihr gegenüberstehenden männlichen Figur in gewöhnlicher attischer Tracht und Haltung hin. Diese Figur ist nicht kleiner als die Göttinn und kann also nicht ein sterbliches Individuum sein. Pittakis nimmt sie für den Demos, was den Vermuthungen von Schöll vorzuziehen ist; nur kann es nicht der Demos der Athener überhaupt sein, sondern ein einzelner attischer, der über einen andern gesiegt hatte. Die Göttin ist ganz ähnlich der des andern Reliefs; dass ihr der Drache beigegeben ist, macht durchaus keinen wesentlichen Unterschied. Auf derselben Tafel giebt Schöll ein im Allgemeinen ähnliches Monument, mit der Inschrift *τάδε οἱ ταμίαι κ. τ. λ.* (fig. 6 S. 74), wo Athena der Polis, wie ich sie mit O. Müller nennen möchte, die Hand reicht.

Auf der Platte in Berlin hat, was auf der andern nur als Einfassung eines Vierecks erscheint, die 'Form einer Aedicula oder eines Heroon im Relief, ohne Aëtoma, wie sie als Gedächtnisstafel für Verstorbene aller Orten in ganz Hellas vorkommt, namentlich aber in Athen häufig gefunden wird.' Athena hält auf ihrer Hand die beschwingte Nike, welche dem Sieger den Olivenkranz (aus dem Pandrosium) auf das Haupt setzt. Nike ist in beiden Monumenten ohne Beine, was nur eine Abbreviatur sein möchte. Der Sieger, klein als Sterblicher, in der Linken seinen ganz kunstlosen ziemlich krummen Stab, nach athenischer Weise, steht sehr demüthig hin, was die Haltung des erhobenen rechten Arms mit geöffneter Hand andeutet. Dass der Sieg von der Göttin verliehen, ihr zu danken sei, ist der fromme Gedanke der Composition. Dicht neben dem Mann, also unter der Hand der Göttin und der Nike darauf ist eine Ionische Säule, deren bestimmte Bedeutung zu errathen bleibt. Sonst wird durch sie häufig, in Attischen Vasengemälden besonders, ein Heiligthum, ein heiliger Ort angezeigt. Die Gedenktafel sowohl seines Siegs, als der Gnade der Göttin war bestimmt zu einem Weihgeschenk für diese und eine Unterschrift, wie sie an dem beschriebenen Anathema zum kleinen Theil und an so vielen ganz erhalten ist, hat auch an diesem höchst wahrscheinlich nicht gefehlt.

So einfach diese Ansicht ist, so leicht ergiebt sich daraus auch, was ich in der früheren Erklärung als nicht begründet, sondern als subjective Voraussetzung zu betrachten genöthigt bin. Diese nimmt statt des Gedankens eines gottverliehenen Siegskranzes die Darstellung eines Acts, worin 'das Bild der Athena Parthenos im Parthenon mit der kranztragenden Nike auf der rechten ausgestreckten Hand, natürlich nur die Andeutung des Kolossalbildes für den Zweck des Bildwerks als der Gedächtnisstafel eines panathenäischen Siegers, nicht etwa eine reducirte Copie des Kolosses mit allen seinen Beiwerken' — 'vielleicht' mit dem Brabeuten zusammenwirkte. 'Vielleicht trat der aufgerufene Sieger in seiner Binde unter den Kranz der Nike, während das ihm zu Ehren gedichtete Epinikion gesungen ward und empfing hier den Oelkranz vom Brabeuten; auch mochte die fehlende linke Seite des Reliefs den letzteren selbst, nach dem Sieger gewendet, enthalten haben.'

Oel und Wasser mögen leichter sich mischen, als dass Nike oder irgend eine Gottheit mit einem Sterblichen sich zu einer Handlung verbände. Ob Raum für eine dritte Figur, oder nur sehr wenig abgebrochen sein möge, ist nach der Wahrscheinlichkeit hinsichtlich dieses und nach der Menge andrer Attischen Monumente, welche Athena mit nur einer anderen Figur zusammenstellen, leicht zu entscheiden. Und müssen nicht diese Monumente wenigstens uns abhalten, statt der Göttin selbst uns ihr Tempelbild handelnd, und demnach die Nike als die wirkliche goldene Nike vorzustellen? Mit dieser schwerwiegenden Nike wird dann die erwähnte Säule, die 'schlanke Säule mit ionischem Kapitell,' in Verbindung gesetzt, durch welche 'die Hand des Athenabildes unterstützt werde, indem nicht einmal für die kurze Zeit des Festes das Nikebild auf der Hand des grossen Bildes stehen konnte, ohne dass dieselbe nicht ganz gehörig unterstützt war.' Kann aber eine Stütze, veru, in Form einer ionischen Säule gedacht werden? — Uebrigens ist es für eine Stütze wesentlich, dass die Last unmittelbar auf ihr ruhe, zwischen Arm und Hand der Athena aber und dem Kapitell ist ein merklicher Zwischenraum. Auf die Vorstellung, dass dem Sieger im Parthenon ein Epinikion gesungen worden sei, ist der Erklärer vermuthlich gekommen durch das Skolion:

Ἐνικήσαμεν ὡς ἐβουλόμεσθα
καὶ νίκην ἔδοσαν θεοὶ φέροντες
παρὰ Πανδρόσου ὡς φίλην Ἀθηνᾶν·

das bei der Mahlzeit zur Siegesfeier erklang, *ἐν ἑστιάσει*, wie auch K. O. Müller bemerkt (Minervae Pol. sacra p. 22). Dem poetischen Kunstgebrauch die unsichtbare Göttin sichtbar vor Augen zu stellen, um ihr Wirken und ihr Verhältniss zu den Menschen auszudrücken, widerstrebt der herrschende Realismus der ganzen Erklärung so sehr, dass auch die Athene, die im Mus. Nani n. 19 dem Sieger selbst (als Nike) einen Kranz reicht, ein kolossales Athenabild genannt wird. Kolossal freilich wird auch die Göttin selbst immer dargestellt Sterblichen gegenüber.

Darf ich auch eine nahliegende, übrigens nichts weniger als übelgemeinte persönliche Bemerkung äussern, so möchte ich vermuthen, dass der sehr gelehrte und sehr erfindungsreiche Erklärer die gegenwärtige Erklärung nicht mit solcher Sicherheit hingestellt haben würde, hätte sie ihm nicht zur Bestätigung und Ausschmückung seiner Theorie über Agonaltempel dienen zu können geschienen.

F. G. Welcker.

11. Der Thesaurus der Spinaten zu Delphi. — Polemo der Perieget erzählt bei Athen. XIII 606 a folgendes Geschichtchen: *ἐν Δελφοῖς ἐν τῷ πινάκων θησαυρῷ παῖδές εἰσι λίθινοι δύο, ὧν τοῦ ἑτέρου Δελφοί φασι τῶν θεωρῶν ἐπιθυμήσαντά τινα συγκατακλεισθῆναι, καὶ τῆς ὁμιλίας καταλιπεῖν στέφανον. φωραθέντος δ' αὐτοῦ τὸν θεὸν χρωμένοις τοῖς Δελφοῖς συντάξαι ἀφεῖναι τὸν ἄνθρωπον· δεδωκέναι γὰρ αὐτῷ μισθόν.* Herr Preller in seiner gelehrten Bearbeitung der Fragmente des Polemo p. 56 schliesst aus den Worten *ἐν τῷ πινάκων θησαυρῷ*, dass es bei den Griechen Sitte gewesen sei, mit berühmten Heiligthümern zugleich besondere Pinakotheken zu verbinden. Ich zweifle ob die Anlage besonderer Gemäldegallerien im Geiste des Alterthums gewesen sein würde. Was wir von dergleichen Sammlungen wissen, gehört, so viel ich weiss, ohne Ausnahme einer spätern Zeit an. Auch glaube ich nicht, dass man solche Gallerien mit dem Namen *θησαυρὸς πινάκων* bezeichnet haben würde. Endlich wäre es doch auffallend, wenn solche Pinakotheken zugleich zur Aufstellung plastischer Kunstwerke benutzt sein sollten. Nach alle diesem scheint es mir keinem Zweifel zu unterliegen, dass sich in die Worte des Periegeten eine Corruptel eingeschlichen hat, und es dürfte mehr als wahrscheinlich sein, dass Polemo nicht *ἐν τῷ πινάκων θησαυρῷ* geschrieben habe, sondern *ἐν τῷ Σπινατῶν θησαυρῷ*. Wie andere griechische und nicht griechische Stämme und Städte, hatten auch die Spinaten einen Thesaurus zu Delphi, den sie mit Kunstwerken schmückten. Dies bezeugt ausdrücklich Strabo V p. 214 Cas. *μεταξὺ δὲ Βούτριον, τῆς Ῥαουέννης πόλισμα, καὶ ἡ Σπῖνα, νῦν μὲν κωμίον, πάλαι δὲ Ἑλληνὶς πόλις ἔνδοξος. θησαυρὸς γοῦν ἐν Δελφοῖς Σπινητῶν δείκνυται, καὶ τἄλλα ἱστορεῖται περὶ αὐτῶν ὡς θαλασσοκρατησάντων*, und noch einmal IX p. 421 *ἀποκεῖσθαι γὰρ ἐν θησαυροῖς (τοῖς Δελφικοῖς) ἀπὸ λαφύρων ἀνατεθέντα ἐπιγραφὰς σώζοντα, ἐν αἷς καὶ οἱ ἀναθέντες· Γύγου γὰρ καὶ Κροίσου καὶ Συβαριτῶν καὶ Σπινητῶν τῶν περὶ τὸν Ἀδρίαν.* Ob *Σπινητῶν* oder *Σπινατῶν* geschrieben wird, ist gleichgültig; die Form *Σπινᾶται* hat Stephanus Byz. p. 584, 12 *Σπῖνα, πόλις Ἰταλίας. τὸ ἐθνικὸν Σπινάτης, ὡς τοῦ Βέμβινα Βεμβινάτης.* Ueberdiess wird in den Worten des Polemo *συγκαχλιθῆναι* statt *συγκατακλεισθῆναι* herzustellen, und nach *τῆς ὁμιλίας* ein Wort wie *σημεῖον* oder *μισθὸν* einzuschalten sein.

Berlin d. 4. Dec. 1857. Meineke.

12. Zeus Osogo. In den unlängst durch die preiswürdigen Bemühungen des Herrn Dr. Carl Pertz an das Licht gezogenen Bruchstücken des Gaius Granius Licinianus lesen wir S. 45 über Antiochus Epiphanes folgende Notiz: ***idem agitaverat bellum postea indicere Romanis, sed inhibitus dicitur .... nis sorte.*** Schwerlich würde Je-

mand Bedenken tragen in dem ....*nis* die letzte Sylbe von [*Apolli*]*nis* zu erkennen, wenn nicht in den S. 26, 5 und 6 mitgetheilten Zügen der Handschrift die Spuren eines ganz andern Götternamens enthalten wären: hier steht nemlich statt *dicitur* ....*nis sorte* folgendes: DICITURosoz ....NISSORTE. Dies ist mit der grössten Sicherheit so zu ergänzen DICITUR OSOG[OAE IO]VIS SORTE. Über den Karischen Gott *Ζεὺς Ὀσογὼ* oder *Ὀσογῶα*, oder wie die Endsilbe gelautet haben mag, ist in den Vindiciis Strabon. p. 226 gehandelt: man vgl. noch die Bemerkungen Pinders in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1855 p. 627. Aus Licinianus lernen wir nun noch, dass jener Karische Zeus ein Orakelgott war, dessen Befragung durch Antiochus Epiphanes bei der uralten Verbindung Syriens und Phöniziens mit Karien sehr natürlich war. Eine Erwähnung desselben Gottes glaube ich noch in einer Stelle des Aristoteles de part. anim. III, 11 p. 673, 17 entdeckt zu haben; hier lesen wir: *περὶ δὲ Καρίαν — τοῦ ἱερέως τοῦ ὁπλοσμίου Διὸς ἀποθανόντος — ἔφασάν τινες ἀκοῦσαι τῆς κεφαλῆς ἀποκεκομμένης λεγούσης πολλάκις „ἐπ' ἀνδρὸς ἄνδρα Κερκιδᾶς ἀπέκτεινεν"*. Von einem *Ζεὺς ὁπλόσμιος* ist mir wenigstens nichts bekannt; auch unterliegt die ganze Form des Namens, wenn man etwa glauben wollte es liege ihm die Bedeutung eines Kriegsgottes zu Grunde, aus sprachlichen Gründen den triftigsten Bedenken. Ich kann daher die Vermuthung nicht unterdrücken, dass auch Aristoteles den Zeus Osogoa erwähnt habe; wie aber dieser Name dem überlieferten *ὁπλοσμίου* anbequemt werden könne, gestehe ich nicht zu wissen, ebensowenig wie ich den Skazon, den das abgeschlagene Haupt des Priesters gesprochen haben soll, zu heilen weiss. Indess ist es vielleicht nicht unwahrscheinlich, dass Aristoteles von *Ὀσογὼ* oder *Ὀσογῶα* ein Adjectiv *Ὀσογώιος* oder *Ὀσογώσιος* gebildet habe, was denn den überlieferten Zügen schon etwas näher käme. Doch ich enthalte mich lieber aller weitern Vermuthungen, und erwarte Belehrung von Kundigern.

Berlin 4. December 1857. **Meineke.**

13. **Ares und Enyalios.** Herr Petersen hat in seiner Abhandlung: die Feste der Pallas Athene in Athen und der Fries des Parthenon, Hamburg 1855 eine Figur als Enyalios im Gegensatze zu Ares gedeutet, und diese Unterscheidung gegen Overbecks Einwürfe Ztschr. f. Alt. 1857 S. 210 vertheidigt. Doch die Stelle, welche er für entscheidend erklärt, Suidas unter *Ἐνυάλιος*, ist es nicht. Sie ist eine Abschrift des Scholions zu Soph. Ajax 179: *ἢ χαλκοθώραξ ἤ τιν' Ἐνυάλιος μομφὰν ἔχων ξυνοῦ δορός, ἐννυχίοις μαχαναῖς ἐτίσατο λώβαν.* Dass diese Worte verdorben sind, zeigt der fehlende Artikel vor *χαλκοθώραξ*, ohne den dieses Adjectivum nicht substantivisch für Ares stehen kann, und daher haben alle Herausgeber das *ἤ* geändert; Lobeck z. B. in *ἥντιν'*. So spricht denn Sophokles vom Ares, der besonders unter dem Namen Enyalios in Athen verehrt wurde. Dass der Scholiast nur aus dem *ἤ*, nicht aus Kenntniss des Cultus, auf eine Verschiedenheit geschlossen hat, zeigen seine Worte: *διαστέλλει τὸν Ἄρεα ἀπὸ τοῦ Ἐνυαλίου* (schr. *τὸν Ἐνυάλιον ἀπὸ τοῦ Ἄρεως*) *ὡς ἕτερον δαίμονα ὑπουργὸν τοῦ μείζονος θεοῦ, καὶ δῆλον ἐκ τῶν συνδέσμων.* Identisch waren beide Namen, so weit die historische Kunde reicht. Homer gebraucht Enyalios bald als Beiname des Ares, bald allein für denselben. Auf dem Kasten des Kypselos befand sich *Ἄρης ὅπλα ἐνδεδυκώς, Ἀφροδίτην ἄγων· ἐπίγραμμα δὲ Ἐνυάλιός ἐστιν αὐτῷ.* Dieselbe Beischrift hat Ares auf der Mazocchischen Vase. Unter dem alten Namen Enyalios wurde er zu Megara verehrt, unter diesem erbaute ihm Solon auf Salamis nach Besiegung der Megarer einen Tempel (Plut. Solon 9). Nun lautete der Attische Ephebeneid *ἵστορες θεοὶ Ἄγραυλος, Ἐνυάλιος, Ἄρης, Ζεύς*, wie die Epheben zu Therapnä dem Enyalios jährlich nächtliche Hundsopfer darbrachten (Paus. III 14, 9. 20, 1). Schon der verstorbene Meier in Halle entfernte das Komma vor *Ἄρης*, und auch in späten Inschriften noch kommt *Ἄρης Ἐνυάλιος* vor. Dass hier gerade die eine Gottheit durch ein Epitheton ausgezeichnet ist, kann nicht Wunder nehmen, da der Kriegsgott bei dem Eintritt in das Heer die Hauptsache ist. In der den Athenern bekannten Identität von Ares und Enyalios aber lag gerade der Witz bei Aristoph. Frieden 457, wo fünf Gottheiten genannt sind, zu denen bei dem Friedenswerk gebetet werden soll. *Ἄρει δὲ μή;* fragt der Chor. Trygaeus: *μή.* Chor: *μηδ' Ἐνυαλίῳ γε;* Trygaeus *μή.* — Des Chor will seinen Ares nur unter einem andern Namen wieder einschwärzen, unter einem Namen, der er in mehreren Attischen Tempeln allein führte. Die Alexandrinischen Philologen aber, die dies nicht verstanden und bei Sophokles *ἤ* lasen, schlossen auf eine Sonderung und machten sich demnach selbst eine Genealogie zurecht. Daher sagt der Schol. des Aristophanes: *τινὲς Ἄρεως καὶ Ἐνυοῦς τὸν Ἐνυάλιον* (Dies wiederholt Hesych. unter *Ἐνυάλιος*) *οἱ δὲ Κρόνου καὶ Ῥέας.* Letzteres schreibt Eust. zu Il. XV, 519 aus: *οἱ δὲ παλαιοί φασι καὶ ὅτι Ἐνυάλιος Κρόνου καὶ Ῥέας υἱός.* Es kommt diese Ableitung daher, dass es auch einen *Ζεὺς Ἐνυάλιος* gab, der wohl mit dem *Ζεὺς Ἄρειος* verwandt ist. Sohn der Enyo wird auch Ares selbst genannt. Alles lässt vermuthen, dass wir es hier nicht mit Nachrichten, sondern mit Deutungen von Grammatikern zu thun haben.

Berlin. **Gustav Wolff.**

Hiezu die Abbildungen Tafel CVI und CVII: Telephos, Vasenbild und Silbergefäss.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XV.

№ 108. December 1857.

Scherben bemalter Vasen aus Athen. — Ueber die Dariusvase.

I.

Scherben bemalter Vasen aus Athen.

Hiezu die Abbildung Tafel CVIII.

Wie verschieden auch die Ansichten über die Herkunft der bemalten Vasen noch sein mögen, so wird doch von Allen anerkannt, dass Athen einer der wichtigsten Plätze der Fabrication dieser eigenthümlichen Töpferwaare im Alterthum gewesen sei. Man mag nun annehmen, dass die grosse Masse der an verschiedenen Orten gefundenen Vasen in Athen für den Export verfertigt wurde, oder dass die Fabricanten von dort ausgewandert seien um in fremden Ländern diesen Zweig der Kunstübung zu cultiviren, oder dass auch nur Muster und Vorbilder für die eigene Production aus Athen eingeführt wurden; in jedem Fall wird auch für diesen Kunstzweig unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Athen gelenkt. Je wünschenswerther nun für uns eine volle und reiche Anschauung der attischen Gefässmalerei nach den verschiedenen Zeiten und den verschiedenen Modificationen dieser Technik sowohl an und für sich als zur sicheren Lösung der oben angedeuteten Probleme sein muss, um so mehr ist es zu bedauern, dass alles was seit dem Anfang dieses Jahrhunderts von attischen Vasenfunden bekannt geworden ist, doch nur dürftigen Aufschluss gewährt.[1]) Denn wenn es sich auch durch diese spärlichen Ueberreste einer ausgebreiteten Kunstübung herausstellt, dass, abgesehen von manchen Erscheinungen, welche Attika eigenthümlich sind, die wichtigsten Momente in der Entwicklung der Vasenmalerei nach Stil und Technik als den original attischen Vasen eigenthümliche nachweisbar sind, so geben doch die nicht zahlreichen und zum grossen Theil unbedeutenden Exemplare sichtlich nicht die vollkommene Anschauung der attischen Vasenfabrication. Unter diesen Umständen ist jeder Beitrag zur genaueren Kunde willkommen, und selbst Bruchstücke, wie die vorliegenden, verdienen unsere Aufmerksamkeit, sobald sie in stilistischer Hinsicht characteristisch sind, wenn wir gleich auf ein Verständniss der Darstellung verzichten müssen.[2])

Im Jahre 1853 wurde in Athen beim Neubau eines Hauses in der Hermesstrasse eine bedeutende Anzahl von Scherben bemalter Gefässe gefunden, welche meistens von Thiersch, Preller und durch Göttling für das archäologische Museum in Jena erworben wurden.[3]) Ein Bruchstück vom Boden einer dort gefundenen Schale, das auch durch die Vorstellung interessant ist, welche aus Vasenbildern italischen Fundorts bekannt aber nicht mit Sicherheit zu erklären war, hat Preller bekannt gemacht;[4]) die auf Taf. CVIII zusammengestellten Fragmente gehören der Sammlung in Jena an.[5])

Ex ungue leonem. Auch ohne ein Phidias zu sein kann man in dem Rest dieses ersten Vasenbildes die lebendige, nicht selten geistvolle Manier erkennen, in welcher die Gefässmalereien späterer Zeit in den besten Exemplaren ausgeführt sind, welche eine vollkommene Leichtigkeit und Freiheit bekunden, ohne in Flüchtigkeit und Prunksucht zu verfallen, während sie von der Reinheit und Einfalt des schönen Stils schon merklich sich

[1]) Ich habe die Notizen möglichst vollständig zusammengestellt in der Beschreibung der Münchener Vasensammlung, Einl. p. XXII ff.

[2]) So sind auch von Adria fast nur Scherben gemalter Vasen bekannt, deren Wichtigkeit mehrfach anerkannt ist; ebendaselbst p. LXXXIV.

[3]) Göttling arch. Mus. der Univ. Jena p. 34.

[4]) Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1855 phil. hist. Cl. Taf. 1, p. 23 ff.

[5]) S. arch. Anz. 1854 p. 457.

entfernen. Die Sicherheit und Sauberkeit, mit welcher sowohl die mächtigen Tatzen des Thiers als die Füsse der auf demselben sitzenden Person gezeichnet sind, und der reiche, leichte Faltenwurf des Gewandes geben dafür hinreichende Belege ab. Nicht so klar ist die Bedeutung. Panofka's Vermuthung, dass Kybele auf dem Löwen reitend dargestellt sei,[6]) erscheint mir nicht plausibel, weil bis jetzt die phrygische Göttin mit dem ganzen sie umgebenden Mythenkreis, welchem die bildende Kunst in anderen Darstellungen ein so bestimmtes Gepräge ertheilt hat, auf Vasenbildern nicht mit Sicherheit nachgewiesen ist.[7]) Mir liegt es näher an bakchische Vorstellungen zu denken. In Vasenbildern eines verwandten Stils sehen wir den jugendlichen Dionysos auf einem Panther reiten;[8]) eins derselben[9]) zeigt ihn unterwärts mit einem faltenreichen Gewand bekleidet so auf dem mächtig ausschreitenden Thier gelagert dass, wenn man das entsprechende Stück herausnehmen wollte, ein durchaus ähnliches Fragment wie das vorliegende sich ergeben würde. Allerdings ist der erste Gedanke hier der an eine Frau, allein eine Mainade auf dem Thier gelagert zu sehen, dass den Gott selbst trägt, kann wohl kein Befremden erregen.

Die 'gefällige Scene eines Liebeszaubers, an Theokrit's zweite Idylle erinnernd,' welche man auf einer dieser Scherben gefunden hat,[10]) wüsste ich nicht mit Sicherheit wieder zu erkennen. Vermuthlich ist das zierliche Bruchstück gemeint, auf welchem ein junges Mädchen mit entblösstem Oberleib, den Kopf gesenkt, den rechten Arm wie es scheint aufgestützt, vor einer reich bekleideten Frau sitzt, die mit der erhobenen Linken einen Ueberwurf oder Schleier in die Höhe zieht und aufmerksam auf die Jungfrau vor ihr hinblickt. Der Gedanke an Liebeszauber ist wohl durch den Gegenstand erweckt, der vor dem sitzenden Mädchen sichtbar ist und einem Rädchen mit einer Spindel gleicht. Aehnliche Rädchen, die mittelst durchgezogener Schnüre in oscillirende Bewegung gesetzt werden, sieht man namentlich auf apulischen Vasenbildern häufig in den Händen von Eroten und Frauen, und es ist sehr wahrscheinlich, dass dadurch das oft genannte Zauberrädchen bezeichnet sei.[11]) Allein abgesehen davon, dass das hier dargestellte Instrument jenen nicht vollkommen entspricht, so ist auch der Verstümmelung wegen nicht erkennbar, zu welchem Gebrauch es hier dienen sollte. — Die Unsicherheit der Deutung thut der zierlichen und ausdrucksvollen Zeichnung keinen Eintrag. Bemerkenswerth ist auch der breite mit Seethieren gestickte Saum der Gewänder, der ganz ebenso als wären die Gewänder aus derselben Fabrik auf dem grossen Ruvesischen Vasenbild mit der Argostödtung wiederkehrt.[12])

Auf dem dritten Bruchstück fällt die characteristische Darstellung einer Barbarenfigur durch die phrygische Mütze mit langen Laschen, den Aermelchiton und das lange zerstreute Haar in die Augen. Mit ausgestrekter Rechten hält sie einen Stein einem jungen Mädchen entgegen, die ihr wiederum eine Sichel, wie es scheint, mit straffem Arm vorhält. Sie trägt einen dorischen Chiton, der aber mit einem breiten, verzierten Gürtel gegürtet ist, ihre Ohren scheinen durch grosse Ohrringe wie verdeckt; die Physiognomien haben etwas stumpfes. Ueber die Bedeutung habe ich keine Vermuthung, ebensowenig über das vierte Bruchstück, das den nackten Oberkörper eines schönen jungen Mädchens zeigt, welches zwei Bänder kreuzweis geschlungen über Nacken und Busen, Ohrringe in Form einer Eichel und einen zierlichen Kopfputz trägt. Vor ihr wird noch unter einem mir nicht kenntlichen Gegenstand ein kleines Stück von einem, wie es scheint, männlichen Kopf sichtbar.

Dem Stil der Zeichnung nach schliessen sich diese Bruchstücke im Wesentlichen einer Classe von bemalten Gefässen an, welche auch aus anderen Fundorten bekannt sind. Wie schon bemerkt ist

[6]) Arch. Anz. 1854 p. 457.

[7]) Die von Minervini vorgeschlagene Deutung eines Vasenbildes der Jatta'schen Sammlung auf Kybele (Bull. Nap. IV p. 56, 60 ff.) hat Panofka selbst zurückgewiesen (Atalante u. Altas p. 3 f.).

[8]) Tischbein II, 49. Millin I, 60.

[9]) Millin II, 17. Lenoir, Vases de la Malmaison.

[10]) Arch. Anz. 1854 p. 457.

[11]) Vgl. Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1854 phil. hist. Cl. p. 256 ff.

[12]) Mon. ined. d. ist. II, 59. El. céram. III, 101.

offenbart sich in ihnen eine Richtung der Kunstübung, welche in völliger Freiheit und Sicherheit der Darstellung von Ernst und Strenge keine Spur mehr verräth, auch die Schönheit nicht sowohl durch edle Einfachheit und Grösse zu erreichen strebt, sondern durch Anmuth und Reiz, die sie frei von Affectation und Ueberladung mit Feinheit und Lebendigkeit darzustellen vermag. Vasenbilder dieser Art finden sich in den etruskischen Nekropolen seltener, obgleich sie auch dort nicht unerhört sind;[13]) ungleich häufiger sind sie in Unteritalien und bilden dort den Uebergang zu den Vasenbildern Apuliens und Lucaniens, in welchen die Vorliebe für Schmuck und Putz, sowie Sorglosigkeit und Nachlässigkeit im Verein allmählich die Keramographie ihrem Untergang entgegenführten. Den vorliegenden Proben attischer Vasenmalerei nahe verwandt sind grösstentheils die in Adria gefundenen Scherben, auch die in Euesperitae sowie in Pantikapaion ausgegrabenen Gefässe stehen denselben nahe, obgleich die Malerei derselben in mancher Hinsicht sich schon mehr dem Verfall zuneigt.[14])

Bonn. Otto Jahn.

II.

Ueber die Dariusvase.

Vgl. oben Tafel CIII, S. 49 ff. Anzeiger S. 107* ff.

Ein Gefässbild von so ausserordentlicher Art, wie das der Dareiosvase, wird sich nicht auf einmal in allen seinen Beziehungen klar machen lassen. Der Reiz, ein volles Verständniss zu erreichen, ist aber um so grösser, je deutlicher uns hier eine durchaus durchdachte, künstlerische Composition vorliegt. Darum ist auch mit Sicherheit anzunehmen, dass nicht im Allgemeinem der Krieg zwischen Asien und Hellas dargestellt sei, sondern ein bestimmter und ein wichtiger Zeitpunkt dieses Kriegs. Dazu nöthigt ja auch augenscheinlich der beigeschriebene Name des Perserkönigs. Es kommt also darauf an, aus den Regierungsjahren des Dareios die Situation nachzuweisen, welche dem Künstler vorgeschwebt hat und welche namentlich in der Mittelreihe des Hauptbildes dargestellt werden soll. Man könnte daran denken, dass hier die Meldung vom Misslingen des ersten oder zweiten Zuges vor den König gelange. Indessen ist nicht wahrscheinlich, dass hier nur ein Bericht entgegengenommen werde. Denn dann würde erstens der Eindruck desselben deutlicher hervorgehoben sein, und dann ist von einem Künstler, der einer solchen Composition fähig ist, vorauszusetzen, dass er einen bedeutungsvolleren Moment ausgewählt habe, um ihn in die Mitte des ganzen Bildes zu stellen. Denn die Anhörung eines solchen Berichts wäre der Sache nach ja nur eine abgeschwächte Wiederholung dessen, was in ungleich ausdrucksvollerer Weise die oberste Reihe darstellt. Endlich spricht ja auch das Postament des Redners mit Berücksichtigung des von Aelian überlieferten Perserbrauches, so wie die ganze Haltung des königlichen Raths dafür, dass wir hier eine Berathung behufs eines gegen Hellas zu eröffnenden Angriffskriegs voraussetzen. So hat ja auch Welcker die dargestellte Scene erklärt. Es fragt sich nur, ob nicht die Situation noch bestimmter aufgefasst werden kann und muss.

Dreimal hat Dareios Krieg gegen Hellas beschlossen, das dritte Mal ist er aber vor Vollendung seiner Rüstungen gestorben. Es wäre also unpassend gewesen, den Beschluss eines Kriegs, dessen Ausführung seinem Nachfolger überlassen blieb und nach mancherlei Zwischenfällen erst vier Jahre nach seinem Tode zu Stande kam, zum Gegenstande einer Darstellung zu machen, deren Mittelpunkt Dareios ist. Auch war es durchaus angemessen, die Persermacht auf diesem Bilde in ihrer ungebrochenen Macht darzustellen, wie sie vor der Niederlage bei Marathon den Griechen gegenüberstand und alles Insel- und Küstenland mit Schrecken erfüllte, die Zeit der blühenden Reichsmacht, wie sie in den Chören von Aeschylus Persern an den Namen des Dareios geknüpft wird. Es kann also nur der erste Kriegsbeschluss, welcher die Aussendung des Mardonios zur Folge hatte, oder der zweite, gegen Eretria und Athen gerichtete, gemeint sein. Ehe wir uns in dieser Beziehung entscheiden, müssen wir uns die Zeitverhältnisse anschaulicher machen, um uns von dem, was damals im Perserreiche vorging und von den Parteiungen, welche die Grossen des Reichs bewegten, eine Vorstellung zu verschaffen.

So vollständig auch das ionische Küstenland nach dem Falle von Milet dem Grosskönige unterworfen worden war, so war man dennoch in Susa mit dem Erfolge nicht zufrieden. Es war zu langsam gegangen und für die grossen Mittel zu wenig erreicht. Die Entsetzung aller oberen

[13]) Beispiele vulcentischer Vasen der Art sind angeführt Beschr. der Münchn. Vasensamml. Einl. p. LXXVI f.

[14]) Vgl. ebendas. p. CCXLIV.

Befehlshaber in den Seeprovinzen (Herod. VI, 43) zeugt von der Stimmung des Grosskönigs; die Ungnade desselben traf besonders seinen Bruder Artaphernes, der bis dahin die ionischen Angelegenheiten in seiner Hand gehabt hatte. Es war eine Demüthigung dieses erfahrenen Staats- und Kriegsmanns, als Dareios den jugendlichen Sohn seines Schwagers Gobryas, den eben mit seiner Tochter vermählten Mardonios mit unbeschränkten Vollmachten an die Spitze seiner Land- und Seemacht stellte und sich von seiner feurigen Thatkraft glänzende Erfolge versprach. Wie Mardonios an der Küste Ioniens hinauffuhr, liess er sich trotz der Ungeduld, mit welcher er dem Schauplatze seines Ruhmes zueilte, so viel Zeit, um daselbst die wohlbedachten Anordnungen des Artaphernes umzustürzen. Die Steuerbezirke freilich liess er bestehen, aber die Vertrauensmänner, denen Artaphernes das Regiment in den einzelnen Städten übergeben hatte, wurden ohne Weiteres entfernt und den Volksversammlungen die Gemeindeangelegenheiten zurückgegeben. Es war nicht allein jugendliche Neuerungssucht, und eine Lust am Widerspruche, sondern gewiss auch ein Streben nach Popularität in den Seeprovinzen. Er wollte sich dem engherzigen Griechenhasse der älteren Rathgeber des Königs gegenüber als ein Staatsmann von freierem Urtheile und weiterem Blicke zeigen. Er führte auf seinen Feldzügen hellenische Opferschauer bei sich. Ueberhaupt ist ja nicht zu verkennen, dass seit dem Regierungsantritte der Achämeniden durch die Berührung mit den Griechen vielerlei politische Ideen im Perserreiche Eingang gefunden hatten, welche bis dahin unerhört gewesen waren. Das hatte sich schon nach der Magiertödtung bei den Berathungen der persischen Grossen gezeigt und Herodot setzt ausdrücklich die liberalen Staatsideen des Otanes mit den demokratischen Neuerungen des Mardonios in Zusammenhang (VI, 43).

Deutlicher können wir die Verschiedenheit in der Auffassung des Krieges erkennen, welche zwischen den beiden Parteien am Perserhofe herrschte. Mardonios wollte von Züchtigung einzelner Städte, von Rückführung der Pisistratiden allein nichts wissen. Er hatte nur das ganze Westland, ganz Europa im Auge. Von Thracien aus die alten Eroberungen fortzusetzen, welche beim Scythenzuge begonnen waren, das schien ihm die einzige der Achämeniden würdige Politik, welche ihm zugleich einen genügenden Schauplatz für seinen Ehrgeiz eröffnete. Die andere Partei dagegen, deren Hauptstütze Artaphernes war, erklärte es für eine Thorheit, mit den wilden Stämmen des nordgriechischen Berglandes Fehde anzufangen, welche den Persern nichts zu Leide gethan hätten. Sie wollte den

weiteren Krieg nur als Fortsetzung des ionischen Kriegs betrachtet wissen, die griechischen Staaten züchtigen, welche durch frevelhaften Antheil an demselben die Rache der Perser herausgefordert hätten, die wiederholt verlangte Aufnahme der Pisistratiden erzwingen und den Steuerbezirken Ioniens eine Gemeinde nach der andern einverleiben. Das waren die beiden Kriegspläne, welche vorlagen, und je nachdem die eine oder die andere Partei die Oberhand hatte, wurde unter den Regierungen des Dareios und seines Nachfolgers der eine oder der andere Kriegsplan in Ausführung gebracht.

Wenn sich so die Grossen des Reichs in der Auffassung des hellenischen Kriegs schroff gegenüberstanden, so können wir bei einer künstlerischen Darstellung, welche uns das Conseil des Dareios in Berathung des Kriegs und zwar in lebhafter, nach zwei Seiten auseinandergehender Discussion vor Augen führt, nichts Anderes voraussetzen, als dass es eben jene verschiedenen Kriegsansichten und Kriegspläne sind, welche zur Entscheidung dem Grosskönige vorgelegt werden. Dann müssen wir aber auch voraussetzen, dass die Hauptvertreter der verschiedenen Ansichten persönlich anwesend sind, ihre Meinung zu vertreten.

Wir müssen uns die auf dem mittleren Streifen dargestellte Versammlung im Halbkreise sitzend denken, zwei Räthe zur Rechten, zwei zur Linken des Grosskönigs; der Redner steht ihm gegenüber. Rechts vom Könige steht eine edle jugendliche Gestalt mit Schwert und Lanze. Bei einer so kleinen Anzahl von Personen ist nicht vorauszusetzen, dass solche, die bei der Handlung garnicht betheiligt sind, wie etwa ein königlicher Leibwächter, in voller Gestalt zur Seite des Königs dargestellt seien. Es ist, wie Welcker annahm, der Oberfeldherr. Beim zweiten Zuge (490) waren zwei Oberfeldherrn und unter ihnen Datis, ein älterer Mann, der Erste. Es kann also nur der Feldherr des ersten Zugs gemeint sein, Mardonios, des Gobryas Sohn. Keine Gestalt war den Griechen bekannter und wichtiger; seine grosse Jugendlichkeit, welche den Stolz der zurückgesetzten Gegner besonders verletzte, ist in der Figur sehr deutlich ausgedrückt. Der Redende ist sein Gegner, Artaphernes, mit welchem die Griechen, und namentlich die Athener, welche ihm schon einmal durch ihre Gesandten Unterwerfung versprochen (Her. V, 73) und ihn dann in seiner Burg zu Sardes belagert hatten, von Anfang der Verwickelungen an am meisten zu thun hatten, ihr Hauptfeind im persischen Lager. Welche Figur könnte passender auf dem vorliegenden Bilde als wortführender Rath des Grosskönigs dargestellt sein? Die dritte der

stehenden Figuren begleitet, lebhaft vorgebeugt, des Artaphernes Rede mit ihren Gebehrden, als wollte sie anschaulich machen, dass Alles, was Jener sage, ihr aus dem Herzen komme. Es ist ein betagter Mann in griechischem Gewande, durch den Stab, auf welchen er sich stützt, als *ἱκέτης* bezeichnet; es ist der Schützling des Artaphernes, das Orakel desselben in den griechischen Angelegenheiten, der den verhassten Athenern vorbehaltene Zuchtmeister — Hippias. Mardonios, Artaphernes und Hippias sind in der That die drei thätigsten und einflussreichsten Personen bei der ganzen kriegerischen Verwickelung, die drei Hauptanstifter und Agonisten des Dramas, daher als stehende und handelnde Personen vor den Uebrigen ausgezeichnet. Artaphernes als dem Bruder des Königs dürfte die aufrechtstehende Spitzmütze (*κίδαρις*) wohl zustehen; der Wanderstab bezeichnet den von Sardes Angekommenen und die Inschrift des Postaments den Zielpunkt seiner Wanderung und Schauplatz der ganzen Handlung; denn *Πέρσαι* bedeutet den Mittelpunkt des Reichs, den Sitz der Regierung. So wird das Wort (*ἐς Πέρσας, ἐν Πέρσῃσι*) von der ältesten Perser-Residenz (Parsakarta) bei Ktesias und Herodot gebraucht; so konnte es auch von den späteren Residenzen der Achämeniden gebraucht werden.

Bleiben wir einstweilen bei den genannten Figuren stehen, so kann noch immer ein zwiefacher Zeitpunkt der Verhandlung dargestellt sein; entweder die Zeit unmittelbar vor dem ersten Zuge, wo Mardonios, der eben mit der Tochter des Grosskönigs vermählt war, in jugendlichem Ehrgeize als glücklicher Bewerber um die Oberfeldherrnwürde dem Artaphernes gegenübertrat, oder die Zeit vor dem zweiten Zuge. Im ersteren Falle würde die Eröffnung der ganzen Befehdung des jenseitigen Festlands, die erste Aussendung der fackeltragenden Kriegsgöttin von Asien nach Europa dargestellt sein. Indessen spricht dagegen zunächst der Umstand, dass der erste Zug ganz Hellas und namentlich Athen zu wenig berührte, und zweitens sieht Mardonios auf unserm Bilde, so weit die vorliegende Skizze darüber ein Urtheil gestattet, nicht aus, als der im Rathe siegende, und im Besitze des königlichen Vertrauens voll Zuversicht an sein Werk gehende Feldherr. Viel wahrscheinlicher ist es, dass er von seinem verunglückten Zuge, nach Verlust der grossen Kriegsflotte, nach Susa heimgekehrt ist und nun bei erneuerter Berathung Artaphernes, durch des Gegners Unglück ermuthigt, um so zuversichtlicher auftritt. Dieser kann jetzt geltend machen, dass alles Unglück, das er vorhergesagt, eingetroffen sei und dass man nun wohl endlich auf seine Kriegspläne einzugehen geneigt sein

werde. Dann ist in der That die dargestellte Scene so klar und so inhaltsreich, wie möglich; die beschämte Heimkehr des Mardonios und die unmittelbar darauf erfolgte Annahme des von Artaphernes vertretenen Kriegsplans, welcher auf Athen gemünzt war, welcher, als der bei weitem verständigere, auch der ungleich gefährlichere war, und welcher endlich, indem er das ganze unabhängige Griechenland in zwei Heerlager spaltete, Athen nöthigte zu seiner eigenen Rettung an die Spitze der nationalen Partei in Hellas zu treten. Es war also die Entscheidung im königlichen Kriegsrathe, welche alle folgenden Entwickelungen zur unmittelbaren und nothwendigen Folge hatte. —

An diesen Moment schliesst sich vortrefflich an, was im oberen und im unteren Bilde dargestellt ist. Unten die Seeprovinzen, die Artaphernes in Beziehung auf Finanzen und Verwaltung geordnet hatte unter Beirath des Hekataios, welcher seinen unterworfenen Landsleuten unter den Persern ähnliche Dienste leistete, wie später Polybios seinen Landsleuten, als die Römer ihr Regiment in Achaja einrichteten. Der Steuereinnehmer scheint selbst ein Mann ionischer Herkunft zu sein. Den tributzahlenden Gemeinden folgen die zur Tributzahlung sich demüthig bereit erklärenden; die fliegenden Gewänder bezeichnen die Eile, mit welcher auch die ferneren Städte ihre Unterwerfung vollziehen; das Costüm bezeichnet sie alle als schon zum orientalischen Reiche gehörig. Die obere Reihe dagegen macht uns anschaulich, dass nun erst mit dem Siege der artaphernischen Partei der Krieg mitten in Hellas hineingetragen werde und die Angst und Verzagtheit, wie sie die Figur der Hellas ausdrückt, und zugleich das Bedürfniss eines unmittelbaren Götterschutzes jetzt recht an der Zeit sei.

Endlich ist zu bemerken, dass die Rathssitzung selbst in zwei Parteien gespalten zu sein scheint. Zwei Mitglieder begleiten die Rede des Artaphernes mit lebhafter Gebehrde, die beiden andern scheinen sich still zu verhalten, wie Mardonios selbst. Und dabei zeigt sich der seltsame und sicher nicht zufällige Umstand, dass die beiden letzteren den Oberkörper ganz entblösst haben. Entblösst gesehen zu werden war, wie Herodot I, 10 bezeugt, die grösste Schande bei den Barbaren. Ausserdem ist bekannt, dass tollkühne Rathschläge bei den Rathgebern des Grosskönigs mit Geisselhieben bestraft wurden. Soll nun nicht etwa der nackte Oberleib diejenigen Räthe bezeichnen, welche, wenn sie auch Sitz und Stimme im Staatsrathe behalten, dennoch ihrer üblen Rathschläge wegen als solche erscheinen, die Strafe verdient haben? Indem ich, wie natürlich,

dies nur als Vermuthung ausspreche, erlaube ich mir daran die andere Vermuthung anzureihen, dass, wenn wir die Parteigenossen des Mardonios im Rathe benennen wollen, die passendsten Namen Gobryas und Otanes sein werden. Dass Gobryas die ausserordentliche Stellung, die er beim Dareios hatte, als dessen treuster Genosse im Magierkampfe (Her. III, 78), als Schwager und Schwiegervater des Königs, benutzt hatte, seinem Sohne eine frühe und glänzende Heldenlaufbahn zu eröffnen, ist um so wahrscheinlicher, als gleich nach dem Sturze des Mardonios der Bruder des Königs Artaphernes seinen Sohn in die Feldherrnstelle brachte; dass aber Otanes, der persische Hofdemokrat mit der Partei des Mardonios zusammenhing, scheint mir aus den Andeutungen, welche Herodot (VI, 43) bei Gelegenheit der demokratischen Neuerungen des Mardonios in den ionischen Städten macht, deutlich hervorzugehen.

Zu dem, was ich über die dem Mittelbilde zu Grunde liegenden historischen Motive bemerkt habe, füge ich in Beziehung auf die Gruppen der oberen Reihe noch einige Andeutungen.

Ueber das Götterbild, welches hier zur Rechten die Darstellung abschliesst, wird nur nach Vorlage einer gröseren Zeichnung ein sicheres Urtheil gefällt werden können Einstweilen aber scheint es mir bedenklich, die Hermenform im Gegensatze zu den Letoiden als Andeutung einer auf älterer Entwickelungsstufe zurückgebliebenen Kunst anzusehen (Arch. Zeit. 1857 S. 52). Denn die Hermenbildung ist doch etwas so entschieden Attisches, dass sie nicht leicht als Symbol des Ungriechischen gelten kann, und dann erscheinen ja auf der anderen Seite die Letoiden nicht als Bilder, sondern als lebendige Persönlichkeiten. Darum scheint es mir angemessener, die Herme als Grenzmal anzusehen. Es ist bekannt, wie gerne die Griechen Bezirke und ganze Landgebiete durch Hermen sonderten oder gesondert dachten. Asia also wird, gleichsam vor der Schwelle ihres Hauses sitzend zu denken sein, um von hier aus die nach der Politik der Achämeniden (Her. VII, 8) zu Asien gehörigen Westländer mit einem Eroberungskriege zu überziehen.

Auf dem anderen Ende ist Artemis durch Hirsch, Hund, Bogen und Stiefel deutlich als Jagdgöttin gezeichnet. So wurde sie im Demos Agrai verehrt. Der Artemis Agrotera waren in Marathon die grossen Ziegenhekatomben gelobt worden und am sechsten Boedromion, ihrem Festtage in Agrai, wurde jährlich das marathonische Siegesfest gefeiert (Böckh Mondcyclen S. 67). Ihr Vorkommen auf diesem Bilde kann also kein zufälliges sein. Neben Artemis wurde in Agrai Apollo verehrt, der siegverleihende Gott der attischen Ionier, der βοαθόος oder βοηδρόμιος. Von ihm hiess der Monat, in welchen die Siegesfeier, und später ungenau der Sieg selbst gesetzt wurde. Bei Marathon im Laufe den Angriff gewagt zu haben nach Vorbild ihres Apollon βοηδρόμιος war der unvergängliche Ruhm der Athener. Vgl. Welcker Götterlehre I, S. 535. Freilich erscheint Apollon auf unserem Bilde als friedlicher Gott in heiterer Musse; aber die am Boden liegenden Waffen (die von der unteren Gruppe deutlich abgetrennt sind) deuten auf den Siegverleiher. Es ist der Gott nach dem Siege, der Gott der Festfreude. — Darum steht so schön neben ihm Nike, welche von Zeus, dem Soter und Nikephoros, auf die geängstete Hellas zuschreitet. So zerfällt die obere Reihe nach einer in der alten Kunst so häufig wiederkehrenden Gliederung (vergl. Brunn über den Parallelismus u. s. w. Rhein. Mus. 1847 S. 323) in drei Gruppen, welche anmuthig unter einander verbunden und doch deutlich unterschieden sind: rechts der Anfang der Kriegsnoth, in der Mitte der göttliche Zuspruch, links Sieg und Festfreude.

Besonders merkwürdig wird das ganze Bild durch die Verbindung des Sinnlichen und Uebersinnlichen, des Mythischen und Historischen. Befremden kann dieselbe nicht. Denn es geht ja dieselbe Anschauung durch das ganze Geschichtswerk, das von den Perserkriegen handelt, und wie vor dem Auge Herodots, so schwebt auch hier über dem Unternehmen des Grosskönigs die Macht der Götter, welche sich im Grossen und Kleinen offenbart. Historiker und Dichter haben das Ihre gethan, um dem darstellenden Künstler den Stoff vorzubereiten, und von den Dichtern war es wohl vorzugsweise Simonides, der Sänger der Freiheitskriege; er, der nicht bloss in einzelnen Epigrammen und Liedern die Thaten der Hellenen feierte, sondern, nach erhaltenen Ueberschriften seiner Gedichte, wie ἡ Καμβύσου καὶ Δαρείου βασιλεία (Suidas), die griechisch-persischen Fehden auch in grösserem Zusammenhange und nach innerer Verknüpfung dargestellt hat. Nach solchen Vorgängen konnte um so leichter auch die zeichnende Kunst sich des Stoffes bemächtigen, und die Dareiosvase in ihrer grossartigen trilogischen Composition ist grade deshalb ein so unvergleichlicher Zuwachs unserer Denkmälerkenntniss, weil sie uns eine Anschauung davon giebt, wie die griechische Kunst historische Gegenstände von nationaler Bedeutung in grossem und ernstem Stile zu behandeln wusste.

E. Curtius.

Hiezu die Abbildungen Tafel CVIII: Scherben bemalter Vasen aus Athen.

Herausgegeben von E. Gerhard. Druck und Verlag von G. Reimer.

DENKMÄLER, FORSCHUNGEN

UND

BERICHTE

ALS FORTSETZUNG

DER ARCHÄOLOGISCHEN ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITDIREKTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

ZEHNTER JAHRGANG,

enthaltend Denkmäler und Forschungen No. 109—120, Tafel CIX—CXX, Anzeiger No. 109—120.

BERLIN,

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.

1858.

ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

EDUARD GERHARD

MITDIREKTOR DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS ZU ROM.

SECHSZEHNTER JAHRGANG

enthaltend Denkmäler und Forschungen No. 109—120, Tafel CIX—CXX, Anzeiger No. 109—120.

BERLIN,

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.

1858.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 109. 110. Januar und Februar 1858.

I.

Das Prostomiaion und die Parastas der Bauinschrift, am Tempel der Athena Polias zu Athen.

Hiezu die Abbildung Tafel CIX.

Bei einer jeden Untersuchung des Tempelhauses der Athena Polias zu Athen nebst der ihm unter einem und demselben Dache und zwischen gemeinschaftlichen Umfangswänden angeschlossenen Cellen der Pandrosos wie des Poseidon-Erechtheus, wird stets die Cella (*ναός*) der Athena mit ihrem alten Agalma der Angelpunkt bleiben. Ist die Richtung Lage und Raumform dieser Cella gesichert, dann ergeben sich die andern Räumlichkeiten leicht von selbst.

Die Cella der Polias kann aber nur aus den Bestimmungen ermittelt werden welche in den sacralen Gesetzen der Alten über Formen und Stiftungen des Kultus im Allgemeinen gegeben sind. Ueber die Lage und Richtung der Tempel und Cellen olympischer und chthonischer Gottheiten so wie der Heroen sind die Kultusbestimmungen von mir im vierten Buche der Tektonik der Hellenen an den betreffenden Stellen nach den Monumenten und dem Wortlaute der alten Ueberlieferungen so klar dagelegt, es ist im Besondern die Lage und Form der Poliascella so sicher erwiesen worden, dass über diese Dinge schwerlich wol noch ein Zweifel obwalten könnte, wenn man jene Zeugnisse betrachtet. Es folgte daraus wie das Heiligthum Bild und Altar jeder Gottheit dahin gerichtet war wo man den Sitz des Numen der Gottheit annahm. Es mussten die Cellen der Olympier nach Osten gerichtet sein, weil diese Gottheiten als im Aufgange der Welt wohnend gedacht wurden; daher ihre Kultusbilder in den Cellen, der Pronaos derselben mit seiner Thymele und dem Brandopferaltare, nach Osten gerichtet sind, daher der Eingang zu Pronaos und Cella von eben dieser Himmelsgegend herwärts.

Gerade umgekehrt verhält es sich mit allem diesem im Kultus der unterirdischen Gottheiten wie der Heroen Dämonen und Manen. Weil diese im Niedergange wohnend gedacht werden so sind ihre Cellen Kultusbilder Opferstätten und Altäre nach Westen gerichtet, der Eingang in ihre Hiera überhaupt nach Westen gelegen.

Folgerecht dem mussten die Hiera der Quellen Flüsse und Wasser nach Quell und Fluss gerichtet sein, weil der Sitz des Numen ja im Wasser ist; und es sind dies diejenigen Tempel welche auch Vitruv nach dem Wasser gerichtet wissen will. Eben so werden consequenter Weise die Hiera und die Tempel der Winde nach der Himmelsgegend gerichtet von wannen der in ihnen verehrte Wind herkömmt. Denn wenn man dem Boreas ein Hieron stiftet, so kann das unmöglich nach Süden oder Osten oder Westen gerichtet werden; und wenn die Phigaleer bei Bassai dem Apollon einen Tempel dafür stifteten dass er, den hyperboreischen Wind sendend, sie von der stickenden Pestluft erlöste, so musste die Cella nach Norden geöffnet sein. Mit Nothwendigkeit musste ich demnach die Cella der Polias nach Osten zu liegend setzen und dafür das vordere Gemach mit seiner sechssäuligen *πρόστασις πρὸς ἕω* als Pronaos annehmen.

Ein Alterthumsforscher gewichtigen Namens und Verdienstes, Fr. Thiersch hat sich in seiner ersten Abhandlung über das Erechtheion[1]) skeptisch hiergegen verhalten, er streitet in seiner andern Abhandlung[2]) gründelos dagegen, er beharrt in einer jetzigen 'Epikrisis' auf dem Widerspruche und begeht hierin das Versehen noch einmal die Cella der Polias statt *vornhin* und nach Osten zu, *hinten* an, an die Westseite des Tempelhauses zu setzen, dabei auch das Kultusbild der Athena, das alte Agalma, was er beständig mit dem 'alten Palladion, dem διιπετές', für ein und dasselbe hielt, nach *Norden* sehen zu lassen, ohnerachtet ich ihm ein wörtliches Zeugniss der Alten vorhielt in welchem dieses Bild als nach Osten gerichtet bekundet wird.

Inzwischen ist nicht sowohl dieser wenig lehrreiche Irrthum, als vielmehr der Beweis bemerkenswerth auf welchen der gefeierte Gelehrte seine Ansicht gründet und die Ueberlieferung welche ihn zu derselben geleitet hat. Denn das hängt mit einer bis jetzt räthselhaft gebliebenen jedoch überaus belangvollen Bestimmung in der bekannten Inschrift über die Vollendung des Tempelhauses zusammen, die Fr. Thiersch seiner Fiction zu Liebe falsch gelesen, falsch emendirt und falsch übersetzt hat. Beruht also auf einem solchen dreifachen Irrthume sein ganzer Beweis, dann wird sich derselbe als ein auserkannter Trugschluss heraus stellen müssen.

Fr. Thiersch erklärt nämlich: es habe das Prostomiaion der Inschrift ihn zur Ermittelung des Adyton (Cella) mit dem Bilde der Polias geführt.[3])

Als Prostomiaion sahe er in seiner ersten Arbeit[4]) die Blendung, d. i. die Vermauerung der Oeffnung der grossen Thüre an welche die nördliche Prostasis mit dem westlichen durch 3 Fenster erleuchteten Gemache verbindet. Diese Thüre sollte nur eine Scheinthüre, eine blinde Thüre sein, deren Stoma innerhalb ihrer Einfassung d. i. zwischen dem Thyroma, welches die Antepagmenta und das Supercilium bildet, durch eine Wand ausgemauert und ausgefüllt wäre, und es bilde diese Blendwand also die 'geschlossene Lippe.' Alles das wies er auf seine Weise ganz unwidersprechbar nach. Als ihm aber nach Vollendung des Druckes seiner Abhandlung (Beilage II, S. 179) Rhisos Rangabé von Athen aus warnt, sagend: dass dem nicht so wäre, es sei die Thüre weder jetzt blind, noch wäre sie es jemals im Alterthum gewesen[5]); Forchhammer, der ihn zu solcher Annahme verführt hatte, habe die Thüre gar nicht gesehen, er habe auch bereits 1845 in der Revue archéologique (II. année, sixième livrais. 15 Sept. p. 322) darüber geschrieben und hier möge Thiersch das nachsehen; als ferner Thiersch sich selbst erinnert dass er weder dies im Jahre 1849 gelesen, noch selbst ohnerachtet seiner Anwesenheit als Autoptes des Erechtheion im Jahre 1832 und trotz des Beistandes *dreier* Architekten als Begleiter, die fameuse Blinde gesehen habe, zieht er unwillig über diese und noch andere Warnungen des gescheuten Rhisos zwar zurück, kann aber, wollte er nicht *mit dem Zugeständnisse des Irrthums seine ganze Fiction umwerfen*, nicht anders als an dem Prostomiaion haften bleiben und erklärt S. 179 dass nun nach Rhisos Angabe *einige* in der Abhandlung auf die blinde Thür gebaute Sätze wegfielen (d. h. eigentlich seine ganze Hypothese vom Grunde aus) auch das Prostomiaion jetzt ohne Beziehung auf Blendung einfach *von der inneren Profilirung des Hauptthores zu verstehen sein werde*. Um dabei jedoch der Verlegenheit zu entkommen bringt er als Beweis seiner neuen Annahme eine Zeichnung[6]) dieses Theiles vom Tempelhause vor, in welcher man die von ihm jetzt als *Prostomiaion* supponirte 'innere Profilirung' der Thüre genau erkennen könne.

Wie die erste Annahme der Blendung falsch war, so ist auch diese zweite von der innern Profilirung der Thür nur ein Trugbeweis. Profilirung (Schema eines körperlichen Durchschnittes) ist nämlich ein modernes Wort welches von Bauhandwerkern zu einem technischen Terminus gemacht worden ist den Thiersch nur von einem Architekten gehört haben kann, dessen eigentlicher Sinn ihm aber wol entgangen ist, weil er sich sonst würde gescheut haben es anzuwenden, indem er damit eine Unwahrheit sagt. Denn weder hat heute, noch hat im Alterthume jemals diese innere Seite jener Thüre eine 'innere Profilirung' d. i. Antepagmente (also Umfassung) gehabt; es konnte auch wegen struktiver Collisionen mit der daran stossenden Querwand niemals eine solche hier angelegt

[1]) Abhandl. d. philos. philolog. Classe d. königl. Bayerischen Akademie d. Wiss. V. Band. Ueber das Erechtheum auf der Akropolis zu Athen, von Fr. Thiersch. S. 81 bis 173 nebst Beilage II, von S. 173 bis 183. Mit 5 Steintafeln. Erschienen München 1849.

[2]) VI. Band derselben Abhandlungen oder: Zweite Abhandlung über d. Erechtheum. Nachtrag B. S. 230 bis 249.

[3]) Siehe unten Anm. 11.

[4]) V. Bd. S. 82. 96. 117. 118. 166.

[5]) Nach dem Zeugniss der Commission in den Protokollen §. 19 (Thiersch Epikr. S. 38) ist die antike Thüröffnung 'im Jahre 1837 mit *gewöhnlichen Steinen und Schutt* vermauert gefunden; kein Zeugniss aber giebt es für die Annahme dass sie von der Erbauung des Tempels an oder auch nur vor der Zeit der Türken verbaut gewesen sei.'

[6]) A. a. O. Taf. III.

werden, und keiner der Baumeister welche bis hierher Zeichnungen dieses Raumtheiles mitgetheilt haben hat daher eine solche Profilirung notiren können; auch vermögen die Zeichnung wie die Protokolle der Sachverständigen-Commission [7]) in den 'Praktika' welche Fr. Thiersch in der Epikrisis wieder abdruckt, keine Spur davon aufzuweisen. Nur an der äusseren nach der Nordhalle gewendeten Seite findet sich jene prächtige Einfassung als *äussere Profilirung* welche in der Inschrift mit *Thyroma* bezeichnet wird. Die Zeichnung aber die Fr. Thiersch beibringt, welche *seine* fingirte *Profilirung* der innern Seite der Thüre als solche, mithin als *sein* Prostomiaion nachweisen soll, würde dann nicht mehr als *zwei Unwahrheiten* enthalten wenn sie eine Einfassung oder 'innere Profilirung' darstellte. Denn einmal wäre alsdann die in Rede stehende Einfassung nur Fr. Thiersch zu Wunsch und Gefallen hineingetragen; [8]) zum Andern *lässt sie gerade das weg* was als das Wesentlichste und Hauptsächlichste hier in Betracht kömmt, nämlich das was ich als Prostomiaion erkannt habe und nachweisen will. Denn wenn dies Weglassen nicht *Absicht* ist, dann muss man sagen es habe der Architekt welchen Thiersch für den Urheber der Zeichnung ausgiebt, niemals das Erechtheion mit offenem Auge gesehen und wenn es auch der Ober-Baurath Metger wäre. Auf solchen zweiten Trugbeweis sich stützend hält Thiersch diese nie vorhanden gewesene Profilirung als Prostomiaion dennoch fest und folgert danach: [9]) dass er so mit dem Prostomiaion auch das Adyton mit dem Agalma der Polias gefunden habe; denn wenn dieses Prostomiaion in der Inschrift mit dem Agalma zusammen genannt werde, so müsse sich nothwendiger Weise auch das Adyton da finden wo das Agalma sei, und nun, nachdem Rhisos die blinde Thüre aufgemacht und sie als eine stets offen gewesene bezeichnet habe, hätte durch sie der Eingang zu dem Adyton und Agalma von der Nordhalle aus statt gefunden. Diesen Schluss wahrheitskräftig zu machen bringt er nun folgende schon Eingangs angemerkte Fehler in Bezug auf die Lesung der Inschrift vor.

Er zeigt nämlich: dass sich die Zeilen der Inschrift in welcher Prostomiaion und Agalma erwähnt werden sammt den diesen vorhergehenden Zeilen, hinsichtlich derjenigen baulichen Theile und Formen welche sie anführen, auf solche Theile im *Innern* des westlichen mit den drei Fenstern versehenen Gemachesbezögen, welches er Adyton zu nennen beliebt; dabei sei Prostomiaion, wie schon gesagt, die Umfassung der grossen Prachtthüre im Innern des Adyton; *Parastas* seien '*die Pilaster*,' d. h. schmale Anten oder Wandpfeiler im Innern; *Agalma* endlich sei das 'alte Palladion' oder, was einerlei mit ihm wäre, das alte Bild, das *ἀρχαῖον ἄγαλμα* was schon Eingangs der Inschrift erwähnt werde. So war freilich alles gefunden, alles zweifellos bestimmt. Allein ein einziger Blick auf die Inschrift zeigt die ganze Bestimmung des sehr scharfsinnigen Gelehrten als eine trügliche; von allem was er in ihr sieht und aus ihr folgert ist *nichts wahr*, weder 'das Prostomiaion' noch 'die Pilaster' noch das 'alte Agalma'. — Denn nicht auf Theile des *Innern* beziehen sich die Bestimmungen der Inschrift in den betreffenden Strophen, sondern umgekehrt nur auf *Theile im Aeussern* dieser Gebäudeseite; es kommt überhaupt in der ganzen Inschrift keine Angabe vor die sich auf Ausbau oder Vollendung des Innern bezöge; vielleicht deshalb nicht, weil das Innere längst schon zur Ausübung des Kultus hergerichtet bestand, während man das Aeussere bei gelegener Zeit vollenden konnte. Man sehe hierfür die Inschrift nach. [10])

Diese beginnt v. 56 mit der Arbeit der unvollendeten Theile zu *Aussen* *ΕΚ ΤΟΥ ΕΞΩΘΕΝ* an der *Süd-Ecke* der Westseite oder Westfronte; sie geht von v. 56 bis v. 82 diese Seite entlang nach der Nord-West-Ecke und zur Nordhalle oder zur *πρόστασις πρὸς τοῦ θυρώματος;*

[7]) *ΠΡΑΚΤΙΚΑ κτλ.* Taf. 1. Taf. 4. Taf. 6.

[8]) Es ist aber in Wahrheit in der Zeichnung auch keine 'Profilirung' zu entdecken.

[9]) Siehe Anmerk. 11.

[10]) Corp. J. G. II, 2, p. 264.

56. *τὸν τοῖχον τὸν πρὸς νότον*
ἀνέμου ἀκατάξεστον
πλὴν τοῦ ἐν τῇ προστάσει
τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ·
60. *τοὺς ὀρθοστάτας ἀκατα-*
ξέστους ΕΚ ΤΟΥ ΕΞΩΘΕΝ. ἐν κύκλῳ
πλὴν τῶν ἐκ τῇ προστά-
σει τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ·
τὰς σπείρας ἁπάσας
65. *ἀραβδώτους τὰ ἄνωθεν·*
τοὺς κίονας ἀραβδώτους ἅπαντας
πλὴν τῶν ἐπὶ τοῦ τοίχου· τὴν κρηπῖδα ἐν
κύκλῳ ἅπασαν ἀκατάξεστον·
τοῦ τοίχου ΤΟΥ ΕΚΤΟΣ ἀκατάξεστα.
70. *τοῦ γαυλοῦ λίθου τετραποδίας |||||*
*τοῦ ΕΝ ΤΩΙ ΠΡΟΣΤΟΜΙΑΙΩΙ...**)
τετραποδίας δ...
ΤΗΣ ΠΑΡΑΣΤΑΔΟΣ...
τετραποδίας...
75. *τοῦ πρὸς ΤΩΓΑΛΜΑΤΟΣ*
τετραποδίας...
ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς
τοῦ θυρώματος·

*) Wo Thiersch unhaltbarer Weise *τοῦ [τοίχου] ε. τ. π.* ergänzet, weil er das Stoma der Thüre noch mit einer Wand ausgefüllt und verblendet glaubte.

sodann springt sie v. 83 wieder zur *πρόστασις πρὸς τῷ Κεκροπείῳ* zurück. Im Laufe dieser Aufzählung der Theile wird v. 68 ausdrücklich noch einmal wiederholt sie sei die Wand zu Aussen *τοῦ τοίχου ΤΟΥ ΕΚΤΟΣ ἀκατάξεστα*, sodann von v. 71 an: *τοῦ ἐν τῷ προστομιαίῳ . . . τῆς παραστάδος . . . τὠγάλματος . . . ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς τοῦ θυρώματος*. Dass sind also alles nur zusammenhängende Theile am Aeussern, und dieses übersehen zu haben ist ein sehr folgenreicher Lesefehler von Thiersch gewesen. Wie er aber alles dies als nur im Adyton seiend fasst, zeigt endlich sein Schluss S. 118: 'In § 7 (der Inschrift) kommt die Aufzählung aus dem *ἄδυτον* in die Nordhalle.'

Diesen zweimaligen Lesefehler krönt ein Uebersetzungsfehler der eben so unbegreiflich ist. Er übersetzt einmal nämlich Z. 72 den Ausdruck *ΤΗΣ ΠΑΡΑΣΤΑΔΟΣ* (der also nur im Singular nennt) mit: '*von den Pilastern*,' also plurale gefasst. Nun ist aber der Singular *τῆς παραστάδος* deshalb hier so bezeichnend für den Theil der als *eine Parastas* angegeben wird, weil *sich im ganzen Baue nur eine einzige Parastas findet, weil in der ganzen Inschrift nur eine einzige vorkömmt*; während Wandpfeiler, *ὀρθοστάται*, welche Thiersch unter 'den Pilastern' oder Anten meint, ganz natürlich nicht nur im Baue (wo allein die Westfronte deren *vier* zeigt) sondern auch in der Inschrift stets und immer in der Mehrheit vorkommen und genannt sind. So heisst es unten v. 60: *τοὺς ΟΡΘΟΣΤΑΤΑΣ ἀκαταξέστους ἐκ τοῦ ἔξωθεν*, womit eben die vorhin erwähnten zu Aussen gemeint sind; und in dem später gefundenen Bruchstücke derselben Inschrift welches Thiersch S. 170 unter No. 57 selbst mittheilt, bezieht sich v. 60: *τοὺς ΟΡΘΟΣΤΑΤΑΣ κατάχσαντι* auf die in der Nähe des Thyechos-Altares befindlichen Anten. — Ferner hält Thiersch S. 117 *παραστάς* hier für dasselbe was 'der Pilaster, Anta' also 'der Mauervorsprung' sei und glaubt Vitruv habe bei seiner Bestimmung des *ναὸς ἐν παραστάσιν* oder templum in antis, die *Anten* vor der Stirn der vorspringenden *Seitenwände* welche den Pronaos bilden und zwischen welchen die Säulen stehen *παραστάδες* genannt, während hierbei doch diese Seitenwände *παραστάδες* sind; denn sonst wäre eine charakteristische Unterscheidung der Tempelgattungen deshalb nicht möglich gewesen, weil jeder Tempel ohne Ausnahme solche *Anten*, jene Form des Tempels aber allein nur Parastaden hat die blos durch Anten beendet sind. Denn in allen Fällen steht jedesmal da eine Ante wo eine Wand beendend abgeschlossen werden soll, oder wo ein Epistylion von der Wand nach einer Säule hin abgeht, stehe nun die Säule in welcher Stellung zur Wand sie wolle. Er hält also Parastas für gleichbedeutend mit Ante, Pilaster, oder Orthostates der Inschrift, sucht sie deshalb im Innern 'in der verschwundenen Ostmauer des Adyton'; er glaubt auch dass noch mehrere Parastaden hier vorhanden gewesen seien, indem er die Inschriftstelle übersetzt 'von den Pilastern so viele derselben ungeglättet'.[11])]

Aber eben diese *Parastas* welche die Inschrift mit dem Prostomiaion zusammenfasst, ist es gerade welche ein integrirendes Glied des *Prostomiaion* ausmacht indem sie dasselbe bilden hilft, ohne welche gar kein Prostomiaion hier möglich wäre. Der technische Terminus Prostomiaion steht sprachlich, meines Wissens, eben so einzig da wie die architektonische Form die er bezeichnet nur einzig in diesem Beispiele am Poliastempel aus allen Bauwerken der Hellenen erhalten ist. Kein Ausleger der Inschrift hat bisher den Ausdruck mit Sicherheit enträthseln oder den baulichen Theil nachweisen können der mit ihm bezeichnet wird; nur Böckh allein, dem überhaupt wol kaum etwas unter die Augen gekommen ist zu dem er nicht wenigstens auf den Weg der Erklärung hingewiesen hätte, vermuthet dass er sich auf die kunstvolle Umfassung der schon erwähnten Thüre (*θύρωμα*) unter der Nordhalle beziehen könne, nicht aber auf eine Blendung ihres Stoma. Seine sehr treffenden Worte darüber sind: '*στόμα* quum pro ianua dicatur, *προστομιαῖον* erit, quod labiis respondet, antepagmenta cum superciliis,' ohne dass er freilich Weiteres bestimmen konnte Und darnach hat Thiersch S. 117 die lächerliche Parodie von der blinden Thüre gemacht, in der '*προστομιαῖον* nur der nach innen gewandte Theil jener *Thürblendung* sein kann, der architektonisch zwar angedeutet aber *ohne Oeffnung*, also mit *geschlossenen Lippen*,' war. Und wenn er auch hinterher S. 179 nach der Warnung des Rhisos die Thürblendung fahren lässt, so hält er doch das Prostomiaion mit allen den falschen Consequenzen und Lesefehlern dennoch fest und hilft sich mit der Bemerkung: es werde Prostomiaion

[11]) Seine Worte S. 118 sind deutlich und klar: 'Der Sinn der Stelle' (Inschr. v. 71) *'die uns zur Ermittelung des ἄδυτον geführt hat* ist also: (Wir fanden ungeglättet) von der Mauer *in dem Prostomiaion* (also von der Thürblendung selbst) Tetrapodien (so viele — die Zahl fehlt; AN ist in der Abschrift, das Böckh *δύο* liest): *von den Pilastern* (fehlt die nähere Tetrapodienbezeichnung) *so viele derselben* ungeglättet, und von den Mauern bei der *Bildsäule* (also wohl hinter und neben ihr) Tetrapodien (fehlt wieder die Zahl).' Vgl. daselbst S. 116 im Anfange.

'einfach von der *innern* Profilirung (Umfassung der Thüröffnung innerhalb des Adyton) des Hauptthores zu verstehen sein!' Dass diese 'innere Profilirung' aber eine Einbildung war, ist bereits oben erwiesen.

Das *Prostomiaion* nun ist der vorgesetzte Theil der kleinen Thüre welche unter der Nordhalle, neben dem Thyroma rechts, in das Freie hinter die Westfronte des Tempelhauses, oder in das Temenos des Kekrops, Kekropion, führt. Es ist ein *Mündungsbau,* eine *Vormündung,* ein der Oeffnung vorgesetzter Bau welcher die Stelle der sonst üblichen Antepagmente und Supercilien vertritt; denn letztere Formen hat diese Thüre nicht. Dies Prostomiaion vor dem *στόμα a,* wird gebildet aus einer *zur Seite* links von ihm stehenden Wand *b,* welche eben die *Parastas* der Inschrift ist. Die Parastas springt über *drei* Fuss vor der Oeffnung der Thüre vor, ist ein und einen halben Fuss stark und acht Fuss hoch, also so hoch wie ihre Thüröffnung selbst. An der andern rechten Seite der Thüre steht aber *keine Parastas,* sondern hier bildet die äussere Seite der westlichen Wand *d* des Tempels den Einschluss des Prostomiaion. Von der Oberkante der Parastas bis zu dieser Wand herüber, also oben, wird das Prostomiaion geschlossen durch eine mächtig vorspringende horinzontale Platte *c,* eine deckende Steintafel welche die Oeffnung von oben schliesst und an Stelle des Geison tritt welches sonst gewöhnlich eine Hauptform im Hyperthyron der Thüren bildet. Diese Steinplatte springt gegen drei und einen Viertel Fuss über die Oeffnung der Thüre vor deren Wand hinaus.

Dies ist also das räthselhafte Prostomiaion vor dem Stoma der kleinen Thüre ausserhalb des Tempels, welches in der beigegebenen Bildtafel nach den genauesten Maassen dargestellt ist. Ich habe bereits vor zwei Jahren in brieflicher Antwort an Herrn *Petersen* in Hamburg,[12]) der den Ausdruck auf das ganze Fenstergemach bezog, ganz bestimmt darauf hingewiesen dass das Prostomiaion mit der kleinen Thüre unter der Nordhalle zusammenhänge welche in das Freie hinter dem Tempel in das Temenos des Kekrops führe; ich wuste also damals schon längst wo dasselbe zu suchen sei, habe mich aber vergebens bei allen in Athen gewesenen Architekten gemüht eine genau vermessene Darstellung seiner Form zu gewinnen, bis endlich Fr. Thiersch in der Epikrisis durch Mittheilung der Zeichnungen und Protokolle der archäologischen Commission zu Athen deren Praktika mir bis dahin völlig unbekannt geblieben sind,[13]) das brachte was ich wünschte um absolut bestimmen zu können. Freilich hat weder die Commission nach Thiersch geahnet dass sie das Prostomiaion mitgetheilt haben und was dies für ein Ding eigentlich sei. Ich gebe die Zeichnung davon getreu im doppelten Maassstabe nach den Bildtafeln Taf. I, II, IV die dem Protokolle beigegeben sind. Von diesen Originalplatten hat auch Thiersch die Bildtafeln seiner Epikrisis abziehen lassen.

Das Protokoll § 18 sagt von diesem antiken Pförtchen: 'Diese Mauer (Rückwand der Nordhalle) erstreckt sich nach Westen zu über die Westmauer hinaus und endigt in einem Pfeiler. In diesem Vorsprunge findet sich ein antikes Pförtchen, 1,31^{m} breit, und etwa 2,45^{m} hoch. Eine breite Platte von ziemlicher Grösse, die aus der westlichen und nördlichen Mauer hervorspringt und durch einen Pfeiler gestützt wird, bedeckt (d. h. überdeckt) von der Südseite den Raum vor dem Pförtchen (Aussen). Ein moderner Bogen (der in den Zeichnungen nicht gegeben ist) stützt diese Platte, da sie geborsten ist. Besagtes Pförtchen führt aus der Halle in den Raum hinter den Tempel neben der Westmauer, wo die Reste des alten Fussbodens erhalten sind. Die Oberschwelle dieses Pförtchens und die der Thüre in der Westmauer gehören derselben Steinlage an.'

Das ist alles was die Commission davon weiss; weder sie selbst noch Thiersch hat daraus etwas für das Prostomiaion oder überhaupt für die Emendation der Inschrift folgern können.

Steht es somit urkundlich fest dass das Prostomiaion *ausserhalb* des Tempelgebäudes, also ausserhalb des 'Adyton,' noch heute vorhanden, dass ferner die Parastas der Inschrift die ihm zur Seite stehende Wand ist; zeigt auch die Inschrift ganz zweifellos dass sie keinen dieser Theile als im Innern sondern nur als im Aeussern befindlich anführe, so sind alle Bestimmungen die Thiersch hierauf gebaut hat als falsche erwiesen; weder das Adyton oder die Cella, noch Pilaster in dem Adyton hat er ermittelt noch sind sie hier vorhanden; die Cella muss also ein anderswo gelegener Raum gewesen sein und er wird gar nicht umhin können dieselbe zu einem vorderen östlichen Raume seines fabelhaften '*Megaron* des Königs Erechtheus' zu machen, wie ich es längst gethan habe.

Ist aber so erwiesen dass nun auch das *τὠγάλματος* sich nur auf einen Gegenstand *ausserhalb, τοῦ ἐκτὸς* oder

[12]) Archäolog. Zeit. XIII. Jahrg. S. 76.

[13]) Nur zufällig ist mir durch Gerhard erst *nach* Mittheilung der Epikrisis auch dies Original-Aktenstück zugekommen von dessen Dasein ich keine Kunde hatte ohnerachtet dasselbe schon im Jahre 1853 zu Athen erschienen und *in München* niedergelegt war.

τοῦ ἔξωθεν des Tempelhauses, und zwar auf einen unmittelbar mit dem Prostomiaion und der Parastas vereinigten Gegenstand beziehe, so kann das nicht das ***Kultusbild der Polias,*** sondern muss ein anderes am Prostomiaion stehendes Agalma gewesen sein. Wo dieses Agalma am Prostomiaion sicher vorauszusetzen ist, darüber ein folgendes Mal.[14])

Wenn Fr. Thiersch jetzt noch einmal die Inschrift zur Hand nimmt und das *τοῦ ἐκτὸς* und *τοῦ ἔξωθεν* betrachtet, was er Beides unbeachtet liegen gelassen hat, wenn er dabei die von ihm selbst mitgetheilten Zeichnungen der Commission vergleicht die ihm unverständlich geblieben sind, dann wird er sich vielleicht von der Richtigkeit des eben Bemerkten überzeugen.

Zu der Bildtafel.

Fig. 1. Grundriss des ***Prostomiaion.*** Nach Taf. 1 der Pinakes der Archäol. Commission. Siehe *Πρακτικὰ τῆς ἐπὶ τοῦ Ἐρεχθείου ἐπιτροπῆς ἢ ἀναγραφὴ τῆς ἀληθοῦς καταστάσεως τοῦ Ἐρεχθείου κτλ. Μετὰ πινάκων λιθογραφικῶν ὀκτώ. Ἀθήνησιν* 1853. Die Uebersetzung dieser Protokolle, welche Fr. Thiersch in der Epikrisis abdruckt, ist von dem kundigen Dr. Bursian.

- *a.* Kleine Thüröffnung in der Wand der Nordhalle.
- *b.* ***Parastas*** des Prostomiaion.
- *d.* Westwand des Tempelhauses.
- *e.* Nord-Halle.
- *f.* Grosse Thüröffnung mit Thyroma. Die äussere 'Profilirung' des Thyroma ist bei *ii* angedeutet; die Oeffnung bei *ll*, also die innere Seite, hat keine Profilirung sondern glatte Kanten; *kk* sind ***moderne*** Steinzargen welche eingeflickt sind um oben eine untergelegte Stein-Schwelle aufzunehmen welche das antike Supercilium das zerborsten ist unterstützt. Vgl. §. 19 der Protok. d. Commission wo es heist: '***Neuer*** sind die vorderen Verkleidungen (eben jene eingesetzten Steinzargen mit Oberschwelle) derselben (Thüre), welche angesetzt worden sind', um die geborstene Oberschwelle zu stützen.'
- *g.* Nördliche Seitenwand des Tempelhauses.

[14]) Was den seltsamen Ausdruck *τοῦ ΓΑΥΛΟΥ λίθου* in v. 70 der Inschr. angeht, den Böckh in *γογγύλου* verbessert, so wäre auch die vorspringende Decktafel *c.* des Prostomiaion benannt welche das ***Geison*** der Oeffnung bildet, wenn man *γείσου* statt *γαύλου* lesen dürfte.

- *d. h. b.* bilden zusammen das Prostomiaion; hierbei zeigen die punktirten Linien die Form und Grösse der Steinplatte *h* an, welche das Prostomiaion deckt.

Fig. 2. Seitenansicht des Prostomiaion. Nach Taf. 2 der Pinakes.

- *b.* Seite der Parastas.
- *c.* Deckplatte oder Geison des Prostomiaion.
- *d.* Westwand des Tempelhauses.
- *g.* Endung der Nordwand mit ihren beiden Orthostaten.

Fig. 3. Vorderansicht des Prostomiaion. Nach Taf. 4 der Pinakes.

- *a.* Kleine Thüröffnung.
- *b.* Parastas.
- *c.* Deckplatte und Geison des Prostomiaion.
- *d.* Durchschnittene Westwand des Tempelhauses mit Angabe ihrer Plinthenlagen.
- *g.* Nordwand des Tempels.
- *h.* Antiker Fussboden.

C. Boetticher.

II.
Gräber bei Otranto.

Hiezu die Abbildung Tafel CX.

Die Abbildung zu welcher wir übergehen stellt uns unteritalische Gräber dar, welche der verstorbene, seinen mancherlei Forschungen nicht weniger als seinen Freunden allzufrüh entrissene *H. W. Schulz* auf seiner im Herbst 1835 unternommenen Bereisung Gross-Griechenlands zuerst besichtigte und durch seinen kundigen Begleiter, den Architecten *Anton Hallmann*, in der uns vorliegenden Weise seinem reichen Portefeuille unteritalischer Kunst-Denkmäler einverleibte. Da diese Sammlungen sich vorzugsweise auf Werke des Mittelalters beschränkten, und aus des trefflichen Forschers Nachlass nur eben in dieser Begrenzung ans Licht treten werden,[1]) so zogen es die Herausgeber des seiner Erscheinung nun nahen Werkes vor, die

[1]) Die Herausgabe gedachten Werkes erfolgt durch Hrn. v. *Quast*, dem wir uns für diese Mittheilung dankbar bekennen, unter gelehrter Mitwirkung des Hrn. Dr. *Strehlke*. *A. d. H.*

Abbildung jener Gräber von nicht gewöhnlicher Form unserer Zeitschrift zu vergünstigen. Zugleich ward uns mitgetheilt, was H. W. Schulz in seinem Tagebuche darüber aufgezeichnet hatte; es lautet wie folgt:

'Der Weg von *Lecce* nach *Otranto* ist noch ganz unwegsam, indem die alte Strasse, die früher über *Martuno* führte, jetzt verlassen ist, und die neue nur in kleinen Theilen, zu Anfang beim Ausgange von Lecce und beim Eintritte in Otranto beendigt ist. Die kleinen Orte, die man auf der Reise berührt, bestehn meistens aus wohl gebauten Häusern; die Kirchen sind aber neu und bieten nichts Besonderes dar. Wenn Lecce ein kleineres, betriebloseres Cantania genannt werden kann, so haben auch die benachbarten Orte einen ähnlichen Character. Um dieselben umher findet man Wein- und besonders Oelbau; je weiter man aber sich von Lecce entfernt, desto mehr vermindert sich die Cultur, und grosse Steppen steinigen Bodens mit Haidekraut bedeckt zeigen sich. Kurz vor Otranto befinden sich innerhalb eines kleinen Thales in einem sehr porösen viel mit Muscheln versetzten Sandsteine, der den von Lecce an Weichheit noch übertrifft und sehr der Verwitterung ausgesetzt ist, eine Menge antiker Gräber. Dieses kleine Thal ist mit Wein, Feigen und Oliven reich bepflanzt und gewährt einen angenehmen Eindruck. Die blätterartigen Ornamente der graburnenähnlichen Behälter entsprechen in Styl und Ausführung entschieden ganz byzantinischen Richtungen.

Es scheinen in diesen Gegenden zweierlei Stämme in dem Volke sich unterscheiden zu lassen; der eine mit breitem Gesichte, vortretenden Backenknochen, kleiner Nase und niedriger Stirn stellt vielleicht die altiapygische Bildung dar, während die schöne Bildung der Bewohner der Küstenstädte, wie Otranto und besonders Lecce, das lange Oval und die trefflichen Proportionen des Gesichtes, die herrlichen Augen an den griechischen Ursprung erinnern.

Kommen wir auf den Gegenstand unsrer Tafel zurück, so besteht dessen Werth zwar hauptsächlich in der Nachweisung antiker Gräber aus einer so wenig bereisten Gegend, doch sind diese auch in architektonischer Hinsicht nicht ganz unerheblich, wie wir mit Professor ***Bötticher's*** Beistand hienächst erörtern wollen.

'Namentlich', bemerkt derselbe, 'möchte die Thatsache Interesse haben, dass in der Kammer B auch die Behältnisse in den Nischen, in welche das eigentliche Cinerarium mit den Aschenresten erst eingesetzt wurde, aus dem Felsen geschnitten sind. Diese Behältnisse haben nach der Zeichnung eine absonderliche Form von hohlen kurz abgeschnittenen Cylindern, auf eben so sonderbaren Untersätzen, welche aber nicht rund, sondern als flache Vorsprünge erscheinen. In der Kammer A und deren Ansicht Fig. 2, sind ähnliche Untersätze in den Nischen, jedoch ohne ein hohles Behältniss auf sich zu haben. Hier scheint man die Cinerarien in den über den Untersätzen befindlichen Abtheilungen eingesetzt zu haben. Die innere Ansicht der Kammer Fig. 2, stimmt übrigens nicht mit dem Grundrisse A; indem die Nische a in Fig. 2, welche in dem Pfeiler b Fig. A zu suchen ist, hier im Grundrisse fehlt. A scheint von B durch einen festen Thürverschluss getrennt worden zu sein, wie wenigstens die Falze der Thüre c vermuthen lassen.

Die ganze Anlage verräth übrigens die letzte Zeit einer ganz gesunkenen Kunst, da in den Nischen und ihren Pfeilern kaum noch die ursprüngliche Form der Aediculä der Heroa zu erkennen ist.'

E. G.

III. Allerlei.

14. Zur Vase des Midias. Hr. Dr. *A. Conze* hat vor seiner jetzigen Bereisung Griechenlands die Inschriften der im britischen Museum befindlichen Midiasvase einer genauen Betrachtung unterworfen und, wie er mir brieflich mittheilt, meine Angabe der 1839 von mir aufgefundenen Inchriften (Abh. über die Vase des Midias, Berl. Acad. 1839) fast durchgängig bestätigt gefunden. Bei der Leukippidenscene fand er gar keine Abweichungen. Die Namen des unten umlaufenden Streifens erwiesen sich als folgende:

ΚΛΥΤΙΟΣ ΥΓΙΕΑ ΑΣΣΤΕΡΟΠΗ ΧΡΥΣΟ-
ΘΕΜΙΣ ΛΙΓΑΡΑ ΗΡΑΚΛ||Σ ΙΟΛΕΩΣ
ΝΙΟΠΗ ΜΗΔΕΑ Ε||ΕΡΑ ΦΙΛΟΚΤΗΤΗΣ

———— ΙΠΡΟ ..ΩΝ ΑΝΤΙΟΧΟΣ ΚΛV-
ΜΕΝΟΣ ΟΙΝ||VΣ ΔΗΜΟΦΩ ΡVΣΙΣ

Die drei mit Doppelstrichen bezeichneten Stellen deuten einen Riss an, welcher mit dem schwarzen Grunde die Buchstaben weggenommen hat. Hier weicht also Herrn Conze's neu festgestellte Lesart von der meinigen nur ab durch die Form *ΑΣΣΤΕΡΟΠΗ*, das fehlende *E* in *ΟΙΝ||ΥΣ*, durch das letzte *Σ* in *ΗΡΑΚΛ|Σ* und den vollen Namen *ΑΝΤΙΟΧΟΣ*. Von dem einen Namen aber, von welchem bei mir Anfang- und Eudbuchstabe *Α—Σ* angegeben sind, konnte Hr. Conze trotz zweimaliger genauester Untersuchung keinen Buchstaben mehr erkennen. Die Namen *ΝΙΟΠΗ* und *Ε||ΕΡΑ* seien die deutlichst erhaltenen in der ganzen Reihe und an Pyl's Aenderungen (Denkm. u. F. 1854 S. 299ff. Vgl. 1856 S. 190ff.) in *ΕΡΙΟΠΗ* und *ΑΙΘΡΑ* nicht zu denken, in welchem letzteren ja auch die eckige Form des *Θ* gegen alle Analogie der übrigen Buchstabenformen wäre.

E. G.

15. Zum Hippolytus-Sarkophag in Constantinopel. Einige berichtigende Notizen zu der Beschreibung eines Sarkophagreliefs in Constantinopel (Phaedra und Hippolyt, Ariadne auf Naxos, Denkmäler und Forschungen N. 100), welche als verspätet für den Druck nicht mehr benutzt werden konnten, mögen nachträglich hier eine Stätte finden. — Zunächst kann jetzt der Fundort, welcher damals nicht ermittelt werden konnte, angegeben werden. Es ist einer Mittheilung des General-Consul Spiegelthal zu Smyrna zu Folge die Umgegend von Salonichi. — Sodann hat das Auge des Zeichners schärfer gesehen, als das des Berichterstatters; der linke Arm des Theseus, der als sehr plump gearbeitet bezeichnet und einer Keule verglichen wurde, ist wirklich eine solche, welche der Held im Arme trägt, wodurch der dem Künstler gemachte Vorwurf der Ungeschicklichkeit hier zurückzunehmen ist. Endlich sind die Basen von zweien der vier sichtbaren Pfeilerseiten nicht mit einem Hasen, sondern mit einem Hunde geschmückt, so dass sich in Uebereinstimmung mit dem Inhalt des Reliefs zum Attribut der Aphrodite auch das der Artemis gesellt.

Dr. Otto Frick.

16. Zur Inschrift der Eudoxia. Brieflicher Mittheilung des Herrn *Henzen* zu Rom wird eine Berichtigung der im Archäologischen Anzeiger No. 103 mitgetheilten lateinischen Inschrift vom Postament der Eudoxiasäule zu Constantinopel verdankt, wonach das

DNAELEVDOXIAE

welches wir als eine Abkürzung für divinae verstanden, vielmehr Abkürzung für dominae nostrae Aeliae Eudoxiae ist. Der Beiname Aelia ist durch Münzen bei Eckhel d. n. VIII, pg. 170 gesichert. — Derselbe weist uns ferner die Inschrift der Odessitani (Arch. Anz. l. c.) in seinem Orelli unter der Nummer 5290 nach, welche Sammlung mir in Constantinopel nicht zugänglich war.

Berlin. Dr. Otto Frick.

17. Römische Inschrift aus Troas. — Folgende lateinische Inschrift, welche Boeckh nach einer Köhler'schen Abschrift in C. I. n. 3577 mittheilt,

splendidissimus | populus | col. Aug. Troadens. | Aurelium iobacchum | curatorem | idiomenocen |

und in deren Schluss er eine censente vermuthet, bin ich im Stande, aus eigner zuverlässiger Copie so zu berichtigen:

(S)PLEN|DIDISSIMVS
POPVLVS
COL·AVG·TROADENS·
AVRELIVM·IOBACCW
CVRATORE
(D)IDIOMENOGEN(E)

Es fand sich die Inschrift noch im October 1856 in dem Dorfe Udjeck-kiö an dem westlichen Rande der troischen Ebene seitwärts von der Strasse nach Alexandria Troas. Sie gehört einer Ara an, welche jetzt mitten auf dem freien Platze neben der Moschee aufgestellt ist, und oben beckenartig ausgehöhlt, jetzt als Futtertrog benutzt zu werden scheint. Es ist ein einfacher, abgekürzter Pfeiler von etwa 3 Fuss Höhe mit schmalem Sims. Die Inschrift stammt den Characteren nach offenbar aus der Kaiserzeit; sie ist vollständig erhalten, bis auf einige einzelne hie und da verwischte Buchstaben und schon deshalb die Ergänzung censente nicht möglich. Vielmehr haben wir in dem Ablativ Didio Menogene den Curator des Ehrendenkmals, wodurch es nöthig wird, wie früher bei dem allein stehenden Akkusativ curatorem mit Böckh, an den curator coloniae Augustae Troadensis zu denken. Ueber die Colonisation von Alexandria Troas durch den Augustus cf. Plin. n. h. V, 33, 124 und Zumpt Comment. epigraphicae p. 378.

Berlin. Dr. Otto Frick.

Hiezu die Abbildungen Tafel CIX: Das Prostomiaion und die Parastas der Bauinschrift am Tempel der Athena Polias zu Athen, und Tafel CX: Gräber bei Otranto.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 111. März 1858.

I.

Die Dresdener Dreifussbasis.

Hiezu die Abbildung Tafel CXI.

Als im vorigen Jahre mir Hettners zierlicher, mit Abbildungen wohl ausgestatteter Katalog der Dresdener Antikensammlung durch die Güte des Verfassers zukam, reizte mich die Betrachtung der drei Seiten jener merkwürdigen, vielbesprochenen und wohlbekannten Dreifussbasis zur schärferen Prüfung der darüber verschiedentlich, zuletzt von Bötticher in seiner Tektonik (II, S. 178. 311) aufgestellten Ansichten. Gleich damals trat mir als Nothwendigkeit ein anderer Weg der Deutung der zwei neben dem Dreifussraub selbst angebrachten Reliefs entgegen und wesentlich fixirt sich danach leicht die Bezeichnung der Situation und Personen. Eine genaue Prüfung des Originals vor wenig Wochen hat manche Zweifel und Bedenken in wichtigen Einzelheiten, die bei allen mir bekannten Zeichnungen blieben, für mich gelöst. Ich lege daher einfach meinen Versuch der Erklärung zunächst vor, wie er aus dem Denkmal sich mir ergab, um ihn dann mit den entsprechenden wenigen Schriftstellen und vor allen der reichen Fülle in neuerer Zeit bekannt gewordener, in den Mythus einschlagender Denkmale der runden Plastik, der Marmor-, Erz- und Terracotten-Reliefs, der geschnittenen Steine und vor allen der Vasenbilder zu vergleichen, wie sie uns nach Zoega (Bassiriel. t. 66), Passow (Verm. Schr. S. 237—58) und Gerhard (Vasenbilder Thl. II. T. 125. Not. 16) Welcker (Alte Denkmäler II, S. 298—301, III, S. 268—285) trefflich zusammengestellt, Jahn's Beschreibung der Vasen-Sammlung König Ludwigs (no. 5. 58. 60. 103. 178. 407. 452. 548. 984. 1028. 1117. 1186. 1198. 1251. 1294) mehrfach genauer bestimmt, zuletzt Curtius (Herakles der Satyr und Dreifussräuber, Berlin 1852) um ein interessantes Denkmal bereichert hat. Eine Widerlegung der entgegenstehenden Ansichten, deren Bedenkliches grossentheils von ihren Vertretern selbst eingestanden ist, wird an diesem Orte kaum noch gefordert werden, wenn die aufzustellende Deutung und besonders der eingeschlagene Weg als ein richtiger erkannt wird. Und ist dies nicht der Fall, würde ich doch nur aussprechen, was von vielen im Stillen bereits längst erkannt ist.

Die drei Reliefseiten jener Dreifussbasis sind bekanntlich in Grösse, Anordnung, Einfassung oben durch Ornamente mit Sphinxecken, unten durch Anthemienranken, die von den die Ecken bildenden geflügelten Silenen zu dem einen Krater von hinten umfassenden Satyr sich erstrecken, vollständig als gleich bedeutsam und in sich verwandt charakterisirt. Es muss zunächst schon auffallen, wenn die eine Seite allein eine mythologische Darstellung, also des Herakles- und Apollokampfes bildet, die andere uns priesterliche Scenen, wo von einer oder zwei Pythien, von zwei Oberpriestern u. dgl. geredet wird, vorführen. Wie sparsam sind überhaupt in der griechischen Kunst priesterliche Scenen vertreten, so recht zum charakteristischen Unterschied von aller orientalischen Kunst! Und erweist nicht jeder nur einigermaßen entwickelte griechische Tempelritus, dass er wesentlich mythologisch gedacht ist, dass eine Handlung oder ein Leiden der Gottheit selbst dargestellt wird? Also sollte man auch hier bei Darstellungen, die mit einer so alterthümlichen, allgemein bekannten und vielgebildeten Scene, wie der Dreifussraub ist, verbunden sind, doch zuletzt zu solchen vagen Bezeichnungen seine Zuflucht nehmen? Und zweitens ist es doch das Nächste und aus der einfachen Betrachtung des Denkmals

hervorgehende zunächst nicht 'andere Geschichten' (Welcker A. D. II, S. 290) entlehnt und an den einen Mythus angeschlossen zu denken, sondern die Scenen als wesentlich einem Mythus angehörig zu betrachten, wie ja auf jener mit Recht verglichenen vatikanischen Candelaberbasis die drei zusammengehörigen Personen an die drei Seiten vertheilt sind.

Sehen wir uns nun die zweite Seite (207b des Katalogs) näher an. Zwei Gestalten im Feierschritt sind also hier um einen auf einem mit Stufen und hohem Capitell versehenen Pfeiler befindlichen Gegenstand beschäftigt. Es ist dies sichtlich eine Schale auf starkem Fusse und über sie erhebt sich (ob auch aus ihr? hinter ihr hervor?) ein nach unten als ein kreuzweiss eng umbundener Schaft, aus dem ein hoher Bündel gleicher Stäbe hervorragt, sich kundgebender Gegenstand. Gegen eine Fackel spricht durchaus die unten breite Umhüllung und jene kreuzweise Bindung, die nicht etwa mit der gleich zu besprechenden Tänienumwindung zu verwechseln ist, sowie auch die obere Ausbreitung jener Stäbe, die deutlich ein Einstecken derselben in einen Behälter verräth. Ich kann nur an einen Köcher denken und zwar der einfachen griechischen, nicht fremden orientalischen Art.[1])

Womit sind die Hände der beiden Gestalten an diesem als Anathem auf der Stele aufgestellten

Gegenstande beschäftigt?. Man hat die bei den drei Händen gleiche Bewegung des Zeigefingers gegen den Daumen, während die drei anderen Finger ausgestreckt verbunden bleiben, als feierliche, priesterliche Bewegung beim Anrufen und Berühren des geheiligtsten Gegenstandes betrachtet. Es ist ganz einfach die natürliche, in der griechischen Kunst besonders zierlich gebildete Bewegung, um einen schmalen Gegenstand, Zipfel des Gewandes oder Band, zu heben und irgendwo zu befestigen. Und eine genaue Betrachtung des Originals zeigt besonders in der linken Hand der weiblichen Gestalt das wirkliche Durchgehen einer Binde. Denn wir sehen ja hier drei an den Enden breitere, rund sich schliessende Binden, wie sie in den Händen der Niken, oder frei aufgehängt, oder um Weihgeschenke gelegt unzählig oft erscheinen: die eine liegt frei und leicht quer über jener Schale, die anderen beiden sollen an den Stab- oder Pfeilbündel befestigt werden und mit ihnen sind die Hände beschäftigt und zwar so, dass die eine Tänie von der Hand der männlichen Gestalt in einem Bogen zu der rechten der weiblichen geführt wird. Die ganze Thätigkeit also bezieht sich auf das Weihen und Heiligen eines als Anathem auf hoher Stele in oder hinter einer Schüssel (*χύτρα*) aufgestellten Köchers; die Schüssel selbst aber, bekanntlich die älteste, ursprünglichste Darbringung, wurde dann die einfachste Form der Weihung (Hesych. II. 22 s. v. *ἱδρύσϑαι*) anderer Gegenstände.

Wer sind die beiden dabei thätigen Gestalten? Die männliche, allerdings auf die Zehen gehobene, aber feierlich ruhige Gestalt wird jeder, der nicht von vorn herein sich dagegen steift hier göttliche Gestalten zu finden, eine Zeusbildung nennen. Das reife, eher etwas jugendliche Gesicht, der Bart, das lange, über die linke Schulter zurückgeworfene, unter den rechten Arm hindurch gezogene, denselben mit der Schulter freilassende Himation ohne Untergewand, der Scepter in der Linken, die ganze kräftige, aber elastische Gestalt weisen darauf hin. In feierlich schwungvoller Weise tritt die weibliche Gestalt an die Stele heran, sie ist auch die bei der Befestigung der Tänien hauptsächlich thätige, ihr Kopf ist nach oben gerichtet, während der des Zeus gerade aus und ruhig steht, Gesicht und Körper

[1]) Eine Fackel hier zu erkennen, ja noch weiter gehend die Veranlassung der Stiftung dieses Dreifussuntersatzes in einem *ἀγὼν λαμπαδοῦχος* zu suchen, wie Müller (Handb. der Archäol. §. 96. 20) thut, und nothwendig diesen dem apollinischen Dienst zuzuweisen, alles dies hat besonders in der Vergleichung einiger Silbermünzen von Amphipolis seine scheinbare Stütze gefunden. Auf denselben nämlich, die bei Mionnet t. I, p. 462, n. 102—104 und Supplément t. III, p. 18ff., n. 118—120 beschrieben und deren einige pl. 5 n. 1. 2, 3, danach Denkmäler d.a. Kunst Bd. II, Taf. XI n. 121 abgebildet sind, zeigt der Revers in einem Quadrat, um welches der Name der Stadt herumläuft, eine Schale mit hohem Fuss, in derselben steht eine brennende Fackel; daneben ist bald ein Zweig, bald ein böotisches Schild; die Vorderseite schmückt ein belorbeerter Apollokopf. Die Aehnlichkeit ist nur eine sehr oberflächliche; diese Fackel von dem fraglichen Gegenstand sehr verschieden. Wir haben es hier allerdings mit einem *ἀγὼν λαμπαδοῦχος* und nach dem Schild zu urtheilen zugleich einem Agon der *Ὁπλῖται* zu thun, aber keinesfalls einem auf Apollo bezüglichen. Das Fackelrelief hingegen bezieht sich offenbar auf das Fest der Hauptgöttin von Amphipolis, der *Ἄρτεμις Ταυροπόλος* oder thrakischen Artemis. Dem Dienst des Apollo widerspricht gradezu eine Lampadodromie und es giebt auch sonst nicht die mindeste Andeutung einer solchen.

zeigen eine kräftige, jugendliche, die Brust eine jungfräuliche Natur. Die Gewandung ist der dorische, ärmellose, an den oberen Theilen geschlitzte Chiton mit Diploïdion, lange Flechten fallen nach vorn zu beiden Seiten herab, der Hinterkopf ist in ein glattes Tuch gebunden, das dann aber schleierartig über den Rücken in reichen Falten herabfällt. Die ganze Gestalt entspricht durchaus den dem Apollokreis zunächst angehörigen weiblichen Bildungen, wie sie auf hieratischen Reliefs im Festzug dem Apoll folgen. Man würde zuerst einem Zeus gegenüber an Leto, die hehre πάρεδρος des Zeus denken, wenn nicht unsere Gestalt entschieden jugendlicher und jungfräulicher wäre als die ihr so ähnliche der dritten Seite. Wir nennen sie daher Artemis. Der Schleier wird uns nicht stören, da die Artemis ihn z. B. auf der Ara Borghese auch hat.

Wenden wir uns nun zur dritten Seite. Auch hier wesentlich dieselbe Anordnung wie auf dem zweiten Relief, nur dass die männliche und weibliche Gestalt ihren Ort vertauscht haben. In der Mitte eine etwas niedrigere breitere Stele, in Basis und Capitell der vorigen gleich. Der darauf gestellte Dreifuss entspricht in seinen Füssen und besonders einem mittlern den Kessel stützenden Schaft zwar nicht ganz dem Bild des Dreifusses auf dem Relief des Dreifussraubes, aber an eine beabsichtigte Verschiedenheit ist hier nicht wohl zu denken. Derselbe wird ebenfalls durch die daran gehaltene Binde als im Moment der Weihung begriffen charakterisirt. Diese Thätigkeit geht hier allein aus von der weiblichen Gestalt, die, wie wir schon bemerkt, der eben betrachteten in Bewegung, Bekleidung, Motivirung des Kopfes wesentlich entspricht; aber der Körper ist voller, breiter, besonders die Brust, der Gesichtsausdruck älter. Die langen Seitenlocken hängen tief, fast bis an den Gürtel herab. Die Kopfbedeckung erscheint aus mehrfachen Streifen bestehend und nähert sich mehr der Form einer phrygischen Mütze. Ist in dem ersten Relief Apollo, im zweiten Artemis die thätige Gestalt, so haben wir hier nothwendig Leto, die Mutter beider, die den Zug der drei immer beschliesst, zu suchen.

Nun aber jene hochwürdige, männliche Gestalt, die ruhig auf beiden Füssen platt auf dem Boden steht, den linken Arm in die Seite gestützt, die Rechte ruhig an den Stab gelegt, zwar nicht mit dem Dreifuss in unmittelbarer Berührung der Hand, aber ihm so nahe gerückt, dass er als Schützer ganz und gar erscheint, mit dem reichen Epheukranz im Haar, den lang herabhängenden Locken, dem fein gefältelten, auf den Boden reichenden Aermelchiton, dem grossartig umgeworfenen Himation, wem gleicht er anders als dem bärtigen, sogenannt indischen Bakchos? Aber, wird man mir entgegnen, ist nicht jener Stab in der Hand des Mannes ein Kehrbesen mit grossem Büschel oben auf? Kann den Dionysos führen? Hier muss man doch an den Neokoros glauben lernen, der die Kallynteria des delphischen Tempels uns versinnbildlicht. Doch nur gemach; schon Hettner bemerkt: 'Der Weihwedel hat durch Restauration gelitten.' Eine genaue Betrachtung des Originals erweist deutlich, dass der grösste Theil des so umfänglichen Büschels modern ist, dass nur antik ein kleiner, über den Stab hervorspringender Rest eines schuppenartigen Körpers ist, dessen Umfang nach den Anfangslinien bedeutend kleiner und schmaler gewesen sein muss. Und sehen wir uns den Stab an, wie er schräg geknotet, die Glieder auseinander emporgeschosst sind: er erinnert uns ganz an die Thyrsusstäbe, an den Schaft der Narthexstaude, und was wird jener angebliche Weihwedel anders gewesen sein, als der Pinienapfel auf demselben? Und so ist das gegen uns gebrauchte Argument ein wichtiger Zusatz zu unserer Bestimmung des Dionysos geworden.

Uebersehen wir nun das aus einfacher, unbefangener Betrachtung Herausgefundene, so haben wir also zunächst folgende Göttergruppen: Apollo und Herakles, Zeus und Artemis, Leto und Dionysos, allerdings vielleicht für den ersten Augenblick eine etwas befremdliche Darstellung. Die apollinische Gruppe vertheilt sich klar auf die drei Seiten und zu ihr steht also Herakles, Zeus und Dionysos in Beziehung. Die Handlung ist eine dreifache: Erfassen des fortgetragenen Dreifusses unter erhobenem Bogen gegen die erhobene Keule, also Kampf, Siegesweihe des nun ruhenden Köchers, als Symbol der ganzen Geschosswaffen des Apollo, Festsetzung

und Neuweihung des Dreifusses. Es schliessen diese drei Handlungen wohl an einander und umfassen den ganzen Kampf als Vorbild menschlicher Agone nach Person, Mittel und Objekt.

Es ist schon von andern treffend bemerkt worden, wie armselig der geistigen wie ethnographischen Bedeutung und allgemeinen Verbreitung des Mythus vom Dreifussraub gegenüber die Erwähnungen sind, die uns Pausanias (X, 13, 4), Apollodor (II, 6, 2), Plutarch (de ser. num. vind. 12, de *εἶ* ap. Delph. 6.), Schol. Pind. (Olymp. IX, 43), Hygin (fab. 32), Cicero (de nat. deor. III, 16) davon geben, dass wir aus dem ersteren aber ersehen, wie viel besungen von Dichtern dieser Dreifussraub, der Kampf und die Aussöhnung des Apollo und Herakles war. Eines aber erfahren wir immer aus den Nachrichten, wie wesentlich der Antheil des Zeus an dem Hergang erschien, wie sein Blitzgeschoss (Apollodor II, 6, 2) die Streitenden trennte oder nach Hygin (f. 32) Jovis jussu Herakles den Dreifuss zurückgab, Apollo Antwort ertheilte. Gerade ihn also auf unserer Darstellung als lebendig betheiligt bei der Weihe der Waffen, als Schluss des Kampfes zu finden wird uns danach nicht wundern.

Endlich geben die schlagendsten Analogieen die sonst erwähnten, vor allen die erhaltenen Denkmäler selbst; wir haben hier nur zu beachten, was nicht allein von dem Erscheinen des Zeus, sondern auch den übrigen Personen der drei Seiten gilt, dass die erhaltenen Darstellungen wesentlich eine Scene, den Kampf selbst in seinen verschiedensten Nüancirungen darstellen und daher hier diejenigen Gestalten als zusammen anwesend oder irgend betheiligt erscheinen, die wir auf die drei Seiten und die drei, wie wir sehen, so zusammenhängenden Handlungen zu vertheilen haben; aber die entsprechenden Vasenbilder geben uns auch interessante Belege für eine zweite der unsrigen analogen Handlung und vor allem für die wesentliche Zusammengehörigkeit dieser apollinischen und der bacchischen Scenen.

Doch zunächst zurück zu der Erscheinung des Zeus. Erinnern wir uns nur, dass Zeus als *Μοιραγέτης* nebst zwei Moiren neben Apollo *Μοιραγέτης* als *ἀγάλματα* im delphischen Tempel standen (Paus.

X, 24, 4), dass in der Stoa des Heiligthums der Despoina zu Akakesion in Arkadien das Marmorrelief mit dem Dreifussraub des Herakles in strengster Correspondenz mit einem Relief, welches Zeus mit den Moiren darstellte, sich befand (Paus. VIII, 37, 1). Unter den erhaltenen Denkmälern aber giebt uns eine reiche Candelaberbasis des vatikanischen Museums (Mus. Pio-Clement. VII, 37) den treffendsten Beleg.[*]) Hier ist die Scene des Dreifussraubes auf drei Seiten in je eine Person auseinandergelegt, die Seiten sind mit den die Heiligung und Weihung bezeichnenden geknoteten Wollenfäden eingefasst, oben bekrönen Widderköpfe die Gesimsecken, unten Sphinxe. Da erscheint als dritte Person, also dem forttragenden Herakles und dem nacheilenden Apollo entsprechend, eine rasch bewegte, wie in Erstaunen und Theilnahme beide Hände erhebende männliche bärtige Gestalt. Haar, Bart, Gewandung, wobei in der Bewegung die Zipfel des Himation flattern, die ganze Körperbildung, sie entsprechen durchaus der strengen Zeusbildung und den von uns als Zeus bezeichneten Figuren. Es kann, zumal bei den obigen Zeugnissen für die Rolle des Zeus im Mythus, gar kein Zweifel sein, dass Zeus hier dargestellt ist. Einem Mann wie Visconti ist dies auch nicht entgangen, aber die einmal angenommene Ansicht der Dresdener Basis führt ihn davon áb; er sagt a. a. O. p. 67: la figura del sacerdote o profeta Delfico può sembrare ad alcuno quella di Giove; ma l'ara di Dresda ci presenta due personaggi vestiti ed acconciati nello stesso modo e i loro attributi come la loro azione li fan riconoscere per ministri del tempio. Passow dagegen (Verm. Schrift. p. 245) hat Zeus richtig erkannt und gedeutet. Auch zwei Vasenbilder zeigen uns Zeus in engster Beziehung zu dem Dreifussraub: auf einer aus dem Cabinet Durand nach Kopenhagen[1]) gekommenen Hydria (in Welcker's Aufzählung n. 19), steht Zeus mit dem Scepter abmahnend zwischen Apoll und Herakles und auf dem kleinen Lekythos Révil (Mon. Inst. arch. I, 9, 4, bei Welcker n. 5) thront Zeus hinter Herakles bei dem Streit, während Artemis hinter Apollo steht.

[*]) Abgebildet auf unsrer Tafel als no. 4—6. *A. d. H.*

[1]) Vielmehr nach England wie alle damaligen Ankäufe Bröndsted's. *A. d. H.*

Artemis, die pfeilfrohe Schwester, und Leto, die Mutter, deren Sohn genannt zu werden Apollo's Ruhm ist, die allein in der Götterversammlung vor dem erscheinenden bogengewaltigen Gott sitzen bleibt neben dem Zeus und ihm Köcher und Bogen abnimmt und aufhängt (Hom. hymn. Ap. Del. 5ff.) an die Säule des väterlichen Palastes, die beide ihre Tempel an dem Eingange des delphischen Heiligthums haben, diese thätig und betheiligt bei diesem wichtigen Streit und vor allem seiner friedlichen Beendigung zu finden, kann uns von vorn herein nicht wundern. Im Gegentheil, ihre Abwesenheit würde den entschiedensten Beweis gegen die Zusammengehörigkeit der drei Reliefs bilden. In der ehernen Gruppe zu Delphi, die den Dreifussraub als Siegesweihgeschenk der Phokier nach dem Kampfe mit den Thessalern kurz vor dem Perserkriege in fünf Statuen darstellt, erscheinen Leto und Artemis den Apollo zurückhaltend im Kampfeifer während Athene das Gleiche bei Herakles thut (Paus. X, 13, 4; Sillig. Catal. artif. p. 149, 195; Brunn, griech. Künstlergesch. I, S. 113); hierbei war Artemis und Athene von Chionis gebildet, während Leto mit den Kämpfenden als ursprüngliche Composition von Diyllos und Amykläos gearbeitet war. Die Vasenbilder zeigen nur eine von beiden Gestalten unmittelbar betheiligt, meist ist sie als Artemis zu erkennen, die den schärferen Gegensatz zur jungfräulichen Schützerin des Herakles, Athene bildet, aber es fehlt auch nicht an Vasenbildern, wo sie durch Stab, Strahlenkrone, sonstigen Kopfschmuck eher als Leto charakterisirt ist, so in der Welcker'schen Aufzählung n. 5. 6. 7. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 17. 18. 19. 20. 24. 25. 26. 28. 29. 30. 32. 35. 46. 47. 48. 60. Aber wo auf dem Revers der Vasen Apollo als pythischer Kitharöd in der Göttergesellschaft von vier Personen erscheint, da kann man hierbei Leto neben Artemis finden, z. B. Welcker n. 30 (Jahn Verzeichn. n. 145). 47.

Für die Bedeutung des Köchers gerade in diesem Kampfe zwischen Apollo und Herakles ist überhaupt hervorzuheben, dass wo Apollo dabei kämpfend erscheint, er trotz der den Vasenbildern so geläufigen Abbreviatur der Symbole, neben dem Bogen oft den Köcher hält, ja dass er diesen allein auch ohne Bogen trägt (Welcker n. 21. 36. 37), dass ihm gegenüber Herakles, wenn er auch mit Bogen und Köcher bewaffnet ist, nur mit der orientalischen Keule sich wehrt und so uns jener von Curtius als eine und vielleicht die älteste Bedeutung des Dreifussraubes hingestellte Gegensatz des griechischen Sonnengottes und des fremden, ursprünglich phönikischen Sonnenheros auch in den Waffen entgegentritt. Und die Umwindung des Köchers mit den Tänien fällt passend gerade der Artemis zu, der selbst mit Köcher und Bogen ihrem Bruder auf Vasenbildern zu Hülfe eilenden Göttin.

Noch bleibt uns der bärtige Dionysos der dritten Seite näher zu begründen. Für ihn und zwar für die bestimmte Auffassung des bärtigen, sogenannt indischen Bakchos gewinnen wir leicht die reichsten Analogieen. Ich erinnere zunächst daran, dass in Gythion, wo der Dreifussraub und die Versöhnung von Apollo und Herakles Gründungssage war, auf dem Markte die Statuen derselben und daneben die des Dionysos sich befanden (Paus. III, 21, 7). Und auf den Vasenbildern erscheint ausser der Gruppe des friedlich unter vier Gottheiten, meist Leto, Artemis, Hermes, Poseidon, die Kithara spielenden Apollo als die häufigste Revers- oder obere Zeichnung zum Dreifussraub der bärtige, epheubekränzte Dionysos, umgeben von Satyrn und Nymphen, einmal auch auf dem Maulthiere reitend; so ist dies der Fall bei den drei Gefässen des Münchner Museums bei Welcker n. 34 = Jahn n. 452, Welcker n. 46 = Jahn n. 103, Welcker n. 48 = Jahn n. 60. Und wie nahe es für den Griechen lag, selbst den Dreifussräuber in den bakchischen Kreis zu versetzen, geht aus jener von Curtius veröffentlichten Zeichnung des Fontana'schen Gefässes hervor, wo derselbe als alter, bärtiger Satyr erscheint. Auch der unter den Reliefs der Dresdner Basis sich hinziehende reiche, bakchische Schmuck, dem die Sphinxe oben als Sonnen- und Weissage-Symbol gegenüber stehen, ist in seiner Beziehung zu der in Delphi bestehenden Verbindung des apollinischen und bakchischen Cultus bereits von Andern, zuletzt von Hettner (Katalog n. 51) genügend herausgehoben.

Dionysos aber steht mit vollem Rechte in der

engsten Beziehung zur Aufstellung und Tänienschmückung eines Dreifusses, dieses auch sonst ihm angeeigneten Symbols, speciell des delphischen, in dessen unmittelbarster Nähe als Omphalos das geheimnissvolle Grab des Gottes sich befand (Plutarch. Is. et Osir. c. 35, Tatian. c. Gr. VIII. 251, Lycophr. 20, dazu Müller Prolegom. S. 393) und wo an dem trieterischen Hauptfeste des Gottes von den *Ὅσιοι* eine *θυσία ἀπόῤῥητος* gebracht ward (Plut. l. c. 35). Dass nun aber etwa, wie Bötticher meint (Tektonik II, S. 178, 311), diese *θυσία ἀπόῤῥητος* selbst und die damit von demselben erst zusammengesetzten Kallynteria auf dem dritten Relief dargestellt seien, wie eine Consecration des Bakchos oder Phanos, des bakchischen Leuchters, und somit ein Anheben der dionysischen Feier auf dem zweiten, daran hat sicher weder der griechische Künstler noch der griechische Beschauer gedacht.

Schliesslich aber vergleichen wir mit der ganzen Handlung dieses dritten Reliefs die Rückseite eines Münchner Gefässes, das Jahn unter n. 1294 beschreibt. Daselbst entspricht dem Forttragen des Dreifusses durch Herakles in Gegenwart dreier Jünglinge, von denen der eine den Lorbeerzweig tragende wohl Apollo ist, und der Athene eine Darstellung die Jahn mit diesen Worten beschreibt: 'Der grosse Dreifuss mit zwei Lorbeerbäumchen oder Lorbeerzweigen, die herabhängen, den eine Frau in langem übergeschlagenem Chiton mit Kopfbinde, ein bärtiger Mann in der Chlamys anfasst; auf jeder Seite ein bärtiger Mann im langen Chiton und Mantel mit Kopfbinde.' Die mittlere Situation ist wesentlich die unsrige, die Hinzufügung der zwei Gestalten hier wie auf der Vorderseite, besonders ohne Anschauung des Denkmals selbst, bis jetzt nicht näher zu erklären.

Ich hoffe mit dieser Darlegung der in dem uns vorliegenden Denkmälervorrath gegebenen Analogieen meinem obigen Versuch einer einfachen, in sich zusammenhängenden, aber wohl Manchem zuerst zu kahl und ungelehrt erscheinenden Auslegung der merkwürdigen Dresdner Basis eine sichere Grundlage gegeben zu haben. Neue Funde werden hoffentlich noch vollständigere Bestätigung, wohl auch Berichtigung im Einzelnen geben, aber

jedenfalls den Grundsatz rechtfertigen, dass wir bei einer derartigen, uns zunächst auffälligen und fremdartigen Darstellung nicht sofort auf den in der griechischen Kunst so gesicherten Weg mythologischer, auf den bekannten Kunstidealen und Motiven ruhender Erklärung zu verzichten haben.

Heidelberg. B. Stark.

II.

Ueber den Tempel des didymäischen Apollo bei Milet und den der Diana von Ephesus in metrologischer Beziehung.*)

— — Sie haben mir erlaubt Ihnen näheren Bericht über eine metrologische Erscheinung zu erstatten, deren ich beiläufig zu erwähnen so frei war.

Nachdem durch Ihre umfassenden Untersuchungen die Masse der Alten so genau bestimmt worden sind, scheint das Unternehmen kein gewagtes mehr, die aus dem Alterthume auf uns gekommenen Gebäude nach dem Original-Masse ihrer Erbauer zu messen; es stellt sich heraus, dass bei solcher Reduction in das ursprüngliche Mass die eine oder die andere neuere Messung häufig runde Zahlen ergiebt, wodurch der numerische Ausdruck der Hauptdimensionen dieser Monumente sich sehr vereinfacht.

Kommt bei dem klassischen Tempelbau vorzugsweise die Säule, resp. der Säulendurchmesser, in Betracht, in welchem, dem architektonischen Prinzip nach, die kleineren wie die grösseren Masse sowohl der Glieder als des Bauganzen enthalten sind, so zeigt öfters schon dieses, die architektonisch-metrische Einheit für alle vorkommenden Quantitäten bildende Grundmass eine runde Anzahl landesüblicher Fusse oder Ellen.[1]) Dies schien jedoch bei den griechischen Tempelbauten des alten Ionien nicht zuzutreffen, indem die ihren Ueberresten entnommenen Masse in das altgriechische Fuss- und Ellenmass, in das ich sie zuerst reducirte, nicht ohne Brüche aufgeben wollten, bis ich, durch den Juno-Tempel auf der Insel Samos an

*) Dieses Schreiben ward unter Datum des 20. Januar v. J. dem verehrten Veteranen zugestellt, mit dessen Genehmigung es hier abgedruckt wird.

A. d. H.

[1]) Es fehlt dagegen auch nicht an Beispielen, wo die durch Raum und beabsichtigte Wirkung für den Bau vorgeschriebene Gesammt-Ausdehnung wie andere Rücksichten verhinderten, der Säulendicke eine ungebrochene Zahl von Fussen oder Ellen zu geben.

die Samische Elle erinnert, welche Herodot der Aegyptischen gleichsetzt,[2]) dieses Mass nach dem von Ihnen bestimmten Werthe anlegte und da fand es sich, dass sie völlig commensurabel sind.

Die Ruinen des didymäischen Apollo-Tempels bei Milet sind zuerst 1765 durchforscht worden von Chandler und Revett,und wurden im Jahr 1812 unter Leitung W. Gell's auf's neue aufgenommen von den Architekten Bedford und Gandy;[3]) sie sind dann 1836 noch einmal untersucht und gemessen worden von Ch. Texier.[4]) — Nach Gell's und Texier's übereinstimmendem Ausspruch war der Tempel des Apollo ein Dipteros, welcher auf den Giebelseiten *zehn* und auf den Langseiten *ein* und *zwanzig*, überall gleich weit von einander abstehende Säulen hatte. Es bestand sein Pteroma mithin aus *hundert* und *acht* Säulen (die *vier* zwischen den Anten der Cella ungerechnet), von denen zur Zeit nur zwei (aus der inneren nördlichen Reihe) ganz erhalten aufrecht standen, mit einem auf ihnen ruhenden Stücke des Gebälks; von zehn anderen Säulen ist an der Nord-, der West- und der Südseite des Tempels nur der untere Theil, zumeist nichts weiter als ihre Basis, verblieben und die übrigen sechs und neunzig liegen in Trümmern, durch Erdbeben übereinander geworfen.

Der untere Durchmesser dieser Säulen beträgt nach Gell 6 Fuss 7.19 Zoll Engl.[5]) oder 2.01 Meter, er wird jedoch von Texier, welcher auf Ausmessung aller Theile der Säulen die grösste Sorgfalt verwandte, auf 2.10 Meter angegeben; und dies scheint nicht zu gross gemessen, wenn man nimmt, dass der untere Säulendiameter nach den Regeln ionischer Baukunst das Vierfache des Abstands des oberen Randes der Capitell-Volute von deren Centrum betragen soll,[6]) welchen Texier, als er sich an den beiden

[2]) Ueber das Samische Längenmass und die Ueberreste des Heraion von Samos. Siehe No. 106. 107 dieser Zeitschrift S. 95—99.

[3]) Alterthümer von Ionien, c. III.

[4]) Texier, Asie Mineure.

[5]) Alterth. v. Ionien c. III pl. 3. Noch kleiner findet sich in diesem Werke die Säulendicke auf Tafel 5 angegeben, doch ist diese desshalb hier nicht in näheren Betracht gezogen, weil sie noch aus der ältesten Ausgabe, welche die Gesellschaft der Dilettanten schon im Jahre 1767 veranstaltete, noch herstammt. — Der englische Fuss hält 304.8 Millimeter.

[6]) Eine wahrscheinlich noch aus den Schriften des Hermogenes auf Vitruv übergegangene Vorschrift. Nachdem Vitruv III c. 3 um das ionische Capitäl zu konstruiren, den Säulendurchmesser gleich anfangs in 18 gleiche Theile getheilt hat, bestimmt er, den Mittelpunkt der Schnecke von deren oberstem Rande $4\frac{1}{2}$ dieser Theile in senkrechter Linie abwärts zu setzen, welches Mass einem Viertel des ganzen Säulendurchmessers gleichkommt.

noch mit ihrem Gebälk stehenden Säulen bis zu den Capitellen in die Höhe ziehn liess,[7]) auf 527 Millim. mass. Es treffen diese aber mit den von Ihnen als Werth der babylonisch-ägyptischen und mithin auch der samischen oder königlichen Elle, wie sie von Herodot und Anderen ja so häufig genannt wird,[8]) bezeichneten 526.09 Millim. oder 233.213 Paris. Lin. dergestalt zusammen, dass für diesen grössten Voluten-Radius das Mass einer solchen Elle und für den Säulendurchmesser das von vier dieser Ellen als ursprünglich beabsichtigt kaum zu bezweifeln sein möchte.

Die Entfernung der Säulen von einer Axe zur andern beträgt nach der französischen Messung 5.28 Meter, nach der englischen 17 Fuss 4.8 Zoll oder 5.258 Meter, was beides ziemlich augenscheinlich auf zehn königliche Ellen hindeutet. Neunmal an einander gesetzt würde dies antike Mass für die Axenbreite des Tempels: 90, und zwanzigmal für dessen Axenlänge: 200 Ellen, so wie also verdoppelt, jene modernen Masse für diese Weiten: 47.52 zu 105.60 Meter, und 156 Fuss 7.2 Zoll zu 348 engl. Fuss ergeben. Die Messung Texier's indess überschreitet diese Berechnung um einen, resp. zwei Meter, indem sie 48.55 und 107.78 Meter lautet, während die englische Messung mit der Rechnung in der Axenbreite, welche sie zu 156 Fuss 7.4 Zoll fand und, genau genommen, auch in der Axenlänge auf das genügendste stimmt. Die grösste, nach den vorhandenen Basen noch messbare Länge nämlich reicht an der Südseite des Tempels von der südwestlichen Eck-Säule bis zu der achtzehnten Säulenbasis, zwischen deren Axen die Entfernung zu 295 Fuss 9.5 Zoll gemessen wurde; die drei übrigen Säulenweiten konnten wegen der fehlenden Basen nicht gemessen, sondern nur berechnet werden; sie aber, je zu 17 Fuss 4.8 Zoll mit 52 Fuss 2.4 Zoll, zuzu-

[7]) Texier nahm bei der Gelegenheit einen im Louvre befindlichen Abdruck in Papier von dieser Volute.

[8]) In den metrol. Untersuchungen sagt Böckh von der Babylonischen Elle S. 213 u. f.: 'Sie heisst aber die *königliche* Elle, das ist die *königlich Persische*, nach dem festen Sprachgebrauch der ältern Schriftsteller;..... Im Persischen Reiche war die königliche Elle das amtliche Mass; Ionien, wo Herodot zunächst den Werth der königlichen Elle mochte erkundet haben, war von Artaphernes nach Parasangen, folglich nach amtlichem Persischem Mass vermessen.' — An den Ueberresten von Persepolis dürfte die Persische Elle noch mehrfach zu erkennen sein: Nach Texier (Description de l'Arménie, de la Perse etc.) hat eine Gattung der daselbst vorkommenden Säulen im Ganzen eine Höhe von 21.68 Meter oder 41 königliche Ellen; ihr aus den Vordertheilen von Stieren gebildeter Aufsatz misst 2.10 Meter oder 4 königliche Ellen Höhe und der in grader Linie durch alle Posten gemessene Weg vom Rande des Plateaus der Hofburg bis zu dem Punkte, wo im rechten Winkel der Weg sich direkt auf die Eingangs-Pforte des Thronsaals wendet, misst 189.31 Meter oder ein Babylonisch-persisches Stadium von 360 königl. Ellen.

zählen, versäumte Gell, da in dem von Bedford und Gandy aufgenommenen Grundriss das bei der achtzehnten Säule zu schwach angedeutete oder vergessene Kreuzchen ihn nicht darauf aufmerksam machte, dass nicht für alle zwanzig Weiten, sondern nur für siebzehn die 295 Fuss 9.5 Zoll gelten. Gell scheint daher zu diesen ohne weiteres für den Abstand der Säulenaxen von der Stufenkante 7 Fuss 9 Zoll, wie bei der Breite des Tempels, zugerechnet zu haben und giebt so im Texte zu den ionischen Alterthümern die Länge des Tempels an seiner Oberstufe zu 303 Fuss 6 Zoll und dessen Breite zu 164 Fuss 5 Zoll an.[9]) Doch drei Säulenweiten zu je 17 Fuss 4.8 Zoll mit 52 Fuss 2.4 Zoll den 295 Fuss und 9.5 Zoll angesetzt, geben für die Axen-Länge 347 Fuss 11.9 Zoll; was mit 200 königlichen Ellen so gut, wie die zu 156 Fuss 7.4 Zoll gemessene Axenbreite mit 90 königlichen Ellen, stimmt.

Wenn ich hiernach mich überzeugt halten durfte, dass in gleicher Weise, wie bei dem alterthümlichen Juno-Heiligthum auf Samos, so auch beim Bau dieses grossen Tempels des Apollo die so alte königl. Elle[10]) als ursprüngliches Mass gedient hat, so lag der Gedanke nahe, dass dies auch der Fall gewesen sein werde bei der, hundert Jahre früheren, Anlage des berühmten, seiner Zwillingsschwester geweihten Tempels zu Ephesus; und bei näherer Betrachtung scheinen die auf uns gekommenen Angaben seiner Dimensionen eine solche Vermuthung zu bestätigen.

In Lesung der Masse, welche Plinius giebt[11]) und sie wahrscheinlich noch aus des Chersiphron für Griechen geschriebenem Commentare schöpfte, glaube ich Hirt[12]) (425 zu 220 griech. Fuss) vor anderen ebenso wie darin folgen zu müssen, dass hiermit die Area oder die Masse an der Oberstufe gemeint seien, da der Ausdruck des Plinius: '*Universo templo longitudo est,*' seine Angabe für das Axenmass des Dianen-Tempels zu halten, verbieten dürfte; eher möchte man den Unterbau des Tempels mit seinen zehn Stufen mitinbegriffen meinen, doch lässt dies sich nicht ganz mit der Aussage Vitruvs vereinigen, welcher das Ephesische Artemisium als Beispiel eines Dipteros anführt, dem er in doppelten Säulenreihen an den Fronten acht Säulen giebt[13]) und bestimmt, dass des Tempels Länge das Doppelte seiner Breite nicht an Säulen, sondern an Säulenweiten haben solle.[14]) Ist hiermit das einfache Verhältniss von 2:1 für die Axenmasse des Tempels angezeigt, so müssen in den gegebenen Zahlen 425 und 220 zwei etwas kleinere stecken, von denen die eine grade das Doppelte der anderen, deren übrigbleibende Reste dagegen sich gleich zu sein hätten. Es theilt sich hiernach das Areamass der Tempellänge: 425 gr. F. in 410 + 15 gr. F. und desgleich. die Tempelbreite: 220 gr. F. in 205 + 15 gr. F. wobei 205 griechische Fuss als die Axenbreite, das Doppelte als die Axenlänge des Tempels, die 15 gr. Fuss aber als Abstand der Säulenaxen von der Kante der Oberstufen, an beiden Seiten zusammen, anzusehen wären, und wenn ich hierin von der künstlicheren Eintheilung Hirt's, welcher um eine weitere Säulenstellung in der Mitte der Fronten zu erhalten, das Längenmass 425 in $414\frac{2}{12}$ $+10\frac{10}{12}$ gr. F. und das Breitenmass . . . 220 in $207\frac{1}{12}+2\frac{1}{12}+10\frac{10}{12}$ gr. F. theilte, abweiche, so glaube ich dies dadurch motiviren zu können, dass eine Ungleichheit der Säulen-Zwischenräume bei einem alt-ionischen Tempel mir unzulässig[15]) und durch die auf den einfachen Abstand der Axen von der Kante der Oberstufe kommenden $5\frac{5}{12}$ griech. Fuss Hirt's die Säulen allzunahe an den Rand der Area gerückt scheinen.

Es bliebe nunmehr das Verhältniss zu betrachten zwischen dem griechischen und dem königlichen Fuss. Jenen haben Sie auf 136.66 Par. Linien,[16]) diesen — dem babylonisch-ägyptischen gleichen — auf 139.9279 Paris. Lin. als angenäherten Werth[17]) bestimmt. — Nehmen wir letzteren rund zu 140 Par. Lin., so verhält sich 136.66 zu 140 oder der griechische Fuss zum königlichen wie 40:41. Hiernach wäre die Axenlänge des Ephesischen Dianen-Tempels 410 griechische Fuss = 400 königliche Fuss und seine Axenbreite 205 griechische Fuss = 200 königliche Fuss, ähnlich wie in den entsprechenden vermessenen Weiten des didymäischen Apollo-Tempels ich oben 200 und respective 90 königliche Ellen[18]) als ursprünglich beabsichtigtes Mass zu bemerken geglaubt habe. — —

Berlin. H. Wittich.

[9]) In Folge dieses (auch vom deutschen Herausgeber der ion. Alterth. unbeachtet gebliebenen) Versehnes Gell's geben bis in die neuste Zeit englische und deutsche Werke, wie Leake's Topography of Athens, 1841, p. 516 (deutsche Agb. S. 377) und Kugler's Geschichte der Baukunst, 1856, S. 269 dem Apollotempel von Didymae, trotz seines Axenverhältnisses von 20:9, an Länge weniger als die doppelte Breite — wie Gell mit einem Fehler von 52 Fuss. —

[10]) Newton hat diese Elle schon in den von Greave's gemessenen Dimensionen der Königskammer der grossen Pyramide aufgefunden.

[11]) Naturalis Historia XXXVI. 14.

[12]) Hirt's Tempel der Diana von Ephesus, Berlin 1809 und H.'s Geschichte der Baukunst bei den Alten; Berlin 1821.

[13]) Vitruv. de archit. III c. 1.

[14]) Ebend. III c. 3 ed. Rode p. 69.

[15]) Eine Erweiterung der mittleren Säulenstellung, wenn gleich bei den Tempelbauten der Römer häufig, kommt in der griechischen Baukunst nur an Propylaeen, wo das mittle Thor als Einfahrt diente, nicht aber an Tempeln vor und am wenigsten bei ionischen Tempeln, während bei der dorischen Säulenordnung die Eintheilung der Triglyphen, da mit ihnen der Stylobat abschliessen soll, eine Verkürzung der letzten Säulenweiten, nach den Ecksäulen hin, bedingt.

[16]) Metrologische Untersuchungen S. 199.

[17]) Metrol. Abhandlung in den Monatsberichten der K. Akad. d. Wissensch. in Berlin, März 1854. S. 77 u. 78.

[18]) Merkwürdig ist, dass dieses Mass, welches in das höchste Alterthum hinaufsteigt (s. Anm. 10) und noch unter dem Namen der Josippäischen Elle als 'Kanon der Gebäude von Bagdad, in der Nähe der alten Seleukidenstädte Seleukia und Ktesiphon und Babylons' gilt, sich auch bei dem Bau des Doms der H. Sophia wiederfindet: "Der Durchmesser dieser Kuppel beträgt nach des Hrn. Baurath Salzenberg's Messung 100 preussisch-rheinländische Fuss. Welches andere alte Mass könnte dabei zu Grunde gelegen haben, das mit unserem Fuss von 139.13 Paris. Lin. so gut wie identisch ist, als der alte königliche Fuss?

Hiezu die Abbildungen Tafel CXI: Herakles der Dreifussräuber, dreiseitige Basen zu Dresden und im Vatikan.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 112. 113. April und Mai 1858.

I.

Bronzetafeln aus Szamos Ujvár in Siebenbürgen.

Hiezu die Abbildung Tafel CXII.

Ueber diese Bronzetafeln hatte Herr Dr. *Julius Friedländer* die Gefälligkeit dem Unterzeichneten folgende genaue und gründliche Angaben mitzutheilen.

'Die Bronzetafeln sind im römischen Castrum ¼ Meile von Szamos Ujvár im Jahre 1835 gefunden worden. Dies Castrum liegt am rechten Ufer des kleinen Szamos, 5 Meilen nordöstlich von Klausenburg; 4 Meilen entfernt davon ist Ilosva, der nördlichste Ort in Dacien, wo römische Inschriften vorkommen, ein Gränzcastell der Ala prima Tungrorum Frontoniana, in der Zeit von Caracalla bis Severus Alexander. Daselbst sind kürzlich zwei Inschriften gefunden worden, nicht die von Neigebauer Dacien S. 231 angeführten falschen. Alle dacischen Römerdenkmale fallen in die Zeit von Trajan bis Aurelian.

Der Besitzer Herr *Torma* in Klausenburg hat die Tafeln für das dort zu gründende Museum bestimmt. Sie kamen in einem Paket von vielen zum Theil kleinen Bruchstücken hier an, ich habe sie mit grosser Mühe zusammengefunden; für den Schild [1]) lässt sich keine Stelle finden. Sie sind von getriebener Arbeit, die Umrisse mit Punkten bezeichnet, auch ist noch manches andere von oben her zum Theil durch Punzen hineingearbeitet. Die grossen sind 1 Fuss 10 Zoll hoch und 8 Zoll breit, die kleineren 1 Fuss 8½ Zoll hoch und 8¼ Zoll breit. Die grossen sind völlig übereinstimmend, die kleineren sind Gegenstücke, sie scheinen paarweis Rücken an Rücken zusammen zu gehören, etwa als Bedeckung für einen Köcher? Die grossen sind ganz platt; die kleineren oben etwas vorgeneigt, wie sich das wohl für einen Köcher eignen würde. Die beiden grossen Platten stellen eine wie die andere einen Krieger dar. Sein Helm, unter welchem auf beiden Seiten des Kopfs reiche Locken zum Vorschein kommen, hat einen hohen Busch. Der verzierte Harnisch reicht über den Unterleib hinab, dann hängen in drei Reihen über einander zerschnittene Lederstreifen herab, welche die Beine bis fast an das Knie bedecken; wo sie enden, kommt der Saum des Unter-Kleides zum Vorschein. Die Unterschenkel sind vorn mit Schienen geschützt, die Füsse sind in kurze bis über die Knöchel reichende Stiefel gekleidet. Wo an den Schultern der Harnisch endet, kommen ähnliche Lederstreifen wie an den Oberschenkeln zum Vorschein, welche den Oberarm bis an den Ellenbogen bedecken und den Saum des Kleides sehen lassen. Ein Mantel ist auf der rechten Schulter geknöpft und hängt in steif stilisirten Falten zu beiden Seiten des Kriegers herab. Die erhobene rechte Hand fasst die Lanze nahe ihrer Spitze (man erkennt dies besser auf dem zweiten Exemplare dieser Platte); sie steht seltsamerweise [2]) hinter dem Arm und Mantel; wo

[1]) Dieser Schild ist auf der Kupfertafel oben links besonders abgebildet. Der Zierrath in der Mitte ist ohne Zweifel ein Medusengesicht mit Flügeln oberhalb der Schläfe. Die Zeichnung zeigt unterhalb der Flügel, mitten auf der Stirn, einen Halbmond. Dieser könnte bei der bekannten Beziehung des Medusengesichts auf den Mond von besonderem Interesse scheinen. Doch schien er mir am Originale nichts weniger als sicher zu stehen, wie denn auch auf den zahlreichen Darstellungen des Medusengesichts nie etwas dergleichen zu finden ist. Vermuthlich handelt es sich nur um geschürztes Haar. *F. W.*

[2]) Dasselbe wiederholt sich, wie es scheint, in Betreff der Lanze des Jünglings neben dem Pferde auf den kleinen Platten. Diese 'naturwidrige Scheu das Wichtigere durch Unwichtiges verdecken zu wollen' ist bekanntlich in der ägyptischen und assyrischen Kunst die Regel (Jul. Braun 'Gesch. d. Kunst' Bd. I, S. 235). Aber auch auf dem Gebiete der griechisch-römischen Kunst findet sich hie und da,

sie unten wieder zum Vorschein kommt, windet sich um sie eine Schlange. Die linke Hand scheint vor der Brust den Griff des umgegürteten Schwertes gehalten zu haben.[3]) Neben dem linken Fuss steht ein aufwärts blickender Schwan. Oben neben dem Kopf links schwebt eine kleine Victoria herzu, dem Krieger einen Kranz zuwendend und in der Linken einen Palmzweig haltend. Rechts hinter Kopf und Hals des Kriegers kommt eine strahlen- oder nimbusartige Verzierung hervor, die sich weiter oben wiederholt, diese, sowie ein kleiner Schild oben, scheinen nur raumausfüllende Beiwerke. Den rechten Fuss setzt er auf den Kopf einer kleinen Gestalt, deren Körper leider auf beiden Platten fehlt, in der rechten Hand hält sie einen Thierkinnbacken(?), der linke Arm scheint erhoben gewesen zu sein, unten und wol mit diesem Kopf und dessen Armen zusammenhängend ist ein Drache mit hundartigem Kopf, der Leib hat wie ein Seecentaur den Vorderfuss eines Pferdes, aber in eine Fischflosse endend.

Der Grund hinter den Figuren ist durch Querlinien getheilt, und wo der Raum es erlaubt, sind am Rande Bogen.

Die kleinen Platten bestehen aus zwei getrennten Vorstellungen. Oben ist ein behelmtes lockiges Brustbild; ist das Gesicht auch zerstört, so sieht man doch die beiderseitigen Büsche des Helms. Um den Hals ist ein Mantel geknöpft, welcher auf der Schulter einen Wulst bildet, der Körper ist nackt, die rechte Hand (nur der Oberarm ist zum Theil sichtbar) lag gewiss vor der Brust, und hielt vielleicht etwas. Der linke Arm ist erhoben, die Hand offen, dahinter steht vielleicht ein Feldzeichen. In der oberen Ecke ist ein unbärtiger Triton dargestellt, welcher sich umwendend ein gewundenes Horn (eher als eine Muschel) in der Hand hält.

Unter der linken Achsel des grossen Brustbildes

namentlich auf Monumenten geringerer Dimensionen, Aehnliches; vgl. z. B. Denkm. d. a. Kunst Bd. I, Taf. I, n. 6, Taf. XXXIX, n. 161, Taf. LXVI, n. 352. *F. W.*

[3]) Ob das, was von dem Zeichner als linke Hand dargestellt ist, wirklich dafür zu halten sei, schien mir sehr fraglich. Das, was sich auf der Zeichnung als unterer Theil der Schwertscheide ausnimmt, ist nichts Anderes als das andere Ende des etwa zusammengeschlagenen, mit Schmuckstreifen besetzten Gewandes, dessen eines Ende unterhalb des rechten Arms der Figur zum Vorschein kommt. *F. W.*

ist eine Verzierung, welche auf der entsprechenden Platte deutlicher wiederkehrt, und die Verbindung der oberen und unteren Darstellung bildet.

Der untere Theil der Platte zeigt einen stehenden Jüngling, welcher sein Pferd hält. Er ist nackt bis auf den um den Hals geknöpften Mantel, nach einigen Spuren des Konturs war er wahrscheinlich behelmt, er fasst mit der Rechten den Zügel seines Pferdes und stützt sich mit der Linken auf die Lanze, vor dem erhobenen rechten Vorderfuss des Pferdes steht der Schild und hinter dem Pferd ein Feldzeichen mit der offenen Hand an der Spitze. Quer über diese Darstellung geht ein breiter Streifen, über welchen wie über einen Balken ein gewundenes Tuch so gehängt ist, dass es vorn in einen Bogen und hinten in zwei Enden grade herabhängt.

Die entsprechende zweite Platte, von welcher nur der untere Theil, und auch dieser mit einer grössern Lücke erhalten ist, zeigt dieselbe Vorstellung des stehenden Jünglings, aber von der Gegenseite. Einige Theile, besonders die Verbindung nach oben, sind hier vollständiger.'

Der Unterzeichnete hatte bei seinem neulichen Aufenthalte in Berlin Gelegenheit, die in Rede stehenden Bronzeplatten bei dem Künstler zu sehen, welcher mit der Zusammensetzung der Bruchstücke nach den Angaben und unter der Leitung des Herrn Dr. Friedländer beauftragt war. Die vorliegende Zeichnung ist schon vor der Beendigung dieses äusserst mühsamen Geschäfts gemacht worden. Vielleicht hat die weitere Verfolgung desselben in einzelnen Punkten neue Aufschlüsse an die Hand gegeben; belangreiche gewiss nicht, sowie auch die wenigen Punkte, in Betreff deren der Unterzeichnete im Angesichte des Originals von der Zeichnung abweichen zu müssen glaubte, auf die Erklärung des Dargestellten ohne Einfluss sind.

Dürfen wir uns eine Vermuthung über die ursprüngliche Bestimmung der Bronzeplatten erlauben, so möchten wir am liebsten dem Gedanken Raum geben, dass dieselben zur Verzierung eines W a g e n kastens gedient haben; wofür auch die verhältnissmässig geringen Dimensionen in Anschlag gebracht werden können, die zu einem geweihten Wagen — und an einen solchen könnte doch nur

gedacht werden — recht wohl passen.[4]) Ueber solche geweihte Wagen vgl. man Visconti z. Mus. Pio-Clement. V, n. 75, Anm. b [zu Taf. 44 u. zu B, 2.]. Zu ihnen gehört einer im Tempel des Mars Ultor (Eckhel Doctr. Num. T. VI, p. 96). Auch in dem vorliegenden Falle würde man mit der grössten Wahrscheinlichkeit an ein Weihgeschenk für Mars zu denken haben.

Die Hauptfigur der beiden grösseren Platten erkannten wir gleich auf den ersten Blick als Mars. Es wird unmöglich sein, den unbärtigen, mit reichem Haargelock versehenen Kopf auf irgend einen römischen Kaiser oder Feldherrn zurückzuführen. Auch die beiden Attribute, der Schwan und die Schlange, sprechen gegen eine Figur aus dem Alltagsleben und für den Mars. Beide Thiere sind uralte Symbole des hellenischen Ares. Man erinnere sich an Kyknos und an den thebanischen Drachen als Kinder des Ares,[5]) so wie an den Drachen im Hain des Ares zu Aea. Während nun allerdings jene Thiere als Attribute des Ares aus der Zeit der blühenden Kunst nicht bekannt sind, steht das Vorkommen des Schwans als heiligen Thiers des Mars auf Monumenten der späteren römischen Zeit fest; vgl. Lersch in den Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, H. VIII, S. 152. Lersch weiss nicht, wie man sich diesen Umstand zu erklären habe. Er denkt sogar an eine Uebertragung des Attributs von der Aphrodite her. Die Erklärung bietet sich, meinen wir, leicht, wenn man darauf achtet, was alte Schriftsteller, wie Aristoteles (Hist. Anim. IX, 2, 9), Aelian (Var. Hist. I, 14), Athenäos (IX, p. 393) über den Schwan als leicht zornig werdendes, streitbares und kriegerisches, selbst seine eigene Raçe tödtendes und fressendes Thier berichten. Vielleicht kommt der Vogel dieser seiner Eigenschaften wegen auch als Schildzeichen vor.[6]) Was die Schlange anbelangt, so findet sie sich bei Ares als Schildzeichen in Gerhard's Auserl. Vasenbildern Taf. IV und auf der Münze der Bruttier in Millin's Gal. myth. pl. XXXIX, n. 153. Durch keinen von diesen beiden Fällen wird sie als Attribut des Gottes erwiesen. Dass sie aber als solches vorkommen konnte, dafür bürgt — nicht weniger als die uralte Geltung des Drachensymbols im Cultus und Mythus des Ares — die Beziehung auf Verderben und Tod, mit welcher die Schlange auf den Werken der bildenden Kunst mehrfach erscheint (Welcker A. Denkmäler Th. II, S. 264 und 436 ff.). — Die den Mars zu bekränzen im Begriff stehende Victoria findet sich öfter.[7]) Die Flügellosigkeit derselben kann nicht befremden (vgl. 'Göttinger Antiken,' S. 23); doch wollte es uns scheinen, als liessen sich auf dem Originale noch die Flügelansätze gewahren. Wie wird man aber die nach unten in Schlangen auslaufende Gestalt unterhalb des Mars zu fassen haben? Der Umstand, dass Mars jenem Wesen den einen Fuss auf den Kopf setzt, wird, wenn damit überall etwas beabsichtigt sein soll, nicht anders zu beziehen sein, als darauf, dass dieses im Dienst des Gottes stehe, demselben eigen sei. Aehnlich setzt auf dem bekannten Relief in Millin's Gal. Myth. pl. XXV, n. 78 und Müller's Denkm. d. a. Kunst Bd. II, Taf. XIV n. 152 Apollon seinen Fuss auf den Greif und Minerva den ihrigen gar auf die Eule. Auch ohnedem würde man das schlangenbeinige Wesen unterhalb des Mars als ein zu diesem in Bezug stehendes zu betrachten geneigt sein. Die Bildungsweise der Figur liegt im Einzelnen nicht ganz deutlich vor. Vielleicht ist die Zusammensetzung der einzelnen Bruchstücke, wie sie die Zeichnung giebt, nicht ganz richtig. Der Beschreibung Friedländers können wir hier, Anderes zu geschweigen, auch insofern mit nichten beitreten, als er annimmt, der Leib habe, 'wie ein Seecentaur den Vorderfuss eines Pferds, aber in eine Fischflosse endend.' Aller Analogie nach hat man einen menschlichen,

[4]) Bekanntlich hat man einige der im Jahre 1812 zu Perugia gefundenen Bleche als zur Bekleidung eines Wagenstuhls gehörend betrachtet, vgl. Abeken Mittelitalien, S. 886 ff.

[5]) Nach Lactant. z. Stat. Theb. VI, 85 galt auch die Schlange, welche den Archemoros tödtete, als Kind des Mars.

[6]) Vgl. G. H. Fuchs De ratione, quam vet artif. in clypeis imaginibus exornandis adhibuerint, Gott. 1852, p. 44.

[7]) Serradifalco Gli Avanzi dell' ant. Solunto, tav. 4, Toelken 'Erkl. Verz. der geschn. Steine d. K. Preuss. Gemmensamml.' Kl. III, Abth. 2, n. 398, der zahlreicheren Darstellungen, in welchen diese Nike von dem Mars auf der ausgestreckten Hand gehalten wird (auf Gemmen: Toelken n. 375—378, Millin Gal. myth. pl. XL, n. 157, und Münzen: Rasche Lex. un. rei num. T. III, P. I, p. 291 u. 305 ff.) gar nicht zu gedenken.

in Schlangenbeine auslaufenden Leib vorauszusetzen. Ein so gestaltetes Wesen wird man entweder als Echidna[8]) oder etwa auch als Scylla zu fassen haben. Für die letztere könnte der 'hundartige Kopf' der Schlangen veranschlagt werden. Doch gestehe ich auf die Aehnlichkeit des Kopfes mit dem eines Hundes nicht viel zu geben. Mit zwei Schlangenvordertheilen als Beinen kommt Scylla allen Anschein nach auch auf der Cista Borgia im Mus. Borbon. Vol. XIV, t. 40 vor. Will man für diese Bildungsweise eine specielle Erklärung, so kann man sagen, dass dieselbe von der Mutter Echidna auf die Tochter übertragen sei. Beide Wesen passen zum Mars in ihrer Beziehung auf Verderben und Tod ebensowohl als die Sphinx, welche von Ares gesandt sein sollte (Hypoth. Eurip. Phoen.) und an der zu Venedig befindlichen Ara dieses Gottes (Millin Gal. myth. pl. XL, n. 144) sicherlich nicht als blosses Schmuckwerk sondern als beziehungsvolles Attribut angebracht ist. An sich steht inzwischen Echidna dem Ares wol noch näher als Scylla, theils als Ahnmutter der Skythen, theils als Mutter des kolchischen Drachen.

Wenden wir uns jetzt zu den kleinen Platten, so können wir in dem behelmten lockigen Brustbilde wiederum nur den Mars erkennen. Die Geberde des erhobenen Arms lässt sich verschiedenfach deuten; vielleicht diente der Gegenstand, welchen die Figur in der anderen Hand gehalten haben mochte, zur näheren Bestimmung.[9]) — Wie passt dazu der Triton? Jedenfalls genügte dieser zur Ausfüllung des gegebenen Raums. Vielleicht wird Diesem oder Jenem ein solcher Grund für die Anwesenheit des Triton als hinreichend erscheinen, zumal wenn er daran denkt, dass z. B. ein Giebel des delphischen Tempels auf dem bekannten Relief in Millin's Gal. myth. pl. XVII, n. 58 zwei Tritonen, die einen Schild mit dem Medusengesichte halten, gewiss aus keinem anderen Grunde angebracht sind, als weil sie den Raum passend ausfüllen, und sich davon überzeugt hält, dass auch die Tritonen neben dem Giebel des Zelts des Achilleus auf dem sogenannten Schild des Scipio (Millin Gal. mythol. pl. CXXXVI, n. 587) zunächst nur so erklärt werden können. Inzwischen lässt sich auch wohl ein Bezug des Triton zu Mars herausbringen. Bekanntlich gilt Ares neueren Mythologen als Herr der Stürme (Lauer, System d. gr. Mythol., S. 242ff.), als Bild des durch Sturm und Ungewitter aufgeregten Himmels (Preller, Griech. Mythol. Bd. I, S. 202). Nach der Sage von Tritäa in Achaja sollte Ares mit der Tritäa, Tochter des Triton, gebuhlt und mit derselben den Melanippos erzeugt haben; dem Ares und der Tritäa wurde im Tempel der Athene geopfert (Pausan. VII, 22, 5 u. 6). Tritäa ist keine Andere als die tritonische Athena, die Gebieterin des Meers und der Stürme (Klausen Aeneas und die Penaten S. 702). Triton ist ein Dämon des Sturms: er führt die Sturmdrommete (Klausen a. a. O. S. 1242). Auch ganz abgesehen von diesen im alten Cultus und Mythus gegebenen Bezügen passt der Inhaber der lärmenden, schreckenerregenden Muscheltrompete recht wohl zu dem Gott des Kriegsgetümmels. Man erinnere sich zu dem etwa an die Rolle, welche dem blasenden Triton im Gigantenkampfe (Hygin. Poët. astron. II, 23 g. E.) und im Kampfe gegen Dionysos (Nonn. Dionys. XXXVI, 93ff.) zugeschrieben wird. — Was endlich den neben dem Rosse stehenden Jüngling anbelangt, so wird man denselben zunächst für einen der Dioskuren zu halten geneigt sein, die bekanntlich mehrfach auf Kunstwerken neben ihren Rossen stehend vorkommen. Auch liegt auf der Hand, wie gut die Dioskuren als Kampfhorte und Kriegsgötter dem Mars zugesellt werden konnten. In Therapne sollten jene das Heiligthum des Ares gegründet haben (Pausan. III, 19. 7). Noch näher steht es, dass auf einem aus der späteren römischen Zeit stammenden Bronzerelief, welches in den Jahrb. f. Alterthumsfr. in d. Rheinland. H. III, Taf. IV, n. 2, herausgegeben und von dem Unterzeichneten erklärt ist, die Dioskuren an einer ohne Zweifel dem Mars angehörenden Baulichkeit angebracht sind. Inzwischen dürfte man, da das Brustbild auf beiden

[8]) Müller Handb. d. Arch. §. 410, Anm. 4 g. E., Panofka Argos Panoptes S. 5 u. T. I, n. 1.

[9]) Rasche führt a. a. O. p. 292 eine Münze an, auf der Mars stans dextra elata, sinistra femori imposita dargestellt sei. Leider können wir diese Münze nicht genauer vergleichen, ebensowenig als eine andere unmittelbar darauf von Rasche erwähnte, auf welcher Mars stans dextra extensa zu sehen sein soll.

Platten nur ein und dasselbe Wesen in derselben Haltung darstellt, auch nur an einen der Dioskuren denken, nämlich an den Castor. Dies trifft aber auch mit dem Umstande auf das Beste zusammen, dass Castor bei den Römern auch sonst den Pollux mit repräsentirte, wie ja die Dioskuren Castores genannt wurden, der Beiden zustehenden Tempel zu Rom aedes Castoris hiess und die bekannten Schwurformeln ecastor und mecastor nur auf den Castor lauten.

Göttingen. FRIEDRICH WIESELER.

II.

Achilleus auf Skyros.

Hiezu die Abbildung Tafel CXIII.

Die auf der vorliegenden Tafel nach der Abbildung bei Artaud[1]) wiederholte Vorstellung eines bei *Vienne* im Jahr 1773 entdeckten und bald darauf zerstörten Mosaikfussbodens[2]) ist zwar öfters erwähnt worden, scheint aber in dem seltenen Werk von Artaud so wenig zugänglich geworden zu sein, dass es beinahe für unedirt gelten könnte. Es verdient aber um so mehr berücksichtigt zu werden, da diese Darstellung des *Achilleus auf Skyros* nicht, wie ich früher nach ungenauen Berichten annahm,[3]) mit den in Pompeji gefundenen auf ein Original zurückzuführenden Bildern[4]) übereinstimmt, sondern uns mit einer wesentlich verschiedenen Composition bekannt macht.

Die Hauptgruppe ist in einem Raum dargestellt, welcher durch eine aus Quadern aufgeführte Mauer abgeschlossen ist, über dieser wird ein von oben herabhängender blauer Vorhang sichtbar der wol andeuten soll, dass wir einen dem Blick für gewöhnlich nicht zugänglichen Raum vor uns haben, das Gynaikeion; eine Mauer welche rechts bemerkt wird, zeigt dass dieser Raum einem grösseren Gebäude angehört. Die Mitte nimmt ein sitzendes jugendliches Paar ein. *Achilleus*, mit einem weiten blauen Mantel bekleidet, der nur den unteren Theil des Körpers bedeckt und sich hinter dem Rücken aufbauscht, ist so eben im Begriff vom Sitze rasch aufzuspringen, er hat mit der Rechten eine lange Lanze ergriffen und fasste mit der leider zerstörten Linken offenbar nach dem neben ihm angelehnten goldgelben Schild. Die Verstümmelung des Mosaiks hat auch sein Gesicht betroffen, welches der Deidameia zugewendet war und der Haltung des Körpers wie der Situation nach kriegerische Begeisterung ausgedrückt haben muss. Die blonde *Deidameia* sitzt zu seiner Rechten; ein rothes Gewand verhüllt die Beine, der obere Theil des Körpers ist ganz frei, der blaue Mantel bauscht sich auch hinter ihrem Haupt bogenförmig auf, wie denn überhaupt in der Anordnung dieser beiden Figuren die grösste Symmetrie beobachtet ist. Voll Schrecken erhebt sie den rechten mit einem goldnen Armband geschmückten Arm; auch ihr Gesicht drückt recht lebendig den Schmerz und das Entsetzen über den Zufall aus, welcher den Achilleus sich so verrathen lässt. — Erstaunen über diese unerwartete Erscheinung sprechen auch die beiden Töchter des Lykomedes aus, welche in ähnlicher Haltung und Stellung auf jeder Seite die Gruppe symmetrisch abschliessen: jede von ihnen hebt die eine Hand empor, während sie die andere ausstreckt, und so eilen sie in vollem Schrecken nach den entgegengesetzten Seiten davon. Dem Zeichner des Mosaikbildes ist es aber nicht gelungen, der neben Deidameia befindlichen Figur die rechte Haltung zu geben, sie scheint eher zu fallen als zu laufen; indessen lässt diese Ungeschicklichkeit der Ausführung über die ursprüngliche Intention der Anordnung keinen Zweifel. Die Schwester rechts neben Achilleus ist mit einem rothgelben, unter der Brust gegürteten ärmellosen Chiton bekleidet, die andere hat über den gelblich grünen Chiton einen blauen Mantel geworfen, der auch hier sich im Bogen über ihrem Kopf aufbauscht. Alle drei Mädchen tragen ein schmales Band im blonden Haar, das in langen Locken auf die Schultern fällt. Um das Local und die Situation noch bestimmter zu charakterisiren, ist auf der einen Seite ein umgestürzter Arbeitskorb, aus welchem die Wolle herausfällt, auf der anderen eine volle hingeworfene Spindel angebracht.

[1]) Artaud Mosaiques de Lyon et des départemens méridionaux de la France. Taf. 18.

[2]) Millin voy. dans les dép. du midi II p. 15 ff.

[3]) Arch. Beitr. p. 359.

[4]) R. Rochette choix de peint. pl. 21 vgl. das Mosaikbild ebend. I. 20.

Den Grund und die Bedeutung dieser Verwirrung im Gynaikeion zeigen die oberhalb der Mauer mit halbem Leibe sichtbaren Figuren. *Odysseus*, durch den Hut bemerklich, mit grauem Haar und Bart, im rothen Mantel weist mit lebhafter Geberde die Rechte ausstreckend auf das hin was unten vorgeht, wie zur Bestätigung dessen was er vorhergesagt. Hinter ihm wird noch ein Jüngling im gelblichen Mantel sichtbar, der mit vollen Backen in die Trompete bläst. Da ausser ihm kein Begleiter des Odysseus zugegen ist, steht es frei ihn für *Diomedes* zu halten, dem auch späte Schriftsteller die Rolle des Trompeters zuweisen. So heisst es in einer interessanten Stelle des Libanius, wo er an einer Reihe von Beispielen nachweist, wie der Pantomime die verschiedenen Personen und Situationen einer mythischen Begebenheit zur Darstellung bringe (III, p. 373): *Πολλάς σοι παρθένους ἔδειξε τὰς Λυκομήδους καὶ παρθένων ἔργα καὶ ὄργανα τὴν ἠλακάτην, τὸν ἄτρακτον, τὸ ἔριον, τὸν στήμονα, τὴν κρόκην· καὶ δὴ καὶ τὸν Ἀχιλλέα μεμίμηται παρθένον ὑποκρινόμενον. μὴ δείσῃς, οὐκ ἐνταῦθα στήσει τὴν ὄρχησιν, ἀλλ' Ὀδυσσεὺς ἐπὶ θύρας καὶ Διομήδης μετὰ τῆς σάλπιγγος καὶ τὸν ὄντα ἀντὶ τοῦ δοκοῦντος ὁ Πηλέως ἐκφαίνει.*[5])

Bergks Vermuthung (exercc. Plinian. I p. 20 ff.) dass bei Plinius XXXV, 11, 40, 134, wo er von den Gemälden des Athenion spricht: ***pinxit — Achillem virginis habitu occultatum Ulixe deprehendente et in una tabula VI signa*** das Wort *et* zu streichen sei, so dass die sechs Hauptfiguren des Bildes angeführt seien, ist mir ungemein wahrscheinlich. Dass auf diesem Mosaikbild in der That sechs Figuren dargestellt sind, wird man indessen kaum zur Bestätigung anführen dürfen. Denn die Haltung des Odysseus ist von der Art, dass sie eine gegenüberstehende Person, zu welcher er redet — ohne Zweifel Lykomedes —, voraussetzt; auch lässt die symmetrische Anordnung der unteren Gruppe erwarten, dass derselben in der ursprünglichen Composition eine ähnliche Vertheilung der oberen Figuren entsprochen habe.

Ueber dieser Vorstellung befinden sich auf dem Mosaik noch fünf in grösserem Maassstab ausgeführte Brustbilder in abgesonderten Feldern. Vier davon stellen die *Jahreszeiten* dar, den *Winter* mit einem Kopftuch, schilfbekränzt, daneben Rohrstengel; den *Herbst* mit Weinlaub und Trauben bekränzt, daneben ein Thyrsus; den *Sommer* mit Blumen und Aehren bekränzt, daneben die Sichel; der Kopf des *Frühlings* ist zerstört, doch ist der Hirtenstab daneben erhalten. Den Mittelplatz nimmt ein *Medusenhaupt* ein, mit Flügeln über der Stirn, von Schlangen umgeben; auf dem Hals liegt das blosse Schwert, als solle damit das Haupt vom Rumpfe getrennt werden. So wenig die Darstellung der Jahreszeiten mit der des Achilleus auf Skyros in einer inneren Verbindung steht, so wenig scheint eine solche zwischen dem Gorgoneion und den anderen Vorstellungen Statt zu finden. Das letztere ist wol auch hier, wie sonst auf Fussböden,[6]) an Wänden u. s. w. als Apotropaion angebracht.[7])

Bonn. Otto Jahn.

III. Architektur.

Die Dimensionen der Pyramiden von Gizeh.

Bei Gelegenheit der Nachgrabungen, welche Colonel Howard Vyse zur Erforschung der grossen Pyramide anstellen liess, wurde ein für die genauere Kenntniss dieses ehrwürdigen Denkmals wichtiger Fund gemacht, der nachgehends durch Verschüttung wieder dem Lichte entzogen wurde, und über welchen des Hrn. Entdeckers Bericht in seinem Tagebuche[1]) wie folgt lautet: 'Am 12. Mai 1837 waren Sir Rob. und Lady Arbuthnot unter Mr. Perring's Geleit nach Cairo zurückgekehrt, und ich hatte bei den verschiedenen Arbeiten die Runde gemacht, als ich gegen zwei Uhr nach der grossen Pyramide gerufen wurde, an deren Basis Bekleidungssteine

[5]) In einer anderen Declamation des Libanius sagt der über die Wegführung der Briseis erzürnte Achilleus (IV p. 1035): *Διόμηδες φίλτατε, μακρὰν ἀπ' ἐμοῦ καταβόα τῇ σάλπιγγι.* Bei Choricius heisst es in der Beschreibung der künstlichen Uhr in Gaza (p. 154): *ὁ δὲ τοῦ Τυδέως στάσιν λαχὼν δεξιὰν ἦν ἄρα καὶ νῦν τῇ σάλπιγγι φίλος· ἐπιβοᾷ γὰρ Ἡρακλεῖ πρὸς ἆθλον πέμπτον ἐλθόντι καθάπερ ἐν Σκύρῳ τὸν Πηλέως εὑρών.* Und wo derselbe Schriftsteller in dem grossen Gemälde, das er beschreibt, die des Kampfes harrenden griechischen Heerführer erwähnt, sagt er (p. 170): *ἀναμένει γὰρ τοῦ παρ' αὐτοῦ ἑστῶτος Διομήδους μάχης τε σύνθημα καὶ σάλπιγγος ἦχον.*

[6]) Ein Medusenhaupt auf dem Fussboden angebracht zu sehen ist nichts Seltenes, vgl. S. Bartoli pitt. 22. mus. Borb. II, 15. Fea viaggio ad Ostia p. 42. Rheinl. Jahrbücher XXIII p. 57.

[7]) Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1855 p. 59 f.

[1]) Operations carried on at the pyramids of Gizeh in 1837 by Colonel Howard Vyse, London 1840. Vol. I p. 261.

aufgefunden waren. Grösse und Neigungswinkel des Bauwerks konnten demnach genau bestimmt und jeder Zweifel in Betreff seiner Bekleidung gehoben werden. Zwei dieser Steinmassen befanden sich noch an ihrer ursprünglichen Stelle, fast in der Mitte der Nordseite. Sie waren vollkommen erhalten, ihre Aussenfläche schien vor dem Einsetzen in den erforderlichen Winkel zugehauen und nachher zu einer gleichen Oberfläche polirt worden zu sein, denn die Fuge zwischen beiden Steinen war nur mit Mühe wahrnehmbar. Der Boden jenseits der Grundlinie des Baus war gut geebnet und schön zubereitet, doch unter dem Bauwerk war er mit noch weit grösserer Genauigkeit hergerichtet und in das vollkommenste Niveau gebracht, um der darauf aufzuführenden Construktion als gediegene Grundlage dienen zu können. Meiner Ansicht nach ist die in der Königskammer, in der Unterlage und in den Bekleidungssteinen entfaltete Technik vollständig ohne ihres Gleichen und es unterliegt keinem Zweifel, dass Werkstücke gleich trefflicher Arbeit einst das ganze Aeussere dieses riesenhaften Baues bedeckt haben. Bei Abwesenheit des Mr. Perring nahm Mr. Brettel die Maasse dieser Bekleidungssteine und fand zwischen ihrer Aussenseite und der Grundfläche den Winkel von 51 Grad und 50 Minuten.'[2])

Haben die zur Zeit der französischen Expedition von Lepère und Coutelle ausgeführten Messungen die ursprüngliche Grundlinie der grossen Pyramide[3]) zu 232,747 Meter[4]) = 763,60 englische Fuss dermaassen festgestellt, dass spätere Forscher zu keinem merklich hiervon verschiedenen Resultat kamen (wie auch Perrings Messung[5]) bestätigt), so gewährt der laut oben 51° 50′ betragende Neigungswinkel seitdem den sichersten Maassstab für die bisher noch schwankende Höhenbestimmung der Pyramide. Ihre Seitenhöhe oder das Apothem fasst nach der auf Diodor und Strabo und wie es scheint auch auf Plinius (s. weiterhin) gekommenen Kunde éin Stadium, und dieses Maass kann — wenn anders man es nicht als ein Werk des Zufalls, der allein es zu einem griechischen Stadium hätte stempeln können, halten will — als die bei der Erbauung beabsichtigte Weite, nur ein ägyptisches Stadium sein. Seitdem Böckh die Identität des ägyptischen Maasses mit dem babylonischen nachgewiesen und Oppert ein aus 720 Ellen bestehendes Doppel-Stadium an der Seite der Königsburg von Babylon (Hillah) aufgefunden hat, ist es mehr als wahrscheinlich, dass das ägyptische Stadium aus 360 Ellen bestand[6]). Die Grösse der ägypt. Elle zur Zeit des Baus der grossen Pyramide ist aus dieser selbst nachweisbar und beträgt nach Greaves Messung der Königskammer, deren Breite schon Newton zu 10, wie deren Länge zu 20 Ellen nahm: 1,719 engl. Fuss; da indess spätere Messungen diese inneren Weiten um ein Weniges grösser gefunden haben[7]), dürfte der von Newton gefundene Werth um ein nicht volles Tausendtheil höher zu setzen sein, etwa auf 1,7198 englische Fuss.

Dass diese in der Königskammer der grossen Pyramide zur Anwendung gekommene Elle auch ihren grossen Aussen-Dimensionen zu Grunde liegt, dies möchte nunmehr daraus hervorgehn, dass die als ihre Grundlinie festgestellte Fuss-Zahl 763,60 durch die bezeichneten 1,7198 getheilt: 444 ägypt. Ellen giebt, welche als Basis einer Pyramide, deren Apothem[8]) aus 360 der gleichen Ellen besteht, nach genauer Berechnung des Dr. Arndt den Winkel von 51° 55′ 36″ ergeben. Dieser aber trifft mit dem durch Messung gefundenen gewiss so nah und so genau als nur immer möglich[9]) zusammen und dürfte zu Gunsten des für das Apothem der grossen Pyramide beabsichtigten Stadium ein Zeugniss darlegen. Betrugen mithin Basis und Seitenhöhe derselben 444 und 360 Ellen, welche = 763,60 und 619,13 engl. Fuss sind, so folgt daraus zugleich ihre Scheitelhöhe von 283,4 ägypt. Ellen, oder nach neuerem Maass 487,39 englische Fuss.[10])

Weniger vereinzelt erscheint das Stadium der Pyramide von Gizeh beim Hinblick auf das, nach den neueren Forschungen, noch ältere Pyramidenfeld von Daschur. Von den der dritten Dynastie zugeschriebenen Denkmälern daselbst hält die südliche Steinpyramide in ihrem gegenwärtigen Zustand nach Perring noch 615 engl. Fuss und es ist schwer zu bezweifeln, dass sie ursprünglich 619,13 engl. Fuss, also ein volles ägypt. Stadium, gemessen habe. Die nördliche Steinpyramide dehnt ihre Basis sogar noch darüber hinaus. War es aber die Absicht eines späteren Königs der vierten Dynastie, alle Bauten seiner Vorfahren an Grösse zu übertreffen, so konnte ihm der Gedanke leicht kommen: nunmehr der schrägen Höhe seiner Pyramide ein Stadium zu bestimmen; welche gewaltige Ausdehnung freilich nur durch Ueberbauung einer schon vorhandenen Pyramide zu erreichen möglich war.[11])

Der um die Aufnahme der ägyptischen Baudenkmale

[2]) Genanntes Werk giebt den geometr. Durchschnitt der Steine mit Angabe der nur bis auf volle Zolle gemessenen Dimensionen und eine perspect. Darstellung der Aufgrabung vom 12. Mai 1837.

[3]) Unter 'ursprünglicher Grundlinie' der gr. Pyramide ist die Basis in ihrer ehemaligen Vollständigkeit verstanden: bis zu den Winkeln der in dem Felsboden befindlichen Einschnitte. Die mehrfach aufgestellte Vermuthung, dass in diesen zunächst ein Sockel und darüber erst die Bekleidung vorhanden gewesen sei, ist durch die Aufgrabung nicht bestätigt; vielmehr fanden sich die Bekleidungs-Steine in das 'encastrement' unmittelbar eingefügt und füllten mit ihrer beträchtlichen unteren Breite, die Mr. Brettel auf 8′ 3″ mass, den leer von Lepère und Coutelle zu 2,72 Meter = 8′ 11″ gemessenen Raum fast aus. Dergleichen feste Zeichen, bis wohin die ursprüngliche Grundlinie gereicht hat, wie bei der grossen Pyramide, sind bei keiner anderen vorhanden.

[4]) Descript. d. l'Egypte. Antiq. — Jomard, Syst. métriq. Octav. p. 518: 'La grande pyramide est la seule qu'on ait mesurée avec assez de précision pour en déduire des conséquences rigoureuses.' — Böckh's Metrol. Untersuch. p. 236 ff.

[5]) Nach Operat. at the pyramids etc. und 'Aegyptens Stelle in der Weltgesch.' von Bunsen, Buch II S. 154 fand Perring 764 engl. F.

[6]) Siehe Böckh's Metrol. Abhandlung im Februarheft der Monatsberichte der K. Akademie d. Wissensch. zu Berlin. Jahrg. 1854.

[7]) Lepère und Coutelle fanden die Königskammer 16′ 2″ Paris. = 17,229 engl. Fuss breit (s. B's metrol. Unters. p. 232).

[8]) Das Apothem ist bei einer Pyramide, ohne Rücksicht auf eine Plattform, stets bis zur vollen Spitze zu rechnen.

[9]) Die Modificirung des auf runde 51° 50′ gemessenen Winkels erscheint aber nothwendig, weil ohne sie 51° 50′ unter den gegebenen Vordersätzen: 444,96 Ellen gäben, welche, da eine Bruchzahl an der Basis der grossen Pyram. jeder Wahrscheinlichkeit widerspricht, für 445 Ellen genommen werden müssten; doch der Werth dieser Ellen stellte sich dann auf nur 1,7105 engl. Fuss, was bedeutend zu klein und darum unzulässig ist.

[10]) Die Vergleichung der von Mr. Brettel genommenen Höhenmaasse der Bekleidungs-Steine: schräge Höhe 6′ 3″ und grade Höhe 4′ 11″ engl. mit dem Apothem und der Scheitelhöhe der Pyram. ergiebt, dass jene Steine den hundertsten Theil dieser ganzen Höhe nebst dem in das 'encastrement' eingelassenen Wenigen betrugen. — Die Scheitelhöhe der Pyram. im jetzigen Zustande bei 203 (nicht gleich hohen) Stufen, deren ursprüngliche Zahl auf 216 geschätzt wird, beträgt nach Nouet's trigonometr. Messung 137,331 Meter = 451,213 engl. Fuss.

[11]) Das Ueberbauen einer kleineren Pyramide mit einer grösseren ist nachgewiesen durch die Untersuchungen der dritten Pyramide von Gizeh, s. 'Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte' II. S. 154 ff. Nach

vielverdiente Mr. Perring hat in seiner, in 'Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte' abgedruckten Berechnung der Originalmaasse der Pyramiden[12]) andere Sätze als die obengedachten zu seiner Richtschnur gewählt. Maassgebend für die Höhenbestimmung sowohl der grossen Pyramide wie für einige andere ist ihm ein rationelles Verhältniss zwischen Basis und Scheitelhöhe von 8:5, wonach der Neigungswinkel dieser Pyramide 51° 20′ 25″ betrüge, was von dem gemessenen um fast sechsmal mehr als der weiter oben angezeigte abweicht. Die seiner Berechnung zu Grunde gelegte ägypt. Elle von 1,718 engl. Fuss ist keine von der einen oder der anderen Pyramide abgeleitete, sondern es ist ihr dieser Werth als der Durchschnitt von 3 Ellen zugesprochen, welche der englische Baumeister (Col. Vyse's Operations etc. Vol. III p. 105) folgendermaassen angiebt:

	engl. Fuss
Ellenstab des Pariser Museum	1,707
Elle des Nilmesser v. Elephantine nach Wilkinson	1,712
im Propylaion zu Karnack gefundene Elle . .	1,720[13])
Mittel	1,713

Wogegen ich anzuführen nicht umhin kann, dass unter allen in den metrol. Untersuchungen (p. 223—227) von Böckh genau untersuchten Ellenstäben keiner unter 1,717 engl. Fuss, der aus ihnen zusammen gezogene Durchschnitt aber als Mittel 1,721 engl. Elle = 524,587 Millimeter giebt, und ferner dass die 20,625 engl. Zoll, welche Wilkinson[14]) als Werth der Elle des Nilmesser von Elephantine fand, nicht 1,712, sondern 1,7180 engl. Fuss sind. Als Originalmaasse der grossen Pyramide giebt Perring für ihre Basis, ihre Scheitelhöhe und ihr Apothem hiernach resp. 448, 280 und 358,575 ägypt. Ellen zu 1,718 engl. Fuss an.

Die zweite Pyramide von Gizeh ist sehr verschieden gemessen worden:

	Meter	engl. Fuss
Jomard giebt ihrer ursprünglichen Grundlinie	204,9	=672,26
Belzoni		=684
Perring[15])		=707,75
Theilen wir das Mittel davon		688

wie bei der grossen Pyramide durch 1,7198 so erhalten wir die Zahl 400 und dürfen 400 ägypt. Ellen als die Basis der zweiten Pyramide ansehn.[16])

Die dritte Pyramide von Gizeh misst an Seitenlänge:

nach Jomard	102,2 Meter	= 335,30	engl. Fuss
- Perring		352,87	- -
	Mittel	344,08	engl. Fuss,

welche durch den gleichen Ellenwerth d. i. 1,7198 getheilt: 200 Ellen für die Grundlinie der dritten Pyramide geben. Da diese Pyramide nachweislich aus zwei übereinander gebauten bestand, von denen die untere für halb so gross als die darüber gehalten wird, so hat hiernach die Basis jener kleineren 100 Ellen betragen.

Darf ich über die Pyramiden-Maasse des Plinius eine Vermuthung beifügen, so wäre es diese: Zwei Drittel der ägypt. Elle war den Alten der Ptolemäische Fuss, der zu dem römischen Fuss sich nach gewöhnlicher Annahme wie 6:5 verhielt, so dass die ägypt. Elle $\frac{9}{5}$ des letzteren betrug. Diesem Verhältniss nach sind 50 ägypt. Ellen = 90 röm. Fuss, oder was dasselbe ist 55,55 Ellen = 100 röm. Fuss, wofür Plinius, wie es scheint, zu Anfang seiner Reduktion der Pyramidenmaasse einfach 50 Ellen = 100 röm. Fuss genommen hat. Bei der grossen Pyramide geben 444 und 360 Ellen Basis und Seitenhöhe so resp. 888 und 720 Fuss, für welche in Nat. Hist jetzt (vielleicht durch Verschiebung der V) 883 und 725 gelesen werden. Bei Fortsetzung seiner Arbeit aber scheint der rastlos thätige Autor das angedeutete Verhältniss fester gegriffen und 55 Ellen = 100 röm. Fuss genommen zu haben, so dass die 400 und 200 Ellen der zweiten und dritten Pyramide respective 727,27 und 363,63 römische Fuss gaben, wofür jetzt 737½ und 363 Fuss gelesen werden.[17]) Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet erscheinen unter den von den alten Schriftstellern auf uns gekommenen Maassen der Pyramiden die Angaben des Plinius mit den neueren Messungen in völligem Einklang.

Berlin den 12. Mai 1858. H. Wittich.

Bunsen's Forschungen haben an der Errichtung der drei grösseren Pyram. v. Gizeh Antheil: Aus der vierten Dynastie die Könige: erster, Cheops, der die zweitgrosse Pyramide aufführte; zweiter, Chephren, welcher die später durch die grosse Pyramide überbaute errichtete; dritter, Menkera I od. Mykerinus, von dem die unter der dritten Pyramide befindliche herrührt und fünfter, Schafra, der die grosse Pyramide vollendete, und aus der sechsten (?) Dynastie: Nitokris, welche die dritte Pyramide überbaut haben soll. Dem vierten Herrscher (König oder Königin) der vierten Dynastie: Menkera II. nach Eratosthenes oder wie der Namensschild der Tafel von Abydos giebt: Nefrukera, griech. Nitokris, wird ein Antheil an der dritten Pyramide vielleicht nur desshalb nicht zugeschrieben, weil Manetho von keiner älteren Königin dieses Namens als der berühmten der sechsten Dynastie gewusst hat. Der Vorgänger und Gemahl der letzteren, der griechische Moeris, hatte aber zwei Grabmäler (die abgestumpften Pyramiden mit den sitzenden Königskolossen darauf) an dem nach ihm benannten See im Fajûm errichtet.

[12]) Siehe den Anhang zum 2. Buch des genannten Werks: Synoptical table of the Pyramids of Egypt. und 'On the original measures of the Pyramids.'

[13]) Nach einem in 'Wilkinson's Manners and customs of ancient Egyptians' Series 2. Vol. I p. 29 mitgetheilten Bericht des Mr. Harris aus Alexandrien v. J. 1840 hält der im Propylaion zu Karnak gefundene Maassstab 2 Ellen mit der Eintheilung in 14 Palmen und misst 41,3 engl. Zoll.

[14]) A. a. O. — Nach Girard beträgt die Elle des Nilmessers von Elephantine 527 Millimeter = 1,729 engl. Fuss.

[15]) Jomard, Exposition du système métrique des anciens Egyptiens, p. 56. — Belzoni, Narrative of the operations and recent discoveries within the pyramids p. 278. — Perring, s. Aegyptens Stelle in d. W. Buch II S. 153. — Bei den Textangaben ist die Bekleidung, nicht aber ein Sockel mit einbegriffen; über letzteren sagt Bunsen a. a. O. p. 151: 'Der Unterschied der Bekleidung der beiden untersten Lagen, und der Umstand, dass diese Granitbekleidung rauh gearbeitet ist, haben die französischen Beschreiber zu der Annahme eines Sockels zu berechtigen geschienen.'

[16]) Die Seiten der grossen Pyramide bis zur Spitze verlängert, erreichen, von der Höhe der zweiten Pyramide aus gesehn, den Horizont (siehe das Panorama in Lepsius Denkmäler Aegyptens Abth. I, Tafel 15) und würde vice versa dasselbe sein; ein Beweis, dass die Spitzen oder Plattformen der beiden Pyramiden gleich hoch waren; diese gleiche Höhe ihrer Spitzen mag aber leicht auf die Pyramiden selbst übertragen worden sein, ohne Rücksicht darauf, dass die 2. Pyramide auf höherem Terrain belegen ist als die grosse, und sich auf diese Weise Strabo's Angaben (geogr. lib. XVII) erklären lassen, dass die zweite wie die grosse Pyramide éin Stadium Höhe habe.

[17]) In ersterem Falle kommen auf den römischen Fuss (die ägypt. Elle rund zu 1,720 engl. Fuss gerechnet), 0,960 in letzterem 0,946 engl. Fuss.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXII und CXIII: Bronzetafeln und Mosaik.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 114. Juni 1858.

I.

Prometheus.

Hiezu die Abbildung Tafel CXIV.

Ein chiusinisches Vasenbild der Berliner Sammlung[1]) stellt die Befreiung des Prometheus (Taf. CXIV, 1) vom Adler in alterthümlicher Weise vor. *Prometheus* ist, wie Welcker (alte Denkm. III p. 193) nachgewiesen hat, nicht angefesselt an einen Pfahl, sondern dieser ist, in Uebereinstimmung mit den Worten des Hesiodos (theog. 521f.)

δῆσε δ' ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθέα ποικιλόβουλον
δεσμοῖς ἀργαλέοισι μέσον διὰ κίον' ἐλάσσας,

durch seinen Leib getrieben: Prometheus ist gepfählt, und sitzt daher unbeweglich still, nur die mit Handschellen zusammengefesselten Arme streckt er voll Angst dem auf ihn zufliegenden Adler entgegen. Dem ganz wehrlos preisgegebenen Dulder ist aber *Herakles* bereits zu Hülfe gekommen. Hinter Prometheus kniet er in der Stellung des Bogenschützen und entsendet so eben einen Pfeil; es ist der dritte, zwei schwirren bereits dem heranstürmenden Vogel entgegen: so kraftvoll ist dieser, dass auch Herakles ihn mit einem Schuss zu erlegen nicht vermag. Was Hesiodos dann weiter sagt, dass Herakles den Adler getödtet habe

οὐκ ἀέκητι Ζηνὸς Ὀλυμπίου ὑψιμέδοντος,
ὄφρ' Ἡρακλῆος Θηβαγενέος κλέος εἴη
πλεῖον ἔτ' ἢ τοπάροιθεν ἐπὶ χθόνα πουλυβοτεῖραν

das ist hier wiederum auf das einfachste wiedergegeben, indem *Zeus* als Brabeutes dieses Kampfes dabei gegenwärtig ist. Denn ich glaube jetzt auch mit Gerhard und Welcker, dass in dem bärtigen Mann im langem Gewande, mit dem Scepter in der Rechten Zeus zu erkennen ist.

In den Hauptpunkten ist die ebenfalls sehr alterthümliche Darstellung (no. 2, 3) einer Amphora der Vidoni'schen Sammlung[2]) übereinstimmend, aber um einige Figuren reicher. Dass *Prometheus*, der nicht sitzend sondern knieend dargestellt ist, auch hier als gepfählt zu denken sei, geht daraus hervor, dass gar keine Banden oder Fesseln angedeutet sind; der Vasenmaler hat aber, um seiner Darstellung mehr Lebhaftigkeit zu geben, geglaubt sich von der regungslosen steifen Haltung des Körpers dispensiren zu dürfen, welche durch die Pfählung bedingt war. Nicht allein die Hände sind frei, so dass Prometheus sie nach beiden Seiten mit einer Geberde des Entsetzens ausstreckt, sondern er hat auch den Kopf abgewendet um dem Anblick des auf ihn eindringenden Peinigers auszuweichen. Von dem Adler ist, da das Gefäss hier beschädigt ist, nur ein Theil des einen Flügels erhalten, allein dies Bruchstück genügt um das vollkommene Seitenstück zu dem Adler des ersten Vasenbildes zu erkennen. Ein Pfeil ist bereits in den Flügel eingedrungen; hinter Prometheus ist auch hier *Herakles* in gleicher Stellung im Begriff einen neuen Pfeil abzuschiessen. Die Tracht desselben ist wie auf jenem Vasenbild die der ältesten Kunst geläufige; nur ist auf diesem der geöffnete und mit Geschossen noch gefüllte Köcher hinzugekommen. Als schützender Beistand ist neben Herakles *Hermes* gegenwärtig, durch das ungewöhnlich lange Kerykeion in seiner Rechten und den Hut vollkommen kenntlich, obwohl der bis

[1]) N. 1721. O. Jahn arch. Beitr. Taf. 8 p. 228, vgl. Braun Bull. 1840 p. 148. Gerhard auserl. Vasenb. II p. 20.

[2]) Gegenwärtig in Mailand zu suchen; die Zeichnung entnahm ich in Rom. Die übrigen Streifen des Gefässes enthalten Kämpfergruppen und Thierfiguren.

E. G.

auf die Füsse reichende Chiton mit dem darüber geworfenen Mantel eine für den Götterboten nicht übliche Tracht ist. Er erhebt, wie gewöhnlich bei ähnlichen Scenen, die Hand mit einer Geberde Billigung und des Staunens über die Thaten seines Helden.[3])

Hinter Hermes schreiten noch drei Figuren im langen Chiton und Mantel herbei. Die mittlere, ein bärtiger Mann mit einer Art von Strahlenkrone, hält in der Rechten ein langes Scepter[4]) und erhebt im Gespräch die Linke; die ihm vorangehende Person, welche durch einen Bogen den sie in der Hand hält ausgezeichnet ist, wendet den Kopf nach der redenden um; die dritte und letzte schreitet ruhig vorwärts und hält in der Hand eine Blume. Eine bestimmte Deutung dieser Figuren ist nicht ganz leicht, da es an sicheren Merkmalen fehlt um mythologische Figuren zu erkennen, welche man in eine nahe Beziehung zu Prometheus setzen könnte. Wenn man indessen in der mittleren Figur wohl ohne viel Bedenken *Zeus* annehmen darf, so kann die hinter ihm stehende Frau füglich für *Here* gelten, nicht allein weil sie dem Zeus am nächsten steht, sondern weil ihr, wie die schöne vulcentische Schale des D. de Luynes[5]) beweist, bei der Versöhnung des Prometheus mit dem olympischen Herrscher eine eigenthümliche Rolle zugewiesen war. Vielleicht ist selbst das nicht zufällig, dass Here auf jenem Vasenbild eine Blume in der Hand hält. Was die dritte Person anlangt, so könnte man über ihr Geschlecht zweifelhaft sein, wenn nicht die Bildung der Augen uns einen Mann erkennen liesse[6]); dann aber kann es wohl nur *Apollon* sein, so befremdlich auch seine ganze Erscheinung ist. Einen bestimmten Grund, warum grade Apollon gegenwärtig ist, wüsste ich kaum anzugeben; es wäre denn dass er als der Bogenschütz unter den Göttern bei diesem schweren und bedeutungsvollen Probeschuss des Herakles erscheint.[7])

[3]) In dem von mir publicirten Wandgemälde der Villa Pamfili (Taf. I, 3) steht Athene neben Herakles und deutet mit der Hand auf das Ziel hin, das sein Pfeil treffen soll.

[4]) Ich wage nicht zu entscheiden, ob der auffallende gezackte Gegenstand die Krönung des Scepters oder einen Kopfschmuck vorstellt, der dann jedenfalls etwas von seinem rechten Platz verrückt wäre.

[5]) Mon. ined. d. inst. V, 35.

[6]) O. Jahn, Beschreibung der Münchner Vasens. p. CLIX.

[7]) Die Buchstabenreihen, welche neben einzelnen Figuren angeschrieben sind, haben, wie so oft bei dieser Art Vasen, keinen Sinn.

Es ist kaum ein grösserer Unterschied in der formellen Behandlung denkbar als zwischen diesen alterthümlichen Vasen-Bildern und dem spät-römischen Relief auf derselben Tafel no. 4.[8]) Diese Marmor-Platte von 5 Fuss Länge und $2\frac{1}{2}$ Fuss Breite, ohne Zweifel ursprünglich einem Sarkophag angehörig, ist aus der Villa Altieri in die Blundell'sche Sammlung zu Ince bei Liverpool übergegangen.

Prometheus ist mit beiden Armen an den Felsen mittelst Handfesseln angeschmiedet; seine Stellung weicht von der gewöhnlichen, fast in allen alten Kunstwerken beibehaltenen, auffallend ab. Er liegt, nur mit dem Rücken an die Felswand gelehnt, auf der Erde und die Haltung der Beine, von denen er das eine unterschlägt, ist eine fast bequeme; die Haltung der Arme ist so, als sei er in dem Augenblick, wo er eine lebhafte Geberde des Unwillens machte, festgehalten und angeschmiedet. Hinter ihm liegt die brennende Fackel, welche seinen Frevel bezeugt, auf der Höhe des Felsens sitzt der Adler im Begriff auf sein Opfer herab zu stossen. Neben dem Felsen sitzt *Hephaistos*, bequem den linken Arm auf das etwas aufgestützte Knie legend, er ist nackt bis auf den Hut, der eher einer phrygischen Mütze ähnlich ist. In der Rechten hält er den Hammer, welchen er auf den neben ihm angebrachten Ambos stützt. Er sieht theilnehmend auf fünf Jungfrauen hin, welche mit lebhafter Geberde sein Mitleid in Anspruch nehmen; zwei knieen vor ihm, die erste umfasst bittend seine Knie, die zweite streckt flehend beide Hände aus, die drei stehenden halten mit der Linken das Gewand und erheben bittend ihre Hände. Alle fünf sind barfüssig und mit einem Gewand bekleidet, das die Beine und einen Theil des Unterleibes verhüllt, den Oberkörper aber ganz nackt

[8]) Eine Mittheilung Welcker's (Philol. I p. 347 f. alte Denkm. III p. 197 f.) machte zuerst auf dies Monument aufmerksam, welches in dem seltenen Werk *Engravings and etching of the principal statues, busts, basreliefs, sepulcral monuments, cinerary urns etc. in the collection of Henry Blundell Esq. at Ince 1809*, Taf. 108 abgebildet und nach einer von G. Scharff jun. gütigst mitgetheilten Durchzeichnung hier wiederholt ist.

lässt, die Haare fallen in langen Locken auf die Schultern herab, alles wie es bei der Darstellung von Quellnymphen üblich ist. Auch ist neben der letzten stehenden Nymphe ein aufrecht stehender Delphin angebracht, welcher keinen Zweifel übrig lässt, dass Meernymphen dargestellt sind.

Die Situation ist vollkommen klar, sobald man sich an Aeschylus Prometheus erinnert. Nur bei bewusstem Anschliessen an diese Dichtung konnten die *Okeaniden* mit dem gefesselten Prometheus in dieser Weise vereinigt werden; indessen zeigt sich doch in der bildlichen Darstellung wiederum selbstständige Auffassung und Umbildung der Motive. Abweichung vom Dichter sieht man in Nebendingen. So ist nicht allein gegenüber den Worten des Prometheus (109 f.):

ναρθηκοπλήρωτον δὲ θηρῶμαι πυρὸς
πηγὴν κλοπαίαν

ganz richtig statt des im Bildwerke undeutlichen Narthexstengels die unzweideutige Fackel gewählt, sondern auch die Art wie Prometheus gefesselt ist, entspricht keineswegs den Ausdrücken des Dichters (31)

ἀτερπῆ τήνδε φρουρήσεις πέτραν
ὀρθοστάδην, ἄυπνος, οὐ κάμπτων γόνυ

so wenig als der späteren Beschreibung des sorgfältigen Festschmiedens (54ff.). Wichtiger ist aber die Beziehung, in welche hier die Okeaniden zu Hephaistos gebracht sind, der im Drama die Bühne verlässt, nachdem er sein Werk vollbracht hat, ehe die mitleidigen Nymphen kommen, um dem Prometheus ihre Theilnahme und ihren Schmerz auszusprechen. Mit richtigem Gefühl hat der Bildner an die Stelle der müssigen Klagen das für die Darstellung, namentlich eine Darstellung welche die wesentlichen Momente in eine Gruppe zusammendrängen musste, wirksamere und lebendigere Motiv gewählt, dass die Jungfrauen, selbst zu schwach um zu helfen, die Hülfe eines Mächtigeren anflehen. Vielleicht könnte man erwarten, dass er dafür das Erscheinen des Hermes beim Aeschylus benutzt hätte. Allein diese Erscheinung hat ihre nothwendige Beziehung zu der Schlusskatastrophe, welche wiederum nur im Zusammenhang der Trilogie ihre Bedeutung hat; eine solche Scene wollte aber der Künstler nicht darstellen, sondern ein Bild von der hülflosen Lage des Prometheus, dem auch die Bitten der Okeaniden keine Erleichterung verschaffen konnten. Um dieses anschaulich zu machen, ist Hephaistos sehr wohl gewählt. Er hat den Prometheus angeschmiedet, es ist also ganz natürlich dass die Jungfrauen von ihm erlangen wollen, dass er ihn löse; er hat dem Prometheus Mitgefühl bewiesen und nur wider Willen seines Amtes gewahrt, von ihm sind sie also zu hoffen berechtigt dass er ihren Bitten nachgebe; er ist aber ohne eigenen Willen und ohne eigene Macht, nur der Vollstrecker dessen was Zeus befiehlt und daher vollständig ausser Stande den Okeaniden zu willfahren. Das Motiv des Conflicts, in welchen Aeschylus den Hephaistos mit sich selbst setzt, ist hier eigenthümlich aufgefasst und gesteigert, indem der mitfühlende Gott nicht den harten Reden seiner gewaltthätigen Helfer sondern dem eindringenden Flehen der mitleidigen Jungfrauen ausgesetzt ist, denen er so wenig nachgeben kann und darf als seinen eigenen Gefühlsregungan. Dadurch ist denn die hülfslose Verlassenheit des Prometheus aufs nachdrücklichste dargestellt.

Die späten Darstellungen des Prometheus auf Sarkophagreliefs zeigen nicht die stete Wiederholung stereotyp gewordener Formeln, welche sonst bei diesen Kunstwerken gewöhnlich sind; der tiefsinnige Mythus hat noch bis in die letzte Zeit zu eigenthümlichen Auffassungs- und Darstellungsweisen angeregt. Es ist daher an sich nicht befremdend, dass auch dieses Relief unter den Darstellungen des Prometheus ganz für sich steht, und ebensowenig dass es einer berühmten Tragödie seine Motive entlehnt, da diese Classe von Kunstwerken sich so vielfach an die tragische Poesie anlehnt. Indessen kann doch nicht verschwiegen bleiben, dass die ganze Composition — vom Stil kann man nach der Abbildung nicht urtheilen — einen etwas modernisirten Eindruck macht, und dass auch die trockne Weise der Symbolik, welche Prometheus die Fackel, den Okeaniden einen Delphin nur als eine Art von äusserlichem Verdeutlichungsmittel beigiebt, auffallend ist.

Otto Jahn.

II. Numismatik.

Ueber griechische Münzen mit einem Buchstaben oder Monogramme als Typus.*)

Es giebt eine Anzahl bekannter griechischer Münzen, die anstatt eines Typus einen grossen Buchstaben oder ein grosses Monogramm enthalten, welche nicht allein als Initialen des Volks- oder Stadtnamens betrachtet werden dürfen, sondern zugleich oder vielmehr nur als Embleme des Volkes oder der Stadt, als eine Art 'types parlants.' Diese Münzen sind im Peloponnes und auf den zwei westlichen Nachbarinseln geprägt, nämlich von den Sikyoniern, den Phliusiern, den Argivern, den Arkadern, Mantinea, Heräa, Zakynthus, und von Kranion, Pale und Proni auf Kephallenia. Dass der Buchstabe oder das Monogramm auf diesen Münzen als ein Emblem aufgefasst werden muss, kann daraus geschlossen werden, dass häufig, so wie bei den gewöhnlich aus Bildern bestehenden Typen, kleine 'accessorische' Typen, Namen, Monogramme oder Buchstaben hinzugefügt sind, dass öfters der Anfang des Volks- oder Stadt-Namens mit kleinen Buchstaben dem grossen Buchstaben beigesetzt ist, so dass dieser nicht als erster Buchstabe mit jenen zusammen gelesen werden kann (so findet sich auf den Münzen von Heräa, Mantinea, Pale und Zakynthus *HPA* neben *E*, *MAN* neben *M*, *ΠΑ* oder *ΠΑΛ* neben *Π*, *IAKY* oder *ZA* neben *I*), und dass man den grossen Buchstaben, wie mehrmals andere Embleme oder Typen, dreimal wiederholt antrifft (*E* auf Münzen von Heräa). Aus den alten Schriftstellern erfährt man (s. Göttling De crure albo p. 5—6), dass die Sikyonier *Σ*, die Lacedämonier *Λ* und die Messenier *M* als Nationalzeichen auf ihren Schilden hatten, die ersten nach Xenophon (Hell. IV, 4) schon im Anfange des 4. Jahrhunderts. Es lässt sich daraus schliessen, dass es im Peloponnes nicht ungewöhnlich gewesen sei den Anfangsbuchstaben des Volksnamens als ein Emblem oder Wappen zu benutzen, und es liegt also nahe, dem Buchstaben oder Monogramme auf den Münzen der peloponnesischen oder benachbarten Völker, wenn dieselben auf eine solche besondere Weise wie die oben erwähnte angebracht sind, eine entsprechende Bedeutung beizulegen. Diese Münzen sind hinsichtlich der Bedeutung des Buchstabens oder Monogramms von den Silbermünzen der ältesten Periode zu sondern, welche in der Vertiefung auf dem Revers nichts als einen Buchstaben haben; denn ein solcher Buchstabe kann nur als ein Anfang betrachtet werden, der Hinterseite ein Gepräge zu geben und den Namen des Volkes anzubringen. Sie dürfen auch nicht als gleichartig mit denjenigen Münzen angesehen werden, welche anstatt eines Typus mehrere Buchstaben, die keine Monogramme bilden, enthalten, denn solche können natürlich nicht als ein Emblem aufgefasst werden, oder mit denjenigen, welche einen Buchstaben oder ein Monogramm in einem Kranze eingeschlossen haben, denn dieser Kranz muss überhaupt als der Typus selbst oder als ein Theil desselben, nicht als eine blosse Einfassung betrachtet werden. Endlich darf man nicht einen einzeln stehenden Buchstaben oder Monogramm für ein Emblem halten, wenn sie nur auf den kleineren und nicht zugleich auf den grösseren Münzen desselben Volkes vorkommen, denn man liess oft auf den kleineren Münzen nur einen Theil des auf den grösseren befindlichen Gepräges anbringen, um dadurch gewissermaassen den geringeren Werth anzudeuten, und was die sehr kleinen Münzen betrifft, konnte die Beschränktheit des Raumes der Grund sein, warum auf diesen kein Bild ausgearbeitet wurde.

Denjenigen Münzen, auf welchen der Buchstabe oder das Monogramm als ein Emblem angesehen werden muss, können noch folgende herausgegebene Münzen hinzugefügt werden. Silber- und Kupfer-Münzen mit *ΚΛΗ*, Adv. Kopf des Sonnengottes, von **Kleonæ**, bisweilen irrig unter Klitor oder Cercinthus angeführt, siehe Leake Num. Hell. Eur. Gr. p. 135. Münzen mit *E*, von **Epidaurus**, von Silber eine mit einem Delphin auf dem Adv. vgl. Sestini Med. gr. di più musei tab. XII, 17, eine andere mit einem männlichen Kopf, s. Archäol. Zeit. 1843 S. 150 No. 28, von Kupfer eine mit einem Löwenkopf s. Thorwaldsen's Museum tab. I, 18. Æ5. Athenekopf, **R** *TE*, von **Tegea**, s. cab. Allier pl. VI, 20. ĀR3. Pferdekopf, **R** *K*, von **Klitor**, s. Archäol. Zeit. 1849 Taf. IX, 18. Æ3. Stern, **R** *Λ*, von der zu Kephallenia gehörenden Insel **Asteria**, s. Mionnet S. IV p. 204 No. 2. Æ3. Dreizack, **R** *Φ* mit *ΑΛ* eingeschlossen, von **Phalasarna**, s. Sestini Lett. cont. IX tab. I, 11. Æ 2½, Hermeskopf, **R** *ΑΠ*, unten *ΑΠΤ*, von **Aptera**, s. Mionnet VI p. 658 No. 322 (Incert.). Æ 4. Weiblicher Kopf, **R** *Λ*, vielleicht von **Lebadea**, s. Archäol. Zeit. 1843 Taf. IX, 3. Zwei Silbermünzen, Adv. Kopf eines Menschenstieres (Achelous), **R** F, welche von den Aeolern in **Kalydon** geprägt sein müssen, s. Sestini Mus. Hederv. II

*) Vorgetragen in der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen in der Sitzung vom 20. Nov 1857 und mit Abbildungen in den Schriften der Gesellschaft in dänischer Sprache herausgegeben. Da die Ursprache nur sehr wenigen unserer Leser geläufig sein dürfte, kann diese uns von dem Verfasser selbst vergünstigte Uebersetzung hier nur willkommen sein. *A. d. H.*

p. 58 und Cavedoni Spicil. num. p. 75. Die eine hat auf den Seiten des grossen F eine Inschrift, die zufolge der von Wiczay gegebenen Abbildung sehr undeutlich sein muss; Sestini hat sie in *ΛΙΟΛΕΟΙΝ* restituirt, welches Cavedoni für richtig angesehen hat; aber sie ist wahrscheinlich *KOIN ΛΙΟΛ* zu lesen und auf die Gesammtschaft der Aeolier zu deuten. F muss als der alte Initial des Namens der Aeolier angesehen werden; nach Thucydides (III, 102) hatte die südwestliche Landschaft Aetoliens (nicht, wie Sestini aus dieser Stelle schliesst, die Stadt Kalydon) den Namen Aeolis, und aus den ältesten Localsagen, so wie aus mehreren Stellen bei den alten Schriftstellern kann geschlossen werden, dass die Aeolier diesen Theil Aetoliens bevölkert und daselbst ihren Namen bewahrt hatten. Ueber F findet sich auf beiden Münzen der Name *ΚΑΛΛΙΡΟΛ*, welchen Sestini für den einer Magistratsperson hielt, Cavedoni auf die von Pausanias erwähnte Quelle in der Nähe von Kalydon bezog; er ist aber eher für den aeolischen Namen der Stadt Kalydon anzusehen, welchen sie von der Quelle erhalten hat; auch der Name *ΚΑΛΥΔΩΝ* hat vielleicht denselben Ursprung, und Edessa in Mesopotamien wurde ebenfalls nach ihrer Quelle Kallirrhoe genannt.

Die angeführten Münzen sind alle, wie man sieht, aus dem Peloponnes und aus den benachbarten Gegenden, nämlich Kephallenia, Zakynthus, der Nordwestküste von Kreta und Mittel-Hellas. Die Münzen dieser Gattung, welche man unter den Münzen von griechischen Völkern oder Städten in anderen Gegenden herausgegeben findet, sind entweder nicht richtig classificirt oder müssen zu denen gerechnet werden, auf welchen der Buchstabe oder das Monogramm nicht für ein Emblem gelten kann. Diejenigen aus dem Peloponnes sind von mehreren Hauptvölkern und vielen einzelnen Städten geschlagen, in grosser Anzahl, von verschiedenen Sorten und zufolge des Kunststils, der Fabrik und der Buchstaben wenigstens vom Anfange des 5. bis zum 2. Jahrhundert; diejenigen aus den andern Gegenden sind in geringerer Anzahl vorhanden und gehen nicht so weit zurück in der Zeit. Es ergiebt sich daraus das Resultat, dass der Gebrauch, den Initial oder das Monogramm des Volks als ein Emblem desselben auf die Münzen zu setzen, ursprünglich im Peloponnes zu Hause gewesen und von da zu den genannten Nachbarvölkern gebracht worden ist, dass er sich aber nicht weiter verbreitet hat. Die Münzen, auf welchen kleine Typen, Personen-Zeichen oder -Namen dem grossen Buchstaben oder Monogramme hinzugefügt sind, so wie diejenigen, die auf beiden Seiten kein anderes Gepräge als einen Buchstaben haben, sind nur aus dem Peloponnes und den zwei westlichen Nachbarinseln; dergleichen Münzen sind demnach wol nur dort geschlagen worden.

Zu den hier abgehandelten Münzen sind folgende hinzuzufügen, die theils nicht herausgegeben, theils unter den herausgegebenen nicht richtig bestimmt oder unbestimmt gelassen sind. Fünf Kupfermünzen, von denen drei von verschiedener Grösse und Fabrik auf beiden Seiten *Λ* haben, die vierte einen Athenekopf, **R** *Λ* mit einem kleinen Gefässe als accessorischem Typus, die fünfte einen Ochsenkopf mit dem einen Horn heruntergebogen, **R** *Λ*; in Thorwaldsen's Museum und im kgl. Cabinet in Kopenhagen. Diese Münzen müssen im Peloponnes geprägt sein, die drei ersten weil sie auf beiden Seiten einen Buchstaben als Typus haben, die vierte, weil ein accessorischer Typus dem Buchstaben beigefügt ist, die fünfte, weil sie hinsichtlich der Fabrik der vierten ähnlich ist. Eine Kupfermünze mit demselben besonderen Ochsenkopfe als die eben erwähnte und mit *Λ V* auf dem **R** ist von Marquis Lagoy in der Revue numism. 1857 p. 85 herausgegeben und findet sich in einer Privatsammlung in Kopenhagen. Aus dieser erhellt, dass die angeführten Münzen einer Stadt oder einem Volke, dessen Name mit *ΛΑ* anfing, gehören. Wenn man die peloponnesischen Städte durchgeht, findet man keine, welche man für die Prägstätte halten möchte; sie können demnach nur den *Lacedämoniern* zugeschrieben werden, deren Name auf ihren Münzen gewöhnlich durch *ΛΑ* bezeichnet ist. *Λ* war, wie oben bemerkt, das lacedämonische Schildzeichen, und die Nachbarvölker prägten Münzen mit Emblemen entsprechender Art. Die Münzen, welche man bisher von den Lacedämoniern kennt, sind der Fabrik und dem Kunststile zufolge vermuthlich nicht älter als das 3. Jahrhundert; der Reihe der lacedämonischen Münzen fehlte ein Anfang; aber von den 3 vorliegenden Münzen mit *Λ* auf beiden Seiten deutet die erste durch ihre Dicke und das vertiefte Viereck auf dem **R**, die zweite durch die Form des *Λ*, welches dem *Λ* auf den ältesten Silbermünzen der Argiver ähnlich ist, auf das 4. oder die letzte Hälfte des 5. Jahrhunderts. Athene war bekanntlich eine der lacedämonischen Hauptgottheiten, die nach Pausanias in Sparta allein in 6 Tempeln und unter 6 Beinamen verehrt wurde, und ihr Kopf kommt auch sonst auf Münzen Lacedämons vor. Lagoy meint, dass die von ihm herausgegebene Münze in Larissa am Ossa in Thessalien geschlagen sei, welches er aus einigen Nebenzeichen auf den Münzen Philipps II. und Alexanders des Grossen herleitet, die sich auf den Tafeln zu dem vom Verfasser herausgegebenem Werke 'Numismatique

d'Alexandre' befinden, nämlich ein Bukranium mit dem einen Horn hinabgebogen und *Λ* daneben; indem er das Bukranium für einen Ochsenkopf und *Λ* für den Initial des Stadtnamens hält, nimmt er an, dass die Münzen dieser Könige und die Kupfermünze in einer und derselben Stadt geprägt seien, folglich in einer Stadt unter der Herrschaft dieser Könige, und findet keine passendere als Larissa am Ossa, obgleich diese ein unbedeutender Ort war. Aber eine nähere Untersuchung der Nebenzeichen auf mehreren zusammengehörenden Reihen von Philipp's und Alexander's Münzen zeigt, dass das Bukranium Amphipolis oder eine macedonische Nachbarstadt und *Λ* eine Magistratsperson bezeichnen muss, und es ist irrig das Bukranium für einen Ochsenkopf anzusehen; die Kupfermünze muss demnach aus aller Verbindung mit den macedonischen Königsmünzen gebracht werden. Dass der Ochsenkopf das eine Horn hinuntergebogen hat, erklärt Lagoy als eine Andeutung, dass es der Kopf einer Kuh, nicht der eines Arbeitsochsen oder eines Stiers sei; weil diese Deformität nicht erlaubte, das Joch anzubringen und am Stiere, der die Race fortpflanzen sollte, nicht geduldet werden konnte. Aber wir haben wol hier nur einen Ochsenkopf mit solchen Hörnern, wie man sie damals in Lacedämon häufig beim Rindvieh antraf. Die schwachgehörnten Racen des Rindviehes, bei denen die Hörner lose, stark hervorgebogen oder hinabgewendet sind, waren, wie es scheint, im Alterthume gewöhnlicher als in der neueren Zeit; denn bei Aristoteles, Aelian, Plinius und anderen Schriftstellern wird von den Ochsen in verschiedenen Ländern gesagt, dass sie Hörner hätten, beweglich wie die Ohren, oder umgedreht, oder so vor die Augen hervorgebogen, dass sie nicht sehen konnten was vor ihren Füssen war u. s. w.; dieselben wurden nach Plinius gerade für vorzüglich zur Arbeit angesehen. Bei solchen Racen finden sich häufiger als bei dem gewöhnlichen Rindvieh Ochsen, bei denen nur das eine Horn verwachsen oder umgedreht ist; man hatte für solche Ochsen bei den Griechen einen eigenen Namen, κίλλιξ (Hesych.).

Vier grosse Kupfermünzen mit demselben Athenekopfe und auf dem **R** die erste Ψ, die zweite *Γ*, beide im britischen Museum (unter den unbestimmten), die dritte *Ω*, herausgegeben in Mus. P. Knight p. 72 unter Oropus in Macedonien, die vierte *M*, herausgegeben im Mus. Hunter tab. 68, 17 unter Incerti. Diese Münzen stimmen hinsichtlich des Athenekopfes, der Grösse und der Fabrik eben so wohl mit einander als mit der obenangeführten von Tegea überein und müssen demnach von Städten im Peloponnes geprägt sein; Ψ kann nur *Psophis*, *Ω* nur *Olenus* bezeichnen; *Γ* und *M* können am besten auf *Paträ* und *Mantinea* bezogen werden. Der Grund zur Prägung dieser gleichartigen Münzen ist wol am nächsten in einer commerciellen Verbindung zu suchen, die zwischen den genannten Städten bestanden hat, indem eine der Hauptrouten durch den Peloponnes vom argolischen Meerbusen über Tegea, Mantinea und Psophis nach Olenus und Paträ am korinthischen Busen ging. Es ist vermuthlich die tegeatische Münze, die den übrigen zum Muster gedient hat; denn Tegea war in der Periode, welcher diese Münzen zufolge des Stils im Athenekopfe anzugehören scheinen (dem vierten oder der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts), die grösste dieser Städte und überhaupt eine der mächtigsten im Peloponnes. Der Kopf stellt wahrscheinlich Athene Alea vor, welche Tegea's Hauptgottheit war und auch in andern peloponnesischen Städten verehrt wurde, und ist dem berühmten Bilde in ihrem Tempel in Tegea entlehnt. Aus einer Untersuchung von Tegea's Münzen geht nämlich hervor, dass von den zwei verschiedenen Athenekopfen, die auf denselben vorkommen, derjenige, welcher einen attischen Helm trägt wie auf den vorliegenden Münzen, Athene Alea vorstellen muss, so wie der mit dem korinthischen Helme Athene Poliatis, die einen anderen ansehnlichen Tempel in der Stadt hatte, und der Kopf auf der gegenwärtigen Münze von Tegea ist von einem archaisirenden Charakter (s. cab. Allier pl. VI, 20), welches gut zu der Annahme passt, dass derselbe eine Copie des Tempelbildes in Tegea sei, indem dieses von Endoios ungefähr um Ol. 70 verfertigt war.

Æ 3. Adler, **R**. *EPX*. Diese öfters herausgegebene Münze wird nach dem Chersonesos, auf Kreta oder Chersonesos Taurica hingeführt, indem das Monogramm *XEP* gelesen wird, s. Revue num. 1851 p. 397f.; sie muss aber von *Orchomenos* in Arkadien geschlagen sein. Dass diese Stadt, so wie die gleichnamige in Boeotien, im äolischen Dialekte der Einwohner Erchomenos geheissen habe, erhellt aus den von Prokesch und Curtius herausgegebenen Münzen, die daselbst gefunden sind. Der Adler ist im arkadischen Zeuscultus wohl begründet und steht mit den Flügeln zum Fluge gehoben wie vor Pan auf den bekannten arkadischen Münzen. Ein Monogramm zum Münztypus anzuwenden war arkadischer Gebrauch. Eine andere dieser gänzlich entsprechende Münze, von Sestini (Descr. n. V p. 196 unter Sikyon) herausgegeben, hat über dem Adler noch die Inschrift *ΣΙΚΥΩ* und muss von Sikyon in Verbindung mit der durch das Monogramm bezeichneten Stadt geprägt sein; diese kann folglich keine andere als das nicht weit entlegene Orchomenos sein.

Æ 1¼. Stehender Herakles, R Π, umher ΠΑΡ retrogr. Herausgegeben in Welzl's Sammlung n. 4341 unter Sylus. Sie ist dem Vorhergehenden zufolge nach *Parrhasia* in Arkadien hinzuführen, einer in das numismatische System noch nicht aufgenommenen Stadt.

Æ 4. Athenekopf, R P. Im dänischen Cabinet. Diese Münze schliesst sich durch den Athenekopf und die Fabrik einigen Kupfermünzen von Sikyon, Kranion und Zakynthus an, die gleichfalls den Initial des Stadtnamens als Typus haben, und kann nach dem Vorhergehenden keiner anderen Stadt als *Rhypes* in Achaia beigelegt werden.

Æ 2½. Delphin, R Φ. Sie ist in der Archäol. Zeit. 1849 S. 95 No. 39 als eine Münze von Phaestus auf Kreta's Südküste herausgegeben, aber muss nach *Phalasarna* auf der nordwestlichen Spitze der Insel hingeführt werden. Auf den Münzen von Phaestus findet man nämlich weder Typen auf das Meer bezüglich, noch ein alleinstehendes Φ (die mit einem solchen Φ, welche man unter Phaestus angeführt findet, gehören zu Phlius), wogegen der Delphin sich dem Dreizack, dem Haupttypus auf Phalasarna's Münzen, anschliesst und Φ auf einer anderen Münze von Phalasarna (s. oben) als Typus angebracht ist.

Æ 2½ und 1. Kopf eines Menschenstiers, R F. Die erste im Mus. Knight p. 10, D 13, die zweite in Welzl's Samml. No. 4269, beide unter Elis. Sie müssen der Inschrift auf den entsprechenden oben erwähnten Münzen zufolge nach *Aeolis in Aetolien* hingeführt werden.

Æ 2½. Ein Gefäss, R ΦΩ. Im dänischen Cabinet und im britischen Museum (unter den unbestimmten). Herausgegeben bei Carelli Tab. CLXIII, 67 unter Heraklea, indem das Monogramm gänzlich missverstanden ist. Eine unzweifelhafte phokische Münze, herausgegeben von Harwood tab. V, 8, auf welcher ein ähnliches Monogramm anstatt des gewöhnlichen Φ oder ΦΩ im Kranze angebracht ist, zeigt, dass die vorliegende nach *Phokis* gehört.

Kopenhagen. L. Müller.

III. Allerlei.

18. Panathenäisches Relief. — Welcker's in No. 106 dieser Zeitschrift erfolgter Einspruch gegen meine Erklärung des auf Tafel CV derselben abgebildeten Reliefs fordert ein Wort, welches Einwürfe des von mir — wie er es ja selbst weiss — verehrten und hochgeschätzten Mannes näher beleuchten mag.

Zuerst befremdet es dass Welcker gerade die Hauptsache nicht zu berühren wagt: ob meine Annahme eines *Panathenäen-Siegers* gültig sei oder nicht. Ich frage: woran erkennt er in der Person gerade einen Panathenäensieger? Woran den von ihm supponirten 'Olivenkranz aus dem Pandrosium?' — Auf jeden andern Sieger könnte die Darstellung einer blossen Kränzung ja mit demselben Rechte bezogen werden; denn auch andere Personen die keine Panathenäensieger, sondern Retter des Vaterlandes im Schlachtenkampfe waren, wurden feierlich mit der Olive gekränzt; so Perikles, Thrasybul und Jeder von den Vielen welchen das Psephisma bei Aeschines (c. Ctesiph. 61) den Kranz für Rettung des Vaterlandes zuerkennt; bekanntlich empfing ihn auch Epimenides zum Lohne. In jener Frage liegt aber gerade der Nerv der ganzen Darstellung angedeutet. — Sodann heisst es: 'Athena hält auf ihrer Hand die beschwingte Nike, welche dem Sieger den Olivenkranz aus dem Pandrosium auf das Haupt setzt.'

Ich bemerke hierzu dass die Nike dem Sieger den Olivenkranz *nicht* auf das Haupt setzt, sondern denselben schwebend in der Höhe nur über dem Haupte hält. So unter dem weit über ihnen schwebenden Kranze stehend habe ich die Sieger hier gedacht. *Neu* ist mir freilich, dass der Olivenkranz zu den grossen Panathenäen '*aus dem Pandrosium*' also von der Pankyphos-Olive kam; den Beweis dafür wird Welcker nie liefern können. Ich habe angenommen er komme von jener heiligen Moria in der Akademie, welche der erste Abpflanzer der alten Burgolive war; denn von dieser musste ja schon der Zweig geschnitten werden welcher bereits unter dem mythischen Erichthonios zur *Eiresione* genutzt und als Dankesweihe der Athena-Pandrosos auf die Burg an den Oelbaum geführt ward [Baumkultus d. Hell. S. 107, 432, 435.]; ich habe auch geglaubt dass dieser frische panathenäische Kranz nur der Athena-Pandrosos geweiht wurde, wie alle solche Kränze aus Olympia und Delphi von den Siegern den väterlichen Gottheiten der Heimath gebracht wurden, während man nur die mit dem Kranze gegebene Tänie als Siegeszeichen für das ganze Leben behielt und bei jeder passenden Gelegenheit anlegte. Zum Erweise jener Annahme habe ich das Skolion angeführt in welchem der Pandrosos der Siegeskranz gebracht wird und klar geschrieben steht dass der Athena-Pandrosos oder Polias die Dankesweihe gegeben werde, *nicht aber der Athena-Parthenos*, dass mithin am Altare des Poliastempels, also in conspectu des Bildes der Polias, Adoration und Weihegebet vollzogen wird, nicht aber im Parthenon unter der Nike des Parthenosbildes. Bekanntlich war aber das Kultus-Bild der Polias ein kleineres thronendes Bild, von welchem man gewiss nicht sagen kann '*Colossal* freilich wird auch die Göttin selbst *immer dargestellt Sterblichen gegenüber*;' eine Behauptung welche auch sonst durch tausende von Vasenbildern der Grundlosigkeit gestraft wird, in welchen die mit Menschen vereint wirkenden Gottheiten gerade so gross sind als diese Menschen. — Ferner: 'der Sieger, klein als Sterblicher, in der Linken seinen *ganz kunstlosen ziemlich krummen Stab, nach athenischer Weise*, steht sehr demüthig hin, was die Haltung des erhobenen rechten Armes mit geöffneter Hand andeutet. Dass der Sieg von der Göttin verliehen, ihr zu danken sei, ist der fromme Gedanke der Composition.'

Ob das athenische Weise gewesen sei für den 'gottverliehenen Siegeskranz' mit 'ganz kunstlosem ziemlich krummen Stab' vor die nur in der Einbildung gegenwärtige Gestalt der Göttin zu treten und die Dankesweihe zu verrichten weiss ich nicht; aber *das* weiss ich ganz genau dass dem Sieger unter anderen Dingen welche zum βραβεῖον gehörten von dem Brabeuten auch ein *Stab* ῥάβδος, virga, gewöhnlich ein Palmenstab ῥάβδος ἀπὸ φοίνικος, verliehen wird, von welchem wörtlich gesagt ist er sei ein σύμβολον τῆς νίκης (ἐδίδουν τοῖς νικῶσι). Die Gewährsmänner hierfür sind zu bekannt als dass ich nöthig hätte sie meinem gelehrten Gegner zu nennen dem nur dieser agonale Brauch, den auch Bildwerke genug bezeugen, bei

seinen Bemerkungen nicht gleich gegenwärtig gewesen ist. Das war eben jener Stab den ich in meiner realistischen Auslegung als den Nikephoren bezeichnend deutete; denn was dem triumphirenden Sieger damit für eine Bedeutung verliehen ward beweist die Erklärung seines Stabes als *τὸ βασιλικὸν σκῆπτρον*. Er war mithin ein Symbol des Triumphirenden in den Agonen und ein Unerlässliches zu seiner Ausstattung. Dass in unserm sehr zerstörten Bildwerke dieser Rhabdos in anderer Form zu ergänzen sei als davon noch übrig, ist dem Widerspruche entgangen. Wer aber den Stab des Nikephoren trägt muss auch die ganze Kleidung desselben tragen. Habe ich daher Unrecht gehabt zu sagen: der Dargestellte sei in vollem Nikephorenkostüm? Während der Widerspruch doch genöthigt ist den Nikephoren zuzugestehen?

In Betreff des Einwandes welcher die 'Verbindung der Nike oder einer Gottheit zu einer Handlung mit einem Sterblichen' bezweifelt und den Nerv der Skepsis im Widerspruche bildet, sei an Folgendes erinnert was von mir bekanntlich an andern Orten ausgeführt ist.

In der Abhandlung über den Parthenon habe ich den Goldelfenbein-Koloss mit seiner *Nike* nur für eine starre statuarische Staffage behufs der Celebration der Sieges-Feier genannt. Man hatte indessen auch einzelne tragbare Nikebilder zu ähnlicher Verwendung; das sind die victoriae pomposae der Römer. Die goldenen Niken welche Lykurg zu diesem Zwecke machen liess sind bekannt; noch im Inventare des Parthenon findet sich eine solche einzelne Nike. Oder wozu dienten solche Nikebilder?

Wie man im Hippodrom zu Olympia diejenige Stelle wo der Alytarch sass und dem zu Wagen heranbrausenden Sieger die Binde umgelegt wurde, durch ein Erzbild der Hippodameia bezeichnet hatte, welches in derjenigen Geberde stand als wolle es, gleich einer Nike, dem zuerst an die Zielsäule gelangenden Pelops die Siegestänie verleihen, so war im Parthenon die Stätte wo der panathenäische Sieger sein letztes Emblem, den Kranz umgelegt empfing, durch das Athenabild mit der dem Sieger den Kranz wie zur Ausführung der Krönung darreichenden Nike bezeichnet. Gleiches galt für das Zeusbild zu Olympia mit der bindereichenden Nike. Denn die Binde war hier bezeugter maassen älter als der Kranz, dessen Baum erst des Pelops Enkel Herakles in Olympia pflanzte; sie ist auch überall vor dem Kranze Siegeslohn gewesen. Aber für jede Disciplin der Agonen fiel dem Sieger je *eine* Binde zu, daher er als Sieger in mehreren mehrere Binden empfing, wogegen nur ein einziger Kranz gegeben wurde auch für einen mehrfachen Sieg. Wie also hier im Hippodrom sub Hippodamia die Tänie, im Tempel sub Jove der Kranz, so empfing der Sieger im Parthenon sub Minerva den Kranz.

Allein man begnügte sich nicht blos mit der statuarischen blos andeutenden Staffage; man gebrauchte die Nikebilder auch *automatisch* handelnd und 'sich mit einem Sterblichen verbindend' um ihm den Ehrenkranz wirklich auf das Haupt zu legen. Auf diese Art den Metellus zu feiern lassen dessen Verehrer aus der Luft eine Nike durch die geöffnete Decke des Gemachs auf den Gefeierten herab, ihn zu kränzen. Auch dem Mithridates führte man dasselbe vor als er unter der Festversammlung im Theater Platz genommen hatte, hob eine Nike mittels Maschinen und Seilen in die Höhe um sie gerade über dem zu kränzenden Könige aus der Luft herabzulassen. Ich habe solche Dinge zur Erklärung von Anderem in der Tektonik (4. Bch. S. 406, N. 126) mitgetheilt.

Aber man ging noch weiter, oder man führte, besser gesagt, einen uralten Brauch in späterer Zeit fort. Man kostümirte zum Gebrauche bei den Agonen lebendige Mädchen als Niken, die symbolische Bedeutung oder 'den *poetischen* Kunstbrauch' durch lebensthätige Repräsentation in 'herrschende Realität' zu übertragen. Davon geben ein ganz zeugendes Beispiel die schönen mit Flügeln und Emblemen als Niken ausgestatteten Mädchen in der agonalen Pompa Ptolemäus II. bei Athenäus. Wozu wurden diese genutzt? Giebt die reale Thätigkeit solcher automatischen oder gar lebendigen Staffage nicht einen deutlichen Fingerzeig wozu man die statuarische blos in der Geste andeutende Staffage gebrauchte?

Wenn endlich die Alten zeigen wollen dass sie eine lebende Person mit göttlicher Vollmacht ausrüsten, damit dieselbe als sichtbarer Stellvertreter einer Gottheit agire und activ anstatt deren handelnd erscheine, so bekleiden sie dieselbe mit den bezeichnenden Attributen und Hoheitssymbolen nebst den Gewanden der betreffenden Gottheit. Selbst das Fahrzeug oder Gespann auf welchem die Gottheit erscheinend gedacht ist, wird mit den ihr heiligen Thieren bespannt; es finden sich Gespanne von Hirschen, Stieren, Kühen, Löwen und anderen Thieren. So angethan und ausgerüstet erscheinen bei Festen und Opfern alle Priesterinnen und Priester ihrer Gottheiten, deren Stelle vertretend, gleich ihnen handelnd und mit den Sterblichen sich zu einer solennen Handlung verbindend.

Dies beispielsweise auf die agonalen Spiele angewendet so stand der Alytarch der Olympien zu Antiocheia, die doch den Elischen nachgestiftet waren, an Stelle des über denselben waltenden olympischen Brabeuten *Zeus* für die Dauer seiner Amtsverrichtung. Er handelte als das andre s i c h t b a r e Ich des Gottes, trug dessen Kleid und Adlerscepter, wurde als geheiligte Person göttlich verehrt, entschied im Namen des Gottes als Preisrichter und verlieh das Brabeion. Sein Entscheid war somit ein Gottesurtheil. In noch ursprünglicherer Art zeigen diese menschlich-persönliche Vertretung der Gottheit die delphischen Agonen bei welchen die Amphiktionen *ἠθλοθέτουν*. Hier war *Artemis* Brabeutes. Es erschien daher an ihrer Stelle nach altem Brauche, *διὰ τὸ πάτριον*, die Priesterin Neokoros derselben als Artemis, sich den sterblichen Siegern im Waffenlaufe zu einer Handlung verbindend, ganz und gar im Habitus und Gewande der Göttin, den Köcher mit den Pfeilen und dem goldenen Bogen auf dem Rücken, die brennende Fackel in der Linken, den Palmenstab in der Rechten, (*τῇ λαιᾷ μὲν ἡμμένον πυρφοροῦσα λαμπάδιον, θατέρᾳ δὲ φοίνικος ἔρνος*) den wettlaufenden Hopliten eigenhändig die Fackeln zu entzünden wie die Palme zu überreichen: *εἰς ἣν ὁπλίταις δρομεῦσι δᾷδας ἀναφαίνειν καὶ βραβεύειν τὴν ζάκορον νόμιμον*, so bald nur der Sieger unter ihnen an das Ziel herankam an welchem sie stand. Ist diese Thatsache nicht von erschreckender Realität gegen die stumm nur andeutende Bilderstaffage im Parthenon. Und dies war doch ein *πάτριον* so alt wie die delphischen Agonen; und dies waren doch *heilige* Agonen, ihre Sieger *Hieroniken*, was von den grossen Panathenäen nicht gesagt werden kann.

Das ist meine Antwort auf die Schluss-Frage Welcker's: 'Und müssen nicht diese Monumente wenigstens uns abhalten, statt der Göttin selbst nur ihr Tempelbild handelnd, und demnach die Nike als die wirkliche goldene Nike vorzustellen?' Auf andere recht befremdende Einwürfe will ich ihm zu gelegener Zeit mit Monumenten antworten.

Berlin im December 1857. C. Bötticher.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXIV: Prometheus.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 115. Juli 1858.

I.

Die griechischen Saiten-Instrumente.

Hiezu die Abbildung Tafel CXV.

Es giebt wol kaum ein paar Worte, die im Sprachgebrauch der Philologie und Kunsterklärung so oft genannt würden und deren Begriff doch zugleich so unbestimmt wäre, als die Worte Lyra und Kithar. Dass ein Unterschied zwischen beiden besteht, geht doch aus Plato (rep. III 399C), Pausanias (V 14, 6) und vielen andern Schriftstellern deutlich hervor, auch wurde schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auf Unterschiede in den Formen hingewiesen (von Burette in den Mémoires de l'acad. des inscr. IV p. 116) und die Hauptsache davon ist seitdem öfter wiederholt worden; aber trotzdem hat man immer noch nicht aufgehört beide Formen mit einander zu verwechseln. Zum Theil liegt allerdings die Schuld hievon an der bisher aufgestellten Unterscheidung selbst, indem sie keineswegs ausreichend ist, und aus diesem Grunde möchte ich hier den Versuch machen dieselbe genauer festzustellen.

Man geht bei Scheidung der beiden Instrumente davon aus, dass dem Mythus zufolge die Lyra aus einer Schildkröte gebildet worden sei, und dagegen lässt sich auch gewiss nichts einwenden, obwohl die Hauptquelle für diesen Mythus, der homerische Hymnus auf Hermes, das aus jenem Thiere entstandene Instrument *κιθάρα* nennt. Dieses Bedenken wird nämlich dadurch gehoben, dass der Sänger jenes Hymnus ein Wort, das der homerischen Sprache fremd ist und das in der uns erhaltenen Litteratur zuerst bei Alkman fr. 141 [104] sicher nachzuweisen ist, jedenfalls vermeiden musste, auch wenn er es kannte. Gänzlich beseitigt aber wird jeder Zweifel dadurch, dass zwei Beispiele von Instrumenten, welche den mit dem Schuppenpanzer der Schildkröte versehenen in der Form ganz gleich sind, die Inschrift *λύρα* tragen. Es ist dies der Fall auf einer archaischen Schale Mon. dell' inst. IV 59 (Gerh. auserles. Vas. 235) und bei der Terpsichore Pitt. Erc. II 12. Dürfen wir demnach die ähnlich wie no. 1—4[1]) unsrer Tafel gebauten Instrumente — die ja auch, wo die Rückseite zu sehen ist, die Schildkröte deutlich erkennen lassen — als Lyren bezeichnen, so ergiebt sich zugleich daraus, dass die andere Art von Instrumenten no. 7—11,[2]) welche uns ebenso oft auf Vasen jeden Stils und in ganz gleicher Form an dem Friese des Parthenon und auf den pythischen Kitharödenreliefs begegnet, die Kithar sei. Gewöhnlich bezeichnet man als den Unterschied zwischen den beiden Tonwerkzeugen nur das, dass die Lyra eine runde, die Kithar eine eckige Basis habe, und das ist auch in den meisten Fällen richtig; aber schon Burette hat ausserdem noch gesagt, dass die beiden Seitenstücke, die *πήχεις* (Hom. hymn. Herm. 50), bei der Lyra weniger von einander entfernt seien, und wenn wir diese Theile noch genauer betrachten, so werden wir auch den gewünschten Unterschied noch schärfer fassen können. An der Lyra, die überhaupt viel leichtere Formen hat, sind diese Arme schlank und zierlich gebogen; bei der Kithar ist dagegen durch die grosse Breite der Arme ein so freier Schwung

[1]) No. 1 und 2 sind den Vasenbildern bei Tischbein IV 59 und Laborde I 11 entnommen; no. 3 und 4 rühren von Wandgemälden aus Museo Borbonico I 10 und X 54.

[2]) No. 7 ist gezeichnet nach Museo Gregoriano II 59, 2; no. 8 nach Laborde I 49; no. 9 und 10 nach Mus. Borb. XII 34 und V 19; no. 11 nach Millin vases II 36.

unmöglich gemacht, sie steigen hier nach einer geringen Ausbiegung ganz steif in die Höhe. Doch was der Kithar an Nettigkeit im Vergleich zur Lyra abgeht, das ersetzt sie ihrerseits durch reichen Schmuck; selbst auf den Vasenbildern archaischen Stils fehlen nie einige Zierrathen innen an der Biegung der Arme; die gestickte Decke, welche dazu dient um das Instrument vor Staub zu schützen, die Franzen, welche von dem Ringe der das Tragband hält herabhängen, und das verzierte Band selbst zeichnen sie vor der bescheidneren Lyra aus. Bei den meisten Vasenbildern kehren nun diese Instrumente ganz in denselben Formen wieder; nur einzelne Beispiele weichen in Einzelheiten ab, so dass es zuweilen fraglich erscheint, ob man sie den Lyren oder den Kitharen beizählen soll. Betrachtet man jedoch in einem solchen Falle die Form im Ganzen, so wird die Lösung dieser Frage nie schwer sein, und zwar wird sich die Entscheidung gewöhnlich nach der Gestalt der Arme richten, nicht nach der Unterlinie des Schallbodens. No. 5 z. B. unterscheidet sich bloss durch diese Linie und sonst in gar nichts von der gewöhnlichen Lyra; in no. 12 und 13[3]) dagegen erkennt man sogleich die Arme der Kithar, und der Resonanzboden hat trotz seiner Rundung mit dem der Lyra nicht die geringste Aehnlichkeit.[4]) Am deutlichsten ist die Verwandtschaft dieser Klasse von Instrumenten mit der Kithar in den Fällen, wo die Arme an der inneren Seite verziert sind, wie bei Micali 90, 1. Dieser letztere Umstand ist von grösserer Bedeutung bei den feineren Gemälden, die uns in den Ruinen von Pompeji und Herculanum erhalten sind. Auf diesen hat nämlich hat die Kithar die steife Form ihrer Arme gänzlich verloren und sich sehr der Lyra genähert, so dass die Unterscheidung zuweilen wirklich schwer ist. Hier helfen uns denn öfters bloss jene Zierrathen aus der Verlegenheit, wie z. B. Mus. Borb. X 38. Die Lyra hat in dieser Kunstgattung ihre frühere Gestalt im Wesentlichen beibehalten; um so mehr Veränderung hat sie aber dafür in der Sculptur erleiden müssen, wo man ihre schlanke Form nicht wohl darstellen konnte. Wie weit nun diese Umbildungen mit den Instrumenten selbst vorgingen und was ihnen dagegen die Phantasie der Künstler angedichtet hat, lässt sich nicht bestimmen; wir werden uns aber gerne damit begnügen, dass die Vasen uns die Gestalt jener Instrumente so ziemlich aus der Blüthezeit der griechischen Musik getreu überliefert haben.

Nur eine eigenthümliche Umbildung der Lyra tritt auch in den Vasengemälden in sehr häufiger Wiederholung neben der gewöhnlichen Form auf; (z. B. no. 6, nach Gerh. Trinksch. u. Gef. 6, 1 gezeichnet): die sehr dünnen Arme treten dann ohne Krümmung aus dem Schallgehäuse heraus und biegen sich erst nahe an ihrem Ende zusammen. Wegen der grossen Länge dieses Instruments, die natürlich auch einen entsprechend tiefen Ton zur Folge hat, vermuthete Gerhard Trinksch. u. Gef. S. 34, 8, es könne darin das Barbiton dargestellt sein, das Pollux IV 9 auch *βαρύμιτον*, das tiefsaitige nennt. Damit steht es denn sehr gut in Einklang, wenn wir dieselbe Form auf Bildwerken von verschiedener Art (bei Welcker A. D. II 12 zugleich auf einer schönen Terracotte und der Münchner Vase n. 753 Jahn) in der Hand von Alcäus und Sappho finden, indem ja gerade das Barbiton als *Lesboum* bekannt ist. Dieses Zusammentreffen ist übrigens noch insofern merkwürdig, als man in solch schlanken und eleganten Formen eher ein Product späterer Zeit erkennen möchte, was auch dadurch unterstützt wird, dass dieses Instrument erst auf Vasenbildern des vollendeten Stils vorkommt.[5]) Indess darf uns dies doch eben so wenig abhalten in dieser Form das schon früh in Gebrauch gekommene Barbiton zu erkennen, als der Umstand, dass das Instrument durch das Schildkrötengehäuse als Lyra charakterisirt zu sein scheint; so gut wie das Plektron, das sonst die unter den Griechen von jeher üblichen Instrumente vor den später unter mehr oder weniger asiatischen Einflüssen hinzugekommenen auszeichnet, konnte

[3]) No. 5 ist aus Gerh. auserl. Vas. 239; no. 12 aus Welcker Denkm. III 31; no. 13 aus Laborde I 38 genommen.

[4]) Vgl. die ähnlichen Instrumente bei Stackelb. Gräber 34. Mus. Greg. 17, 1. Inghir. 367. Gerh. Trinksch. und Gef. 17, 2. Arch. Zeit. 1850, T. 21 (Passeri I 59. Él. cér. II 80), Tischbein II 48 und auf dem Relief bei Micali 55, 3. Mus. etr. chius. 3.

[5]) Das archaische Vasenbild bei Stackelberg Gräber 12, auf dem ein solches Instrument erscheint, kann auch aus späterer Zeit stammen.

auch der Resonanzboden von der Lyra auf das Barbiton übertragen worden sein.

Aeusserst willkommen würde gewiss jedem Freunde des griechischen Alterthums ein Bild sein zu dem vielgenannten Namen der Phorminx. Doch dieses Wort und das davon abgeleitete Verbum ist bei Homer so ganz gleich mit dem Worte Kithar und dessen Verbum gebraucht, beide kreuzen sich so anffallend in den Redensarten *φόρμιγγι κιθαρίζειν* (Il. 18, 569) und auf der *κίθαρις φορμίζειν* (Od. 1, 153), dass kein grosser Unterschied zwischen beiden stattgefunden haben kann. Die Erklärung die Hesychius von der Phorminx giebt[6]) trägt den Stempel eines misslungenen etymologischen Versuchs zu deutlich an sich, als dass man etwas darauf geben könnte; zumal da Kitharen, welche abweichend von der gewöhnlichen Weise um die Schulter gehängt sind (wie z. B. Gerh. auserl. Vas. 33) sich gewöhnlich sonst durchaus nicht von den übrigen unterscheiden, und da ja auch das Band der schweren Kithar, wie sie Apollon auf der Apotheose des Homer von Archelaos führt, gewöhnlich (z. B. auserl. V. 37 der Athene) um den linken Arm geschlungen ist. Wir werden also den Versuch für die Phorminx besondere Bilder zu finden wol aufgeben müssen.

Eine von den bisher besprochenen gänzlich verschiedene Form zeigt no. 14, ein Instrument, das man wegen seiner auffälligen Gestalt mit dem Namen Trigonon belegt.[7]) Die eine Seite, welche hier durch den Kranich gebildet wird, besteht oft bloss aus einem dünnen Stabe, der dem Spieler zugekehrte gekrümmte Theil dagegen ist meist sehr breit und enthält die Resonanz. Dieses Instrument hat unter den uns bekannten den grössten Umfang an Tönen; denn es findet hier eine weit grössere Verschiedenheit in der Länge der Saiten statt als bei den übrigen Arten. Auch die Zahl der Saiten ist bei diesem ursprünglich gewiss nicht griechischen Tonwerkzeug grösser als sonst, sie beläuft sich in mehreren Fällen auf dreizehn. Der Umstand, dass das Trigonon so häufig, die mancherlei anderen Instrumente ausländischen Ursprungs aber nie bildlich dargestellt worden sein sollen,[8]) erregt die Frage, ob nicht unter jenen Abbildungen auch noch ein anderes derselben gemeint sein könne. Es kann aber gewiss ebensogut auch in ihnen die Sambyke, *εἶδος κιθάρας τριγώνου* (Suid. *Ἴβυκος*) dargestellt sein, und dann würden wir in jenen weichlich und üppig gekleideten Frauen, in deren Hand es fast ausschliesslich erscheint, die berüchtigten Sambukistrien erkennen dürfen.

Wenn ich es nun versuche die Einrichtung der gewöhnlich gebrauchten griechischen Saiten-Instrumente anzugeben, so gilt dabei von Lyra und Kithar im Allgemeinen dasselbe. Sind doch auch die bereits betrachteten Haupttheile derselben trotz des Unterschiedes an Form und Grösse so ziemlich die nämlichen. Bei den meisten Darstellungen der Kithar möchte man allerdings bezweifeln, dass diese ein Schallgehäuse habe; aber ein solches ist doch an und für sich vorauszusetzen und auch an den Resten der Kitharöden vom Friese des Parthenon und auf dem in diesen Blättern 1843 Tafel 11 mitgetheilten Carlsruher Vasenbilde deutlich zu sehen. Nur hinsichtlich des Stoffes, aus dem der Resonanzboden gemacht wurde, ist für die zwei Geräthe Verschiedenes anzunehmen. An der Lyra soll nämlich dieser Theil in der älteren Zeit aus Rohr, später gewöhnlich aus Horn verfertigt worden sein,[9]) und es ist recht wohl denkbar, dass man aus diesem Stoffe

[6]) *Φόρμιγξ. ἡ τοῖς ὤμοις φερομένη κίθαρις.*

[7]) Unser Beispiel ist aus Gerh. apul. Vas. E 8; andere dergleichen finden sich ebd. T. 14, Mysterienb. 7. 10, Hancarv. II 54, Millingen I 45. II 44, Dub. Mais 79, 1, (Mus. Borb. V 51), Ingh. 170. 343, Él. cér. II 88, Passeri III 244, Mon. d. i. I 57. IV 17, arch. Zeit. 1851, T. 32, ein sehr schönes auf dem verbreiteten Bilde der Münchener Amphora bei Jahn no. 805 B und eines in der Hand der Kalliope erwähnt von Panofka Mus. Blacas S. 18, 22. Einfacher und der Benennung Trigonon noch mehr entsprechend ist das ähnliche Instrument bei Hancarv. IV 81 (Passeri I 69 und Ingh. 343), welches dem ältesten Beispiel, das wir für diese Gattung haben, näher kommt, nämlich dem Instrument der auf Thera gefundenen und von Walz (über Polychromie der Sculptur) 1843 publicirten Apollofigur aus Alabaster. Ziemlich ähnlich ist auch ein Instrument Pitt. Ercol. I 32. Das bei Welcker Denkm. III 31 dagegen hat ganz die Form der ägyptischen Harfe (vgl. Lepsius Denkm. Abth. 2, III 36. 53. 74) nur mit dem Unterschiede, dass es kleiner ist und wie alle derartigen Instrumente bei den Griechen sitzend gespielt wird.

[8]) Eines derselben ist vielleicht in dem viereckigen Instrumente bei Gerh. Mysterienb. 5 und Él. cér. II 23 A zu erkennen. Ein eigenthümlich schmalès, fast einer Laute ähnliches Instrument s. arch. Zeit. 1847 T. 6, Rochette Mon. 22 (Clarac 119, 656) und auf einem dritten Relief, von welchem sich im arch. Apparat des Berliner Museums (K. 120) eine Zeichnung befindet.

[9]) Schol. Ar. ran. 232 *δόνακα ὑπολύριον· ὅτι οἱ ἀρχαῖοι*

einen Resonanzboden zusammensetzte, wo man nicht — was nach den Bildwerken und der unten angeführten ciceronianischen Stelle doch wirklich der Fall gewesen zu sein scheint — eine Schildkrötenschale dazu verwandte. Die grosse Rückseite der Kithar aber, die an allen Bildwerken aus éinem Stück besteht, kann doch unmöglich aus Rohr oder Horn gemacht gewesen sein; am wahrscheinlichsten bleibt es immer, dass man Holz dazu verwandte; Erz, was vielleicht Hesychius[10]) an einer nicht recht deutlichen Stelle als Material dazu angiebt, hätte wol das Instrument zu schwer gemacht, um es an den linken Arm zu hängen.

Die Anzahl der Saiten auf den Bildwerken zu verfolgen ist leider nicht so erspriesslich für die Geschichte der griechischen Musik, als dies der Fall sein würde, wenn die Künstler in der Darstellung derselben genau gewesen wären.[11]) So jedoch findet man leicht auf archaischen Vasenbildern neun Saiten (z. B. Gerh. auserl. V. 16), dagegen auf den um viele Jahrhunderte jüngeren Wandgemälden gewöhnlich nur fünf; ein Umstand der mit den schriftlichen Nachrichten von der steten Vermehrung der Saiten in directem Widerspruche steht.

Wie an unsern Saiten-Instrumenten wurde der Bezug unten durch einen Seitenhalter festgehalten (no. 7. 11; über den Namen desselben *χορδοτόνον* s. Anm. 14); doch trat dieser öfter so weit heraus, dass er zugleich die Function des Steges mit versah, wie dies bei den pompejanischen Wandgemälden regelmässig der Fall ist (no. 3. 4). In der älteren Zeit diente jedoch, um zu verhindern, dass die Saiten nicht das Schallgehäuse oder das zwischen beiden hindurchgezogene Tragband der Kithar streiften, gewöhnlich ein besonderer Steg (no. 1. 7. 12) entsprechend der Erklärung des Wortes *μαγάς*, die man von den Lexicographen am ausführlichsten bei Suidas findet.[12]) Bei no. 2. 11. 13 wird man versucht statt des Steges ein Schalloch anzunehmen, dafür dürfte es aber ausser diesen wenige Beispiele geben.[13])

Ihren oberen Haltpunkt finden die Saiten an dem

Joche (*ζυγόν* hymn. Herm. 50 und sonst oft), an dem sie durch die Wirbel (*κόλλοπες* Od. 21, 407 und sonst) gespannt und gestimmt wurden. Diese Vorrichtung muss bei den Alten sehr vollkommen gewesen sein, wenn es ihnen anders möglich sein sollte, die Instrumente in Vierteltönen auch im Freien rein zu stimmen. Um so mehr müssen wir uns wundern, dass die bildlichen Darstellungen so gar selten die Möglichkeit einsehen lassen, wie man eine Saite stimmen konnte. Auf dem einzigen Vasenbild Mus. Greg. 14, 3 sind von beiden Seiten Schrauben durch das *ζυγόν* gesteckt, wie wir sie haben; auf allen anderen scheint die Einrichtung eine davon gänzlich verschiedene zu sein, ohne dass jedoch der Mechanismus einleuchtend wäre. Die wagerechten Wirbel unsrer no. 9 stehen auch ganz vereinzelt; weit öfter stehen dieselben lothrecht wie bei no. 7 und 8, und dann muss man nothwendig fragen, wie sich die ebenfalls lothrechte Saite auf dieselben aufrollen könne. Bei Vasenmalereien kann man freilich seine Zuflucht zu Annahme einer falschen Perspective nehmen; wenn aber die kunstreich ausgeführten Wandgemälde des Museo Borb. XII, 54. XIII, 37. 40 dieselben lothrecht stehenden Wirbel zeigen, dann darf man diese Annahme nicht mehr wagen. Sollen vielleicht die bei no. 10 unter dem Querholz heraustretenden Glieder dazu dienen, den Saiten die erforderliche wagerechte Stellung zu geben? Ich sehe wenigstens nicht ein, was diese Stücke, die ganz ebenso auf der Münze Mus. Borb. IX, 45, 10 und ähnlich auf den Gemälden ebd. II, 35 und III, 5 wiederkehren, sonst für eine Bestimmung haben sollten. Eine ähnliche Vorrichtung kann im Innern des breiten Joches von no. 11 angebracht sein, und dieselbe Art des Mechanismus kann man in unzähligen anderen Darstellungen vermuthen. Bei no. 2 und 13 ist dagegen die Einrichtung gewiss eine ganz andere. Das Aufrollen der Saiten scheint hier auf eine sehr einfache Art zu geschehen; aber nothwendig drängt sich dabei die Frage auf, wie konnten solche Kurbeln oder Scheiben in ihrer gegebenen Lage festgestellt werden,

καλάμῳ ἀντὶ κερατίου ἐχρῶντο. Vgl. Cic. nat. deor. II § 144 in fidibus testudine resonatur aut cornu.

[10]) *Ἠχεῖον· τὸν χαλκόν. οἱ δὲ μουσικὸν τὸ πρὸς τῇ μαγάδι χάλκωμα.* Kann hier *μαγάς* Steg bedeuten?

[11]) Die 'diecinove chorde' an der Kithar Mon. d. i. 1855 t. 16 (p. 73) kommen vielleicht daher, dass je zwei Striche eine Saite andeuten sollen. Mehr als 10 Saiten (Gerh. auserl. V. 304) möchten wol kaum an Lyra oder Kithar vorkommen. Die höchste Zahl, welche die schriftlichen Quellen nennen, sind 11 Saiten, Suid. Timotheos. Höchst auffallend i t übrigens die Verschiedenheit der palästrischen Attribute auf jenem Relief und dem in der Hauptfigur ihm ganz gleichen bei Stackelb. Gräber 2.

[12]) *Σανὶς τετράγωνος ὑπόκυφος, δεχομένη ἐφ' ἑαυτῇ τὰς τῆς κιθάρας νευρὰς καὶ ἀποτελοῦσα τὸν φθόγγον. ἡ τῆς κιθάρας καβάλη καὶ τῆς λύρας ἡ τὰς νευρὰς βαστάζουσα.* Die Worte *ἀποτελοῦσα τὸν φθόγγον* werden Niemandem auffallen, der weiss, wie viel auch bei unsern Saiteninstrumenten davon abhängt, ob auch der Steg in Schwingungen versetzt wird oder nicht.

[13]) Vielleicht ist Millin vases I 17 das einzige. — Dass bei no. 8 statt des Steges ein Bret über die Saiten gelegt zu sein scheint, beruht wol auf einem ähnlichen Versehen, wie es bei Wiederholung unserer no. 2 in Él. cér. II 79 begangen wurde, indem man dieses Feld schwarz auszufüllen unterliess, ohne — was dann nöthig wird — die Linien der Saiten über dasselbe wegzuführen.

um nicht die Saite aus ihrer Spannung zurückschnellen zu lassen? Uebrigens ist auch diese Art das Joch darzustellen durch alle Kunstgattungen verbreitet, vgl. ausser den Vasenbildern Él. cér. I 65 A, II 76 A, Millin vases I 30 auch die pythischen Kitharödenreliefs und Pitt. Erc. I 27. Für andere Mechanismen war wol ein besonderer Schlüssel nöthig.[14]) So wird z. B. bei no. 3 (= Pitt. Erc. I 10 und vgl. 8) einer erforderlich sein, um jene Walzen umzudrehen; diese müssten dann ein Loch haben, in welches ein prismenförmiges Instrument einpasste; bei unserm Beispiel kann auch das untere spitze Ende des Plektrons zu diesem Zwecke dienen. Eine ähnliche Bestimmung vermuthe ich für den Hammer no. 4; denn ein Plektron von dieser oder ähnlicher Form giebt es nirgends. Vermittelst eines Schlüssels wurden wol auch diejenigen Instrumente gestimmt, welche (wie die Kithar Gerh. auserl. V. 78 oder die Lyren Mon. d. i. I 5. Él. cér. II 71) Löcher in einem breiten Joche zeigen. Ueber die anderen Vorstellungen dieses Theiles, die rundlichen oder eckigen Büchsen und dgl. und die besonders räthselhaften sich kreuzenden Linien, wie man sie bei no. 12[15]) und gewöhnlich an Marmoren findet, wäre es unnütz mehr hinzuzufügen, da man aus ihnen doch nichts zur Aufklärung dieses dunklen Mechanismus gewinnt.

Statt der vermissten Einzelschrauben sehen wir dagegen an der Kithar gewöhnlich an beiden, bei Denkmälern späterer Zeit oft auch nur an einem Ende des Joches Handhaben, die zu einer Umdrehung dieses ganzen Theiles und somit zu einer Umstimmung des ganzen Instrumentes zu dienen scheinen (no. 7. 8. 11). Das wäre dann ein bequemes Mittel, um Tonart oder Tongeschlecht rasch wechseln zu können und insofern für musikalische Aufführungen von grosser Bedeutung. Eine gleiche Vorrichtung haben auch die Trigone oder Sambyken in einem

[14]) Das Wort χορδοτόνον, das man hierher hat beziehen wollen, bedeutet nach Nicom. de mus. p. 13 und Jamblich. vit. Pyth. 118, vielmehr den Saitenhalter.

[15]) So am Musenrelief des Berliner Museums, vgl. auch Dub. Mais. 22. 39 [Diese Beispiele sind gültiger als unsre no. 12; denn in der Mon. d. i. V 37 gegebenen Originalzeichnung der Musãosvase findet sich jene Besonderheit nicht.].

mit der unteren Seite parallel laufenden Theile, der zum Bau des Instrumentes nicht erforderlich ist und also eine anderweitige Bedeutung haben muss. Ausser unsrem Beispiel ist dies besonders deutlich bei Millingen I 45. Freilich ist dieser Mechanismus auch nicht klarer einzusehen, als der der κόλλοπες, lässt im Gegentheil vielleicht noch grössere Bedenken zurück.

Betrachten wir nun schliesslich die Saitenspieler selbst und die Situation, in welcher sie gewöhnlich dargestellt werden, so befremdet uns der Umstand, dass sie fast nie mit dem Plektron spielen, sondern dasselbe ruhig in der ausgestreckten Rechten halten, während sie mit der Linken, deren freie Thätigkeit doch durch das Tragband gehindert ist, die Saiten anschlagen (s. no. 6. 7. 8. 10. 13). Nun wissen wir freilich aus Plato Lysis 209 B, dass das Spielen mit blossen Fingern neben dem Schlagen mit dem Plektron gebräuchlich war; aber wir lesen auch bei Athen. IV 80, dass Epigonos, und bei Asconius zu Verr. II 1, 20 dass ein gewisser Aspendius in Griechenland allgemein bewundert wurden, weil sie immer ohne Plektron spielten. Demnach konnte also das Spielen ohne Plektron (ψάλλειν intus canere) gewöhnlich nur unter gewissen Bedingungen und in bestimmten Fällen angewendet werden. Da sich nun unter den Spielern in der angegebenen Stellung öfter welche mit geöffnetem Munde finden (z. B. der unsrer Kithar no. 7), so ist es wahrscheinlich, dass diese so häufig in eben derselben Stellung wiederkehrenden Kitharöden singend zu denken sind, und dass der Gesang gewöhnlich nur mit dem Spiel der Linken begleitet wurde, während das Plektron etwa zum Präludium und Zwischenspiel dienen mochte.

Noch weniger als den Unterschied zwischen Lyra und Kithar nach ihrer Form hat man bisher diejenigen beachtet, welche zwischen diesen Instrumenten ihrem Gebrauche nach bestehen. Einen solchen Unterschied hat bereits Hermann im Charikles II S. 38 aus den schriftlichen Quellen festgestellt, aus den Bildwerken glaube ich noch mehrere ähnliche nachweisen zu können. Für jetzt erlaubt allerdings der Raum nicht mehr als diese Andeutung; ein Versuch sie auszuführen mag an einem anderen Orte folgen.

Berlin. CARL V. JAN.

II. Allerlei.

19. Vejentisches zur Vasenchronologie. — Da unsere Chronologie der griechischen bemalten Vasen wesentlich auf den Inschriften beruht, so muss eine anderweitige Bestätigung der durch jene gewonnenen Resultate immerhin erwünscht sein. Eine solche ergiebt sich, wie ich meine, aus dem Umstande, dass in Veji sich wohl Vasen des ältesten Stils, sowie solche mit schwarzen Figuren, auch einige mit rothen Figuren von strengem Stil, aber keine aus der Periode der völlig frei entwickelten Kunst gefunden haben (s. Otto Jahn, Einl. zur Beschr. der Münchner Vasens. S. LXV). Veji ward bekanntlich 396 v. Chr. von den Römern eingenommen und nach der bald darauf (390) erfolgten Zerstörung Roms durch die Gallier abgetragen, um das dortige Material zum Neubau Roms zu benutzen; als einige hiermit beschäftigte Arbeiter sich in den *vacua tecta* häuslich eingerichtet hatten, ward ihnen dies unter Androhung schwerer Strafe vom Senat verboten; es sollte dort eben keine neue Stadt entstehen (Liv. 6, 4. Niebuhr römisch. Gesch. 2, 4 fl.). So sagt denn auch Florus, obschon wol mit etwas rhetorischer Uebertreibung, 1, 6 (1) *hoc tunc Vei fuere: nunc fuisse quis meminit? quae reliquiae? quod vestigium? laborat annalium fides ut Veios fuisse credamus*, vgl. Prop. 5, 10, 27ff. Erst seit Augustus finden wir wieder das *municipium Augustum Veiens*, wie z. B. in der Inschrift bei Orelli no. 4046 aus dem Jahre 26 n. Chr. Nach 390 können also sicher keine Vasen mehr in Veji importirt sein und auch während der vorhergegangenen Zeit des schweren Krieges gegen Rom wird dasselbe schwerlich der Fall gewesen sein. Da nun die Vasen des sogenannten schönen Stils durch das nacheuklideische Alphabet ihrer Inschriften auf die Zeit nach Ol. 94, 2 = 403 hinweisen, so finden beide Zeitbestimmungen durch ihr genaues Zusammentreffen in einander ihre gegenseitige Bestätigung.

Rom. Ad. Michaelis.

20. Die Anwesenheit des Dionysos auf der Archemorosvase, wo er oberhalb der Söhne der Hypsipyle mit einer Leier in der Hand gelagert erscheint, ist von Welcker dadurch aufgeklärt, dass nach dem kyzikenischen Epigramm die goldne Rebe, welche Dionysos dem Ahn Thoas gegeben hatte, die Wiedererkennung der Hypsipyle und ihrer Söhne Euenos und Thoas herbeiführte, nach welcher Sage auch bei Euripides Dionysos als Schutzgott der Hypsipyle und ihrer Kinder auftrat. Um das ungewöhnliche Attribut der Leier zu erklären, hat Gerhard mit Recht daran erinnert, dass in Attika Dionysos mit dem Beinamen *μελπόμενος* verehrt wurde (Paus. I, 2, 4. 31, 3). Eine bestimmtere Erläuterung darf man vielleicht in dem Umstand finden, dass das Geschlecht der Euniden in Athen, welches seinen Ursprung von jenem Euenos, dem Sohne Iason's und der Hypsipyle ableitete, als Kitharoden bei gewissen Festlichkeiten fungirten; Harpocr. Phot. Suid. *Εὐνεῖδαι· — γένος ἐστὶ παρ' Ἀθηναίοις οὕτως ὀνομαζόμενον Εὐνεῖδαι, ἦσαν δὲ κιθαρῳδοὶ πρὸς τὰς ἱερουργίας παςέχοντες τὴν χρείαν*. Demnach war also Dionysos als Kitharode hier ganz an seinem Orte, und wir würden darin eine Hindeutung mehr auf den speciellen Zusammenhang dieser Vasenbilder mit attischen Traditionen zu erkennen haben.

Bonn. Otto Jahn.

21. Zur Topographie des Aventin. — Je schwieriger die Topographie dieses Hügels ist, desto mehr ist es zu verwundern, dass die bisherigen Topographen, auch Becker, sich eine der wichtigsten Stellen haben entgehen lassen. Es ist die Erzählung von dem letzten Ausgange der Revolution des C. Gracchus bei Orosius Hist. V, 12 p. 316 Haverk., welche sich vor den übrigen Erzählungen bei Plut. C. Gracch. 15 ff., Appian d. bell. civ. 1, 26 und Aurel. Victor de vir. ill. 65 durch örtliche Genauigkeit auszeichnet und wahrscheinlich aus dem Livius abgeschrieben ist. Flaccus begiebt sich hier an dem verhängnissvollen Tage mit seinen beiden Söhnen und einem starken Anhange bewaffnet, Gracchus mit ihnen unbewaffnet auf den Aventin, wo sie sich im Tempel der Diana wie in einer Burg festsetzen.*) Der bewaffnete Anhang des Adels dagegen stürmt unter der Anführung des D. Brutus vom Clivus Publicius her gegen diese Verschanzung an. Flaccus leistet heftigen Widerstand, Gracchus, aufs Tiefste erschüttert und in sein Schicksal ergeben, begiebt sich in den Tempel der Minerva, um sich dort in sein Schwert zu stürzen, woran treue Freunde ihn verhindern. Lange schwankt der Kampf, bis endlich die von Opimius herbeigeführten kretischen Bogenschützen die Demokraten auseinander jagen, worauf Alles flieht. Die beiden Flacci, Vater und Sohn (der andre Sohn war bei einer Botschaft verhaftet worden), springen durch den Tempel der Luna in die Wohnung eines befreundeten Handwerkers hinab, wo sie sich zu verrammeln suchen, aber die schwache Mauer wird eingestossen, sie selbst werden alsbald niedergehauen. Den Freunden des Gracchus war es gelungen, ihn unvermerkt vom Aventin hinunter an den Fluss und bis an den Pons Publicius zu bringen; hier aber ward er

*) *Ianinae tanquam arcem occupavit*. *Ianinae* ist das Dianium.

von den Feinden eingeholt und konnte nur durch die Aufopferung der Getreuen bis hinüber gerettet werden, wo er sich dann bekanntlich in dem Haine der Furrinen d. h. düstern Göttinnen der Unterwelt doch noch das Leben nahm. Aus der ganzen Erzählung scheint mir unwidersprechlich hervorzugehn, dass der Tempel der Diana auf der Höhe des Aventin, aber zunächst beim Aufgange des Clivus Publicius lag, also nicht in der Gegend von S. Prisca, wohin ihn nach alter Tradition noch Canina und Becker verlegen. Der oft genannte Tempel der Minerva in Aventino, wo seit Livius Andronicus die Dichter und Schauspieler in Rom ihre zünftigen Versammlungen zu halten pflegten, muss dicht neben dem der Diana gelegen haben, da auch die Regionen beide zusammen nennen. Die Wohnung des Sura, welche in der Nachbarschaft der Diana über dem Circus lag (Martial VI, 64, 12), in welcher Gegend es auch Thermen des Sura gab, hilft von der einen Seite weiter; von der anderen eine Angabe der Kalender zu den Iden des August, wo das Kalendarium Capronicorum einen Festtag ansetzt für Diana in Aventino und den Vortumnus in Loreto maiore, des Kal. Amiterninum aber für Jupiter, Diana und den Vortumnus in Aventino, so dass also höchst wahrscheinlich dieses Loretum maius in der Nähe des Dianentempels lag. Das alte Lauretum aber, wo T. Tatius begraben wurde und von wo man sich den heiligen Lorbeer zu den Opfern an der Ara Maxima des Hercules holte, lag in derselben Gegend wo sonst das Armilustrium genannt wird d. h. in der Gegend von S. Alessio, s. Varro l. l. V, 152, Plut. Rom. 23, wodurch wir also wieder in dieselbe Gegend zurückgeführt worden. Der Tempel der Luna, wo Opimius hinabsprang, nicht Gracchus, wie Aur. Victor ungenau erzählt, lag notorisch über dem Cerestempel, also gleichfalls an demselben, dem Circus und dem Forum Boarium zugewendeten Abhange des Aventin, s. Dionys. H. VI, 94, Liv. XL, 2, Appian. l. c. I, 78. Genauere Bestimmungen sind nur an Ort und Stelle möglich und auch wol hier nicht ohne begünstigende Ausgrabungen. Der Clivus Publicius, eine Fahrstrasse, begann am Flusse bei der Porta Trigemina und zog sich von dort allmälig den Hügel hinauf.

Preller.

22. Römischer Aberglaube. — Eine zur Characteristik des römischen Aberglaubens wichtige Stelle bei Plinius H. N. XXVIII, 4, 7 lautet bei Sillig so: *Nos si haec et illa credamus ritefieri, extranei interventu aut si dormiens spectetur infans a nutrice terna adspui, quamquam illos religione tutatur et fascinus, imperatorum quoque, non solum infantium custos: qui deus inter sacra Romana a Vestalibus colitur et currus triumphantium sub his pendens defendit medicus invidiae, iubetque eosdem respicere similis medicina linguae, ut sit exorata a tergo Fortuna gloriae carnifex.* Die letzten Worte gesteht O. Jahn in der lehrreichen Abhandlung über den Aberglauben des bösen Blicks (Berichte über die Verh. der K. S. G. d. W. zu Leipzig VII S. 70) nicht zu verstehn; auch sei die Stelle wol nicht heil. Ich glaube dass mit Sillig für das Wort *recipere,* woraus die älteren Herausgeber *respicere* gemacht haben, zu lesen ist *resipiscere,* bei der folgenden *medicina linguae* aber die bekannten Spottlieder der dem Wagen des Triumphirenden nachfolgenden Soldaten gemeint sind. Der Sinn wäre also, der Fascinus schützt nicht blos die Kinder, sondern auch die triumphirenden Imperatoren, indem er unter ihrem Wagen hängend sie vor den üblen Folgen des Neides behütet, während die Spottlieder der in ihrem Rücken folgenden Soldaten sie vor Uebermuth bewahren und dadurch vor dem Neide des Glücks schützen. Wenn nicht am Ende jenes *recipere* beizubehalten und mit einer auch sonst vorkommenden Ellipse für *se recipere* zu nehmen ist, also in dem Sinne des vorsichtigen und deckenden Rückzuges, mit einem Worte der Mässigung. S. Plaut. Bacch. II, 3, 60 *Quid denique agitis? Rursum in portum recipimus,* und andere Stellen bei Forcellini.

Bei Sueton Nero 56 heisst es von Nero, welcher viel mit gemeinem und liederlichem Volke verkehrte und darüber in den gemeinsten Aberglauben versunken war, er habe alle Religion verachtet und nur der Dea Syria eine kurze Zeit angehangen, deren Bild dann aber auch wieder auf das schnödeste gemisshandelt. Nur in einer Art von Aberglauben sei er beständig geblieben. *Siquidem icunculam puellarem, quum quasi remedium insidiarum a plebeio quodam et ignoto muneri accepisset, detecta confestim coniuratione pro summo numine trinisque in die sacrificiis colere perseveravit, volebatque credi monitione eius futura praenoscere.* Für *icunculam* haben die Mscr. *agunculam,* daher man mit Rücksicht auf das vorhergehende *Siquidem* weit besser schreiben wird *imagunculam.* Das Bild selbst aber, welches auf solche Weise zu Ehren kam, wird eine ähnliche Amulet-Figur gewesen sein, wie die von O. Jahn in der angeführten Abh. S. 93 beschriebenen und auf Taf. IV abgebildeten.

Preller.

23. Orbona. — Diese Göttin nennen Cicero N. D. III, 25, 63 und Plinius H. N. II, 7, 5 neben der Febris und der Mala Fortuna; sie habe so gut wie diese und andere verderbliche Mächte ihre eigene Capelle in Rom. Mehr Aufschluss gewährt Tertullian ad. Natt. II, 15 in folgenden Worten, die ich meist mit den Supplementen der älteren Ausgaben gebe: *Quid? et tristitiae deos arbitros esse voltis? [Est et Vi]duus, qui animam corpore*

viduet, quem intra muros cludi no[n permit]tendo damnastis, item Caeculus, qui oculos sensu exanim[et, item Or]bona, quae in orbitatem semina extinguat: et ipsius Mortis [dea est]. Also Todesgottheiten, und zwar in einer zusammengehörigen Gruppe, die durch den Fortschritt der Handlung bezeichnet wird, wie sonst bei solchen Gottheiten, welche ehemals nach Anleitung der pontifica Indigitamenta angerufen wurden und später durch Varro's Auszüge und Commentar zu diesen Urkunden ein Gegenstand gelehrter Forschung wurden. Zuerst *Deus Viduus*, dessen auch Cyprian de Idol. Van. 2 gedenkt, mit dem Zusatze: *qui quasi feralis et funebris intra muros non habetur, sed foris collocatur*, der Gott, welcher die Seele vom Leibe scheidet (*viduat*). Dann *Caeculus*, welcher den Augen die Empfindung für das Licht, den Lichtsinn nimmt, darauf die weibliche *Orbona*, denn so ist jedenfalls auch bei Tertullian zu lesen, welche man gewöhnlich nach Anleitung von Arnob. IV, 7 *in tutela sunt Orbonae orbati liberis parentes* für die Göttin der Verwaisung und der Verwaisten nimmt, und endlich *Mors* oder *Morta*, die eigentliche Todesgöttin, welche von Einigen zu den drei Parcen gerechnet wurde. Aber wie ist es möglich, dass Tertullian mit seiner Erklärung: *quae in orbitatem semina extinguit* dasselbe sagen wollte, was Arnobius meinte? Ambrosch, über die Religionsbücher der Römer S. 18 und Marquardt Handb. der Röm. Alterthümer IV S. 14 scheinen es für möglich zu halten, da sie die Erklärung des Arnobius durch die Tertullians bestätigen. Aber so afrikanisch verwegen dieser auch sonst die lateinische Sprache handhabt, so ist *extinguere semina in orbitatem* in diesem Sinne doch wol nicht denkbar. Vielmehr ist für *semina* zu lesen *lumina*, also die Erklärung eine andere, und wie mir scheint der gewöhnlichen vorzuziehn. *Lumina* sind wie so oft die Augen, die Lichter des Leibes, *orbitas* aber ist die Erblindung, der Verlust dieser Lichter des Leibes, wodurch der Mensch mit dem Lichte und der Beseelung aller Natur in Verbindung steht, entweder durch Krankheit oder Beschädigung, wie es bei Plin. H. N. VII, 43, 45 heisst: *Metellus orbam luminibus exegit senectam*, und XI, 37, 55 *Coclites — qui altero lumine orbi nascuntur*, oder durch den Tod, wie Lucrez von dem guten Könige Ancus Marcius sagt III, 1013 *lumina sis oculis etiam bonus Ancus reliquit, qui melior multis quam tu fuit.* Ja die Augen als Organ des Lichtes und das Licht selbst, dessen sich der Mensch seit seiner Geburt erfreut und das er mit dem Tode wieder verlässt, schienen den alten Römern so wesentlich einer und derselben Ursache anzugehören, dass eben deshalb die Augenbrauen (supercilia), welche die Augen schützen, unter den Schutz der Juno Lucina, der Licht- und Entbindungsgöttin gestellt wurden, s. Paul. p. 301 Supercilia, Varro l. l. V, 69; wie andrerseits der verlassene und verdüsterte Zustand der Waisen durch die Erklärung bei Paul. p. 183 *orba est quae patrem aut filios quasi lumen amisit* mit dem der Erblindung verglichen wird und *orbo* noch jetzt bei den Italienern allgemein für blind gesagt wird. Vollends alle Mächte des Lebens und der Geburt sind nothwendig zugleich Mächte des beseelenden Lichtes, wie Juno Lucina und Vitumnus und Sentinus, welche dem Kinde Leben und sinnliche Empfindung verleihen, und der bei Tertullian ad Nat. II, 11 gleich nach ihnen genannte *Diespiter, qui puerum producit ad partum*, d. i. Jupiter als Gott des lichten Tages und des Alles beseelenden, des himmlischen Lichtes. Mithin wurden die Mächte des Todes als dunkle und finstre gedacht, wofür bei den Römern das Wort *dii aquili* in Gebrauch war, s. Martian. Cap. II, 164 und die Glossen des Placidus, wo zu lesen ist: *Dii aquili inferi. aquilos antiqui nigros dicebant*, und die vollziehenden Mächte des Todes als solche, welche zunächst Erblindung herbeiführen, das Auge brechen, bis endlich der Tod mit seinem vollen Rechte eintritt. So in jener Gruppe Caeculus und Orbona neben Viduus und Mors, sei es dass hier wie in andern Fällen eine männliche und eine weibliche Macht zusammengestellt werden sollten, oder dass die Thätigkeit der Orbona wirklich noch eine Steigerung von der des Caeculus ausdrückt, etwa das völlige Auslöschen des Augenlichtes. Unter den gewöhnlichen Gebräuchen der Todtenbestattung aber entspricht der Thätigkeit beider Mächte das Schliessen der Augen durch die Hand einer lieben Verwandten, wie davon ein durch Gerhard Archäol. Ztg. 1846 t. XLVII mitgetheiltes Grabrelief aus Volterra eine besonders lebendige Anschauung gewährt. Um einen betagten Sterbenden sind hier zwei geflügelte Todesgenien, wie sie auf den etruskischen Grabmonumenten so häufig erscheinen, und zwei Angehörige bemüht. Während von diesen der eine, etwa der Sohn des Verstorbenen, von dem einen Genius wie tröstend berührt wird, ist die Tochter, über das Kopfende des Lagers gebeugt, beschäftigt mit beiden Händen die brechenden Augen des Vaters zuzudrücken. Hinter ihr steht mit gezücktem Schwerdte und auf den Sterbenden gerichtetem Blicke der andre Genius des Todes, was der ganzen Gruppe fast das Aussehn giebt, als handle die Tochter in seinem Auftrage und in dem der Orbona.

Preller.

Hiezu die Abbildung Tafel CXV: Die griechischen Saiten-Instrumente.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 116. 117. **August und September 1858.**

Zu den Bildwerken der dreiseitigen Basis in Dresden (Phanos und kein Köcher). — Ueber archäologische Apparate und Museen. — Allerlei: Der Stein des Aesculap.

I.

Zu den Bildwerken der dreiseitigen Basis in Dresden.

1. Phanos und kein Köcher.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXVI. CXVII.

In diesen Blättern[1]) nimmt Herr *Stark* Gelegenheit meine Erklärung[2]) der Bildwerke auf der Dresdner dreiseitigen Basis, welche er für eine '*Dreifussbasis*' hält, durch eine anders gefasste zu widerlegen. Die seinige stützt sich auf die Behauptung: es werde die Consecratio der Geräthe auf zweien der Seitenflächen nicht durch priesterliche Personen oder Pfleger von Sacra, sondern vielmehr durch olympische Gottheiten selbst verrichtet; auch erkenne er in dem einen der Geräthe mit nichten einen *Phanos* sondern den Köcher des Apollon in einer Schüssel; in dem andern Geräthe aber die Wiedereinweihung des zurückgebrachten mantischen Dreifusses. Er setzt also bei diesen Handlungen Götter an Stelle der Menschen, er nennt meine Annahme derselben als Priester '*vage Bezeichnungen.*'

Ueber diese Widerlegungen die mir Herr Stark entgegengesetzt habe ich nur wenig zu bemerken; ich glaube es sei genug gethan wenn der Nachweis geführt wird dass er sich in der Erkenntniss jener Geräthe getäuscht habe; denn alsdann fallen seine Ansichten in sich selbst zusammen, weil sie auf eine falsche Auslegung grade dieser Geräthe gebaut sind in welchen der Schlüssel zur Erklärung der Handlungen, ja zur Bestimmung und Benutzung des ganzen Monumentes gegeben ist; denn in diesen Bildwerken sollte letztere doch versinnlicht werden. Wenn übrigens der Verfasser das Monument für eine 'Dreifussbasis' hält, ohne nur eine Andeutung von Beweis für diese Annahme zu geben, oder in seiner ganzen Erklärung darauf zurückzukommen wozu dasselbe diente, so zeigt es sich dass er grade die Hauptsache vergessen habe.

Ueber die Darstellung der ersten Seite F. 1 T. CXVI, den Dreifussraub betreffend, weiss Herr Stark nichts Neues beizubringen was auf den Grund und die Ursache ihrer Erscheinung hier ein Licht werfen könnte, obwol sie sehr bedeutsam in ihrer Stellung zwischen den andern beiden Seiten ist. Ich werde unten darauf zurückkommen.

Auf der zweiten Seite, F. 2, sieht er die Anathesis '*die Siegesweihe der Geschosswaffen in dem nun ruhenden Köcher,*' also '*das Weihen und Heiligen eines als Anathem auf hoher Stele in oder hinter einer Schüssel* (χύτρα) *aufgestellten Köchers; die Schüssel selbst aber, bekanntlich die älteste ursprünglichste Darbringung, wurde dann die einfachste Form der Weihung anderer Gegenstände.*' Dass von einem in einer Schüssel aufgestellten Köcher keine Rede sein könne wird sich gleich zeigen; wenn aber Herr Stark meint, Götter selbst heiligten und brächten Weihgeschenke und stellten Anathemata auf, beispielweise hier '*Zeus* und *Artemis*' welche eigenhändig die Aufstellung und Consecratio besorgten, so habe ich in meinem Leben nicht gelesen dass dies jemals die Götter so unter sich im Brauche gehabt hätten, und der ganz bekannte Einwand den die Priester der ephesischen Artemis benutzten um Alexander den Makedonier vom Gelüste der Anathesis ihres Tempels abzubringen war: es sei doch undenkbar dass ein Gott dem andern ein Anathem machen könne. Ganz natürlich. Ein

[1]) Denkmäler und Forsch. No. 111, März 1858.
[2]) Tektonik d. Hellenen 4 Bch. S. 310 flgg.

jedes Anathem ist eine vom Clienten, dem Menschen, seinem Patron, dem Gott, geheiligte Dankesgabe; denn nur einer höhern Macht die man über sich mächtig waltend anerkennt kann eine solche Gabe gebracht und geheiligt werden. Welcher höhern Gottheit könnten nun wol Zeus und seine Tochter die Waffen Apollons weihen und aufstellen? Vielleicht dem über allen Göttern seienden dunklen Fatum? Oder jenem 'unbekannten Gott' der Athener? Und Apollon, welcher doch nothwendiger Weise seine eignen Waffen selbst weihen müste, ist gar nicht dabei? Demnach wäre der Gedanke solcher Anathemmacherei, diese Weihe der Geschosswaffen Apollons wenigstens, ein Mythologema von dem keine Sage nur eine Andeutung enthält? Doch vielleicht scheint das nur so weil Herr Stark keinen Beweis dafür hat finden können; ich will ihm daher ein historisches Zeugniss hierfür an die Hand geben welches sich ganz versteckt in einer Ueberlieferung des Herodot findet. Das könnten nämlich sehr wohl jene Waffen sein welche stets im Innern des delphischen Heiligthums aufbewahrt wurden, aber einst beim Andrange des Perserheeres gen Delphi vom Propheten aussen vor dem Tempel liegend gesehen wurden; sie hatten sich automatisch von selbst hierher begeben, weil sie so hochheilig waren dass sie kein Menschenkind mit Händen berühren durfte. Was für Waffen das gewesen seien welchen die magische Kraft innewohnte die Räuber des Heiligthums abzuwehren, meldet freilich der Geschichtsschreiber nicht, aber Götter-Waffen mussten es doch sein und die Geschosswaffen Apollons wären am Ende die treffendste Conjectur für dieselben.

Ich habe bekanntlich diesen 'Köcher des Apollon in der Schüssel' für ein gewöhnliches dem menschlichen Leben entlehntes Geräth, für eine Fackelhülse, einen Leuchter, einen Phanos oder Panos angesehen und erklärt; in Absicht auf das bakchisch sacrale Verhältniss aber in welchem er hier vorkömmt, ihn Bakchos genannt, weil diesen Namen die Literaturzeugnisse im vorliegenden Falle verlangen. Ich habe diesen Gegenstand nach dem Originalbildwerke in seiner natürlichen Grösse gezeichnet und gebe ihn hier Taf. CXVI der Genauigkeit wegen deshalb in derselben Grösse, weil es auf

die deutliche Erkenntniss hier ankommt. Um aber das Recht meiner Annahme als eines Bakchos oder Phanos zu erweisen, füge ich nur die nächsten zur Hand liegenden Beispiele solches Geräthes von Bildwerken nebst den dasselbe betreffenden Literaturzeugnissen bei. Ich glaube das wird die Sache für immer klar machen.

F. 1 T. CXVII ist zunächst der bekannte Phanos auf den Münzen von Amphipolis; neben ihm ein Lustrationszweig. Das deutete ich auf dionysische Sacra. Die Rückseite dieser Münzen die den Apollokopf enthält, weist also auf die Verbindung des apollinischen mit dionysischem Dienste hin, gerade wie in Delphi und allen Filialstiftungen der Sacra des delphischen Apollon. Fig. 2 und 3 zeigen Phanoi von Vasenbildern (Tischbein Vol. II, Taf. 25); eben so Fig. 4, 5, 6 und 7 (Cab. Pourtales Taf. V; Mus. Gregor. T. 76; Antiquit. du Bosphore Cimmerien T. LXIII, 5; Tischbein Vol. III, T. 48.).

Vergleicht man Fig. 2 und 6 mit dem Phanos der Darstellung T. CXVI, so wird die Identität klar. Die Fackelhölzer sind hier durch *kreuzweise* Umbindung zu einem Bündel gebunden wie dort; bei Fig. 5 schräg; bei Fig. 4 wie bei Fig. 1 quer umbunden; bei Fig. 5 und 6 sind sie wie bei dem aus T. CXVI nicht entzündet; Fig. 2 und 3 sind hinstellbare und zugleich tragbare Phanoi mit ausgebreitetem Fuss wie jener; die Uebrigen sind blos zum Tragen geformt.

Phanos, *ὁ φανός* auch *ἡ φανή* (von *φαίνω* stammend) ist ein Lichtträger, Leuchter, eine Leuchte,[3]) jedoch mit der Einschränkung nicht wie eine Lampe durch Oel und Docht, sondern durch Holzspliesse oder Splinte gespeist zu werden, *ἡ ἐκ ξύλων λαμπάς*; daher auch *ξυλολυχοῦχος*.[4]) Also eine Fackelhülse, Bränder-Becken, für welches *πανὸς* gleich häufig gebraucht wird. In den *Sacris* bedeutet Phanos die *bakchische* Leuchte und ist ein

[3]) N. 11 Hesych. *λυχνοῦχος· ὁ φανὸς, λαμπτήρ. οἱ δὲ ἐφ' ὃν ὁ λύχνος ὀχεῖται.* Cfr. N. 17. Auch Aristophanes nannte in den Aiolosikonen den Phanos *Lychnuchos*, Athen. 15, 699.

[4]) So bei Phot. Lexc. *λυχνοῦχον*, obwol hier auch die Laterne aus Horn und durchsichtigem Fell Phanos genannt wird, welche auch sonst im Gebrauche war. Alexis bei Athen. 15, 699 *κερατίνου τε φωσφόρου λύχνου σέλας*, und 699 *Ξυλολυχνοῦχος*. Plaut. Amphytr. 1, 1.

Wahrzeichen dionysischer Sacra und Weihen; deswegen heisst in diesen auch Phanos wie der Gott selbst ***Bakchos.*** Alle Erklärer kommen wenigstens hierin überein: es sei Bakchos nicht blos der heilige Mann oder Priester des Dionysos, auch der ***Zweig*** (Lustrationswedel) in den Weihungen, auch der ***Kranz*** in denselben, ja der ***Phanos heisse*** auch ***Bakchos.***[5]) Dies ist also ein Phanos der *πῦρ βακχεῖον* enthält.[6])

Der geheime Dienst aller chthonischen Gottheit wird bei entzündeten Fackeln gefeiert von denen 'ein göttlicher Anhauch weht'[7]); die Weihe und Entzündung derselben bezeichnet den Beginn des mystischen Festes. Selbst am Tage führt der dionysische Komos Fackeln, wie in der Pompa Ptolemäus II[8]); wenn indess vorzugsweise die tragischen Fackeln ***Phanoi*** oder ***Panoi*** genannt wurden,[9]) so mag diese Form der Fackelhülse wol ausschliefslich zum Gebrauche auf der Bühne verwendet worden sein, ohne dafs man darin gerade einen Bezug auf Dionysos, den Vorsteher der Bühnenpoesie, zu suchen braucht.

So glaubte ich mich dem nach nicht zu irren wenn ich jenen stabtragenden Mann (F. 2) mit der priesterlichen Stirnbinde[10]) welcher die Consecratio des Phanos vollziehen hilft, für einen Hosier ansah der mit der Vorsteherin der Delphischen Thyaden, (nach Plutarchs Abhandlung über Isis und Osiris) dies Sacrum verrichtet. Seiner Form nach besteht der Phanos aus einer Schale, *χύτρα*, auf hohem Fufse, der, wie gezeigt, oft so zum Fassen und

Tragen wie zum Hinstellen gleich geschickt ist. Inmitten der Schale ist entweder eine aufrechtstehende ***Hülse*** oder ***Tille***, eine Mündung angebracht zum Einstecken der Holzsplitter oder des Bränderbündels, die möglicherweise *φίλιππος* hiess.[11]) So zeigen wenigstens alle die metallenen Leuchter welche statt der Holzsplinte Kerzen (*κανδήλας* bei Athen. 15, 701) aufnahmen diese Hülse in der mohnkopfartigen oder echinosartigen Chytra.[12]) Die Schale dient nur zum Auffangen des Abfalles der Kohlen wie des herablaufenden Peches oder Wachses mit welchen die Holzsplinte getränkt sind. Daher scheint man bei den Phanoi welche im Hause zur Erleuchtung standen (Note 25), die Chytra mit Wasser gefüllt zu haben, um den Brandabfall auszulöschen.[13]) Es mochte bei vielen auch der Fuss hohl, unten geschlossen, bei seiner Mündung in die Schale aber offen sein, um gleich hier das Bündel unmittelbar einfügen zu können, so dass man der Hülse entbehren konnte. Ein metallener ***Dorn*** zum Aufstecken des Holzbündels oder auch einer Kerze bei Candelabern, ist mir im Hellenischen nicht vorgekommen. Weil das Bränderbündel die Hauptsache ausmacht für welche das ganze Geräth geformt ist, heist Phanos oder Panos auch ohne Weiteres ein solches zusammengefügtes Bündel das man zu seiner Speisung brauchte.[14]) Ursprünglich bindet man dies Bündel nicht aus harzigen oder mit Wachs getränkten Holzsplinten, sondern aus der ***Borke*** von Weinreben oder aus dünnen zu einem Bündel gefügten Reben

[5]) Hesych. *Βάκχος*, wo Alberti fälschlich *φανὸν* in *στέφανον* verbessert. Anecd. Bekk. 224, 32 die ausdrücklich bestimmen *Βάκχος· ἱερὸς Διονύσου ἀνήρ, καὶ ὁ κλάδος ὁ ἐν ταῖς τελεταῖς. ὡς δὲ ἔνιοι, στεφάνους ὑπό Δωριέων. οἱ δὲ τόν φανὸν Βάκχον.* Etym. Magn. 184, 13 hat nur die drei ersten Erklärungen; bei Suid. 1, 1, 938, 11 findet sich ausser Dionysos auch jeder Bakchos genannt der dessen Orgia feiert, desgleichen *τοὺς κλάδους, οὓς οἱ μύσται φέρουσιν. ἔστι δὲ καὶ στεφάνου εἶδος* (vielblumig). Vgl. Schol. Aristoph. Equit. 408.

[6]) Eurip. Ion. 1125.

[7]) Aristoph. Ran. 314 u. Schol.

[8]) Ueber den Gebrauch der brennenden Lichte, Kerzen und Fackeln, so Tag wie Nacht bei allen heiligen Ceremonien und Pompen, habe ich ausführlich in der Tektonik d. Hell. 4 Bch. S. 320 ff. geredet.

[9]) Schol. Aristoph. Pax. 841 *ἰπνοὺς*] *οὓς νῦν ἡμεῖς λαμπτῆρας ἢ φανοὺς καλοῦμεν. τοὺς νῦν φανοὺς καλουμένους λύχνους τινάς φασι λέγειν τῶν παλαιῶν, τὰς δὲ λαμπάδας τοὺς τραγικοὺς φανοὺς ἢ πανούς.*

[10]) Schol. Iliad. 2, 86. *οἱ γέροντες καὶ οἱ ἱερεῖς ἐσκηπτοφόρουν.*

[11]) Hesych. *φίλιππος. στόμα χειρῶν, ἢ λαμπάδος.* Isidor. Orig. 7, 9 ***Philippus, os lampadarum sive manuum.*** Ob das plattdeutsche Filipus, oder Fidibus daraus corrumpirt ist?

[12]) Bei Mazois Ruin. d. Pompeji u. Moses Select. Gr. ant Rom. Ornam.

[1]) Menander bei Athen. 15, 700 *ὁ φανός ἐστι μεστὸς ὕδατος οὑτοσί.*

[14]) Athen 15, 700 *Πανὸς δ' ὀνομάζεται τὸ διακεκομμένον ξύλον καὶ συνδεδεμένον*; oder l. c. *φανὸν λέγεσθαι τὴν λαμπάδα, οἱ δὲ τὴν ἔκτινων ξύλων τετμημένων δέσμην.* Phot. *λαμπτήρ, ὁ νῦν φανός· φανὸς δὲ, ἡ ἐκ κλημάτων δέσμη*; oder ders. *πανός· δέσμη κληματίδων, οἱ δὲ νεώτεροι Ἀττικοὶ φανόν.* Cfr. N.15. Bei Athen. 15, 699 auch ..*ὁ δὲ πανὸν, ἄλλος δὲ φανὸν.*

selbst,[15]) vielleicht nicht ohne Anspielung auf Dionysisches, und nannte *φανὸς* oder *πανὸς* oder *φανὸς ἀμπέλου*: *ἡ ἐκ κλημάτων δέσμη* oder *δέσμη κληματίδων*. Bekanntlich haben selbst noch die Hefen und Trebern des Weines so starkes Oel dass sie hellleuchtend brennen. Diese Fackel aus der Rinde der Rebe nannte man auch Lophnis.[16]) Solche Weinreben, in die Chytren gesteckt und einen Phanos bildend, werden bekanntlich in Aristophanes Lysistrata erwähnt.[17]) Dass die gewöhnlichen Holzbündel noch mit Pech getränkt wurden ist gewiss.[18]) Die *Bänder* womit das Bündel zusammengefügt wird, bestehen aus Bast, Schilf oder Papyrus; daher *συνδεδεμένη ἐκ παπύρων*.[19]) Auch der Fackel aus dürrem Rohr gebunden und *ἑλάνη* genannt, erwähnen Nikander und Amerias bei Athenäus.[20]) Bei blos tragbaren Phanoi ist öfter die Schale nach unten zu umgekehrt, zum Schutze der Hand, wie in Fig. 7; was auch bei Leuchtern mit hohem Stengel und Dreifuss, bei Candelabern die eine Kerze tragen, sehr oft vorkömmt; so bei Fig. 8 u. 9 (Mus. Borb. Vol. 13, T. 15 u. Millingen Pl. XXXVI). Das Bild dem Fig. 8 entnommen ist, zeigt die Zurüstung zu dem dionysischen Feste; die Kerze des Leuchters ist mit einer Tänie umbunden uud geweiht, gerade so wie es am Phanos in unserm Bildwerke ausgeführt wird. Zeigen doch selbst brennende Fackeln welche bei der Celebration des Festes getragen werden diese geweihten Binden. So bei Millingen T. 60.

Es finden sich verschiedene Namen für das in Rede stehende Geräth, die sich jedoch alle nur auf den Begriff und Gebrauch eines Leuchtgeräthes, einer Leuchte beziehen; wie *Deletron*, der Phanos welcher zur Nacht auf den Schiffen brannte[21]); oder *Grabion*, aus gespaltenem Birken- oder Eichenholze bestehend, u. s. w.; ja die Athener sollten nach Seilenos jeden Leuchter Phanos genannt haben. Weil nun das Ganze eine *stehende* Fackelhülse mit Chytra und Fuss, so heisst, zum Unterschiede von einer blos zum Tragen geformten erzenen Fackelhülse die mit wenigen Ausnahmen stets *salpinxförmig* gebildet ist,[22]) der Phanos auch *Chytropus;* und weil er nur mit Bränden gespeist wird *Eschara, Ipnos;* als Leuchter im Allgemeinen kommt der Name *Lampter, Lychnuchos* vor.[23]) Athenäus (15, 699) ergänzt die verschiedenen Benennungen des Phanos.

Der Gebrauch dieser stehenden Phanoi, Chytropoden oder Lampteren ist schon von Homer bezeugt. Sie stehen im Hause des Odysseus, dienen den versammelten Freiern statt der Lampen und werden von den Mägden des Hauses mit dürren Holzsplittern gespeist.[24]) Aber auch im Privathause allgemein stand inmitten desselben, auf oder am Herde ein solcher Phanos oder Lampter auf welchem die dünnen Hölzer zur Erleuchtung brannten.[25])

Wer nach diesen Zeugnissen noch nicht an Herrn Starks Köcher in der Schüssel zweifeln sollte, für den möchte es schwerlich einen überzeugenden

Anecd. Bekk. 50, 27 wo die Unterschiede zwischen *λυχνοῦχος, λαμπτήρ, φανὸς*, jedoch *φανὸς* nur das Bränderbündel, *φάκελός τινων συνδεδεμένος καὶ ἡμμένος. ὃ καὶ διὰ τοῦ π̄.* Cfr. Poll. 10, 117.

[15]) N. 14 und Schol. Aristoph. Lysistr. 308 *φανὸν μὲν πᾶν τὸ φαῖνον ἐκάλουν. ἐκ δὲ τῶν ἀμπελίνων τὰς λαμπάδας κατεσκεύαζον εἰς ἔξαψιν, ὡς καὶ ἐν Λημνίαις φησί.* Vgl. N. 14.

[16]) Etym. Magn. 570, 15 *ἔνιοι δὲ λοφνίδας λέγουσι, τὰς ἐκ τοῦ φλοιοῦ τῆς ἀμπέλου γενομένας.* Auch nach Clitarch bei Athen. 15, 700 hiess man bei den Rhodiern *Lophnis τὴν ἐκ τοῦ φλοιοῦ τῆς ἀμπέλου λαμπάδα*; blos aus Borke oder Rinde (ebd. 15, 699 *λοφνίαν, οὕτω καλεῖσθαι φάσκων τὴν ἐκ τοῦ φλοιοῦ λαμπάδα.*)

[17]) Schol. Aristoph. Lysystr. 308. Suid. 2, 2, p. 1415, 6.

[18]) Suid. 1, 1, p. 1175, 3 *φακέλλους πίσσῃ κεχρισμένους*, u. Aristoph. Vesp. 1375 wo das Pech von der Fackel herabfliesst. Theodoridas bei Athen. 15, 699 *πίσσα δ' ἀπὸ γραβίων ἔσταζεν.*

[19]) Schol. Aristoph. Vesp. 1361 sqq.

[20]) Athen. 15, 701.

[21]) Athen. 15, 699 in N. 18.

[22]) Corp. J. II. n. 3071 *λυχνίαν χαλκῆν σαλπιγγωτήν*, wie sie in Tropetenform ganz gewöhnlich auf Bildwerken erscheinen.

[23]) Schol. Aristoph. Plut. 815 kennen Phanos als ein Küchengeräth was gleich sei mit *ἰπνὸς, χυτρόπους, δίφρος, φανάριον.* Ib. Vesp. 836 *ἰπνὸς δὲ ὁ φοῦρνος. κυρίως μὲν ἡ κάμινος, ἢ ὁ φανὸς, καταχρηστικῶς δὲ ἡ ἐσχάρα.* Apollon. Lexc. *λαμπτῆρες. ἐσχάραι.* Schol. Aristoph. Acharn. 937 *λυχνοῦχος. φανὸς, λαμπτήρ.* Ib. Pax 841. Ib. Vesp. 836 *ἰπνὸς· φανός.* Hesych. *φανὸν. Ἀττικοὶ δὲ λυχνοῦχον ἐκάλουν, ὃ ἡμεῖς νῦν φανόν.* Auch Etym. Magn. 473, 24 identificirt *ἴπνος* und *φανός.*

[24]) Schol. Hom. Odyss. 18, 303 sqq. *Λαμπτῆρας· μετεώρους ἐσχάρας καὶ ἢ τοὺς χυτρόποδας ἐφ' ὧν ἔκαιον*, wobei auch die Fichtensplitter, *δαΐδας*, erwähnt sind, die zum Entzünden der dürren Holzsplinte dienen.

[25]) Hesych. *λαμπτήρ. ἐσχάρα ἐφ' ἧς ἔκαιον ἐν μέσῳ τῶν οἴκων, εἰς τὸ φωτίζειν αὐτοῖς, ξηρὰ ξύλα, καὶ δᾷδα Ἀττικοὶ δὲ τοὺς καιομένους λύχνους λέγουσιν.*

Beweis geben. Ist aber der Phanos erwiesen, dann muss mit den apollinischen Geschosswaffen auch der für sie gemachte Mythos sammt den göttlichen Personen schwinden welche Stark hier handeln lässt.

Dasselbe böse Ungefähr trifft die dritte Seite für welche die Aufstellung und Weihe des wiedereroberten mantischen Dreifusses durch Dionysos und Leto vorgeschlagen ist. Darüber in einer folgenden Nummer dieser Blätter das Weitere.

Berlin im Mai 1858. C. Boetticher.

II. Ueber archäologische Apparate und Museen.

Zu Anm. 63, S. 156*.

Kein neues Denkmal und keine neue Forschung soll in dem nächstfolgenden Aufsatz vorgelegt oder beleuchtet werden; wohl aber scheint es uns zeitgemäss, irgend einmal Zweck und Anlage der Sammlungen neu zu besprechen, welche dem Studium alter Kunstgeschichte und ihrer Denkmälerkunde die unentbehrlichsten Hülfsmittel sichern.

Das Studium, von welchem wir reden, bedarf überall, wo ein gründliches Verständniss alter Kunstwerke bezweckt wird, eines zur Vergleichung geeigneten, in Abformungen oder Zeichnungen bestehenden Apparats sonst vorhandener gleichartiger Kunst-Denkmäler. Abgesehen von einem solchen Erklärungsapparat, wie er grossen Museen hie und da geboten ist und nirgends fehlen sollte, ist ein planmässiger, auf die nothwendigsten Gegenstände beschränkter Lehr- und Uebungsapparat für einen gründlichen Unterricht in der Kunstgeschichte nicht zu entbehren; diesem Bedürfniss ist bis jetzt nur ungenügend entsprochen worden, obwohl eine Sammlung von Gipsabgüssen grösseren Städten und Bildungsanstalten jetzt nur noch an wenigen Orten fehlt. Dieser vielverbreitete Besitz von Gipsabgüssen nach Antiken ist an und für sich sehr dankbar anzuerkennen; er hat in den verschiedenen Universitäts-Sammlungen, welche hauptsächlich im Lauf der letztverwichenen Jahrzehnde gestiftet sind, die Grundlage der kunstgeschichtlichen Studien gebildet: Studien, welche in den zu Berlin und Dresden vorhandenen grossen Sammlungen plastischer Abgüsse weiter fortgesetzt, vollständig jedoch nur in Zusammenhang mit anderweitiger Anschauung antiker Kunstgattungen und ihrer Ueberreste durchgeführt werden können. Man wird sich hiervon leicht überzeugen, wenn man sich die Entstehung und Auswahl der bis auf die jüngste Zeit gebildeten Sammlungen von Gipsabgüssen zu prüfender Erwägung vergegenwärtigt.

Allen anderen Sammlungen dieser Art ist unseres Wissens die Mengsische Sammlung von Gipsabgüssen vorangegangen, die als ein mehr oder weniger verschlossener Schatz bald ein Jahrhundert hindurch bis auf die neueste preiswürdige Aufstellung ihres reichlich vermehrten Inhalts zu Dresden bestanden hat. Ohne Zweifel erst später mögen die reichen ähnlichen Sammlungen der französischen Kunstacademieen zu Rom und Paris und der gleichartige Kunstbesitz Englands entstanden sein, wie denn auch Berlin mit der grossen Mehrzahl der Gipsabgüsse seiner Kunstacademie und den überaus gewählten Gipsen seines Gewerb-Instituts erst im Lauf unsres Jahrhunderts betheiligt worden ist. Alle diese Sammlungen wurden im Sinne von Musterstücken für die ausübende Kunst, namentlich der Bildhauer, veranstaltet; der freiere Standpunkt, von welchem aus der verstorbene Beuth die Vorbilder seines Gewerbinstituts zusammenreihte, war insbesondere durch den sorgfältigen Inbegriff alles dessen, was Griechenland und Neapel in Grossem und Kleinem darboten, verdienstlich, ohne neben den unmittelbaren Zwecken der Kunst auch den Ansprüchen der Kunstgeschichte Rechnung zu tragen. Andererseits wollten auch diese Ansprüche in dem gesteigerten Masse befriedigt sein, zu welchem ein academischer Vortrag der Kunstgeschichte allerorts hingedrängt wird. In diesem Sinne wurden zuerst durch das preussische Ministerium mehrere Universitäten und höhere Lehranstalten sowohl mit Musterstücken verschiedener Epochen der alten Plastik als mit Abdrücken alter Gemmen versorgt, wozu die Vervielfältigung der Stoschischen Sammlung ungezwungen sich darbot. Die Universitäten zu Bonn und Breslau erhielten ihre durch wissenschaftliche Verzeichnisse alsbald ins Publicum eingeführte Sammlungen plastischer Gipsabgüsse, Sammlungen von denen namentlich die ersterwähnte durch Welcker's planmässige Benutzung bescheidener Mittel zu einer im Verhältniss zu ihren Zwecken nirgends sonst übertroffenen Auswahl gelangt ist. Der beharrlichen Fürsorge eines Mannes, der seit der Herausgabe Winckelmann's mehr als irgend ein anderer für die Belebung wie für die Gründlichkeit der klassischen Philologie in seinem Kreise gewirkt hat, mag es besonders zu danken sein, dass auch die übrigen preussischen Uni-

versitäten, Halle, Greifswald und Königsberg mit ähnlichen archäologischen Museen betheiligt wurden. Die Liebe zur Kunst der Alten hat noch andere ähnliche Sammlungen auch anderwärts hervorgerufen: dieses mit dem Unterschied, dass, während die Städte und Kunstanstalten Süddeutschlands in Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart und vielleicht noch anderwärts Musterwerke der Kunst aller Zeiten für Ausbildung und Genuss der Kunstfreunde zusammenstellten, die Universitäten im nördlichen Deutschland den tiefbegründeten Bund von Kunst und Alterthum, von Kunstgeschichte und Philologie sich massgebend sein liessen. So sind auf die gewichtvolle Ansprache deutscher Philologen, lediglich aus Privatmitteln, die Sammlungen zu Kiel und Basel, entstanden und ist die zu Greifswald ansehnlich bereichert worden; so hat sich zu Göttingen aus ungenügendem früherem Material ein archäologisch-numismatisches Institut bilden lassen; so haben besonders zu Jena und Leipzig sehr mässige Mittel sowohl zur Ausstellung stattlicher Gipsabgüsse als auch zur Verknüpfung derselben mit dem erforderlichen sonstigen Apparate der Kunsterklärung die Bildung archäologischer Museen herbeigeführt.

In Stiftungen dieser letztbezeichneten Art scheint mir die Aufgabe vorgezeichnet zu sein, welche dem vielerorts so vielfach bethätigten Eifer für die Beschaffung von Abformungen alter Kunstwerke zunächst obliegt. Etwa ein Menschenalter hindurch hat man sich redlich bemüht jene ewigen Musterbilder des Schönen, für die man vormals Italien oder vorläufig Dresden bereisen musste, in einem Kunstsaal seiner nächstgelegenen Hauptstadt sich zu sichern; der Künstler hat längst danach zeichnen können, aber dem Freunde und Lehrling der Kunstgeschichte ist mehr als die blosse Anschauung einzelner Kunstwerke vonnöthen, um über Stil und allseitiges Verständniss desselben ein gründliches Urtheil zu fassen. Die Muster der Plastik müssen Kern und Grundlage jedes für Zwecke der Kunstgeschichte gebildeten archäologischen Museums sein und bleiben; für die Gesammtheit des Studiums aber wie zum Verständniss auch jedes einzelnen plastischen Kunstwerks können Musterstücke der übrigen Kunstgattungen und Hülfsmittel der archäologischen Litteratur nicht entbehrt werden. Auch ist dies schon eingeräumt, sofern in mehreren Sammlungen die grösseren Abgüsse plastischer Werke einen vergleichenden Apparat abgeformter Gemmen und Münzen mit sich führen. Zu genügenden Belegen für den Unterricht der Kunstgeschichte, Kunstmythologie oder sonstiger Denkmälerkunde bedarf es jedoch noch gar mancher anderweitiger Vorlagen aus anderen Kunstgattungen. Bautrümmer und bauliche Musterstücke, Gefässformen und Geräthe antiken Gebrauchs, monumentale Karten und Inschriftabdrücke, eine Auswahl antiker Wandgemälde und Vasenbilder, von Gemmen und Münzen ebenfalls eine dem Unterricht angeeignete Auswahl dürfen sammt möglichst anschaulichen Vorlegeblättern nicht fehlen, wenn der am Buchstaben des Alterthums nicht selten erstarrende Lehrling die lebensvollen Eindrücke alter Kunst und der davon unzertrennlichen Orts- und Inschriftkunde einigermassen in sich verarbeiten soll. Hiebei kommt es, wie die Sachen jetzt liegen, wesentlich darauf an, ob die dem Lehrling zugedachten Eindrücke ihm eine lebendige und erhebende Anschauung gewähren können. Die 'Illustrationen' unserer an modischen Kunstbüchern so reichen Litteratur können unmöglich ersetzen, was neben einem Saale gewählter Gipsabgüsse ein mit baulichen Modellen, photographischen und galvanoplastischen Abdrücken, samt farbigen Nachbildern alter Malerei in strengster Auswahl des Vorzüglichsten ausgerüstetes Kabinet zu leisten im Stande wäre. Grosse Mittel sind hiezu nicht erforderlich; vielmehr kann ein mässiger Kostenaufwand genügen, den wichtigen Zweck solcher Sammlungen zu erreichen. Gelingt er, so lässt sich verhoffen, dass sich Athen und Rom dem Lehrling bei Lesung der Alten lebendiger als bisher befreunden werden, dass griechische Tempel mit der sie schmückenden Kunst des Phidias, dass Götter und Helden der alten Welt, Niobiden und Alexanderschlacht keinem der aus seinen Bildungshallen sich in die Prosa des Lebens begiebt, spur- und bildlos vorübergegangen sein werden. Soll nun, wie wir nicht anders annehmen können, ein archäologischer Lehrapparat die erforderlichen Belege für die Gesammtheit der Kunstgeschichte und ihrer Denkmälerkunde darbieten, so ist statt der üblichen Beschränkung auf Gipsabgüsse berühmter plastischer Werke, eine umfassendere Auswahl architektonischer sowohl als plastischer Musterstücke von einem solchen Apparat zu erheischen, dergestalt, dass dessen ganzer Inhalt sich wesentlich erweitern und neu begrenzen lässt. Den drei Hauptgebieten der Kunstgeschichte gemäss würde es etwa in folgender dreifacher Weise geschehen müssen.

I. Von architektonischen Musterstücken bedarf ein solcher Apparat erstens einiger genauer Modelle griechischer Tempel und Säulenordnungen, wie solche Modelle vom Parthenon, vom Erechtheion und vom Monument des Lysikrates vorhanden sind. Zweitens ist eine Auswahl architektonischer Gliederungen und Ornamente erforderlich; wozu hauptsächlich der Theseus-Tempel und

das Erechtheion schöne Muster darbieten, aber auch die Reste alter Bedachung (Simen, Ausgüsse mit Löwenköpfen u. a. m.) und Ornamente, wie die florentinische Tafel zweckdienlich sind. Drittens bedarf es einer Reihenfolge einzelner Baulichkeiten: aufrechtstehender Stelen, samt ihrer Bekrönung, mehrseitiger Altäre und Basen, für deren reiche Verzierung die Dresdener Basis ein Musterstück bleibt, stützender Trapezophoren und Kandelaber, desgleichen gestützter Geräthe, wie Dreifüsse und Schenktische es sind. Zu diesen Geräthen bedarf es ferner einer Auswahl von Gefässformen, wie sie in den Grundformen der Amphora und Hydria, des Krater und Kantaros, der Oenochoe und Lekitos, der Kylix und Phiale, endlich auch in der Lampe und ähnlichen und ihr verwandten Formen zu finden sind.

II. Plastische Musterstücke wird man an Orten, wo keine Museen und Antiken-Originale vorhanden sind mit einer Auswahl von Abgüssen antiker Statuen zu beginnen haben, während für Sammlungen, die in ihrer Nähe des Anblicks antiker Originale versichert sind, eine Auswahl antiker Köpfe und Brustbilder dem Studium vielleicht noch förderlicher ist. Allemal wird man ein oder das andere statuarische Musterstück für männlichen und weiblichen Gliederbau wie für beiderlei Kostüm zu wünschen haben und in bekannten Musterstatuen von Apoll und Diana, Minerva und Venus, dieses Bedürfniss zunächst befriedigt finden. Von antiken Köpfen möchte ein strenggewähltes Dutzend von idealer Bildung und eine ähnliche Anzahl für individuelle und ikonische Bildungen wünschenswerth sein. Jener ersteren würde der Zeus von Otrikoli, die ludovisische Juno und die aus Neapel, die Minerva von Velletri, die Diana Colonna, die Venus von Milo, der giustinianische Apoll, der Merkur aus dem brittischen Museum u. a. m. angehören müssen. Ebenso sind für eine zweite Reihe bekannte Köpfe des Homer, Aeschylos, Sophokles, Euripides, Platon, Demosthenes, dazu die römischen Bildnissköpfe des Brutus, Scipio, Cicero, des Cäsar, Augustus und Tiberius gegeben.

Von antiken Reliefs möchten dem Apparat irgend eines vom Parthenonfries, eine vorzügliche attische Stele, auch Apotheose des Homer an Orten genügen, wo es an Originalen und Abgüssen anderer antiker Reliefs nicht fehlt. Andernfalls würde man allerdings noch für Musterstücke des phigalischen Frieses und für manche andere zu sorgen haben. — Die stilistischen Perioden der Kunstgeschichte scharf zu bezeichnen sind überdies einige Musterstücke des alterthümlichen Stils erforderlich, etwa eine der aeginetischen Statuen und einige archaische Reliefs; demnächst aber ist jener stellvertretenden Auswahl grosser plastischer Kunstdenkmäler die Auswahl glyptischer Werke zu verknüpfen, die man im Mionnetschen Münzpasten und Cades'schen Gemmenabdrücken in grösserem oder kleinerem Umfang sich leicht anzueignen im Stande ist.

III. Graphische Musterstücke sind theils aus eingegrabenen und aufgemalten Linearzeichnungen, theils aus ausgeführten farbigen Wandgemälden zu entnehmen.

Von eingegrabenen Zeichnungen möchten die Abgüsse zweier Spiegel, etwa des Semelespiegels und des grossen Dürantschen, zugleich mit deren daneben aufgestellten Abbildungen zu empfehlen sein.

Von Vasengemälden können die farbig ausgeführten Blätter des hiesigen Museums einzeln zum Muster dienen, ausserdem eine Anzahl von Vasen, deren Abbildung man allgemein bekannt wünschen muss. Solcher wie die Vasen des Klitias und des Midias es sind.

Von Wandgemälden sind einzelne Blätter der Werke von Zahn, Ternite und Raoul-Rochette zu wünschen, wie solche zum Theil sich auch einzeln erlangen lassen.

Durch das somit angedeutete Bedürfniss, im archäologischen Apparat ausser den architektonischen und plastischen Kunstwerken auch die auf ebener Fläche beruhenden der Graphik und Malerei vertreten zu sehen, werden Vorlegeblätter und Portefeuilles neu anempfohlen, wie solche, verbunden mit einem ausgewählten Büchervorrath, einer planmässigen Durchführung jenes Apparats unmöglich fehlen dürfen. Wer könnte sich verhehlen, dass auch für die früher genannten Abtheilungen die Anschauung alter Bauwerke und Sculpturen vermöge der neuesten Fortschritte technischer Reproduction auf's Wesentlichste sich fördern lassen? Photographische Nachbildungen lassen in beiderlei Beziehung jetzt als die lebendigsten und treuesten Copien auch für die Zwecke des Unterrichts sich empfehlen, und hat man erst eine beträchtliche Auswahl solcher Vorlagen sich angeeignet, so kann es nicht fehlen dass andere ähnliche auch für den schriftlichen Theil unsers Denkmälervorraths in ähnlicher Weise zur Anschauung kommen werden, wie für die Verbreitung der ältesten Inschriften Roms es soeben durch Ritschl's epigraphische Facsimiles geschieht.

Von den Meisterwerken der Sculptur muss alle Kenntniss der Kunstgeschichte ausgehen; nicht weniger wird jedes sonstige Studium der Ueberreste antiker Technik auf jene edelsten Werke alter Kunst wiederum zurückgewiesen. Dieser unleugbare Vorzug der plastischen Werke darf jedoch weder unser Studium noch auch die darauf bezüglichen Sammlungen von den mancherlei Musterwerken

antiker Technik entfernen, welche im grossen Ganzen der Kunstgeschichte ihre selbstständige Stellung einnehmen. Erzgeräthe, bemalte Thongefässe und andere antike Originale haben nach solcher Erwägung mit Recht ihren Weg in manches archäologische Museum bereits gefunden, welches, wie solches zu Göttingen, Jena und Leipzig der Fall ist, seinen hauptsächlichen Werth allerdings im Besitz gewählter Abgüsse nach plastischen Werken erkennt, ohne doch durch diesen werthvollsten Theil der Sammlung andere Verpflichtungen, welche der Zusammenhang der Kunstgeschichte ihr auferlegt, ganz fallen zu lassen. — Anzuempfehlen dass dies auch anderwärts so geschehen möge, fanden wir schon bei anderer Gelegenheit neuerdings uns veranlasst und haben daher nicht verabsäumen wollen, einem damals (arch. Anz. S. 156*) geleisteten Versprechen gemäss, etwas ausführlicher auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Hinsichtlich des Bücherbedarfs, der einem archäologischen Lehrapparat so wenig als irgend ein anderer Theil desselben fehlen darf, glaube ich bereits in einem Anhang meines Grundrisses der Archäologie (1853 S. 42) nachgewiesen zu haben, wie wenig eine planmässige Ausstattung auch in dieser Beziehung an ökonomischen Schwierigkeiten zu scheitern brauche. *E. G.*

III. Allerlei.

24. Der Stein des Aesculap. — In K. Schwenck's Mythologie der Römer S. 113 heisst es: 'Orosius 3, 22 erzählt, man habe die epidaurische Schlange nebst dem Steine des Aesculapius nach Rom geholt, von welchem Steine sonst Niemand etwas erwähnt. Doch auf einer Münze des Quästor Eppius sehen wir zwischen dem Doppelkopf des Janus, dem gewöhnlichen Bilde römischer Münzen, einen Altar, worauf ein kegelförmiger Stein liegt, den eine Schlange umwunden hält. Dieser soll vielleicht den Stein des Aesculapius vorstellen.' Eine Anmerkung zu diesen Worten versucht den Namen Eppius auf ἤπιος zurückzuführen, was wieder an Ἠπιόνη, Gattin, Aesculaps erinnere. Jene Münze und ihre Deutung ist der Ausgabe des Orosius von Haverkamp p. 198 entlehnt, wo diese Münze aber falsch abgebildet ist, wie der Vergleich von Riccio und andern neueren Werken über die Familienmünzen der Römer lehrt. Der Stein und die Schlange sind eine Ausgeburt der Phantasie des früheren Zeichners oder der ihn anleitenden Gelehrten. Die Worte des Orosius aber sind sicher verdorben: *Nam tanta ac tam intolerabilis pestilentia tunc corripuit civitatem, ut propter eam quacunque ratione sedandam libros Sibyllinos consulendos putarint horrendumque illum Epidaurium colubrum cum ipso Aesculapii lapide advexerint.* Offenbar ist das Wort *lapide* aus Dittographie entstanden, wie solche Fälle bei Orosius nicht selten sind, s. E. Grubitz Emendationes Orosianae, Numb. 1835 p. 23. Also ist einfach zu lesen: *cum ipso Aesculapio.* Kein Mensch weiss sonst von einem Steine des Aesculap, sondern immer nur von seiner Schlange, *serpens, coluber, anguis, in quo ipsum numen esse constabat*, wie Livius Epit. l. XI sich ausdrückt.

Preller.

Berichtigungen. In dem oben No. 114, S. 171 ff. abgedruckten numismatischen Aufsatz ist S. 171 Z. 10 Phliasiern, ebd. Z. 24 ΙΑΚΥ statt ΙΑΚΥ (Ι statt Ι), S. 172 Z. 29 Cerinthus, S. 173 Z. 6 ΑΙΟΛ statt ΑΙΟΑ zu lesen. Auf S. 176 Z. 30 fehlt über den Buchstaben ΕΡΧ der Querstrich, der sie als Monogramm bezeichnen sollte; ebenso S. 173 Z. 10 über den Buchstaben ΦΩ. Endlich ist (statt Descr. n. V) S. 176 Z. 44 Descr. n. v. S. 177 Z. 2 Pylus statt Sylus zu lesen. — Dass der gedachte aus dem Dänischen geflossene Aufsatz nicht als baare Uebersetzung einer akademischen Abhandlung, sondern als selbständiger Auszug einer solchen zu betrachten sei, wird dem kundigen Leser nicht entgangen sein, kann aber, zur Vermeidung jedes Missverständnisses, nachträglich hier ebenfalls bemerkt werden. — Leider sind auch in No. 115 S. 192 ganz unten die Worte Sublicius und Ianium (zweimal), S. 192 Z. 20 Capranicorum, S. 195 Z. 7 pontificalem verunstaltet worden.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXVI. CXVII: Zu den Bildwerken der dreiseitigen Basis in Dresden (Phanos und kein Köcher).

Herausgegeben von *E. Gerhard.* Druck und Verlag von *G. Reimer.*

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 118. October 1858.

Zu den Bildwerken der dreiseitigen Basis in Dresden.

2. Dreifuss des Dionysos auf der Stele, nicht der mantische.

(Fortsetzung und Schluss vgl. oben S. 197—206 und die Abbildungstafel CXI.)

Betrachten wir die dritte Seite der Dresdener Marmorbasis, so werden wir dies um so kürzer thun können als die merkwürdige Darstellung dieser Seite nächstens als Programm (zum Winckelmannsfeste 1858) besonders von uns berührt wird.

Hr. Starck erblickt in derselben die Gottheiten *Leto* und *Dionysos* mit 'der Festsetzung und Neuweihung des (mantischen) Dreifusses' beschäftigt. Freilich meint er 'dieser auf die Stele gestellte Dreifuss entspricht in seinen Füssen und besonders in einem mittleren den Kessel stützenden Schaft zwar nicht ganz dem Bild des Dreifusses auf dem Relief des Dreifussraubes, aber — *an eine beabsichtigte Verschiedenheit ist hier nicht wohl zu denken.*' Nun, wenn auch Herr Stark nicht daran denkt, musste doch auf jeden Fall der Mann dessen Kunst das Bildwerk *vorbedächtig* bildete, solche Verschiedenheit *beabsichtigt* haben, denn er *hat* die beiden Dreifüsse *thatsächlich anders gebildet,* er hat beide *ganz bestimmt von einander unterschieden gezeichnet.* Zum Erweise dieser meiner Behauptung und damit man auch nicht meinen könne es sei die Verschiedenheit hier nur eine zufällige aus einer künstlerischen Licenz oder Nachlässigkeit hervorgegangene, verweise ich auf das Fragment in der Bibliothek zu Paris,[1]) wo der ganz gleichgeformte Dreifuss auf der gleichen Stele nebst dem Obertheile des consecrirenden Weibes dargestellt ist, welches dem auf unserer Seite Taf. CXI, Fig. 3 so genau ähnlich ist, dass man in ihm eine Replik unseres Bildwerkes sehen müsste wenn man nicht annehmen will dass beide nur Wiederholungen eines und desselben Originales, also Aphidrymata seien, wofür ich mich aus gewichtigen Gründen entscheiden möchte.

Diese merkwürdige unterscheidende Bezeichnung des Dreifusses auf der Stele durch eine mittlere Kesselstütze zwischen den drei Füssen, liefert gerade den Beweis, wie derselbe nicht der *mantische* vom Herakles zurückgebrachte sein konnte und sollte, sondern vielmehr ein stets auf dieser Stele gewesenes, durch jene Mittelfuss-Stütze unverrückbar auf seinen Standort geheftetes Geräth. Auch wird Herr Stark nicht im Stande sein auf einem einzigen griechischen Bildwerke den mantischen Dreifuss mit einer solchen Stütze des Lebes nachzuweisen, obwohl derselbe da häufig genug dargestellt ist wo Pythia vaticinirend auf ihm sitzt, oder Apollon auf demselben über Land und Meer hinweg nach Delos schwebt. Dagegen giebt es eine Zahl anderer Dreifussbildungen die nicht den mantischen nachbilden aber solche Stütze zeigen, unter welchen von dem Dionysischen Preisdreifuss auf dem choragischen Tholos des Lysikrates zu Athen dieselbe sich noch heute erhalten hat.

Gegen den mantischen Dreifuss sprechen Gründe die auf der Hand liegen. Niemals konnte dieses für den mantischen *Gebrauch* ganz unerlässliche Geräth *auf hoher Stele in der Luft* aufgestellt werden, denn sonst war es ja *ausser* Gebrauch

[1]) Programm zum Winckelmannsfeste 1858: Das Grab des Dionysos. Taf. I, Fig. 2.

gesetzt; auch zeigt keine Ueberlieferung noch Bildnerei die Pythia in der Luft auf hoher Stele mit dem Dreifusse erhoben sitzend. Umgekehrt musste das vom Herakles zurückgeführte mantische Geräth vielmehr wieder an seinen ihm ganz eigenthümlichen alten Ort gestellt werden von welchem es hinweggeführt worden war, an welchem es allein auch nur stehen konnte; nämlich *tief am Boden* der Orakelhöhle (also in dem *μαντεῖον ἄντρον*) *über* der mantischen Erdkluft (*εὐρύστομον, χάσμα, γῆς στόμα*) wie Strabon (9, 3, 5) es ganz deutlich mit den Worten bezeichnet *ὑπερκεῖσθαι δὲ τοῦ στομίου τρίποδα ὑψηλὸν, ἐφ' ὃν τὴν Πυθίαν ἀναβαίνουσαν*, was auch mit Diodor (16, 26) stimmt der dies Sitzgestell, von welchem der Dreifuss abgeleitet werde, aus *τρεῖς βάσεις* bestehend nennt. So, zwischen den drei Füssen die Erdkluft, schwebte der Lebes ohne Unterstützung nur von den drei Füssen getragen frei über dieser Kluft. Hierfür wäre also jene mittlere Stütze zwischen den Füssen des Dreifusses auf der Stele geradezu ein Widerspruch; denn sie hätte alsdann den Lebes nicht blos nicht stützen, sondern umgekehrt mit ihrem Kapitell an ihm haften, mit ihrer Standfläche aber ohne Boden in der Erdöffnung schweben müssen. Demnach konnte der *mantische* Dreifuss niemals durch eine mittlere Stütze seines Lebes als solcher bezeichnet werden. Ganz und gar abgesehen von dem Unterschiede in der Henkelbildung beider, so hätte übrigens schon die Geringfügigkeit des Gröſsenverhältnisses dieses Dreifusses auf der Stele zu den menschlichen Figuren, die doch in allen drei Bildseiten im Vergleich zu den Geräthen durchaus proportional ist, jedem unbefangenen Auge gleich sagen müssen dass dies nicht der dreifüssige Sitz des prophetischen Weibes sein konnte.

Einen letzten bündigen Grund gegen die Annahme des *mantischen* Dreifusses zeigt die Ausstattung mit Tänien an statt mit *Lorberzweigen.* Hätte Herr Stark gewusst dass man nicht durch Tänien sondern durch die Lorberzweige den mantischen Dreifuss für seine Bestimmung ausstattete, wie *diese* das Wahrzeichen seiner Consecration

*) Denn als einen solchen erkenne ich unter den beiden mit Weihebinden versehenen Jünglingen den einen derselben.

seien welches von allen Quellen ohne Ausnahme als charakteristisch für denselben überliefert wird [Baumkultus der Hell. S. 335 u. Abschn. *Lorber*], dann würde er Bedenken vor seiner Behauptung getragen haben. Construirte man doch zum Gebrauche in der superstitiösen Mantik den Dreifuss blos aus Zweigen und Ruthen von Lorber, wie eine bekannte Geschichte bei Ammian Marcellin zeigt. Wünscht man aber ein Bildwerk als *Beleg* meiner Meinung, dann wird diesen jene Vase der Münchner Sammlung [Jahn, Catalogus no. 1294] geben, auf deren *einer* Seite Herakles, geleitet von einem *Daphnephoros,**) den geraubten Dreifuss zurückführt der auf der *andern* Seite durch einen Priester und eine Priesterin mit *Lorberzweigen* zum *Wiedergebrauche* consecrit wird, daher auch nicht hoch oben auf einem Pfeiler in der Luft sondern zu ebener Erde am Boden steht.

Das betraf die Unmöglichkeit des mantischen Dreifusses auf der Stele. Um aber den Einfall von der Neuweihung desselben, und zwar nach den eignen Worten: '*Leto und Dionysos, allerdings vielleicht für den ersten Augenblick eine etwas befremdliche Darstellung*,' nur einigermassen annehmbar zu machen, greift Herr Stark zu dem desperatesten Mittel; er erklärt *das wesentliche Objekt auf diesem Bildwerke für gefälscht!* Nämlich den Lustrationsbesen in der Hand des mit *Epheu* gekränzten Priesters. Das Reisigbüschel desselben bezeichnet er als '*modern*' restaurirt; ursprünglich sei das ein '*Pinienapfel*,' der Stiel '*ein Schaft der Narthexstaude*,' das Ganze ein '*Thyrsusstab*' gewesen. — Tritt man mit Behauptung einer solchen technischen Unmöglichkeit: im Marmor aus einem kleinen Pinienapfel einen mächtigen Besen fälschen zu können, mir als zeichnendem Künstler entgegen, so ist das ein wenig gewagt, und wenn man dabei seine eigne 'genaue Prüfung des Originales' geltend macht, so hat diese eben so wenig Gewicht als wenn man sich auf Hettner beruft dem in seinem Katalog der Bildwerke des Augusteum wider Willen die Bemerkung entschlüpft ist 'der Weihwedel hat durch Restauration gelitten.' Denn Hettner hat, in gewisser Voraussicht eines Dementi, wohl gethan seinen Irrthum vor Kurzem brieflich gegen Gerhard

zu berichtigen[3]); über die eigne 'genaue Prüfung des Originales' aber verliere ich weiter kein Wort. Genug, das Original ist unberührt, unverfälscht und wohl erhalten, *der Besen ganz unzweifelhaft und vom Ursprunge an ein Besen gewesen;* ich habe so genau als es möglich ist das Bildwerk untersucht, gezeichnet, und dasselbe in seiner *wirklichen Grösse* a. a. O. (Not. 1) wiedergegecen, weil es auf Letztere wesentlich ankömmt. Auch über den Neokoren und seinen Lustrationsbesen ist das Bezügliche ebenfalls dort gesagt; ich muss darauf verweisen, weil ich über diesen Dreifuss als Dionysosgrab wie über das Sacrum was hier verrichtet wird im Einzelnen gesprochen habe.

Aus dieser eben berührten Abhandlung ersieht man in welchem untrennbaren Bezuge die Weihe des *Phanos* oder *Bakchos*, als der Handlung welche die Feier des Thyadenfestes eröffnete, mit der dieses Fest schliessenden Weihe des Dionysischen Dreifusssarges und der Lustration steht, wie mithin beide Bildseiten den ganzen Kultuskreis des *Delphischen* Dionysos umfassen.

Die Consecratio der Grabstele des Dionysos bezeichnete also den Schluss, die Consecratio des Phanos mit dem Gottesfeuer den Beginn der Dionysischen Sacra. Denn dass jeder Gott mit Entzündung des heiligen Lebenslichtes oder Feuers erweckt und wiedergeboren wird, ist ein längst von mir nachgewiesener Kultusgebrauch[4]) der in den Mysteria des Dionysos deshalb eine vorragende Rolle spielt, weil dieser Gott ja im eigentlichen Sinne der in und mit der Flamme Geborne ist. *Dios Phoos* nennt ihn jenes merkwürdige Vasenbild wo er, eben aus der Hüfte des Zeus mit einer brennenden Fackel in jeder Hand hervorgesprungen, auf den Knien seines Gott-Vaters steht.[5]) Und welches charakteristische Kennzeichen für die Feste des Delphischen Dionysos des *Phanos* ist, bezeugt die wörtliche Ueberlieferung seines Gebrauches[6]) bei diesen von den Thyaden gefeierten Festen.[7]) Deshalb standen vereint der Phanos, die Stele mit dem Dreifuss-Sarge, das Bild

[3]) Ist so geschehen, s. Arch. Anz. S. 203* ff. *A. d. H.*

[4]) Tekton. d. Hellenen 4. Bch. S. 144 ff.

[5]) Baumkultus d. Hell. S. 230.

[6]) Programm z. Winckelmannsfeste s. oben.

des goldenen Kithar schlagenden Apollon, um den Orakel-Dreifuss und den mantischen Schlund im Adyton.

Ist aber durch dieses alles der Lustrationsbesen sammt seinem Führer, dem Neokoren, ist das Dreifuss-Grab des Dionysos und dessen Sepulcralweihe klar, dann muss wohl die Fiction vom Thyrsusstabe mit dem Pinienapfel sammt Dionysos und Leto zugleich mit der supponirten Aufstellung und Neuweihung des geraubten mantischen Dreifusses fallen.

Nach alle dem werden gewiss die Andeutungen klar geworden sein welche ich über das Verhältniss der ersten Bildseite mit der gewaltsamen Entführung des mantischen Dreifusses aus dem Adyton, zu diesen beiden andern Bildseiten gemacht habe. Denn jene steht nicht blos als Andeutung des Locales und der Stätte da, dem eben genannten allerheiligsten innersten Raum des Delphischen Tempels in welchem die Handlungen auf den zwei anderen Seiten vorgehen; sie deutet also nicht blos auf die unlösbare Verbindung des Dionysoskultus mit den Apollinischen Sacra und charakterisirt die hier dargestellten Weihen als dem *Delphischen* Dionysos ausschliesslich geltend; sie spricht auch den religiösen Grund und das Kultusgesetz oder die heilige Moral aus welche in der Sage vom Raube und der Versetzung des mantischen Dreifusses, wie in der Rücksiedelung desselben durch den Entführer nach seiner ursprünglichen vom Zeus selbst erwählten und von Gottheiten bewohnten Stätte gegeben liegt. Denn bewohnt war die Stätte ja schon vor Apollon und Dionysos durch Gäa, Hestia, Themis, Python. Zuerst vom Zeus erwählt und bezeichnet aber war sie durch jene Adler (auch Schwäne oder Raben werden genannt) welche der Gott selbst nach der grossen Fluth von den äussersten Enden der Erde, aus Westen und Osten zugleich, abfliegen liess, um den Ort ihres Zusammentreffens als Mitte der Erde zu bezeichnen.[8]) Lag hier nun der Omphalos genannte Nabelstein, so war das also ein vom Zeus

[7]) Man darf nur die Schilderung der Thyadenfeier bei Euripides Bacch. 113 ff.; Jon. 714—1125; Sophocl. Antig. 1126 u. A. vergleichen.

[8]) Schol. Pind. Pyth. 4, 6 *καὶ οὕτως ἐγενώσθη τὸ μέσον τῆς γῆς.*

bestimmter Ort, der Stein selbst nichts anderes als Malstein des Zeus *Hikesios* oder *Prostropaios*, vom Gotte dem neuen Menschengeschlechte als Asylort bezeichnet an welchem jeder Schutzflüchtige Schirm, Rath und Sühnung finden sollte; nicht aber war er das Grab des Python wie Varro und Hesychios fälschlich annehmen,[9]) oder ein 'Fetisch der Gäa' wie Neuere wollen.

In Hinsicht ferner auf den Wechselbezug der Kulte des Apollon und Dionysos, ist dieser in dreierlei Dingen ausgesprochen: in der allegorischen *Bildnerei* des Aetoma vom Tempelhause, im *lokalen Mythos*, in den *Sacra* des Heiligthumes.

„Zeugend drücken ihn zuerst jene grossartigen Bildwerke aus welche in dem einen (ich setze den östlichen) Aetos darstellten: *Leto, Artemis, Apollon* mit den Beisitzerinnen seines Orakels den *Musen;* im andern (westlichen) Aetos:[10]) *Apollon als Helios* hinweggehend, *Dionysos* mit den *Thyaden*.

Im lokalen Mythos spricht er sich zweitens durch die Vermählung des Apollon mit der Thya aus; diese sei die erste Priesterin des Dionysos gewesen und habe ihm die ersten Orgien gefeiert, also seinen Kultus gestiftet.[11]) Denn eine Vermählung des Apollon mit der Thya bedeutet nichts anderes als die Vermählung oder Verschmelzung der Apollinischen und Dionysischen Sacra. So hafteten beide Kulte unlösbar zusammen an der Stätte im Adyton.

Lässt sich ein festerer Wurzelpunkt als das Grab des Dionysos mit seinen Reliquien, an welches der Kultus dieses Gottes geknüpft war, gewiss nicht denken, so hatte ja Apollon dabei in jener heiligen Vermählung mit Thya diese Kultusverbindung noch dadurch eben besiegelt dass er *eigenhändig* den Dreifuss-Sarg mit des Dionysos Leipsana nach Delphi führte, denselben im allerheiligsten innersten Raume seines eignen Hauses neben seinem Orakeldreifusse beisetzte und ihn als hochheiliges Unterpfand seinen eignen Kultuspflegern überantwortete, auf diese Art die geheimen Weihen und Sacra des Dionysos an diesen Raum wie an seine Priester bindend. Daher ist beiden Göttern das Symbol des Dreifusses, beiden der Lorber gemeinsam theilhaftig; und selbst in solchen spielenden Herleitungen welche die Delphischen Dreifüsse auch Dreifüsse des Dionysos nennen *τρίποδα τὸν Διόνυσον* (sic) *οἷον ἀδελφικὸν, καὶ δελφικὸν*[12]) ist wenigstens die *Gemeinschaft* des Dreifusssymboles bezeugt. Hat sich ausserdem die Ueberlieferung erhalten dass Dionysos vor Apollon vom Dreifusse geweissagt habe,[13]) so sehe ich darin die Andeutung dass der Dionysosdienst auf der Stätte wenigstens ein gleiches Alter habe als der Apollokultus. Daher endlich die bestimmte Erklärung des Plutarch: Dionysos habe an Delphi nicht geringeren Antheil wie Apollon.[14]) Man sieht deutlich dass mit der Weihung des Dreifusssarges durch Apollon selbst, der Todten- und Reliquienkultus des Dionysos, in der Phanosweihe dagegen das Fest der Palingenesie des Dionysos gestiftet ward.

In gleicher Weise als im Innersten des Tempels zeigt sich diese Kultusverbindung ausserhalb des engern Locales, oben auf dem Parnassos über Delphi, wohin von dieser Stadt aus die Attischen und Delphischen Thyaden vereinigt, ein Jahr um das andere zogen, in heiligen mystischen Handlungen die Mythe vom Dionysos, seiner Zerstückelung und Wiederbelebung darzustellen.[15]) War es doch diese, beiden Göttern gemeinsam heilige, Berghöhe[16]) auf welcher die Titanen den Dionysos beim unschuldigen Spiel überrascht und zerrissen haben sollten, von wo herab Apollon den dreifüssigen Sarg trug. Ganz insbesondere wird das Korykische Höhlenheiligthum hier ein Besitzthum des Dionysos genannt.[17]) Korykia,

[9]) Varro L. L. VII, p. 69. Hesych. τοξίου βουνός. Denn schon die andre Sage dass der mantische Dreifuss die Reliquien des Python berge, widerspricht dem. Vgl. Serv. V. Aen. 3, 92; 3, 360; 6, 317. Lucian. Astrol. 23.

[10]) Ich scheide bei Paus. 10, 9, 3 hier καὶ Μοῦσαι, als zum östlichen Antos gehörend, von δύσις τε Ἡλίου κτλ. Wenn Helios die Wende nach dem Winter antritt und zu den Hyperboreern geht, erscheint Dionysos mit seinen Thyaden in Delphi.

[11]) Paus. 10, 6, 2.

[12]) Etym. M. 255, 10.

[13]) Hypoth. Pind. Pyth. wo es vom *mantischen* Dreifusse heisst ᾧ πρῶτος Διόνυσος ἐθεμίστευσε.

[14]) De E Delph. 9.

[15]) Plutarch l. l. und de prim. Frig. 18. Catull. 64, 391 und Paus. 10, 32, 5. Macrob. Sat. 1, 18. Soph. Ant. 1127. Eurip. Phoen. 226 und Bacch. 556.

[16]) Aeschyl. Eumen. 22. — Lucan. 5, 73.

[17]) Paus. 10, 6, 2 ff.

die Nymphe dieser Höhle, sollte vom Apollon den Lykoros geboren haben, den Gründer Lykoreas, nach der grossen Fluth der ersten Stadt auf dem Parnassos. Mit Kelaino der Enkelin desselben Lykoros sollte Apollon wiederum den Delphos, Delphi's Gründer, gezeugt haben; und wenn eine abweichende Sage diesen auch einen Sohn des Apollon und der Thya, der Tochter des Quellendämon Kastalios nennt,[18]) so wird die Verbindung der Dionysischen und Apollinischen Sacra dadurch ebenfalls beglaubigt. Dass aber der Thebanische Dionysos, der Semele Sohn es sei dem diese Sacra gelten, dass dieser und kein anderer Dionysos der Mitbewohner des Delphischen Adyton war, dafür zeugt ganz offenbar das Fest Heroïs, in welchem die Anagoge der Semele von den Thyaden gefeiert wurde.[19])

War im westlichen Aetos die *δύσις Ἡλίου* mit Dionysos und den Thyaden dargestellt, so zeigten die *Sacra* des Tempels dieses Verhältniss genauer an. Wann Apollon von Delphi abscheidet, wann er als Helios sich von der Erde entfernt, zur Zeit des Jahres im Monat des Fackeltragens, *Δαδαφόριος*,[20]) wo der Phanos consecrirt, wo der Liknites von den Thyaden erweckt wird, dann tönt die winterlichen Monate hindurch der Dithyrambus der Dionysien; es schweigt dieser wann Apollon im Frühling am Feste Theophania[21]) von den Hyperboreern wiederkehrt um für die übrigen 8 Monden des Jahres den Paian klingen zu machen. Aus diesem Wechselbezuge erklärt sich auch die Austauschung der Eigenschaftsnamen wie der Symbole beider Gottheiten, von der besonders Macrobius[22]) Beispiele giebt nach welchen schon Aeschylos *ὁ Κισσεὺς Ἀπόλλων καβαῖος* (*Βακχαῖος*?), *ὁ μάντις*, Euripides *δέσποτα φιλόδαφνε, Βάκχε, Παιὰν, Ἀπόλλων εὔλυρε* gebrauchte. In Bezug auf die winterliche Feier sollte ja Apollon die Sonne bedeuten innerhalb der erdnahen lichten Hemisphäre (in diurno hemisphaerio), Dionysos dagegen die Sonne in der dieser abgewandten sie aber ergänzenden winterlichen (in infero, nocturno); und wie die Sacra des Amykläischen oder Hyakinthischen Apollon mit Epheukränzung gefeiert werden, so findet sich vieler Orts der Lorber dem Dionysos geheiligt. In solcher Weise schloss der Apollinische Kultus auf einer Stätte und in einem Raume durch ergänzenden Wechselbezug der Sacra und Zeiten, den ohne Zweifel schon älteren Dionysischen ein. Waren aber beide untrennbar verbunden und an die Orakelstätte geknüpft, so zog die Aufhebung und Verpflanzung des einen auch das Gleiche für den andern nach sich; denn mit Aufhebung des ersteren, oder was einerlei ist, mit Hinwegführung seiner Sacra an denen er haftete, wie der Pfleger die ihn trugen, musste auch der letztere erlöschen, weil beider Pfleger dieselben waren.

3. Warum der Raub des mantischen Dreifusses hier dargestellt sei.

Erwägt man nun den eigentlichen Gedanken, so zu sagen die Moral, welche dem Mythos von der Entrückung und Zurücksiedlung des mantischen Dreifusses zu Grunde liegt, dann steht die Absicht der Darstellung an unserm Monumente wie die Ursache ihrer Stellung zwischen den beiden Bildseiten gewiss klar vor Augen.

An den *mantischen Dreifuss*, also an das Orakel, war der Kultus des Delphischen Apollon geknüpft und in seinem Wesen ausgesprochen. Der mantische Dreifuss ist mithin ein diesen Kult umfassendes Symbol. Eine Aufhebung und Verpflanzung dieses Kultus, also eine Vernichtung des Orakels, konnte allein nur, und gewiss nicht schlagender angedeutet werden als durch Entrückung und Verpflanzung des Dreifusses; ich glaube das wird man zugeben. Trägt doch, um dies Verhältniss *umfassend* anzudeuten, in jener Statue des Pio-Clementino (II, 5) Herakles sogar auch noch den Omphalos mit hinweg. Nun muss man die heiligen Rechtsverhältnisse des Kultus bei den Alten kennen[23]) um zu wissen wie kein Kultus von seiner Stätte entrückt und anderswohin ohne vollkommene Einwilligung der betreffenden Gottheit versetzt werden konnte und durfte.

[18]) Paus. l. c.
[19]) Plutarch. Q. Gr. 12.
[20]) Programm oben N. 1.
[21]) A. v. O.
[22]) Macrob. Saturn. 1, 18.
[23]) Tekton. d. Hell. 4. Bch. S.

Ohne ihre Einwilligung straft die Gottheit sonst mit furchtbarer Strafe diesen Frevelraub am Heiligen und die Schändung ihrer Majestät an den Schuldigen; ja sie ruht nicht bevor der Raub nicht durch Restitution gesühnt ist, sie bewirkt sogar diese Restitution ihrer Sacra selbst und eigenhändig. Ich habe hierfür anderwärts bedeutsame Zeugnisse beigebracht.[24])

Die Aufhebung und Zerstörung des Orakels, also auch des Hestiakultes, mit dem Raube des Apollinischen Dreifusses durch Herakles, wie die ausgeführte Uebersiedlung der Sacra nach Pheneos in Arkadien, liefert hierzu ein im Alterthum berühmt gewordenes mythologisches Beispiel und zugleich eine Warnung dass selbst Götterkinder gleich dem Zeus-Sohn Herakles, dieses uralte heilige Gesetz nicht ungestraft verletzen dürfen, sondern vielmehr durch den rächenden Zeus wie durch die klug ausgleichende Athena Pronoia genöthigt werden den Raub dem Gotte zu restituiren und für die Versündigung Busse zu geben. Diese Ansicht erklärt auch den Grund der Bildung des Dreifussraubes neben der Darstellung des Zeus Moiragetes und der Mören (wie zu Delphi) im Pronaos der Despoina bei Akakesion (Paus. 8, 37, 1); denn neben diesen Bildwerken standen die Bestimmungen über die heiligen Weihen aufgeschrieben. Die gewaltsame Entrückung und Verpflanzung des Dreifusses nach Pheneos, die Stiftung des Orakels mit dem bald wieder verlassenen Tempel hier, sind bekannt genug als dass ich dafür noch die Quellen anführen dürfte. Dass aber diese gewaltsame Versetzung des apollinischen Orakels nicht blos ein Mythologema sondern ein vorhistorisches *Factum* sei, welches, wie alle Thatsachen der Hellenischen Vorgeschichte, nur in das allegorische Gewand des Mythos das den geschichtlichen Kern in sich birgt, eingekleidet erscheint, ist mir ausser allem Zweifel, auch wenn Pausanias nicht mehr jenen alten verfallenen Tempel zu Pheneos gesehen hätte welcher zur Aufnahme der Delphischen Sacra und zur Praxis des Orakelkultus gestiftet war.

Wie also mit Aufhebung der Apollinischen Sacra, der Verödung des Orakeltempels und seines Adyton,

[24]) A. a. O. 4. Bch. IX, § 3 ff.

auch der in diesem Adyton wurzelnde Dionysoskultus erlosch, so lebte derselbe mit Restitution des Orakels wieder auf. Durfte derselbe aber eben so wenig wie jener seiner Stätte enthoben und seiner Pfleger beraubt werden, so war das ja ein *dreifaches* Verbrechen das Herakles an dem Heiligen, am Apollon, am Zeus und der Hestia wie am Dionysos zugleich beging. Das ist meine Anschauung von der Sache. Und dass ich dies behaupten konnte dafür giebt mir das Monument selbst die volle Berechtigung, weil sich die gesammte bildnerische Ausstattung desselben, vom grossen Ganzen bis in das kleinste Emblem hinein, um nichts anderes als um den Dionysoskultus dreht; und zwar nur um den des Delphischen Dionysos, weil es nur zur Celebration der Sacra *dieses* Dionysos, nicht aber der des Apollon gebildet worden ist. Ich glaube diese Sache liege dem Vorhergehenden nach wol auf der Hand. So charakterisirt die erste Bildseite mit dem Dreifussraube aus dem Adyton, neben jener heiligen Moral zugleich die Oertlichkeit Delphi, sie bezeichnet also den Dionysos als den Delphischen durch ganz unverkennbare Angabe des Locales Delphi mittels eines einseitig localen Mythos. Nur auf solche Weise, durch Angabe des heiligen Geräthes welches dem Delphischen Adyton angehört, wären die Sacra des Dionysos an diesem Orte von den Sacra desselben Gottes an anderen Oertlichkeiten zu unterscheiden; denn das Delphische Adyton war eben das *gemeinsame* Heiligthum des Apollon und Dionysos. Wenn man sich hätte begnügen wollen blos durch den *Omphalos* Delphi zu bezeichnen, so bemerke ich dass ja *Phlius* einen gleichen Omphalos mit gleicher Sage von einer bekämpften Erdschlange hatte; ein Orakel jedoch mit einem mantischen Dreifuss, wie eine Sage vom Raube desselben hatte es nicht aufzuweisen, das war einzig nur für Delphi charakteristisch.

4. Das erklärende Beiwerk. Obere Fläche.

Bevor ich das erklärende Beiwerk des Monumentes rings um die eben besprochenen drei Seitenbilder berühre, will ich Herrn Stark noch aufmerksam

machen wie alle seine Annahmen die er als ganz neue Erklärungen dieser Bilder beibringt nichts weniger als neu, sondern von W. G. Bekker (Augusteum II. Aufl. Leipzig 1837) bei Erklärung derselben bereits gemacht und des Längeren und Breiteren erörtert sind. In dieser Erklärung werden der Köcher des Apollon in der Schüssel, der mantische Dreifuss auf der Stele, die beiden weihenden Männer als Zeus und Dionysos schon behauptet. Seine neue Erklärung besteht also nur aus einer Variante der alten. Freilich wird auch hier schon der Lustrationswedel als solcher erkannt, auch sind die consecrirenden Personen als Priester von Bekker bezeichnet, aber alles ohne jeden beweislichen mit Quellen belegten Anhalt. Nur an den Phanos und das Dreifussgrab ist nicht gedacht worden. Und wenn auch bereits Hirt den Phanos als Fackel erkannte, so haben alle mir vorgehenden Erklärer weder den Dreifuss auf der Stele als Dionysosgrab noch die Bedeutung des Dreifussraubes, und daher auch nicht erkannt wie das ganze Monument nur auf Dionysische Sacra Bezug habe.

Ueber die Darstellung der borghesischen Basis auf Taf. CXI, Fig. 4, 5, 6 habe ich nichts zu bemerken, da sie von Gerhard nur in der Absicht gegeben ist eine Variation des Dreifussraubes beizulegen, die jedoch neben dem eben besprochenen Monumente zu keinem weiteren Aufschlusse führt.

Endlich nun zur übrigen symbolischen Bildnerei, zu dem Beiwerke der eben erläuterten Seitenbilder des Monumentes übergehend, so zeigt dieselbe wie bemerkt einzig und allein nur auf den Dionysos, nicht im Mindesten aber auf Apollon hin. So die als obere Krönung des Monumentes herumgeführte *Stephane* aus Anthemien (*περιάνθεσιν*); so deren *Sphinxe*, eine auf jeder Ecke, die als Andeutung von Theben, der Geburtsstätte des Gottes im Allgemeinen, genauer aber in der Bedeutung hier gefasst werden müssen in der ich ihr Vorkommen aaf dem Goldhelme der Parthenos des Phidias erklärt habe.[25]) Am Fusse ferner, gerade inmitten jeder Seitenfläche, die *Silenen* die, zwischen Anthemiengerank stehend, einen schön gehenkelten Kantharos an den Mund setzen in welchem eine *gezeitigte Traube* (also Akratoswein), das

[25]) Berichte der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. 25. Febr. 1854.

Symbol der Dionysischen Herbstgabe sich befindet. Auf das verschiedene Alter in jedem dieser Silenköpfe habe ich hier kein Gewicht gelegt. Sodann muss ich noch die *geflügelten Priapen* mit aufgerichtetem Phallus geltend machen, je an jeder Ecke des Fusses einer, um die Symbole des Dionysischen Thiasos vollzählig zu machen; ich bemerke jedoch dass diese auch noch eine andere weiter greifende Bedeutung für die singuläre Bestimmung des Monumentes haben und vorhanden sein könnten auch ohne auf Dionysisches Bezug nehmen zu dürfen.

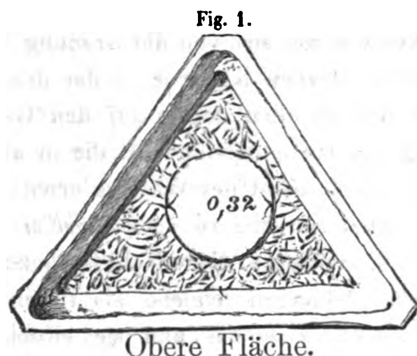
Endlich ist noch das Band mit Wasserwellen zu bemerken welches sich von der Krönung bis zum Fusse auf der flachen Kante jeder der drei Seiten herabzieht und deutlich genug auf den Gedanken der Weihe und Heiligung hinweist die in allen Sacris durch das Element des Wassers erwirkt wird; nach dem alten Spruche *τὸ ὕδωρ ἁγνίζει.*

Diese so wichtige Gedanken-Ergänzung der drei Reliefdarstellungen welche als Parerga den Rahmen derselben bilden und sie einschliessen, sprechen wohl ebenfalls verständlich genug für meine Annahme die das ganze Monument als nur für die Sacra des Delphischen Dionysos bestimmt hinstellte. Die ganze Bildnerei aber in das Auge fassend, wiederhole ich meine Behauptung: dass nur darin mystische Vorgänge (arcana sacra) und heilige Male im Adyton zu Delphi vorgestellt seien, von welchem ausser diesem in seinem Gewicht bis dahin gar nicht erkannten Monumente, schwerlich noch bildliche Ueberlieferungen vorhanden sein möchten die so lehrreiche Aufschlüsse davon gewähren könnten.

Mag man nun der vorstehenden Erklärung beipflichten oder nicht, so bleibt doch schliesslich ein Punkt übrig, und zwar gerade die *Hauptsache* um derenwillen das ganze Monument gebildet worden ist, welchen zu berühren Hr. Stark entweder nicht gewagt oder an den er gar nicht gedacht hat. Das ist *die Bestimmung, der Gebrauch und Zweck* des Monumentes? Wozu hat es gedient? Denn die Beantwortung dieser Frage kann doch allein nur das Ergebniss der ganzen Betrachtung und Untersuchung sein, weil die Bildwerke an ihm nur gemacht sind um in der Bildersprache der Kunst die

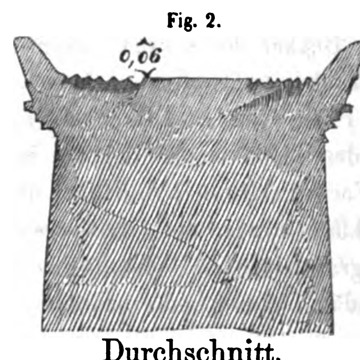
Bestimmung und sacrale Verwendung des Denkmales vor Augen zu stellen und zu erläutern. — Weil Herr *Stark* hieran nicht gedacht, mithin diesen Fragepunkt in seiner Darstellung ganz ausser jeder Berührung gelassen hat, ist es gekommen dass ungeachtet seiner 'genauen Prüfung des Originales vor wenig Wochen,' doch der Theil des Monumentes welcher für die Erkenntniss dieses Zweckes und Gebrauches der entscheidende ist, von ihm gar nicht gesehen und geprüft wurde. Das ist nämlich die obere waagrechte dreiseitige Bodenfläche welche zwischen der als Rand sie umgebenden Anthemien-Stephane eingesenkt liegt; denn aus der Beschaffenheit gerade dieses Theiles kann sich einzig und allein nur ergeben *was* für ein Gegenstand wol auf ihr aufgesetzt, und *wie* dieser aufgesetzt gewesen sein könne. Diese obere Fläche ist aber in gleicher Weise unversehrt erhalten wie das Bildwerk. Ich hatte sie schon vor Jahren sehr wol in das Auge gefasst, und ein Besuch in Dresden galt allein diesem unscheinbaren Theile welcher, unverständiger Weise, in keinem Abgusse wiedergegeben ist; ich habe sie verzeichnet und theile sie beistehend in Fig. 1 und 2 im Grundrisse und Durchschnitte mit. Die breite untere Standfläche habe ich leider nicht sehen können, weil dies ohne das Monument zu heben oder auf die Seite zu legen nicht möglich ist; doch wäre es von Interesse zu wissen ob man an ihr nicht die Art des Aufsatzes auf eine Krepis wahrnehmen könnte.

Fig. 1.



Obere Fläche.

Fig. 2.



Durchschnitt.

Mit der Beschaffenheit dieser Bodenfläche verhält es sich aber folgender Maassen. Sie liegt wie gesagt 3 Zoll (oder 0,06) horizontal eingesenkt zwischen dem hochstehenden Anthemienrande mit den Eck-Sphinxen. In mitten derselben zeigt sich in einem Durchmesser von zwölf und einem Viertel Zoll (oder 0,32) eine kreisrunde feingeglättete Fläche; rings um diese ist der ganze Raum bis an den Anthemienrand und in die Winkel nach den Sphinxen hin, mit sehr stark und tief eingesetzter Spitze des Meissels völlig unregelmässig angegriffen, uneben gemacht und wild scharrirt, so dass die glatte Kreisfläche allein zur Aufnahme eines Gegenstandes übrig bleibt. Dabei ist weder ein Bohrloch oder Dübelloch, noch ein Dübel, noch irgend wie die geringste Vorrichtung vorhanden welche andeutete dass ein Gegenstand auf der ganzen dreiseitigen wie insbesondere auf der Kreisfläche *befestigt und unbeweglich auf ihr fixirt* worden sei. Es beweist also diese Beschaffenheit wie eines Theils nur ein Gegenstand aufgesetzt gewesen sein könne welcher aufstellbar wie abnehmbar war; andern Theils dass *nicht ein Dreifuss* oder sonst ein Gegenstand von *dreiseitiger* Form, vielmehr nur *ein kreisrundes Objekt* dessen Standfläche nicht den Durchmesser *jener Kreisfläche überstieg* sondern noch *innerhalb* derselben sich bewegte, darauf gestanden haben könne; denn auf der mit Absicht völlig ungleich ausgetieften Fläche um den Kreis, ist nichts aufstellbar möglich.

Hieran knüpft sich noch eine Bemerkung über die Stelen im Bildwerke. Dass die eine Stele mit dem Dreifusse, sammt Kapitell und Basis, nicht vierseitig sondern dreiseitig gedacht sei, geht aus dem Dreifusse hervor den sie aufnimmt; nicht wird man zur Aufnahme eines Dreifusses einen vierseitigen Untersatz bilden. Solcher dreiseitigen Stelen haben sich genug erhalten. Die ganz gleiche Bildung der andern Stele mit dem Bakchos berechtigt ebenfalls zur Voraussetzung einer dreiseitigen Form, denn dieses Geräth ist rund; die sehr grosse Anzahl der kolossalen sogenannten Kandelaber auf Marmor, setzen mit dem runden Stamme auf eine dreiseitige Basis auf, welche ganz und gar im Schnitte unserm Monumente entspricht. Ich mache nur deswegen hierauf aufmerksam weil das zu anderweitigen Aufschlüssen führen kann.

Wozu endlich das ganze Monument gedient und was das für ein Gegenstand gewesen sei den es aufgenommen habe, möchte wol zwischen meinen Zeilen zu lesen sein; ihn jedoch zu bestimmen will ich bis auf Weiteres den gelehrten Freunden überlassen welche Herrn Starks Ansicht etwa theilen. Vielleicht und wahrscheinlich stand auf ihm 'der Köcher Apollons in der Schüssel.'

Berlin im October 1858. C. Boetticher.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Archäologische Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 119. 120. November und December 1858.

Frauen mit und auf Schwänen. Leda. Aphrodite. Kyrene. Der Schwan der Wasser- und Luft-Gottheiten.

I.

Frauen mit und auf Schwänen. Leda. Aphrodite. Kyrene.

Der Schwan der Wasser- und Luft-Gottheiten.

Hiezu die Abbildungen Tafeln CXVIII—CXX.

Bei dem römischen Kunsthändler *Capranesi* wurden von Gerhard ein paar mit Relief verzierte Silberplättchen angekauft, welche ins kgl. Museum zu Berlin übergegangen und dort zu einem Kästchen ergänzt worden sind,[1]) welches ihre ursprüngliche Bestimmung gewesen zu sein scheint, obwohl sich wohl nicht mit Sicherheit behaupten lässt, dass sie von Anfang her demselben Kästchen angehörten.

Das Relief des Plättchens, welches deutlich zeigt dass es zum Deckel bestimmt war, stellt eine Art Stilleben vor, wie sie, wenigstens in mancher Hinsicht ähnlich, an pompejanischen Wandgemälden vorkommen.[2]) Unter den verschiedenen Gegenständen, welche in diesem Relief zusammengestellt sind, ragen besonders drei neben einander gelegte Thierköpfe hervor, in der Mitte der eines Rindes, zur Seite der Kopf eines Schafes und Ziegenbocks. Sehr bestimmt sind diese Köpfe als von getödteten Thieren entnommene dargestellt, und dem Rindskopf ist die bekannte mit Wollenfäden in Zwischenräumen abgebundene und mit einem Quast verzierte Binde um die Hörner gewunden, welche man den Opferthieren anlegte:[3]) es sind also die Thiere, welche gewöhnlich zum Opfer gebracht wurden, hier zusammengestellt.[4]) Ein Zicklein, welches ruhig daliegt, ist wohl mit zusammen gebundenen Beinen zu denken, wie der auf der anderen Seite liegende Vogel, den ich nicht näher zu bestimmen weiss; ausserdem ist eine Weintraube, eine Maisähre und eine Feige, vielleicht auch eine Mandel zu erkennen: ob sie als zu einem Opfer bestimmt oder schlechthin für Victualien anzusehen sind würde vielleicht durch die noch übrigen Gegenstände zu bestimmen sein, wenn diese mit Sicherheit zu erkennen wären. Ueber der Ziege kann vielleicht eine Schale dargestellt sein, die anderen Dinge sind mir nicht klar. Das eine Geräth könnte, wie mir scheint, eine Spindel vorstellen, von der ich freilich nicht anzugeben wüsste was sie in dieser Umgebung zu bedeuten hat; möglich wäre es den Gegenstand daneben für eine Muschel zu nehmen, wie sie die Frauen zu Salben benutzten, doch bleibt immer noch anderes dunkel und der Zusammenhang dieser Gegenstände wie die Bedeutung des Ganzen unaufgeklärt.

Unzweifelhaft ist die Deutung der anderen Vorstellung. Neben einem Lorbeerbaum steht *Leda*, das Haupthaar mit der königlichen Stephane geschmückt, dem Beschauer mit dem Rücken zugekehrt, ganz nackt; denn ihren weiten Mantel hat sie zwar mit beiden Händen gefasst um sich denselben umzuwerfen, allein sie wird daran durch den Schwan verhindert, welcher neben ihr steht und

[1]) Abgebildet Taf. CXVIII, 1—3.

[2]) Vgl. Ant. di Erc. II, p. 287, 299, 303. Mus. Borb. VI, 20. VIII, 57.

[3]) Vgl. Gerhard auserl. Vasenb. 243. Visconti Mus. Pio Cl. IV, p. 31f.

[4]) Köpfe der geschlachteten Opferthiere sieht man in Darstellungen des bakchischen Thiasos mitunter zum Spiel der Panther, auf der Erde (mus Pio Cl. IV, 20, 29. Clarac mus. de sc. 127, 149), oder auf einem Altar liegen (Clarac mus. de sc. 127, 148; 132, 144). Auch auf einem bekannten Wandgemälde (Ant. di Erc. III p. 191. Mus. Borb. VII, 56) ist vor einer Statue des bärtigen Dionysos (oder Priapos?) neben Kantharus, Giesskanne, Zweig und einer Schüssel mit Früchten auch ein Ziegenkopf hingelegt.

eifrig den herabhängenden Zipfel des Tuches mit dem Schnabel packt. Dadurch wird sie veranlasst den Kopf etwas zur Seite zu wenden, um das unerwartete Hinderniss näher zu untersuchen, so dass ihre Stellung eine gewisse Aehnlichkeit mit der bekannten Kallipygos in Neapel[5]) erhält, obwohl sie hier in anderer Weise motivirt ist.[6]) Etwas verschieden, aber doch offenbar auf denselben Typus zurückgehend ist die Leda eines der von Gerhard mir mitgetheilten Gemmenbilder (Taf. CXVIII, 4), deren Gewand ebenfalls von dem neben ihr stehenden Schwan erfasst wird. Hier ist aber weniger deutlich ausgedrückt, dass sie das Gewand umzuthun im Begriff ist; es kann beinahe scheinen als halte sie dasselbe absichtlich dem Schwan hin um das ihr vertraute Thier zum Spielen aufzufordern. Auf einer anderen Gemme (Taf. CXVIII, 6) ist Leda in ganz ähnlicher Haltung dem Schwan gegenübergestellt, allein das Gewand fehlt hier ganz und es scheint nun als ob sie den Schwan, der mit vorgestrecktem Hals auf sie loszugehen in Begriff ist, besänftigen oder auch heranlocken wolle. In allen diesen Modificationen ist das Grundmotiv des Spielens mit dem Schwan beibehalten, das um so näher lag, da Schwäne und Gänse als Hausthiere namentlich bei den Frauen beliebt waren,[7]) die bei den Bassins und Behältern für die Bäder ihren natürlichen Aufenthalt hatten.[8])

Die Situation ist auf dem Silberrelief auch dadurch näher bezeichnet dass ein grosser Wasserkrug, über welchen ein Tuch gehängt ist, Leda zur Seite steht, wodurch wie in so vielen Fällen deutlich auf das Bad hingewiesen wird, welches auch in anderen späteren Kunstwerken als die äussere Veranlassung der Ueberraschung durch den Schwan erscheint.[9]) So auch auf einem Gemmenbilde (Taf. CXVIII, 5), wo neben einem Baum ein grosses Wasserbecken vor einer runden Pumpe steht, aus der durch einen Löwenrachen sich das Wasser in dasselbe ergiefst. Davor steht Leda, von vorn gesehen, den Kopf nach links wendend, das Gewand, das um den rechten Arm geschlungen rückwärts flattert und den Leib völlig entblöfst lässt, hat sie mit der Linken gefasst. Mit ausgerecktem Halse schreitet der Schwan auf sie zu und es ist nicht ganz klar, ob er auch hier als mit dem Gewand spielend zu denken sei.

Der Charakter der Situation ist aber auf dem Silberrelief noch in eigenthümlicher Weise angedeutet. Die Darstellung wird nämlich auf der linken Seite durch eine dorische Säule[10]) abgeschlossen, auf welcher ein Bild des *Priapos* aufgestellt ist. Er ist in der ursprünglich für diesen Gott charakteristischen Weise gebildet,[11]) bärtig und mit einem langen aber soweit aufgehobenen Gewande bekleidet, dass der *porrectus ab inguine palus* sichtbar wird; die Haltung des Körpers bezeichnet ihn wie auf Gemmen und Münzen[12]) als *Λόρδων*.[13]) Wenn gleich auf Kunstwerken Priaposbilder sehr häufig vorkommen, nur um im Allgemeinen anzudeuten dass die Handlung im Freien vor sich gehe,[14]) so wird doch dadurch nicht ausgeschlossen dass in bestimmten Fällen denselben eine besondere Bedeutung zukomme. Auf dem berühmten chigischen Krater zeigt die Darstellung der einen Seite Eros, der weinend den Schmetterling über der lodernden Fackel hält, umgeben von Elpis und Nemesis; auf der anderen Seite zwei nackte Frauen welche sich schmücken, nud zu denen ein Satyr hinzutritt, der auf ein in einem Baum aufgestelltes Priaposbild hindeutet: hier ist

[5]) Clarac mus. de sc. 611, 1352.

[6]) Die Frauenbäder haben eine Reihe von künstlerischen Motiven hervorgerufen, welche vorzugsweise bei Darstellungen der Aphrodite, aber auch bei anderen Figuren angewendet worden sind. So sieht man auf einem apulischen Vasenbild (Gerhard Myst. Bilder 7. Élite céram. IV, 19) eine nackte Frau, welche ebenfalls im Begriff ist sich den Mantel umzuwerfen. Sie steht neben einem Luterion, auf dessen Rand Eros ihr Kranz und Spiegel entgegenhält; indem sie nach ihm den Kopf wendet, nimmt sie eine unserer Leda ähnliche Stellung ein.

[7]) Vgl. Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1848 p. 51 f. Daher auf Vasenbildern so häufig ein Schwan oder eine Gans neben Frauen die man für Penelope zu erklären sich gewöhnt hat.

[8]) Vgl. Tischbein III, 22.

[9]) Berichte der sächs Ges. d. Wiss. 1852, p. 50.

[10]) Die Säule ist in der Mitte getheilt, wie häufig die pompejanischen; nur dass hier eine kannelürenartige Verzierung unten angebracht und der obere Theil des Schaftes glatt geblieben ist.

[11]) Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1855, p. 235 ff.

[12]) Mus. Flor. I, 95, 1—3. Cab. d'Allier 12, 11; 12.

[13]) Toupemendatt. I, p. 349, 392.

[14]) Archäol. Beitr. p. 202.

der Gegensatz des sinnlichen Genusses und der die Seele quälenden Liebe deutlich ausgesprochen.[15]) In ähnlichem Sinne werden auch wohl Eros und Priapos neben Aphrodite gestellt, wie in einem Relief des Berliner Museums[16]) und einer Gruppe im Cabinet des médailles in Paris, deren Zeichnung Gerhard mir mitgetheilt hat. Ohne Zweifel soll auch hier die so auffallende Priaposfigur darauf hinweisen, dass man das scheinbar unschuldige Spiel der Leda mit dem Schwan nur als den Anfang eines erotischen Abenteuers anzusehen habe.[17])

Während auf dem Silberrelief und den zur Vergleichung herbeigezogenen Gemmen Leda mit Sicherheit zu erkennen ist, finden wir in verschiedenartigen Kunstwerken nicht selten eine von einem Schwan getragene Frau vorgestellt, welche man früher ebenfalls für Leda zu erklären pflegte. Dass man schon im Alterthum ähnlichen Vorstellungen diese Deutung gab, erhellt aus den Worten des Manilius (I, 347 ff.):

proxima sors cygni, quem caelo Iuppiter ipse
inposuit, formae pretium, qua cepit amantem,
cum deus in niveum descendit versus olorem
tergaque fidenti subiecit plumea Ledae,

obwohl uns sonst nichts von einer Wendung der Sage bekannt ist, nach welcher Zeus in einem Schwan verwandelt Leda entführt habe. Vergleicht man indessen die auf uns gekommenen Darstellungen welche in diesen Kreis gehören, so ergiebt sich, dass man mit der Deutung auf Leda nicht durchkommt, wenn gleich eine andere allgemein gültige Erklärung und Benennung bis jetzt wenigstens noch nicht aufzufinden war.

Das stattlichste Monument dieser Art ist wohl die in *Veji* gefundene Marmorgruppe in *Campana*'s Museum (Taf. CXIX, 1) in Rom.[18]) Auf einer runden Basis, welche mit einem dreifachen Kranz von Akanthosblättern gekrönt ist, ruht der Schwan, auf dessen Rücken eine jugendliche Frau in bequemer Haltung sitzt, den schönen Oberleib ganz entblöfst, während ein faltenreiches Gewand den untern Theil ihres Körpers verhüllt. Mit der Rechten hat sie den Hals des Schwans, der den Kopf zu ihr hinwendet, erfasst, wie es scheint, nur in dem unwillkürlichen Bestreben dadurch eine sichere Haltung zu gewinnen, nicht um ihn von sich abzuwehren, denn sie neigt ihm ihren Kopf zu und sieht ihn, zwar mit ernstem Ausdruck, aber freundlich und keineswegs ängstlich an. Der linke Arm ist erhoben, doch ist nicht ganz klar zu erkennen, was diese Geberde zu bedeuten hat. Augenscheinlich ist nicht daran zu denken, dass der Schwan seine schöne Last durch die Luft trage, vielmehr ist das sanfte Hingleiten durch die Flut ausgedrückt, bei welcher das herabhängende Füsschen der Schönen als Steuer zu dienen scheint, wie dies z. B. auf pompejanischen Gemälden der über die See getragenen Aphrodite[19]) oder Galateia[20]), ähnlich wie Philostratos (im. II, 18) es angiebt, sichtbar ist. Diese einfache Vorstellung des über die Fluten Tragens wird nur durch den sehr gemässigten Ausdruck der Theilnahme, welche beide für einander an den Tag legen, auch gemüthlich belebt; an ein leidenschaftliches Verhältniss, die Entführung einer Geliebten durch den in einen Schwan verwandelten Gott oder den von ihm ausgesandten Schwan, zu denken ist zunächst keine Veranlassung geboten.

Ebensowenig ist das der Fall bei einer unteritalischen Terracottafigur, welche Gerhard in Neapel zeichnen liess (Taf. CXIX, 3).[21]) Eine, bis auf den über den rechten Oberschenkel geschlagenen Zipfel des Gewandes, ganz nackte weibliche Figur sitzt seitwärts auf dem Rücken des Schwans. Mit der erhobenen Rechten hält sie das Gewand, das hinter ihrem Rücken und Kopf sich aufbauscht, um nach Art eines Segels

[15]) Archäol. Beitr. p. 151 f.

[16]) Gerhard üb. den Gott Eros Taf. 4, 2.

[17]) Auch die auffallende priapische Figur eines bekannten pompejanischen Wandgemäldes (Mus. Borb. I, 32. Gerhard a. a. O. Taf. 2, 2) deutet, wie ich glaube, darauf hin dass es sich um ein Liebesabenteuer des Hermes mit der ihm gegenüberstehenden schönen Frau handelt.

[18]) Ein Gipsabguss findet sich im archäologischen Museum der Universität Jena; s. Göttling Verzeichniss p. 22, 73, welcher die Ansicht ausspricht, diese Vorstellung sei vorzugsweise zu Grabdenkmälern verwendet wurden, indem der Schwan als ein poetischer Vertreter des Charon oder der Harpyien erscheine.

[19]) Mus. Borb. XII, 32. Zahn III, 4.

[20]) Zahn II, 30.

[21]) Aehnlich scheint die von de Witte cat. Durand 1627 beschriebene Terracottafigur zu sein. Auch verdient eine zierliche Terracotte der Karlsruher Sammlung bei Walz (Polychr. d. alt. Sculpt. Taf. 2, 4) verglichen zu werden, welche ein Mädchen vorstellt, das bequem auf dem Rücken eines Schwans gelagert ist.

die Fahrt über die Flut zu befördern; der linke Arm war gesenkt und stützte sich wohl auf den Rücken des Schwans. Dieser gleitet ruhig vorwärts ohne sich um die Frau, welche er fortträgt, zu bekümmern, der gebogene Hals und der auf die Brust niedergesenkte Kopf heben in der für den Schwan charakteristischen Weise das Motiv des Schwimmens hervor. Dies tritt uns denn auch allein entgegen, nicht an ein bestimmtes Abenteuer wird man erinnert, sondern an ein göttliches oder dämonisches Wesen, das seiner Natur nach dem Element des Wassers verwandt ist und dem der Schwan daher als Lieblingsthier zugewiesen wird. Bekanntlich sind Vorstellungen dieser Art häufiger als Personen und Situationen der Heroensage in solchen Terracottafiguren dargestellt.

Zur Vergleichung bieten sich die von mir an einem andern Ort ausführlicher besprochenen Münzen von *Kamarina* dar,[22]) als deren Haupttypus eine von einem Schwan durch die deutlich angegebenen Wellen getragene halbnackte Frau erscheint, welche im Hauptmotiv grosse Aehnlichkeit mit der Campanaschen Marmorfigur zeigt, nur dass sie mit der Linken den bogenförmig über ihrem Haupt flatternden Schleier hält; auch wendet der Schwan seinen Kopf nicht nach ihr um. Ich habe nachzuweisen gesucht, dass die Nymphe des Sees, an welchem Kamarina lag, dessen Wasser stets rein und klar erhalten werden musste, wenn die Gesundheit der Menschen und die Fruchtbarkeit des Landes nicht gefährdet werden sollte, auf solche Weise dargestellt werden konnte, weil der Schwan zur Bezeichnung der erfrischenden klaren Frühlingsluft ebenso wie des hellen, gesunden Wassers auch sonst angewendet wird. Damit ist nicht gesagt dass alle von Schwänen getragene Frauen die Nymphe Kamarina vorstellen,[23]) allein die allgemeine Vorstellung, welche dort unter eigenthümlichen localen Verhältnissen zur Geltung kam, wird ähnlichen Darstellungen ebenfalls zu Grunde liegen. Sucht man nach einer allgemeinen Bezeichnung, so bietet sich am ehesten die der *Aphrodite* dar. Dass der Schwan ein ihr geweihtes Thier war ist hinlänglich bezeugt; die aus dem Meer geborne Göttin, die wo sie das Land betritt, Blumen unter ihren Füssen spriessen lässt, und die treibende Kraft des Frühlings in der ganzen Natur hervorruft, konnte sehr passend dargestellt werden, wie sie vom Schwan, dem Vogel des Frühlings, über die Fluthen getragen wird.[24])

In anderen Darstellungen aber trägt der Schwan eine Frau durch die Luft. Auf einem wiederholt abgebildeten Terracotta-Relief des britischen Museums (Taf. CXX, 2)[25]) ist der Schwan vorgestellt, wie er mit aufwärts gerichtetem Kopf und ausgebreiteten Flügeln so eben im Begriff ist sich aufzuschwingen; auf seinem Rücken sitzt eine vollständig bekleidete Frau, welche mit der Linken einen über ihrem Haupt bogenförmig sich wölbenden Schleier festhält, indem sie mit der Rechten um sich festzuhalten den Flügel des Schwans anfasst.[26]) Im vollen Flug begriffen ist der Schwan auf einer Gemme,[27]) die auf seinem Rücken bequem gelagerte, bekleidete Frau hält auch hier den flatternden Schleier mit der einen Hand fest.

Figurenreicher und im Detail mehr ausgeführt erscheinen diese Vorstellungen auf Vasenbildern, die sämmtlich dem freien Stil angehören. Auf einem derselben[28]) sehen wir eine reich bekleidete, mit Armspangen und Halsband geschmückte, Frau auf einem stattlichen Schwan durch die Luft getragen; mit der Rechten fasst sie den Zipfel des Obergewandes, in der ausgestreckten Linken hält sie ein mit Binden geschmücktes Tympanon. Ueber derselben schwebt in völlig horizontaler Lage Eros und

[22]) Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1852, p. 58 ff. Taf. 4, *b*, *c*.

[23]) Bei Tassie pl. 21, 1187 ist ein Scarabäus mit der in alterthümlichen Stil, wie es heisst, geschnittenen Vorstellung einer nackten Frau abgebildet, welche rittlings auf einem über die Wellen gleitenden Schwan sitzt, den sie mit der Rechten zu lenken scheint, während sie in der Linken einen Zweig hält.

[24]) Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1852 p. 60, 1853 p. 18 f. Im pervigilium Veneris, welches die Frühlingsgöttin preisst, heisst es (83 f.):

et canoras non tacere diva iussit alites,
iam loquaces ore rauco stagna cycni perstrepunt.

[25]) Combe descript. of anc. terrac. 35, 72. Creuzer Abbildungen Taf. 53, 2. Böttiger kl. Schr. II Taf. 3.

[26]) Die Frau stützt ihre Füsse auf einen Gegenstand, der mir einem Korbe ähnlich zu sein scheint.

[27]) Stosch gemmae cael. 43. Bracci memor. II, 85.

[28]) Millingen vas. Coghill 21. Élit. céram. IV, 3.

hält mit beiden Händen einen langen blätterreichen Zweig, mit welchem er sie zu umschlingen im Begriff ist.

Auf einem zweiten Vasenbild[29]) lenkt die auf dem Schwan sitzende Frau denselben vermittelst eines Bandes, das wie ein Zügel um seinen Schnabel gelegt ist, indem sie zugleich mit der Rechten das bogenförmig über dem Haupte wallende Tuch festhält. Vor ihr auf fliegt ein Eros, der in jeder Hand eine Binde trägt und sich nach ihr umsieht; hinter ihr her fliegt ein zweiter, der in der Rechten ein eimerförmiges Gefäss, in der Linken einen Spiegel hält. Ein Delphin und ein paar Fische, welche unten angebracht sind, deuten an dass die Luftreise über's Meer weggeht.

Erheblich vermehrt sehen wir das Gefolge auf einer dritten in Cumae gefundenen Vase, welche aus der Sammlung des Grafen Ingenheim ins Berliner Museum übergegangen ist.[30]) Auch hier ist das Meer durch Wellen und hüpfende Delphine angedeutet, über welche der Schwan hinschwebt. Die auf seinem Rücken sitzende Frau hat nur den unteren Theil des Körpers mit einem Gewande bedeckt, der Oberleib ist ganz entblöfst; mit der erhobenen Rechten hält sie den Zipfel des hinter ihrem Rücken sich ausbreitenden Gewandes gefasst. Neben ihr ist Eros mehr sitzend als schwebend sichtbar, der in der Linken einen thyrsusähnlichen Zweig hält, während er die Rechte im Gespräche gegen sie ausstreckt. Dem Schwan eilt mit raschem Schritt ein bis auf die über den linken Arm hängende Chlamys nackter Jüngling vorauf, als fliehe er vor ihm, der mit erhobener Linken sich wie erstaunt umsieht; an seiner Stirn sind zwei kleine Hörner bemerkbar. Neben demselben steht eine vollständig bekleidete Frau, welche aufmerksam auf den herankommenden Schwan hinsieht und mit beiden Händen das Obergewand fasst, als wolle sie dasselbe abnehmen oder vielleicht auch fester umlegen. Auf der anderen Seite entfernt sich von dem Schwan weg eine ebenfalls vollständig bekleidete Frau eiligen Schritts, indem sie sich, wie jener Jüngling, dem sie

[29]) Millin Vas. II, 51. Élite céram. IV, 4.

[30]) Gerhard neuerworbene ant. Denkm. 1987, ant. Bildw. 44. Élite céram. IV, 5.

auch in ihrer ganzen Haltung entspricht, nach dem Schwan umsieht. Neben ihr steht wieder ein nackter Jüngling mit der Chlamys über dem linken Arm, der zum Zeichen seiner lebhaften Verwunderung beide Arme erhebt; auch er ist durch zwei kleine Hörner an der Stirn ausgezeichnet.

Es liegt nun allerdings nahe in diesen, offenbar verwandten Vorstellungen übereinstimmend *Aphrodite* zu erkennen, welche als Frühlingsgöttin vom Schwan über das Meer durch die Luft getragen wird. Die Begleitung eines oder mehrerer Eroten könnte dieser Deutung nur zur Stütze dienen, und wenn wir durch ihr Erscheinen zunächst Pane und Nymphen in Aufregung und Erstaunen gesetzt sehen, so kann das nicht auffallen, da diese dämonischen Gestalten es ganz besonders sind, durch welche das in Wald und Quell sich regende Leben der Natur seinen Ausdruck findet. Ebensowenig wird man aber in Abrede stellen können, dass auch bestimmtere mythische Begebenheiten hier ausgedrückt sein können und im Hinblick auf jene Münzen von Kamarina wollte E. Curtius auf dem letzten Vasenbild die Nymphe und die Mündungen des Flusses *Eurotas* erkennen.[31])

Man muss nun aber noch ein viertes Vasenbild in Betracht ziehen (Taf. CXX, 1).[32]) Hier ist die auf dem Schwan durch die Luft getragene Frau wiederum reich bekleidet, mit Schleier und Stephane geschmückt, in der Linken hält sie ein Scepter, mit der Rechten hat sie in der mehrfach erwähnten Weise den Zipfel ihres Gewandes gefasst. Vor ihr steht *Hermes*, bekränzt, mit der Chlamys versehen, den Hut im Nacken, der mit der Rechten sein Kerykeion erhebt und mit der ausgestreckten Linken eine Geberde macht, als wolle er andeuten dass hier das Ziel der Reise erreicht sei. Zwischen beiden sitzt unten in ruhiger, bequemer Haltung ein nackter lorberbekränzter Jüngling mit einem langen Zweig in der Rechten; neben ihm sprosst eine Lorbeerstaude auf, vor ihm ist der jetzt wohlbekannte mit Binden geschmückte Omphalos. Mit gespannter Aufmerksamkeit hört er den eindringlichen Worten

[31]) Arch. Ztg. XII p. 461.

[32]) Es ist aus der Lambergschen Sammlung in die Wiener übergegangen (V, 2, 70), Laborde I, 27. Inghirami vasi fitt. 235.

zu, welche ein ihm gegenüberstehender bärtiger Mann mit erhobener Rechten an ihn richtet. Auch dieser, unterwärts mit einem faltenreichen Himation bekleidet, ist bekränzt, hält in der Linken ein langes Scepter und stützt, wie Redende nicht selten, den linken Fuss auf. Hinter ihm sitzt in ruhiger Haltung eine Frau im dorischen Chiton, die in der Rechten einen langen Stab hält, mit der Linken den Zipfel ihres Gewandes emporzieht und mit umgewandtem Gesicht voll Theilnahme der Frau auf dem Schwan nachsieht. Hinter dem sitzenden Jüngling ist eine weibliche Gestalt im Begriff sich zu entfernen, sie hält inne in der Bewegung und wendet den Kopf um, indem sie eine sprechende Geberde mit der rechten Hand macht, offenbar durch die Rede des bärtigen Mannes, auf welchen auch ihr Blick gerichtet ist, zurückgehalten. Sie ist durch einen gestickten Chiton und durch eine verzierte Haube ausgezeichnet und trägt in der Linken ein langes Scepter.

Ohne Zweifel ist nun hier eine mythische Begebenheit in scharf ausgeprägter Situation vorgestellt.[33]) Die Frau auf dem Schwan kommt offenbar, von Hermes geleitet, an den Ort, in welchem sie als Herrin walten soll; der Jüngling, welcher denselben inne hat, wird durch den bärtigen Mann auf dieses Ereigniss vorbereitet, nur ungern scheint jene zweite Frau vor ihr zu weichen. — Da nun aber der sitzende Jüngling mit aller Wahrscheinlichkeit für *Apollon* zu nehmen ist, so habe ich nach Welcker's Vorgang die Deutung dieser Darstellung auf *Kyrene* wahrscheinlich zu machen gesucht.[34]) Ueberliefert ist allerdings nur dass Apollon auf einem von Schwänen gezogenen Wagen die Nymphe Kyrene nach Libyen entführte, wo sie die Schutzgöttin der neugegründeten Stadt wurde;[35]) allein es scheint keine allzu gewagte Voraussetzung hier *Apollon* als den in Kyrene waltenden Gott zu erkennen, welchem *Zeus* — der als Orakelgott *Ammon* in Kyrene verehrt wurde — die Erscheinung der *Kyrene* verkündet, mit welcher auch die einheimische Ortsgottheit auszusöhnen ist. Dass einer solchen Auffassung noch gewisse Bedenken entgegenstehen ist nicht zu verkennen; und dem zufälligen Umstande dass wir von der Entführung der Kyrene auf einem Schwanenwagen wissen ist vielleicht ein unverhältnissmässiges Gewicht beigelegt. — Indessen selbst wenn künftig andere bis jetzt nicht geltend gemachte Umstände eine andere Benennung passender erscheinen lassen sollten, so bleibt doch der Umstand entscheidend, dass die auf dem Schwan durch die Luft getragene Frau dem Apollon zugeführt wird, doch offenbar wohl um neben ihm als Herrin aufzutreten.

Denn hier müssen wir uns erinnern dass der Schwan überhaupt das dem *Apollon* heilige Thier ist, das auch ihn durch die Luft trägt.[36]) Im Frühling kehrte Apollon von den Hyperboreern auf einem Schwanenwagen nach Delphi zurück, wie Alkaios sang.[37]) Auf einem merkwürdigen Vasenbild[38]) wird Apollon die Leier spielend vom Schwan neben einem Palmbaum herabgetragen, wo eine sitzende Jungfrau mit der Leier seiner wartet, ein Satyr mit dem Thyrsos hält ihm eine Binde entgegen; auf der anderen Seite steht eine Frau mit einer Binde neben einem Hasen. Auf einem anderen Vasenbild[39]) erscheint Apollon mit der Leier in der Hand von einem Schwan getragen ebenfalls neben einem Satyr von Mainaden umgeben; eine Gesellschaft die uns bei Apollon, wo er als Frühlingsgott erscheint, eben so wenig befremden kann, als bei der Frühlingsgöttin auf dem Schwan.[40])

Die bisher betrachtete Reihe von Monumenten

[33]) Die von Minervini (vasi d. coll. Jatta p. 23) vorgeschlagene Deutung auf das Parisurtheil scheint mir ganz unhaltbar.

[34]) Ann. XVII p. 367 ff.

[35]) Schol. Apoll. Rh. II, 503. Die von mir publicirte Gemme, welche diese Entführung vorstellt (Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1852 Taf. 4, *d* p. 60) war bereits von Visconti richtig erklärt (mus. Pio Cl. V, 5 p. 37).

[36]) Auf Münzen von Chalkedon wie auf Vasenbildern sehen wir Apollon vom Schwan getragen; Ann. XVII p. 363.

[37]) Himer. or. 14, 10 f.

[38]) Tischbein II, 12. Müller Denkm. a. K. II, 13, 140. Élite céram. II, 42.

[39]) Gerhard auserl. Vasenb. 320, 3.

[40]) Der von einem Schwan getragene bekränzte Jüngling, der sich in der Nähe eines Altars einer sitzenden nackten Frau nähert, welche sich im Spiegel besieht, auf einem Vasenbild (Gerhard a. a. O. 320, 1), wird wohl ebenfalls auf *Apollon* zu deuten sein, ohne dass darum grade nothwendig an *Kyrene* zu denken ist. Das Innenbild einer unteritalischen Schale, deren in Neapel angefertigte Zeichnung mir vorliegt, zeigt eine reich bekleidete Frau, welche auf einem

hat auch durch den unverkennbaren Hinweis auf die Verbindung mit Apollon noch keine absolut gültige aus einer bestimmten Sage abzuleitende Deutung ergeben, wenn gleich die allgemeine Anschauung, welche diesen Darstellungen zu Grunde liegt, dadurch um etwas klarer hervorgetreten ist. Wie rathsam hier die Vorsicht hinsichtlich individuell mythischer Deutung sei lehrt auch ein leider nicht vollständig erhaltener, aber den Hauptzügen nach sicher wieder her zu stellender Terracottafries des Berliner Museums (Taf. CXX, 3).[41]) Die Mitte desselben nimmt eine zwischen Pflanzenranken ruhig schwebende edle weibliche Flügelgestalt im faltenreichen Chiton ein, welche in der Rechten einen Palmzweig hält. Von jeder Seite fliegt ein Schwan auf sie zu, der eine Frau durch die Luft trägt. Die Frau zu ihrer Linken, welche besser erhalten ist, hält mit der Linken den über ihrem Haupt wallenden Schleier, das Gewand ist ihr soweit von den Schultern herabgeglitten, dass der Busen fast ganz entblösst ist, den Kopf wendet sie ein wenig seitwärts der Mittelfigur zu. Neben ihr steht — man sieht nicht mehr worauf fussend — ein nackter geflügelter Knabe mit einer Schale in der Rechten, welche er ihr, der Aufmerksamkeit nach zu schliessen mit welcher er sie betrachtet, darzubieten im Begriff ist. Von der Frau zur Rechten der Mittelfigur ist leider nur der arg verstümmelte Kopf erhalten, so dass nicht mehr zu entscheiden ist, wie weit dieselbe in Einzelnheiten von ihrem Gegenbild unterschieden war; dass sie im Ganzen derselben entsprach lehrt die aus den erhaltenen Spuren noch kenntliche Anordnung, des Reliefs. Auch neben ihr steht ein nackter geflügelter Knabe, welcher in der erhobenen Rechten ein Trinkhorn hält. Dass dieselbe Figur hier doppelt erscheint, kann offenbar nicht als etwas blos Ornamentales erklärt werden, vielmehr hat dieselbe allgemeine Grundvorstellung auf verschiedene Weise modificirt hier zur Erscheinung gebracht werden sollen. Dass es Luftgottheiten sind, welche wir vor uns sehen, scheint mir durchaus wahrscheinlich;[42]) zu diesen passen auch die geflügelten Knaben mit Rhyton und Schale sehr gut, welche auf Thau und Feuchtigkeit hinweisen. So hat Welcker (rhein. Mus. VI, p. 588) in den beiden Knaben, welche auf einem Vasenbild[43]) hinter und vor dem Sonnenwagen erscheinen, Abend- und Morgenstern erkannt, 'von denen jener, von welchem Helios herkommt, Trank in eine Schale giesst, Thau und Nachtkühle nach sehr zierlicher Andeutung, der andere ihn mit einem Rosenkranz ehrfürchtig empfängt.' Ich bin nicht gemeint die vielbesprochenen *Aurae velificantes sua veste* bei Plinius (XXXVI, 5, 4)[44]) für diese Schwanenjungfrauen besonders in Anspruch zu nehmen, noch Aristophanes bekannte Verse (nubb. 275)

ἀέναοι Νεφέλαι
ἀρθῶμεν φανεραὶ δροσερὰν φύσιν εὐάγητον
πατρὸς ἀπ' Ὠκεανοῦ βαρυαχέος

direct auf sie anzuwenden; indessen weisen auch diese Zeugnisse auf den Kreis von Vorstellungen hin, welchem diese Figuren angehören. Ein besser erhaltenes Exemplar dieses Reliefs würde wahrscheinlich schon bestimmtere Anhaltspunkte bieten um die Modificationen näher zu erkennen, welche die Grundanschauung in den beiden einander gegenübergestellten Frauen erfahren hat, jetzt muss man sich auf die allgemeine Andeutung beschränken.[45])

Von nicht geringer Bedeutung für das Verständniss der bisher betrachteten Vorstellung ist auch ein

Schwan sitzt, der sich einem Altar nähert; jede bestimmtere Andeutung fehlt hier.

[41]) Dass die aus der Koller'schen Sammlung herrührenden Bruchstücke zu einem Relief gehören ist von Panofka richtig erkannt worden (Terrac. des kön. Mus. zu Berlin Taf. 15, 16), mit dessen Erklärung ich aber nicht übereinstimmen kann.

[42]) Ich erinnere hier an das schöne Vasenbild aus Cumae (Fiorelli notizia d. vasi tav. 6. Bull. arch. Nap. N. S. V tav. 10, 9), dessen fragmentirter Zustand leider auch keine ganz sichere Deutung zulässt. Vor einem Flügelgespann tauchen die Sterne in Knabengestalt in die Fluth, ganz wie auf dem berühmten Blacas'schen Krater; diesen eilen aber noch zwei — vielleicht noch mehrere — mit geflügelten Rossen bespannte, von Frauen gelenkte Wagen voran, so dass nicht Eos allein sondern noch andere Wesen dargestellt waren, welche diesem Kreis von Lufterscheinungen angehören, die leider nicht näher zu bestimmen sind.

[43]) Millin vas. I, 15.

[44]) Vgl. Wieseler Phaethon p. 60 f.

[45]) Auch der Sinn der Mittelfigur würde wahrscheinlich bestimmter hervortreten, wenn wir den Fries seinem ganzen Umfang nach kennten. Hier will ich nur daran erinnern dass auf einem Vasengemälde, welche den Sonnenaufgang vorstellt (M. I. d. I. II, 32. Gerhard Lichtgottheiten Taf. 2, 1), Eos von Nike mit einem Zweig in der Hand geleitet wird.

in neuerer Zeit ungebührlich vernachlässigtes Marmorrelief in Florenz, das schon seiner Grösse und guten Arbeit wegen Aufmerksamkeit verdient (Taf. CXIX, 2).[46]) Die Mitte desselben nimmt eine auf einem Felsen sitzende, verschleierte, reich bekleidete Frau ein, deren Schooss mit Früchten gefüllt ist; auch hinter dem Felsen spriessen Blumen und Früchte hervor. Ein nacktes Kind, welches auf ihrem linken Beine sitzt, und das sie mit dem linken Arm umfasst hält, reicht ihr wie bittend einen Apfel hin; mit mütterlicher Theilnahme sieht sie auf dasselbe herab. Rechts kniet neben ihr auf dem Felsen ein zweiter nackter Knabe, von ihr mit der Rechten vorsichtig unterstützt, und langt mit seinen Händchen nach ihrer Brust, welche durch das von der Schulter herabgeglittene Gewand entblösst ist, als erwarte er Nahrung von ihr. Zu ihren Füssen liegt ein Rind ausgestreckt[47]) und neben demselben steht ein Schaf. Haltung und Attribute lassen keinen Zweifel zu dass hier die Früchte bringende, Kinder nährende Erde vorgestellt sei. Ihr zur Linken ist eine Frau vorgestellt, welche von einem in gewohnter Weise gebildeten Seeungethüm über die unten angedeuteten Wellen getragen wird; das Gewand verhüllt den Unterleib und die Beine, der Oberkörper ist vollkommen entblösst, da das Gewand, welches sie mit der Rechten gefasst hält, sich hinter dem Rücken und über dem Kopf weg zu einem grossen Bogen segelartig aufbauscht. Auch hier ist die durch vielfache Analogien unterstützte Erklärung, welche das Element des Wassers in dieser Figur erkennt, völlig gesichert. Derselben entspricht zur Rechten der Erdgöttin eine weibliche Gestalt in ganz ähnlicher Haltung mit entblösstem Oberleib, bogenförmig über dem Kopf gewölbten Gewand, das sie mit der Linken festhält; aber sie wird von einem Vogel, der sich so eben zum Fluge erhebt, durch die Luft getragen. Diesen Vogel, welchen Bianchi sich nicht getraute näher zu bezeichnen,[48]) habe ich in einer angesichts des Reliefs aufgesetzten Beschreibung unbedenklich als einen Schwan angegeben. Unter demselben ist neben Rohr und Sumpfpflanzen ein umgelegtes Gefäss angebracht, aus welchem Wasser fliesst und auf dem ein Sumpfvogel steht. Der Zusammenhang der Darstellung und die gegenseitige Beziehung der drei Frauen zu einander erweist schon, was die Einzelnheiten nur bestätigen, dass die Schwanenjungfrau die Luft bedeute. Dass der Schwan sich über dem feuchten Sumpflande mit ihr erhebt, erinnert, wie ich anderswo schon bemerkt habe,[49]) an die eigenthümlichen Verhältnisse von Kamarina; mit gutem Grunde ist hier, wo offenbar die gesunde, befruchtende Luft dargestellt werdeu soll, zugleich auf das feuchte Element hingewiesen, aus welchem der Schwan sich aufschwingt.

Bonn.

OTTO JAHN.

[46]) Gius. Bianchi hat dasselbe beschrieben (ragguaglio delle antichità che si conservano nella galleria Mediceo-Imperiale in Firenze. 1759 p. 12 f.), nachdem es bereits von Gori (inscr. Etr. I tab. 14) nicht ganz genügend abgebildet war, dessen Zeichnung der hier mitgetheilten Verkleinerung zu Grunde liegt. Damals war es im Vestibulum, jetzt im Zimmer der Inschriften aufgestellt. Es misst 8 Fuss 8 onc. in die Länge und 5 Fuss 8 onc. in die Höhe.

[47]) Vgl. Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. 1849 p. 62 f.

[48]) *Un volatile, cui difficile sarebbe il suo vero nome assegnare* sagt Bianchi a. a. O. p. 13. Gori's Abbildung liesse etwa auch an einen Strauss denken und dabei möchte man sich an *Arsinoe* erinnern, welche als *Aphrodite Zephyritis* von einem Strauss getragen gebildet wurde (Paus. IX, 31, 1. Valckenaer Callim. p. 165. Ausl. Catull. 56, 51 ff.). Allein nicht nur ist die Anwendung einer so vereinzelten Erscheinung unwahrscheinlich, sondern den Strauss fliegend vorzustellen würde unpassend sein, wie es denn auch bei Pausanias heisst: *τὴν δὲ Ἀρσινόην στρουθὸς φέρει χαλκῆ τῶν ἀπτήνων· πτερὰ μέν γε καὶ αὗται κατὰ ταὐτὰ ταῖς ἄλλαις φύουσιν, ὑπὸ δὲ βάρους καὶ διὰ μέγεθος οὐχ οἷά τέ ἐστιν ἀνέχειν σφᾶς ἐς τὸν ἀέρα τὰ πτερά.*

[49]) Berichte der sächs. Ges. d. Wiss. 1852 p. 62 f.

Hiezu die Abbildungen Tafel CXVIII—CXX: Frauen mit und auf Schwänen, nach Reliefs, Gemmen und Vasenbildern.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XV.

№ 97. Januar 1857.

I. Allgemeiner Jahresbericht.

I. Ausgrabungen. Von irgend welcher Begeisterung für antiquarische Funde kann heutzutage zwar nicht wohl die Rede sein; doch hat es an lehrreichem Anlass, die Männer von Fach auf dergleichen Gegenstände hinzuweisen, auch in dem verflossenen Jahre nicht ganz gefehlt. Von neuer Bereicherung im Gebiet der ägyptischen und assyrischen Kunst vernahmen wir nichts Erhebliches; wohl aber hat die Bereisung der Küsten des schwarzen Meeres die antiquarischen Neuigkeiten Südrusslands [1]) sowohl als des Pontus [2]), desgleichen der Gräber von Troas [3]) uns näher gerückt, wie denn dem Einflusse fremder Mächte auch die erfolgreiche neuliche Aufräumung des Hippodroms zu Konstantinopel [4]) verdankt wird. Aus Kleinasien und Syrien [5]) mag mancher andere Fund nach Europa gelangt sein, mancher vielleicht auch von Griechenlands Inseln, von denen ganz neuerdings die Insel Kos [6]) manche werthvolle antiquarische Ausbeute geliefert haben soll. In Athen [7]), wo der Eifer für Ausgrabungen nie ganz erlischt, hat mehr als die innere Stadt, wo man im Odeum der Regilla soeben gräbt, der Boden seiner Umgebung sich aufgethan: in den Gräbern beim Piräus [8]) und an der Stelle eines dortigen alten Metroon's haben französische Offiziere mit Vortheil gegraben. Bei Eleusis [9]) soll eine Marmorstatue des Zeus gefunden sein. Böotische [10]) Inschriftfunde wurden aus Thisbe bekannt; desgleichen erregt die Austrocknung des See's Copais Aufmerksamkeit. Aus Unteritalien, wo statt apulischer Gräbervasen diesmal ein lukanischer Sarkophag [11]) uns anzieht, und von Campanien her uns Cumä [12]) sowohl als Pompeji [13]) fortwährend beschäftigen, war unsere neueste Kunde nur spärlich. Aus Rom [14]) wurden neu entdeckte Denkmäler des Isistempels, eine für's alte Pomoerium wichtige Inschrift und einige andere Funde uns gemeldet; manche andere Entdeckung wird aus Ostia und andern Orten der dortigen Umgegend versichert.

In Etrurien [15]) ist zu den früher bekannten Fundorten das in solcher Geltung bisher kaum genannte, obwohl in der Kunstgeschichte berühmte Volsinii gekommen, aus dessen Umgegend merkwürdige Gefässe aus Silber, Erz oder Thon vor Kurzem nach Rom gebracht wurden; eine grosse etruskische Inschrift kam aus Volterra zum Vorschein. Nicht weniger überraschend bietet seit einigen Jahren die, dem Vernehmen nach nun zwar erschöpfte, bunte Ausbeute der durch phönicischen Handel geschmückten Gräber Sardiniens [16]) sich dar. Weder Oberitalien [17]) noch der Norden scheinen uns Denkmäler neuen Fundes in erheblicher Beschaffenheit oder Anzahl zugeführt zu haben; doch ist neben einer und der andern Ausbeute gallischer [18]) und afrikanischer, helvetischer [19]) und britannischer [20]), germanischer und aus den Donauländern [21]) berichteter Grabungen der überraschende Fund hervorzuheben, den jenseits der bisher bekannten Gränzen römischer Herrschaft das schöne und bilderreiche Mosaik von Westenhofen [22]) bei Ingolstadt darbot.

II. Denkmäler. Manches für Kunst und Alterthum wichtige Denkmal darf als unzweifelhaftes Ergebniss solcher Funde und anderweitiger Erkundung des klassischen Bodens auch diesmal vorausgesetzt werden. Durchgreifende neue Belehrungen für alte Periegese und Baugeschichte wüssten wir neuerdings zwar wenig zu rühmen; doch ist selbst aus spät römischer Zeit der Anblick eines zu Tage gelegten römischen Castrum, wie die auf dem Taunus planmässig aufgegrabene Saalburg [23]) ihn darbietet, in hohem Grade willkommen. Nicht minder erwünscht und überraschend ist die mehrfache Ausbeute neuester Aufräumungen in Constantinopel; theils hat der dortige Hippodrom, in dessen blossgelegter Schlangensäule und in Wiederauffindung der auf die Perserbeute bezüglichen delphischen Weihinschrift eine der anziehendsten antiquarischen Entdeckungen geliefert, theils kommen allmählig auch dortige bisher versteckte Bildwerke von solcher Wichtigkeit zu Tage, wie der ansehnliche Sarkophag mit dem Doppelbilde von Ariadne's und Phädra's Mythen eines ist [24]). Was demnächst von bildlichen Denkmälern des Orients [25]) oder des Occidents, in Stein [26]), Metall [27]) oder Thon [28]), statuarischer oder erhabener Bildung, Gemmen [29]) und Münzen [30]), Wand- [31]), Gefäss- [32]) und musivischen Malereien [33]), assyrischen [34]), griechischen [35]) und italischen [36]) Inschriften neu aufgefunden und aufbewahrt ist, war nicht bedeutend genug oder liegt unserer Kenntniss noch zu ungenügend vor, um

mehr als ungefähre Notizen darüber vorläufig eröffnen zu können. Etwa die Skulpturen phönizischer Sarkophagdeckel zu Paris und Berlin[37]) und der reichverzierte römische Sarkophag von Rapolla[38]) möchten als eigenthümliche Werke ihrer Gattungen aus jenem Ueberblicke neuer Funde hervorzuheben und mit der Erwähnung anderer zu verknüpfen sein, deren neu erfolgte Aufstellung am besten in museographischer Folge von uns erkundet wird.

(Der Schluss folgt.)

I. Ausgrabungen.

[1]) Südrussland. Ein reich geschmücktes scythisches Königsgrab soll beim Dorfe Alexandropol im Gouvernement Jekaterinoslaw neuerdings gefunden worden sein (Révue archéol. 1856. II pag. 506).

[2]) Pontus. Münze aus Heraklea im Pontus: Annali dell' instituto archeologico, tav. 1. 1855.

[3]) Troas: Dardanos und Neu-Ilion s. Beilage 1.

[4]) Constantinopel, Hippodrom: Arch. Anz. S. 207*f. 217*ff.

[5]) Kleinasien und Syrien. Zahlreiche anziehende Anticaglien aus Syrien pflegen fortwährend in Paris zum Vorschein zu kommen, wie solches in den letzten Jahren hauptsächlich durch den französischen Kanzler *Pérettié* (Anm. 49) von Beirut aus geschah.

[6]) Kos. Nach einer Mittheilung des Londoner Athenaeum vom 6ten Dec. 1856 hat der gegenwärtige englische Viceconsul *Newton* auf jener Insel die Ruinen einer antiken Stadt aufgefunden und die Regierung ihm sofort durch die Dampffregatte „Gorgon" die nöthigen Apparate zu Ausgrabungen und zu photographischen Aufnahmen zugesendet.

[7]) Athen. Das Odeum der Regilla wird gegenwärtig in seinem Innern ausgebeutet, mit grösserer Aussicht als für die vermuthlich erst neuerdings in der Venetianer Zeit verschüttete Aussenseite sich voraussetzen liess.

[8]) Grabungen im Piräus: Arch. Anz. 1855. 1856. S. 85*ff. 137*f.

[9]) Eleusis. Zeus mit Adler, eine vortreffliche Statue, laut der Rev. Arch. 1856. II p. 441 (vgl. Arch. Anz. No. 98).

[10]) Böotisches. Inschriftfunde aus Thisbe, oben S. 281*ff. Ueber Ausgrabungen des See's Copais und dort gefundene antike Brunnen berichtete neulich Hr. Pittakis im Moniteur grec (Rev. Arch. II p. 634.)

[11]) Unteritalien. Lucanischer Sarkophag, gefunden in der Nähe von Melfi und Venosa, bei Rapolla (Anm. 38). — Drei bei *Albanella*, nordöstlich von *Pästum* gefundene Gräber waren durch Rüstungen, Vasen und Wandmalereien (Anm. 31) lohnend. — Durch *samnitische* Grabungen ist der Münzort Phistelia zu Campo Laurelli oder Largo di Liscia drei Miglien nördlich von Toro, zehn Miglien von Campobasso erkannt worden (Bull. nap. IV no. 67); aus Samnium werden auch Inschriftfunde gemeldet.

[12]) Campanien. Die Grabungen zu *Cumä* haben neuerdings ausser topographischen Ergebnissen (Bull. nap. 81, drei Gräberstrassen) und anziehenden Gefässbildern (Anm. 32) auch ein aus Holz und Elfenbein gefertigtes Kästchen weiblichen Gebrauches mit inliegendem Spiegel geliefert (Bull. nap. 89). Zu Capua wurden zierliche Mosaikböden alter Privatwohnungen entdeckt (Bull. nap. no. 81).

[13]) Pompeji. Die neusten Berichte über dortige Grabungen (Bull. nap. IV no. 77. 81 ff.) gelten theils nachträglich dem Hause des M. Lucretius, theils den neuerdings aufgedeckten Thermen unweit des nach Stabiae führenden Thores.

[14]) Aus Rom und Umgegend ward ganz neuerdings ein bei Monte Testaccio gefundener Inschriftstein aus Vespasians Zeit erwähnt, der für die Bestimmung des Pomoeriums wichtig ist. Die Skulpturen vom Isis-Tempel und einige andere Funde sind näher bezeichnet in unserer Beilage 2, wo auch einer Ausgrabung zu Aricia gedacht wird. In der Umgegend Roms lieferte Ostia, wo auf Kosten der Regierung gegraben wird, manche schätzbare Skulptur; über die in den Jahren 1852 und 1854 untersuchten Gräber von Ardea gab neulich Herr Noël des Vergers Nachricht (Bull. archéol. 1856. no. 7).

[15]) Etruskische Funde. Näher bezeichnet in unserer Beilage 3.

[16]) Sardische Funde (vergl. oben S. 245*, unten Anm. 50.

[17]) Oberitalien. Aus der Umgegend von *Modena* liess Herr Cavedoni wiederum mehre anziehende Ausgrabungen zu allgemeiner Kenntniss gelangen, namentlich den Fund eines Grabmals von 40 gerüsteten Kriegern und mehrerer römischen Inschriften. Vergl. oben Seite 289*.

[18]) Gallische Grabungen. Ausser der fortschreitenden Aufräumung der Pariser Thermen beim Hôtel de Cluny (Révue archéol. 1856. I p. 125) wird allerlei Ausbeute des römischen Castrum zu Cosa (Dép. Tarn et Garonne) ebd. p. 554 f., sowie ein und der andere Fund aus Feignis (Erzfiguren, ebd. p. 312) und Pont l'Evêque (Keller mit Amphoren: ebd. p. 312) berichtet. Aus Algerien melden öffentliche Blätter den Fund eines grossen Mosaiks auf dem vormaligen Boden Carthago's; ägyptische Funde werden aus Cherchel berichtet (Bull. arch. 1856 no. 5. 6).

[19]) Helvetische Grabungen wurden in der westlichen Schweiz mit unausgesetztem Eifer von Hrn. Troyon (Beilage 4) geführt und berichtet. Ueber ein bei Vindonissa gefundenes Idol aus Stein, vermuthlich einer celtischen Göttin, gab uns Hr. H. Meyer zu Zürich vorläufige Kunde.

[20]) Britannische: Grabung bei Newcastle (Roman wall) Allg. Ztg. 1855. no. 198. Inschrift des Proprätors Claudius Paulinus.

[21]) Rhein- und Donaulande. Aus dem Rhein ward neulich in der Nähe von Bonn ein vorzügliches römisches Schwert hervorgezogen, über welches Herr Freudenberg in den Jahrbüchern der rheinischen Alterthumsfreunde berichten wird. Aus der Gegend der Donaumündungen war nach Paris ein Gewicht mit griechischer Inschrift gelangt, welches man in der Dobrudscha zugleich mit Münzen von Tomi und Callatia gefunden hatte (Bull. arch. 1856. no. 6).

[22]) Westenhofen bei Ingolstadt s. Beilage 5. Vgl. Allg. Ztg. 1856. No. 250.

II. Denkmäler.

[23]) Saalburg. Arch. Anz. 1856. S. 259*ff.

[24]) Constantinopel. Schlangensäule mit Weihinschrift (Anm. 4); Ariadne und Phädra, Sarkophagrelief, über welches ein nächstens von uns abzudruckender Aufsatz des Dr. Otto Frick genauere Auskunft ertheilt.

[25]) Assyrische Skulpturen. Ueberaus reich, dermalen noch kaum zu überblicken, ist der neueste assyrische Zuwachs des *Louvre*. Eine Galerie assyrischer Denkmäler soll demnächst als Gegenstück zu der bereits bestehenden ägyptischen gebildet werden; es sollen darin hauptsächlich die aus dem Schiffbruch im Tigris (oben S. 132*) geretteten und erst im Sommer v. J. zu Paris angelangten 25 Skulpturen von erster Grösse aus Khorsabad enthalten sein. Es befindet sich darunter ein geflügelter Stier, ähnlich dem bereits vorhandenen aber aus einem unversehrten einzigen Stücke bestehend; ferner ein geflügelter Koloss mit Stierhörnern und dem Kopfputz einer Tiara, mit den Attributen des Pinienapfel und Henkelgefässes in seinen Händen. Unter den zahlreichen, ebenfalls vom Schiffbruch geretteten Reliefs derselben neuesten Sendung befinden sich dem Vernehmen nach sehr anziehende Darstellungen belagerter Städte, figurenreicher Jagd

und Kriegsscenen, anderer Scenen mit Heerden, Transportwagen, Frauen und Kindern, Waffen und sonstigen Geräthen u. s. w.

26) Bildwerke in Stein. Ansehnlich vermehrt durch manchen neuen Zuwachs des Louvre, manchen neu aufgestellten des Berliner Museums und einige neue Funde, hauptsächlich durch den Sarkophag zu Rapolla (Anm. 11. 38).

27) Bildwerke aus Metall. Neuerdings vermehrt durch manchen Zuwachs des britischen Museums und des Louvre. Merkwürdig ist die Erzfigur eines *Kyknos* im Besitz des Hrn. Fould (Bull. arch. 1856 no. 1). Von Bronzen neuen Fundes sind wegen der Umstände ihrer Auffindung die zusammengehörigen Erzfiguren eines Larariums im Hause des M. Lucretius zu Pompeji beachtenswerth, es sind Idole von Iupiter, Herkules und Fortuna, nebst einigen minder sicher bestimmten (Bull. nap. IV. no. 85).

28) Bildwerke aus Thon. Reichlich vermehrt durch die cyrenäischen Terracotten, welche sowohl im Louvre als im britischen Museum neuerdings aufgestellt sind; desgleichen durch die versilberten Thongefässe aus Bolsena (Beilage 3). Eine Lampe, welche durch ländliche Scene und die Beischrift *Titurus* an Virgils erste Ekloge erinnert, machte aus zwei ihm unverdächtigen Exemplaren neuerdings Minervini bekannt (Bull. nap. IV no. 95).

29) Gemmenbilder. Arch. Anz. 1856 S. 272*. Mehrere erhebliche gnostische giebt unsere Zeitschrift auf Taf. 96 und 98.

30) Münztypen: Münztypus von Heraklea, oben Anm. 2. Eine Münze von Tarent mit dem Typus des dortigen Leuchtthurms weist Minervini nach (Bull. nap. IV no. 89). Durch einen neuern Fund sind die Münzen von Phistelia einer samnitischen Stadt zugesprochen, deren Lage wir jetzt genau kennen (Anm. 11. Bull. nap. IV no. 67).

31) Wandmalereien: die früher aus einem pästanischen Grabmal gemeldeten Darstellungen eines Kriegers, nach drei Lebensstufen desselben gesondert, sind jetzt durch Minervini genauer bekannt (Bull. nap. IV no. 97). Aehnliche Darstellungen gingen aus einem neuerdings entdeckten und gleichfalls bemalten Grabe derselben Umgegend, in der Nähe von Albanella, hervor (Anm. 11. Bull. nap. IV no. 61. 62. 67).

32) Vasenbilder. Als anziehende cumanische Funde dieser Art können ein panathenäisches Preisgefäss mit der üblichen Inschrift (Bull. nap. IV no. 91) und das Gefässbild einer mit Schwert und Leier versehenen Gauklerin (Bull. nap. IV no. 88) genannt werden. Ein anderes merkwürdiges panathenäisches Gefäss aus Kleinasien wird hienächst S. 7*, erwähnt. Vgl. unten S. 13* ff.

33) Mosaikbilder, Jagdscenen und Meerwunder darstellend zu Westenhofen (Anm. 22).

34) Assyrische Inschriften. Wer könnte gleichgültig sein gegen die in London und Paris aufgehäuften Vorräthe grosser und kleiner Cylinder und Platten, aus deren überaus reicher Keilschrift die Adepten ihrer Deutung uns ganze Abschnitte der Weltgeschichte heraus erklären? Merkwürdig unter andern sind die vier von Consul Place gesandten Votivplättchen im Louvre (unten erwähnt in Beilage 8).

35) Griechische Inschriften. Arch. Anz. 1856. S. 298*. 1857. S. 13* ff. Eine neue Mittheilung über Inschriften aus Euböa erfolgt in unserer Beilage 6.

36) Italische Inschriften. Ausser den oben S. 298*, unten S. 13* ff. nachweislichen römischen, sind eine etruskische aus Volterra (Beilage 3) und wohl auch mehrere oskische hier zu erwähnen.

37) Phönizische Skulpturen, bisher nur unsicher nachgewiesen, sind jetzt in den Deckelfiguren bekannter nach Paris gebrachter Sarkophage, wie auch im Fragment einer ähnlichen zu Berlin (Bull. archéol. 1856. no. 7) nicht abzuleugnen.

38) Sarkophag von Rapolla. Dieser ansehnliche Sarkophag (Anm. 11) neuen Fundes enthält auf allen 4 Seiten Reliefdarstellungen, welche in Nischen vertheilt sind und in Zusammenhang mit der Deckelfigur einer von Amor und einem Hündchen begleiteten verstorbenen jungen Frau auf Liebespaare der griechischen Heldensage hinweisen. So werden auf der Vorderseite links Meleager und Atalante, rechts Achill und Deidamia (oder Briseis?), an der rechten Querseite Ulyss und Penelope erkannt; die Figuren der Linken sind unkenntlich. In der mittelsten Nische der Vorderseite ist eine bekleidete Venus dargestellt, kenntlich durch den sie begleitenden Amor; der von ihr gehaltene Schild mochte einem Gorgobild oder einer Namensinschrift bestimmt sein. Als Mittelfigur der Rückseite entspricht jener Göttin eine vermuthliche Proserpina, deren Umgebung durch den Muttermörder Orest und andere Figuren der Unterwelt gebildet zu sein scheint. Der reiche und geschmackvolle Verzierungsstyl dieses Sarkophags, der uns an die ähnlich geordneten Musenreliefs eines Sarkophags im Museo Borbon. (Arch. Zeitg. 1843. Taf. VII) erinnert, wird in hohem Grade gerühmt. Wir entnehmen dies Alles aus Minervini's Aufsatz im Bullett. Napol. IV no. 96, vgl. 94.

II. Beilagen zum Jahresbericht.

1. Gräber zu Dardanos und Neu-Ilion.

(Zu Anm. 3).

Durch Hrn. Samuel Birch werden wir in Kenntniss gesetzt über Ausgrabungen, welche durch Hrn. ***F. H. Brunton***, einen Beamten des „Civil-Hospital" zu Renkioi in den Dardanellen beim alten Dardanus und in der Gegend von Novum Ilium angestellt sind. Es ist zunächst nur von der Durchsuchung alter Gräber die Rede. Hr. Brunton fand zu Dardanus einige *Πίθοι* von gewöhnlicher rother gebrannter Erde; einige von diesen waren zerbrochen gewesen und schon im Alterthum durch bleierne Klammern wieder in Stand gesetzt ('plumbo commissa': Juvenal. XIV 310). Viele waren gefüllt mit Todtengebein und Asche. Einige von den Gräbern waren aus gewöhnlichem Ziegelstein, keins von diesen aber trug eine Inschrift. Eben dort fand Hr. Brunton einige cylinderförmige Röhren, welche zur Drainirung gebraucht waren oder um Wasser aus einem Aquäduct in die Umgegend zu führen. Diese, eine in die andere gepassten Röhren waren durch einen Mörtel von Leim, Oel, gestossenem Ziegel und Hanf zusammengelöthet. Viele der Sarkophage waren kleine viereckige Steinkisten (*λάρνακες*), inwendig mit Stuck bekleidet, und enthielten Asche, zum Oeftern befand sich in denselben ein kleiner Lekythos aus gebranntem Thon, der Form nach ein sogenanntes Unguentarium, und aus römischer Zeit. Auch fand Hr. Brunton in einem und demselben Grabe einige kleine Gegenstände von feiner gebrannter Erde, namentlich eine kleine sitzende Gestalt einer Göttin, eine Art Löffel mit einem kleinen weiblichen Haupt oder *Προτομή*. Hr. Birch ist geneigt, diese Gegenstände für Spielzeug zu halten. Ebenfalls bei Dardanus wurde eine bleierne Salbbüchse aufgefunden und zwei bleierne, Hufeisen ähnliche Gegenstände, an den Schultern eines Skeletts haftend; noch klebte Haar an ihnen. Ob diese am Gewande befestigt waren oder am Haar als Schmuck, scheint zweifelhaft. Uebrigens sind alle diese Gegenstände spät und aus römischer Zeit.

Nicht viel ergiebiger war die Ausgrabung auf dem Begräbnissplatze in der Gegend, wo man dem alten Troja seine Lage zu geben pflegt. (Der Platz ist auf der Admi-

ralitätscharte angemerkt: 1608 Eingang in die Dardanellen). Hier wurden viele Gräber geöffnet, aber die Resultate waren verhältnissmässig unerheblich, und die Entstehungszeit der entdeckten Gegenstände zweifelhaft, da weder Inschriften noch Münzen gefunden wurden. In einem und demselben Grabe fanden sich: ein kleines flaches Tellerchen (*πίναξ*) von Krystall, ½" im Durchmesser; eine kleine Amphora von dunklem blauen Glas mit weissen und gelben Wellenlinien, ein offnes halbringförmiges bronzenes Armband, ein ähnliches spiralförmiges, ein Kopf aus Terracotta und eine Patera. Die hier entdeckten Vasen gleichen denen, welche schon Le Chevalier in seiner Reise in Troas bekannt gemacht hat, hauptsächlich sind es Lekythen von kleinem Umfang mit Figuren von flüchtiger Zeichnung, wie die, welche in Sicilien, Griechenland und den Inseln des Archipelagus in den Gräbern gefunden sind. Diese Lekythen haben alle schwarze Figuren auf rothem Grund. Die dargestellten Gegenstände sind verhältnissmässig gewöhnliche z. B. Dionysos und Satyrn, Kämpfe von Kriegern, sei es von Achill und Memnon in Gegenwart ihrer Mütter oder von Achill und Hektor im Beisein zweier Zuschauer, Antefix-Ornamente oder Palmetten und einfache schwarze Lekythen. Auch einige wenige Oenochoen, ebenfalls von kleinem Umfange und in demselben Stil bemalt, wurden dort gefunden, eine mit dem Pegasus verziert, andere mit Palmetten oder Antefix-Ornamenten; so auch ein Bombylios, schwarz mit rothen Streifen und ein kleiner schwarzer Becher oder Skyphos. Einige kleine Skyphoi, welche hier gefunden wurden, waren von einem blassen strohfarbenen Thon, bemalt mit einem einfachen Streifen von Vögeln von blassrother Farbe, in flüchtiger Manier. Sie sind augenscheinlich spätere Nachahmungen des sogenannten ägyptischen oder korinthischen Stils, oder der noch früher fallenden Vasen der Art, welche in Athen, Melos und Thera gefunden werden. Auch fand sich ein Ohrring von Silber, auf jedem Ende in einen Schlangenkopf auslaufend. Hr. Brunton fand auch zu Novum Ilium einige Ueberbleibsel aus der mittleren Periode des römischen Kaiserreiches, nämlich grobes Mosaikpflaster mit geometrischen Figuren, Flechten etc., Stücke von rothen römischen Vasen und einige wenige andere unwichtige Gegenstände. Hr. Birch erwähnt auch kurz der Ausgrabungen, welche Hr. *Werey*, Consul zu Tunis in der *Cyrenaica* in der Gegend von Tukera, Ptolemata und Bengazi unternommen hat. Sie haben viele Vasen aus der Zeit des Verfalls geliefert. Einige von ihnen waren bemerkenswerth durch die Polychromie, indem sie ausser weisser, auch blaue, grüne, fleischnachahmende und andere Farben boten. Von ihnen ist die wichtigste die panathenaische Amphora, welche bei Ptolemata gefunden wurde, auf der einen Seite Athene Promachos, stehend, den Peplos um ihre Schultern geworfen, dessen Enden gabelförmig sind, wie das Gewand der Athene auf den Münzen des Antigonus. Sie steht zwischen 2 dorischen Säulen, wie auf den älteren Vasen, auf jeder derselben aber befindet sich eine bewaffnete Figur der Athene selbst anstatt der Eulen oder Vasen auf den ältern Vasen. Die Inschrift lautet (*κιονηδόν*): *ΤΩΝ ΑΘΕΝΗΘΕΝ ΑΘΛΩΝ ΝΙΚΟΚΡΑΤΗΣ ΑΡΧΩΝ*. An der Rückseite sind vier Männer laufend dargestellt. Da Nikokrates Archon war im Jahre der Schlacht von Issos (333 a. C. n.) so ist diese Vase aus derselben Zeit wie die bisher entdeckten. Die Figuren sind schwarz auf rothem Grunde; der Stil ist nachlässig und gehört einer Zeit des Verfalls an. Hr. Birch ist geneigter, diese Zeit vor die Periode der Makedonischen Herrschaft als nach derselben zu setzen [Vgl. No. 94. 95 S. 271*].

2. Neuestes aus Rom.

(Zu Anm. 14).

Unsre sehr mangelhaften Notizen über die neuesten Ausgrabungen und Funde des römischen Bodens sind wir im Stande aus brieflicher Mittheilung Prof. *Henzen's* folgendermassen zu ergänzen.

'In der auf die Tribune von *S. Maria Sopra Minerva* stossenden Sackgasse fanden sich merkwürdige Reste des Isistempels: eine Säule mit Reliefs in ägyptischem Styl; Fragmente von ägyptischen Kapitellen; eine fragmentirte Kuh aus Granit, eine menschliche Figur säugend; ein Relief mit ägyptischen menschlichen Figuren. Eine ausführliche Nachricht über diesen merkwürdigen Fund wird im römischen Bullettino für 1856 gegeben.

Auf *Piazza Pilotta* ward neulich die Ehrenstatue eines *Caelius Saturninus* mit dazu gehöriger Basis ausgegraben, die wichtige Notizen über die Beamtenhierarchie im Zeitalter Constantins ertheilt; sie wird von Visconti publizirt werden [Vgl. No. 94. 95 S. 270*].

Unterhalb Aricia's ist eine Ehrenstatue mit der Inschrift-Basis eines *Anicius* gefunden worden, der im Jahre 438 nach Christi Geb. Consul war, und bereits aus andern Inschriften bekannt ist.

Die Ausgrabungen zu Ostia erregen jetzt grössere Zuversicht, seit man an ein Stadtthor und die dort vereinigten Ausläufe mehrerer Strassen gelangt ist.'

3. Etruskische Funde.

(Zu Anm. 15).

Während manche berühmte Fundgrube etruskischer Alterthümer versiegt ist und namentlich die Hoffnung, der Cocumella von Vulci manche von Lucian Bonaparte versäumte Ausbeute abzugewinnen, bei neulichen Nachgrabungen der Hrn. *François* und *Noël des Vergers* gescheitert erschien, kommen zwei neue merkwürdige Ausgrabungen aus Bolsena und aus Volterra zu unserer Kenntniss.

Aus Bolsena brachte neulich ein Herr Golini zahlreiche Gefässe nach Rom, welche so viel wir wissen, für den berühmten Boden des alten Volsinii das erste laut redende monumentale Zeugniss ablegen. Die von ihm zu Rom ausgestellten Erzgefässe zeichnen sich durch Feinheit der Form, durch vorzügliche Ornamente an ihren Henkeln, zum Theil auch durch Schrift aus; überdies soll derselbe Besitzer auch werthvolle Gegenstände aus Silber und manches merkwürdige Thongefäss gefunden haben. Namentlich wird ein hohes Gefäss aus gebrannter Erde in Kraterform uns erwähnt, welches auf jeder Seite zwischen den tiefliegenden Henkeln vier einander gleiche Figuren in Relief zeigt; das Ganze ist versilbert. Merkwürdig ist ferner eine ebenfalls versilberte Patera mit Reliefs in ihrem Innern, darstellend einen sitzenden *Herkules*, gegenüber eine weibliche Figur mit Vogel unter ihrem Sitze; zwischen beiden nach hinten zu eine geflügelte weibliche Figur mit Fruchtschale. Uebrigens stehen ausführliche Nachrichten über jenen reichhaltigen Fund nächstens im römischen Bullettino zu erwarten.

Zu Volterra ward im Sommer 1855 ungefähr eine halbe Miglie von der neuen und dicht bei der alten Stadtmauer in der auch sonst durch antiquarische Funde viel bekannten Gegend *i Maracini* durch Arbeiter, welche nach Steinen gruben, die Architravplatte eines runden Grabmals

entdeckt, aus dessen Innerem man demnächst zugleich mit bildlichen Gegenständen aus Thon, eine Steinplatte mit sieben Zeilen etruskischer Inschrift hervorzog. Rechts vom Eingang des Grabmals, durch dessen eingestürztes Gewölbe der Inhalt des Grabes grossentheils zerbrochen war, fand man jene Platte auf einer hohen Stufe aufgestellt, ringsum die Scherben verschiedener roth bemalter Thongefässe; namentlich eines zierlichen Krugs und mehrerer Schalen; auch eine zierliche Thonfigur ward dort gefunden, in welcher man eine als Unterweltsgöttin gedachte Venus [wie bezeichnet?] zu erkennen glaubte. Dasselbe Grabgemach enthielt auch mehrere Spiegel und sonstige Thongefässe von mannichfaltiger Form. In einigen dieser Gefässe fanden sich römische Familienmünzen der älteren Zeit.

Zu besonderer Beachtung ist die obengedachte *etruskische Inschrift* geeignet. Sie befindet sich auf einer Platte aus sandigem Tuffsteine von Mètres 0,232 Höhe, Mètres 0,205 Breite, bei einer Dicke von unterwärts Mètres 0,118, oben Mètres 0,147. Die eingegrabene Schrift ist mit rother Färbung ausgefüllt; die einzelnen Zeilen sind vorn und linkerseit zusammenhängend angebracht, anders als auf dem grossen Inschriftstein zu Perugia, wo die Schrift beider Seiten gesondert zu lesen ist. Bei der Seltenheit längerer etruskischer Inschriften fand dieses merkwürdige Denkmal sowohl bei den Bürgern Volterras, die es in ihrem Museum aufstellten, als bei den gelehrten Patrioten Italiens warme Theilnahme. Zuvörderst liess der treffliche *Migliarini* zu Florenz es sich angelegen sein, durch eine Vergleichung mit der grossen Peruginer Inschrift dem Verständniss des neuentdeckten Steins näher zu kommen. Es hat sich hieraus seine zugleich mit der Inschrift von Hrn. *Ariodante Fabretti* (unten S. 16*) zu Turin mitgetheilte Auslegung ergeben, welche man, auch abgesehn von der allbekannten Dunkelheit aller etruskischen Sprachdenkmäler, in Ermangelung der von Migliarini verfolgten aber nicht mitgetheilten Analogieen nicht zu prüfen im Stande ist. Migliarini erkennt in der fraglichen Inschrift die eines Grabsteins, der ausser den dabei betheiligten Namen auch eine testamentarische Verpflichtung zur Todtenklage und zur Widmung dreier Altäre enthalten soll.

4. Helvetische Gräber.

(Zu Anm. 19).

Hr. Ferdinand Troyon giebt in mehreren dankenswerthen Artikeln*) Nachricht von den in letzter Zeit in der westlichen Schweiz geschehenen Nachgrabungen und Funden, welche fast ausschliesslich Gräber zu Tage förderten. Besonders ergiebig war Bel-Air, welches über 300 derselben lieferte. Die roh aus Stein gearbeiteten Gräber lagen in drei Schichten über einander, sie waren nur dadurch verschieden, dass die oberen Lagen sich durch grössere Anzahl der in ihnen gefundenen Gegenstände und deren reichere Verzierung auszeichneten; in allen drei Lagen fand man römische Münzen, in den 2 oberen Schichten auch Merovingische Monogramme, auch in einem der neuesten Gräber 10 Münzen von Carl dem Grossen. — Die in der westlichen Schweiz gefundenen Gräber zerfallen übrigens in 2 Klassen: theils wiesen sie dem Todten eine gekrümmte, zusammengebogene Stellung an, theils gestatteten sie ihm die ausgestreckte Lage. Gräber der erstern Art, welche ohne Zweifel die ältere war, fanden sich zu Sion, Verchiez, bei Vevey und sonst; die in ihnen entdeckten Gegenstände waren bronzener Schmuck und Waffen. Grabstätten der jüngern Art wurden besonders am Berg von Charpigny durch den Pfarrer Buttin ausgegraben. Von gefundenem Schmuck sind besonders 2 Armbänder von Silber hervorzuheben; sonst wiederholen sich an allen, sehr zahlreichen Fundorten Waffen und Schmuck von Bronze, nur am Büttenberg bei Bienne fanden sich Fragmente eines Götterbildes von Erz, welche sich jetzt im Museum zu Bern befinden. Auch in freier Erde gefundene Gegenstände reihen sich den aus Gräberfunden gewonnenen als ganz gleichartig an. Interessant ist auch die Auffindung eines Druidenaltars mit benachbartem Tumulus im Gehölze von Vernand-Blonay bei Lausanne, mit deutlichen Spuren von Menschenopfern.

*) Statistique des antiquités de la Suisse occidentale. Article 1—7. 1856. Antiquités helvétiennes de la forêt de Vernand-Blonay près Lausanne etc.

5. Der römische Mosaikboden in Westenhofen.

(Zu Anm. 22).

Am 2. August 1856 wurde in Westenhofen, königl. bayrischen Landgerichts Ingolstadt, am linken Donauufer, zwischen der Teufelsmauer und der Römerstrasse, die von Kösching nach Pfinz führt, zwei Ortschaften, die als Fundorte römischer Alterthümer bekannt sind, beim Grundgraben zu einem Neubaue ein werthvoller *Mosaikboden* entdeckt.

Als die königl. Akademie der Wissenschaften von dem Funde Nachricht erhielt, ordnete sie mich den Unterzeichneten ab, davon Kenntniss zu nehmen, die Ausgrabungen der zu Tage kommenden römischen Villa zu überwachen und dem Mosaikboden die möglichste Sorgfalt zuzuwenden.

Das Resultat meiner Beobachtungen ist nachstehendes: der Mosaikboden besteht aus folgenden 3 Theilen.

1) Einem *Bogensegmente* von 8 Schuh Höhe und 2 Schuh 6 Zoll Tiefe.

2) Einem *Parallelogramme* von 15 Schuh Höhe und 2 Schuh 6 Zoll Tiefe.

3) Einem *Quadrate*, das den Hauptheil bildet, von 25 Schuh nach jeder Seite.

Nach *Quadratschuhen* stellen sich demnach die *Grössenverhältnisse* so heraus: das Bogensegment misst mit dem Parallelogramme 157 Quadratschuh, das Quadrat 676 Quadratschuh und der ganze Mosaikboden 833 Quadratschuh.

Die *Bilder* sind auf dem Mosaikboden in möglichst *natürlichem Kolorit auf weissem Grunde* vorgestellt. Die vorherrschenden *Farben* sind weiss, schwarz, grün, gelb, braun und roth, die nach der erforderlichen Schattirung wieder heller und dunkler vorkommen. Als Scharlachroth sind gebrannte Ziegel angewendet. Glasstifte habe ich nirgend bemerkt. Die *Steinwürfelchen*, von der Grösse von ⅓" bis zu einer Linie herab, liegen in fester Masse. Die Unterlage des Mosaikbodens besteht in ihrer untersten Schichte aus gelblichem Mörtel, worauf sich ein rother Peton befindet, auf welchem die Steinchen in weissen Kitt eingesetzt sind.

Die *Vertheilung der Bilder* ist folgende:

Das *Bogensegment* enthält auf 3′ 4″ hohem, 8′ 2″ breitem weissen Grunde 2 *Kampfthiere*, einen *Stier* und einen *Bären*. Ueber sie spannen sich 5 Streifen, aus

schwarzen Steinchen auf weissem Grunde, die Verzierungen, als Palmetten, Würfel u. dgl. vorstellen.

Der *Stier*, von grauer Farbe, richtet den Kopf hoch empor und schaut trotzig um sich. Seinen Leib umgiebt ein rother, in der Mitte schwarz und weiss gewürfelter Gurt. Diese Darstellung erinnerte mich lebhaft an ein Steinrelief, das ich in Pompeji an dem Grabmale des Scaurus sah, auf welchem die Einübung eines Bestiarius vorgestellt ist, der sich anschickt, mit dem Speere einen Panther zu empfangen, welcher mit einer *Leine, am Gurte eines umherblickenden Stieres* befestigt ist. — Der *Bär* auf unserer Mosaik, von brauner Farbe, schreitet besonnenen Schrittes auf den Stier zu.

An das Bogensegment schliesst sich das *Parallelogramm* an. Es wird auf der Ost- und Westseite von einer vorspringenden *Mauer*, in der Länge von 5′ und in der Dicke von 2′ 6″, begrenzt. Auf ihm ist eine *Hirschjagd* vorgestellt. In dem durch 6 *Weiden*- oder *Olivenbäume* bezeichneten Wald sieht man, in der Richtung von Ost nach West, zwischen dem ersten und zweiten Baume einen *Jäger*, der in der Linken eine schwarze Koppel mit 2 rothen Ringen oder Halsbändern und in der Rechten einen Stab hält, woran er geht. Zwischen dem zweiten und dritten Baume erscheint ein zweiter *Jäger*, der in der Linken eine rothe Doppelschlinge, in der Rechten einen langen Wurfspiess trägt. Der Köcher, dessen Riemen über die Brust geht, ragt über die rechte Schulter empor. Beide Jäger tragen einen kurzen gelbbraunen, nur bis zur Hälfte der Schenkel reichenden Rock mit Gürtel. Schenkel und Beine sind nackt, doch bemerkt man am Knie und über den Fussknöcheln dreifache Binden. Zwischen dem dritten und vierten Baume verfolgen 2 hochaufspringende *Hunde* mit rothen Halsbändern einen eiligst fliehenden *Hirschen*, der von einem dritten kleinern *Hund* an der Weiche gepackt wird. Zwischen dem fünften und sechsten Baume gewahrt man eine, eilenden Schrittes dem Hirsche voranspringende *Hindin*.

Das *Quadrat*, welches den Hauptheil des Mosaikbodens bildet, fasst ein *Impluvium* (Wasserbehälter) und 20 sich um dasselbe schaarende regelmässige *geometrische Figuren*, bestehend aus 4 *Oblongen*, 8 *Rhomben*, 4 *Trapezen* und 4 *Quadraten* in sich. In ihnen befinden sich die farbigen Bilder, welche mit einer staffelförmigen *Einfassung*, aus schwarzen Steinchen bestehend, versehen sind. Sie sind alle wieder durch ein buntes *Band*, in Form eines Zopfgeflechtes, von einander getrennt.

Das *Impluvium*, ein Viereck von 6′ nach jeder Seite, befindet sich in der Mitte des Quadrates. Seine 4 Seiten sind genau nach den Himmelsgegenden gerichtet. Es ist aus Solenhofersteinplatten aufgebaut. In dasselbe sind 3 *Achtecke*, jedes 2″ von dem andern entfernt, hineingesetzt. Der Durchmesser des äussersten Achteckes beträgt 3′ 9½″, der des innersten 2′ 7½″. Der auf das Achteck passende *Steindeckel* wurde in 2 Theilen, von denen ein jeder mit einem eisernen umgenieteten Ringe zum Aufheben versehen war, aufgefunden. Aus diesem Impluvium floss das Wasser in eine noch vollständig erhaltene Rinne von Backsteinen unterirdisch ab.

An jede der 4 Seiten des Impluviums stösst ein *Oblong* von 6′ 3″ Länge und 3′ 2″ Breite.

Das *östliche* und *westliche Oblong* enthält eine *Nereide*, das *nördliche* und *südliche* einen *Triton*.

Die *Seethiere*, auf welchen sie sitzen, schwimmen in grüner *Meeresflut*.

Die *Nereide des östlichen Oblongs* sitzt, vorwärts schauend, auf einem nach Norden schwimmenden grauen, schwarzgesprengelten *Seepanther* mit geringeltem Schweife, mit einer Mähne, mit Bauch-, Rücken- und Schwanzflossen, die dreifach gespalten sind, sämmtlich von rother Farbe, wie dies auch bei dem Seestiere und Seewidder der Fall ist. Die Nymphe, nackt bis auf einen braunen Mantel, der, wo er über den Rücken herabfällt mit einer rothen zackigen Einfassung versehen ist. Der Mantel legt sich über die halben Schenkel und reicht bis zu den Fussknöcheln herab. Sie lenkt mit der Rechten den Panther, während die Linke den Zipfel des Kleides über die Achsel herüberzieht. Ihren Kopf deckt eine gelbe Haube mit 5 grauen Federn.

Die *Nereide des westlichen Oblongs* sitzt im Profil auf einem *Seewidder*, der seine Richtung gegen Süden hat. Die Göttin ist nackt bis auf einen braunen Mantel, der vom Rücken fällt und ihren rechten Schenkel bis zum Knöchel deckt. Mit beiden Händen hält sie ein flatterndes braunes Wimpel, von dem ein Theil noch über den Widder herabfällt. Die Linke ist vom Halse des Thieres verdeckt und scheint den rothen Zaum zu halten. Die Stirn schmückt ein Diadem. Die Haare sind in einen Knoten geschürzt. Aus ihnen ragen 3 graue Federn empor.

Der *Triton im nördlichen Oblong* schwimmt, in der Richtung nach Osten, neben einem *Seestiere* her. Der nackte Meergott hält in der Rechten ein hölzernes Ruder und lenkt mit der Linken am schwarzen Zaume den Stier. Sein Haupt deckt ein gelber Hut, aus dem 6 graue Federn emporragen. Um die Hüften, unter denen die Fischgestalt beginnt, schlingt sich ein schwarz und rother Gürtel mit Schleife. Eine solche sieht man auch auf jeder Seite seiner Brust.

Der *Triton*, oder vielmehr *Seecentaur, im südlichen Oblong* ist nach Westen gewendet. Er ist nur in seiner vordern Hälfte erhalten. Die menschliche Gestalt endet unter den Hüften, wo das Pferd beginnt, von dem noch die beiden Vorderfüsse vorhanden sind. Auf jeder Seite der Brust sieht man die obenerwähnte schwarze und rothe Schleife. In der Rechten hält er einen Lorbeerzweig. Den Kopf deckt eine gelbe Kappe mit 4 grauen Federn.

Rechts und links von jedem der 4 Oblonge senkt sich ein *Rhombus* mit einer *Bandschleife* (Fibula). Von dieser kommen *zweierlei Formen* vor. Es findet sich das *gleiche Paar* neben dem nördlichen und südlichen und das *gleiche* neben dem östlichen und westlichen Oblonge.

Der Raum, der zwischen einem Oblong, den beiden Rhomben und dem Einfassungsbande übrig bleibt, bildet ein *Trapez*. Dieses hat auf der dem Oblong zugekehrten kürzern Seite 6′, auf der längern, an das Band stossenden 11′ 2″ und an den beiden kürzern, an die Rhomben stossenden Nebenseiten 2′ 7″. Die Trapezen entsprechen sich in ihren Bildern in entgegengesetzter Richtung. Die Trapeze auf der Nord- und Südseite enthalten 2 *Delphine*, die auf der Ost- und Westseite eine *Tulpenverzierung*.

Die *Delphine*, grau von Farbe, mit rothen Flossen, kehren die Köpfe einander zu. Längs des Leibes eines jeden derselben ist ein kleiner *Fisch* mit rothen Schwanzflossen, der neben dem Delphin her zu schwimmen scheint, angebracht. Sein Auge fällt mit dem des Delphins zusammen. Zwischen den Köpfen der Delphine steht ein *Dreizack* von schwarzer Farbe.

Die *Tulpen* sind in der Verzierung so nebeneinander gestellt, dass die eine immer den Kelch nach oben, die andere nach unten kehrt. Sie sind von zweierlei Färbung. Die eine geht von graublau in weiss, die andere von rothbraun in gelb über. Bei ihnen kann man die Abstufung der Farben des Mosaiks am besten übersehen.

An jedem Ecke des Hauptquadrates befindet sich ein

kleines Quadrat von 3' nach jeder Seite. In dieses ist wieder ein ***kleineres*** senkrecht hineingestellt. Die ***Bilder*** in ihnen entsprechen sich in der Diagonale. Im südöstlichen und nordwestlichen Quadrate sieht man eine ***doppelhenklige Vase***, im südwestlichen und nordöstlichen eine aus 4 Tulpen und ebenso vielen Epheublättern gebildete ***Rosette***. Die 4 ***Dreiecke***, welche durch das senkrechte Hineinstellen des kleinern Quadrates in das grössere entstehen, sind bei der ***Vase*** mit ***Epheublättern***, bei der ***Rosette*** mit ***Tulpen*** ausgefüllt.

Das ganze grosse Quadrat mit seinen 20 Figuren und Bildern ist rings von 3 ***Bändern*** eingeschlossen, von denen jedes der beiden innern 6", das äusserste 1' 10" misst. Von den beiden erstern enthält das eine das ***Zopfgeflecht***, das andere die ***staffelförmige Verzierung***. Das äusserste Band zeigt ein ***Laubgewinde***, in dem Tulpen mit Epheublättern wechseln. Jede Seite dieses Bandes ist durch aufrechtstehende ***Akanthusblätter*** in 2 Hälften getrennt.

Anlangend die ***Stellung der Bilder***, so folgen sie nicht ***einem*** Gesichtspunkte. Die beiden ***Kampfthiere***, die ***Jagd***, der ***Seecentaur***, die südwestliche ***Vase*** und die südlichen ***Delphine*** haben ihre ***Basis gegen Süden***, die nördlichen ***Delphine*** und die nordwestliche ***Vase*** gegen ***Norden***, die westliche ***Nereide*** gegen ***Westen*** und die östliche gegen ***Osten***, so dass also eine jede der 4 Himmelsgegenden einen ***Standpunkt*** zum Beschauen eines Bildes bietet.

Das ***Gemach***, worin sich der Mosaikfussboden befindet, hat die Basilikenform und ist rings, mit Ausnahme der Südseite, wo der Eingang gewesen zu sein scheint, mit einer 4' hohen rothbemalten Mauer umgeben. Ob unter dem Mosaikboden, wie in den beiden anstossenden östlichen und westlichen Gemächern, sich eine Heizeinrichtung befunden habe, kann erst später ermittelt werden, wenn der Mosaikboden abgehoben ist.

München. Dr. Joseph von Hefner.

(Die übrigen Beilagen erfolgen nächstens.)

III. Neue Schriften.

Monumenti annali e bullettino pubblicati dall' instituto di corrispondenza archeologica, nel 1855. Fascicolo I. Gotha, Hugo Scheube. Lipsia, F. A. Brockhaus. Fol.

Enthaltend: Ercole, Quadretto di bronzo, proveniente da Eracleà (***G. H.*** p. 1—3) — Iscrizioni consolari (***G. Henzen*** 3—17). — Discorso del dott. ***E. Braun*** all' occorrenza del natale di Winckelmann 1855, illustrante un vasetto nolano della raccolta Campana (17—20) [Darstellung: Scene unmittelbar nach Tödtung der Gorgo. Athene, Hermes, Perseus, Gorgonen, Pegasos, Chrysaor u. A.]. — Apolline e Diana rappresentati con rapporto amoroso sopra specchio ceretano della raccolta Campana (***Em. Braun*** 20—22). — Diplomi militari degl' imperatori Traiano ed Antonino Pio (***G. Henzen*** 22—38). — Lotta fatale d'Ercole ed Anteo. Vaso dipinto della raccolta Campana proveniente dalle scavazioni di Cerveteri (***E. Braun*** 38—42). — Iscrizione Lambesitana discorso letto dal. dott. ***G. Henzen*** nella solenne adunanza del natale di Winckelmann 1855. (42—45).

Bullettino archeologico napolitano. Nuova serie. Pubblicato per cura di *Giulio Minervini*. Anno III. No. 59—74. Tav. X—XIV. Anno IV. No. 75—98. Tav. I—XIII. Napoli 1855. 1856. 4. [vgl. Anz. 1855. S. 93*].

Enthaltend: In no. 59: Alcune monete ispane illustrate con riscontro del nuovo frammento di P. Annio Floro (***Cavedoni***); Bibliografia: Memorie della R. Accademia Ercolanese di archeologia Vol. IV, 1. (***Minervini***). — In no. 60: Insigne vaso cumano con figure a rilievo, del Signore Marchese Campana in Roma (***Minervini***); Alessandrini in Pompei, e loro sepolture (***Minervini***); Bibliografia (Schluss zu no. 59). — In no. 61. 62: Le medaglie di L. Valerio Aciscolo ed altre di famiglie romane, dichiarate col riscontro di quelle della Spagna (***Cavedoni***), tombe scoperte in Albanella ad oriente e settentrione di Posidonia (***Ulisse Rizzi***); Iscrizioni latine (***Minervini***, fortg. in no. 64). — In no. 63: Medaglie inedite o rare (***Minervini***). — In no. 64: Giudei in Pozzuoli (***Minervini***), Orologio solare pompeiano (***Minervini***), Bibliografia (Memorie dell' Accademia Ercolanese IV, 1. 2. Fortsetzung in no. 74. 75. 78. 88. 89). Fiorelli Monumenta epigraphica Pompeiana, (***Minervini***). — In no. 65: Recherches sur la Numismatique Judaïque par F. de Saulcy (***Cavedoni***), Descrizione di alcuni frammenti architettonici rinvenuti nella grossezza del muro di cinta della antica Pesto (***Ulisse Rizzi***). — In no. 66. 67. Illustrazione di una lapide dell' antica Narona (***Borghesi***); nuove scoperte Sannitiche (betreffend die Münzfunde zu Campo Laurelli oder Largo di Liscia, drei Miglien nördlich von Toro, zehn Miglien von Campo basso, merkwürdig durch die zahlreichen Münzen von Fistelia, welches nun dort gesucht wird; vgl. Livius XXIV Cap. 19), (***Ulisse Rizzi*** mit Zusatz von ***Minervini***); brevi osservazioni su' dipinti di alcune tombe di Albanella zu Tav. X. XI ***Minervini***). — In no. 68: Recherches sur la Numismatique Judaïque par F. de Saulcy (Fortsetzung zu no. 65 vgl. no. 73 ***Cavedoni***); Catalogo di antiche medaglie consolari e di famiglie romane raccolte da Gennaro Riccio (***Minervini***); Capasso sull' antico sito di Napoli e Palepoli (***Minervini***). — In no. 69. 70: Monete inedite o rare (Fortsetzung zu no. 63. Grossgriechische zu Tav. XII. XIII ***Minervini***). — In no. 71: Annotazioni del ch. ab. D. Celestino ***Cavedoni*** all' anno II di questo bullettino; Vesta nella pittura de' dodici dei in Pompei (***Minervini***). Gozzadini di un sepolcreto scoperto presso Bologna (***Minervini***). — In no. 72: Monete inedite o rare (vgl. no. 69. 70 ***Minervini***). — In no. 73: Ercole trasportato al Cielo, in vaso dipinto di Ruvo (in der Sammlung Caputo zu Tav. XIV ***Teod. Avellino***); Congetture sopra uno de' cinque gruppi, che ornano l'insigne vaso cumano del signor Marchese Campana di Roma (***C. Cavedoni***); Nachträgliches zu frühern Artikeln von Cavedoni; Anello di oro scoperto in S. Maria e recentemente introdotto nel real museo Borbonico, Nachtrag in no. 76 (***Minervini***); Capedine di argento con greca iscrizione (***Minervini***). — In no. 74: Dell' origine del culto di Giove Labraundo o sia Labrandeno (***Cavedoni***); Pietre antiche del Sig. Barone, pubblicate nella nostra tav. I fig. 3, 4, 5, 6 (***Minervini***). Sonstige Miscellen von ***Minervini***, darunter Lucerna fittile (Tav. VII fig. 1). Pantheistische Fortuna. Statuetta di bronzo (Tav. VII fig. 2). Sokrates aus Capri.

Anno IV. In no. 75: Monumenti eretti agli Antonini dagli Scabillarii Puteolani (Forts. in no. 81. ***Minervini***). — In no. 76: Osservazioni del ch. Abbate ***Cavedoni***, sull' opera intitolata 'Voyage en Asie Mineure au point de vue numismatique' par W. H. Waddington (Fortgesetzt in no. 78). — In no. 77: Notizie de' piu recenti scavi di Pompei (Wandgemälde des Hylas S. 23; Diana persica S. 24. Forts. von no. 55, ***Minervini***). — In no. 78: Fortsetzungen früherer Artikel, auch über Gervasio intorno ad una iscrizione onoraria di C. Celio Vero questore alimentario (***Minervini***). — In no. 79: Iscrizione dipinta di rosso sopra una parete pompejana (***Minervini***); Leone ed Amori, lavoro a musaico presso il sig. Raffaele Barone; di due programmi pompejani; iscrizione latina (***Minervini***); Bibliografia (Romane antichità inedite trovate in Sicilia (***Minervini***). Fortgesetzt in no. 83. 85). — In no. 80: Osservazioni sopra alcune monete di Romani Imperatori (Fortgesetzt in no. 82. 83. 90. 92. 94. ***Cavedoni***). — In no. 81: Scoperte in S. Maria di Capua. Feine Mosaikfussböden eines Privatgebäudes (***Minervini***); Scavi cumani, drei Gräberstrassen (***Fiorelli***); nuove osservazioni, e compimento della descrizione della casa di M. Lucrezio in Pompei (Fortgesetzt in no. 83. 84. 85. 86. ***Minervini***). — In no. 82 und 83: Fortsetzungen zu no. 79. 80. 81. — In no. 84: Poche osservazioni sopra un vaso dipinto di S. A. R. il Conte di Siracusa (***Minervini***). — In no. 85: Fortsetzungen zu no. 79 und 81. — In no. 86: Osservazioni del Conte Bartol. ***Borghesi*** sulla greca iscrizione di Nicomacho Giuliano pubblicata qui sopra; Riscontro di alcuni tratti delle leggi municipali di Salpensa e di Malaca con le medaglie di colonie e di municipii, ed altri (***Cave-***

doni); Sull' autenticità de' bronzi di Salpensa e di Malaca (*Minervini*); Iscrizione romana presso Chiusi (*Cavedoni*). — In no. 87: Medaglie inedite o rare (*Minervini*); Monumento degli Scabillarii in Pozzuoli (*Minervini*). — In no. 88: Scavazioni di S. A. R. il Conte di Siracusa (*Fiorelli* und *Minervini*); moneta punica di Segesta (*Minervini*). — In no. 89: Scavazioni cumane. Scoperte di S. A. R. il Conte di Siracusa. Cassettino di legno ed avorio, Specchio colla sua teca di legno (*Minervini*); Descrizione di due antichi vasi dipinti (*T. Avellino,* Tav. XI, 1. 2. 3); Nuove monetine di Taranto col tipo del faro di quel porto (*Cavedoni*); Congettura intorno alla ragione delle monete antiche di elettro (*Cavedoni*). — In no. 90: Fortsetzung zu no. 83. — In no. 91: Poche osservazioni sopra un' anfora panatenaica rinvenuta in Cuma da S. A. R. il Conte di Siracusa (Mit der üblichen Inschrift, als Revers ein Diskobol und Brabeut *Minervini*); Notizia de' più recenti scavi di Pompei. Terme alla strada Stabiana (vgl. no. 77. *Minervini.* Fortgesetzt in no. 95. 98); Monumenti Cumani (*Dom. de Guidobaldi*). — In no. 92: Fortsetzung zu no. 90. — In no. 93: Medaglie inedite o rare. (Fortgesetzt in no. 94. *Minervini*). — In no. 94: Sarcofago presso Rapolla (*Quaranta*); Iscrizione di Acerra (*Minervini*); Monete di Tralli della Lidia (*Cavedoni*); Dei Ambrosiales in iscrizione di Chiusi (*Minervini*). — In no. 95: Vaso di bronzo, che dicesi rinvenuto presso Salerno (*Minervini*); Notizia di due lucerne di terracotta provenienti da Pozzuoli (Beide mit einer auf Virgils erste Ekloge bezogenen ländlichen Scene, Inschrift Titurus *Minervini*); Poche osservazioni sopra una fibula cristiana di bronzo (*P. D. Luigi Buzza*). — In no. 96: Monumenti Pompejani (Fortgesetzt in no. 98. *Minervini*); Breve notizia sopra un' insigne sarcofago di marmo rinvenuto presso Rapolla (*Minervini*); Poche osservazioni sopra un monocromo ercolanese (Pitt. d'Ercol. I, 1. '3 Töchter der Niobe'. *Minervini*). — In no. 97: Brevi osservazioni intorno una tomba di Pesto (mit den Wandgemälden Tav. IV und VII auf den darin begrabenen Krieger bezüglich, Tav. XIII archaisches Gefässbild von Theseus und Minotaur. *Minervini*); Vaso scoperto in Sardegna (*Minervini*); Bibliografia (über Fiorelli. *Minervini*). — In no. 98: Iscrizione dionisiaca in un vaso dipinto della collezione Jatta in Ruvo (*Minervini*); Vaso Amazzonico di S. A. R. il Conte di Siracusa (*Minervini*).

Bulletin archéologique *de l'Athénaeum français.* IIe Année. Janvier—Octobre. Paris 1856. no. I—X. [vgl. oben S. 124*f.]

Enthaltend: In no. I. *Janvier*: *De Witte.* Figurine en Bronze réprésentant Cycnus. Erzfigur aus der Samml. des Hrn. L. Fould: [Cycnus in kauernder Stellung den Reisenden auflauernd, Hand am Schwert, trotzigen Angesichts, Helm in langhalsigen Schwanenkopf ausgehend]. — *L. Rénier.* Explication d'une inscription latine du musée de Wiesbaden. — *A. Judas.* Vase juif antique. — In no. II. *Février. E. le Blant.* Monuments chrétiens inédits. — *Waddington.* Chronologie de la vie de Datame, médailles de ce satrape. — *A. Judas.* Six diverses médailles de l'Afrique septentrionale avec des légendes puniques. — *De Witte.* Antiquités recueillies par M. Pérétié. Beschreibung der Hauptstücke der reichen, kürzlich zu Paris öffentlich versteigerten, aus Asien und den Inseln des Archipels stammenden Sammlung des Hrn. Pérétié, französischen Legationskanzlers zu Beirut. — In no. 3. *Mars. Duc de Luynes.* Vase historique de Panticapée. [Vase des Xenophantos Denkm. u. F. Taf. LXXXVI u. LXXXVII S. 214ff.] — *Noël des Vergers.* Inscriptions de Lyon et Dendrophores. — *A. de L.* Inscription à Ramleh (römische auf Marc-Aurel bezüglich). — *A. de L.* Poids antique trouvé dans la Dobrudscha. — In no. 4. *Avril. Waddington.* Traité des Erythréens avec Hermias d'Atarnée. — *Gargallo Grimaldi.* Explication des ornements plastiques d'un vase à boire de forme grecque [Rhyton aus der Sammlung Santangelo, mit einer Darstellung, welche gewöhnlich als Kampf zwischen Greif und Amazonen gefasst wird, hier aber als Greif im Kampf mit einem Arimaspenweibchen sich erklärt findet.] — *Rénier.* Inscription funéraire contenant des formules singulières. — *A. de Longpérier.* Statue d'un dieu dédiée à un autre dieu. [mit Bezug auf Ammian. Marcellin. XXII, 14]. — In no. 5 *Mai. De Witte.* Le sacrifice du poisson (vgl. Bulletin 1855 Déc.). — *Greene.* Statue égyptienne du musée de Cherchel (Algérie). — In no. 6. *Juin. A. de Longpérier.* Antiquités gauloises: le guerrier mourant du capitole [Der gewöhnlich für einen lituus gehaltene Gegenstand unter dem Körper des sog. sterbenden 'Fechters', wird hier für die Cartomera oder *Leibbinde der Gallier* erklärt nach Joh. Lydus]. — *Fr. Lenormant.* Scarabée trouvé à Cherchel. — In no. 7. *Juillet. A. Mariette.* Fragment de sarcophage phénicien, conservé au musée de Berlin. — *A. Noël des Vergers.* La nécropole d'Ardée. — *Léon Rénier.* Découverte de l'emplacement de la ville de Choba sur la côte de la Maurétanie Sitifienne [Inschriftlich nachgewiesen in den der kleinen Insel Mansouriah gegenüberliegenden Ruinen einer alten Stadt, welche von den Kabylen Ziama genannt wird]. — In no. 8. *Août. W. H. Waddington.* Décret des habitants de Xanthe sous le règne de Ptolémée Philadelphe. *Mariette.* Renseignements sur les Apis trouvés dans les souterrains du Serapeum de Memphis. Tombeaux antiques de Sidon [noch ein phönizischer Sarkophag aus Sayda, dem im Louvre befindlichen aus Tortosa sehr ähnlich]. — In no. 9. *Septembre. J. de Witte.* Céramographie. Hercule et Omphale. Nolanische Pelike, seit 1841 im Besitz des Hrn. Catalano in Neapel; ist hier in Holzschnitt abgebildet. Die Darstellung wird auf Herakles und Omphale, im Tauschen ihrer Gewänder begriffen, bezogen; nebenher wird auch an Herakles und Deianira gedacht. — *Rougé.* Note sur le mot Pharaon; *E. Renan.* Noms arabes dans les inscriptions grecques de l'Auranitide. — *J. Roulez.* Céramographie. Lutte d'Hercule et du centaure Eurytion [Erklärung der bei Passeri II tav. CXVII p. 15 auf Herakles und Iphitos gedeuteten Vase]. — *A. de L.* Römischer Grabstein aus Arlon bei Luxemburg. — In no. 10. *Octobre. A. de L.* Conjecture sur l'origine de l'impératrice Marcia Otacilia Severa. — *A. de L.* Inscription grecque de Smyrne.

Aschbach (J.): Die römischen Legionen prima und secunda Adjutrix in Niederpannonien (Wiener akad. Sitzungsberichte 1856. Bd. XX S. 290—337).

Beulé: Les vases Chinois et les vases Grecs (extrait de la 'Revue des deux mondes') Paris 1856. 8. 28 S.

Ἐφήμερις ἀρχαιολογική. Φυλλάδιον 42—44. 4°. [Enthaltend no. 2675—3121.]

Fabretti (A.): Di una nuova iscrizione Etrusca scoperta nel territorio di Volterra (estr. dall' Archivio Storico Italiano. T. IV P. 1). 8. 12 S. eine Tafel.

Fiorelli (Jos.): Monumenta epigraphica Pompeiana ad fidem archetyporum expressa. Pars prima: inscriptionum Oscarum apographa. Editio altera. Neapoli 1856. kl. 4. 38 Seiten.

Gargallo—Grimaldi (Ph.): Explication des ornements plastiques d'un rhyton grec inédit. (Extrait du Bulletin Archéologique 1856) 4. 2 S. 1 Tafel. [vgl. oben S. 15*]

— Breve dichiarazione di un antico vaso fittile di Ruvo col soggetto della caccia del cinghiale di Calidone (Estratto dall' anno V del Bullet. arch. napolit.). 4. 2 S. 1 Tafel.

Görz (K. K.): Ueber die Portrait-Kunst bei den Alten. Bruchstück aus einer nicht herausgegebenen Vorlesung von *Raoul-Rochette,* mit einem Vorwort (Russisch. Aus einer Moskauer Zeitschrift). 42 S. 8.

Götting (C.): Commentatio de suggestu oratorum Atheniensium a trigintaviris non mutato. (Osterprogramm.) Jenae 1857. 4. 10 S.

Haakh (A.): Ueber die Entstehungszeit des Herakles-Torso, des Apollo von Belvedere, der Laokoons-Gruppe und über die Attisbilder auf röm. Grabdenkmälern. 2 Vorträge, gehalten in der archäol. Section der Philologenvers. zu Stuttgart. Stuttgart 1857. 4. 32 S. mit 17 Abb.

Hefner (J. v.): Die Birgelstein'sche Sammlung aus Salzburg, aufgestellt in den vereinigten Sammlungen in München. Im 'Abendblatt der Neuen Münchener Zeitung'. 1857. No. 55—57. 4.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XV.

№ 98. **Februar 1857.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. Die Wiedereröffnung der Sitzungen des archäologischen Instituts nach der durch den Tod des Prof. *E. Braun* entstandenen Unterbrechung fand am 27. Febr. vor einer zahlreichen Zuhörerschaft statt, welche durch ihr Erscheinen die noch nicht erstorbene Theilnahme an den archäologischen Studien in erfreulichster Weise bekundete. Die Einleitungsrede des nunmehrigen ersten Secretars, Prof. *Henzen*, musste natürlich zuerst der Verluste gedenken, welche das Institut durch den Tod so ausgezeichneter Mitglieder, wie Orioli, Canina, vornehmlich aber *E. Braun*'s erlitten hatte, um sodann die augenblickliche Lage des Instituts und die aus derselben sich ergebenden besondere Aufgaben schärfer in's Auge zu fassen. Als eine solche ward vor allem die hingestellt, das Institut aus dem Zustande der Isolirung, in welche es durch verschiedene Umstände in den letzten Jahren gerathen war, zu befreien und ihm eine thätigere Theilnahme, namentlich von Seiten der gelehrten Welt zu sichern: eine Aufgabe, welche durch die erfreuliche Bereitwilligkeit, mit der zunächst die deutschen Gelehrten ihre Mitwirkung verheissen und selbst schon bethätigt haben, schon jetzt als zum Theil gelöst betrachtet werden könne. Eben so steht zu verhoffen, dass das Bullettino durch die Wiederaufnahme einer streng regelmässigen monatlichen Publication in dem alten, vorzüglich von den Italienern zurückgewünschten Octavformat den Eifer italienischer Correspondenten, auf denen sein Gedeihen namentlich beruht, wieder neu beleben werde. Allerdings sei durch den Uebergang der Schriften des Instituts aus dem eignen Verlage in den eines deutschen Buchhändlers (H. Scheube in Gotha) eine momentane Verzögerung in der Publication eingetreten, so dass augenblicklich erst das Bullettino und ein Heft der Annalen für 1855 vollendet, das andere im Druck begriffen sei. Dagegen sei für die Folge alles so vorbereitet, dass bis zum Herbst der gesammte Jahrgang 1856 und vor Jahresschluss selbst noch ein Heft des laufenden Jahrganges recht wohl zum Abschlusse gebracht werden könne. Endlich sei auch der Druck des Gesammtregisters für die Jahrgänge 1844 bis 1853 zu Ende gediehen, so dass seiner Herausgabe nichts mehr im Wege stehe. An diese Darlegung schloss sich ein wissenschaftlicher Vortrag über einen im vorigen Jahre bei Monte Testaccio gefundenen Terminalcippus des Vespasian und Titus aus dem J. d. St. 828, d. i. 75 unserer Zeitrechnung, welcher von einer bisher gänzlich unbekannten Erweiterung des Pomöriums der Stadt durch diesen Kaiser Kunde giebt und nicht weniger durch die Auffindung an dem Orte seiner ursprünglichen Aufstellung für die Bestimmung der Grenzen desselben von Wichtigkeit ist. — Dem neu eintretenden zweiten Secretar, Dr. *H. Brunn*, lag es ob, sich vor allem über den wichtigsten Theil der ihm jetzt zufallenden Aufgaben, die Redaction und Auswahl der Monumente auszusprechen, namentlich den Befürchtungen gegenüber, welche von manchen Seiten über die Möglichkeit einer gedeihlichen Fortführung derselben geäussert waren. Es ward darum darauf hingewiesen, wie durch den Drang der Verhältnisse das Institut in der ersten Periode seines Bestehens vorzugsweise auf einen Punkt, nämlich auf das damals überaus ergiebige Etrurien hingewiesen worden sei, wie dagegen in richtiger Würdigung der veränderten Sachlage der verstorbene Prof. *E. Braun* universellere Gesichtspunkte zu verfolgen gestrebt habe. Nichts desto weniger seien auch in dieser zweiten Periode vielfach äussere Umstände, namentlich das grössere oder geringere Glück der Entdeckungen, bei der Auswahl der Monumente massgebend gewesen. Jetzt, wo von dieser Seite vielleicht weniger als sonst zu hoffen sei, gelte es, eine schon früher vorgesehene, aber bis jetzt nicht systematisch verfolgte Aufgabe des Instituts in Angriff zu nehmen, nämlich früher vernachlässigte oder ungenügend veröffentlichte Monumente an's Licht zu ziehen. Eine systematische Revision des gesammten Denkmälerschatzes in Rücksicht auf eigentliche Denkmälerkunde, nach den verschiedenen Klassen, ferner in Rücksicht auf kunst-mythologische, endlich auf kunstgeschichtliche Forschungen, zuerst in Rom selbst, sodann nach den Umstän-

den an anderen Orten, biete in Verbindung mit dem, was der Tag an neuen Entdeckungen bringe, hinlänglichen ja reichen Stoff für eine gedeihliche Thätigkeit des Instituts auf lange Zeit hin; zugleich aber werde durch die Verfolgung solcher mehr methodischen Gesichtspunkte die Wirksamkeit der Adunanzen gewiss nur gefördert werden. Der zweite Theil dieses Vortrages betraf einen der vor vier Jahren an der toscanischen Grenze entdeckten, jetzt im Besitze des Marchese *Campana* befindlichen Sarkophage, von dem eine photographische Abbildung ausgestellt war (über die beiden andern ward bereits in der Sitzung vom 21. April 1853 Bericht erstattet). Die Gegenüberstellung derselben mit der des Sarkophags in der Cathedrale von Girgenti liess beide als Nachbildungen eines und desselben Originals bei mannichfachen Modificationen im Einzelnen erkennen; zugleich aber trat durch die Vergleichung schlagend das Verdienst an's Licht, welches der neuentdeckte Sarkophag vor seinem berühmten Nebenbuhler hinsichtlich der Ausführung sowohl als mannichfacher Feinheiten der Composition in hohem Grade voraus hat.

II. Allgemeiner Jahresbericht.

(Schluss zu S. 6*.)

In den Museen der Hauptstädte Europa's ist zwar allerorts die Vorliebe für's Mittelalter und für die nur eben veralteten Liebhabereien der neuern Kunst dem Wunsch nach erweiterter Anschauung von Denkmälern des klassischen Alterthums überlegen; dennoch hat namentlich das britische Museum[39]) nächst seinem fortwährenden assyrischen Zuwachs auch manches griechische Monument, nächst dem Ankauf der sardischen Alterthümer des Ritters Cara die durch Vermächtniss ihr zugefallenen, zahlreichen und gewählten, Erz- und Thondenkmäler des zu Neapel verstorbenen dortigen britischen Gesandten Sir William Temple[40]) erlangt. In Paris haben die neu angelangten Vorräthe assyrischer Herkunft eine neue Aufstellung der orientalischen sowohl als der ihnen angereihten altgriechischen Skulpturen für die Sammlungen des Louvre[41]) veranlasst; eben dort sind in den letzt verwichenen Jahren Umfang und Wichtigkeit theils der Denkmäler Aegyptens, theils der Abtheilungen griechischer und italischer Anticaglien, der Pretiosen und Bronzen, Vasen und Thongebilde, Glassachen und sonstigen kleineren Gegenstände durch Zuwachs sowohl als durch zweckmässige Aufstellung bedeutend gesteigert worden. Im königl. Museum zu Berlin[42]) ist die Sammlung der Marmorwerke durch ein hauptsächlich aus Bruchstücken griechischen Fundorts ausgestattetes griechisches Kabinet vermehrt worden, an einigem Zuwachs wird es auch den Sammlungen von Rom und Neapel und manchen andern[43]) nicht gefehlt haben. Sonstiger öffentlicher und Privatsammlungen antiken Inhalts zu gedenken, wird überdies mancher in frühern Jahren entbehrte Anlass uns dargeboten; theils in Erinnerung neulicher Anschauungen, die uns von Paris aus die Mosel, den Oberrhein und den Neckar entlang die gesammelten Ueberreste dortiger Römerherrschaft vorführten[44]), theils aber auch durch die immer seltener erwartete Erscheinung neuer Privatsammlungen antiken Inhalts. Obenan scheinen hier die von Hrn. Mayer zu Liverpool[45]) grossartig erworbenen und dieser Stadt als städtisches Museum freigebig zugeeigneten Kunstgegenstände genannt werden zu müssen, aber auch Kestner's[46]) so viele Jahre hindurch mit Eifer und Geschmack in Rom gebildete Sammlungen verdienen in der ihnen allzu gleichgültigen deutschen Hauptstadt, wo sie jetzt aufgestellt sind, häufiger besucht und studirt zu werden. Ausserdem hat besonders Paris sich fortwährend einiger geschmackvoller und reicher Sammler antiker Gegenstände zu erfreuen. Wie unter diesen der Herzog von Luynes seit Jahren den ersten Rang einnimmt, ist es erfreulich der neu entstandenen gewählten Sammlung des Vicomte Janzé und mancher andern dortigen Kunstfreunde gedenken zu können, woneben die drohende Zersplitterung der Sammlungen des Grafen Pourtales Gorgier nach Ableben desselben[47]), zugleich mit der bereits erfolgten Versteigerung der Rogers'schen Sammlung[48]) zu London sehr beklagt werden muss. Ueberdies behauptet Paris als anziehendster Mittelpunkt des überseeischen Verkehrs auch noch immer den Vortheil durch gewandte Consuln und Reisende manchen Zuwachs griechischer und orientalischer Funde zuerst zu erblicken; an Versteigerungen antiker Gegenstände ist dort nicht leicht Mangel, wie denn auch neuerdings die aus Syrien herrührenden Anticaglien des Herrn Pérétié[49]) und die sardischen Alterthümer des Ritters Cara[50]) davon Zeugniss ablegen. Seltsam dass diesen mancherlei in den Städten des Nordens nachweisslichen Kunstvorräthen so wenig verwandte Kunde von Italien her gegenübergestellt werden kann, wo Anschauungen und Funde den Wetteifer begüterter Sammler sonst vorzugsweise erregten, wo aber dermalen für solche Erwerbe sogar der Kunsthandel[51]) versiegt zu sein scheint. Von den neuerdings dort genannten Privatsammlungen sind uns Campana's[52]) riesige Kunstvorräthe in Ermangelung aller Concurrenz fast mehr ein Beweis des dort fehlenden als vorhandenen Wetteifers um schönen Kunstbesitz; woneben es gern geschehen kann, dass die Liebe zu Rom und dessen Alterthümern manche vorlängst dort gebildete Sammlung, wie neulich die der Frau Mertens Schafhaausen[53]) nach Rom zurück versetzt.

III. Litteratur. Die klassische Archäologie hat noch

immer ihr Publikum, und wenn man wohl Recht hat dasselbe verringert zu finden, so darf man doch, zumal in Deutschland mit zahlreichen Beweisen unermüdeter Forschungslust dafür sich entschädigt erkennen. Von Rom aus werden archäologische Annalen und Monatsberichte [54]) noch immer fortgesetzt; das römische Bullettino wetteifert noch immer mit den dadurch angeregten ähnlichen Monatsschriften, die neben der unsrigen zu Neapel [55]), Paris [56]) und selbst in Sardinien [57]) erscheinen. Akademische und sonstige Vereinsschriften [58]) tragen mit den philologischen Zeitschriften [59]) mannichfach bei, die Denkmälerforschung der klassischen Welt zu bereichern; daneben kommt manche philologische Arbeit in Anschlag, welche die Quellen griechischer Mythologie und Kunstgeschichte berührt. In dieser Beziehung erwähnen wir es, dass die Hesiodische Theogonie zu neuen Verhandlungen über Alter und Gültigkeit ihres Textes gelangte, dass eine kritisch und sachlich neu ausgerüstete Bearbeitung des Vitruv an's Licht getreten ist, ferner, dass die an Pausanias und Plinius geknüpfte Forschung sich stets von Neuem ergiebig zeigt [60]). Die Bearbeitung griechischer und römischer Alterthümer [61]) hat neben der eben jetzt besonders lebendigen Geschichtsforschung [62]) ihren gedeihlichen Fortgang, der auch für Religionsgeschichte und Mythologie [63]) sich bethätigt. Bötticher's reichhaltiges Werk über den Baumkultus der Hellenen und eine Reihe mythologischer Specialschriften geben hiefür die Belege. Die hiebei so reichlich eröffneten Parallelen griechischer Mythologie und Symbolik mit den verwandten Erscheinungen des Orients [64]) sehen wir mit besonderm Eifer gefördert und durch die fortschreitenden grossen Leistungen ägyptischer [65]) und assyrischer Forschung [66]) auch für die Zukunft neu angeregt. Ein gleicher Hinblick auf den Orient kann auch der Kunstgeschichte der klassischen Welt nur förderlich sein, wenn, wie in Julius Braun's neuerm Werk, zunächst für Aegypten und Asien geschehen ist, ein sichrer Leitfaden für die Geschichte der Kunst auf örtlichem und ethnographischem Grunde erzielt wurde [67]). Wie auch die griechische und italische Topographie den Schlüssel der ihr verwandten Denkmälerwelt in sich trage, wird uns durch manche schätzbare Leistung von Neuem nahe gelegt, so haben namentlich die Bautrümmer Euböa's ihre tiefere Kenntniss und Behandlung erst neuerdings erlangt [68]). Für die Geschichte der alten Kunst im Allgemeinen sind ausser dem vorgedachten Werk Julius Braun's keine durchgreifenden neuen Leistungen zu erwähnen [69]), dagegen es an einzelnen Schriften monumentalen, museographischen oder kunsterklärenden Inhalts nicht fehlte. Die Publikation [70]) unedirter Bildwerke wird wenigstens auf dem Weg akademischer und periodischer Vereinsschriften gefördert; fast mangelhafter scheint uns die so ungleich leichtere und nicht minder wichtige Katalogisirung der grössten sowohl als vieler kleinern antiken Sammlungen [71]). Abgesehen von solchen Mängeln bleibt manche Monographie ber Skulpturen [72]), manche numismatische [73]) Forschung,

manche Einzelschrift über Wandmalereien [74]), Gefässbilder [75]) und Mosaike [76]) zu erwähnen. Glänzender jedoch als diese auf Ueberreste des bildlichen Alterthums bezügliche Thätigkeit hat die Ausbeutung der Inschriftkunde auch im verflossenen Jahr sich ergeben. Es fallen dieser litterarischen Seite der monumentalen Philologie zwei so wichtige neue Erscheinungen anheim wie das von Curtius besorgte neue Heft des griechischen Inschriftschatzes der Berliner Akademie, und wie der als Nachtrag und Revision gleich reichhaltige dritte Band, den Henzen zur römischen Inschriftsammlung Orelli's geliefert hat [77]). Andere gelehrte Beiträge zur griechischen sowohl als römischen Epigraphik sind in entsprechendem Reichthum erschienen [78]); zu unverkennbarem Beweis wie vorzugsweise die Schriftdenkmäler, mehr als die Werke der Kunst, ihre Anziehungskraft üben, zugleich aber auch wie die Denkmäler der klassischen Welt dem Organismus der griechischen und römischen Philologie unzertrennlieh verknüpft sind.

Dieses in Deutschland immermehr anerkannten Wechselbezuges der monumentalen zur litterarischen Philologie darf auch der begeisterte Kunstfreund nicht uneingedenk sein, sofern er, wie billig erkennt, dass aller Fortschritt der Kunstgeschischte und dass alle tiefere Würdigung antiker Kunstgebilde nur auf dem Grund philologischer und geschichtlicher Forschung zu gedeihen vermag. Die Zeiten einer so überschwänglichen als unbestimmten Begeisterung für die Werke der Kunst liegen hinter uns, seit wir dieselben nicht mehr vereinzelt in später und seltener Anschauung geniessen, sondern aus den erwähltesten Musterstücken zusammengereiht bereits der Jugend vorführen können, und Niemand wird leugnen, dass auch dieser jetzige Standpunkt seine, den Zwecken harmonischer Ausbildung zusagende Berechtigung, habe. Eben ist ein Enthusiast uns entrissen worden, dem unsere kühle Kritik nicht selten es vorwarf, wenn er in Auslegung alter Kunstwerke, in Anpreisung ihrer versteckten Feinheiten, in Schilderung ihrer Götter- und Heldengestalten, in Ausdeutung ihrer Mythen, das übliche Mass überschritt; diese Auswüchse von Emil Braun's Thätigkeit werden sehr bald verwunden sein und als baaren Ertrag das alles uns übrig lassen, was jener vielseitige Forscher im Ganzen und Einzelnen für Denkmälerkunde und Kunstgeschichte, Mythologie und Kunsterklärung geleistet hat. Den Verlust, welchen die Archäologie in diesem empfänglichsten und unternehmensten ihrer Vertreter erlitten hat konnten wir hier nicht unberührt lassen; es sind ihm andere gefolgt, unter denen der unermüdliche Bearbeiter römischer Baudenkmäler, Canina, und der für Etrurien viel angeregte Orioli sich befinden [80]). Die Reihen, aus deren Mitte das archäologische Institut hervorging sind längst gelichtet, möge die junge Generation in Eifer uud in Erfolgen ihren Vorgängern nicht nachstehen!

Berlin, März 1857. *E. G.*

[39]) Brittisches Museum. Arch. Anz. 1856. S. 172*ff. 271*.

[40]) Sammlung von Sir William Temple s. Beilage 7.

[41]) Sammlungen des Louvre s. Beilage 8.

[42]) Museum zu Berlin: in dem daselbst neu eingerichteten griechischen Kabinet sind zahlreiche griechische Reliefs, zum Theil aus vormaligem Besitz des 'Museo Nani', aufgestellt worden.

[43]) Sonstige Museen. Von dem nie fehlenden Zuwachs der öffentlichen Museen Roms und Neapels sind wir weniger als wir möchten unterrichtet. Ueber neuere Vermehrungen des Museums zu Leyden berichtete der sorgfältige Leemans im Nederlandschen Staatscourant 1856. no. 73. Beachtenswerth ist auch das zu *Aquileja* neu gebildete Museum.

[44]) Paris und Süddeutschland s. Beilage 9.

[45]) Mayer zu Liverpool. Arch. Anz. 1856. S. 271*.

[46]) Kestner's zu Rom gebildete Sammlungen gewählter Kunstgegenstände aller Art, hauptsächlich reich ausgestattet im Fache der Gemmen und Terracotten, sind von der Familie des Verstorbenen zu Hannover in angemessenem Lokal vorläufig mit Sorgfalt aufgestellt und, bis das dortige Museum zu wirklicher Aufnahme eines so werthvollen ihm zugedachten Vermächtnisses gelangt, bereits dermalen zugänglich geworden.

[47]) Privatsammlungen zu Paris: s. Beilage 9 no. 3ff.

[48]) Rogers'sche Sammlung. Arch. Anz. 1856. S. 247*ff.

[49]) Pérétié's Anticaglien. Bull. archéol. 1856 no. 2. Vgl. unsere Beilage 10.

[50]) Cara's sardische Alterthümer. Nachdem Herr Cara seine erste Sammlung dem brittischen Museum für 1000 L. veräussert hatte, war es bereits im darauf folgenden Jahre 1856 ihm möglich eine zweite ähnliche Sammlung, nach seiner Versicherung die letzte Ausbeute der nun erschöpften sardischen Gräber, den Alterthumsfreunden Frankreichs und Englands zu zeigen. Diese Sammlung enthielt, wie ein erfahrener Kenner im Juli v. J. von Paris aus uns schrieb, mehr als hundert Scarabäen aus grünem Jaspis mit phönicischen Darstellungen, phönicische Nachahmungen kleiner ägyptischer Bildwerke, schöne Halsbänder aus buntem Glas, kleine Schmucksachen aus Silber in grosser Anzahl, auch einige mythologisch interessante Terracotten. Da kein Museum als Käufer auftrat, ward einige Monate später zu Paris ein uns nicht vorliegendes Verzeichniss dieser Gegenstände zum Behuf ihrer Veräusserung in Abtheilungen gedruckt und versandt. Ueberraschend, nach der sonstigen Beschaffenheit jener Funde, ist ein archaisch bemaltes Thongefäss mit der Vorstellung von Theseus und dem Minotaur (Bull. nap. IV. no. 97. Tav. XIII.).

[51]) Kunsthandel zu Rom und Neapel: an letzterm Ort noch immer durch *Raffaelle Barone* u. A. vertreten. Aus Rom wird in solcher Beziehung zuweilen Hr. *Bonichi* genannt.

[52]) Campana's Sammlung (oben 1855. S. 27*ff.). Nachdem das Gerücht diese wunderbar reichen Sammlungen früher für Russland, neuerdings für England bestimmt wissen wollte, spricht man in Rom wieder Hoffnungen aus sie wenigstens theilweise dort zu behalten.

[53]) Sammlung der Frau Mertens. Glücklich errettet nach drohendem Schiffbruch. Vgl. den Bericht der Archäologischen Gesellschaft vom Febr. d. J.

III. Litteratur.

[54]) Römische Annalen des archäologischen Instituts. Arch. Anz., oben S. 13*.

[55]) Bullettino napolitano. Durch Minervini's erfolgreiche Ausdauer ununterbrochen fortgeführt, während die Mitwirkung des thätigen Pater Garucci, durch dessen veränderten Aufenthalt bereits seit Jahren ihm abgeht. Vgl. oben S. 13*ff.

[56]) Bulletin archéologique de l'Athenaeum français. Longpérier's und de Witte's verdienstliche Zeitschrift, deren bis zum Oktober vorigen Jahres uns vorliegende Blätter sich oben (S. 15*f.) genauer bezeichnet finden.

[57]) Bullettino Sardo. Arch. Anz., oben S. 291*, unten S. 30*f.

[58]) Akademische und Vereinsschriften. Den allbekannten Jahresschriften berühmter Akademien verdient das wichtige Unternehmen zur Seite gestellt zu werden, welches in den '*Jahrbüchern der K. K. Centralcommission*' (S. 290*) die Baudenkmäler des österreichischen Kaiserstaats, nicht ohne Betheiligung seiner römischen Alterthümer unter *Arneth's* und Anderer Mitwirkung auch ferner sorgfältig an's Licht zu stellen verheisst. Von den Schriften antiquarischer und historischer Vereine behaupten die *Bonner* Jahrbücher der Alterthumsfreunde im Rheinland (oben S. 223*) und die Verhandlungen der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu *Trier* ihren bekannten Werth auch für's klassische Alterthum; ausgezeichnet bleibt auch die Thätigkeit des vom Professor Namur geleiteten Geschichtsvereines zu *Luxemburg* (S. 224* und 291*).

[59]) Philologische Zeitschriften. Ausser der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft waren neuerdings hauptsächlich die von *Fleckeisen* redigirten neuen Jahrbücher der Philologie auch für das reale und monumentale Alterthum ergiebig.

[60]) Klassiker betreffend, wurden meine Arbeiten über *Hesiod* (S. 223*) der *Vitruv* von Lorentzen (unten S. 32*), zu welchen nun ein sachlicher Commentar von Semper zu verhoffen steht, die auf *Pausanias* bezüglichen Abhandlungen von Ruhl und Schubart (S. 291*) und Brunn's Abhandlung über die Quellen des *Plinius* (S. 288*) von uns erwähnt.

[61]) Römische Alterthümer. In *Bekker's von Marquardt* fortgesetztem Handbuch enthält der neueste 4te Band die Sacralalterthümer, anhangsweise *L. Friedländer's* auch durch Benutzung der Kunstdenkmäler verdienstliche Arbeit über die Circusspiele (S. 289*).

[62]) Von Geschichtswerken neuer Erscheinung ist hier der dritte Band von *Duncker's* Geschichte des Alterthums (S. 289*) wie auch der in zweiter Ausgabe erschienene erste Band von Mommsen's römischer Geschichte zu erwähnen.

[63]) Mythologie und Religionsgeschichte. *Bötticher's* Baumkultus der Hellenen ward oben S. 275*. 288* erwähnt. Den Werken mythologischer Forschung ist die aus *Schelling's* Nachlass erscheinende Philosophie der Mythologie (S. 224*) voranzustellen. Ein wichtiger Beitrag zur griechischen Religionsgeschichte ist *Nägelsbach's* nachhomerische Theologie (S. 291*); lesenswerthe 'populäre Aufsätze' über Gegenstände der Mythologie und Ethik gab *Lehrs* (S. 290*). Zur Kenntniss und Würdigung mythologischer Quellen sind Bursian's *Julius Firmicus* (S. 289*) und Hercher's (S. 290*) Beweis willkommen, dass dem abenteuerlichen Mythenkram des sogenannten *Ptolemäus Hephästion* keine höhere Geltung beizumessen sei als die eines in der Cäsarenzeit geflissentlich ersonnenen Fabelbuchs. Von einzelnen Gegenständen mythologischer Forschung sind die Paliken durch *Michaelis* (S. 224*) neu behandelt; eine ganze Reihe einzelner Abhandlungen ist in *H. D. Müller's*, (Theil I unten S. 32*) mehr dilettantisch als in systematischer Schärfe eröffnet. — Mit besonderm Bezug auf die Kunstdenkmäler ist meine Abhandlung über die Hermenbilder (S. 224*) für italischen Dionysos- und Hermesdienst erläuternd; über Narkissos (S. 224*) und Geriones, in (unten S. 32*) eben erschienener Schrift, auch über Phaethon hat *Wieseler* gehandelt, dessen nun bis zum 10ten Heft gelangte Fortsetzung von Müller's Denkmälern der alten Kunst (oben S. 292*) zugleich die brauchbarste Bildersammlung zur Einführung in die Kunstmythologie bleibt.

[64]) Mythologische Parallelen Griechenlands und des Orients hat *Stark* unter eben jenem Titel (oben S. 29*) hauptsächlich für den phönicischen Ursprung griechischer Kulte (Artemis Ortygia, Sterneninsel) Symbole (Wachtel und Oelbaum) und Gebräuche eröffnet. Grundlinien einer vergleichenden Mythologie hat mit der Meisterschaft einer von Indien ausgehenden Forschung *Max Müller* (S. 224*) veröffentlicht. Verwandte Forschungen über Einzelnes gibt

Pott in einer Reihe noch fortzusetzender 'etymologischer Spähne' (S. 256* unten S. 32*). Ebenfalls hieher gehörig sind einige neue Schriften von *Hitzig* (S. 256*), *Muys* (S. 224*) und Andern. Eine dankbare Erwähnung verdient auch *Schirren's* (oben S. 224*) Mythologie der Neuseeländer.

[65]) Aegyptische Forschung. *Bunsen's* gelehrtes und weitblickendes Werk über Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte ist neuerdings zu seinem Abschluss gelangt (oben S. 234*). Von *Lepsius* ist ausser der bis auf Lieferung 75 reichenden Fortsetzung seines grossen mit Heft 90 abzuschliessenden Denkmälerwerkes eine wichtige akademische Abhandlung über die Auffassung der vier Elemente (unten S. 32*) und eine andre über die 22ste Dynastie (ebd.) erschienen. Anziehende mythologische Ausführungen über den Apisdienst hat *Mariette* gegeben (oben S. 290*f.).

[66]) Assyrische Forschung. In voller Erwartung der überaus umfassenden Publikationen alter Keilschrift, welche durch Rawlinson und Norris geleitet vom brittischen Museum aus zu verhoffen stehn.

[67]) Topographie und Kunstgeschichte des Orients; von J. Braun selbständig behandelt (oben S. 288*).

[68]) Topographie: griechische ist in *W. Vischers* anziehenden Reiseerinnerungen (oben S. 292*) mit durchgängiger Beachtung der neusten Forschung verfolgt. Zur athenischen Topographie hat *Ussing* 'attische Studien' (dänisch, eine akademische Abhandlung, S. 292) herausgegeben. Ueber Euböa handelt eine gelehrte Arbeit von *K. Bursian* (oben S. 223*), — Ueber den taurischen Chersones ist von *Becker* in Odessa (S. 287*) gelehrt gehandelt worden. — Zur Ortskunde römischer Alterthümer in Gallien ist eine mit musterhafter archäologischer Karte versehene Monographie von *Sirand* über das Departement de l'Ain zu erwähnen. — Gleichgültig können uns auch celtische Alterthümer nicht sein, wie sie in *Jansen's* Schrift über die Bautrümmer zu Hilversum (S. 223*) und in *Bonstetten's* (S. 239*) Ausbeute helvetischer Gräber zu unserer Kenntniss gelangen.

[69]) Griechische Kunstgeschichte. Einen eingehenden Ueberblick der dahin einschlagenden neuern Leistungen gab *Bursian* in den neuen Jahrbüchern der Philologie (oben S. 288*).

[70]) Publikation unedirter Denkmäler. Statt selbständiger Werke solchen Inhalts, die allerdings vermisst werden, bleiben die zu Rom und Neapel, Berlin und Paris, in periodischen Schriften (Anmerkung 54ff.) erscheinenden Inedita ein sicheres Unterpfand des neu vermehrten archäologischen Stoffes.

[71]) Museographische Arbeiten pflegen von den grössten Museen, von Rom und Neapel, Paris und London, gerade am spärlichsten auszugehn. Dankenswerth ist ein von *H. Hettner* mit einiger bildlicher Beigabe sorgfältig erneutes Verzeichniss der Dresdener Antiken (oben S. 255*).

[72]) Skulpturen betreffend sind *Overbeck's* kunstgeschichtliche Analecten (unten S. 32*), ferner die eigenthümlichen Vermuthungen zu erwähnen, welche *G. Haakh* mit bedenklichem aber gelehrtem Scharfsinn über die historischen (sullanischen, neronischen, jüdischen) Anlässe des belvederischen Torso, Apoll und Laokoon aufstellt; seiner Abhandlung hierüber (oben S. 16*) sind auch beachtenswerthe monumentale Belege des Attiscultus beigefügt. — Ueber das räthselhafte Attribut des sterbenden Fechters hat *Longpérier* in gelehrter Ausführung (Bull. archéol. 1856 no. 6) sich dahin geäussert, dass es kein Lituus, sondern ein sonst auch nachweislicher Gürtel gallischer Sitte sei. — Von antiken Bronzen erhielt die Votivhand aus Aventicum eine gelehrte Erklärung durch *H. Meyer* (S. 291*). — Zu den Verhandlungen über die Terracotten von Rheinzabern sind neuerdings Aufsätze von *J. Becker* in Frankfurt (S. 287*) und *Jung* in Strassburg, Beilage 11, gekommen. — Antike Arbeiten aus Elfenbein sind in Hrn. *v. Pulszky's* Verzeichniss seiner nach Liverpool gegangenen Sammlung (oben S. 291*) beschrieben.

[73]) Für Numismatik ist die von Longpérier und de Witte neu eröffnete *Revue numismatique* (unten S. 31*), sowie mancher längere Aufsatz Minervini's und Cavedoni's im *Bullettino napoletano* (unten S. 13*ff.) und *Minervini's* selbständig erschienenes, aus der Sammlung Santangelo ausgestattetes, neues Münzwerk wichtig. Ueber die Cistophoren hat in einer reichen akademischen Abhandlung (Berl. Akad. 1855) *Pinder* gehandelt.

[74]) Wandmalereien aus Villa Pamfili, von *Jahn* erläutert (unten S. 32*).

[75]) Vasenbilder. Von meinen auserlesenen griechischen Vasenbildern, deren Abschluss mit dem 50sten Hefte bevorsteht, sind Heft 47. 48 erschienen (S. 289*).

[76]) Das Mosaik von Westenhofen ist in selbständiger Veröffentlichung dem Vernehmen nach bereits erschienen. [vgl. S. 31*]

[77]) Grosse Inschriftwerke: von *Curtius* das Berliner Corpus Inscriptionum Graecarum vol. IV fasc. I meist Vaseninschriften enthaltend (oben S. 288*); von *Henzen* der oben (S. 290*) erwähnte dritte Band des Orelli.

[78]) Einzelne Inschriften: Griechische in der bis zum 44sten Heft uns vorliegenden athenischen „Ephemeris", einem dortigen Programm von *Eustratiadis* (S. 289*) und sonst; römische in den römischen Annali, im Bullettino napolitano, in Einzelschriften von *Cavedoni* (S. 289*) und Andern; oskische durch *Fiorelli* (oben S. 16*); die etruskische aus Volterra durch *Fabretti* (oben S. 9*, 16*).

[79]) Emil Braun s. Beilage 12.

[80]) Canina und Orioli. Beide im Spätherbst des vorigen Jahres, Canina auf der Rückreise von England nach Rom zu Florenz, Orioli zu Rom verstorben.

III. Beilagen zum Jahresbericht.

(Fortsetzung zu S. 14*)

6. Inschriften aus Euboea.

(Zu Anm. 35)

Hr. Dr. *C. Bursian* sandte uns, nachdem Arch. Anz. No. 94. 95 eben gedruckt war, die dort p. 267*ff. behandelte interessante Inschrift aus Karystos, welche der Lehrer der dortigen griechischen Schule, Hr. P. Violetis in der Ἀϑηνᾶ vom 3. Nov. 1856 mitgetheilt hat. Hr. Papasliotis hatte Hrn. B. Schinas als den ersten Herausgeber dieser Inschrift in der Ἀϑηνᾶ genannt. Wir gaben dieselbe a. O. nach der uns eingesandten Urschrift in 2 Spalten. Hr. Dr. B. theilt sie einspaltig mit, ergänzt Zeile 5 am Ende das ς des Genetivus Singularis der 3. Declination, dessen Fehlen Hr. P. bemerkt hatte, gibt Zeile 15 natürlich die Zahl richtig emendirt, und ergänzt Zeile 16, wie wir a. O. ΑΡΙΣΤΟΚΛΗ(ς). Zeile 6 gibt derselbe den Namen ΛΕΛΗΣΤΟΥ ohne weitere Bemerkung, und Zeile 13 ΑΝΤΙ(Κ)ΛΕΙΛΗΣ, welche Vermuthung wohl der oben mitgetheilten ΑΝΤΙΛΕΙΛΗΣ wird weichen müssen. Ferner schreibt Hr. B.:

'Das Ganze ist ein Verzeichniss von Beamten, welches besonderes Interesse erhält durch die ausdrückliche Angabe (Z. 14 f.), dass das Jahr, während dessen sie ihre Aemter verwalteten, ein Schaltjahr von 384 Tagen war. Die Aufzählung der λιμενοφύλακες zeigt, dass ich mit Unrecht

(in meinen quaestiones Euboicae p. 36) die Existenz eines Hafens in Karystos bezweifelt habe: ein *πιτώνης* aus dieser Stadt erscheint auch in der von mir ebd. S. 34 mitgetheilten Inschrift.*)

Folgende von mir selbst in Karystos abgeschriebene Inschrift, die auf einem Fragmente von Karystischem Marmor in sehr ungleichmässigen Zügen eingehauen ist, ist soviel ich weiss noch unedirt.

. . ΙΕΡΟΝΑΓ:ΚΥ.ΑΤΟΝ
ΗΓΑΚΛΙΑΣϽᵛΗΡΩΣ
ΔΑΜΟΚΛΕΙΑΦΕΙΔΙΜΟΥΗΡΩΟΙΚΟ
ΔΟΜΗΣΕΝΕΚΤΩΝΤΟΥΠΑΤΡΟΣ

Ebenfalls in Karystos fand ich das Fragment einer Grabstele aus später Zeit, welches einen stehenden jungen Mann in langem Gewande darstellt, die rechte an die Brust gelegt, die linke herabhängend: die Beine von den Hüften ab fehlen. Ueber seinem Haupte wölbt sich ein Bogen, der auf 2 jetzt fehlenden Pfeilern ruhte; zu beiden Seiten ist eine Rosette angebracht; darüber die Inschrift:

ΑΓΑΘΩΝ///////////////
ΕΙΝΓΕΝΟΥΔΟΥΣ

(Das letzte Υ der 2ten und eine ganze Anzahl Buchstaben der 1sten Zeile scheinen schon im Alterthume mit Gewalt ausgemeisselt worden zu sein. Sollte das seltsame *ειγγενουδος* etwa aus dem lateinischen *ingenuus* verderbt sein?) Darüber erhebt sich ein Giebel mit einem runden Schilde in der Mitte.

Am Wege von Chalkis nach Eretria, 1½ Stunden vor Eretria, fand ich bei einem Haufen alter Werkstücke und einem antiken Brunnen eine einfache Stele von weissem Marmor mit der Inschrift:

ΤΙΜΟΚΛΗΣ
ΓΑΝΤΑΙΝΟΥ

7. Sammlung Sir William Temple's.

(Zu Anm. 40)

Die Sammlung von Alterthümern, welche der frühere englische Gesandte in Neapel, *Sir William Temple*, in Unteritalien und theilweise in Etrurien zusammengebracht und jetzt seinem Vaterlande vermacht hat, enthält über 1400 einzelne Stücke, unter denen als die bedeutendsten vom Correspondenten des Londoner Athenaeum abgeführt werden: 1) bemalte Thongefässe, von bedeutender Grösse, z. B. ein Vaso a mascheroni von Ruvo, dessen Henkel aus Schwanenhälsen hervorspringen, 3′ 7″ hoch, aus der Zeit des beginnenden Verfalls der griechischen Kunst, auf welchem der Tod des *Hippolytus* dargestellt ist, vor ihm das Seeungeheuer in Gestalt eines Stiers, in der Höhe erscheinen sechs olympische Götter. Ein andres Gefäss, auf einem schlanken Piedestal und in gleichem Kunststyl bemalt, stellt ein Gastmahl nach dem Leichenbegängniss vor. Ein drittes, ein Lekythos, enthält das Urtheil des Paris, wo Juno thronend den goldnen Apfel einer Victoria darreicht, ehe das Urtheil gesprochen wird.**)

*) Dieselbe ist inzwischen auch bei Fr. Haase, Miscellanea philologica, vor dem Breslauer Lectionscatalog vom Wintersemester 1856/7 p. 6 publicirt, wo p. 7 eine andere Inschrift aus Karystos, in der *λιμενοφύλακες* erwähnt werden, und p. 7f. eine Inschrift aus Andros publicirt ist. Eine beigegebene lithographirte Tafel gibt ein anschauliches Bild dieser drei Inschriften. Die Inschrift von Andros ist nach den Abschriften von Schaubert mit Benutzung der ebenfalls lithographirten Abschrift von Lebas bearbeitet. *F. A.*

**) Abgebildet in meinen antiken Bildwerken. Taf. XLIII. *E. G.*

Zwei kleinere Gefässe sind nicht minder bemerkenswerth wegen ihrer Gestalt, die bei dem einen einer Krabbe, bei dem andern einem Delphine auf den Wellen gleicht. Eine kleine aufrecht stehende (upright) Vase aus dem epizephyrischen Locri stellt auf weissem Grunde mit gelblichen Umrissen eine Amazone zu Pferde dar, welche einen Griechen überwältigt. Endlich verdient noch ein Rhyton aus Nola Erwähnung, das in einen Mauleselkopf endigt, mit rothen Figuren auf schwarzem Grunde. — 2) Unter den Terracotten sind drei kleine Statuetten aus Ruvo hervorzuheben, deren erste eine Venus Anadyomene mit dem Apfel in der Rechten und der Patera in der Linken, welche sich vor zwei grossen Seemuscheln (shells) niederduckt (crouch), sodann eine sitzende weibliche Figur dicht in ein Pallium eingehüllt; die dritte stellt eine stehende weibliche Figur in Gewandung dar. Ausserdem verdient auch eine kleine *Scylla*, deren Unterkörper in drei grimmige Hunde ausgeht, von vorzüglicher Arbeit, aus Canosa besondere Erwähnung. — 3) Die Abtheilung der Bronzen enthält viele kleine Figuren von ausgezeichneter Schönheit, darunter einen sitzenden Mercur, welcher in Zeichnung dem lebensgrossen Mercur des Museo Borbonico ähnelt; eine zierliche Venus, welche ihr Haar flicht, mit Ueberresten von Vergoldung, eine kleinere aber dieser sehr ähnliche und eben so schöne Figur mit silbernen Augen; einen jugendlichen Camillus, das Brustbild eines Fauns aus der Gegend von Torra dell' Annunziata. Auch die bronzenen Zierathe und Hausgeräthe stehen den vorzüglicheren Bildwerken an Kunstwerth nicht nach, so die schönen Brust- und Rückenstücke einer Rüstung und zwei Beinschienen, welche mit Masken an den Knieen verziert sind aus Ruvo; ein Leibband (waist-band) und eine Sammlung vorzüglich gut erhaltener Helme; ferner ein reich und sorgfältig gearbeitetes Pferdegebiss mit Zaumzeug, ein Sporn mit Rädchen und Schnalle für das Lederzeug, welche alle zwar charakteristische Merkmale der mittelalterlichen Ritterschaft zu tragen scheinen, aber durch die Patina und das Angefressensein (decomposition) ihren antiken Ursprung beweisen. — 4) Ausserdem enthält die Sammlung eine schöne und interessante Reihe von antiken Glassgefässen und Fragmenten, so eine grosse Vase von tief violetter Farbe, deren Henkel aus scenischen Masken von weisser Paste hervorspringen, bei St. Elpidio (dem alten Atella) gefunden; verschiedne schöne Proben von gestreiften polychromen Glassgefässen und eine aus gefärbten Glasstäben (sticks) zusammengesetzte Schale, endlich fünf in Cumae gefundene Tauben 3—4″ lang, zwei von blauem, drei von weissem Glas so dünn wie eine Eierschale geblasen. — 5) Unter dem Goldschmuck wird ein schönes Halsband aus Corneto, eine elegante goldne Fibula, goldne und silberne Ohr- und Fingerringe mit Auszeichnung erwähnt. — 6) Dagegen ist die Zahl und der Werth der Goldmünzen, sowie der Gegenstände von Eisen, Blei, Bernstein, Elfenbein, desgleichen der Gemmen und Scarabäen nur gering und diese verdienen keine detaillirte Beschreibung. — 7) Auch zwei kleine Proben von Frescomalerei und verschiedne Mosaiken haben, wegen beträchtlicher Restaurationen, geringern archäologischen Werth. — 8) Die von Sir W. Temple gesammelten römischen Skulpturen in Marmor und Alabaster haben gleichfalls einen verhältnissmässig geringern Kunstwerth als die oben angeführten Anticaglien.

Erfurt. H. Weissenborn.

(Die übrigen Beilagen erfolgen nächstens.)

VI. Neue Schriften.

Revue archéologique ou recueil de documens et de mémoires relatifs à l'étude des monumens etc, XIII[e] année. Volume I Avril 1856 — Septembre 1856. S. 1—380. Volume II Octobre 1856 bis Mars 1857. S. 381—776. Paris, Leleux.

Enthält unter Anderm: I. Documents et mémoires. *Le Bas*: Décades épigraphiques (17f.). Eine Inschriften aus Litri, Smyrna u. s. w. — *Chaudruc de Crazannes*: Dissertation sur un bas relief antique de Saintes (Médiolanum Santonum), que l'on croit représenter l'empéreur Hadrien à cheval faisant son entrée dans cette ville (38f.). — *Léon Rénier*: Note sur un recueil d'inscription latine intitulé: Epigrammata antiquae urbis (51f.). — *Chardin*: Inscription Romaine sur une plaque d'or (288f.). — Exposé des diverses causes de l'altération spontanée des monuments et des moyens d'y porter remède par la silicatisation ou introduction de la silice dans les pores de la pierre, par les procédés de Mr. *Rochas* (299f.). — *Langlois*: Voyage en Cilicie: Anazarbe et ses environs (361f.). La route de Tarse en Cappadoce par les défilés du Taurus (481f.). — *Brunet*: Les cabinets de médailles en Angleterre et leurs catalogues (544f.). — *Cochet*: Note sur le commerce et l'industrie du plomb dans la Gaule et la Grande Bretagne à l'époque Romaine (540f.). — *Ch. de Crazannes*: Antiquités inédites récemment découvertes à la Mansio et au castrum Romain de Cosa (Tarn et Garonne) 554f. [An Bronzen: nackte Jünglingsfigur, stark beschädigt, ein vermuthlicher Pariskopf, Ring mit grauem Stein und Satyrmaske, ein bronzenes musikalisches Instrument in Art einer Pfeife, ein Marmorfragment und Lampen, wovon eine mit der Darstellung einer säugenden Hündin in ihrem Stalle, darüber zwei sich kreuzende Phallen u. A. m.] — *Ch. de Crazannes*: Monuments relatifs au culte de Bacchus découverts à Saintes (618f.). [Architecturfragmente und eine vortreffliche Erzfigur aus dem bacchischen Kreis]. — *T. Chardin*: Mercure Gabrus (646f.) [Erklärung einer Relieffigur in der Bibliothek zu Strassburg, abgebildet in der Alsatia illustrata (I. 1. 2.).]. — *Barry*: Les eaux thermales de Lez à l'époque Romaine (677f.). — *Champollion Figeac*: Recherches sur les calendriers comparés de plusieurs peuples anciens (716f.).

II. Découvertes et Nouvelles. — Ville antique d'Alésia [De la Croix fand die wahre Lage des alten Alesia in der Stadt Alaise, bis in das 13te Jahrhundert Alesia genannt, im alten Gebiete der Sequaner gelegen (124), welche Meinung gegen Dey's Angriffe in Schutz genommen wird von Quicherat (374f.)]. — Antiquités romaines à Paris [Auffindung römischer Substruktionen in der Gegend des Palastes der Thermen]. — Fouilles exécutées à Boulogne (191) [Anderweitig bekannt aus dem Werke von Gozzadini]. — Tombeaux et inscriptions dans les catacombes de Rome (254). — Mosaiques et sarcophages trouvés à Ostie (255). — Inscription des eaux thermales de Luxeuil (317). — Caves Romaines retrouvées à Poul l'Evèque (312) [Ein Keller mit 4 Amphoren, ein anderer mit einer grossen, in der Mitte getheilten Kufe]. — Statuettes Romaines trouvées a Feignis (313) [3 Römische Erzfiguren, zwei des Merkur und eine Viktoria]. — Fouilles exécutées dans l'enceint de l'hippodrome à Constantinople (315). — Voie Romaine découverte à Mans (315). — Découvertes archéologiques faites en Grèce (441) [nach Pittakis im Moniteur grec. Auf der Ostseite der Akropolis: Relief mit sitzendem Aeskulap, 2 Inschriften mit Decreten, Sculpturfragmente, Amphoren; antike Fragmente in der Kirche St. Athanasius; zu *Eleusis* gefunden eine treffliche Statue des Zeus mit dem Adler zu seinen Füssen; zu *Opunt* sehr schöne Statue (nach Pittakis) eines Athleten als Hermes (634); am See Copais viele antike Brunnen]. — Antiquités du Bosphore cimmérien (506). — Sépulture des rois Scythes (506) [Aufgefunden im Dorfe Alexandropol im Gouvernement Jekaterinoslaw, in einem Hügel, mit zahlreichen Gegenständen in Gold, Silber, Bronze, Eisen, Terracotta etc.]. — Musée de Narbonne (507) [Auffindung von hebräischen und lateinischen Inschriften, sowie einer Marmorstatue des Silen]. — Statue de Neptune trouvée à Cherchell (570). — Théatre Romain trouvé à Triguières im Département du Loiret (571). — Inscription Romaine trouvée dans la Dobrudscha (691). — Le mur de Traian dans les provinces Danubiennes (755).

III. Bibliographie. S. 62. 127. 192. 256. 317. 319. 320. 442—444. 572. 636. 692. 699. 700. 756. 764. 768.

Revue Numismatique, publiée par de Witte et L. de Longpérier. Nouvelle Série. Tome premier. Année 1856. Janvier—Août. Paris. 8°. S. 1—296. 8 Kupfertafeln.

Enthält: I. Mémoires et Dissertations. *F. de Saulcy*. Lettre à M. de Witte sur les monnaies des prétendus rois de Galatie (m. Abb.) S. 3—6. — *Ch. Lenormant*. Essai sur les statères de Cyzique (Tafel I und II). S. 7—46. Fortgesetzt S. 88—98, 152—163. — *W. H. Waddington*. Médailles frappées au cinquième siècle en Carie et en Jonie (Taf. III). S. 47—63. — *A. de Longpérier*. Note sur la forme de la lettre: E dans les légendes de quelques médailles gauloises. S. 73—87. — *A. Judas*. Monnaies de l'Afrique septentrionale à légendes puniques (m. Abb.). S. 99—124. Fortgesetzt S. 164—179, 220—246 (Tafel IV und VI). — *Chaudruc de Crazannes*. Du cheval-enseigne sur les médailles gauloises, et particulièrement sur celles de l'Aquitaine (m. Abb.) S. 145—151. — *M. de Vogüé*. Tétradrachme d'Azbaal, roi de Byblos (m. Abb.) S. 217 bis 219. — *Feuardent*. Médailles de Constantin et de ses fils portant des signes de christianisme (Tafel VIII). S. 247—255.

II. Bulletin bibliographique. S. 68—72, 143—144, 202—207, 277—289.

III. Chronique. *A. L.* Médaillon de Marc-Aurel. S. 208—209. — Decouverte de médailles romaines dans le grand duché de Luxembourg. S. 209. — *Cochet*. Renseignements sur l'âge des monnaies romaines trouvées dans les Gaules. S. 209—216. — *J. Charvet*. Découverte de médailles romaines à Talmont (Vendée). S. 295. 296.

Bullettino archeologico Sardo ossia raccolta dei monumenti antichi in ogni genere di tutta l'isola di Sardegna diretto dal Can. Giovanni Spano. Anno primo. Cagliari 1855. 8. 204 S.

Enthält: No. 1. Gennajo. Oggetto del Bulletino, von *Spano* (5—9). Moneta e statua di Sardopatore, von *Spano* (9—15). — Scarabei ed amuleti Egizii trovati in Sardegna, von *Orcurti* (15—16). No. 2. Febbrajo. Fortsetzung von No. 1. — Iscrizione antica Cristiana col pisce simbolico, von *Pisano* (18—24). — Ultime scoperte von *Spano* (25. 26). — Sopra una statuetta d'Iside in oro trovata in Tharros, von *Spano* (26—29). — Iscrizioni latine, von *Spano* (30—32). No. 3. Marzo. Carta antica della Sardegna, von *Spano* (33—35). — Iscrizione Pisana, von *Martini* (36—40). — Scarabei Egizii in Sardegna, von *Orcurti* (40—43). — Lapide Fenicia Sarda, von *Bourgade* (43—48). No. 4. Fortsetzung von No. 3. — Statua di Ercole in bronzo (mit Abbildung), von *Cara* (51—58). — Moneta di Ariperto in oro, von *Spano* (59—61). — Iscrizioni latine, von *Spano* (61—64). — No. 5. Statua di Aristeo in bronzo (mit Abbildung), von *Spano* [Jüngling mit Diadem und Flechten, auf seinem Körper 5 Bienen symmetrisch vertheilt.] (65—71). — Forma degli antichi aratri ricavata da una scarabeo di Tharros, von *de Retz* (71—75). — Spiegazione di un antica scheda papiracea, von *Cosou* (75—79). — Lapide di Olbia, von *Spano* (79. 80). No. 6. Fortsetzung von No. 5. — Intagli degli scarabei, von *Spano* (83—87). — Ultime scoperte, von *Spano* (87—89) vgl. No. 10. S. 160. — Iscrizioni latine, von *Spano* (90—96). No. 7. Statuetta di Serapide in bronzo (mit Abbildung), von *Spano* [stehende Figur mit Modius] (97—105). Nuovi monumenti di storia patria, von *Martini* (105—109). — Cenni intorno agli dei Mani, von *Pisano* (110—112). No. 8. Fortsetzung von No. 7. — Scarabei Egizii trovati in Sardegna, von *Orcurti* (118—128). — Ultime scoperte, von *Spano* (122—124). — Iscrizione latine, von *Spano* (124—128). No. 9. Statuetta in bronzo d'un' indigete (mit Abbildung), von *Spano* [stehende jugendliche Figur mit Wams und Gürtung, in der Rechten eine Waffe, die Linke an's Haupt gelegt.] (129—132). — Scoperta d'una antica citta, von *Spano* (132—134). — Formazione delle chiese antice in Sardegna, von *Fiori-Arrica* (134—138). — Monumento di patria antichità e d'Italiana letteratura del secolo XII, von *Pillito* (139—142). — Iscrizione Sarda di Todorache, von *Spano* (142—144). No. 10. Fort-

setzung von No. 9. — Scarabei Egizii trovati in Sardegna, von *Orcurti* (149—154). — Ultime scoperte, von *Spano* (154. 155). — Iscrizione latine, von *Spano* (155—160). No. 11. Arme antiche Sarde, e talismani bellici, von *Spano* (161—165). — Sardopatoris fanum, von *Martini* (165—170). — Strade antiche della Sardegna nell' epoca Cartaginese e Romana, citta, isole, porti e fiumi, von *Spano* (171—176). No. 12. Fortsetzung von No. 11. — Ultime scoperte, von *Spano* (181—183). — Nuovi sepolcri, von *Spano* (183. 184). — Iscrizione latine, von *Spano* (184—190). — Appendice. Sopra un frammentodi un' antico diploma militare Sardo, von *Spano* (191—199).

***Bernhardy* (*G.*):** Theologumenorum Graecorum P. II. (zum Lectionscatalog 1857.) Halae. XIV. 4.

***Hefner* (*J. v.*):** Der Römische Mosaik-Fussboden in Westerhofen. (Aus dem Ober-Bayerischen Archive. Bd. XVII. Heft 1.) München 1857. 10 S. 1 Abbild. 8.

Wiederabdruck des oben S. 10*ff. von uns gegebenen Aufsatzes, in welchem jedoch nach der uns mitgetheilten Handschrift des Hrn. Verfassers der Ortsname durchgängig 'Westenhofen' lautet.

***Hermann* (*K. Fr.*):** Culturgeschichte der Griechen und Römer. Aus dem Nachlasse des Verstorbenen herausgegeben von Dr. *K. G. Schmidt.* 1ster Theil. Göttingen 1857. 244 S. 8.

***Jahn* (*O.*):** Die Wandgemälde des Columbariums in der Villa Pamfili mit Erläuterungen. Aus den Abhandl. der K. bairischen Akademie d. W. München 1857. 4. 56 S. 6 Tafeln.

— Ueber Darstellungen der Unterwelt auf Römischen Sarkophagen. (Berichte d. K. S. Ges. d. Wiss. 1856.) S. 266—284. Taf. II und III [ein Unterweltsrelief aus Pighius betreffend.].

— Kleine Beiträge zur Geschichte der alten Litteratur. Ebd. S. 284—303 [hier in No. 1 zu Plinius XXXV 9, 36, 62, angeblich Agonen griechischer Maler betreffend.].

***Janssen* (*L. J. F.*):** Echtheid of Onechtheid der Eugubinische Tafelen? Antwoord op de jongste vertoogen van den heer A. Rutgers opgenomen in de verstagen en mededeelingen d. k. Akad. van Wetenschappen. II D. 2 St. (1857) 33 S. 8.

***Janzé*:** Choix de terres cuites antiques du cabinet de M. le Vicomte H. de Janzé photographiées par M. Laverdet et reportées sur pierre lithographique par M. Poitevin. Texte explicatif par M. *J. de Witte.* Paris 1857. XLIV Pl. 9 pag. folio.

***Jung*.** Notice sur Rheinzabern et ses antiquités. In dem 'Bulletin de la société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace.' 1856. 2. livraison (Paris und Strassbourg). S. 117—128.

***Köchly* (*H.*)** und ***Rüstow* (*W.*):** Einleitung zu C. J. Caesar's Commentarien über den Gallischen Krieg. Gotha 1857. 8. VI und 152 S.

***Lenormant* (*Ch.*):** Mémoire sur la manière de lire Pausanias à propos du véritable emplacement de l'Agora d'Athènes suivi de deux appendices: 1. sur le tholus d'Athènes; 2. sur Simon d'Athènes et Démétrius d'Alopèce (Extrait du tome XXI, 1ière partie des mém. de l'acad. des inscr.). Paris 1856. 4. 72 S.

***Lepsius* (*R.*):** Ueber die Götter der 4 Elemente bei den Aegyptern (Abhandl. d. Berl. Akad. 1856). Berlin 1856. 4. S. 185—234. 5 Tafeln.

— Ueber die XXII. Aegyptische Königs-Dynastie nebst einigen Bemerkungen zu der XXVI und andern Dynastien des neuen Reichs. Aus den Abh. d. Berl. Akad. Berlin 1856. S. 258—320. 2 Taf. 4.

***Minervini* (*G.*):** Saggio di osservazioni numismatiche. Napoli 1856. 4. VI und 180 S. 7 Tafeln.

***Müller* (*H. D.*):** Mythologie der griechischen Stämme. Erster Theil. Die griechische Heldensage in ihrem Verhältniss zur Geschichte und Religion. Göttingen 1857. VII und 319 S. 8.

Enthaltend: Aufsätze über Triopas, Danaos, Pelops, Pelias und Neleus, Kadmos u. A.

***Neuhaeuser* (*J.*):** De Graecorum Daemonibus, particula prior. Dissertatio inauguralis. Berolini 1857. 8. 42 S.

***Overbeck* (*J.*):** Kunstgeschichtliche Analecten: in der Zeitschrift. f. Alterthumswiss. 1856. No. 37 und 38. 51—5? 1857. no. 1. 2. [Bezüglich auf 1) Das Datum des Harpyenmonumentes von Xanthos; 2) Here Ludovisi und der Neapeler Herekopf; 3) Ueber das Datum der Aeginetischen Giebelgruppen; 4) Praxiteles nochmals; 5) Der Cellafries des Parthenon.]

— Geschichte der griechischen Plastik für Künstler und Kunstfreunde. Mit Illustrationen von H. Streller, geschnitten von Flegel. Erste Lieferung. Leipzig 1857. 80 S. gr. 8. 1 Taf.

***Pott*.** Etymologische Spähne (A. d. Zeitschrift. f. vgl. Sprachf. VI. 2.). 31—49. 95—142.

Enthaltend: 1) Dädalus mit Familie 30—49. 2) Palamedes 95—109. 3) Musen, Minerva und Tochter 109—115. 4) Proteus Python 115—126. 5) Die Kalydonische Jagd und Meleager 126—131 6) Die Räuber Sinis, Polypemon u. s. w. 131—136. 7) Pentheus Erigone 136—140. 8) Tyrtaeus, Ibykus 140—142.

***Pyl* (*K. Th.*):** Der Zwölfgötterkreis im Louvre, Gelegenheitsschrift für Böckh. Greifswald 1857. 4. 8 S.

***Ruhl* (*L. S.*)** und ***Schubart*.** Glossen zur Beschreibung des Polygnotischen Gemäldes in der Lesche zu Delphi bei Pausanias. 10. 25 S. 2ter Artikel: Die Unterwelt. In d. Ztschrft. f. Altwiss. 1856. 38—43. 1 Tafel.

***Schlickeisen*.** Erklärung der Abkürzungen, Ziffern und Buchstaben auf Münzen, Medaillen etc. Berlin 1855. 4

***Schultze* (*R.*):** De Chori Graecorum Tragici Habitu Externo. Dissertatio inauguralis. Berol. 1857. 8. 61 S.

***Vitruvii* (*M. Pollionis*):** De Architectura libri decem. Ex fide librorum scriptorum recensuit atque emendavit et in germanicum sermonem vertit. Dr. *Carolus Lorentzen.* Vol. I pars prior. Gothae 1857. 246 S. 4

***Wieseler* (*Fr.*):** Geryon (Aus der allgem. Encyclopädie I. LXII.). S. 197—209.

— Phaëthon. Eine archäologische Abhandlung zur Feier des Winckelmannstages 1856, im Namen des archäologischen Instituts zu Göttingen. Göttingen. 74 Seiten 1 Taf. 4.

Herausgegeben von *E. Gerhard*.

Druck und Verlag von *G. Reimer*

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XV.

№ 99. **März 1857.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des archäolog. Instituts vom 8. März d. J. hatte Hr. *des Vergers* eine Reihe fertiger Zeichnungen von Vasen zur Stelle gebracht, die von ihm bei den unter Leitung des Hrn. *François* zu Vulci unternommenen Ausgrabungen gefunden waren. Als besonders merkwürdig ward eine panathenäische Vase bezeichnet, die auf der Hauptseite eine Minerva doppelt erscheinen lässt; die Rückseite zeigt den Raub der Helena. Ueber der Scene schwebt auf Wolken eine weibliche Gestalt, nach Migliarini die Eris. Der Styl ist der nachgeahmte archaische. Herr des Vergers erlaubte mit bewährter Gefälligkeit die Publication dieses Monuments in den Schriften des Instituts. — Auch die übrigen vorgelegten Vasen, wenn auch weniger merkwürdig, als die eben beschriebene, zeigten sich einer näheren Betrachtung keineswegs unwerth. — Herr *de Rossi* zeigte hierauf die Zeichnung einer Tessera, im Besitze des Herrn *Bonichi* und von trefflicher Erhaltung, auf welcher ein Circus abgebildet ist, den er als den Circus maximus nachwies. Er nahm davon Gelegenheit, über verschiedene Restaurationen dieses Gebäudes zu sprechen, über welche dort gefundne Inschriften Licht geben, deren Fundort bisher zu wenig beachtet wurden. Seine Bemerkungen werden ebenfalls in den Schriften des Instituts erscheinen. — Der Herzog von *Sermoneta* erwähnte eine im Besitz eines Herrn *Castellani* befindliche Erzfigur einer Mima, merkwürdig durch ihre eigenthümliche Kleidung, sowie durch Eleganz der Arbeit. — Schliesslich berichtete Herr *Henzen* kurz über die unter Herrn *Descemet*'s Leitung auf dem Aventin bei St. Sabina fortgesetzten Ausgrabungen und lud die Versammelten ein, am nächsten Sitzungstage unter Führung des genannten Herrn dieselben in Augenschein zu nehmen.

Am 13. März ward der Besuch des Aventin wegen Verhinderung des Herrn Descemet auf den nächsten Sitzungstag verschoben. — Herr *Hübner* theilte seine Untersuchungen über die in den Theatern und Amphitheatern gefundenen Inschriften mit, namentlich über die des Colosseum's, welche, bis jetzt wenig beachtet und zum Theil unentziffert, dennoch zu nicht unwichtigen Resultaten geführt haben. Eine umfangreiche Abhandlung über dieselben wird in den Annali erscheinen. — Herr *Brunn* berichtete auf Grund eines französischen illustrirten Journals über Ausgrabungen französischer Officiere zu Caesarea Augusta in Africa, als deren Ergebniss namentlich eine Venus und ein Neptun zu nennen sind. — Schliesslich legte Herr *Henzen* den Papierabdruck einer kürzlich unterhalb Aricia's entdeckten Ehreninschrift vor, welche ihm von Herrn *P. Rosa* mitgetheilt worden war. Die betreffende, gleichzeitig gefundene Statue war gesetzt dem *Anicius Achilius Glabrio Faustus*, Consul im Jahre 438, dreimaligem Stadtpräfecten, so wie praefectus praetorio für Italien, Präsidenten des Senats in der Sitzung, in welcher die Theodosianische Gesetzsammlung promulgirt wurde. Die Inschrift bietet in einzelnen Ausdrücken grosse Schwierigkeiten dar, welche der Referent mit Berücksichtigung der damaligen politischen Verhältnisse zu erklären suchte. — Die sehr merkwürdige Inschrift wird im Bullettino für März und April erscheinen.

In der Sitzung vom 20. März legte Herr *Franks* vom brittischen Museum die colorirte Zeichnung eines eleganten Gefässes von der Gattung der s. g. Aretinischen vor, merkwürdig durch seine Auffindung in der Nähe von Cambridge, so wie durch Feinheit des Styles und des Firnisses. Es zeigt den Töpfernamen Xanthus, und Herr Franks bemerkte, dass sich manche der von Fabroni in seinen Aretiner Vasen publicirten Namen dieser Art auf in England gefundenem Geschirr wiederfinden. — Herr *de Rossi* legte die Zeichnung eines Glassgefässes vor, welches nach ihm einen praefectus annonae mit seiner Familie darstellt. — Die Versammlung begab sich sodann nach St. Sabina, um unter Herrn *Descemet*'s Führung die merkwürdigen Gänge zu besichtigen, welche dort in mehreren Stockwerken den Aventin durchziehen. Auch von diesen sind dem Institut genaue Pläne von der Hand des gedachten Herrn in Aussicht gestellt.

In der Sitzung vom 27. März legte Herr *Henzen* eine

im Besitz der Frau *Mertens-Schaaffhausen* befindliche, zu Castel bei Mainz gefundene Figur aus Knochen vor, welche einen Römischen aquilifer darstellt. Er erörterte kurz die eigenthümliche Rüstung, so wie das Feldzeichen, das er trägt und bemerkte namentlich, dass unterhalb des Adlers eine Büste zu erkennen sei, ohne Zweifel die eines Kaisers. Die wunderbare Erhaltung des Monuments erklärte die anwesende Besitzerin dadurch, dass es in einem Glassgefässe aufbewahrt und mit diesem in einem Sarkophag eingeschlossen gefunden wurde. — Hierauf zeigte derselbe die ihm von Herrn Dr. *Julius Friedlaender* mitgetheilten Abbildungen zweier Bronzemünzen, deren eine, von ihm mit Wahrscheinlichkeit nach Lipara gesetzt, zumal dadurch merkwürdig erschien, dass der Römische Titel *II viri* auf derselben mit *δύο ἄνδρες* wiedergegeben wird, wofür Herr Henzen jedoch Analogien aus Asiatischen Inschriften beibrachte; die andere gehört nach Lilybaeum. — Schliesslich besprach er kurz eine Schrift des Herrn *Riccio* in Neapel, in welcher derselbe seinen Ovidius Naso auf der bekannten Münze des Veidius zu vertheidigen sucht; *Οὐείδιος* lies't nämlich Herr R. Ovidius! — Herr *Hübner* besprach sodann die aus antiken Englischen Bergwerken herrührenden Bleibarren und deren zum Theil räthselhafte Inschriften, uud knüpfte daran Erörterungen über die Ausbeutung dieser Bergwerke Seitens der Römer, die im Rheinischen Museum publicirt werden sollen. — Herr *Brunn* legte die Photographie einer Bronzestatue des Apollo vor, die kürzlich das Neapolitanische Museum bereichert hat; dieselbe zeigt nach ihm die Proportionen der Werke Polyklet's und namentlich im Haar Spuren von Archaismus. Vergleichungen mit der Gruppe der Elektra der Villa Ludovisi und dem s. g. Ptolemaeus der Villa Albani, der als Werk des Stephanus, Schülers des Pasiteles bekannt ist, (welcher seinerseits die ältere Kunst eifrig studirt haben soll), führten ihn dahin, die gedachte Apollostatue mit dieser Schule in Verbindung zu bringen. — Schliesslich berichtete ebenfalls Herr Brunn über ein zu Turin befindliches Relief, in welchem Herr *Jahn* nicht mit Sicherheit den Kairos zu erkennen gewagt habe, da in dem davon publicirten Stiche das Kennzeichen des kahlen Hinterkopfs fehle. Er versicherte nach eigener Anschauung, dieses Kennzeichen sei allerdings vorhanden und die Erklärung daher vollkommen gesichert. Er fügte hinzu, das hieher gehörige, von Lupoli publicirte Relief sei nach seiner Ansicht echt, aber die Inschrift falsch.

Kopenhagen. In der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften las Professor *Ussing*, der nach Zoega's und Bröndsted's Vorgang die klassische Archäologie dort vertritt, am 20. Februar 1857 eine Abhandlung über den in griechischer Inschrift erhaltenen Vertrag der lokrischen Städte Chalion und Oeanthea, von welcher wir folgenden dem Herrn Verfasser selbst verdankten Auszug geben.

Die Woodhousische Erztafel, die vor wenigen Jahren bei Galaxidi (der alten Oeanthea) gefunden wurde, ist dem gelehrten Publikum schon bekannt durch die griechische Ausgabe des Hrn. Oekonomides, die Hr. Prof. L. Ross in Deutschland wiederholt hat („Alte lokrische Inschrift von Chaleion oder Oeantheia mit den Bemerkungen von J. N. Oekonomides, herausgegeben von Ludwig Ross. Leipzig 1854"). Sie ist später in den 2. Band von Rangabés Antiquités Helleniques (p. 2) aufgenommen worden; aber auch dieser Gelehrte ist dergestalt von dem ersten Herausgeber abhängig gewesen, dass die Erklärung dieser wichtigen Inschrift seit der ersten, tüchtigen, aber unzulänglichen Vorarbeit des Hrn. Oekonomides sehr wenig vorgeschritten ist. Einen Vorzug hat die Ausgabe Rangabés vor der des Hrn. Ross: die Platte ist richtig abgebildet, während in der Rossischen Lithographie der feste, an der linken Seite der Tafel hervorspringende Ring durch eine sonderbare Versetzung auch an der Rückseite links statt rechts steht. Hr. Ross war nämlich der Meinung, dass die Form dieser Erztafel dieselbe sei wie die des cyprischen Erzblattes bei Luynes. [Numismatique et Inscriptions Cypriotes, pl. 8 und 9.] Es ist aber ein wesentlicher Unterschied. Dort steht die Schrift auf der Rückseite umgekehrt, so dass der untere Rand der Vorderseite der obere der Rückseite wird; hier ist es nicht so, die Tafel von Oeanthea wird ganz wie das Blatt eines Buches umgeschlagen. Die cyprische Tafel ist wahrscheinlich an einem Bande oder einer Kette von demjenigen getragen worden, in dessen Grabe sie gefunden ist, unsere hat eine andere Bestimmung gehabt. Ross hat sehr richtig gegen Oekonomides bemerkt, dass sie die Urkunde nicht vollständig enthält. Es ist klar, dass der erhaltenen Erztafel eine andere voranging. Er meint (S. 5): „es würde müssig sein, Vermuthungen darüber aufzustellen, weshalb man die Urkunde auf zwei Tafeln statt auf eine geschrieben hat, zumal da wir den Ort und die Verhältnisse nicht kennen, wo und unter welchen sie aufgehängt oder angeheftet waren; es liege aber sehr nahe anzunehmen, dass das fehlende Stück — die ursprüngliche Tafel — das grössere war, und dass nur, weil es sich nicht gross genug erwies, den ganzen Vertrag aufzunehmen, das erhaltene Stück als Anhang (*παράρτημα*, appendix) hinzugefügt wurde." Nun kann aber unsere Tafel schwerlich irgendwo weder aufgehängt, noch angeheftet gewesen sein, letzteres nicht, weil sie auf beiden Seiten beschrieben ist, und weil der Ring für ein Nagelloch allzugross ist; ersteres nicht, weil der Ring nicht oberhalb der Schrift, wie z. B. an der oskischen Tafel von Agnone (Mommsen, Unteritalische Dialekte Pl. VII), sondern an der Seite angebracht ist. Es wird daher anzunehmen sein, dass unserer Tafel eine oder mehrere derselben Form vorangegangen, und vielleicht wieder andere nachgefolgt sind, die Ringe oder Löcher an der Seite sind aber dazu bestimmt, ein Bändchen hindurchzuziehen, um die Tafeln zusammen zu halten: eine sehr natürliche Weise, ein erzenes Buch zu binden. Dasjenige Exemplar des lokrischen Vertrages, wozu unsere Tafel gehört hat, war in der That ein solches Buch. Es ist nicht an einem öffentlichen Orte angeschlagen gewesen, sondern, in einem Heiligthume aufbewahrt, wurde es einmal des Jahres hervorgenommen, um öffentlich vorgelesen zu werden, eine althergebrachte Sitte, die noch in den kretischen Bündnissen des 2ten Jahrhunderts v. Chr. beibehalten wurde (Corp. Inscr. Graec. No. 2554 u. 2556).

In der Lesung der Inschrift hat man namentlich den Irrthum begangen, dass man in der vorletzten Zeile der ersten Seite nicht *τὸν πρόξενον*, sondern *τῶν προξένων* gelesen, und diese Worte nicht mit dem Folgenden, sondern mit dem Vorhergehenden verbunden hat, was weder

mit der natürlichen Wortstellung verträglich ist, noch einen leidlichen Sinn giebt. In der Erklärung ist theils durch Einmischung ganz fremdartiger Elemente, wie der Prodikie, der Prostaten der attischen Metöken u. A., theils durch Unklarheit der Vorstellungen überhaupt geirrt worden.

Mit der gewöhnlichen Orthographie geschrieben, d. h. mit *η* und *ω*, mit Verdoppelung der Consonanten, und mit den üblichen Interpunktionszeichen, lautet die Inschrift folgendermassen.

Cap. 1. *Τὸν ξένον μὴ ἄγεν ἐ τᾶς Χαλεΐδος τὸν Οἰανθέα μηδὲ τὸν Χαλειέα ἐ τᾶς Οἰανθίδος, μηδὲ χρήματα αἴ τι συλῷ· τὸν δὲ συλῶντα, ἀνὰ τὸ συλῆν τὰ ξενικὰ, ἐ θαλάσσας ἄγεν ἄσυλον, πλὰν ἐ λιμένος τῶ κατὰ πόλιν· αἴ κ' ἀδικοσυλῷ, τέτορες δραχμαί· αἰ δὲ πλέον δέκ' ἀμαρᾶν ἔχοι τὸ σῦλον, ἡμιόλιον ὀφλέτω Fότι συλάσαι.*

„Es darf weder der Oeantheer aus dem chaleischen Gebiete, noch der Chaleer aus dem oeanthischen Jemanden in die Sklaverei abführen, nicht einmal wenn dieser Güter raubt. Es darf der Räuber, wenn er fremdes Gut raubt, solches vom Meere aus ungekränkt fortführen, aber nicht aus dem Hafen der Stadt. Wer ungerechten Raub begeht, soll vier Drachmen büssen; wenn er aber mehr als zehn Tage (natürlich nach dem Urtheilspruch) das Geraubte behält, soll er (noch dazu) die Hälfte des geraubten Werthes schuldig sein".

Cap. 2. *Αἰ μεταοικέοι πλέον μηνὸς ἢ ὁ Χαλειεὺς ἐν Οἰανθέᾳ ἢ Οἰανθεὺς ἐν Χαλείῳ τᾷ ἐπιδαμίᾳ δίκᾳ χρήστω· τὸν πρόξενον, αἰ ψευδέα προξενέοι, διπλῇ οἱ θωή 'στω· αἴ κ' ἀνδιχάζωντι τοὶ ξενοδίκαι, ἐπωμότας ἑλέστω ὁ ξένος ὁ 'πάγων τὰν δίκαν, ἐχθὸς προξένω καὶ Fιδιοξένω ἀριστίνδαν, ἐπὶ μὲν ταῖς μναιαίαις καὶ πλέον πεντεκαίδεκ' ἄνδρας, ἐπὶ ταῖς μειόνοις ἐννέ' ἄνδρας. Αἴ κ' ὁ Fαστὸς ποἶ τὸν Fαστὸν δικάζηται καττὰς συνβολὰς, δαμιώργως ἑλέσται τὼς ὁρκωμότας ἀριστίνδαν τὰν πεντορκίαν ὀμόσαντας τὼς ὁρκωμότας τὸν αὐτὸν ὅρκον ὀμνύεν, πληθὺν δε νικῆν.*

„Wenn der Chaleer über einen Monat in Oeanthea wohnhaft ist, oder der Oeantheer in Chalion, muss er der Gerichte dieser Stadt sich bedienen. (Es folgt von selbst, dass er, da er seine Sache in einer Stadt, wo er nicht Bürger ist, anhängig macht, nur durch den Proxenos seines Volkes klagen kann.) Wenn aber der Proxenos auf unredliche Weise seine Sache vertritt, fordere er ihn gestraft mit dem Zwiefachen*). Wenn die Fremdenrichter" (d. h. diejenigen, die in solchen Sachen, wo der Kläger ein Fremder ist, der über einen Monat am Orte wohnhaft ist, Recht sprechen, wie zu Athen der Polemarch die Gerichtsbarkeit über die Metöken hatte) „getheilter Meinung sind, wähle der Fremde, der die Klage eingereicht hat, aus den besten Männern der Stadt, doch mit Ausnahme seines Proxenos und seines privaten Gastfreundes, 15 Männer für Sachen von dem Werthe einer Mine, 9 für geringere Sachen. Wenn ein Bürger der einen Stadt (der nicht einen Monat in der anderen gewohnt hat) gegen einen Bürger der anderen processirt nach den (früheren) Verträgen, sollen die Demiurgen" (d. h. die oberste Behörde der Stadt) „die Geschwornen aus den besten Männern wählen, nachdem sie den fünffachen Eid abgelegt. Die Geschwornen sollen denselben Eidschwur ablegen. Der Mehrzahl Meinung soll gelten".

*) Diese Stelle ist vielleicht die schwierigste der Inschrift, sie kann aber schwerlich anders verstanden werden. In einem Satze, der so anfängt: *τὸν πρόξενον αἰ ψευδέα προξενέοι*, kann das Subject des Verbum *προξενέοι* nur in *τὸν πρόξενον* liegen. Dagegen ist unter *οἱ* im folgenden Satze ohne Zweifel das Hauptsubject, der *ξένος* oder, nach attischer Redeweise, der Metöke zu verstehen. Dieser kann den unredlichen Proxenos anklagen, und zwar nicht auf einfachen, sondern auf doppelten Schadenersatz. Der Accusativ *τὸν πρόξενον* ist nicht mehr auffallend als andere, s. Madvig, Syntax der griechischen Sprache § 22, 6 Note (S. 26); *διπλῇ* aber, 'mit dem Zwiefachen', 'in duplum', scheint in der juridischen Sprache nicht unpassend.

II. Beilagen zum Jahresbericht.

(Schluss zu S. 28*)

8. Sammlungen des Louvre.

(Zu Anm. 41)

Zu den allmälig unzählbar gewordenen Sälen des Louvre scheinen, wie in ihrer brittischen Schwesteranstalt, die Fundgruben des Orients gegenwärtig, wie zu geflissentlicher Hintansetzung Griechenlands und Roms, ihr Füllhorn ausgeschüttet zu haben. Der reiche Zuwachs von Werken assyrischer Kunst (vgl. Anm. 25) ist zugleich mit den ältesten griechischen eben noch in neuer Aufstellung begriffen. Eine andre Reihe von Sälen und Gemächern des Erdgeschosses sowol als des oberen Stockwerks ist den ägyptischen Denkmälern gewidmet; den grössern Skulpturen frühern Besitzes ist dort der überaus ansehnliche Zuwachs neuester Funde aus dem Serapeum und dessen Apistempel hinzugefügt und durch zahlreiche, sehr gefällig aufgestellte Anticaglien vermehrt worden. Daran gereiht sind mehrere Miscellansäle, in welchen die sehr ansehnlichen Vorräthe griechischer Thonbildnerei und Gefässmalerei, zugleich mit Gegenständen aus edlem Metall, mit Gemmen und sonstigem Schmuckgeräth, mit Arbeiten aus Elfenbein, Glas und andern Anticaglien, ihre Stelle gefunden haben. Obwohl die Aufstellung dieser verschiedenen Gegenstände so einsichtig und so zweckmässig erfolgt ist, als es der Glanz der Prachtsäle des Louvre nur irgend erlaubte, ist es, zumal vor Erscheinung eines gedruckten Verzeichnisses dieser Abtheilung, doch keineswegs leicht einen Ueberblick ihres so wichtigen als mannichfaltigen Inhalts zu gewinnen; Grundes genug für uns wenigstens durch die nachstehenden Notizen zu diesem Zweck beizutragen.

Der erste jener Miscellansäle von überwiegend griechischem und römischem Inhalt ist vorzugsweise mit bemalten Thongefässen gefüllt, unter welchen die *Krösosvase* das allgemein bekannteste ist. In der Mitte des Saals sind Gegenstände von Gold und Silber aufgestellt; am augenfälligsten sind hier die zahlreichen tiefen Silberschalen, etwa zwanzig an der Zahl, welche man einem wenig kundgewordnen Fund bei *Angers* vom J. 1836 verdankt; die durch-

aus geschmackvolle Arbeit dieser werthvollen Schalen wird bei einigen derselben noch durch historische Reliefs in ihrem Innern erhöht, deren eines auf Caligula bezüglich zu sein scheint. Ebenfalls aus Silber ist eine beachtenswerthe kleine Scheibe, auf welcher *Apoll* an einen Pfeiler gelehnt, mit den Attributen eines Raben, eines Rades und vielleicht auch einer Cypresse, erscheint; ferner ein grosses Relief gleichen Metalls vom Beschlag einer Schale mit der Darstellung einer von Tritonen getragenen *Venus in der Muschel*, woneben links und rechts je ein Eros auf einem Delphin zu sehen ist; auch zwei *Gesichtsmasken* über Lebensgrösse mit Bildnisszügen können dem Besucher dieses Saales nicht entgehen. Fast weniger augenfällig, aber nicht minder beachtenswerth sind die Goldsachen dieser Abtheilung: man bemerkt darunter einen mit Streifen verzierten *goldnen Köcher* gallischen Ursprungs, ein von Hrn. Delessert geschenktes *Goldplättchen aus Korinth* mit eingegrabener archaischer Darstellung gerüsteter Krieger, auch das Votivbild einer kleinen Schildkröte. Unter den hieneben aufbewahrten Gemmenbildern macht sich durch Grösse und sonstigen Werth vorerst der seit Buonarroti bekannte Glaskamee mit dem kentaurenbespannten Wagen von Bacchus und Ariadne bemerklich; aber auch ansehnliche Edelsteine, eine dreifache Reihe von je drei Köpfen aus Chalcedon, ein Medusenkopf aus Achat, einige Kaiserbildnisse aus Onyx und andere mehr sind hier vorhanden. Sehr anziehend, auch vor erlangtem Verständniss ihrer Schrift, sind endlich vier zusammengehörige, vom Consul Place geschenkte und mit Keilschrift überdeckte *Votivplättchen*, deren Grösse nach der Verschiedenheit ihres Metalls verschieden ausgefallen ist; mit einem Goldplättchen von 3—4″ Höhe zu 2″ Breite sind grössre Plättchen aus Zink und aus Silber, sowie ein dreifach grössres aus Erz verbunden.

Der nächstfolgende zweite dieser Miscellansäle ist mit Terracotten gefüllt. Mitten im Saal ist ein vom Vicomte *de Janzé* geschenktes ansehnliches Gefäss aufgestellt, aus *Canosa* herrührend und der prunkenden Mannichfaltigkeit dortigen Verzierungsstyls wohl entsprechend; aus der bemalten Form eines Schlauchs tritt rechts und links ein Triton heraus, mitten ist Nike oberhalb eines Gorgokopfs, weiter oben rechts und links Siegesgöttinnen, ganz oben mitten eine weibliche Figur mit betend erhobenen Händen zu erblicken. Der Bilderreichthum der vielen kleineren Thonfigürchen und Thonreliefs ist neuerdings hauptsächlich aus cyrenäischen Funden, zum Theil auch durch viele meist fragmentirte Terracotten aus *Tarsos* erweitert worden. Obenan unter den *cyrenäischen* Thonfigürchen verdient eine sitzende bekleidete *Aphrodite* genannt zu werden; die Göttin, mit hohem Haarknauf versehen und ihr Gewand rechts über die Schulter ziehend, hält eine aufgeschlagene Rolle; auf ihre linke Schulter gelehnt schaut Eros herüber. Wie in dieser sehr feinen Figur, sind aphroditische und erotische Darstellungen unter den Terracotten gleichen Ursprungs auch sonst besonders häufig; ebenfalls mit besondrer Vorliebe behandelt sind die Gestalten und Mythen des Herakles.

Von Terracotten *grossgriechischer* Art verdient eines der häufigen Reliefbrustbilder der *Kora* beachtet zu werden, über deren verschleiertem Haupt man hier drei Mondsicheln bemerkt; in der rechten Hand trägt dieses Götterbild etwa eine Schale, während es mit der Linken den Schleier fasst. Auf einer andern Reliefplatte wird eine Frau bemerkt, vor welcher ein Opferschwein schreitet, während ihre Linke das Gewand über die Schulter zieht, hält sie in ihrer rechten Hand eine Fruchtplatte. Aus grober rother Erde, wie sie bei späten Terracotten von *ägyptischer* Herkunft üblich ist, sieht man einen Jüngling zu Pferde gebildet, dessen Darstellung an den Gott *Lunus* erinnert; der Reiter ist strahlenbekränzt, mit einer Chlamys angethan und in der linken Hand mit einem Füllhorn versehen, während seine Rechte, wie bei Harpokratesbildern an den Mund gelegt ist; das Untertheil fehlt. Aus ähnlicher Erde ist auch ein durch Pflanzenwerk gebildetes ornamentales Gefäss; aus jenem Pflanzenwerk geht das Obertheil eines Jünglings mit Diadem und Bekränzung, etwa eines *Bacchus* hervor, der mit beiden Händen eine Traube andrückt.

Der hierauf folgende dritte Miscellansaal ist vorzugsweise den bemalten Thongefässen gewidmet, deren grösste Exemplare, (unter ihnen das von Millingen und Panofka behandelte eleusinische Preisgefäss) innerhalb einer Umfriedung inmitten des Saales zusammen gereiht sind. In demselben Saal ist die früher bei Woodborn befindlich gewesene Erzstatue nebst mancher kleinern Bronze, auch manchem etruskischen Spiegel aufgestellt.

Im vierten Saal sind Gegenstände von Elfenbein und Glas enthalten, unter andern auch ein ansehnliches *Diptychon*, auf welchem einzelne *Musen* mit den von ihnen begünstigten Dichtern gruppirt sind. Im Durchgangssaal, welcher auf jenen vierten Saal folgt, sind gallische Thongefässe und Idole aufbewahrt, ebendaselbst eine Minervenstatue aus Alabaster mit Kopf und Extremitäten aus Bronze und noch zwei andre Statuen von ähnlicher Zusammensetzung. Endlich ist zugleich mit jenen Miscellansälen noch ein, zwar räumlich von ihnen gesondertes, Zimmer zu erwähnen, dessen Schränke mit einem reichen Vorrath alter Bronzen gefüllt sind.

Bei dieser Aufzeichnung über die neu aufgestellten Antikensammlungen des Louvre haben wir der Skulpturen, derjenigen Abtheilung noch mit keinem Worte gedacht, welche vormals das wesentlichste, wenn nicht einzige, Ziel dieser berühmten Sammlungen war. Der Reiz so vieler neuer Augenweide gestattet dem Touristen jetzt weniger als sonst nach den Sälen zu fragen, nach denen man wegen der Venus von Melos und wegen der Diana von Versailles vormals zu wallfahrten geneigt war. Es kann nicht fehlen, dass diese Gleichgültigkeit des Publikums einigermassen auch auf die Verwaltung der davon betheiligten Räume rückwirke, wie es denn in der That wohl nur dadurch erklärlich wird, dass in Folge gewisser baulicher Einrichtungen auf die Diana von Versailles und noch manche andere geachtete Statue das Licht nur von hinten fällt. Ein anderer Mangel, an dem diese wichtigste Abtheilung der Antiken des Louvre leidet, scheint für die Hülfsmittel ihres Verständnisses noch immer obzuwalten. Jenes von Visconti ausgegangene, von Clarac sorgfältig fortgesetzte Verzeichniss der dortigen Antiken, welches ein halbes Jahrhundert hindurch für den lehrreichsten und zweckmässigsten Wegweiser gelten durfte, welcher zur Einführung in die Marmore alter Kunst sich überhaupt irgendwo vorfand, mag gegenwärtig, nachdem es vergriffen ist, mancher zeitraubenden Erneuung bedürfen; bis eine solche erfolgt, bleibt es auch in unverändertem Abdruck für jedes tiefere Studium jener Sammlung unentbehrlich.

Im Allgemeinen möchte, nicht für den Louvre allein, aber allerdings auch für diesen, eine Bemerkung darüber hier an ihrer Stelle sein, wie wenig neben der glänzendsten und dankenswerthesten Aufstellung alter Kunstdenkmäler für deren Verständniss gesorgt zu sein pflegt. Vortreffliche Muster erklärender Verzeichnisse hat Paris nicht nur durch den vorgedachten Skulpturenkatalog, sondern auch

durch die de Witte'schen Vasenverzeichnisse manches Privatbesitzes gegeben, denen auswärts ähnliche Werke über den brittischen und münchener Vasenvorrath gefolgt sind; ähnliche schätzbare Arbeiten hat der Louvre auch neuerdings für sein ägyptisches Museum durch Hrn. von Rougé, für seinen bisherigen assyrischen Vorrath durch Hrn. von Longpérier (oben S. 290) erhalten. Allerdings aber bleibt es zu wünschen, dass die Verwaltung des Louvre es nicht verschmähe, unter der Leitung so ausgezeichneter Kenner auch einige junge Gelehrte heranzuziehn, damit die so wichtige als schwierige Arbeit einer Beschreibung jener von griechischen und römischen Bronzen, Vasen und Pretiosen erfüllten Miscellansäle den Beschauern des Louvre sowohl als den Forschern im In- und Auslande nicht länger fehle.

E. G.

9. Paris und Süddeutschland.

(Zu Anm. 44)

Aus Paris und Süddeutschland haben neuliche, im August und September v. J. vollführte Reisen eine Reihe von Erinnerungen mir dargeboten, welche theils künftig weiter verfolgt und erörtert werden, theils mit der Frische ungeschwächten Eindrucks und manches persönlichen Dankgefühls hienächst eine Stelle finden mögen.

1. Anhebend von Paris, wo der klassischen Kunst des Alterthums immer noch eine grössere Zahl befähigter Kenner gesichert bleibt als sonst irgendwo, halten wir aus den unermesslichen, für alte und neue Kunst, Plastik und Malerei, altfranzösische und napoleonische Reliquien gleich ergiebigen Kunstvorräthen des Louvre in unserer Erinnerung die Abtheilungen fest, welche dem klassischen Alterthum angehören. Wie reich dort, durch neuen Zuwachs und neue Aufstellung ansehnlich erweitert, die ägyptische und assyrische, griechische und etruskische, römische und gallische Denkmälerwelt vertreten sei, ward von uns beispielsweise in der vorigen Beilage angedeutet; indem wir darauf zurückverweisen, darf, wie für den Louvre selbst, auch für den vortrefflichen Vorsteher seiner Antiken Hrn. von *Longpérier* ein erneuter Dank hier seine Stelle finden.

2. In der Kaiserlichen Bibliothek übt das *Münzkabinet* durch den überaus gewählten und sichtlich gesteigerten Reichthum seiner Münzen, Bronzen, Gemmen und sonstigen Anticaglien seine bekannte Anziehungskraft fortwährend aus. Wesentliche Vortheile sind dieser Sammlung, seit Herr *Lenormant* an ihrer Spitze steht, durch bessere Ordnung und Aufstellung zu Theil geworden; einzelne Abtheilungen der Münzen, z. B. die Stateren (über welche Herr Lenormant soeben in der revue numismatique gründlich gehandelt hat), der zum Theil noch unedirte Vorrath gallischer Münzen, neben den wohlaufgestellten Kameen römischer Kunst auch die neuerdings stark vermehrten orientalischen Cylinder geben hierfür die sprechendsten Belege. — Nicht hinlänglich bekannt sind die in der *Salle du Zodiaque* aufbewahrten ägyptischen und römischen Skulpturen. Hr. *Beulé*, welcher als Nachfolger Raoul-Rochette's in diesem Saal seine Vorlesungen zu halten pflegt, hat unter andern dortigen Gegenständen auch eine Replik der einen Seite des Dresdener Dreifussraubes, derjenigen nämlich erkannt, auf welcher die Weihe des gestörten Heiligthums neu erfolgt.

3. Den Pariser Privatsammlungen antiken Kunstbesitzes steht billiger Weise der Name desjenigen Kunstfreundes voran, welcher in gründlichem und begeistertem Eifer für die Denkmäler des Alterthums bereits seit geraumer Zeit mehr als irgend ein anderer geleistet hat. Was der Herzog von *Luynes* an griechischen Münzen und Thongefässen besitzt, ist grossentheils durch die von ihm selbst, als Zeichner zugleich und als Erklärer ausgegangenen Publicationen auch auswärts bekannt; einer strengeren und reicheren Auswahl schöner, lehrreicher und wohlerhaltener Kunstwerke hat vielleicht keine andere Antikensammlung in gleichem Maas sich zu rühmen. Weniger bekannt ist, was ungefähr seit dem letzten Jahrzehend auch in auserlesenen Bronzen, Gemmen, Cylindern und Preziosen derselben Sammlung neu zufiel und von dem Besitzer bereits zu einer selbständigen Publication vorbereitet wird.

4. Neben diesem gewichtigen Kunstbesitz bleibt, nicht als ein der Erde entzogenes Monument, wohl aber als seltenes Denkmal aufopfernder Begeisterung, der mit allen Mitteln der Wissenschaft und der Kunst vom Duc de Luynes vieljährig verfolgte Versuch einer conjecturalen Nachbildung der chryselephantinen *Minerva des Phidias* hier zu erwähnen. — Dem einsichtigen und besonnenen Unternehmer einer so eigenthümlichen Leistung hat es von Anfang an nicht entgehen können, wie wenig er sich den Beifall des grossen Publikums dadurch zu erwerben vermöge, dessen Urtheil denn auch so ungünstig als rücksichtslos ausfiel, als die vom Bildhauer Simart neun Fuss hoch, aus vergoldetem Silber und Elfenbein ausgeführte Statue unter den Kunstgegenständen des Industriepalastes eine ihr wenig zusagende Stelle fand (vgl. Calonne, oben S. 289*). Durch Vereinfachung der Färbung des Goldes und manche andere Nachhülfe hat die Statue seitdem mehrfach gewonnen. Zwar lassen kolossale Eindrücke, wie das Original des Phidias sie gewährte, sich bei geringrer Grösse nie wiedergeben, und eben so wenig lässt die tektonische Einrahmung einer vormaligen Tempelzelle sich durch den freiern Gesichtskreis vergüten, welcher im Prachtsaal des Schlosses zu Dampierre der neuen Chryselephantin-Statue gegeben ist. Andere Bedenken bleiben für die Behandlung des Elfenbeins, für die Stellung der Siegesgöttin und manches Andere zurück; dagegen Idee und Totalität dieses grandiosen Herstellungsversuches die Blicke eines kunstliebenden Beschauers nicht anders als fesseln und in belehrendster Weise anregen können.

5. Von andern berühmten Privatsammlungen antiker Gegenstände gilt die des Herzogs von *Blacas* seit längerer Zeit für unzugänglich; noch mehr ist dies mit der Sammlung des jüngst verstorbenen Grafen von *Pourtalès-Gorgier* der Fall, welche bei Lebzeiten des kunstliebenden Besitzers den Kunstfreunden offen stand und dem Vernehmen nach ihnen auf längere Zeit nach des Besitzers Ableben gegönnt sein sollte.

6. Durch gewählten Besitz und leichten Zutritt empfiehlt sich die neuerdings gebildete Sammlung des Vicomte *de Janzé*, die ausser Elfenbeinreliefs und sonstigen Gegenständen neuerer Kunst an Thonbildnereien grossgriechischer Kunst reich ist. Obenan steht darin eine Sammlung von Trinkhörnern, neben der des Museo Borbonico und der Familie Santangelo zu Neapel vielleicht die vorzüglichste, welche in dieser Gattung vorhanden ist; hundert Stück, welche der Kunsthändler Gargiulo besass, bildeten die Grundlage dieser Abtheilung. Aber auch an anziehenden Thonfiguren und bemalten Gefässen, Bronzen und andern gewählten Gegenständen ist Hr. von Janzé reich und wird um so mehr durch deren photographische Bekanntmachung den Dank der Kunst- und Alterthumsfreunde sich verdienen.

7. Der kostbare Kunstbesitz des Hrn. *Fould*, zu welchem Hr. Chabouillet und die Güte des Besitzers mir Zutritt verschafften, ist neben gehäuften Gegenständen moderner Kunst auch mit trefflichen antiken Gemmen, anziehenden Bronzen und erheblichen Thongefässen reich ausgestattet.

8. Eine gewählte Sammlung von Anticaglien, hauptsächlich Thonfiguren, besitzt Hr. *Muret*, der nicht nur als geübter Zeichner beim Münzkabinet der kais. Bibliothek seit einer Reihe von Jahren bethätigt, sondern mit regem Eifer für Kunst und Alterthum auch zahlreiche sonstige, grossentheils in Privatbesitz und Kunsthandel, zerstreute Denkmäler, in Zeichnungen aufzubewahren bemüht ist.

9. In Hrn. *Rollin's* vielbewährtem Münz- und Antikenvorrath schien mir diesmal ein Thongefäss besonders beachtenswerth, eine archaische Hydria, deren Quadriga und Götterzug auf die Vermählung des Herakles und der Hebe bezüglich sein dürfte.

10. Im Museum zu Rouen, das ich in Longpérier's Gesellschaft sah, überraschte mich die bunte Mannigfaltigkeit der dort zusammengehäuften Kunstgegenstände verschiedenster Zeit und Gattung; wer im Kunsthandel Rom's und Neapels kein Neuling ist, wird dort und in ähnlichen Provinzialmuseen Frankreichs manchen ihm früher bekannten Gegenstand wiedererkennen.

11. Wer die Römerstadt Trier und deren so mächtige als lehrreiche antike Bauwerke durchwandert, denen nun auch die Trümmer der zum Gotteshaus umgewandelten Basilika beizuzählen sind, wird auch im dortigen Museum den trefflichen dort gefundenen Amazonentorso und manchen kleineren antiken Gegenstand nicht unbeachtet lassen. Kunst und Alterthum nehmen dort manche dankenswerthe Thätigkeit in Anspruch; neben den Jahresberichten der Gesellschaft für nützliche Forschungen wird nächstens auch das vom Domherrn von *Wilmowsky* trefflich gezeichnete Mosaik zu Nennig in einem selbständigen Prachtwerk erscheinen.

12. Das Museum zu Mainz, an Römersteinen und sonstigen Alterthümern bereits reich ausgestattet, ist durch die geschichtliche Bedeutung der alten Römerstadt doppelt geeignet, im Sinne eines Centralmuseums römischer und sonstiger Denkmäler der ganzen Umgegend erweitert zu werden, wozu die bereits ihm gehörige ansehnliche Räumlichkeit, sowie der vereinte Eifer der Herren *Habel, Lindenschmit* und *Wittmann*, alle Hülfe darbietet.

13. Das Museum zu Speier, durch regen Eifer des Präsidenten von Stichaner bereits vor längerer Zeit gegründet und dermalen durch ihren Archivar und Professor *Rau* einsichtig überwacht, bietet ausser seinen Römersteinen und sonstigen Alterthümern auch eine Anzahl mehr oder weniger echter Denkmäler aus Rheinzabern dar. Namentlich sind als unzweifelhaft echt die Steininschrift eines Tetticus und das Steinrelief fünf zusammengereihter Gottheiten dort zu finden, aus denen die Industrie jenes Fundorts häufig Vervielfältigungen des gedachten Bildwerkes sowohl als jener dabei ungemein oft wiederholten Inschrift hervorgehen liess.

14. Im Museum zu Mannheim, dessen Besichtigung mir durch dessen Aufseher Herrn Professor *Frickler* wesentlich erleichtert ward, ist ausser zahlreichen Römersteinen eine gewählte Anzahl etruskischer Todtenkisten vorhanden, deren Bekanntmachung zu wünschen bleibt. Der bunte sonstige Inhalt jener Alterthümer bietet eine Anzahl von Steindenkmälern mit hieroglyphischer und sonstiger seltsamer Schrift und Bildnerei dar: Denkmäler, über deren Unechtheit kein Zweifel sein kann, die aber zur Gesammtkenntniss dessen, was man in Italien für Karl Theodors Ankäufe mit Glück fälschte, immerhin beachtenswerth bleibt.

15. Die Bibliothek zu Strassburg hat unter einsichtiger Obhut ihres Vorstehers Professor *Jung* sich manches antiken Kunstbesitzes und manches neuern Zuwachses desselben zu rühmen, der es allmählig sehr nahe legt, diesen werthvollen Gegenständen eine gesonderte Aufstellung zuzuwenden. Vielleicht dass der neu gegründete, vom Archivar *L. Spach* geleitete, Geschichtsverein darauf hinwirkt. — Sammlungen römischer Alterthümer befinden sich auch im benachbarten Brummat im Privatbesitz der Herren Dr. *Schnörringer* und *Mertens*; bei dem ersteren sind die vor Jahren im Bullettino dell' Instituto beschriebenen Votivsteine eines bei Niederbronn entdeckten Merkurtempels noch immer zu finden.

16. Das Museum zu Basel, dessen Stiftung und Anfänge in diesen Blättern bereits früher besprochen wurden, hat, neben gefälliger Aufstellung gewählter Gypsabgüsse Gemälde und Handzeichnungen, auch einen reichhaltigen Besitz römischer Anticaglien zu rühmen, dem überdies eine ansehnliche mexikanische Sammlung sich beigesellt. Jenem römischen Besitz wird in der nächsten Zeit hoffentlich auch der Antikenvorrath des Mühlenbesitzers zu *Augst* hinzugefügt werden, welcher durch seine vormals zur alten Augusta Rauracorum gehörigen Grundstücke damit versorgt und zu einer für jene Oertlichkeit interessanten Sammlung gelangt ist. Was im Laufe weniger Jahre zur Errichtung und Ausstattung einer Kunstsammlung dort gelang, ist sehr achtungswerth; dass das klassische Alterthum auch fernerhin dabei nicht leer ausgehe, ist durch die dortigen Alterthumsforscher, insonderheit durch Professor *Vischer*, genügend verbürgt.

17. Das Museum der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich ist, wie es dessen längere Dauer und engere Begrenzung mit sich bringt, für das Gebiet römischer und celtischer Alterthümer reicher als irgend ein anderes der Schweiz ausgestattet; es ist aber auch durch die besondere Sorgfalt bevorzugt, mit welcher die dort aufbewahrten Gegenstände erkundet, beschrieben und in den Verhandlungen jener Gesellschaft erläutert werden. Nächst dem Präses der Gesellschaft, Hrn. Dr. *Ferdinand Keller*, hat hiebei besonders Hr. Dr. *H. Meyer* sich bethätigt, dessen Erläuterung der Votivhand aus Aventicum unlängst uns zuging.

18. Wenig bekannt, mehr in der mittelalterlichen als in der antiken Richtung ausgestattet und fortgeführt, aber durch manche in Italien vollführte Ankäufe doch auch an römischen und selbst etruskischen Bronzen nicht arm, ist die fürstlich hohenzollersche Sammlung zu Sigmaringen, deren Bildung und Aufstellung, wie deren dereinstige Publication, vorzugsweise dem Hrn. Baron von *Mayenfisch* zu verdanken bleibt.

19. Die Römersteine und sonstigen Ueberreste der römischen Niederlassung zu Rottenburg am Neckar sind durch vieljährige Bemühungen des Domherrn *von Jaumann* eifriger gesammelt und genauer bekannt gemacht worden als es gemeinhin bei ähnlichen Funden der Fall zu sein pflegt. Es kann nicht geleugnet werden, dass Inschriften, deren Cursivzüge sich selbst richten, auf einer Anzahl theils antiker theils auch aus neuerer Zeit herrührender Thonscherben, in jener schätzbaren Sammlung sich finden, doch thut dieser Umstand, der eher jeder sonst möglichen Einmischung als Hrn. von *Jaumann* selbst Schuld zu geben ist, den sonst begründeten Werth seiner Mühen und Sammlungen nur wenig Abbruch.

20. Glänzend vertreten, in Ermangelung sonstigen Besitzes antiker Kunstwerke sind zu STUTTGART die römischen Alterthümer des Landes. Die dortige wohlgeordnete Sammlung zahlreicher Römersteine ist aus dem ersten Bande von *Stälin's* 'Wirtenbergischer Geschichte' seit längerer Zeit genauer bekannt; ein und der andere beachtenswerthe Gegenstand alter Kunst scheint aber auch in der dortigen Sammlung jüngerer Alterthümer, namentlich unter deren Bronzen und Gemmen vorhanden zu sein.

21. Zum Schluss dieser Notizenreihe möge noch der Badeort HOMBURG erwähnt sein, wo es aus benachbarten Funden an römischen Anticaglien nicht fehlt, obwohl der ergiebigste Ort solcher Funde, das neuerdings unter Hrn. *Habel's* Leitung ausgegrabne Römercastell auf der Saalburg ungleich mehr um seiner selbst willen besucht zu werden verdient.

E. G.

10. Sammlung Pérétié.

(Zu Anm. 49)

Hrn. Pérétié's zu Beirut gebildete und zu Paris versteigerte Sammlung enthielt nach Hrn. de Witte's Bericht (Bull. arch. 1856 no. 2) hauptsächlich folgende Gegenstände. Von Erzfiguren eine *Astarte* 'von phönizischer Arbeit in orientalischem Styl'; eine stehende bewaffnete *Athene*, die Eule haltend; eine *Muse* mit Diadem und Federkopfschmuck; einen nackten Epheben mit Spuren von Silberanwendung, auf *Apollo* oder *Adonis* gedeutet, aus Paphos stammend; *Tyche*, das Haupt mit Federn geschmückt, ein Füllhorn haltend. Unter den Bildern der *Venus* eine auf den Stufen zu einem Bade mit zwei Amoren; eine andere nackt mit langen Haaren, versilberten Augen und Diadem, in einer Hand den Apfel, neben ihr ein Delphin; eine dritte, mit der Taube, nach Longpérier's Meinung die Züge der *Cleopatra*, der Mutter Antiochus VII von Syrien tragend; eine *Stadtgottheit*, mit Thurmkrone ('Stirnband und Diadem,' letzteres mit einem Smaragd geschmückt, von Gold). Ausserdem ein Figürchen von Serpentin, einen kauernden *Neger* darstellend; eine ihr Halsband befestigende *Aphrodite* und eine Kithar spielende *Muse* aus Elfenbein. Auch einige sehr schöne Glassgefässe; so eine violettfarbene Amphora, welche zwei in Art einer Doppelherme verbundene Frauenköpfe zeigt; mehrere Intaglios: einer auf *Lityerses*, den Phrygischen Schnitter, einer auf *Horus* oder *Adonis*, einer auf das χρυσοῦν ϑέρος gedeutet, auch *Herakles* auf der Hirschkuh, derselbe mit dem Löwen; ein Skarabäus von Speckstein mit einem fischschwänzigen, Trinkhorn und Kranz oder Krone haltenden Meergott, *Oannes* nach de Witte, mit einem ihn begleitenden Delphin; ausserdem besass die Sammlung mehrere Kleinodien, z. B. Ohrringe aus zwei Eroten gebildet.

11. Ueber die Terracotten von Rheinzabern.

(Zu Anm. 72)

Ueber die zahlreichen, von Rheinzabern aus in mehrere öffentliche und Privatsammlungen verbreiteten Terracotten hat unsere Zeitschrift früherhin (1855 S. 121* 1856 S. 170*ff.) mehrfache Kunde gegeben, bei welcher sowohl der unläugbare Werth manches von dorther stammenden Bildwerkes als auch die Einmischung täuschender Fälscher bemerkt ward. Seitdem ist sowohl über diese als über gewisse nordfranzösische Fälschungen ausführlich in einem Aufsatz *J. Becker's* (oben S. 287*) gehandelt worden, welcher im deutschen Publikum genügend bekannt sein dürfte; weniger ist dies für eine französisch abgefasste Arbeit gleichen Gegenstandes vorauszusetzen, welche wir desshalb hienächst unsern Lesern im Auszug geben.

Im 'Bulletin de la société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace' von 1856. 2e livraison p. 117 f. giebt Hr. Prof. *Jung* zu Strassburg, nach kurzer Nachricht von der Geschichte von Rheinzabern, eine Uebersicht über die dort stattgehabten Ausgrabungen und Funde, welche schon zur Zeit des Beatus-Rhenanus (im 16. Jahrhundert) stattfanden, aber erst seit dem Jahre 1820 in umfassender Weise von dem Maurermeister *Kaufmann* unter den Auspicien des damaligen k. bairischen Regierungspräsidenten zu Speier Herrn Stichaner ausgeführt wurden. Nach erhaltenem Monopol förderte Kaufmann eine grosse Menge Alterthümer zu Tage, besonders viele Oefen zum Brennen der Gefässe, deren Zahl bis jetzt auf 76 berechnet wird. Eine so beträchtliche Anzahl lässt auf die grosse und weitausgedehnte Thätigkeit der dortigen Töpfer schliessen, wie denn ihre Namen sogar an Gefässen, welche in den Bädern von Baden ausgegraben wurden, sich wiedergefunden haben. Diese Namen sind von bedeutendem Interesse, Jung führt sie hier sämtlich, 68 an der Zahl, an, theilweise sind sie barbarisch, nur mit römischen Endungen. Die bildlichen Darstellungen auf den dort aufgefundenen überaus zahlreichen Fragmenten von Reliefgefässen und Thonplatten sind vorzugsweise auf Gottheiten bezüglich, wobei es nicht befremden kann, dass die Verfertiger, von germanischem und keltischem Stamme (wie ihre Namen darthun), nicht nach eigenen Modellen gearbeitet, sondern dieselben aus cultivirteren Gegenden überkommen hatten. An der Echtheit dieser Fragmente und kleinern Gegenstände ist nach Hrn. Jung nicht zu zweifeln, wohl aber an der Autenticität der später von Kaufmann in den Handel gebrachten unversehrten und umfangreichern Monumente. Besonders anstössig bleibt die so unendlich oft sich wiederholende Inschrift *Silvano Tetteo Serus Fitacit ex voto*, die regelmässige Wiederkehr gewisser Götter auf den Platten und gewisser anderer Figuren auf den Gefässen; dazu die abweichende Farbe des Thons, namentlich an vielen der neu zum Vorschein gekommenen Altäre; endlich sei auch die verschiedene Grösse der unter sich ähnlichen Platten befremdlich, sie sei nur dadurch zu erklären, dass ein von einem wirklich antiken Originale genommenes Modell durch häufige Wiederholung im Brennen verkleinert worden sei [?]. Aufmerksame Beobachter des Kunsthandels von Rheinzabern haben überdies, nach Herrn Jung's Bemerkung, wahrnehmen können, dass, nachdem die eine Art von Gegenständen viel abgesetzt und keine Nachfrage mehr nach derselben war, eine Reihe ganz anderer Monumente zum Vorschein kam, während jene erstere vergriffen blieb; zuerst kamen Platten mit 5 Gottheiten, dann solche mit dreien, darauf Altäre, sodann Lararien in Umlauf, endlich Urnen mit 3, 4, 5 Köpfen.

Hr. Jung erwähnt zugleich zwei ebenfalls aus Rheinzabern stammende antike bronzene Armbänder seines Besitzes, mit Springfedern (à ressort) und der Inschrift

AMO TE . AMA ME.

und AMA ME . AMO TE.

Ebenso hält er für echt ein Schwert von Bronze mit einem Adler und den Obertheil einer Standarte mit der Inschrift:

C A (custos armorum)
L. XXII G (legio XXII)

welche Gegenstände beide in einem und demselben Grabe gefunden sind. Andrerseits spricht Hr. Jung die Ueberzeugung aus, dass die in so zahlreichen Exemplaren von Rheinzabern aus in Umlauf gesetzten Erzfiguren, namentlich einer sitzenden Isis mit zwei Kindern auf ihrem Schosse, eines Jupiter mit erhobener Linken, die Rechte gegen den Schenkel gestemmt, einer schreitenden Figur mit Pinienapfel in der Rechten, einer bekleideten Frau mit einem Blumenkelch in der Linken u. s. w. für moderne Nachbildungen zu halten seien.

Obwohl die somit reichlich aufgedeckten Fälschungen betriebsamer Bewohner Rheinzaberns vermöge der Lage jenes Ortes eine geraume Zeit ungescheut sich betreiben liessen, so konnte, wie obiger Bericht des Professor Jung uns zeigt, doch weder in Strassburg der unsaubere Handel völlig verborgen bleiben, noch auch in Speier. Wenn auch der Eifer dortiger Alterthumsfreunde durch mehre Todesfälle längere Zeit hindurch gestört blieb, enthält doch gerade das dortige Museum die sprechendsten Monumente, aus denen die Mehrzahl der neuern Fälschungen zu Rheinzabern erwachsen war, nämlich den Inschriftstein des Silvanus Tetteus und die ursprüngliche Reliefplatte der allzu oft mit dem incorrekten Zusatz eben jener Inschrift nachgefälschten fünf Gottheiten: Thatsachen, welche vielleicht durch den jetzigen Vorsteher jenes Museums, Herrn Archivar und Professor *Rau* zugleich mit andern von ihm gemachten Erfahrungen bei anderm Anlass veröffentlicht werden dürften.

E. G.

12. Emil Braun — Nekrolog.

(Zu Anm. 97)

Emil Braun war geboren zu Gotha am 19. April 1809, bezog im Jahre 1830 die Universität Göttingen und hörte bei K. O. Müller, ging 1831 nach München, wo Schelling ihn mächtig anzog und Schorn im Studium der Kunstgeschichte ihn leitete, dann im Winter 1832 nach Dresden, im Frühjahr 1833 nach Berlin. Wie er dorthin meiner Einladung zu gemeinsamer Arbeit gefolgt war, schloss er im Herbste desselben Jahres sich mir auch zur Reise nach Rom an. Beim archäologischen Institut erst als Hülfsarbeiter beschäftigt, blieb er von 1835 an bei demselben fest angestellt, eine Zeitlang mit Franz, im Jahre 1837 mit Lepsius, 1841 mit W. Abeken, später und dauernder mit W. Henzen gemeinsam, welcher letztere dermalen als erster Sekretar des Instituts sein Nachfolger ist, nachdem Braun einem hitzigen Fieber am 11. September 1856 erlag. Das Bullettino hat er seit 1835, die Annali von 1837 mit Lepsius, dann von 1838 an in allen zu Rom erschienenen Jahrgängen redigirt; seine darin abgedruckten Arbeiten sind nicht minder zahlreich als wichtig. Seine selbständig erschienenen Werke bestanden vom Jahre 1839 an zunächst in Monographien über Tages (1839), den geflügelten Dionysos (1839), Artemis Hymnia (1842), woneben ihn neue Denkmälerfunde zu Festprogrammen, über einen Orestes-Spiegel (1840), das Labyrinth des Porsenna (1840) u. a. m. veranlassten. Hierauf erschienen in deutschem Verlag seine zwei Decaden antiker Marmorwerke (Lpz. 1843 fol.), die zwölf Reliefs der Villa Spada (1845), die Ficoroni'sche Cista (1850); auch das grosse italische Münzwerk Carelli's, das er durch Ankauf seiner Kupfertafeln der Vergessenheit entzog, trat zu derselben Zeit durch ihn an's Licht. Seine der deutschen Wissenschaft gewidmete Forschung kam, allmälig gereift, erst in seinen spätern Lebensjahren zu Tage. Die bereits 1846 geschriebenen Grundzüge der Denkmälerkunde erschienen (in Gerhard's Studien Theil II) erst 1852, dann in den Jahren 1853 und 1854 seine in Gotha gedruckte griechische Mythologie, seine Kunstmythologie (ebendaselbst 1854, 4.), und das Buch über die Ruinen und Museen Roms (Brschw. 1854). Was Braun in Verbindung mit Gruner und Andern für die Geschichte der neuern Kunst geleistet hat, liegt ausserhalb unseres Gebietes, darf jedoch ebenso wenig hier übergangen werden als der grosse Eifer, den er zu Vervielfältigung plastischer Werke durch Galvanoplastik und Photographie wie durch die Ermittelung seltener Gypsabgüsse bethätigte, von denen sowohl der Krystallpalast als auch manche deutsche Sammlung dankbar zu zeugen geeignet ist. Es ging dieser Eifer von dem Bestreben aus, den archäologischen Studien einen genügenden Apparat zu schaffen; einzelne dafür durch Braun vollendete Musterstücke sind das nach dem Krystallpalast gewanderte Modell des Kolosseums und, für den deutschen Schulgebrauch vielleicht vergebens bestimmt, die in Leipzig 1848 mit einem Textbogen erschienene Apotheose des Homer. Die von ihm begonnenen Modelle der Säulenordnungen sind wohl nicht ausgeführt worden. Ein anderes unerreichtes Ziel seiner Bestrebungen hatte er in einem System der Denkmälerkunde sich vorgesetzt; zwanzig Jahre römischen Aufenthalts, eine gewandte Aufspürung der in Privatbesitz und Kunsthandel versteckten Kunstwerke und oft wiederholte Bereisung der Museen Italiens und des Auslands hatten ihn, wie keinen andern, zu jener Arbeit befähigt, welche er in drei mit vielen Abbildungen versehenen Bänden zu lösen in Begriff stand,*) als ihn der Tod überraschte. Ein Mehreres über diesen Verstorbenen ist in der Allg. Zeit. 1856 no. 287, in der Neuen Preussischen Zeitung 1856, No. 256 und im Berliner Programm zum Winckelmannsfeste desselben Jahres gesagt worden.

E. G.

*) Diese nicht von Braun selbst herrührende Notiz wird bestätigt durch die nachfolgende briefliche Aeusserung desselben vom 15. Mai 1856:

'Wegen der Bekanntmachung meiner praktischen Anleitung zur Denkmälerkunde nehme ich, trotzdem dass das Manuscript fertig liegt, und zwar seit zwei Jahren, noch Anstand. Ich hoffe noch manches verbessern zu können und wünsche vorher noch einmal auf die römischen Bauten zurückzukommen, über die sich meine Anschauungen täglich erweitern.'

Dem Vernehmen nach hat statt dieser grössern Arbeit bis jetzt nur ein topographisches Manuscript sich vorgefunden, welches als weitere Ausführung der in der Allgemeinen Zeitung (1855 No. 319, 321, 338, 363. 1856 No. 41, 171, 287, 288) von ihm erschienenen Aufsätze über die römischen Fora zu betrachten sein dürfte.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XV.

№ 100. April 1857.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des archäologischen Instituts vom 3. April d. J. legte Hr. *Brunn* mit Bezug auf seine Bemerkungen über das von Lupoli herausgegebene Relief des Kairos eine Nummer der archäologischen Zeitung*) vor, welche ein ganz gleiches Monument enthält, aber ohne Inschrift. — Herr *Henzen* besprach sodann die Herrn *Rosa* verdankte Entdeckung der so vielfach bestrittenen wahren Lage der Villa des Horaz, die von Herrn *des Vergers*, in der der Didot'schen Ausgabe vorangestellten 'étude biographique sur Horaze' unzweifelhaft gemacht wird, und erörterte sodann die auch von diesem Gelehrten adoptirte neuere Ansicht, der Namen des Horaz sei von der tribus Horatia herzuleiten, zu welcher bekanntlich die Einwohnerschaft von Venusia gehörte: eine Ansicht, deren Möglichkeit Hr. H. auf's Entschiedenste leugnete. Hierauf legte er einen dem Bildhauer *Steinhaeuser* gehörigen kleinen Jupiter-Kopf von grosser Schönheit und feinster Arbeit vor, der in auffallender Weise die Züge des Jupiter von Otricoli wiedergiebt, ferner die Abdrücke zweier Gemmen, deren eine ein Frauenbildniss im Costüm etwa des Zeitalters des Traian darstellt mit der Beischrift *Daedalis*, die andre ein Pantheum. Schliesslich zeigte er drei Tesseren aus Knochen, im Besitze Herrn *Bonichi's* mit der Darstellung römischer Gebäude, und zwar eines Theaters, des Amphitheatrum Flavium, das die Vergleichung von Münzen nicht verkennen liess, und einer Naumachie, wohl der einzigen bisher bekannten Darstellung dieser Gattung von Gebäuden. — Herr *Brunn* legte die Zeichnung eines Sarkophags vor, welcher einen Seehafen darstellt, in dem vier Barken erscheinen. Zwei derselben zeigen Amor und Psyche, die anderen Amorinen, mit Musik und Fischfang beschäftigt. Hinten ist neben andern Gebäuden ein Leuchtthurm sichtbar. — Demnächst legte er das von Sr. Kgl. Hoheit dem *Grafen von Syracus* publicirte Werk Cumanischer Vasen vor, das dieser erlauchte Gönner des Instituts bei seiner Anwesenheit in Rom demselben geschenkt hatte. Die kunstreiche Ausführung des Werks, das den besten deutschen Publicationen nicht nachsteht, ward gebührend hervorgehoben und sodann der von Herrn *Fiorelli* verfasste Text kurz besprochen.

In der Sitzung vom 17. April berichtete Herr *Descemet* dass die fortgesetzten Ausgrabungen von St. Sabina zu der Entdeckung einer Wasserleitung geführt haben, welche von den bereits eröffneten Stockwerken sich gegen den *Clivus Publicius* zu hinabsenkt. Es wurde der Wunsch geäussert, dass es gelingen möge, durch Fortführung der Arbeiten sich zu versichern, ob etwa dieses die Wasserleitung sei, welche nach Frontin den Aventin durchzog. — Frau *Mertens* hatte mit Rücksicht auf den neulich besprochenen Apollo eine Reihe ausgezeichneter Gemmen ihrer reichen Sammlung beigebracht, welche Apollo-Darstellungen enthalten. — Herr *Brunn* besprach sodann eine Vase der Sammlung Campana, den Hercules darstellend, der ein Seeungeheuer erwürgt, merkwürdig durch den Malernamen Timagoras, der, bis jetzt selten, in der genannten Sammlung sich wiederholt findet. Er ergriff die Gelegenheit, um mehrere andre Inschriften von Vasen derselben zu erklären. Sodann legte er die zwei ersten Nummern der unter den Auspicien Sr. Kgl. Hoheit des *Grafen von Syracus* zu Neapel erscheinenden und von diesem dem Institut geschenkten, wissenschaftlichen Monatsschrift 'Giovanni Battista del Vico' vor, eben so die wichtige Geschichte Athens im Mittelalter vom Graf *de la Borde*, von dem Verfasser ebenfalls dem Institut zum Geschenke gemacht. — Herr *Hübner* hatte die Gefälligkeit, in Abwesenheit des unpässlichen Herrn Henzen, eine demselben von Herrn *de Minicis* eingesandte, bei Fermo gefundene Inschrift in Hendekasyllaben vorzulegen, restituirt von ihm und Herrn Dr. *Thilo*.

Die feierliche Sitzung zum Gedächtnisse der Gründung Roms war wegen des herkömmlichen Festessens der römischen Akademie für Archäologie auf den 24. April verlegt worden. Herr *Henzen* hatte den Papierabdruck einer interessanten Inschrift beigebracht, welche im verflossenen Sommer bei *Casa calda* zur Linken der Via Labicana, etwa eine Miglie diesseits von Torre nuova, von Herrn

*) Eine genauere Angabe dieses Citats bleibt wünschenswerth. *A. d. H.*

Rosa, dem gründlichen Erforscher der Topographie der römischen Campagna, gefunden und schon damals von ihm an Ort und Stelle copirt worden war. Jetzt befindet sie sich auf Anordnung des Prinzen Borghese in dessen Villa Taverna zu Frascati. Sie muss den Fries eines grossartigen Grabmahls gebildet haben. Leider fehlt etwa ein Drittheil derselben, das den Anfang der drei Zeilen enthält; doch war es dessenungeachtet möglich, in dem Manne, dem sie gewidmet ist, den Nicomedes nach Spartian Erzieher des L. Verus, zu erkennen, der, obwohl Freigelassener, nach unserer Inschrift zu sehr bedeutenden Verwaltungsstellen emporstieg und sogar nicht nur angesehene Priesterthümer bekleidete, sondern auch militärische Auszeichnungen erhielt. Herr Henzen erörterte ausführlicher das Priesterthum der *Caeninenses* und das Amt des praefectus *vehiculorum* oder Postdirectors, und erwähnte sodann kurz den gegenwärtigen Stand der Publicationen des Instituts, indem er zugleich allen denen, die in neuster Zeit demselben ihre thätige Theilnahme gezeigt, den wärmsten Dank von Seiten der Anstalt aussprach: insonderheit den Hrn. *Georg* und *Karl Reimer* zu Berlin, welche nach dem Beispiele Herrn Dr. *Parthey*'s, neuerdings eine bedeutende Reihe von philologischen Werken ihres Verlags der Bibliothek derselben geschenkt haben. Zugleich empfahl er letztere, deren Nutzen, wer je von deutschen Gelehrten Rom besuchte, hinlänglich zu schätzen weiss, auf das Dringendste der Liberalität der deutschen Gelehrten und Buchhändler, indem er daran erinnerte, dass dieselbe, ohne eigne Fonds zu besitzen, abgesehen von Gnadengeschenken Sr. Majestät des Königs und den gelegentlichen Gaben sonstiger hoher Gönner (z. B. des Grafen von Syracus Kgl. Hoheit) fast lediglich auf die Geschenke der Institutsmitglieder angewiesen und durch sie gebildet, dagegen aber ihre freieste Benutzung Fremden und Einheimischen gestattet ist. Zum Schluss sprach er auch Herrn Prof. *Emil Wolff* den Dank des Instituts aus für die Büste des verstorbenen Professor Emil Braun, mit welcher derselbe den Bibliotheksaal geziert hat. — Der hierauf folgende Vortrag des Dr. *Brunn* beschäftigte sich mit drei ausgewählten Vasen der Campana'schen Sammlung, von denen die eine im Original, die andern in Zeichnungen ausgestellt waren. Auf jeder derselben kehrt als Darstellung die *Μῆνις* des Peleiaden Achilleus in analoger Auffassung wieder; und jede dieser Darstellungen lässt die bisher bekannten desselben Gegenstandes weit hinter sich; so dass also diese Zusammenstellung den Reichthum der Campana'schen Sammlung in das hellste Licht setzt. Die erste ist ein Werk des Hieron, aber nicht eine Trinkschale, sondern ein Stamnos mit grösseren Figuren der sorgsamsten Ausführung. Auf ihm ist die *Μῆνις* mit der Wegführung der Briseis verbunden. Agamemnon (wie die übrigen Figuren ausser Briseis durch Namensinschrift bezeichnet) führt die Geliebte des Achill bei der Hand; Talthybios und Diomedes folgen, ersterer mit der Geberde ängstlichen Erstaunens, der andere hinter sich blickend, wo ein Baum die Composition dieser Seite schliesst, während entsprechend unter dem gegenüberstehenden Henkel ein Klappstuhl aufgestellt ist. Auf der andern Seite sehen wir den Achill ganz eingehüllt in Trauer versunken sitzen; vor ihm Odysseus stehend ihm zuredend, während Aias auf Odysseus', Phoenix auf Achill's Seite nur aufmerksame Zuschauer abgeben. Unter Vergleichung einer Trinkschale des brittischen Museums wurde der Nachweis geführt, dass der Künstler die von Homer im I. und im IX. Gesange der Ilias getrennt behandelten Scenen trotz der äusserlichen Trennung auf den beiden Seiten der Vase zu einer poetischen Einheit verbunden habe. Die zweite Vase (a bocca di cannone sogenannte Pelike) schliesst sich in der Darstellung der Gesandtschaft an Achill noch genauer an Homer an; obwohl die auf allen diesen Vasen typisch wiederkehrende Gestalt des verhüllten Achilles nicht im Homer sondern in äschyleischen Theatervorstellungen ihr Vorbild zu haben scheint. Ausser Odysseus (der hier dem Achill gegenübersitzend dargestellt ist), Aias und Phoenix finden wir noch die Figuren eines Jünglings und zweier Mädchen, für welche die Ilias die Namen Patroclos, Diomede und Iphis darbietet. — Die dritte Vase ist einer jener prächtigen Krateren aus Caere, die sich nur in Campana's Sammlung finden, ausgezeichnet durch Grösse, Sorgfalt und Grossartigkeit der Zeichnung, so wie durch Wichtigkeit seiner Darstellungen. Mittelpunkt des Hauptbildes sind wiederum der verhüllte Achilleus und Odysseus (letzterer mit Inschrift); an der sonst von Phoenix eingenommenen Stelle findet sich aber hier nach der Inschrift Diomedes; und da dieser wahrscheinlich den Aias vertritt, so wird die noch übrige Figur hinter Odysseus für Phoenix zu nehmen sein. — Auf der Rückseite tragen zwei nackte geflügelte Jünglinge, *Hypnos* (durch Inschrift bezeichnet) und *Thanatos*, den Körper eines mehr schlafend als todt gebildeten nakten schönen Jünglings. Nach Analogie eines Vasenbildes im brittischen Museum ward diese Darstellung nicht auf Sarpedon, sondern auf Memnon bezogen, mit dessen Tod der des Achilles in enger Verbindung erscheint, so wie auch die Ueberführung der Leiche des Memnon den Beschauer an die verwandte Ueberführung des Achill nach der Insel Leuke zu erinnern geeignet ist.

Berlin. Am 6. Januar d. J. begann die Archäologische Gesellschaft unter Vorsitz der Herren *Gerhard* und *Panofka* ihre erste diesjährige Sitzung, mit guten Wünschen für's neue Jahr und insbesondere für das ehrwürdige älteste Mitglied der Gesellschaft, Herrn Professor *Rauch*, welcher wenige Tage vorher sein achtzigstes Lebensjahr zurückgelegt hatte.

Als wissenschaftliche Mittheilung war ein dieser ersten Jahressitzung bestimmter gelehrter Neujahrsgruss von Professor *Forchhammer* in Kiel eingelaufen, welcher für den von Herrn Gerhard im neulichen Programme zum Winckelmannsfest herausgegebenen räthselhaften etruskischen Spiegel im Antiquarium des hiesigen kgl. Museums eine neue

Lösung versucht hatte. Einverstanden damit, dass alle Erklärung jenes Bildes von richtiger Würdigung der Bewegung ausgehen müsse, welche dem von zwei bärtigen Flügelgestalten umfassten Jüngling dort gegeben ist, sucht Herr F. zuerst nachzuweisen, dass jene Bewegung als kreisender Tanz in der Luft zu fassen sei, womit auch die einem Wolkenzug mehr als einem Felsengrund ähnliche Grundfläche wohl stimme; Herr F. vermuthet demnach, dass der Künstler jenes Spiegelbilds Luftdämonen oder vielmehr eine hieratische Nachahmung ihrer Wirksamkeit gemeint habe, und stützt, von den auf Prometheus oder die Kabiren bezüglichen früheren Deutungen abgehend, darauf die fernere Vermuthung, dass in jenem Bilde die auf Kunstwerken bisher noch nicht nachgewiesene Weihe der ***Korybanten*** dargestellt sei. Eine nähere Würdigung dieser Deutung wird durch den zunächst bevorstehenden Abdruck von Herrn Forchhammer's Aufsatz in Gerhard's archäologischer Zeitung [Denkm. und Forsch. No. 97] auch dem auswärtigen Publikum freistehen. — Herr ***Panofka*** legte die Durchzeichnung eines grossartigen Vasenbildes mit rothen Figuren auf einer nolaner Diota vor, welches seiner Monographie der Nike, Athene, Polias und des Hermes Dolios, (in seiner neuesten akademischen Abhandlung Dichterstellen und Bildwerke in ihren wechselseitigen Beziehungen Taf. I, S. 237—244) zum Grunde liegt. Er knüpfte hieran die ausführliche Erläuterung eines nicht minder merkwürdigen archaischen Vasenbildes [Gerhard auserl. Vasenbilder Taf. CCXLII], in dessen auf einem Klappstuhl sitzender Hauptfigur mit Lanze und grosser Schlange neben sich, der Herausgeber zwar richtig Athene Polias erkannt hatte, aber den ihr gebührenden Vornamen Nike, auf welchen Tänia und Haar, Helm und Schale auf vorgestreckten Händen, als deutliche Symbole der Siegesgöttin hinweisen, unberücksichtigt liess. Ihr Klappstuhl erinnert an ein alterthümliches Werk des Daedalus, nämlich den Sessel, welchen Pausanias 1, 27, 1 in dem Tempel der gedachten Göttin erwähnt. In der vor Athene mit grossem Oelzweig zu einem lodernden Altar hintretenden Frau vermuthet Hr. P. wegen ihrer der Göttin gleich würdigen Erscheinung und Tracht nicht sowohl eine Sterbliche als Priesterin, als vielmehr Pandrosos, oder noch lieber Eirene, für die, zumal sie auch eine der Horen darstellt, ein solcher Zweig sich doppelt rechtfertigt; Eirene tritt hier um so passender in enger Beziehung zu Nike Athene Polias uns entgegen, als auch sonst das innige Verhältniss der beiden Göttinnen Nike und Eirene, vielfach bezeugt, in der unleugbaren Thatsache seinen Grund hat, dass auf einen vollständigen Sieg der Frieden zu folgen pflegt. Der Stier endlich am rechten Ende des Vasenbildes bezeichnet, insofern weder Binden noch Kränze ihn schmücken, wohl weniger einen Opferstier, als ein Weihgeschenk aus Erz, gleich dem Stier, den die Plataeer nach dem Sieg über die Perser nach Delphi (Paus. X, 27, 1) geweiht hatten, und den auch Erzmünzen von Platää (Mionn. Suppl. III, p. 518, 90) veranschaulichen. Dass Zeugnisse desselben Sieges auch im Tempel der Athene Polias in Athen nicht fehlten, lehrt Pausanias (I, 27, 1), der daselbst den erbeuteten Panzer des Obersten der persischen Reiterei Masistius und das Schwert des Mardonius anführt.

Herr ***Gerhard*** gab mehrere Mittheilungen neuester Kunde: über die antiken Skulpturen in der Irenen-Kirche zu Constantinopel, nach einem brieflichen Bericht des dort erfolgreich thätigen Dr. ***Otto Frick***; über das rasch und grossartig entstandene, als patriotisches Geschenk des Rentiers Herrn ***Mayer*** mit einem Kostenaufwand von 80000 Pfund gebildete Museum zu Liverpool, in welchem nun auch die Hertzische Sammlung, bisher zu London, sich befindet; endlich über den Verlust, welche die Denkmälerkunde dadurch erleidet, dass die mit Eifer und Einsicht gebildeten Kunstsammlungen der Frau ***Mertens-Schaffhausen*** auf der Seefahrt von Bonn nach Rom durch Schiffbruch verunglückt sind. [Diese von Bonn aus von guter Hand und ausführlich verbürgte Nachricht ward zu gerechter Freude aller theilnehmenden Kunst- und Alterthumsfreunde bald darauf von Rom aus durch sichere Kunde der glücklichen Ankunft jener Sammlungen uns widerlegt.]. — Herr ***Abeken*** hatte eine angeblich aus Pozzuoli herrührende Venus-Figur von Bronze mitgebracht, deren zierliche Bildung zu belehrender Vergleichung mit ähnlichen antiken Darstellungen derselben Göttin aufforderte. — Ausserdem hatte Professor ***Guhl*** zwei neulich zu Arles von ihm abgeschriebene römische Inschriften neuen Fundes mitgetheilt. [Welche jedoch genau ebenso schon früher im Archäologischen Anzeiger 1855 S. 122*ff. von uns gegeben wurden] — Auf die befremdende Nachricht, dass die erforderlichen geringen Kosten der zu Göttingen aufzustellenden Marmorbüste ***K. F. Hermanns*** noch nicht gedeckt seien, erklärte Herr Gerhard sich erbötig, die Geldbeiträge zu befördern, welche dem Andenken jenes hochverdienten Alterthumsforschers hiesigen Orts etwa zugedacht sein möchten. [Die hiedurch in Berlin veranlasste Sammlung blieb nicht erfolglos.].

Als litterarische Neuigkeiten waren zwei neue Lieferungen (47 und 48) von ***Gerhard***'s Auserlesenen Griechischen Vasenbildern, ***Wilh. Vischer***'s anziehende Reise-Erinnerungen aus Griechenland (Basel 1856) und mehrere kleinere Schriften der Herren ***Brunn*** zu Bonn, ***Görtz*** zu Moskau, ***Jung*** zu Strassburg, ***Klein*** zu Mainz und ***Mercklin*** zu Dorpat willkommen.

In der Sitzung vom 3. Febr. d. J. legte Hr. ***Panofka*** den Stich eines schönen vom Duc de Luynes Monum. de l'Institut archéolog. T. II, pl. X. A. publicirten Vasenbildes vor, den Trojaner ***Dolon*** darstellend, der von Ulyss und Diomed bei seinem nächtlichen Spähen ergriffen wird; und beleuchtete dasselbe durch neue Bemerkungen sowohl über die auf Dolon's Beruf bezügliche Thierfellbekleidung, als über die nicht minder eigenthümliche Beschuhung des dem Ulyss zur Seite stehenden Hermes ***Dolios***. — Hierauf erklärte Herr P. zwei in Abdruck und Zeichnung zur Stelle

gebrachte Gemmenbilder deren Deutung, des einen auf Mars Pacifer, des andern auf Phrixos an einem andern Ort [Denkm. und F. No. 98. 99] näher begründet werden soll. — Herr *Bötticher* las über einen kleinen erst kürzlich aus den Vorräthen des Königlichen Museums an das Licht gezogenen Marmor Athenischen Fundorts, welchen er im Abgusse vorlegte, in dessen überaus merkwürdiger Bildnerei er die Darstellung der Nike-tragenden Parthenos im Parthenon erkannt hatte, vor welcher (sub Minerva) eben ein Sieger in den grossen Panathenäischen Agonen, in vollem Nikephorenkostüm gekränzt wird. In diesem Bildwerke, welches eine Gedächtniss- und Ehrentafel des dargestellten Siegers sei, lege er einmal den direkten bildlichen Beweis für seine, seit geraumer Zeit bereits wissenschaftlich von ihm begründete, Meinung vor: dass die Kränzung der Panathenäischen Agonisten im Parthenon statt gefunden, dass *ganz allein* nur zu dieser Volksfeier das Schaubild der Athena Parthenos gedient habe und als Apparat derselben gestiftet worden sei; zweitens bewahrheite diese Vorlage die andre von ihm dargestellte technisch-künstlerische Meinung: wie die an Goldgewicht so schwere Nike auf der Hand jener Parthenos stets nur kurze Zeit und blos für die Dauer der Festschau auf der Hand des ausgestreckten Armes der Parthenos habe verbleiben können, weil ihr Gewicht sonst das Ausbrechen des hölzernen nur mit Elfenbein plattirten Armes vom grossen Bilde zur unausbleiblichen Folge gehabt haben würde. Wenn sich dies schon aus den Inventarurkunden des Parthenon zweifellos habe folgern lassen, so gebe das vorliegende Bildwerk einen Erweis, der auch nicht den leisesten Zweifel hieran mehr übrig lasse, indem es den rechten Arm der Parthenos, dessen Hand das kranztragende Nikebild vorstreckte, *von einer leichten Ionischen Säule unterstützt zeige*. Dem nach sei hier ein handgreiflicher Beweis gegeben, wie man auch selbst nicht einmal für die Momente des Gebrauches bei der Festfeier gewagt habe die bildtragende Hand der Parthenos ohne solche solide Unterstützung zu lassen. Diesem Vortrag schloss Hr B. eine Betrachtung über die topographische Lage und rituelle Bedeutung von drei in der alten Geschichte berühmt gewordenen Stadtthoren an. Ihre Lage und Bedeutung beruhe auf der religiösen Anschauung der Alten: es sei nach Osten zu gewandt und rechts hin, alles den Olympischen geweiht und glücklich gethan; nach Westen zu dagegen und links gewendet, komme alles den Unterirdischen zu und sei unglücklich gethan; deswegen öffneten sich die Zugänge aller Olympischen Göttertempel mit ihren Cellen nach Aufgang, aller Heroen Kapellen und Heiligthümer in Fronten und Thüren aber nach Niedergang. Das *Dardanische* nach Osten schauende Thor Troias mit dem 'heiligen Thurm', sei das *Rechtsthor* der Stadt, also das glückliche; umgekehrt sei das *Skäische* das nach Westen führende, das *Linksthor*, das unglückliche und ein Grabthor gewesen Denn die Oberschwellen dieses Skäischen Thores hätten das Grabgemach des Laomedon getragen; es sei nicht blos dem *Hektor*, dem Schirmer der Veste, bestimmt gewesen vor ihm in den Tod zu fallen, sondern das Verderben in sich bergende hölzerne Pferd sei den Troiern von den Achaiern hier angeboten und von jenen durch das erweiterte und zerstörte Thor in die Stadt gezogen worden. Ganz ähnlich habe es sich mit dem Westthore Babylons verhalten; dies sei ebenfalls ein Grabthor, dessen Oberbau das Grab der Nitokris bildete; deswegen habe Dareios nie durch dasselbe ziehen wollen, bevor nicht die Leiche über ihm hinweggeräumt wäre, und den Alexander, da er trotz der Warnung der Seher an der Spitze seines Heeres dennoch hierdurch eingezogen sei, habe nach dem Glauben der Hellenen und Babylonier als Folge dieses Omen der Tod schnell ereilt. Endlich sei das im Westen des Pomörium von Rom belegene Carmentalische Doppelthor deswegen ein Fluchthor (porta scelerata) genannt, weil die Fabier sammt ihrem Heerhaufen umgekommen wären, da sie, durch dieses Thor gegen die Feinde ausziehend, sich vorher dem Schlachtentode geweiht hatten. Sie seien deswegen und mit Bewusstsein auch durch die *rechte* Pforte (ianus dexter), von Aussen oder von der *Thorfronte* her betrachtet, von Innen gesehen aber durch die *linke* also *unglückliche* Pforte, mithin links gewendet hinausgezogen; letztere sei aber bei solchen Doppelthoren die Pforte, durch welche die Todtenbahren und Leichenzüge hinauspassiren mussten, weil diese niemals den rechten oder glücklichen Ausgang berühren durften. Daher schreibe sich die Warnung der Alten nie diesen falschen *Rechtseingang* des Carmentalthores zum *Linksausgang* zu benutzen, wenn es nicht zum bösen Omen werden solle. — Herr Gerhard sprach unter Vorlage des neuesten Doppelhefts (47. 48) seiner bei G. Reimer erscheinenden auserlesenen griechischen Vasenbilder über die aus archaischen Gefässmalereien mannichfach bekannten Festzüge griechischer Gottheiten mit Quadrigen [Tafel 310—315]. Der Bezug auf Vermählungen, denen hauptsächlich Apollo, Artemis und Hermes, dann aber auch Dionysos ihren göttlichen Beistand verliehen, scheint als Grundbegriff aller jener Götterzüge sich festhalten zu lassen und in dem schönen Vermählungsbilde einer bekannten Schale des hiesigen königlichen Museums (No. 1028 Stakelberg, Gräber der Hellenen, Taf. 42) seine anschaulichste Erläuterung zu finden. — Von den durch *Wieseler* fortgesetzten, von Otfried Müller in Anschluss an dessen Handbuch der Archäologie begonnenen Denkmälern der alten Kunst lag das neuerdings erschienene 10te Heft vor, auf dessen Vorzüge in bildlicher und gelehrter Ausstattung Herr G. schliesslich aufmerksam machte.

II. Römische Epigraphik.

Reniers Inscriptions de l'Algérie.*)

Von Léon Reniers inscriptions Romaines de l'Algérie liegen von den verheissenen 25 Lieferungen bereits sieben vor, die auf 280 Folioseiten 2352 Nummern umfassen und in localer Ordnung die Inschriften von Lambaesis (1—1409), Verecunda (1410—1478), Thamugas (1479—1578), Batna (1579—1610), des Aures (1611—1626), der Oasen (1627—1655), des Hodna (1656—1715), von Diana (1716—1763), der Gegend zwischen Diana und Constantine (1764—1805), von Cirta und der Umgegend (1806ff.), also bereits die Denkmäler des grössten Theils des römischen Numidien dem Leser vorführen. Seit dem sechzehnten Jahrhundert ist der lateinischen Epigraphik keine ähnliche massenhafte Bereicherung zu Theil geworden. Wie Africa die einzige Landschaft war, in welcher die antike Civilisation lateinischer Zunge während des Mittelalters völlig zu Grunde ging, so ist jetzt die Wiedergewinnung Africas durch französische Waffen nicht bloss, sondern auch durch französische Cultur zugleich eine Wiedereinsetzung der geschichtlichen, namentlich der monumentalen Forschung in ihr altberechtigtes Gebiet, welche auf die Theilnahme nicht bloss des Gelehrten, sondern eines jeden Gebildeten ein Recht hat. Was aber gewonnen ist, das zeigt dieses Werk, welches die unzähligen während der letzten zwanzig Jahre zerstreut und zum Theil sehr incorrect publicirten Inschriften von Algier zum ersten Mal zusammenfasst und eine sehr grosse Zahl bisher ganz unbekannter Steine hinzufügt. Es leuchtet ein, dass es überflüssig ist eine Sammlung wie die vorliegende zu loben; sie ist eine wissenschaftliche Acquisition ersten Ranges so gut wie die Handschriftenentdeckungen von Peyron oder Mai und wird bleiben wie diese. Nur über die vom Herausgeber gewählte Form der Redaction mögen hier einige Worte Platz finden und daran aus der unendlichen Fülle des Neuen wenige Proben sich anschliessen. Herr Renier giebt in diesem Bande zunächst die Texte, mit Angabe des Fundorts, der Abschreiber und früheren Herausgeber und der Varianten, wobei ihm die liberalen Mittheilungen der bedeutendsten vor und nach ihm dort thätigen Inschriftensammler, namentlich des Obersten de la Mare und des General Creully zu Gute gekommen sind. Fast ohne Ausnahme hat er oder doch einer dieser zuverlässigen Abschreiber den Stein vor Augen gehabt; und wer ähnliche Arbeiten für andere Districte ausgeführt oder auszuführen hat, ist fast versucht ihn zu beneiden um den ungemeinen Vortheil nicht erst einen durch dreihundertjähriges unkritisches Sammeln aufgehäuften Wust sichten, sondern im Grossen und Ganzen genommen wesentlich aus den Originalen selbst schöpfen zu dürfen. Doch möchte man die Angabe der Varianten wohl etwas reichlicher wünschen; wenn auch im Allgemeinen der Verfasser in seinem guten Rechte war, die von ihm als sachkundigem Fachmann genommenen Abschriften überall zu Grunde zu legen und eine Masse unnützer Lesefehler zu ignoriren. Zur Erklärung der Steine ist vorläufig nur eine Transcription in der Art, wie Böckh sie von den griechischen giebt, mit Supplementen und Auflösung der Abkürzungen beigefügt; womit Vielen ein Gefallen geschehen sein wird, obwohl doch diese Weise ihre grossen Nachtheile hat. Der Verfasser ist dadurch, zumal da er mit den Fragezeichen sparsamer ist als billig, veranlasst worden, das völlig Ausgemachte, das Wahrscheinliche und das Zweifelhafte ziemlich ohne Unterschied neben einander zu stellen. Besonders im Interesse der Laien möchte man wünschen, dass er die Nothwendigkeit, wenn einmal transcribirt wird auch einen Commentar hinzuzufügen, nicht verkannt und also die Transcription lieber für den zweiten Band zurückgelegt hätte. Uebrigens sollen die Transcriptionen an sich nichts weniger als getadelt werden; sie zeigen vielmehr durchgängig den bewanderten und in seinem Fach orientirten Gelehrten. — Es wird manches Jahr hingehen, ehe die Wissenschaft den Inhalt dieses Bandes sich angeeignet haben wird. Von dem bis jetzt Vorliegenden geben namentlich die lambaesitaner Inschriften eine Menge wichtiger Daten für das Specielle des Militärsystems, während das municipale Leben daneben, ganz ähnlich wie in den Mainzer Steinen, völlig verschwindet. Dagegen führen die Inschriften von Cirta eine höchst eigenthümliche und schwierige Municipalverfassung in einer Fülle von Beispielen uns vor. — Inschriften älterer Zeit fehlen so gut wie ganz; es sind vielleicht nicht zwanzig unter der ganzen Masse, die älter als Trajan wären. Auch die Summe der christlichen Inschriften ist so gering wie fast überall ausserhalb Rom. — Von grösseren Documenten findet sich nur ein sehr merkwürdiges, aber leider sehr zertrümmertes: das Fragment einer Lagerrede des Kaisers Hadrian an die in Lambaesis stehenden Truppen (n. 5). Wenn im Folgenden einiges Einzelne ausgehoben ist, so geschieht dies nicht in der Absicht von dem aus diesem Werke zu ziehenden wissenschaftlichen Gewinn eine Vorstellung zu geben; die Masse ist zu gross und zu disparat, als dass dies ausführbar wäre. Es bleibt nichts andres übrig, wenn man nicht ganz bei Allgemeinheiten stehen bleiben will, als ungefähr ebenso zufällig, wie uns der Boden die Inschriftensteine wiedergiebt, aus der neuen Sammlung den einen und den andern auszuheben, der gerade von Interesse scheint und dem Leser durch diesen Inductionsbeweis es handgreiflich zu machen, wie reiche Ernte hier zum Einfahren bereit liegt.

) Durch diesen Bericht ist unser im vorigen Jahrgang S. 212 gegebenes Versprechen erfüllt.

A. d. H.

Die Inschrift von Cirta n. 1822 entscheidet endlich authentisch eine Frage, über die seit langem unter den Juristen gestritten wird und die noch für unsern heutigen Kalender nicht ohne Interesse ist: nämlich welchem Tage der Name des bissextum zukommt. Der julianische Kalender im Gemeinjahr giebt den Februar bekanntlich folgendermaassen:

Febr. 23	(Terminalia)	a. d. VII	Kalendas	Martias
Febr. 24	(Regifugium)	a. d. VI	„	„
Febr. 25		a. d. V	„	„
Febr. 26		a. d. IV	„	„
Febr. 27		a. d. III	„	„
Febr. 28		pridie	„	„

Dagegen ist es streitig, ob im Schaltjahr der hinzutretende Tag, der bekanntlich ante diem bis sextum k. Martias heisst, vor oder nach dem ante diem sextum eintretenden Tage zu stellen, also zu datiren sei entweder

Febr. 24 a. d. VI k. Martias
Febr. 25 a. d. bis VI „ „
Febr. 26 a. d. V „ „

oder vielmehr

Febr. 24 a. d. bis VI k. Martias
Febr. 25 a. d. VI „ „
Febr. 26 a. d. V „ „

Die letztere Annahme ist jetzt die gangbare und auch von den besten Autoritäten, Ideler (Chron. 2, 622) und Savigny (System 4, 456) gebilligt. Sie stützt sich darauf, dass nach Censorinus c. 20 und Macrobius sat. 1, 14, 6 die Intercalation unmittelbar nach den Terminalien (23. Febr.) eintritt; wenn es in den Rechtsbüchern heisst, dass 'posterior dies intercalatur, non prior' (Dis. 50, 16, 98, pr.) und 'posterior dies kalendarum intercalatur' (4, 4, 3, 3), so wird darauf erwiedert, dass bei der rückläufigen Zählung der Römer der posterior eben der 24., der prior der 25. Februar sei. — Nun aber lesen wir in der neu aufgefundenen Inschrift:

TEMPLVM DEDIC
L· VENVLEIO APRO
NIANO II· L· SERGIO
PAVLO II· COS
V· K· MART· QVI· DI
ES POST BIS· VI· K· FVIT

Also in diesem Schaltjahr, 168 nach Christus, ging das bissextum unmittelbar dem 26. Februar vorher, und man wird danach auch den prior und posterior dies der Juristen in der nächstliegenden und einfachsten Bedeutung, jenen von dem 24., diesen von dem 25. Februar zu verstehen haben. Dennoch möchte, wenn auch die Frage, welchem Tage der Name bissextum zukomme, hiemit endgültig erledigt ist, die gangbare Ansicht, dass der 24., nicht der 25. Februar der Schalttag sei, damit keineswegs widerlegt sein. Streng genommen wurde bei den Römern gar kein Tag eingeschaltet, sondern vielmehr ausnahmsweise einem Tage, dem 24. Februar oder dem Regifugium, unserm Matthiastag 48 statt 24 Stunden beigelegt: id biduum pro uno die habetur, sagt Ulpian (Dig. 4, 4, 3, 3) und noch Papst Alexander III. entschied danach ganz richtig, dass das Matthiasfest im Schaltjahre ebenso gut am 24. wie am 25. Februar gefeiert werden könne, da diese beiden quasi pro uno reputantur (Decretalia Gregorii 5, 40, 14). Unzweifelhaft sollte ferner, wie Censorinus und Macrobius es lehren, die Einschaltung unmittelbar auf die Terminalien folgen, die zutretenden Stunden also nicht die zweiten, sondern die ersten 24 des Regifugium oder, wenn man einen eigenen Schalttag ansetzen will, als solcher nicht das ante diem bis sextum, sondern das ante diem sextum k. Mart. anzusehen sein. Streng genommen war also der Schalttag zwar der 24. Februar des Schaltjahrs, dagegen kam der Name bis sextum dem 25. zu. Allein man nahm es eben so genau nicht, sondern betrachtete im gemeinen Leben als den Schalttag denjenigen, der die im Gemeinjahr nicht vorkommende Tagbezeichnung trug, also das bissextum — ganz ähnlich wie jetzt im gemeinen Leben durchgängig nicht der 24., sondern der 29. Februar als der Schalttag angesehen wird.

Die Frage, inwieweit für die Theaterplätze ein Eintrittsgeld bezahlt ward, ist noch keineswegs in's Reine gebracht. Friedländer, der kürzlich (in Beckers Handbuch 4, 486) mit Sorgfalt die hieher gehörigen Daten resumirt hat, ist zu dem Resultat gekommen, dass bei den von Staats- oder städtischen Beamten gegebenen Spielen der Eintritt frei gewesen, daneben aber auch Spiele auf Speculation gegen Eintrittsgeld gegeben worden seien; dass hiebei mannigfache Bedenken übrig bleiben, hat er selbst nicht verschwiegen. Ein neues und wichtiges Zeugniss über diese Frage enthält die Inschrift von Cirta n. 1825:

DIVO PERTINACI
AVG· PATRI
L· SCANTIVS L FIL QVIR
IVLIANVS EQ· PVB·
EXORNATVS STATVAM
QVAM PROMISIT
EX REDITIBVS LO
CORVM AMPITHE
ATRI DIEI MVNERIS
QVEM DE LIBERA
LITATE SVA OB HO
NOREM III VIRA
TVS EDIDIT DEDIT

Ich kann dem Herausgeber (s. dessen mélanges p. 183) nicht beipflichten, dass in der zweiten Zeile Augusti patri zu lesen sei. Es ist nicht bekannt, dass Severus, ehe er sich als Sohn des Marc Aurel titulirte, das Gleiche hinsichtlich des Pertinax gethan; und es würde doch dieser seltsame postume Vaterwechsel von den römischen Historikern und Anekdotensammlern nicht übergangen worden sein. Wahrscheinlich hat Herrn Renier, indem er die Auflösung Augusto patri stillschweigend verwarf, das Bedenken geleitet einem verstorbenen Kaiser das Prädicat Augustus

beizulegen; was allerdings in dem guten Curialstil ihm nicht zukommt und auf den Münzen durchaus fehlt, aber doch in den Inschriften nicht selten beigefügt wird — so divus Verus Aug. Orell. 3186 und Renier n. 1419; Divus Severus Aug. pius Orell. 5506 und ganz gewöhnlich bei Kaiserinnen. Danach ist die zweite Erklärung unzweifelhaft vorzuziehen, selbst wenn der römische Stein Orell. 898:

DIVOS
PERTINAX
AVG·S·C

wirklich falsch sein sollte, wovon ich keineswegs überzeugt bin. Was nun aber das Eintrittsgeld betrifft, so ist nach dieser Inschrift unzweifelhaft, dass auch bei einem Fechterspiel im Amphitheater, welches ein Beamter zum Dank für ein ihm übertragenes Municipalamt, wie Tacitus sagt, municipali ambitione gab, Eintrittsgeld gezahlt ward und zwar für den Tag — unser Julianus fügt nämlich zu der ersten Freigebigkeit die zweite hinzu, die an diesem Tage eingegangene Summe (reditus locorum ampitheatri diei muneris) zu einer Statue des Kaisers Pertinax zu bestimmen. Jene Distinction also wird zu verwerfen und anzunehmen sein, dass die Plätze bei allen derartigen Aufführungen in drei Klassen zerfielen:

1) solche, die der Edent reservirte, um sie, entweder nach gesetzlicher Vorschrift oder nach eigener Liberalität, Vornehmen oder Freunden einzuräumen — wohin also namentlich in Rom die Senatoren- und Ritterstände gehören.
2) solche, die der Edent reservirte, um sie zu vermiethen.
3) solche, die unentgeltlich zu occupiren jedem Bürger freistand.

Damit ist erklärt, was Friedländer nicht erklären zu können bekennt, der fremitus gratuita in circo loca de media nocte occupantium (Sueton Calig. 26) und ebenso, inwiefern Caligula bei einem besonderen Anlass zwei Tage hindurch der Menge umsonst ein Schauspiel gab (Dio. 59, 13) — er liess hier die zweite Kategorie ganz wegfallen. Dass aber bei einer solchen Ordnung die Spiele bald aus Liberalität, bald auf Speculation gegeben werden konnten, leuchtet ein.

Sowohl aus der eben erwähnten wie aus einer Reihe anderer Inschriften jener Gegend geht es unwidersprechlich hervor, dass das Triumvirat hier ein Municipalamt gewesen ist; und es ist damit auch für den schwierigen Stein Renier n. 2169 = Orelli-Henzen 6956 eine sichere Grundlage der Auslegung gewonnen. Es handelt sich um die Worte AED· HAB· IVR· DIC· Q· PRO· PRAET· PRAEF· PRO· III VIR IIII, deren von Henzen versuchte Emendirung Renier ebenso richtig zurückgewiesen hat wie die von mir ebendaselbst vorgeschlagene Interpunction und Interpretation. Der praefectus pro III viro ist also nichts als einer der gewöhnlichen Stellvertreter der obersten Municipalmagistratur; aber was ist der aedilis habens iurisdictionem quaestoris pro praetore? Die Lösung ist einfach: eben dasselbe, was in der bekannten Inschrift von Ariminum (Orelli 3979) der aedilis cui et curulis i(uris) d(ictio) et plebeia mandata est. Man erinnere sich nur theils daran, dass aedilium curulium iurisdictionem in provinciis populi Romani quaestores habent (Gaius 1, 6), theils daran, dass in der Kaiserzeit, eben wie allen Propraetoren der Republik der Titel proconsul, so allen Quaestoren der Titel quaestor pro praetore beigelegt ward.

Unter den metrischen Inschriften ist nichts Vorzügliches und wenig Erträgliches; die grössere Zahl der Poeme ist geradezu abscheulich und fast nur durch ihre sprachliche und metrische Barbarei interessant. Von den bessern Stücken mögen hier zwei Proben stehen.

Fragment von Cirta n. 2132:
[Saep]e meis tumulis a[p]is Attica parvu|la venit
Et satiata thymo stil|lantia mella relinquit;
Mi vo|lucres hic dulce[c]anent viridanti|bus antris;
Hic viridat tumulis | laurus prope Delia nostris
Et | auro similes pend[e]nt in vitibus | [uva]e.

wo der Herausgeber in dem ersten Vers [dequ]e ergänzt und hier avis, im fünften pendunt zu corrigiren versäumt hat. Im dritten hat der Stein DVLGANENT, wobei der Steinmetz anfänglich CE ausgelassen und dann durch Hinzufügung eines Querstrichs in dem C die Lücke unvollkommen ergänzt zu haben scheint.

Interessanter ist folgende wohlerhaltene Inschrift von Lambaesis n. 36, in der der Name des Dedicanten absichtlich getilgt ist:

Moenia qui Risinni Aeacia, qui colis arcem
Delmatiae, nostri publice Lar populi,
Sancte Medaure domi e[t] sancte hic, [i]am templa quoq(ue)
Vise precor parva magnus in effigia, [ista
Succussus laeva sonipes [c]ui surgit in auras,
Altera dum letum librat ab aure manus.
Talem te consul iam designatus in ista
Sede locat venerans, ille tuus .....,
Notus Gradivo bellivetus ac tibi, Caesar
Marce; in primore [cl]arus ubique acie.

Adepto consulatu ....
Tibi respirantem faciem patrii numinis
Hastam eminus quae iaculat refreno ex equo,
Tuus, Medaure, dedicat Medaurius.

Zeile 3 haben die beiden vorliegenden Abschriften E und NAM (AM in Ligatur), wovon Herr Renier für jenes ES gesetzt, dieses beibehalten hat. Zeile 5 ist das QVI beider Abschriften mit Recht von Herrn Renier in CVI geändert worden. Zeile 10 hat die eine Abschrift PRIMORE PARVS, die zweite PRIMO .... VS; Herr Renier schreibt primori partus, was ich nicht zu verstehen bekenne.

Der Dedicant ist unzweifelhaft einer der kaiserlichen Statthalter von Numidien, welche nach zahlreichen ander-

weitigen Beispielen eben während dieses Amtes zum Consulat designirt zu werden, auch wohl als Statthalter dasselbe anzutreten pflegten. Der Gott Medaurus, dessen Abbild in Gestalt eines mit der linken Hand das hoch aufbäumende Pferd zurückzügelnden, mit der rechten den Speer zum Abwerfen schwingenden Reiters der Statthalter in der Hauptstadt seines Districts errichten liess, ist dessen heimischer Localgott, der Schutzpatron der dalmatischen oder epirotischen (Aeacia moenia) Stadt Risinium oder Rhizon, jetzt Risano, an den Bocche di Cattaro. Ein andrer demselben Gott geweihter Stein findet sich n. 153. — Ob und wie aber dieser von Dalmatien nach Africa, vielleicht um die Zeit Marc Aurels, übergesiedelte Gott Medaurus zusammenhängt mit den africanischen Localbezeichnungen Madaurensis (Appul. met. 11, 27) und Medaurianus (Grut. 600, 10; 860, 12), muss um so mehr dahingestellt bleiben, als die Bedeutung dieser letzteren noch keineswegs klar ist.

Ich schliesse mit einem Prachtstück africanischer Argutien, der Thamugadenser Inschrift n. 1521, die der Kürze halber hier gleich mit Interpunction stehen mag:

Vocontio — P. Fl(avio) Pudenti Pomponiano
c(larissimo) v(iro), erga civeis patriamque
prolixe cultori exercitiis militaribus
effecto, multifariam loquentes litteras
amplianti, Atticam facundiam adaequanti Romano nitori, ordo incola
fontis patrono oris uberis et fluentis,
nostr[o] alteri fonti.

Die gesuchte Orthographie civeis ist vollkommen in Harmonie mit der pretiösen Unverständlichkeit des Stils. Die erste Phrase will wohl sagen, dass Pomponianus durch seine Kriegsthaten in die Höhe kam und also in den Stand gesetzt ward sich als römischer Senator (clarissimus vir) um seine Heimath verdient zu machen. Das Folgende ist deutlich: die attische Fülle des Redners ist ebenso gross wie der römische Glanz seiner Beredsamkeit. Um den Schluss zu verstehen, muss man wissen, dass der Mittelpunkt von Thamugas ein Brunnen war, an den verschiedene Baulichkeiten sich anschlossen; wie die Inschriften n. 1501, 1502 ergeben:

ambitum fontis cancellis aereis conclu[sum balneas? e]t porti[cus lavac?]ri picturis exornatas, ia[n]uis et pronais ad[iectis .....] us..... [u]squ[e] ad introitum perfectum res publica Tham(ugadensium) d(edit) d(edicavit).

Aus diesem Grunde, zunächst vermuthlich insofern die Versammlungen des Raths auch in diesen Anlagen gehalten wurden, nennt derselbe sich den 'Anwohner der Quelle', um daran das echt africanische Compliment anzuknüpfen, dass sein Schutzpatron strömender Beredsamkeit gleichsam der zweite Quell der Stadt geworden sei. Denn nostr[o] wird zu ergänzen sein; Reniers nostr[i] ist mir unverständlich geblieben.

Noch sei bei dieser Gelegenheit einer verwandten Sammlung gedacht, die gleichfalls ein erfreuliches Zeugniss des steigenden wissenschaftlichen Eifers unsrer Nachbaren jenseits des Rheines ist und, wenn auch dem Kreise dieser Zeitschrift ferner, doch nicht völlig ausserhalb desselben steht. Es ist die Sammlung von Herrn Edmund le Blant: inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII. siècle, wovon die mir vorliegende erste Lieferung (pp. 184, pl. 1—12) die Inschriften der Lugdunensis prima (1—87) und der Anfang von denen der Lugdunensis secunda (88—90) enthält. Die Behandlung ist weniger knapp und weniger methodisch als die des Herrn Renier und das Material, wenigstens in dieser hauptsächlich nur die Inschriften von Lyon umfassenden Lieferung, besonders durch Boissieus vortreffliches Werk bereits grösstentheils bekannt; doch geben Texte, Tafeln und Commentar einen schätzbaren Beitrag für Sprache, Schrift und Sitte der spätklassischen Zeit und des frühern Mittelalters. Ich hebe die Nachweisung p. 135 hervor, dass bonae memoriae förmlich adjectivisch gebraucht und declinirt wird: bonememorius Iohannis, bonememoria Masilie, bonom memoriam Rapso(m). Auch die Nachweisung des Zusammenhangs zwischen dem christlichen Quietismus und dem auffallenden Schweigen der christlichen Grabschriften über Lebensstellung und Aemter der Verstorbenen (p. 118 ff.) ist belehrend. Unter den einzelnen Inschriften erwähne ich zwei gelegentlich angeführte, von denen die erste zu den ältesten gallischen gehören wird:

P. 176. Avignon, aus den Papieren des Abbé Bousquet.

Q· VAARIVS· C·C·L
NICEPOR· PECCIO
VIVIT· Q·VAARIA·C·C·L
PAAPILA
HIC REQVIESCENT

wo Zeile 3 Q zu streichen, Zeile 4 PAMPILA zu lesen sein wird.

P. 120 Rom, im Collegio Romano; schon gedruckt bei Brunati mus. Kirch. n. 247.

ALEXANDER
AVGG· SER FECIT
SE BIVO·MARCO·FILIO
DVLCISSIMO·CAPVT·A
FRICESI· QVI· DEPVTA
BATVR· INTER· BESTITO
RES· QVI· VIXIT AN·NIS
XVIII· MENSIBV· VIIII
DIEBV· V· PETO A BOBIS
FRATRES· BONI· PER
VNVM· DEVM· NE· QVIS
VII· TI· TELO· MO · · ·
POS· MO · · ·

wo wohl zu lesen ist: ne quis u[t]i titelo mo[nimenti] pos mo[rtem velit]. Die Strasse in Rom caput Africae ist bekannt (Becker Top. S. 169, 508).

Breslau. Th. Mommsen.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XV.

№ 101. 102. Mai und Juni 1857.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 3. März d. J. zeigte Hr. *Panofka* die erste Lieferung der Jahresschriften des römischen archäologischen Instituts für 1855 und machte besonders auf eine Vase aus Cumae mit der nach Enthauptung der Medusa erfolgenden Geburt des schon gen Himmel auffliegenden kleinen Pegasos und des am Boden liegenden Knäbleins Chrysaor (Tav. II), sowie auf das grossartige Volcenter Vasengemälde des Euphronios, den Ringerkampf des Herakles und Antäos darstellend (Tav. V, VI) aufmerksam; desgleichen auf einen etruskischen Spiegel mit Apoll und Artemis Hymnia, letztere den Barbitos spielend (Tav. IV) und einen andren, wo neben Apoll Artemis mit Doppelflöte und Hirschkuh erscheint (Tav. III). Hr. P. empfahl sämmtliche Bildwerke sowohl wegen ihres künstlerischen und antiquarischen Werthes, als wegen des sie begleitenden geistreichen Textes von Emil Braun zu näherer Besprechung in folgenden Sitzungen. — Hierauf besprach Herr P. eine französische Abhandlung des Cav. Fil. *Gargallo Grimaldi* [oben S. 15*] über ein grosses Trinkhorn, auf dessen Mündung ein Greif eine schon sinkende Amazone schwer bedroht. Die Idee, weil Apoll und Artemis keine feindlichen Geschwister sind, fehle auch aller Grund für ihre Anhänger und Begleiter, Greifen und Amazonen, sich zu bekämpfen, besticht durch den Schein, widerlegt sich aber bei Erwägung des Gegensatzes von Sonne und Mond, die den beiden Gottheiten wie ihren Akolythen entsprechen. Originell indess bleibt des Herausgebers Gedanke immer, weil Arimaspen als mit den Greifen um den Besitz des Goldes kämpfend in Schrift und Bildwerken bezeugt werden, hier statt der Amazonen *Arimaspinnen* zu erkennen, da bei den Scythen die Frauen mit den Männern zugleich in den Kampf zogen; eine Thatsache, wofür auch des Xenophantos merkwürdige Vase aus Pantikapäon mit Greifen- und Chimärenjagd sich mit Nutzen hätte anführen lassen. — Von Dr. Otto *Frick* zu Constantinopel eingesandt und durch Herrn *Gerhard* mitgetheilt war die anziehende Beschreibung eines auch in photographischer Ansicht vorliegenden, grossen dortigen Sarkophags, welcher mit Reliefdarstellungen des Mythos der Phädra und der Ariadne bedeckt ist. — Ebenfalls durch Herrn Gerhard ward das früher durch Herrn Prof. *Rauch* der Gesellschaft mitgetheilte, und in der Sitzung vom 9. December bereits besprochene Hautrelief der sogenannten Athena Gorgolopha zu neuer Beachtung empfohlen. In Erwägung des Umstands, dass jener Kopf ungleich mehr bekannten Venusidealen als sonstigen Minervenköpfen entspricht, drängt sich die Frage auf, ob die Symbolik des Gorgobildes irgendwie, vielleicht auch für Darstellungen der Aphrodite zulässig sei; dieser Frage kommt ein scharfsinniger Erklärungsversuch *Welcker*'s zu Hülfe, wonach jener Kopf eine gewisse cyprische Auffassung der Aphrodite uns erhalten habe, nach deren Legende sowohl das gesenkte Haupt als auch das Merkmal gorgonischer Versteinung die Göttin als Rächerin spröder Schönen bezeichnete. Diese Erklärung wird in der archäologischen Zeitung soeben gedruckt. [Denkm. und Forsch. No. 97. Auf noch eine andere Erklärung des räthselhaften Kopfes kommt Hr. *R. W. Hamilton* in einem neulichen Brief an Herrn Gerhard zurück; auf Veranlassung des Helmschmuckes bleibt er geneigt, mit Vergleichung eines cilicischen Münztypus von Aegae im Mus. Hunter. Tav. III, 9 an Perseus zu denken.] Andrerseits verblieben die Herrn Bötticher und Panofka bei ihren bisherigen Zweifeln am Alterthume des Originals, dessen weichlicher Ausdruck, verbunden mit der Seltsamkeit geschlossener Augen eines Medusengesichts, zumal an dieser Stelle mit einem antiken Werk unverträglich sei. — Vom Professor *Zahn* wurde Taf. III 94, des 30ten Heftes, seines bei Dietrich Reimer erscheinenden Werkes Pompejanischer Wandgemälde vorgelegt, darstellend eine schwebende Victoria mit Schild und Speer auf gelbem Grunde, in der Grösse und Farbenpracht des Originals, aus der Casa dei Principi Russi in der Strada Stabiana zu Pompeji, 1852 entdeckt. Unstreitig ist diese reizende Figur mit zu den schönsten antiken Wandgemälden zu zählen.

In der Sitzung vom 7. April ward zuerst ein von Herrn *Eichler* ausgestellter, bärtiger griechischer Kopf von edeln Zügen betrachtet, der unter pariser Gypsabgüssen als Bildniss des Plato bezeichnet zu werden pflegt; wo das Original sich befinde ist unbekannt. Die von Herrn *Ger-*

hard nachgewiesene Verschiedenheit der Gesichtszüge dieses Kopfes sowohl von dem florentinischen in Visconti's Iconographie als von dem durch Braun (Mon. dell' Inst. III, 7) bekannten nach England gegangenen Sitzbild, auf welchen beiden der alte Name des göttlichen Philosophen geschrieben steht, gestattet es nicht jener Benennung beizupflichten. — Vielmehr kommt bei dessen Bestimmung die seit Winckelmann häufig vorausgesetzte Verwandtschaft der Platoköpfe mit denen des bärtigen Bacchus in Anschlag, welche letztere keineswegs nur auf hieratische Darstellungsweise beschränkt, und mit dem künstlichen Haarputz des vorgedachten Kopfes wie mit den etwas weichlichen Zügen desselben auch nicht unverträglich sind; doch ist einzuräumen, dass die dünne Schnur, welche unterhalb breit gelegter Haarmassen und hinterwärts gestrichener Locken die Stirn des fraglichen Kopfes schmückt, für einen Bacchus nicht üblich ist. Ein anderes schönes und räthselhaftes Werk antiker Skulptur, der sogenannte Kopf der Clytie im brittischen Museum, welchem ein ganz ähnlicher Marmorkopf im hiesigen Museum [Gerhard, Berlins antike Bildwerke no. 132] entspricht, kam ebenfalls wegen seiner individuellen Züge in Rede, welche Herr *v. Farenheid*, nach neulicher Betrachtung jenes brittischen Marmors geneigt ist, denen der ältern Agrippina gleichzustellen. — Herr *Adler* hielt, mit Bezug auf Bötticher's Werk über den Baumkultus der Hellenen, einen Vortrag über die geheiligten Bäume der Aegyptier, über welche er, mit Begleitung monumentaler Vorlagen, hauptsächlich nachstehende Sätze aufstellt. Erstens, dass die Aegypter einen Baumkultus besessen; sodann, dass derselbe sich in der Verehrung von Sykomore, Oelbaum, Palme und Persea (unter den Pflanzen in der der Meerzwiebel) nachweisen lasse; drittens, dass auf einzelnen Denkmälern Schlangen als Hüter dieser heiligen Bäume erscheinen; viertens, dass verschiedene Phasen in der künstlerischen Darstellung der Baumverehrung in den Denkmälern bezeichnet werden können. Herr Geschichtsmaler *Wittich* sprach über die an griechischen Tempelüberresten in Jonien, namentlich beim Apollotempel zu Didymä, auffallende Erscheinung, dass diesen Monumenten nicht das griechische, sondern ein älteres asiatisches Mass, die königliche Elle und der aus derselben abgeleitete Fuss, den Messungen nach, zu Grunde liegen, (welche metrische Einheiten sich gleichfalls in den Trümmern des Heratempels von Samos erkennen liessen, indem die Mehrzahl der, dem äusseren Peristyl angehörenden Säulen einen unteren Durchmesser von 6 Fuss oder 3⅗ Ellen hätten, während nur an den Ecksäulen, wie bei dorischen Tempeln gewöhnlich, der Diameter etwas stärker sei) und dass daher die verloren geglaubte samische Elle sich noch nachweisen liesse an den Ueberresten des alterthümlichen Monumentes, dessen sehr unbestimmter Baustyl leicht von Vitruv so dorisch, wie von K. O. Müller jonisch genannt werden konnte. Bemerkt wurde hierbei, dass das in den 'Antiquities of Jonia' abgebildete Voluten-Capitell mit Polstern nur in der Cella dieses Tempels vorkomme, deren Ausbau erst in die Zeit fiele, wo bereits mit Aufstellung der ersten vollständig jonischen Säulen im Peristyl des Dianentempels zu Ephesus vorangegangen war, während ein anderes in demselben englischen Werke dargestelltes Schnecken-Ornament nur etwa das Fragment eines Candelabers sei. Endlich wurde darauf hingedeutet, dass die wiederaufgefundene Elle von Samos sich völlig identisch mit der ägyptischen Elle zeige, wie solche als durchschnittliche Stufenbreite der grossen Pyramide von Gizeh sich sowohl aus den von der grossen französischen Expedition unternommenen Messungen, als auch aus den neuerdings vom Colonel Vyse und Baumeister Perring gefundenen Massen übereinstimmend ergäbe, während nur durch die Berechnung des letzteren der pharaonischen Elle ein kleinerer Werth zuerkannt worden sei. Hr. *Gerhard* machte auf die in der Kunstmythologie bisher noch fast unbekannte (vgl. Müller. Hdb. § 404, 3) Darstellung des Bienenpflegers Aristäus aufmerksam, eine mit Bienen auf seinem Körper bedeckte apollinische Jünglingsgestalt aus Erz, welche man den neuern Ausbeutungen der Gräber Sardiniens verdankt. Es ward deren Abbildung aus dem seit 1855 erscheinenden Bullettino Sardo des Canonicus Spano vorgelegt und die überraschende Wichtigkeit einer solchen aus Cagliari kaum verhofften Monatsschrift hervorgehoben. Zugleich lagen neue Sendungen des seit längerer Zeit als reichhaltig bewährten Bullettino napoletano vor. — Herr *Panofka* nahm Anlass, zwei ganz neuerdings in No. 101 dieser Zeitschrift bekannt gemachte, lehrreiche Vasenbilder aus Nocera zu besprechen. Er bekannte sich für die rasche Herausgabe jener merkwürdigen Darstellungen dem thätigen Herausgeber des Bullettino Herrn Minervini um so mehr verpflichtet, als beide ein noch nicht aus andern Antiken bisher bekanntes Bild zur Anschauung bringen. Herrn Minervini's Erklärung jener Bilder ist jedoch unzulässig: denn auf dem archaischen Bilde (sehr dunklen Sinns!), wie auf zwei ähnlichen von Welcker (Ann. d'Instit. arch. 1830 Tav. d'agg. I. K.) auf die Paliken und ihre Mutter Thalia gedeuteten, 'den Mythos des Erysichthon und der triopischen Demeter' zu erkennen verbietet nach Herrn P.'s Erachten schon die Abwesenheit eines zu fällenden Baumes, — jener der Demeter geheiligten Eiche, die den Schwerpunkt des ganzen Mythos bildet. Nicht weniger müsste bei Annahme jener Erklärung der Mangel einer Axt in der Hand des vermutheten Erysichthon befremden; indem das dort unverkennbare Geräth eines Hammers niemals zu solchen Zweck dient; sondern vielmehr stets auf Hephästos und dessen Nachfolger Kabiren, Telchinen oder Künstler aus dem wirklichen Leben, hinzuweisen pflegt. — Nach diesem allen bleibt Herr P. geneigt, in dem gedachten räthselhaften archaischen Bild vielmehr die Werkstätte eines Bildhauers zu erkennen, für welche Vermuthung das allbekannte Gefässbild der Erzgiesserei im Berliner Museum eine willkommene Vergleichung darbietet. — In dem andern Vasenbilde, einer Darstellung mit rothen Figuren, erkennt Herr Minervini die 'Circe, wie sie einen, dem Mythos

zufolge, in ein Schwein verwandelten Odysseusgefährten mit Eicheln füttert.' Allein diese verthierten Genossen erscheinen stets nur mit einem Thierkopfe, behalten aber im übrigen ihre menschliche Gestalt bei, was zu ihrer Erkennung auch unumgänglich nöthig ist. Ueberzeugend weist Herr Panofka hier vielmehr das von Theseus getödtete, Krommyonische Wildschwein Phaia nach, wie die Ortsnymphe von Krommyon es mit Eicheln füttert. — Als sonstige litterarische Neuigkeiten waren *Jahn*'s Abhandlung über Wandgemälde der Villa Pamfili, *G. Haakh*'s in der Stuttgarter Philologenversammlung gehaltene Vorträge über berühmte Marmorwerke des Vatican's und über römische Attisbilder, ferner ein neues Münzwerk von *Minervini* eingelaufen, auch lagen, zu neuer Aufmunterung der Vervielfältigungen durch Photographie, vortreffliche Nachbildungen dieser Art (nach Rafaelischen Handzeichnungen) vor, welche der als Gast gegenwärtige Herr von Farenheid neulich in London erworben und der Gesellschaft mitzutheilen die Güte hatte.

In der Sitzung vom 5. Mai zeigte Hr. *Gerhard* das als Geschenk des Vicomte *de Janzé* eingegangene Werk 'choix de terres cuites antiques' (Paris 1857. Fol.), dessen mannigfaltiger Inhalt viel Anziehendes darbietet, worüber der archäol. Anz. (S. 76*ff.) genauer berichten wird; weniger befriedigend ward die photographische Ausführung der Abbildungen befunden. — Herr *Panofka* legte eine schwarzgraue Thonfigur, welche im vorigen Jahre die Marchesina *Anna Gargallo* als auf ihrem Familien-Grundstück bei Syracus ausgegraben ihm übersandt hatte, zur Ansicht vor. Die Darstellung eines Eros, der eine Gans an sich presst, verräth in dem geistlosen portraitähnlichen Kopf eine spät römische Zeit und verdient unsre Beachtung nur wegen ihrer Aehnlichkeit mit des Boëthos berühmter Marmorgruppe eines Knaben in entsprechender Handlung. Bei dem priapischen Charakter der Gans, welchem sie ihre so häufige Zusammenstellung mit Aphrodite und Priapus auf Bildwerken verdankt, kann dieser Vogel in in der Hand des Eros nicht befremden; zum Beleg wurden Zeichnungen einiger Bronzen desselben Gegenstandes beigebracht, unter denen Herr P. besonders ein vorzügliches pompejanisches Erzgefäss (Mus. Borb. VIII, 15) zu gründlicher Prüfung empfahl. Dasselbe zeigt am unteren Ende des Henkels das Brustbild eines ähnlichen, eine Gans an sich drückenden, Eros, während darüber ein stehender mit Halskette geschmückter Hermaphrodit, den rechten Arm über den Kopf gelegt, und grosse Flügel, wie Nike zu beiden Seiten der Mündung des Gefässes ausbreitend, den eigentlichen Henkel bildet. Seine Erscheinung kommt der auf der pompejanischen Schmückung des Hermaphroditen (Archäol. Zeit. 1843, Taf. V, 1) sehr nahe und berechtigt daher das dort bezeugte enge Verhältniss zur bärtigen Venus auf Cypros auch hier zu vermuthen. — Herr P. berichtete hierauf über Minervini's Bullettino archeol. nap. Anno III Taf. 7; er verweilte vorzugsweise bei dem Vasenbild (Tav. 3), das Hr. Minervini mit Recht aus der Unzahl sonstiger Bacchanale als besonders lehrreich hervorhebt; Herr P. ging in eine nähere Deutung der einzelnen Figuren jener Darstellung ein, wobei der von Herrn Minervini nicht beachtete Krater der Hochzeit des Hercules mit der Hebe in dem hiesigen Königlichen Museum no. 1016 zu erläuternder Vergleichung gereichte. — Mit Bezug auf die neuerdings vielbesprochenen Schwierigkeiten der Reliefs von dem Friese des Parthenon berichtete Herr *Adler* über die von Lloyd versuchte Erklärung ihrer Vorderseite; desgleichen ward mitgetheilt, was *Overbeck* in der Zeitung für Alterthumswissenschaft über denselben Gegenstand äussert. — Als litterarische Neuigkeit ward die erste Lieferung von *Overbeck*'s Geschichte der griechischen Plastik, und *Wieseler*'s Abhandlung über den Phaëton, wie auch das durch J. von Hefner publicirte Mosaik von Westenhofen bei Ingolstadt vorgelegt.

II. Ausgrabungen.

1. Etruskisches aus Chiusi.

Nachdem von den vormals so überaus reichen Ausgrabungen des alten Clusium bereits seit längerer Zeit keine Kunde uns zuging, sind wir im Stande, aus einer neulichen Zuschrift des dortigen bischöflichen Vicarius Monsignore Antonio *Mazzetti*, die nachfolgenden Notizen hienächst zusammenzustellen.

Der Reichthum jener Ausgrabungen hat in den letzt verwichenen Jahren beträchtlich abgenommen, theils weil der so viele Jahre hindurch erkundete Boden dortiger Gräber allmälig erschöpft ist, theils weil der antiquarische Eifer der Bewohner Chiusi's sich dauernder den dortigen christlichen Katakomben zugewandt hat. Zahlreiche Todtenkisten dienten vor einigen Jahren, in Folge der von Hrn. *François* geleiteten Ausgrabungen, zu neuer Vermehrung des Museums *Casuccini*, welches mit Gegenständen dieser Art bereits dergestalt überfüllt ist, dass auch das Wohnhaus des Eigenthümers samt Garten und Stall einstweilen damit besetzt wurde. Ueber das künftige Geschick dieser Sammlung hat deren hochbetagter und neuerdings schwer erkrankter Besitzer hoffentlich zu Gunsten seiner Vaterstadt verfügt. — Die Sammlungen des Herrn *Paolozzi* sind noch in demselben Zustand wie seit Jahrzehnden. — Eine Sammlung von Skarabäen, deren Zahl, die beschädigten ungerechnet, sich an 200 beläuft, befindet

sich im Besitz des Erzpriesters *Carducci* oder vielmehr seiner Schwester. — Kapitain *Sozzi*, der unter den Antikensammlern Chiusi's sonst viel genannt wurde, hat nur Weniges zurückbehalten; ein sehr schöner etruskischer Spiegel mit besonders kunstreichem Griff ward nebst andern Gegenständen von ihm an Herrn *François* überlassen. — Ein sonst ebenfalls vielgenannter eifriger Sammler, *Don Luigi Dei* ist neuerdings mit Tode abgegangen.

Aus den Grundstücken des *Episkopats* von Chiusi erhielt der dortige Bischof (Monsignore Vescovo) eine Anzahl merkwürdiger Gegenstände, theils Todtenkisten aus Marmor oder Thon, sämtlich mit farbigen Reliefs, theils Thongefässe und Bronzen. Es befanden sich darunter auch zwei Metallspiegel, deren einer von trefflicher Arbeit, vier Figuren mit etruskischen Namensinschriften enthält. Diese Inschriften können etwa als *Memrun, Thesan, Tinthun* und *La(t)u* gelesen werden. [Die beiden letzten Namen sind dunkel auch wenn man an *Laran* denkt; in den beiden ersten sind nach sonstigen Analogien Memnon und Eos vorauszusetzen.] Die Figur mit dem ersten Namen ist männlich mit vollem Bart, zur Hälfte bekleidet, erhebt die rechte Hand und hat die linke ausgestreckt. Die zweite ist eine Frau mit schönem Haarputz und grossem Halsband, sie ist zur Hälfte bekleidet und umfasst mit ihrer rechten Hand den Hals der dritten Figur. Diese dritte Figur stellt einen unbärtigen nakten Jüngling dar; er ist mit Lorbeer bekränzt und hält in der rechten Hand eine Blume. Die vierte Figur ist vollständiger bekleidet und reicher geschmückt; ihre rechte Hand ruht auf einem Altar oder einer geriefelten Säule. Im Hintergrund [doch wohl unterhalb beim Uebergang zum Griffe des Spiegels] ist ein geflügelter Genius angebracht, der mit erhobenen Armen die ganze Scene gleichsam zu stützen scheint.

Der andere jener beiden Spiegel ist kleiner und weniger gut erhalten: es ist darauf *Merkur* mit Caduceus und Flügelhut vorgestellt, welcher einer sitzenden Frau ein Kügelchen reicht. Diese Frau ist vollständig bekleidet und mit herabhängendem Schleier bedeckt, in ihrer Hand scheint sie einen Granatapfel zu halten. An Merkur's anderer Seite steht eine männliche Figur mit umgeknüpfter Chlamys; doch ist der grössere Theil dieser Figur zerstört. —

Herr *Ferdinando Janelli* zu Sarteano hat binnen wenigen Jahren eine Anzahl von Alterthümern verschiedener Gattungen gesammelt. Unter andern merkwürdigen Gegenständen dieser Sammlung befindet sich ein Metallspiegel mit vier Figuren, deren Namen beigeschrieben sind; man lies't *Capne Castra Efas (C) Astur*.

Noch mancher andere Kunstbesitz von Todtenkisten, Sitzbildern aus Kalkstein und Reliefs von gebrochenen Altären aus gleichem Stein dortiger Umgegend findet bei mehreren andern Personen zerstreut und verkäuflich sich vor.

E. G.

2. Sardische Ausgrabungen.

In *Cagliari* wurde bei dem Baue eines neuen Hauses neuerdings ein Grab aufgedeckt, in welchem ausser mehreren Menschen-Knochen viele Bruchstücke von Töpfergeschirr gefunden wurden, mitunter von schöner Farbe und feiner Glasur; darunter war ein Gefäss mit engem Halse dessen Oeffnung einen Löwen-Kopf darstellte, ferner ein kleines Gefäss in Form eines Schiffchens, welches an beiden Enden einen Widder-Kopf hatte, ferner eine Lampe von Terracotta mit einem Genius in erhobener Arbeit. Besonders merkwürdig aber sind eine Menge kleiner Amulete von Glas, welche in den verschiedensten Formen eine Frau in dem Akte des Gebährens darstellt. Auch einige Bronze-Münzen wurden dabei gefunden, die leider verloren gegangen sind; doch scheinen die dortigen Freunde des Alterthums sich dafür zu entscheiden, dass dies ein Grab aus den Zeiten karthagischer Herrschaft sei.

Bei dem Dorfe *Fordingianur* wurden 700 Münzen aus der Zeit der ersten Römischen Kaiser gefunden; da der Ritter *Cara*, Director des Museums zu Cagliari dieselben erworben hat, ist zu erwarten, dass darüber bald nähere Nachricht erscheinen wird.

Besonders ist es die alte Stadt *Tarros*, welche an der westlichen Römer-Strasse auf dem rechten Ufer des Thyrsus lag, von der noch viele Reste sichtbar sind, welche an Alterthümern unerschöpflich ist. Vor Kurzem wurden dort wieder zwei Gräber eröffnet, in welchem sich ein trefflicher Halsschmuck von Gold-Filigran-Arbeit befand; ausserdem wurden viele in Gold gefasste Scarabäen gefunden. Leider verkauften sie die Finder sofort an einen Fremden für 550 Franken, so dass die dortigen Freunde des Alterthums keine Kenntniss davon nehmen konnten.

In dem Dorfe *Scano*, wo schon früher mehrere Punische Münzen gefunden worden waren, grub man viele Krüge von gewöhnlichem Töpferthon aus, die zur Aufbewahrung des Weines gedient haben mochten; ferner ein Aschen-Gefäss mit Knochen und einer Münze des Augustus aus Bronze mit der in Sardinien oft vorkommenden Inschrift Providentia, endlich einen Metall-Spiegel, der aber in Staub zerfiel, so dass dies auch eine Patera gewesen sein kann. In der Nähe wurden sehr viele behauene Steine gefunden, so dass sie eine Niederlassung an der von Cornus nach Bosanetus führenden westlichen Römer-Strasse gewesen sein muss.

Bei *Donigale*, unfern *Nuri*, wurde ein kleines Erz-Gefäss gefunden, von zierlicher Form, mit der Inschrift

AESCVLAPI
C. STERTINIVS. FELIX.
V. S. L. M.

Die Familie Stertinia kommt in Sardinien übrigens nicht selten vor, z. B. auf einem der Dachsteine in dem Museum zu Cagliari, welche die Form eines Fasses haben, worüber ein Mehreres in Neigebaur's Sardinien [Leipzig 1853. S. 318ff.] zu finden ist.

In *Castri* wurden in einem römischen Grabe zwei Gefässe von Glas gefunden, das eine ein sogenanntes Thränenfläschchen; das andre ist viereckig in der Art eines Lekythos. Auf dem Boden des einen findet sich eine, wie auf den irdenen Geschirren eingedruckte Inschrift: M M E, welche Buchstaben ein Dreieck bilden; die Inschrift auf dem andern Gefäss ist rund, aber die Buchstaben so undeutlich, dass sie nicht zu entziffern waren.

Bei *Villanova* wurden Reste von Römischen Grundmauern gefunden, nebst vielen Scherben von irdenem Geschirr; darunter waren eiförmige Kugeln von der Form der *glandes bellicae*.

In dem Dorfe *Morer* [?] wurden römische Gräber gefunden in denen viele Gegenstände von Terracotta enthalten waren, darunter sieben schöne Lampen, ein Krug und fünf Teller mit menschlichen Gestalten und Blumen.

Bei *Sulci* ist ein geschnittener Jaspis gefunden worden, wo auf einem Baume zwei Genien [Flügelknaben] sitzen, welche Früchte abpflücken, darunter steht ein dritter, welcher diese Früchte sammelt.

Es ist ein Unglück, dass in Sardinien das Vorurtheil herrscht: ein solcher Fund aus dem Alterthum bringe dem Glück, der ihn im Besitz behält; deshalb werden sehr viele solcher Gegenstände der Kenntniss der Freunde des Alterthums entzogen. Zum Glück bringen die industriellen Unternehmungen viele Fremde nach dieser Insel, besonders durch die Bergwerks-Gesellschaften, welche eine reiche Ausbeute versprechen.

(*Aus Mittheilungen des Hrn. Geh. Rath Neigebaur.*)

3. Scythische Gräber.

Im vergangenen Jahr fuhr man fort, die Ausbeutungen südrussischer Gräber beim Dorfe *Alexandropol* im Gouvernement Jaroslaw (oben S. 3* Anmerk. 1) fortzusetzen, wo man im Febr. 1855 reichlichen Goldschmuck aus scythischen Gräbern hervorzog. Die Hoffnung ähnlicher Ausbeute schlug fehl, indem die neu vorgefundenen alten Königsgräber ihres Schmuckes bereits beraubt waren, zu einigem Ersatz jedoch diente der eigenthümliche Fund unberührter Pferdegräber. Die Pferde waren theils gesattelt, theils ohne Sattel geschlachtet worden; viele der dabei gefundenen Sattel- und Zaumverzierungen sind von Gold; einige derselben stellen Gorgonenköpfe dar, andre eine Maske in Vorderansicht, umgeben von sieben Stierköpfen, noch andre zeigen Drachen und phantastische Thiere. An einem Pferdeskelett hat man Verzierungen von Silber gefunden; an seinem Hals hing ein Halsband, 2 Fuss 4 Zoll engl. lang. Dieses Halsband ist von Gold und à jour gearbeitet; darauf sind Kämpfe von zehn Greifen gegen zwei Eber und zwei Hirsche dargestellt. An beiden zusammenlaufenden Enden des Halsbandes sind Goldbleche angebracht mit Darstellungen phantastischer Thiere, diese Goldbleche hingen unter dem Halse der Pferde. Alle diese Skelette sind in einem unterirdischen Gange gefunden, der zwei Seitenkatakomben mit dem Hauptgrab vereinigt. Die früheren Plünderer des Grabes waren in diesen Gang nicht eingedrungen, da dessen Wölbung eingestürzt war. Diesem Umstand ist zu verdanken, dass man die vorher ungekannte Bestimmung vieler kleiner Gegenstände erfahren hat, die früher in grosser Menge in der durchwühlten Erde gefunden wurden. Ebenso hat man hier erst die Bestattungsart der Pferde kennen gelernt. Von den sieben gefundenen Skeletten lagen in erster Reihe drei, in zweiter eins und in dritter wiederum drei; die Köpfe waren gegen das Hauptgrab gewendet. Die gesattelten Pferde sassen gerade, die Beine unter dem Bauche zusammengeschlagen. Die ungesattelten lagen auf einer der Rippenseiten mit ausgestreckten Beinen. — Merkwürdig ist auch, was in einer der vorhin erwähnten Seitenkatakomben gefundenen ward. Es waren nämlich drei grosse und drei kleine Räder und neben ihnen ein mit Steinen vollgefüllter Brunnen. Diese Katakombe war ebenfalls unberaubt. Man muss also dreirädrige Wagen annehmen. Wozu konnte aber der Brunnen dienen? Der Boden der Katakombe war von der Oberfläche 2⅓ Klafter, oder über 15 engl. Fuss entfernt, und der Brunnen war noch um 14 engl. Fuss tiefer gegraben. Hinsichtlich der Dimensionen bemerke ich, dass die höchste Spitze des Tumulus 125 engl. Fuss über der Erdoberfläche erhöht war; jetzt ist dieser Theil ganz abgetragen. Neben der Katakombe mit Brunnen hat man eine dritte Katakombe gefunden, die bedeutend kleiner war. Darin lag ein Skelett mit dem Kopfe gegen Norden gewendet; neben ihm links zwei Amphoren, wovon die eine am Henkel den Stempel [ETY / M°Y] hatte; nah an seinem Kopfe lagen einige kleine silberne Röhre (sic), die wahrscheinlich zu seiner Kopfbedeckung gehörten, und einige andere Verzierungen; rechts neben ihm war ein silberner Scepter, 15 engl. Zoll lang, hingelegt. Es scheint also ein Würdenträger des scythischen Reichs gewesen zu sein. Im Erdgewühl daneben ist noch ein Amphorenhenkel gefunden mit dem Stempel ΑΨΟΥϛ *)

*) Diesen vier Buchstaben scheint ein in die Höhe gestellter fünfter zu folgen, den man für ein Sigma zu halten, vergeblich versuchen würde. *A. d. H.*

(*Aus brieflicher Mittheilung des Hrn. Prof. Leontjeff zu Moskau.*)

III. Museographisches.

1. Aus London.

Bereits vor einiger Zeit hat das brittische Museum Hrn. *Newton*'s Ausbeute aus *Kalymna* erhalten; dieselbe bietet Inschriftfragmente und Terracotten vom dortigen Apollotempel dar; die Terracotten bestehen grossentheils aus Stirnziegeln mit Köpfen in Hautrelief. Ausserdem

sieht man darunter grosse runde Gefässe oder Brunnen, Stirnziegel von Gräbern, grosse Becher in Kantharosform aus glasirtem schwarzem Thon, ferner viel Fragmente aus Siegelerde. — Eine sehr anziehende Sendung von Thongefässen erhielt das Museum auch aus ***Rhodus***, namentlich eine Menge flüchtig gezeichneter Gefässe mit röthlichen Figuren auf schwarzem Grund, in der Manier apulischer und lukanischer Vasen, die grösseren Exemplare in Kelebe- oder Stamnosform, die Darstellungen von sonst bekanntem Inhalt.

Beachtenswerth sind ferner zwei Sammlungen von Alterthümern, welche man den von brittischen Officieren, namentlich Colonel ***Menro***, in der Nähe von ***Balaklava*** angestellten Grabungen verdankt, und zwar war man dort auf ein rundes steinernes Gebäude in Art alter Thesauren gestossen, welches mit einem viereckigen Ziegelbau verknüpft war. In dem kreisförmigen Bau fand man nicht weniger als sechzehn Fässer (Pithoi), jedes von etwa vier Fuss Durchmesser bei eben so viel Höhe. Diese Gefässe waren von starkem blassem Thon in Art des römischen 'Opus doliare' gefertigt und hatten ungefähr vier Zoll Dicke. Sie wurden sämtlich ohne besondere Verzierung oder Auszeichnung gefunden; nur auf einem jener Gefässe fand man die Zeichen ΔΔ[illegible]Γ'III, welche sich auf Preis oder Inhalt des Gefässes beziehen. Innerhalb dieser ***Dolia*** wurden mehrere jener kleinen durchbohrten Pyramiden oder Kegel gefunden, welche mit Stempeln oder Inschriften versehen auch sonst bekannt sind und für Anhängsel des Viehs, für Gewichte am Saume der Gewänder oder auch wol für Gewichte des Webstuhls zu gelten pflegen, aber nach jener neuesten Auffindnng innerhalb grosser Fässer vielmehr mit der Weinfüllung oder sonstigem Waarenverkehr in Verbindung stehen mochten. Unter manchen an gleicher Stelle vorgefundenen Fragmenten alten Thongeschirrs ist eine Scherbe hervorzuheben, welche in blassem Roth auf weisslichem Grund eine in phönicischer Art aufgemalte Lotusblüthe zeigt. Ausserdem fand man dort schwarze glasirte Gefässe mit eingepressten Verzierungen nach Art ähnlichen aus ***Brundusium*** [?] bekannten Geschirrs. Viele dieser Fragmente gehörten zu Bechern (Skyphi) oder Tellern (Pinakes) und zeigten den Styl griechischer Kunst. Von dabei vorgefundenen Inschriften ist z. B. der Name *ΜΑΛΛΑΚΟΥ* und *CΑ*, vermuthlich auf vormalige Besitzer bezüglich, zu erwähnen. Die grössere Anzahl dieses Geschirrs war jedoch aus römischer Zeit, obwohl aus einem feinen rothen Thon gefertigt, welcher die gewöhnlichen aretinischen Vasen übertrifft; desgleichen aus blassrothem Thon mit darauf eingepressten Sternen, Strahlen, Blumen und sonstigen Verzierungen. Auch fanden sich dort Ziegel von blassgelbem Thon, deren einer den Namen ΕΡΜΙΠΠΙΟΥ darbot.

(*Aus Mittheilungen des Herrn* ***Samuel Birch.***)

---

2. Sammlung Janzé.

Ueber die erst neuerdings durch den Vicomte de Janzé zu Paris gebildete Sammlung gewählter Denkmäler der klassischen Kunst ausführlicher zu reden als es bei deren neulicher (S. 42*) Erwähnung in diesen Blättern geschah sind wir durch das seitdem uns vergünstigte Werk (oben, S. 31*) veranlasst, in welchem der durch Kunstliebe und Kunstgeschmack ausgezeichnete Besitzer eine Auswahl der Thonfiguren seiner Sammlung zu allgemeiner Betrachtung gelangen lässt. Es ist für diesen Zweck die photographische Uebertragung angewandt worden, welche in Durchführung und Wirkung der eingehenden Auffassung und Reproduction durch geschickte Künstlerhand allerdings nachsteht, jedoch um so sicherer dem Wunsch einer baldigen Verbreitung zu Hülfe kam.

In der That verdienten gerade die Terracotten dieser Sammlung eine besonders rasche Veröffentlichung. Beim ersten Anblick jener Thonfiguren wird man durch eine ungewöhnliche Anzahl grosser Exemplare überrascht, welche nicht weniger an die sicilischen Funde von Centorbi als an die unteritalischen erinnern. Das gedachte photographische Werk stellt von Taf. XX an eine Auswahl dieser grössern Thonfiguren zusammen, von denen wir vorläufig nur die rückwärts gebeugte Tänzerinn Taf. XXIX (hoch 39 Centim.) und die 0,49 hohe, an einen Pfeiler gelehnte nackte, Venusfigur auf Taf. XXX auszeichnen. Manchem kleineren Werke derselben Gattung gereicht eine grössere Feinheit der Ausführung zum Ruhm; in dieser Beziehung steht eine blumenlesende ***Kora*** in knieender Stellung für uns obenan, ein Figürchen cyrenäischen Ursprungs, dessen Vorzüge die auf Tafel XIII, 2 gegebene Photographie bei Weitem nicht wiederzugeben vermochte. Das rechte Knie dieses zierlichen Figürchens ist höher als das linke gestellt, die Hand auf dem Boden gehalten. Noch anderen dieser Thongebilde kommt das Verdienst ihrer räthselhaften Darstellung zu statten; in diesem Sinne ist vorzugsweise das für ***Charon*** (VIII, 1) gehaltene Bild eines nackten, und wenn wir nicht irren, unbärtigen Mannes zu erwähnen; spitze Ohren und wulstig gesträubtes Haar sind dieser Benennung günstig, der halbumgewandte Blick und die ausgestreckten Arme ihr nicht entgegen. Räthselhaft bleibt ein zwischen den Beinen bemerkliches Gewandstück wegen seiner Aehnlichkeit mit Vogelfedern. — Sehr eigenthümlich ist auch die etwas rohe Darstellung einer kurz bekleideten Frau, mit Helm, Speer und rundem Schilde (IX, 2); diese Figur opfert einer hermenförmigen Göttin mit Modius, ohne Zweifel einer ***Venus***, welche Göttin der ***Roma*** auch sonst nahe steht und selbst wenn eine Amazone hier gemeint sein sollte, als Urania neben dem sonstigen Artemisdienste der Amazonen sich verantworten liesse. Es ist dieser Vorstellung jetzt die ganz ähnliche Venusherme zu vergleichen, welche man als Beiwerk der personificirten Asia auf der grossen Dariusvase (Denkm. u. F. Taf. CIII) erblickt.

Von andern anziehenden Darstellungen dieser Abtheilung bemerkten wir bei Besichtigung dieser Sammlung insonderheit einen ***Hermes Kriophoros***, der bei ausgestreckter rechter Hand in der Linken einen Beutel, auf seinem Rücken aber den Widder trägt (III, 2), einen ***Apoll***, die Leier haltend, an einen Pfeiler gelehnt, von welchem ein Kranz herabhängt (XIV, 1 von Herrn Pérétié aus Syrien mitgebracht), einen epheubekränzten ***Eros***, den ein Hund anbellt, einen ***Herakles***, der, mit einem Löwenfelle bedeckt, in der Linken die Keule, in seiner Rechten ein Füllhorn hält (III, 3); wieder einen Herakles, der auf seinem Löwenfelle gelagert, in seiner Linken die Keule, rechts aber die üblichen Trinkbecher hält (cyrenäisch, war gefärbt); einen stehenden ***Theseus***, der unbekleidet, links ein Gewand, rechts aber die Keule hält (III, 1); einen ***Ganymedes***, mit Chlamys bekleidet, durch phrygische Mütze kenntlich, mit himmelwärts blickendem Ausdruck; ferner eine behelmte ***Heroengestalt*** mit gesenktem Blick, verhüllter Linken und ausgestreckter rechter Hand auf einem ***Sarkophag*** sitzend (I, 3); endlich das verwandte Bild eines bis an die Knie bekleideten, bis unter das Kinn verhüllten Mannes, welcher auf seiner linken Schulter ein ***Cinerar*** mit Deckel trägt (II, 3).

Von weiblichen Figuren ist eine sitzende behelmte ***Pallas*** uns erinnerlich, in deren linker Hand man eine vielleicht ergänzte Kugel bemerkt; ein alterthümliches ***Venus***bild mit Modius, links mit der üblichen Gewandhebung, in der Rechten eine Taube haltend (XII, 2); eine sitzende ***Artemis*** oder ***Atalante***, eine Hirschkuh umfassend (IV, 1); eine Frauengestalt mit Anlegung einer ***Sandale*** beschäftigt; eine ***Europa*** mit flatterndem Gewande vom Stiere getragen (IX, 1); eine halbnackte ***Heroine***, welche den linken Fuss auf einen ***Altar*** stützt (X, 2 'Venus'). Räthselhaft bleibt die Gruppe einer bekleideten Frau, welche auf ihrem Rücken eine ***andre geflügelte*** und oberhalb nackte Frau trägt (nach de Witte Venus und Amor), räthselhaft auch noch eine andere Frauengruppe, eine Frau im Schoos einer andern zeigend, an deren Brust sie fasst (VII, 1). Beachtenswerth ist auch der gehörnte, zu verzierender Aufheftung bestimmte Reliefkopf, einer ***Meduse*** (XXXVI, 1), wenn nicht einer ***Kora***; die am Haupte befindlichen ausgebreiteten Flügel verbieten an eine Io zu denken, obwohl der Kuhgestalt auch die Ohren entsprechen. Nachträglich sind auch noch zwei ansehnliche Fragmente, die Obertheile zweier weiblicher Statuen aus weissem und feinem Thon zu bemerken. Eine derselben ist durch gesenkten Blick, Stirnkrone und Halsband, wie auch durch schlangenförmige Armbänder auffallend (XXXII); die andere (XLIV, vgl. unten) trägt einen Modius, ihr Gewand ist nicht ausgearbeitet. Beide Köpfe erscheinen gleich jugendlich, ein Umstand, welcher der Meinung; als seien dies Bildnissköpfe, zu Statten kommt, während man sonst an Demeter und Kora denken könnte.

Den bis hieher erwähntem nach eigener Anschauung uns vorzüglich erinnerlichen Terracotten der Janzé'schen Sammlung können wir auf Grund des seitdem erschienenen photographischen Werks noch die nächstfolgenden als beachtenswerth hinzufügen. Eine auf Taf. II, 2 abgebildete Frauengestalt, von welcher ein Schwan oder eine Gans gefüttert wird, hat im Texte die schwankende Benennung einer ***Leda*** oder Penelope erhalten. Unter den darauf folgenden Darstellungen befindet sich die eines ***ruhenden Kindes***, das in einer Wanne liegt und somit an den ***Dionysos Liknites*** erinnert (IV, 2 enfant couché dans un berceau). Ferner '***Thetis***' oder eine andere Nereide auf einem Tritonen sitzend (IV, 3); eine stehende ***Hebe*** mit Krug und Schale (V, 1 vgl. XX); eine aufrecht stehende ***Kora*** mit Granatapfel in der rechten Hand, oberwärts nackt (V, 2); ein ***Satyr*** mit Pantherfell, die gekreuzten Beine gestiefelt (VI, 2); ein vermuthlicher ***Wagenlenker*** der Circusspiele (VI, 3); ***Paris*** mit phrygischer Mütze, den Apfel in der Rechten, auf einem Felsen sitzend (VII, 2); ***Artemis***, nach ihrer Tracht so benannt, als Gliederpuppe (VIII, 2); eine weibliche Gewandfigur mit Blumen bekränzt (X, 1); ein lang bekleideter ***Schauspieler mit einem Schweinskopfe***, ein Tympanum schlagend (XI, 8 aus Cab. Durand, no. 1686); ***Artemis*** als Jägerin, mit der Rechten den Köcher fassend (XII, 1 aus Cab. Durand); eine sitzende ***Göttin***, archaisch (XIII, 1); weibliche Figur, oberhalb nackt, weinbekränzt und an einen Pfeiler gelehnt, etwa für Ariadne oder ***Kora*** zu halten (XV, 1); sitzende Frau, ein Kind säugend, im Texte für Juno und Mars gehalten, vielleicht ***Demeter Kurotrophos*** (XVI, 1); epheubekränzte Frau, oberhalb nackt, auf einem Fels sitzend, im Texte für die verlassene ***Ariadne*** gehalten (XVI, 2); Figuren des ***Eros*** mit Spuren von Vergoldung (XVII, 1. 3); jagende ***Artemis*** mit Fackel und Hund (XVII, 2); ***Maske*** einer alten Frau mit gekreuzten Bändern als Kopfputz (XVIII, 1); tragische Frauenmaske, für ***Hekuba*** gehalten, mit herabhängenden Flechten jederseits (XVIII, 2); ***Bacchantin*** mit Pantherfell (XIX, 2); ***Schauspieler***, das Gesicht in der Maske, hoch 0,30); Frau auf Felsensitz, für ***Ariadne*** gehalten (XXI); ***Hebe***, oberhalb nackt, Krug und Schale haltend (XXII, vgl. V, 1); gehörnter ***Bacchus***, auf seinen ***Satyr*** gestützt, Fragment einer Gruppe, hoch 30 Centimetres (XXIII); tanzende ***Bacchantin*** mit Pantherfell, Fragment, hoch 0,26½ (XXIV); weibliche ***Gewandfigur***, die rechte Hand auf der Brust, hoch 0,38 (XXV); blumenbekränzte ***Frau***, ein Alabastron haltend, hoch 0,36 (XXVII); Maske einer ***Bacchantin***, Relief auf runder Fläche (XXVIII, 1); ***Venus***kopf, Relief auf angeblichen Antefix (XXVIII, 2); springender Knabe, im Texte für einen ***Ballschläger*** gehalten, hoch 0,43 (XXXI); sitzende bekleidete ***Venus***, mit Rosen bekränzt, hoch 0,30 (XXXIII); Brustbild eines ***Satyrs*** mit Weinbekränzung und Pedum, ***Relief*** (XXXIV); schlauchförmiger Krug mit Medusa jederseits (XXXVI, 2); angebliche Figur einer ***Muse***, hoch 0,31 (XXXVIII aus Cab. Durand no. 1596); schwebender ***Eros***, blumenbekränzt, in Art der von Panofka T. C. S. 92 als Pothos benannten Figuren, hoch 0,30 (XXXIX); nackte stehende ***Venus*** mit

gekreuzten Beinen, hoch 0,33 (XL aus Cab. Durand); sogenannte ***Mnemosyne***, das Haupt angeblich vom Gewande bedeckt, hoch 0,32½ (XLI); Gewandfigur mit Stirnkrone, für Juno oder Venus gehalten, hoch 0,37 (XLII); angebliches Brustbild von Amor und Psyche, einander umarmend, hoch 0,23, ohne sichtliche Flügelspuren der Psyche (XLIII); Brustbild einer ***Demeter*** oder Kora mit dem Modius, hoch 0,48, ausruhend auf einem unausgeführten Untersatz im Ganzen hoch 0,63, vgl. oben (XLIV).

An bemalten Thongefässen besitzt die Janzé'sche Sammlung manchen gefälligen Gegenstand; so ist ein dreihenkliges Gefäss in nolanischer Art zu nennen, auf welchem ***zwei Kitharöden*** mit der ***Siegesgöttin*** gruppirt sind, dem Anscheine nach, ihrer Gunst sich entziehend. Ungleich erheblicher aber ist die in der That grosse Mannigfaltigkeit der hier befindlichen Gefässformen. Die Zahl der in Thierbildung auslaufenden Trinkhörner kann mit den ähnlichen zu Neapel in dem Museo Borbonico und im Hause Santangelo vorhandenen Sammlungen unbedingt wetteifern. Die Grundlage dieser Sammlung besteht aus hundert dergleichen Gefässen verschiedener Form, welche vordem Herr Gargiulo zu Neapel gesammelt hatte. Neben andern bekannten Bildungen dieser Art (unter ihnen ein ***Widder***kopf von ungewöhnlicher Grösse) ist manche sehr eigenthümliche ***Doppelbildung*** ähnlicher Gefässe hervorzuheben. So erblickt man einen kleinen weiblichen Kopf mit dem ungleich grössern eines ***Widders*** gepaart, vielleicht mit Bezug auf ***Brimo*** und ***Hermes***; einen epheubekränzten Frauenkopf in ähnlicher Paarung mit dem Kopf eines ***Löwen***; mit einem Stierkopf verbunden etwa einen Kopf der ***Europa***; mit einem ***Silens***kopf, den einer Bacchantin. Ein schwarzes Rhyton mit Schlangenkopf trägt oberhalb das Reliefbild eines ***Greifen***, der ein ***Pferd*** zerfleischt. Sehr eigenthümlich ist ein Gefäss in Form eines kauernden ***Kameels***, dem jederseits ein Gefäss aufgeladen, vorn aber ein ***Löwen***kopf beigegeben ist. Eine zierliche Oenochoe ist als ein mit phrygischer Mütze bedeckter ***Paris*** geformt; eine andre als ***Eros***, der einen Hasen im Schurz hält; wieder eine andre als liegendes ***Bacchus***kind; noch andre als Thierfiguren, worunter ein ***Delphin***. Ein grobes Henkelgefäss, von Hrn. Pérétié aus Syrien mitgebracht und wegen der Inschrift ЄΡΓΔϹΔϹ beachtenswerth, ist aus einem ***Hundeleib*** gebildet, eine kleine bauchige Flasche, jederseits durch ein ***Medusen***gesicht von mildem Ausdrucke ausgezeichnet. Zu bemerken sind ferner auch mehrere schwarze ***Lampen-Reliefs***: eines derselben stellt einen ***Eros*** in reifer Jugendlichkeit mit einem Bogen dar; auf einem andern stehen zwei ***Eroten*** vor einem sitzenden Jüngling, mitteninne ein Altar oder Grabmal; auf einem dritten ist das Brustbild eines ***Kitharöden*** mit stattlicher Agraffe auf der Schulter, rechts und links im obern Raum von einem ***Dreizack*** begleitet, der an die isthmischen Spiele erinnern kann.

Unter den Erzfiguren der Janzé'schen Sammlung zeichnet durch seine Grösse der drei Palmen hohe statuarische Obertheil eines ***Bacchus*** sich aus, welcher aus Dalmatien stammen soll; der Gott trägt ein Diadem, hat lange Locken und ist mit Trauben umkränzt, die an der Stelle der Hörner besonders gehäuft erscheinen, dieses stattliche Fragment hat gelitten. Andre ansehnliche Erzfiguren derselben Sammlung zeigen den etruskischen ***Sonnengott*** mit ausgestreckter Rechten und Epheubekränzung; den ***Genius einer Stadt*** durch Thurmkrone kenntlich, mit eingehülltem linken und angestemmtem rechten Arme; einen tanzenden Laren oder ***Camillus*** in aufgeschürzter Tracht mit Epheubekränzung, der rechte Arm fehlt; auffallend durch Grösse, etwa anderthalb Palmen hoch, ist ein aufrechtstehender ***Uraeus***, ägyptischer Vorstellung, aber gallischen Fundorts. In kleinern Erzfiguren findet ein halb aufgeschürzter ***Opferer*** sich vor, welcher lorbeerbekränzt in seiner rechten Hand ein Geräth hält, das einer Keule ähnelt; ferner ein sitzender ***Poet***, auch ein in Fusseisen gelegter ***Sklave***, welcher den einen Arm an einer Stange gefesselt zeigt. Aus Syrien (durch Herrn Pérétié, oben S. 45*) herrührend ist das Idol einer ***Venus*** mit gezackter Stirnkrone, in ihrer Rechten einen Myrthenkranz haltend; auf ihrer vorn ausgeschweiften breiten Basis, zu der eine Stufe führt, stehen zwei ***Eroten***, einer mit einer Muschel, der andre mit einem Klappspiegel versehen. In einer andern auf ähnlicher Basis befindlichen Darstellung erscheint dieselbe Göttin mit den Attributen einer Quitte und eines mit einem Delphine verschlungenen Ruders; vor ihr steht Amor mit einer Muschel in der Linken und einer bauchigen Flasche in der Rechten. Eine andre weibliche Figur giebt durch ihren Kopfputz als ***Priesterin der Isis*** sich zu erkennen; in ihrer Linken hält sie ein Füllhorn.

Den Bronzen dieser Sammlung sind auch zwei etruskische Spiegel beizuzählen, einer mit dem Bilde der Meergöttin ***Thetis***, die von einem Seestier getragen wird, der andre mit dem Kopf eines ***Sonnengottes***. Auch findet sich hier wiederum das öfters wiederholte (Gerhard, etr. Spiegel Taf. XXI. 1) Relief von ***Orest*** und Neoptolemus, mit der Nebenfigur einer Frau, die ein Beil führt.

Sonstige Denkmäler dieser Sammlung sind: eine Stele aus Marmor, mit Antefix und mit dem Relief eines Jünglings, der auf eine bartlose Herme sich stützt, links ein Krug; ferner der Rest eines alten Wandgemäldes, darstellend eine alte Flötenbläserin, der erst eine Frau, dann ein Jüngling mit erhobnem rechten Arm und einer Amphora in der Linken sich anreiht. Es folgt in dieser räthselhaften Darstellung eine nackte Frau, welche vor einem geschürzten, vorgebückten Aethiopen, etwa einem zudringlichen Sklaven zu einer andern Frauengestalt, vielleicht einem Idol sich flüchtet, aber durch Schlingen sich zu befreien gehindert ist; derselben Scene sind noch zwei Paare von Zuschauern beigesellt. ***E. G.***

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XV.

№ 103. 104. 105. Juli bis September 1857.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 2. Juni d. J. hielt Hr. *Panofka* einen Vortrag über die zwei merkwürdigen Götternamen Poseidon *Basileus* (König) und Athene *Sthenias* (die Mächtige), die uns Pausanias II, 30, 6 im Einklang mit den Münztypen als Landesgottheiten von Trözen kennen lehrt. Auf einer bereits mehrfach publicirten, aber noch unerklärten vorzüglichen archaischen Vase des Amasis (Arch. Zeit. 1846 Taf. XXXIX, 4) wies Herr Panofka dieselben Gottheiten einander gegenüber nach und machte darauf aufmerksam, dass die vollständige Wollbekleidung, welche dem Gotte auch bei dem trözenischen Mythos der Liebesbewerbung um Aethra (Gerhard, Auserl. Vas. Taf. XII) nicht fehlt, dazu dient, den Beinamen Basileus zu veranschaulichen. Die völlig gleiche, mehr orientalische als hellenische Bekleidung hatte für Zeus mit demselben Beinamen Herr Panofka bereits in seinem Programm (1847) 'Zeus Basileus und Herakles Kallinikos' und Arch. Zeit. 1853 Taf. XLIX an einer Reihe von Vasenbildern als characteristisch hervorgehoben. — In Anschluss an frühere Verhandlungen legte Herr *Zahn* eine Reihe von Zeichnungen nach Terracotten des Museo Biscari zu Cattania und der jetzt zu Carlsruhe befindlichen vormals Pisani'schen Sammlung vor; namentlich kamen hiebei Varianten der räthselhaft gruppirten Thongebilde zum Vorschein, in denen auf dem Rücken einer bald als Aphrodite, bald als Niobide gedeuteten Frau, ein erwachsener Flügeljüngling, etwa Eros, oder noch häufiger eine weibliche Figur bemerkt wird, die man nur sehr unwahrscheinlich als eine der von Dianen's Pfeilen getroffenen, hülfsbedürftigen Töchter der Niobe erklärt hat. — Herr *Gerhard* gedachte zweier aus brieflicher Mittheilung ihm kund gewordener anziehender antiquarischer Funde: eines bei Vulci neulich entdeckten, etruskischen Grabes, welches durch Wandgemälde von guter Zeichnung und Darstellungen aus dem troischen Sagenkreis sich auszeichnet; ferner eines bei Alexandropol in Südrussland im vorigen Jahr untersuchten, von Prof. Leontjeff in Moskau genauer beschriebenen, scythischen Königsgrabs, in dessen untern Gängen die mit goldenem Schmuckgeräthe griechischer Kunst versehenen Pferde der im obern Raume bestatteten Besitzer beerdigt waren. — Aus Smyrna war von Dr. *Otto Frick* ein Bericht eingelaufen, welcher den jetzigen Kunstbesitz des dortigen preussischen Generalconsuls *Spiegelthal* nach Inhalt und Werth genauer bezeichnet; es umfasst diese Sammlung Skulpturen vorzüglichen Kunstwerths (Luna und Endymion u. a. m., worüber die archäolog. Zeitung (unten S. 83*ff.) genauer berichtet), ferner den höchst eigenthümlichen Aufsatz eines neptunischen Dreizacks aus Eisen 100 Pfund schwer, eine Auswahl von 300 durch ihren griechischen Fundort und Kunstwerth sehr beachtenswerthen Terracotten, endlich eine Reihe angeblich assyrischer Sitzbilder aus Cypern, die auch Herrn Layard's Aufmerksamkeit erregten. — Herr *Koner* berichtete über zwei zugleich vorliegende neue archäologische Werke, nämlich Macpherson's Alterthümer von Kertsch, in denen die Zerstörung des dortigen Museums beschrieben ist und über den 15. Band des Museo Borbonico, mit welchem dies Werk geschlossen ist. Andere litterarische Neuigkeiten waren von Seiten der Herren Otto Jahn, Janssen, K. Keil, Lenormant, Longpérier und De Witte eingelaufen.

In der Sitzung vom 7. Juli d. J. sprach Herr *Panofka* über den missbräuchlichen Ausdruck 'pantheistischer' Kunstdarstellungen. Bei schwierigen Bildwerken, ward von Herrn Panofka bemerkt, müsse, zumal auf Gemmen und Münzen, jener Ausdruck allzu oft dem Erklärer aushelfen, sobald eine ungewöhnliche Zahl von Attributen, die oft schwer mit einander in Einklang zu bringen sind, bei ein und derselben Figur zum Vorschein komme. Allein so gewiss das Wort Pantheon einen Allgötterverein und zwar gewöhnlich der zwölf oder wenigstens acht Götter ausdrückt, so natürlich dürfe es erscheinen bei pantheistischen Bildwerken auch 12 oder 8 Attribute, ein jedes von einer dieser Gottheiten entlehnt, zu verlangen (Beispiele solcher unzweifelhaft pantheistischer Monumente liefern zuweilen Lampen in gebrannter Erde z. B. bei Minervini Bull. Arch. Nap. Anno II, 1), dagegen die Mehrzahl der pantheistisch genannten Gemmen und Münzen nur mit einer, höchstens sechs verschiedenen Attributen uns entgegentreten. Man könne in Versuchung gerathen, die Bezeichnung 'pantheistisch' durch die sprachrichtigere 'polytheistisch' zu

verdrängen. Allein die bisherige Ansicht, eine Götterversammlung durch die verschiedenen Attribute symbolisirt zu glauben, sei vor einer strengeren Prüfung kaum haltbar. Eine tiefere Forschung im schriftlichen Alterthum führe vielmehr zu der Ueberzeugung, dass die meisten jener sogenannten pantheistischen Monumente nur einem einzigen Gotte gelten, dessen merkwürdiger Beiname die verschiednen Eigenschaften enthält, welche er von andren Gottheiten entlehnt in seine Person mit aufgenommen hat und die in den verschiedenen Attributen seiner Göttergestalt sich klar abspiegeln. Zur Unterstützung dieser Ansicht ward eine merkwürdige Gemme in Gerhard's Antiken Bildwerken Taf. 308, 33 [pantheistischer Zeus, vergl. Vejovis] ausführlich erörtert. Eine nicht minder wichtige von B. v. Köhne in seinem numismatischen Prachtwerk Musée du Pr. de Kotschubey publicirte Erzmünze, zu gleichem Zwecke für eine genauere Prüfung sich dringend empfehlend, ward einer der nächsten Sitzungen vorbehalten. — Herr *Gerhard* sprach über das merkwürdige historische Bild des Perserkönigs Darius auf einer im Jahre 1851 bei Canosa ausgegrabenen, bereits viel erwähnten, von Neapel aus aber noch nicht veröffentlichten Prachtvase, welche sich jetzt im Museo Borbonico zu Neapel befindet. Eine dreifache Figurenreihe, deren Gegenstand an Herodot's Erzählung sich anschliesst, mitten der durch das Unglück von Marathon veranlasste Kriegsrath des Königs, unten die Zahlung der Steuern zur Kriegesrüstung, oben der Rathschluss der Götter zum Schutze Griechenlands gegen Asien's Uebermuth, bildet den bekannten anziehenden Inhalt jenes Gefässbilds. Nachdem eine Abbildung des ganzen Gefässes im Februar d. J. in den Illustrated London News erfolgt war, ist das Hauptbild der Vase in einer besseren Zeichnung auch hieher gelangt; diese Zeichnung lag der Gesellschaft vor und wird in den Denkmälern und Forschungen der archäologischen Zeitung [Taf. CIII] erscheinen, wie denn auch eine auf gleicher Zeichnung beruhende Erklärung in den Monatsberichten der hiesigen Königlichen Akademie vom Juni d. J. bereits abgedruckt ist. Ebenfalls von Herrn *Gerhard* ward eine Reihe von 19 photographischen Blättern vorgelegt, durch welche es der Gesellschaft möglich ward, von der schon neulich in Rede gekommenen ansehnlichen Sculpturen-Sammlung des preussischen Generalconsuls *Spiegelthal* zu Smyrna genauere Kenntniss zu nehmen. Ein beigefügtes Verzeichniss sämtlicher 524 Stücke jener Sammlung gewährte zugleich einen Massstab zur Würdigung so vieler aus asiatischen Küstenstädten und griechischen Inseln mit eben so seltenem als verdienstlichem Eifer zusammengebrachter zerstreuter Denkmäler alt-griechischer Kunst. — Herr *Lepsius* hatte mehrere photographische Blätter zur Stelle gebracht, welche einer von Herrn *Marriet* zu Paris unternommenen Publication ägyptischer Stelen angehören und diese Denkmäler in überraschender Schärfe wiedergeben. — Herr *Koner* gab eine Uebersicht der römischen Monumente, welche Dr. *H. Barth* auf seiner Reise von Tripolis nach Murzuk längs der grossen Caravanenstrasse vorfand, welche schon im Alterthume die Küsten des Mittelmeeres mit Fezan verband; er erläuterte seinen Vortrag durch eine Anzahl Zeichnungen, welche dem ersten Bande von Barth's Reise nach Central-Afrika entnommen waren. — Zwei neu erschienene archäologische Prachtwerke wurden mit dankbarer Anerkennung von Herrn *Gerhard* vorgelegt: zuvörderst das von S. K. H. dem *Grafen von Syracus* veranstaltete, schön ausgeführte und mit einem Texte von *Fiorelli* begleitete Werk, über die von ihm ausgegrabenen Kumanischen Vasen; sodann die von Herrn *B. v. Köhne* beschriebene Münzsammlung des Fürsten Kotschubey, nebst einem Anhange anziehender und treu abgebildeter Terracotten, welche dieser Russische Maecen zu St. Petersburg in zwei ansehnlichen Quartbänden ausführen liess. — Ausserdem waren neue Hefte von Renier's Inscriptions de l'Algérie (bis Heft 9), von Ch. Lenormants und T. de Witte's Élite céramographique (bis Heft 128) und der den Herrn de Witte und Longpérier verdankten neuen Revue numismatique (1857), ferner das XXV. Heft des Vereins Rheinischer Alterthumsfreunde und der neueste Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier eingelaufen, in welchen letzteren Schriften das rühmliche Zusammenwirken vaterländischer Alterthumsfreunde sich neu bekundet. Auch der vollendete 1ste Band des Bulletin der zu Strassburg neugegründeten historischen Gesellschaft lag vor. Vom Grafen *Tyszkiewicz* war ein polnisch und russisch gedrucktes Heft der archäologischen Gesellschaft zu Wilna eingereicht worden. Sonstige Neuigkeiten waren von den Herren *Betti* zu Rom, *Jahn* zu Bonn, *Fr. Lenormant* zu Paris, *Mommsen* zu Breslau, *Quicherat* zu Chartres, *Renier* zu Paris, *Troyon* zu Lausanne, *Ussing* zu Copenhagen eingegangen.

II. Museographisches.

1. Spiegelthal'sche Sammlung zu Smyrna.

Von der beträchtlichen Sammlung antiker Sculpturen, welche der Königl. Preuss. General-Consul Spiegelthal zu Smyrna aus den benachbarteren oder entfernteren Fundorten und Stapelplätzen griechischer Kunstdenkmäler mit seltenem Eifer und Erfolg zusammengebracht hat, ist ein handschriftliches Verzeichniss uns zugegangen, dessen meist nur kurze und unzureichende Angaben von photographischen Nachbildungen der vorzüglichsten Gegenstände jener Sammlung begleitet sind. Wie Herr Newton zu Lesbos, ist von Smyrna aus Herr Spiegelthal darauf be-

dacht gewesen, den Vortheil des Seeverkehrs zum Erwerb vieler zerstreuter Ueberreste alter Kunst in Gegenden zu benutzen, deren vormalige griechische Bevölkerung von den Einflüssen römischer Weltherrschaft wenigstens in Sprache, Sitte und Kunst unbesiegt blieb. Was von dieser Bevölkerung an Kunstüberresten durch eine mehr zufällige als planmässige Ausbeutung hauptsächlich der Gräber uns erhalten ist, darf man zwar nicht nach dem Massstab der Ausbeutung griechischer Tempelsculpturen abschätzen; doch kann es nicht fehlen, dass eine Sammlung so durchgängig griechischer Kunstgegenstände manche willkommene Anschauung für Kunst und Alterthum in sich tragen. In solcher Voraussetzung mögen wir denn nicht unterlassen, die dargebotenen Notizen über Herrn Spiegelthal's Sammlung hienächst übersichtlich zusammen zu stellen und weiterer Beachtung der Alterthumsfreunde zu empfehlen.

Für die photographischen Abbildungen, welche in 19 Blättern uns mitgetheilt worden sind, hatte der Herr Besitzer nachstehende Marmorwerke als die vorzüglichsten seiner Sammlung ausgewählt. Auf der ersten Tafel finden wir, als Bacchusstatue bezeichnet, die Figur eines Knaben, der in halbknieender Stellung Früchte sammelt; diese gefällige Statue, die in der Nähe von Smyrna gefunden ward und vorzüglichen Kunstwerth haben soll, ist für den vormaligen Zweck eines Brunnens mitten im Kopfe durchbohrt, womit auch die weite Oeffnung des Mundes stimmt. Aus gleichem Fundort mit dieser Statue hervorgezogen sind die auf Tafel II, 2, 4 abgebildeten, wohl erhaltenen, geharnischten Büsten aus römischer Zeit; griechische Kunst scheint um so mehr aus den auf Tafel III zusammengestellten Köpfen, namentlich den als Juno und Cybele benannten no. 2, 3 beide mit hohem Kopfputz versehen, zu sprechen. Die Fundorte sind Laodicea und Teos. Vorzüglich ist ebendaselbst no. 5 das aus Aphrodisias herrührende Relief, darstellend einen Silenskopf, zwischen Fruchtgehängen; ähnliche Reliefs folgen auf Tafel IV no. 7 und Tafel V no. 7. — Als schöne Köpfe sind auf Tafel IV ein Zeuskopf aus Pergamon (no. 5) und ein weiblicher Kopf (no. 1) gerühmt, für welchen letzteren die Abbildung nicht genügt; ebenfalls zu beachten ist das dort (als no. 6) abgebildete Relief, nämlich der vorzüglich gerühmte, von einer Reliefplatte abgesägte, übrigens unversehrte Kopf einer sogenannten Kleopatra. Auf Tafel V sind 8 verschiedene Köpfe vereinigt, welche zunächst durch ihre mancherlei griechischen Fundorte, nämlich Kos, Erythrae, Rhodos, Tarsos, Sparta (?), Ephesos und Aphrodisias Aufmerksamkeit erregen. Beachtenswerth ist auf Tafel VI die mit no. 1 bezeichnete Doppelherme einer Venus, deren nicht abgebildeter zweiter Kopf durch lachenden Ausdruck sich auszeichnen soll. Von den übrigen Gegenständen derselben Tafel wird no. 2 als männlicher Kopf aus Sardes bezeichnet; no. 3 als ein Mohrenkopf aus Tarsos, no. 4 als ein Merkurskopf aus Rhodos, no. 5 als ein 'Mondkopf' aus Pergamon (Vollmond?), no. 6 als ein zu Nymphi gefundener männlicher Kopf, no. 7 als ein Furienkopf, welche letztere Benennung durch den von Aristides bezeugten Erinyentempel bei Smyrna veranlasst ist, nach dem Augenscheine aber vielmehr mit dem einer Gorgonenmaske zu vertauschen sein möchte. Eine vorzügliche Figur ist der auf Taf. VIII no. 1 abgebildete, bei Ephesos gefundene Ganymed, kenntlich als solcher durch phrygische Mütze und durch den Adler; letzterer hat auf der Höhe eines Pfeilers behaglich sich niedergelassen, an welchen der schöne Jüngling sich lehnt. Ebendaselbst ist als no. 2 das Hautrelief eines als Knabe mit umgestürzter Fackel dargestellten Todten-Genius zu bemerken. Auf Tafel IX sind drei statuarische Werke zusammengestellt: eine nackte, weibliche, mit gelblicher Beize fein polirte Statue aus Knidos (no. 1), ein taumelnder Bacchant aus Teos, 88 Centimeter hoch (no. 2) und das Untertheil einer weiblichen Statue aus Thon mit Muschel und Delphin, deren Obertheil eingesetzt war (no. 3); die Rückseiten von no. 2, 3 auf Taf. X. Auf Tafel X no. 3 ein Grabrelief mit griechischer Inschrift, einem Kranz, einem Hunde und mehren andern Symbolen; im oberen Felde ein Stierkopf zwischen zwei Löwen. Auf Taf. XI no. 2 und 6 zwei Frauenbilder aus Tenos von seltener Anmuth, hoch 23 Cent; die Haare sind drahtartig mit Löckchen ausgeführt. No. 6 hat einen Kranz am Arm hängend, no. 2 ist noch mit einem Blumenkranz geschmückt, beide sind an einen Stamm gelehnt. Die Rückseiten hiervon auf Taf. XII, no. 1 und 2; auf dem Kleide von no. 1 bemerkt man herabfallende Krotalen zwischen Kleid und Baumstamm. — Sehr anziehend, obwohl in den Attributen, von denen die gegebene Deutung abhängt, durch die photographische Vorlage nicht durchaus gesichert, ist die auf Tafel XII, 5 und XIII, 8 abgebildete, aus Melos herrührende, schreitende Gruppe von Luna und Endymion. Man erblickt eine lang bekleidete Göttin, deren aufgeschürzter Peplos an Dianen's Jägertracht erinnert, womit auch ein Bogen in ihrer Linken und eine Andeutung des Köchers auf ihrem Rücken zu stimmen scheint. Der Jüngling, der seine Linke auf ihre linke Schulter legt und mit der Rechten ihre Rechte gefasst hält, stimmt auch durch gegürteten kurzen Chiton ganz wohl zur Tracht des Jägers, für den er gehalten wird. Die Köpfe sind, wie es scheint, nicht vorhanden, die gedachte Darstellung aber trägt allerdings viel Wahrscheinlichkeit für die gegebene Deutung in sich, während die bisher bekannten Bildwerke der Endymionsage fast ohne Ausnahme nur den unerwecklichen Schläfer uns vor Augen führten. Ueber den Kunstwerth der Gruppe wird im Verzeichniss gesagt: 'unter der leichten Gewandung ist jeder Körpertheil zu erkennen; an den Fleischseiten ist die Muskulatur auf wunderbar zarte Weise wiedergegeben. Alle Theile sind in schönster Vollendung gearbeitet.' — Poseidon's Dreizack, von Wasserpflanzen umwunden und unterhalb zierlich mit einem Delphin verbunden, ist ein demnächst auf Tafel XIV abgebildetes, durch ornamentale Eleganz bei sehr derbem Stoffe beachtenswerthes Monument: es ist daselbe nämlich

aus Eisen gegossen und an Gewicht 90 Pfd. schwer. Die Eigenthümlichkeit desselben wird begreiflicher, wenn man erfährt, dass es aus Aegypten stammt, indem es vom oberen Nil durch Schiffer nach Tarsos gelangt sein soll, von wo aus es nach Smyrna kam. Die Vorderseite dieses collossalen Bildwerks scheint vergoldet gewesen zu sein. — Unter den auf Tafel 15 abgebildeten Stelen zeichnet durch Grösse und Bildwerk no. 2 sich aus, hoch 102 Centim. zu 40 Cent. Breite, darstellend eine stehende Göttin mit Scepter und Modius. Das Relief eines angeblichen Gladiators Tafel XVI, 1 scheint nach der Abbildung einen Knaben darzustellen, der mit einem Hunde sich neckt; auf no. 2 eine Frau, neben welcher ein Kind, auf no. 3 ein Wildschwein (?) mit griechischer Inschrift. Eigenthümlich ist ein aus Pergamon herrührendes Votivrelief Taf. XVII, no. 1, darstellend einen Altar, dem einerseits ein Ross zugeführt wird, andrerseits vier Frauengestalten nahen, von denen die vorderste beträchtlich höher als die ihr nachfolgenden ist; ebendort ist no. 3 eine gewöhnliche Abschiedsscene von 3 Figuren. Tafel XVIII enthält eine Abbildung eines springenden Pferdes aus Bronze, hoch 14 Cent., welches auf dem Gewichte seiner Hinterfüsse und seines Schwanzes ruht, und durch ein vorstehendes Horn auffallend ist; diese Bronze kommt aus Erythrae. Unter den damit zusammengestellten Thonfiguren ist no. 8 als ein vom Delphin getragener Arion benannt, die Figur ist knabenhaft, scheint aber eine Leier zu halten. — Mehrere gefällige Erz- und Thonfiguren aus Samos, Telmissos, Klazomenae und Tarsos herrührend sind auch auf Taf. XIX zusammengestellt, geben jedoch ohne Anschauung der Originale keinen genügenden Eindruck, um über deren Werth ein Urtheil zu fassen.

Von den im Verzeichniss angegebenen aber nicht abgebildeten Kunstgegenständen heben wir die nachstehenden hervor.

Als no. 86 der ganzen bis auf 524 Stück anlaufenden Sammlung ist ein Marmorfragment bezeichnet, welches durch eine Tiara seinen vermuthlich persischen Ursprung kund giebt. Es folgt in no. 87 der Torso eines Pan von grauem Marmor, als no. 88 das Bild eines aufschwebenden Merkurs, der am Fusse geflügelt war; ferner ein vorzüglicher weiblicher Torso mit Unterkleid, aus Assos herrührend (no. 89), eine lorbeerbekränzte Frauenbüste aus Knidos (no. 90), der Kopf einer dreifachen Hekate aus grauem Marmor (no. 91), und noch manches andere Marmorwerk. Räthselhaft, vielleicht römisch-ägyptisch ist ein aus Tarsos herrührendes Relief (no. 94), welches den Zeus und dessen Gemahlin, aber auch, hinter Zeus stehend, eine Figur mit Eselskopf darstellen soll; ebenfalls räthselhaft ist das Relief no. 95 aus Adulia (Idalion?), dessen Beschreibung folgendermassen gegeben wird: ‘Relief auf einer ausgehöhlten Säule. Zwischen drei geflügelten Karyatiden windet sich eine Frucht- und Blätter-Guirlande einen Bogen bildend, deren drei sind, jedesmal mit einer Art Sonnenkopf (strahlenbekränzt?) von 12 Cent. Höhe. Der erste ist geflügelt; die Haare sehr tief ausgearbeitet, fallen medusenartig um den Kopf und sind unter dem Kinn mit einer Schleife zusammengebunden. Der zweite hat die Coiffure in hohen gleichsam eine Tiara bildenden Flechten, und endigen letztere an jeder Seite des Kopfes in drei offenen Zöpfen. Der dritte Kopf hat die Haare wellenförmig und lose an jeder Seite der Schläfe durch ein Band zusammengehalten. —’

Unter dem übrigen gemischten Inhalt des Verzeichnisses befindet sich eine Sammlung von dritthalbhundert Gegenständen aus gebrannter Erde (no. 171—421), bestehend aus Köpfen, Figuren und Torsen, welche in Erwägung ihres durchgängig griechischen Fundorts nicht unergiebig an Kunstwerth und antiquarischer Belehrung sein können. Angereiht sind (no. 422—431) zehn sitzende Göttinnen aus cyprischem Kalkstein, vermuthlich von eben jenem sehr alterthümlichen, meist für assyrisch oder phönicisch gehaltenen Styl, der auch an ähnlichen, zuerst durch Professor Ross bekannt gewordenen, neuerdings nach Berlin, Paris und London gelangten cyprischen Idolen sich kund giebt. Damit verbunden sind noch allerlei Köpfe von gleicher Herkunft (no. 432—455), und eine Anzahl eben daher stammender Idole von weissem bemaltem Thon (no. 455—468); auch ein Fuss von Holz no. 469 soll mit den gedachten Gegenständen zugleich in einem und demselben Grabe gefunden worden sein. Im Verzeichniss ist der Styl jener Denkmäler theils der assyrischen ‘Sesostris-Periode’ zugetheilt, theils als dem Niobe-Bild zu Magnesia durchaus vergleichbar bezeichnet; diese Versicherung mag Bedenken erregen, trägt aber jedenfalls Realität genug in sich, um auch diesen kleineren Gegenständen der Spiegelthal'schen Sammlung eine gründliche Prüfung und die vom Besitzer gewünschte Versetzung in irgend ein grösseres Kunstmuseum anwünschen zu können.

E. G.

2. Aus Constantinopel.

1. Der nächst dem früher in dieser Zeitschrift (Denkm. u. F. No. 100 Taf. C) von mir behandelten Sarkophag interessanteste unter den Gegenständen, welche der Vorplatz der Irenenkirche zu Constantinopel aufbewahrt, ist das Postament der berühmten *Säule* der Kaiserin *Eudoxia*, Gemahlin des *Arcadius*, welches bisher unbeachtet geblieben zu sein scheint, wenigstens von keinem der jüngsten Topographen Constantinopels (*v. Hammer* Constantinopel und der Bosporus, *Byzantios* ἡ Κωνσταντινιούπολις ἢ περιγραφὴ τοπογραφικὴ, ἀρχαιολογικὴ καὶ ἱστορικὴ. Tom. *a.* Athen. 1851, und dem fleissigen Verfasser der neugriechischen Κωνσταντινιάς) erwähnt wird, so oft sie auch sonst der auf dieses Denkmal bezüglichen Ereignisse gedenken.

Es ist ein an einem Pfeiler der Kirche festgemauerter einfacher Sandsteinwürfel, von 3 Fuss Höhe und 4½ Fuss Breite. Auf diesem erhebt sich eine wohl erhaltene attische

Basis aus weissem Marmor, deren Umfang 8½ und deren Durchmesser 2¾ Fuss misst. Die Identität dieses Restes mit dem Fussgestelle der erwähnten Säule, von welcher die Autoren (Stellen siehe bei *v. Hammer* I, 281) berichten, dass sie vor der *Irenen*kirche gestanden habe, wird durch zwei Inschriften, einer griechischen und lateinischen, erwiesen, welche auf beiden Seiten des Postaments angebracht sind.

Die *griechische* auf der *linken* Seite besteht in folgenden vier Hexametern:

ΚΙΟ]Ν[Α]ΠΟΡΦΥΡЄΗΝΚΑΙΑΡΓΥΡЄΗΝΒΑCΙΛЄΙΑΝ
Δ]Є[Ρ]ΚЄΟЄΝΘΑΠΟΛΗΙΘЄΜΙCΤЄΥΟΥCΙΝΑΝΑΚΤЄC
ΟΥ]ΝΟΜΑΔЄΙΠΟΘЄЄΙ.CЄΥΔΟ[Ξ]ΙΑΤΙCΔ'ΑΝЄΘΗΚЄΝ
CΙ]ΜΠΛΙΚΙΟCΜЄΓΑΛΩΝΥΠΑΤΩΝΓΟΝΟCЄCΘΛΟCΥΠΑΡΧΟ[C

Κιόνα πορφυρέην καὶ ἀργυρέην βασίλειαν
δέρκεο ἔνθα· πόληι θεμιστεύουσιν ἄνακτες·
οὔνομα δ' εἰ ποθέεις; Εὐδοξιά· τίς δ' ἀνέθηκεν;
Σιμπλίκιος μεγάλων ὑπάτων γόνος ἐσθλὸς ὑπάρχος·

Die Inschrift ist sorgfältig gearbeitet und wohl erhalten. Da aber die dem Inhalt nach ungleichen Reihen den gleichen Raum einnehmen, konnten die Buchstaben nicht immer gleichmässig untereinander gesetzt werden. In epigraphischer Hinsicht wäre kaum etwas zu bemerken. Es sind die gewöhnlichen Charactere seiner Periode; die Form des Ξ konnte nicht genau erkannt werden. Bemerkenswerth ist der nicht zu verkennende Apostroph in *δ' ἀνέθηκεν*, während er in den Worten *δ' εἰ* fehlt. Eine Interpunction hingegen ist nicht vorhanden. Was das Sprachliche anbetrifft, so ist der ungewöhnliche *Dativ πόληι* nach der Analogie von *πόληος* und *πόληα* hervorzuheben. Das Epitheton *ἐσθλός* könnte man geneigt sein für das Prädicat *illustris* zu nehmen, welches den *praefectis urbis* gegeben zu werden pflegte (Paucirol. ad notit. dign. p. 12ff.), doch verlangt das *vir clarissimus* der entsprechenden lateinischen Inschrift die Uebersetzung *clarus*, was auch dem Sprachgebrauch angemessner ist.

Diese lateinische Inschrift auf der rechten Seite des Postaments, welche weit mehr angegriffen und kaum leserlich ist, lautet so:

DNAELEVDOXIAESEMPERAVGVSTAE
V·C·SIMPLICIVSPRAEF·VRB·DEDICAVIT·

Das DNAE ist Abkürzung für *divinae*, nicht Zusammenziehung von *divae*, da die Säule noch bei Lebzeiten der Kaiserin im 12. Jahre der Regierung des Arcadius (406) errichtet wurde. Sie sollte das Gegenstück zur Säule der Helena auf dem Augusteum bilden, war, wie übereinstimmend mit unserer Inschrift die Schriftsteller melden, aus Porphyr und trug die silberne Statue der Eudoxia. Der Götzendienst, welcher bei der Errichtung und nachher von Höflingen und vom Volk mit dem Denkmale getrieben wurde, veranlasste den Chrysostomus zu einer seiner heftigsten Predigten gegen die Kaiserin, welche seine zweite, nun nicht wieder zurückgenommene Verbannung zur Folge hatte (*Socrates* VI, 18. *Sozomenus* VIII, 20. *Zosimus* V, 324, 27. *Gibbon* cp. 32). Im Jahre 732 unter Leo dem Isaurier stürzte bei einem Erdbeben Kirche und Statue zusammen (cf. *v. Hammer* I, 151, 239, 281, und daselbst auch die Stellen). Wenn aber *v. Hammer* (S. 407) und nach ihm die meisten Reisebücher sie in einer der vier prachtvollen Porphyrsäulen vermuthen, welche die Kuppel der Moschee Solimans des Grossen stützen, so ist das unmöglich, da der Umfang unserer Basis nur 8½, derjenige jener Säulen aber mehr als 12 Fuss beträgt. Ebendadurch wird aber zugleich die andere Angabe sehr zweifelhaft, wonach auch die drei übrigen der erwähnten Säulen Monumente des alten Constantinopels gewesen sein sollen, nämlich die Säulen des *Justinian*, seiner Gemahlin *Theodora* und der *Aphrodite*. Denn es ist nicht wohl denkbar, dass zu so verschiedenen Zeiten für verschiedene Zwecke errichtete Säulen an Umfang, Höhe und Material sich vollständig gleich gewesen sein sollten, wie es mit derjenigen in der Moschee der Fall ist.

Ein danebenliegendes, reichgearbeitetes, korinthisches Kapitell von gleichem Marmor, dessen Höhe 2¾ und dessen unterer Durchmesser 2½ Fuss misst, könnte möglicher Weise zu jener Säule gehört haben.

2. Der nächste Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist ein an der rechten Seite schräg abgebrochenes *Fragment eines Architravs* aus Sandstein (7 Fuss lang, 2¼ Fuss hoch), dessen vertiefte Fläche folgende, sehr sorgfältig zwischen Linien gearbeitete, lateinische und griechische Inschrift trägt:

IMP·CAESARE·T·AELIO·HADRIANO·ANTONINO·PIO·P·M·]
P·P·CIVITAS·ODESSITANORVM·AQAM·NOV[AM·INDV]
XIT·CVRANTE·T·VITRASIO·POLLIONE·LEGA[TO·PROPR·]
ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗ[Ι]
ΑΥΤοΚΡΑΤοΡΙΚΑΙΣΑΡΙΤΙΤΩΙΑΙΛΙΩΑΔΡΙΑΝΩΙΑΝΤΩΝ[ΕΙΝΩΙ]
ΕΥΣΕΒΕΙΑΡΧΙΕΡΕΙΜΕΓΙΣΤΩΙΠΑΤΡΙΠΑΤΡΙΔοΣΗΠοΛ[ΙΣοΔΗΣΙ]
ΤΩΝΚΑΙΝΩοΑΚΩΤοΥΔΩΡΙΣΗΓΑΓΕΝΠΡοΝοοΥΜΕΝ[οΥοΥΙ]
ΤΡΑΣΙοΥΠΩΛΛΙΩΝοΣΠΡΕΣΒΕΥΤοΥΚΑΙΑΝΤΙΣΤΡΑΤ[ΗΓοΥ]

Imperatore Caesare T. Aelio Hadriano Antonino Pio Pontifice Maximo
Patre patriae civitas Odessitanorum aquam novam indu-
xit curante T. Vitrasio Pollione Legato et Propraetore.

Ἀγαθῇ τύχῃ
Αὐτοκράτορι Καίσαρι Τίτῳ Αἰλίῳ Ἀδριανῷ Ἀντωνείνῳ
εὐσεβεῖ ἀρχιερεῖ μεγίστῳ πατρὶ πατρίδος ἡ πόλις τῶν Ὀδησί-
των καινῷ ὁλκῷ τὸ ὕδωρ ἰσήγαγεν προνοουμένου Οὐι-
τρασίου Πωλλίωνος πρεσβευτοῦ καὶ ἀντιστρατήγου.

Die Ergänzungen ergeben sich aus der Vergleichung beider Inschriften. Die Rücksicht auf den Raum verlangt die kürzere Form ΟΔΗΣΙΤΩΝ, welche sonst nur den autonomen Münzen eigen ist, statt der ausschliesslich auf Kaisermünzen gebrauchten ΟΔΗΣΣΕΙΤΩΝ (cf. *Mionnet* I, p. 395, Supplem. II, 350). Bemerkenswerth ist die Form *ἰσήγαγεν*, wo man sonst in dieser Zeit den Diphthong *ει* so wenig vermeidet, dass man selbst das lange *ι* in *ει* zu dehnen liebt (Franz, Gr. epigr. p. 150, 247), ferner die Unregelmässigkeit in dem Gebrauch des *Iota subscriptum* (*Αἰλίω* neben *Ἀδριανῷ, καινῷ ὁλκω*). *Πωλλίων* neben *Πολλίων* (Plut. Pompej. 72) findet sich auch sonst (cf. Suidas p. V); das Geschlechtsregister, welches sonst den Namen der Kaiser hinzugesetzt zu werden pflegt, (*θεοῦ Ἀδριανοῦ υἱῷ, θεοῦ Τραϊανοῦ υἱωνῷ, θεοῦ Νερούα ἐγγόνῳ*) fehlt hier. — *Ὀδησσὸς* ist das spätere Constantia ad Varnam, das heutige *Varna*.

3. Weiter befindet sich auf diesem Platze noch das aufgerichtete Stück eines zertrümmerten **Obelisken** aus Porphyr, dessen Höhe etwa 20 Fuss, dessen Breite 3½ Fuss beträgt. Man fand es im Jahre 1847 bei dem Aufgraben des Fundamentes für die neu zu erbauende Universität, also im Umkreis des alten Augusteum, zu dessen zahlreichen Zierden auch dieses Monument gehört haben mag.

4. Endlich sind ebendaselbst noch 3 grosse **Porphyrsarkophage** und ein zu einem solchen gehöriger Deckel (in einer Länge von 9—10 Fuss, einer Breite von 5—6 Fuss, einer Höhe von 6—7 Fuss). Sie sind einfach und ohne allen architectonischen Zierrath; nur der Deckel des letzten und der am Boden liegende, welcher offenbar zu einem der beiden anderen unbedeckten Sarkophage gehört, trägt einen am unteren Ende mit einer Schleife durchwundenen Kranz, dessen Fläche ein Krucifix und die unter den Armen desselben angebrachten Buchstaben *Α* und *ω* ausfüllen. Dieser letzte Sarkophag wird vom Verfasser der Constantinias, wohl ziemlich willkürlich, der *Arcadia*, der dritten Tochter des Kaisers *Arcadius* und der *Eudoxia* zugewiesen. Wahrscheinlich stammt er aus der allgemeinen Begräbnissstätte der christlichen Kaiser, dem Heroon neben der Apostelkirche, der heutigen Moschee Mohammeds des Eroberers.

Constantinopel, Januar 1857. Dr. Otto Frick.

3. Kumanische Vasen des Grafen von Syracus.

Die im Laufe der letzten Jahre zu Kumä von S. K. H. dem Grafen von Syrakus unternommenen Grabungen haben bei mancher andern werthvollen Ausbeute auch eine Anzahl griechischer Vasen ans Licht gefördert. Eine Auswahl derselben, aus einer Gesammtzahl von mehreren hundert Stück ist in den wohl ausgeführten von *Giuseppe Fiorelli* gelehrt erläuterten farbigen Abbildungen des schönen Werkes*) gegeben, dessen Inhalt wir hienächst versuchen in einer gedrängten Uebersicht für den Zweck deutscher Leser zusammen zu fassen.

Auf den beiden ersten Tafeln ist eine archaische Amphora mit schwarzen Figuren dargestellt, welche beiderseits den epheubekränzten Dionysos reitend einerseits auf einem Maulthiere, andrerseits auf einem Stiere zeigt. Auf dem erstgedachten Bilde streckt der Gott, auf seinem Thiere fast mehr liegend als sitzend, die Rechte nach einem Schlauch aus, den ein Silen ihm reicht, nebenher kniet ein andrer Silen, in entsprechender Gruppirung sitzt er auf dem zweiten Bilde nach Frauenart auf seinem Thiere, Trinkhorn und Hammer in seiner Rechten haltend und ist in lebendiger Geberdensprache mit dem vor ihm stehenden Silen, während ein zweiter Silen, gleichfalls mit einem Trinkhorne am Boden liegt. Unser Bericht schliesst hierin dem Erklärer sich an, welcher in beiden Bildern einen und denselben Weingott erkennt; sollte aber nach Anleitung des Hammers nicht vielmehr Hephästos zu erkennen und das ganze Bild mit andern Scenen von dessen Rückführung durch Dionysos zu vergleichen sein?

Es folgt auf Tafel III, 1 das archaische Lekythosbild des durch Trinkhorn kenntlichen Dionysos, der eine Quadriga besteigt, während eine neben den Pferden schreitende Frau rückblickend ihm, wenn wir recht sehn, einen Becher entgegen hält nnd eine andere mit einer Kithar dem Wagen zu schreitet; der Erklärer, der diesen Ausdruck harmonischer Seelenstimmung nachdrücklich betont, glaubt auch in den Händen der ersten Figur Krotalen zu sehen und erinnert dabei an den auf Münzen der Stadt Kroton von ihm vermutheten Silen Krotos. Im verwandten Bilde no. 2 derselben Tafel wird wiederum eine Quadriga, aber von einer Frau, bestiegen, während in gleicher Richtung mit den Rossen Dionysos und Hermes, zwischen ihnen eine nach Dionysos umblickende Frau, nebenher gehen und eine Frau mit erhobenen Fackeln dem Zuge entgegen tritt. Herr Fiorelli erkennt in der letztern die Hekate, welche zur Niederfahrt der von Demeter so eben entlassenen Kora leuchte. —

Auf Tafel IV das archaische Bild einer Pelike, dar-

*) Notizia dei vasi dipinti rinvenuti a Cuma nel MDCCCLVI posseduti da sua Altezza Reale il Conte di Siracusa. Nap. MDCCCVI. 29 S., 18 Taf. Fol.

stellend eine Hydrophore, welche in grosser Hast nach einem Brunnen eilt, unter welchem ihr Wasserkrug bemerkt wird; hinter ihr steht zuschauend und auf seinen Stab gestützt, ein bärtiger Mann, der hier nicht wie in ähnlichen Scenen den Eindruck muthwilliger Zuneigung macht. Auf der Kehrseite desselben Gefässes (no. 2) wird der Raub von einem Manne vollführt, dessen bereit stehender Wagen nach den daneben sichtlichen vier Rossen vorausgesetzt werden kann. Der Erklärer, welcher hierin den Raub der Kora erkennt, vermuthet scharfsinnig in erst gedachtem Gegenbild die Nymphe Kyane, wo an der üblichen Stelle blutdürstiger Opfer (Diod. V, 4) Hades, der hier als Späher dargestellt sei, die Kora geraubt haben sollte. —

Von den gleichfalls archaischen Bildern der Tafel V zeigt das erste, einem Krug angehörig, einen Dionysos mit Stabzweig und Kantharos, von einem Bock begleitet, einer verhüllten Frau gegenüber, der er sein Trinkgefäss reicht; unseres Erachtens nicht minder füglich eine Ariadne als, wie Herr F. vorzieht, eine Nymphe oder auch die Tragödia. Das Lekythosbild no. 2 derselben Tafel zeigt die weisse Figur einer Bacchantin, welche auf einem Panther reitend in ihrer linken Hand einen Delphin erhebt; die räthselhafte Inschrift dieser Figur, VNIQVA AΓASTIS, ward vom Erklärer erst auf Pan's Geliebte Oeneis gedeutet, dann aber als Gesangsnymphe Hymnia, der als rühmendes Prädicat das bisher unbekannte Wort ἀγαστίς, von ἀγάζομαι abzuleiten beigelegt sei.

Schön und merkwürdig ist das auf Tafel VI abgebildete Fragment einer nolanischen Kalpis mit rothen Figuren, darstellend die geflügelte Göttin Eos als Lenkerin ihres gleichfalls geflügelten Zweigespanns; voranging, wie aus wenigen Resten sich abnehmen lässt, das ähnliche Flügelgespann einer ältlichen Frau, etwa der Göttin Nacht, und ebenso galt dem Zusammenhange der Lichtgottheiten auch ein nachfolgendes Flügelgespann, etwa des Helios, vor welchem zwei Knaben in ähnlicher Weise niedersinken, wie auf einem andern berühmten Gefäss mehrere dem Frühlicht weichende Sterne in Knabengestalt. Ausserdem ist mitten inne zwischen den Gespannen der Eos und der Nacht ein Schwan zu bemerken. Bei Anblick dieses ausgezeichnet schönen Fragments, dessen wohlausgeführte Abbildung dem Herausgeber vorzüglich zu danken ist, glauben wir es verantworten zu können, wenn wir die hier gegebene Erklärung der seinigen vorziehen; Herr Fiorelli glaubt, dass das gesammte Bild die drei Horen, auf drei verschiedene Wagen vertheilt darstellte, woneben er in beiden Knaben den Phosphoros und Hesperos, in dem Schwan aber, den er für eine Gans hält eines der Gräbersymbole voraussetzt, welche man unseres Erachtens mit Unrecht im heitern Bilderkreis der bemalten Vasen allzu oft aufsucht.

Auf der archaischen Oenochoe Tafel VII no. 1 ist die Einfangung des kretischen Stiers durch Herakles dargestellt, auf dessen Heldenmuth die hinter ihm sitzende Pallas theilnehmend blickt: als zweites Bild derselben Tafel ist die Bekämpfung des Minotaur durch den Theseus in Gegenwart zweier Frauen, von einer archaischen Kylix entnommen, dargestellt.

Ein vorzügliches Kunstwerk ist nächstdem die Inschriftvase (ein Aryballos Taf. VIII), mit dem bereits durch Minervini bekannt gewordenen gefälligen Bild eines attischen Amazonenkampfs von dreizehn rothen Figuren; unter dessen Helden Theseus und die Ortsheroen attischer Häfen, Munychos und Phaleros, nebst zahlreichen andern Namen inschriftlich bezeugt sind. Vgl. Minervini Bull. nap. 1856, IV, no. 84 pag. 73 Tav. VIII. Arch. Anz. 1856 S. 181*.

Tafel IX no. 1 enthält ein archaisches Lekythosbild des bekannten Raubes der Thetis durch Peleus, eigenthümlich durch eine Palme, welche hinter Thetis, vielleicht mit Bezug auf deren Verwandlung in einen Baum (Ovid. Met. XI, 244) und eine andere die auf der Oberfläche oder im Hintergrund eines Altars erscheint; im Texte ist hierin eine Andeutung der Insel Delos vorausgesetzt. Als Nebenfiguren sind Nereus und eine seiner Töchter vorausgesetzt, deren seltsamer Name als 'Athoniole' gelesen und der Nereide Thoe oder Nausithoe gleichgesetzt wird. Ebendaselbst ist als no. 2 das einem Alabastron entnommene gleichfalls archaische Bild einer Europa beachtenswerth, welche von dem zum Stier verwandelten Zeus getragen wird; ringsum erblickt man fünf Fische. Von einem grössern Gefässe, einer Amphora, ist das archaische Bild der folgenden Tafel (X), darstellend eine verschleierte Frau inmitten zweier Hopliten, entnommen. Verwandten Styls und Inhalts ist Tafel XI, darstellend die Waffenreichung einer Frau an einen bärtigen Krieger, der sich die Beinschienen anlegt, in Umgebung rechts eines Hopliten links eines Bogenschützen. Aehnliche Darstellungen sind nicht selten und fallen am natürlichsten dem Bilderkreise des Alltaglebens anheim; doch unterstützt die Zusammenstellung beider Bilder auf einem und demselben Gefässe Herrn Fiorelli's Vermuthung, dass einerseits Hektor's Abschied von Andromache, im Gegenbild aber die Rüstung Achill's unter Beistand der Thetis gemeint sei. — Sehr verwandten Inhalts aber sehr verschiedenen Styls, in lukanischer Weise rothbraune und weisse Figuren enthaltend, ist das auf Tafel XII gegebene Gefässbild eines grossen Lekythos. Man erblickt in demselben zwei siegreiche Krieger mit Schild, Speer und dreifachem Federschmucke ihrer Helme; der zweite von ihnen ist auch mit einem Kranze versehn, zwischen beiden eine kleine Säule; ihnen treten von links her begrüssend zwei Frauen entgegen; die vorderste im Begriff dem heimkehrenden Krieger den Speer abzunehmen, die andere im Hintergrunde eine Schale haltend. Zwei Frauen, die eine mit Kranz, die andere mit einem Kästchen versehen, sind in nachlässiger Tracht oberhalb nackt, in der obern Reihe bemerklich, zwischen ihnen ein weiblicher Arbeitskorb. Das somit beschriebene und manchen andern Scenen alltäglichen Lebens entsprechende Bild wird anziehender, wenn man es mit dem Erklärer auf des Aeneas Besuch bei der kumanischen

Sybille bezieht, dergestalt, dass in den Nebenfiguren hinter Aeneas sein Waffenbruder Achates, durch die Begrenzung des Heiligthums von ihm getrennt, hinter der Sybille aber die Ortsnymphe von Kumä zu erblicken sei, in ihrer Hand erkenne man eine Muschel, wie auf kumanischen Münzen ein gleiches Symbol sich findet. Oben sei Aphrodite und eine ihr zupassende allegorische Figur zu vermuthen. Zu Gunsten dieser scharfsinnigen Erklärung, welche von Willkür nicht frei ist, lässt sich bemerken, dass Aeneas auf Vasen ähnlichen Styls auch sonst sich findet, namentlich auf einer berühmten Inschriftvase des Berliner Museums (Gerhard, Trinkschalen und Gefässe Tafel XXIII, XXIV). — Wiederum archaisch bemalt ist das auf Tafel XIII abgebildete unten abgerundete Gefäss, auf dessen breitem Rande ein figurenreicher Kampf berittener Griechen gegen Fusskämpfer dargestellt ist, welche zum Theil durch phrygische Tracht sich auszeichnen. In Herrn Fiorelli's Text ist dies figurenreiche Bild als muthmassliche Replik eines Amazonenkampfes nur kurz berührt, zugleich aber Anlass genommen, die verwandte Darstellung eines grössern Gefässes aus gleichem Fundorte (Fiorelli, Mon. cum. pg. 14—16) zu besprechen, welches jetzt dem Marchese Campana zu Rom gehört; auf dem mittelsten von drei Bilderstreifen sind dort acht Schlachtscenen dargestellt, die auf den thebanischen Kampf der Epigonen gedeutet werden, wonach dann auch drei rohe Buchstaben auf dem Arme eines Wagenlenkers Herrn Fiorelli (doch wohl allzu kühn) für Anfangsbuchstaben des Aeschylos gelten, aus dessen Dichtungen der Stoff des Bildes entnommen worden sei. — Eigenthümlicher als jene an manches ähnliche Gefäss erinnernde Figurenreihe ist auf einer Hydria nolanischer Art (Tafel XIV) die Sage des durch die Binde an seinem Schenkel (ein Abzeichen der Achilleswunde) kenntlichen Telephos behandelt, welcher auf einen niedrigen Altar, etwa den Hausaltar von Agamemnon's Wohnung geflüchtet den Knaben Orest mit ausgestrecktem Arme am rechten Fusse hält und mit dem Schwerte bedroht, während links eine Frau, vielleicht Elektra, das Haupt mit den Händen fassend, verzweifelnd zuschaut, rechterseits aber der zur Hülfe herbeieilende Vater Agamemnon von Klytämnestra (durch eine Stirnkrone ausgezeichnet) aufgehalten wird. Oberhalb dieser letztern Gruppe erblickt man das Brustbild einer bekränzten Frau, deren Geberde Staunen verräth; der Erklärer ist geneigt sie für des Kindes Amme oder für die Anführerin des Frauenchors der Tragödie zu halten, welche zur Grundlage dieses Bildes dienen mochte. Ueber der Mittelgruppe des Telephos sieht man ein aufgehängtes Schild; letzteres ist weiss angegeben, wie auch der Altar, Klytämnestra's Kopf und Extremitäten, das Kind Orest und mehre Einzelheiten, die rothen Figuren dieses schönen Gefässbilds durch weisse Färbung unterbrechen. — Ein Gefässbild nolanischer Art ist auch der von Eos, einer hohen geflügelten Frauengestalt ereilte und ergriffene Jüngling auf Tafel XV; die Gefässform ist eine sogenannte Kelebe. Der Name des Jünglings würde nach zahlreichen ähnlichen Bildern wohl eher Kephalos sein müssen als Tithonos, welchen letztern als Troer Herr Fiorelli wegen des kumanischen Fundortes vorzieht. Auf der panathenäischen Amphora Tafel XVI erblickt man in schwarzen Figuren als Ringergruppe einen bartlosen Jüngling von einem bärtigen gehoben; jederseits von dieser Gruppe steht ein Ephebe mit Springgeräth, der zur Linken auch mit Springstäben und mit zwei Striegeln versehn, dann weiter hin jederseits eine bärtige Mantelfigur mit einem Stabe; dass hier drei Uebungen des Pentathlon anschaulich gemacht sind, wird von Herrn Fiorelli gründlich nachgewiesen. — Eine Ringergruppe in erhitztem Kampfe ist auch auf dem nächstfolgenden Bilde eines Kruges Tafel XVII inmitten zweier Kampfesordner dargestellt; ebendaselbst no. 2 das kleine Gefässbild einer schreitenden Kitharödin und einer andern Frauengestalt, beides in nolanischer Art: die Gefässform ist die einer sogenannten Pelike. Das Bild ist merkwürdig durch das, wie es scheint, von jener Kitharödin bezweckte Kunststück auf dem ausgestreckten Zeigefinger ihrer Rechten ein Stäbchen in Gleichgewicht zu erhalten; darüber sind sieben Buchstaben zu lesen, die man als Anruf an Zeus erst als *Z]EY ΣΩTEP* ergänzt, dann aber als Aufmunterung *EY ΣΩTEP* gelesen hat, ohne an der maskulinen Endung des an die Frau gerichteten Anrufs Anstoss zu nehmen. Das Werk schliesst mit einer mehrfach merkwürdigen panathenäischen Amphora (Tafel XIX), welche auch durch ihre Bestimmung zum Aschenbehälter, dem ein schwarzer Skyphos als Deckel diente eigenthümlich befunden wird. Dem Idol der speerschwingenden, von den Säulen des Kampfplatzes und streitbaren Hähnen umgebenen Pallas, welcher die übliche Inschrift beigefügt ist, sieht man als Gegenbild einen Diskuswerfer mit überaus rücklings gebogener Bewegung vor einem Ordner der Kampfübungen dargestellt, den Mantel und Stab auszeichnen. Eben dieser Revers des Gefässes ist am Hals mit den eingeritzten vermuthlichen Zahlzeichen ○○||||| versehn, welche Minervini als Angabe des Preises der Vase deutet, Herr Fiorelli aber als Angabe des Maasses. Zu Bestätigung dieser Ansicht ward das Gefäss mit einem der kleinen panathenäischen Becher gemessen, welche 72½ Mal darin aufgingen und mithin, wenn jene Becher je 2 Kotylen fassen, der grossen Amphora einen Inhalt von 145 Kotylen nachweisen, die fragliche Inschrift aber als die Gesammtzahl solcher kleinen im grossen Gefäss enthaltenen Becher bezeichnen würde. In Zusammenhang mit Böckh's bekannter Untersuchung über die panathenäischen Vasen ist dieser neue Fund beachtenswerth genug, um weiterer Prüfung ihn zu empfehlen.

Im Allgemeinen ruft uns die somit beschriebene Ausbeute kumanischer Grabungen den erneuten und lebhaften Wunsch hervor, dass fernere Erfolge den edeln Eifer des kunstbeschützenden Fürsten, von dem sie ausgingen und des gelehrten Forschers, der ihm dabei zur Seite stand, auch fernerhin lohnen möchten.

E. G.

Herausgegeben von *E. Gerhard*.

Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XV.

№. 106. 107. **October und November 1857.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 3. November d. J. sprach Hr. *Panofka* über einen vorzüglichen Krater mit rothen Figuren aus Agrigent (Mon. de l'Instit arch. I, pl. LII, Ann. 1834, p. 363), gegenwärtig in der ausgewählten Sammlung des Duc de Luynes (Choix de Vas. pl. XXI, XXII). Bei dem reinen Styl der Zeichnung und der Einfachheit der Composition muss es befremden, dass diesem Vasenbilde so zahlreiche und abweichende Auslegungen und zwar von Seiten berühmter Archäologen zu Theil wurden. Nachdem Hr. *Panofka* die Deutungen von Millingen, Bröndsted, Duc de Luynes, Welcker und neuerdings Minervini von ihrer Licht- und Schattenseite sowohl in Bezug auf Namen der Hauptpersonen, als besonders des verschiedentlich falsch ausgelegten merkwürdigen' Attributs eines eisernen Ringes am Knöchel und des Sinnes der Handlung beleuchtet hatte, legte er eine eigne neue Erklärung zu näherer Prüfung vor. Da nemlich das Innenbild einer Trinkschale des k. Museums (no. 1005. Gerhard Trinksch. Taf. XIII—XV) vom Vasenmaler Peithinos den Peleus bei seinem Kampf um die Hand der Thetis ganz ähnlich dem bisher bald auf Theseus oder Palaemon, bald auf Hephaistos oder Achill gedeuteten Epheben, in seinem kurzen Chiton und mit gleichem für Läufer und Springer characteristischen Ring (Pellyter) kennen lehrt: so liesse sich wohl denken, der Agrigentiner Krater vergegenwärtige denselben Peleus: dergestalt nemlich, dass ihm der mitten thronende Poseidon mit Händedruck seinen Glückwunsch für die Erwerbung der Thetis abstatte, welche auf der Rückseite dem Poseidon parallel von zwei Nereiden umgeben, als Göttin ebenfalls thronend erscheint. — Herr Dr. *Frick* legte der Versammlung eine Anzahl aus Griechenland mitgebrachter Münzen vor, unter welchen eine seltene kleine Silbermünze von Thyrea in Argolis, sowie ein ohne Zweifel antiker Abdruck einer Alexandrinischen Münze von gebranntem Thon, wie solche sonst noch nicht nachgewiesen sind, besonders erheblich befunden wurden. — Sodann machte derselbe eine längere Mittheilung über eine in Constantinopel von ihm erworbene [unten S. 104*] etruskische Inschrift. Sie ist einer Kupferplatte entnommen, welche sich unter der Waare eines türkischen Trödlers fand, deren Gestalt jedoch ihre ehemalige Bestimmung in keiner Weise errathen liess. Die Inschrift besteht aus zwei vollständigen und einer begonnenen Zeile so sorgfältig eingegrabener Schriftzüge, dass der Verdacht einer absichtslosen Kritzelei nicht aufkommen kann, zur linken Seite befindet sich ein leicht eingeritzter Kopf von keinem bestimmten, doch an etruskische Bildwerke erinnernden Typus, wie denn auch die Auslassung des Ohrs durch manche etruskische Analogie belegt werden kann. Die Charactere der Inschrift finden sich fast sämmtlich in dem etruskischen Alphabet wieder; einzelne Schwierigkeiten, welche zum Theil durch eine Mittheilung Herrn Pinder's über eine von Mommsen neuerdings der Königl. Akademie zugegangene etruskische Inschrift, gehoben wurden, konnten die Beweiskraft aller übrigen Merkmale nicht umstossen; vielmehr geht aus Vergleichung jener bei Wurmbach in Kärnthen entdeckten Felseninschrift, die Wahrscheinlichkeit hervor, dass auch die von Constantinopel hierher gelangte Inschrift, den durch Mommsen bekannten nord-etruskischen des österreichischen Kaiserstaats anzureihen sein möchte. Ausserdem legte Dr. *Frick* der Gesellschaft noch eine photographische Abbildung der früher von ihm erläuterten Schlangensäule im Hippodrom zu Constantinopel, so wie zwei Zeichnungen des Dr. *Déthier* daselbst vor, deren eine ein getreues Bild eben desselben Monuments giebt, während die andere die Hinterseite des kaiserlichen Palastes Hebdomon zu Constantinopel darstellt. Zu letzterer wurden andere ergänzende Abbildungen und nähere Mittheilungen in Aussicht gestellt. — Herr *Pinder* gab unter Vorlegung antiker Exemplare, anziehende Mittheilungen über die neuerdings vermehrte Reihe alterthümlicher Münzen von Knidos; desgleichen über das als Athene Areia inschriftlich bezeugte Minervenbild einer seltenen Münze von Ephesos, mit welcher eine pergamenische Münze bei gleicher Inschrift ohne Wiederholung des Bildes sich vergleichen lässt. — Mit Bezug auf eine Figur des Parthenon-Frieses vertheidigte Herr *Wolff* die Identität von Ares und Enyalios gegen eine neulich von Petersen (Fries des Parthenon Hambg. 1855 und Zeitschr. f. Alt. 1857, S. 210) ausge-

sprochene Ansicht. Es ward bemerkt, dass nur die irrthümliche Trennung des Beinamens Enyalios vom Hauptnamen des Kriegsgottes Ares in der Eidesformel der Athenischen Epheben, Alexandrinische Philologen und Mythographen zu weiteren Folgerungen jener Art veranlasst habe. — Auf Veranlassung einer so eben erschienenen Schrift, den Amazonenmythus in der antiken Plastik betreffend, sprach Herr *Gerhard* über die Amazonenstatue des Vatikans. Bekanntlich war der ausgezeichnete statuarische Typus dieses Werkes und der ihm verwandten Repliken, denen auch der vortreffliche Torso aus Trier angehört, von O. Müller auf Phidias und dessen sprungfertige Amazone zurückgeführt worden; diese nicht glückliche Ansicht des hochverdienten Forschers hat, seit sie zuerst ans Licht trat, mehrfach, am gründlichsten durch Otto Jahn, lebhaften Widerspruch gefunden und hätte, zumal bei einer mehr dilettantischen Behandlung des Gegenstandes, nicht wieder erneut werden sollen. — Ebenfalls von Herrn Gerhard ward ein von Prof. *Zacher* zu Halle ihm mitgetheilter Ringstein in bronzener Fassung vorgezeigt, welcher wegen seines Fundorts in einem norddeutschen Grabe (dem Vernehmen nach in der Grafschaft Mannsfeld), Beachtung verdient. Es ward eine onyxfarbige antike Glaspaste darin erkannt, mit der nachlässig eingegrabenen Figur eines Jupiter, der in seiner Rechten einen Blitz, in seiner Linken aber ein mit einem Adler bekröntes Scepter hält. — Von Dr. *H. Meyer* in Zürich waren Mittheilungen über neuerkundete Reste uralter, vermuthlich celtischer Pfahlbauten, namentlich nnweit Biel, eingegangen. — In Bezug auf das von der Gesellschaft mehr besprochene, in Gerhard's Denkmälern und Forschungen Taf. 97 abgebildete und daselbst von Welcker als Salaminische Aphrodite gedeutete, räthselhafte Hautrelief einer vermeintlichen Gorgonischen Minerva, hatte Herr *Eichler* die stark vergrösserte Copie in Büstenform zur Stelle gebracht, durch welche der Bildhauer Simoni bereits vor einigen Jahrzehnten jenes seltsame Bildwerk der hiesigen Kunstbetrachtnng vorgeführt hatte. — Als litterarische Neuigkeiten waren neue Hefte der Revue numismatique und der historischen Gesellschaft zu Strassburg, ferner verschiedene Schriften der Herrn *Beulé*, *Gosche*, *Hittorff*, *Steiner*, *Thiersch* und *Troyon* eingegangen.

II. Topographie und Ausgrabungen.

1. Kyparissos oder Kainopolis.

Steigt man von Lagia, der südlichsten Dimarchie der östlichen Mani, aus über den steil nach Osten, etwas sanfter nach Westen sich abdachenden Ausläufer des bis Anfang August noch auf seinem höchsteu Gipfel von Schnee glänzenden Taygetos, so erblickt man unten an der Meeresküste den Ort, wo die Stadt *Kainopolis* oder *Kyparissos* gelegen hat. — Nur wenige Häuser stehen da; der alte Name Kyparissos hat sich noch zur Bezeichnung derselben erhalten. Beim Hinabsteigen von der Höhe liegen ziemlich nahe zur Rechten das schöne, baumumkränzte Dorf *Alika*, zur Linken jenseits des tiefen Bettes eines winterlichen Wildbaches *Vathia*. Die Lage einer antiken Stadt am Meere wird durch mannigfache Ueberreste angedeutet. Die deutlichsten befinden sich bei der kleinen in's Meer verlaufenden Landzunge. Dort steht eine kleine Kapelle, wie man mir berichtete, der Panagistria geweiht. In und bei derselben befinden sich noch antike Säulenreste. Sie sind aus schwarz-weissem Granit gearbeitet, ziemlich roh, dem Lakonencharacter entsprechend. Die Länge der einen ohne Capitell und Basis, welche fehlten, beträgt 2 Mètres 83 Centimètres. Zwei jener Granitsäulen schützen die Mündung einer benachbarten Cisterne vor dem Nachstürzen von Erde oder Geröll. Vermuthlich ist die Kapelle auf oder nahe bei dem Ort gebaut, wo der von Pausanias erwähnte Aphroditetempel stand. (Anders Curtius. Von dort befindlichen Inschriften habe ich nichts gehört und gesehen.)

Südlich von dem Dorf Kyparissos näher beim Wildbach steht eine andere Kapelle, einem Heiligen geweiht. Ein Marmor-Kapitell ist da eingemauert und ein Stück von einem sehr roh gearbeiteten Marmor-Sarkophag. Auch noch eine Inschrift mit roh eingehauenen lateinischen Buchstaben befand sich an dem Obertheil einer Stele von weissem Marmor. Sie lautet:

CLAVDIA PRISCA
VIXIT·ANNOS·DVO
ET MENS·IIII·ET
HVE·

Das letzte Wort deutlich so geschrieben, wie hier, ist mir unverständlich geblieben. [Have?]

Als merkwürdige Neuigkeit wurde erzählt, dass man im Jahr 1856 im März unter einem grossen Feigenbaum nicht weit von der letzt erwähnten Kapelle zwei Gräber entdeckt habe. Sie sind neben einander und haben 3 Mètres 16 Centim. Länge und 1 Mètre 12 Centim. Breite (zusammen). Sie waren ausgelegt mit viereckigen Platten von grauem Schiefer und granulirtem Rosso (0,25 Centim. im Quadrat). Ausser einigen rohen Gefässen und Münzen hat man darin eine grosse Schieferplatte gefunden, die noch zu sehen war, wie einzelne der kleinern Platten zum Täfeln, während die Gräber selbst wieder zugeschüttet sind. Die grosse Platte hatte 1 Mètre 97 Centim. Länge und 0,65 Centim. Breite. Sie war durchbohrt durch 5×9 runde Löcher. Mit einiger Phantasie konnte man aus der stellenweise veränderten Farbe des Schiefers herausfinden, dass ein menschlicher Körper auf der Platte gelegen hatte. Sie

lag übrigens nicht auf dem Boden des Grabes, sondern ruhte auf Säulchen von 0,16 Centim. Höhe.

2. Grabschriften aus Athen.

Interessant war es mir auf einem Spaziergange neulich hinter dem alten Lykeion vor der Thüre der Ilissia, eines Hauses, welches sich die Herzogin von Plaisance vor Jahren hier hat bauen lassen, die Stelen (runde) zweier Ehegatten zu finden; ich habe jetzt keine Gelegenheit über die Namen nachzusuchen, setze die Inschriften aber hieher. Rechts, wenn man auf das Haus sieht, steht:

ΑΡΙΣΤΟΝΙΚΗ
ΤΟΛΟΦΩΝΙΑ
ΔΙΩΝΟΣ
ΠΕΡΙΘΟΙΔΟΥ
ΓΥΝΗ

Links:

Δ Ι Ω Ν
ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΠΕΡΙΘΟΙΔΗΣ

Athen, Aug. 1857 R. SCHILLBACH.

3. Etruskische Wandgemälde.

Die Wandmalereien etruskischer Gräber sind von Tarquinii her seit Winckelmann hoch berühmt, andere aus Clusium und auch aus Veji in neuerer Zeit zum Vorschein gekommen, dagegen aus dem ergiebigsten Gräberfeld des von griechischer Kunst erfüllten alten Etruriens, aus den Gräbern von Vulci bisher nur ein einziges, auf wenige Götterbilder beschränktes, Wandgemälde bekannt worden war. Um so überraschender ist daher der neuliche Fund eines volcentischen Grabes, dessen Aufspürung dem unermüdlichen *Alessandro François* noch vor seinem jüngst erfolgten Ableben gelang, wie denn ein erster Bericht über die Gesamtheit des Fundes und dessen Baulichkeit noch durch ihn selbst ins Publikum gekommen ist (Bull. dell' Instituto 1857 p. 100ss.). Das sehr ansehnliche Hypogeum, dessen sehr eigenthümliche Entdeckungsgeschichte dort beschrieben wird, liegt in dem aus dem Plane des alten Vulci (Mon. dell' Inst. I) wohl bekannten Gebiete von Ponte rotto; der steile Boden jenes Gebiets liess jene so schöne als ausgedehnte Gräberanlage durch die Besonnenheit des viel erfahrenen François in einem Abgrund von 150 Palmen wahrnehmen, und zeigte nebst manchem andern Fund zunächst durch den Bilderschmuck ihrer Wände sich lohnend. Diesen bildlichen Inhalt des Hypogeums von Ponte rotto lehrt ein thätiger Theilnehmer jener Grabungen, Herr *Noël des Vergers*, vermittelst des römischen Bullettino (1857 p. 113ss.) vorläufig uns kennen. Er ist meist mythologischen Bezuges. Eine ganze Wand ist mit dem Leichenopfer Achills für Patroklos angefüllt. Von Kriegern Achills geführt sind drei der gefangenen Troer; ihre Hände sind rücklings gebunden, ihre Abkunft wird durch die daneben befindliche Inschrift *Truias* bezeichnet. Einer jener Krieger, eine geharnischte Gestalt ist als der lokrische Ajax Sohn des Oïleus bezeichnet (*Aifas, Filatas*); der Name des andern ist verwischt. Die Mitte des Bilds nimmt Achill ein, der zu eigenhändiger Würgung seiner Schlachtopfer sich anschickt; unverkennbar als Hauptperson dieser bereits auch aus andern etruskischen Bildnereien bekannten furchtbaren Scene, ist er überdies auch durch seinen Namen (*Achle*) bezeichnet. Neben ihm steht der etruskische Todesdämon mit doppeltem Hammer, begleitet von seinem üblichen Namen Charon (*Charu*); eine bläuliche Färbung und die Andeutung eines Hornes sind diesem seinem Bild eigenthümlich. Auffallend ist auch seine Kleidung, nämlich ein dunkelblaues Hemd mit darüber gezogenem rothen Wams. Das Bild dieses Todesdämons wird aufgewogen durch die ihm gegenüberstehende geflügelte Frauengestalt, in deren halbverwischter Namensinschrift der Berichterstatter eine Andeutung der Iris vermuthet, welche dem bei Homer beschriebenen Vorgang des Scheiterhaufens im Vereine mit Boreas beschleunigend zur Seite steht. Hinter dieser Gestalt ist das düstere Bild eines geharnischten und lang gelockten Kriegers, in einen Mantel gehüllt, mit einem Schilde zu seinen Füssen zu sehn; die Inschrift *Hinthial Patrocles* bezeichnet diese Figur als den seine Todtenopfer einmahnenden Schatten des Patroclos. Rechts von demselben steht Agamemnon, eine majestätische Figur, welche mit einer Hand ihren Mantel fasst, mit der andern aber auf ihre Lanze sich stützt; sein Name (..*memrun*) ist in den Anfangsbuchstaben verstümmelt. Hinsichtlich der Zeichnung dieses merkwürdigen Bildes, wird ihr stylistischer Werth durchaus gerühmt.

Noch eine zweite nicht minder beachtenswerthe Darstellung ist zu Seiten des Haupteingangs der Crypta angebracht. Auch hier wird der troische Sagenkreis dem Beschauer vorgeführt: Kassandra, zum Altar Minervens geflüchtet, hält einerseits ein kleines Bild dieser Göttin gefasst; mit der andern Hand wehrt sie den Angriff des Ajax ab, der sie bei den Haaren ergriffen hat und mit seinem Schwert bedroht. Kassandra ist durchaus entblösst, nur dass ein Halsband sie schmückt; das Bild erinnert an andere Kunstwerke verwandten Gegenstands, zeichnet jedoch in Anlage und Ausführung durch selbständige Schönheit sich aus.

Seitwärts von einer andern Thür, einer derjenigen nämlich die aus den Grabgemächern zur Crypta führen, sind zwei Greise, jeder von ihnen an einen Palmstamm gelehnt auf beide Seiten vertheilt. Einer von ihnen der, in seinen Mantel gehüllt und denselben fassend, in der andern Hand einen Stab hält, ist Nestor (*Nestur*); der andere, ober-

wärts fast nackt bis auf seine Gürtung herab ist als Phönix (*Phuinis*) bezeichnet. Neben ihnen ist eine Kämpfergruppe zu sehn, welche dem oft wiederholten Brudermord des Eteokles und Polyneikes zu gelten scheint; von ihren Namen ist nur die Hälfte des einen (....*nice*) erhalten.

Alle diese Malereien befinden sich zur Linken des eintretenden Beschauers im Hauptgemache der Crypta; eine andere Reihe von Darstellungen ist auf dessen rechter Hälfte zu finden. Ihr Inhalt gehört nicht wie jene erstern der Heroensage, sondern dem Alltagsleben an, auf welches auch die hier unverständlich bleibenden etruskischen Namen sich beziehn. Die Scene, welche dem Schlachtopfer der Troer gegenüber liegt, bietet einen noch grausenvollern Anblick dar; zuerst wird dort ein Gefangener von einem Krieger gebunden, woneben zwei Namensinschriften. Es folgen drei andere ähnliche Gruppen, sämtlich von Kriegern, welche mit ihrem Schwert einen entwaffneten Gegner durchbohren. Waffen und Kämpfe sind hier nicht weiter bemerklich; nur das Gemetzel wehrloser Feinde ist dargestellt. Kleine Verschiedenheiten dieser Gruppen vermögen ebenso wenig als die beigeschriebenen Namen längst vergessener Individuen unsere Beachtung zu fesseln; doch ist die künstlerische Ausführung durchaus anziehend. Ebenso wird das Verdienst einer halb in ihren Mantel gehüllten Figur gerühmt, welche auf ihrem rechten Fuss ruhend, den linken auf einen Fels stützt. Diese Figur, welche erst nach Durchbrechung einer von François als späterer Bau erkannten Zwischenmauer zum Vorschein kam, hat ebenfalls ihre Inschrift; eine vormals mit ihr gruppirte Figur ist grösstentheils verloren gegangen.

Dem Kassandrabild gegenüber ist endlich noch eine stattlich eingehüllte Figur zu bemerken, deren Mantel mit Kämpferscenen bestickt ist; die Figur ist mit Sandalen beschuht und an dem aufwärts blickenden Kopf mit Efeu umkränzt, man glaubt eine Magistratsperson darin zu erkennen, die etwa zur Aufsicht der Leichenspiele oder zur Leitung der Augurien bestimmt war. Eigenthümlich ist daneben ein in einen Mantel gekleideter junger Mann, welcher kauernd an einem Faden einen Vogel hält, dem er vermuthlich die Freiheit gewähren will. Beide letztgedachte Figuren haben, wie die frühern, ihre etruskische Namensinschrift.

Zu bemerken ist noch die an andern etruskischen Gräbern (zu Castel d'Asso, Bieda, Norchia und sonst) bemerkliche architektonische Einfassung, welche den betreffenden Baulichkeiten ein niedriges und schwerfälliges Ansehn zu geben beiträgt; diese Einfassung ist an sämtlichen acht Thüren des Hauptgemachs dieser neu entdeckten etruskischen Grotte angebracht. Mehrere dieser Thüren sind auch mit Inschriften versehen. Ausserdem ist oberhalb der beschriebenen Wandgemälde noch ein Fries von Thierfiguren zu erwähnen; man erblickt zahlreiche Kämpfe wirklicher oder phantastischer Thiere, namentlich von geflügelten Greifen, Sphinxen, Löwen, Panthern, dreiköpfigen Hunden, Stieren, Hirschen, Pferden, einander verfolgend oder zerreissend, wie solches in ähnlichen, sei es zu blosser Augenweide oder zu dualistischer Symbolik bestimmten etruskischen Darstellungen öfter bemerkt worden ist.

E. G.

4. Etruskische Inschrift.

Die der hiesigen archäologischeu Gesellschaft neulich vorgelesene etruskische Inschrift [oben S. 97.*] fand sich auf einer unregelmässig viereckigen, arg verstümmelten Kupferplatte unter der Waare eines mit altem Metall handelnden türkischen Trödlers zu Constantinopel. Ich verdanke sie der Güte eines Herren Montani, welcher sie zufällig dort erblickt und, um sie zu retten, aus jener Tafel hatte herausschneiden lassen. Ueber den Fundort wusste der Besitzer keine Rechenschaft zu geben, wie auch aus dem Aussehen jener Platte nichts Sicheres über den ehemaligen Gebrauch und die Bestimmung derselben geschlossen werden konnte.

Die Inschrift besteht aus zwei vollständigen und einer begonnenen Reihe von rechts nach links geschriebener Buchstaben innerhalb einer Einfassung von zwei sorgfältig gezogenen, parallelen Doppellinien. Zur Linken der Inschrift und eine gleiche Breite einnehmend, sieht man in leichten, aber vollständig deutlichen Umrissen einen Kopf eingravirt mit etwas langgeschnittenen Augen, einer geradlinigen Nase, gerundetem Kinn und einer leicht angedeuteten, einfachen, halbrunden Kopfbedeckung, von keinem bestimmten, doch an etruskische Bildwerke erinnernden Typus, der auch durch die Auslassung des Ohres (cf. Gerhard, etrusk. Spiegel Tafel V, 2. XLIX, 6. LVII. LXV und öfter) bestätigt wird.

Was nun die Inschrift selbst anbetrifft, so sind die Buchstaben so scharf und sorgfältig in das freilich weiche Material eingegraben und in solcher Uebereinstimmung der wiederkehrenden Typen, dass der Argwohn einer absichtslosen Kritzelei nicht aufkommen kann, vielmehr sogleich die Ueberzeugung gewonnen wird, dass wir es mit einer wirklichen Inschrift zu thun haben.

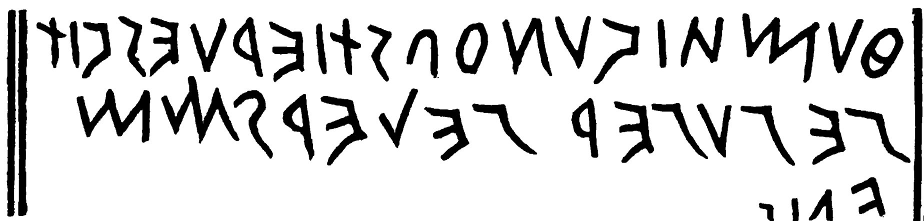
Weiter lässt sich feststellen, dass die Schrift aus keinem der *griechischen* Alphabete gedeutet werden kann; denn wenn auch einzelne Charactere an jene erinnern, so müssen doch selbst diese wenigen aus sehr verschiedenen Dialecten zusammengesucht werden; eine fast ebenso grosse Reihe anderer aber liesse sich gar nicht unterbringen.

Ebenso und aus denselben Gründen kann auch an eine *Runenschrift* nicht gedacht werden, für welche sich noch weit spärlichere Analogien nachweisen liessen, vor Allem kein dem Runenalphabet ausschliesslich eigenthümliches Schriftzeichen.

So sieht man sich auf die altitalischen Dialecte hingewiesen und da finden sich die Charactere der Inschrift fast sämmtlich in dem *etruskischen* Alphabet wieder, ob-

wohl uns auch hier einige nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegentreten. Gleich auf der ersten Zeile finden wir zweimal einen Buchstaben, den man nicht gut für einen anderen Laut, als das Digamma (*v*) halten kann, von dessen gewöhnlicher Gestalt (ℶ) es doch merklich abweicht. Ein zweites Bedenken würde auf eben jener Zeile das *o* erregen, wenn nicht das Vorkommen dieses Zeichens neben dem u durch die von Mommsen bei Wurmbach in Kärnthen kürzlich entdeckte Felseninschrift neu gesichert wäre (cf. Pinder über diese Inschrift im Monatsbericht der Akademie d. W. Monat October). Am meisten befremdet das auf der zweiten Zeile viermal erscheinende Zeichen, welches am natürlichsten als *g* gedeutet wird, in dieser Gestalt aber nicht weiter belegt werden kann. Weniger Anstoss hat man an dem drittletzten Buchstaben der zweiten Reihe zu nehmen, offenbar einem *s*, welchem wir im Umbrischen wenigstens ganz in jener Gestalt begegnen (cf. Mommsens Tabelle hinter seinen unteritalischen Dialecten).

Darnach lesen wir:



tumniv unopstieruesvit
geguger gelersmm
em

Wenn nun unter 15 Characteren 11 ganz unzweifelhaft dem etruskischen Alphabet zugeschrieben werden müssen, von den 4 verdächtigen aber 3 ohne allzu grosse Schwierigkeit erklärt werden konnten, so kann das eine Zeichen, welches sich dem *g* vergleichen liess, die Beweiskraft aller übrigen Merkmale nicht umstossen und wir werden, zumal im Hinblick auf die erwähnte Wurmbacher Inschrift auch die unsere den durch Mommsen bekannten nordetruskischen des österreichischen Kaiserstaates anzureihen haben.

Gegen die Aechtheit und ein so hohes Alter könnte endlich noch das Material zu sprechen scheinen, welches zwar mit Grünspan so vollständig überzogen war, dass die Schriftzüge anfangs mit Mühe kenntlich waren, sonst aber keinerlei Spuren einer Oxydirung oder irgend einer Patina an sich hatte. Indessen fehlt es nicht an ähnlich gut erhaltenen Alterthümern desselben Materials, wie sich z. B. eine ebenso unversehrte Heliastenmarke aus der besten griechischen Zeit im Besitz des Prof. Ross befindet.

An eine Fälschung aber lassen gerade die Anomalieen in den Schriftzügen, sowie das Fehlen des Ohres an dem dabeistehenden Kopfe, auf welche ein Nachahmer nicht so leicht verfallen sein würde, nicht gut denken. —

Der Inhalt der Inschrift lässt sich bei unserer unzulänglichen Kenntniss des Etruskischen nicht ausmitteln; Anklänge an irgend welche bekannte Namen sucht man vergebens.

Berlin. Dr. Otto Frick.

5. Alterthümer zu Biel.

Die Versammlung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft zu Solothurn bot die erwünschte Gelegenheit dar, auch die benachbarte lieblich gelegene Stadt Biel zu besuchen. Die dortige Gegend ist nämlich reich an merkwürdigen Fundorten keltischer und römischer Alterthümer. Einige derselben waren zwar längst bekannt, viele aber wurden erst in der neuesten Zeit entdeckt und genauer erforscht, andere wie die benachbarte Trümmerstätte von Petenisca harren noch auf eine künftige gründliche und erschöpfende Ausgrabung. Auch die Stadt Biel besitzt noch ein Denkmal römischer Pietät; denn in der reichen Brunnquelle, welche aus einer Grotte hervorsprudelt, wurden vor einigen Jahren etwa 400 römische Münzen der Kaiserzeit aufgefunden, welche frommer Glaube der Quellnymphe geopfert hatte,*) in ähnlicher Weise wie auch vom Abrahamsbrunnen zu Mamre berichtet wird, dass das Volk, welches denselben besuchte, Libationen von Wein, Opferkuchen und Geldmünzen in denselben spendete.

Der Freund und Sammler vaterländischer Alterthümer findet daher in dieser Gegend nicht geringe Ausbeute, Herr Oberst Schwab, der mit unermüdlichem Eifer die mannigfaltigen Spuren früherer Ansiedelungen aufsucht, hat bereits eine Sammlung von Alterthümern gewonnen, die beinahe keiner der übrigen in der Schweiz vorhandenen Privatsammlungen nachsteht, ja sogar manche der öffentlichen an Umfang und Bedeutsamkeit übertrifft. Namentlich die Alterthümer in Stein und Bronze, welche der ältesten Periode der Bevölkerung unsers Landes angehören, sind hier, vom grössten bis zum kleinsten Stück, in solcher Mannigfaltigkeit vorhanden, dass wir eine Uebersicht, ich möchte beinahe sagen, über das ganze Mobiliar an Waffen,

*) Aehnliche Münzfunde sind bei mehreren Mineralwässern antiken Gebrauchs zum Vorschein gekommen, namentlich bei Vicarello unweit des Sees von Bracciano. Vgl. Arch. Anz. 1852 S. 151, nebst dem ebd. 1853 S. 342 erwähnten gallischen Fund.

A. d. H.

an Jagd- und Fischergeräthe, an Werkzeugen und Schmucksachen (denn auch diese fehlen nicht und sind sogar zahlreich vorhanden) jenes alten Volkes gewinnen und auf solche Weise seinen ganzen Haushalt, seine Technik und sein Kunstvermögen kennen zu lernen im Stande sind. Die Gegenstände in Bronze zeigen bereits sehr gefällige Formen, und die kleineren Geräthe und Zierrathen, Messer, Scheeren, Ohrringe, Haarnadeln, Armspangen, Fingerringe, sind bereits in grosser Auswahl ausgestellt. Auch buntfarbige Glasperlen und selbst goldener Zierrath waren schon damals ein beliebter Schmuck.

Die ganze Sammlung hat der Besitzer streng nach den Fundorten geordnet, und die Ergebnisse jeder einzelnen Ausgrabung sind von einander getrennt, damit die Eigenthümlichkeit, die namentlich in den Gräberfunden sich zeigt, nicht verwischt werde.

Ich lernte an diesem Tage durch Herrn Oberst Schwab einen der merkwürdigsten Fundorte keltischer Alterthümer kennen. Wir fuhren nämlich auf den Bielersee hinaus, zu jener Stelle, welche Steinberg genannt wird, unweit Nidau. Hier wurden Ueberreste ausgedehnter Pfahlbauten**) entdeckt, und man sieht eine Menge von Pfählen auf dem Boden des Sees, theils vereinzelt, theils mehrere nahe beisammenstehend. Zwischen denselben liegen im Schlammboden mancherlei Geräthschaften, welche den Bewohnern dieser zerstörten und durch Feuer verheerten Wohnungen angehört hatten. Es sind steinerne Waffen, Beile, Hämmer, Wurfspiesse, Pfeile; ferner kleine Mühlsteine und Schleifsteine, Fischergeräthe, z. B. bronzene Angeln, gross und klein, Handwerkszeug aus Stein, Knochen, Horn und Bronze, Küchengeschirr von Thon, Töpfe, Becken, Schalen. Manches Geräthe ist ebenfalls vorhanden, dessen Gebrauch jetzt unbekannt geworden ist. Auch von den Bewohnern sind noch einige Ueberreste erhalten, nämlich mehrere vollständige Schädel. Herr Schwab hat aus dieser Lokalität, zwar nicht ohne grosse Kosten, Mühe und Ausdauer seine reiche Sammlung grossentheils gewonnen, welche fürwahr ein vollständiges Inventarium der ganzen Habe der keltischen Fischerfamilien enthält, die vor undenklicher Zeit hier gewohnt hatten. Es wurde leider noch kein Stück gefunden, und wahrscheinlich wird auch keines je gefunden, das auf eine sichere Zeitangabe hinleiten, oder deren Zeitraum ermitteln kann, in welchem diese Pfahlbauten erbaut oder zerstört wurden. Keltische Münzen wurden bisher an allen diesen Fundorten nicht gefunden, wahrscheinlich aus keinem anderen Grunde, als weil die Kelten erst später zu münzen anfingen. Und doch gibt es Münzen dieses Volkes, die bereits mehrere Jahrhunderte vor Christus in Gallien geprägt wurden.

**) Wie solche nach Mittheilungen des Herrn Troyon schon mehrfach in diesen Blättern (Arch. Anz. 1855. S. 6. 1856. S. 134) zur Rede kamen und eben auch durch Schriften der Herrn Jahn zu Bern in Troyon zu Belair uns nahgelegt werden.

A. d. H.

Die Umgebungen von Biel bieten aber auch noch andere Fundorte dar, die benachbarten Waldungen bergen viele Grabhügel, viele Ueberreste römischer Ansiedelung, und umschliessen auch noch merkwürdige Steindenkmale, die als Altäre zu heidnischem Kulte gedient hatten. Eines derselben heisst noch jetzt der Heidenstein und besteht aus einem grossen, künstlich aufgerichteten Feldstein. In der Nähe desselben entdeckte Herr Schwab ein zweites. Er bemerkte nämlich einen grossen breiten Stein, der mit Moos überdeckt war, löste dieses ab und fand nun auf demselben viele künstliche runde Vertiefungen oder Schalen, grössere und kleinere, eingehauen. Die grösseren dieser Schalen halten im Durchmesser 3 bis 5 Zoll, die kleinsten 1. Ein Theil derselben und zwar die grösseren sind auf der oberen Fläche des Steines befindlich, andere sind an den Seitenwänden eingemeisselt. Die Gesammtzahl beträgt 21. Ein seltsamer Anblick. Man hat zwar auch anderwärts solche Schalen auf Druidensteinen entdeckt, allein die Zahl derselben ist weit geringer. Begierig frägt man nach der Bedeutung solcher Denkmale.

Der französische Alterthumsforscher De Caumont spricht in dem Cours d'antiquités monumentales 1re partie. Ère Celtique. pag. 117. Paris 1830. von diesen künstlichen bassins de pierre, die er auf der Oberfläche einiger dolmens bemerkt hatte. 'Diese Bassins, sagt er, sind gewöhnlich rund und die grössten haben einen Durchmesser von 2, 3 bis 4 Fuss, mit verhältnissmässiger Tiefe. Auf dem gleichen Stein findet man oft mehrere, sogar 4 solcher Vertiefungen. Aehnliche wurden auch in England auf Steinblöcken bei Druidendenkmalen gefunden, und man vermuthete, dass in denselben Wasser aufbewahrt wurde zum Gebrauche beim Opfern. Andere dieser Schalen haben eine konische Form und sind zu oberst auf pyramidalen Druidensteinen eingehauen und gaben zu der Meinung Veranlassung, es seien in dieselben Opfergaben eingelegt worden.' An einer andern Stelle seines Buches p. 76 theilt er noch eine dritte Vermuthung mit, diese Schalen könnten dazu gedient haben, um das Blut der Opferthiere in denselben aufzufassen.

Zürich. H. Meyer.

III. Museographisches.

Darius in der Unterwelt.

Sendschreiben an Herrn Professor Gerhard.

Indem ich Ihrem bei früherer Gelegenheit öffentlich ausgesprochenen Wunsch nachkomme, sende ich Ihnen für die Archäologische Zeitung eine Erklärung der s. g. Dariusvase aus Canosa, welche sowol von der Ihrigen, als von anderen wesentlich abweicht. Meinem besten Dank für Ihren mir zugesandten Vortrag in der Akademie samt

dem Abdruck der Zeichnung, deren Erscheinen in der Archäologischen Zeitung Sie ankündigten,[1]) verbinde ich den Wunsch, dass diese Zeilen noch früh genug eintreffen, um wenn möglich zugleich mit dem Abdruck ausgegeben zu werden. Jemehr dieselben Ihrer Erklärung entgegentreten, desto eher dürfen sie nach Ihren bekannten Grundsätzen auf eine freundliche Aufnahme und vielleicht auch auf Ihre belehrenden Gegenbemerkungen[2]) rechnen.

Eine wiederholte Beschreibung des höchst interessanten Bildes wäre überflüssig. Erlauben Sie also, dass ich gleich *in medias res* gehe. Die Scene des mittleren Feldes der Hauptseite spielt nicht im Pallast des Darius, sondern in der Unterwelt. Keine Figur dieses Feldes trotz des beigeschriebenen Namens ΔΑΡΕΙΟΣ wurde bisher richtig erklärt. Die auffallende Erscheinung der Darstellung einer so rein menschlichen Begebenheit, noch dazu einer Rathsversammlung und nicht von Hellenen, sondern von Barbaren umgeben von andern durchaus mythischen Bildern auf einer Vasengattung, die vor allem es liebt Unterweltliches darzustellen, musste gewiss grosses Bedenken erregen. Die Vergleichung mit den Unterweltsbildern, welche Sie durch die treffliche Zusammenstellung in den beiden ersten Jahrgängen der Archäologischen Zeitung so sehr erleichtert haben, führte, wie ich meine, bald auf das Rechte. Vergleichen Sie zunächst die in der Mitte sitzende Figur (die für Darius gehalten wird), dann die zweite von der Linken und die dritte von der Rechten mit den drei Todten-Richtern auf der Münchener (Millin-) Vase von Canosa[3]) dem *Minos*, *Aeakos* und *Rhadamanthys*. Kann es eine grössere Aehnlichkeit im σχῆμα geben? Dort steht zwar Minos an der Säule des Plutonischen Pallastes gelehnt; hier sitzt dieselbe Figur auf einem stattlichen Thron, die Füsse auf einem Schemel; dort hat jener die Kreuzbänder über der Brust, woran doch wol ursprünglich das Schwert hing, hier hält er das Schwert auf dem Schoos. Das ist die Verschiedenheit. Das Uebrige, die Kopfbedeckung (die keine Kyrbasia ist), die Gewandung, die Verzierung selbst des Chitons, des Himations, ja die Zackenverzierung des Gürtels, das Scepter mit seiner eigenthümlichen Krönung völlig dasselbe. Der Thron, auf dem er sitzt, ist sichtbar eine genaue Nachbildung des Throns des Hades selbst auf der Millinschen Vase, oder dieser eine Nachbildung jenes. Dabei werde gleich bemerkt, dass die zweite Figur von der Rechten auf der Dariusvase gleichfalls völlig dieselbe Gewandung, Kopfbedeckung (wiewol diese en face) und dasselbe Scepter hat, aber sie sitzt auf einem Klappstuhl.

Gehen wir zur zweiten Figur, der des *Aeakos* (die Namen sollen gleich gerechtfertigt werden): derselbe Sessel auf beiden Bildern, derselbe und ebenso gestellte Schemel, dieselbe Gewandung, welche den Oberkörper nackt lässt, aber hinter dem Rücken hinaufgezogen, auf der Millin-Vase über das Haupt gezogen, statt dessen auf der Darius-Vase eine den andern ähnliche (nicht gleiche) Kopfbedeckung, in der Hand kein Scepter, aber einen völlig gleichen Stab, und die andere Hand ebenso nur deshalb nicht so hoch gehalten auf der Millin-Vase, weil die Lehne des Stuhls, auf die Minos seine Hand legen sollte, zu hoch gerathen war, als dass Aeakos auch noch seinen Arm darüber legen konnte: die Haltung des ganzen Körpers, die Art des Sitzens völlig gleich.

Der dritte Todten-Richter Rhadamanthys auf beiden Bildern wieder sitzend auf ganz gleichem Stuhl, auch der Schemel gleichgestellt. Die Gewandung, selbst das Umwickeln des linken Arms, der Knotenstab in der Rechten, die Haltung des ganzen Körpers (mit alleiniger Ausnahme der linken Hand) durchaus und bis in's Kleinste dieselbe.

Zunächst will ich nun die gegebenen Namen, welche mit denen bei Müller (Bildwerke zur Archäologie No. 175) nicht stimmen, zu rechtfertigen suchen. Müller nennt nämlich die stehende Figur auf der Millin-Vase „in orientalischer Herrschertracht" Rhadamanthys. Dies ist irrig. Wir finden die Characterisirung der Todten-Richter bei Plato am Ende des Gorgias hinreichend genau, um mit Sicherheit zu sagen, die stehende Figur mit dem Scepter ist *Minos*: Plato Gorg. p. 523—526 bes. 524 a und 526 c. Dort nämlich sagt Socrates, Rhadamanthys sei Richter für die aus Asien, Aeakos für die aus Europa, und Minos solle entscheiden, wenn einer der andern beiden zweifelhaft sei: Diese letzteren hätten jeder einen *Stab* in der Hand, *Minos aber allein halte ein Scepter:* ἑκάτερος δὲ τούτων ῥάβδον ἔχων δικάζει. ὁ δὲ Μίνως ἐπισκοπῶν κάθηται, μόνος ἔχων χρυσοῦν σκῆπτρον (cf. Hom. Odyss. λ 569). Desselben Scepters gedenkt Plato wieder im 'Minos' p. 319 d.

Wer nun nicht glaubt, Plato habe die Beschreibung der Richter selber erfunden, der wird als das Wahrscheinlichste zugeben müssen, dass alle drei, die beiden Bilder und Plato's Beschreibung aus derselben Quelle geschöpft sind. Aber woher auch immer jenes σχῆμα der Todten-Richter stammen mag, wiederum wäre doch nichts unerklärlicher, als wenn ein Grieche auf einem religiösen Bilde, das dem Todten in seine Grabkammer mitgegeben wurde, den Perserkönig und seine Räthe in dem σχῆμα der Todtenrichter hätte darstellen wollen.

Um in der Erklärung der einzelnen Figuren erst weiter fortzufahren, fragen wir zunächst: wer ist die sitzende Figur links zu äusserst? Es ist Triptolemos, den Plato in der Apologie cap. 32 *mit jenen dreien* und neben 'andern' Todten-Richtern nennt. Auch er hat die Nebelkappe und die Gewandung der Hauptfigur, nur erstere weniger reich, auch fehlt ihm sowohl Scepter als Stab. Er sitzt aber mit Recht neben Aeakos und auf einem *ähnlichen griechischen* Sessel mit breiter gerundeter Lehne (κλισμὸς, περιττοτέρως κεκόσμηται ἀνακλίσει Athen. 5, 20). Wenn man nun erwägt, dass der solide Thron der Hauptfigur so häufig als Sessel des Zeus oder des Hades (vgl. Orph. Hymn. 17, 8) auf Vasenbildern, und oft ohne darauf sitzenden Gott auf Reliefs sich findet, dass Hades auch mit dem Scepter und derselben Gewandung abgebildet wird, ja, wie es scheint mit derselben Kappe (vgl. C. Fr. Hermann die Hadeskappe) und dass ihm, wenn er richtete als ἀφανῶν

[1]) Wir erinnern unsere Leser an das mit Welcker's Erklärung in unsern Denkmälern und Forschungen Taf. CIII S. 49 ff. erschienene Gefässbild, sowie an den in den Berichten der Berliner Akademie vom Juni d. J. S. 333 ff. erschienenen Aufsatz des Herausgebers. Das obige Sendschreiben Professor Forchhammer's lief erst am *15. Novmbr.* d. J. bei uns ein. *A. d. H.*

[2]) Unserer Achtung vor dem Herrn Verfasser wird es entsprechender sein seine auf völlig verschiedenem Standpunkt beruhende Deutung vorerst der unbefangensten Prüfung gelehrter Leser zu empfehlen. Ohnehin ist für deren Entscheidung auch nach der bisherigen Erklärungsweise die Frage offen geblieben, ob in der mittelsten Scene des Dariusbildes eine rein persische Rathsversammlung dargestellt sei, wie Welcker annimmt, oder eine aus Persern und flüchtigen Griechen (Hippias oder sonst ein Pisistratide, Demarat, einer der Aleuaden, im Hintergrund stehend Onomacritos; vgl. Herodot VII, 1 ff.) gemischte, wie im akademischen Monatsbericht (a. O.) vermuthet wurde. *A. d. H.*

[3]) Müller, Denkm. LVI n. 256. Arch. Zeit. 1843, Taf. XII, 1.

ἔργων φανερῶν τε βραβευτής (Orph. Hymn. 17), auch wol ein Schwert gebühren mochte, so wird man um so geneigter sein, diese Hauptfigur für den *Pluto* selbst zu halten, als, wie schon oben angedeutet, die zweite Figur mit dem Scepter in ihrem gesammten σχῆμα vollkommen dem *Minos* der Millin-Vase entspricht, welcher dort aufrecht stand, hier auf einem beweglichen δίφρος ὀκλαδίας Platz genommen hat, ἐπισκοπῶν καθήμενος, wie Plato sagt, und gewärtig den Richterspruch zu thun, wenn sein neben ihm sitzender aufmerksamer Bruder Rhadamanthys zweifelhaft sein sollte. So sitzen also hier in Gegenwart des Königs der Unterwelt die vier Todten-Richter je zwei zu jeder Seite, und zwischen ihnen steht in der Mitte *der, über den sie zu Gericht sitzen, Dareios selber,* auf einer Erhöhung, welche nach der Inschrift für die *Perser* bestimmt ist, er selber durch die Inschrift über seiner erhobenen Hand bezeichnet als *der,* der er ist. Denn die Inschrift ΔΑΡΕΙΟΣ geht auf ihn,[4]) dessen Haupt mit einer persischen Tiara oder κυρβασία bedeckt ist. (Poll. 10, 162. Die κυρβασία war eine κίδαρις oder ein πῖλος d. h. eine runde Kopfbedeckung, die man drehen konnte, wie man wollte, wie unsere Mützen ohne Schirm. Vgl. meine Abhandlung über die Weihe der Korybanten, Arch. Zeitung 1857, p. 15.) Zum Zeichen, dass dieser der König sei, ist die Spitze seiner Tiara *nicht gebogen.* Etym. M. p. 758 τιάρα· κόσμος ἐπικεφάλειος, ἣν οἱ βασιλεῖς μόνον ὀρθὴν ἐφόρουν παρὰ Πέρσαις, οἱ δὲ στρατηγοὶ κεκλιμένην cf. Schol. Arist. Aves 487. Er stützt sich, wie der theilnehmende Alte an der äussersten Rechten, gleichfalls ein Perser in derselben Kleidung aber ohne Kopfbedeckung, auf einen oben gekrümmten *persischen* Stock, βακτηρία περσίς, ein Ausdruck, den man daher auch brauchte, statt βακτηρία καμπύλη (Poll. 10, 173)[5]).

Nun wäre nur noch übrig, aus einem alten Schriftsteller einen Namen für die mit dem entblössten Schwerdt bewaffnete Figur zu finden. Vergleicht man dieselbe mit den Amazonen in dem Feld am Hals der Vase und mit den weiblichen Figuren im untersten Felde, so möchte man sie eher für weiblich als männlich halten. Bei Lukian in Nekyomantia § 11 umstehen den Todten-Richter Minos Ποιναὶ, Ἀλάστορες καὶ Ἐριννύες. Es ist wohl nicht zu zweifeln, dass der Künstler diese durch unsere Figur hat repräsentiren wollen. Bei Aeschylos Choëph. 630 wird der Dike ein scharfspitzes Schwert (ὀξυπευκὲς ξίφος) beigelegt, welches die Aisa stählt. Es ist eben dieses Schwert, welches die Figur in der Hand hält; sei sie nun die Dike selber, oder die δολιόφρων Ποινά, die ihr beigesellt ist. Aeschylos Choëph. 934.

Bei einem so ausgezeichneten Gemälde, wie das vorliegende, dürfen wir wol annehmen, dass es die Absicht des Künstlers gewesen ist, alles das hineinzulegen, was sich von selbst einer sorgfältigen Betrachtung darbietet. Zunächst ist klar der Gegensatz der beiden Felder, des oben beschriebenen und des darüber befindlichen, wo die Hellas sich in Mitten des Zeus und der Athene und anderer Götter befindet: der Gegensatz zwischen *Unterwelt und Oberwelt.* In jedem Felde sind acht Figuren, welche sich wieder einzeln in sehr auffallender Weise entsprechen. Unter dem gnädigen Zeus, der seinen Blitz aus der Hand gelegt hat, sitzt der strenge König der Unterwelt, das strafende Schwert in der Hand haltend. Unter der zu den Göttern erhobenen Hellas in einfacher Gewandung der in der Unterwelt vor seinen Richtern stehende Darius in gleich einfacher Gewandung. Unter der Athene, welche friedlich ihren Schild an die Erde gestellt und ihre schützende Hand der Hellas auf die Schulter gelegt hat, sitzt der Richter des Darius, Rhadamanthys, horchend der Rede des Persers, den sein Urtheilsspruch treffen wird. Neben dem Zeus die den Sieg von Marathon bezeugende Nike, unter dieser neben dem Pluto die finsterblickende drohende Poina; unter den beiden hellenischen Göttern, der Artemis auf der Hindin, der *peloponnesischen* Kerynitis und dem Apoll mit dem *weissagenden* Schwan, sitzen die beiden hellenischen Todten-Richter Aeakos und Triptolemos, welcher letztere um so mehr mit Recht hier Platz gefunden, als er dem siegreichen Athen so nahe verwandt war. Wer aber ist die Fackelträgerinn neben der Athene oberhalb des im untern Feld sitzenden Minos? Wenn die 'unvollständige oder unklare' Inschrift über ihrem Haupt sich auch, wie die Note bemerkt, ΑΡΑ lesen lässt, so möchte zu vermuthen sein, dass es vollständig ΜΑΡΑΘΩΝ geheissen, welcher Name oft femininisch gebraucht wurde. Dass die Localgöttinn der marathonischen Ebene hier in dem σχῆμα einer Rachegöttinn dargestellt ist, hat ja gar nichts Auffallendes, ist im Gegentheil sehr angemessen, nur erscheint sie nach dem Sieg und in dieser Umgebung natürlich in völlig friedlicher Haltung, wie eine Lampaduchos, vielleicht nicht ohne Beziehung auf die Lampadephorie, womit Athen den Pan ehrte, der ihnen in der Schlacht beigestanden (Herod. 6, 105). Doch vielleicht ist das Richtigste, die Inschrift einfach zu nehmen, wie Sie thun, und in der Ara die Rachegöttinn zu erkennen, nämlich *die,* welche den Hellenen beigestanden gegen die Perser.

Was endlich die 'Asia', welche oberhalb des alten Persers sitzt, und den letzteren selbst betrifft, so möchte ich diesen als den Vertreter Persiens ansehen, und erstere als die Vertreterinn des *griechischen* Asiens. Daraus würde sich ihr vollkommen griechisches Costüm und die griechisch geformte *Grenz-Herme* hinter ihrem Rücken, wie ihre wohlgefällige Betheiligung an der ganzen Scene des oberen Feldes erklären.

Ueber das unterste Feld dieser Vase wird vorläufig schwer sein etwas Genügendes zu sagen. Ist die gegebene Erklärung des Mittelfeldes richtig, so ist unten schwerlich der Schatzmeister des Königs und sein Bureau dargestellt. Gleichwohl ist hier *Reichthum,* und kaum zweifelhaft scheint mir, es sei hier eine symbolische Darstellung desjenigen Reichthums von dem '*Pluton*' seinen Namen hatte. Sind die drei flehenden Jungfrauen die Eumeniden, welche in der Unterwelt wohnen, und den Athenern alljährlich den Reichthum heraufsenden? Vgl. Aeschylos Eumeniden am Ende. — So viel ist klar: man wird sich wohl zu hüten haben, dass man nicht das Unterwelts-Costüm für Persisch halte.

Kiel, den 8. November 1857. P. W. Forchhammer.

[4]) Diese Annahme scheint uns bedenklich, wenn man erwägt, dass unsere kleine Zeichnung einem ungleich grösseren, in seiner Ausführung sorgfältigen Original entnommen ist, andere Schwierigkeiten, welche bei obiger Erklärung aus der Figur des Darius sowohl, als aus der voraussetzlichen Dike entstehen, werden dem prüfenden Leser nicht entgehen. *A. d. H.*

[5]) Uebrigens ist die s. g. 'orientalische Tracht' der Unterweltsfiguren keineswegs die Persische. Die κάνδυς hatte weite lange Aermel, die man *über die Hand* ziehen konnte. Cf. Poll. 7, 58 und Xen. Hellen. 2, 1, 6. Cyrop. 8, 3, 10. — Der Art sind allein die Aermel des Darius (nach meiner Erklärung) und des alten Persers am rechten Ende des Bildes.

Herausgegeben von *E. Gerhard.* Druck und Verlag von *G. Reimer.*

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XV.

№ 108. December 1857.

Wissenschaftliche Vereine: Winckelmannsfeste (Rom, Berlin, Erlangen, Göttingen, Greifswald, Bonn und Hamburg. Ausgrabungen: Aus Griechenland. — Neue Schriften.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. Zur Feier des diesjährigen Winckelmannsfestes hatte Dr. *Brunn* die Zeichnungen der im vergangenen Frühjahr entdeckten vulcentischen Wandgemälde ausgestellt. Da über die Entdeckung selbst noch der leider zu früh verstorbene A. François, über den Inhalt der Gemälde der Mitunternehmer der Ausgrabungen, Herr Noël des Vergers, bereits ausführlichen Bericht im Bullettino abgestattet haben, so richtete der Vortragende seine Betrachtungen hauptsächlich auf die kunsthistorische Bedeutung dieser Werke. Zu diesem Zwecke ward darauf hingewiesen, wie bereits in den Werken einer ältern Periode der etruskischen Kunst (den flach gehaltenen Reliefs und der Hauptmasse der tarquiniensischen und chiusinischen Wandgemälde) zwei verschiedene Elemente sehr bestimmt hervortreten: ein stylistisches, in dem sich ein fremder, und zwar griechischer Einfluss nicht verkennen lässt, und ein anderes nationales, das sich in der Auffassung und Behandlung der einzelnen Formen, namentlich des nationalen Typus der Köpfe verräth. Ohne sichtbare Vermittelung traten den Werken dieser ältern Periode die einer jüngeren gegenüber: die späteren Aschenkisten, so wie der grösste Theil der Spiegel, über deren kunstgeschichtliche Bedeutung, da sie meist Handwerksarbeit sind, das Urtheil bisher schwanken musste. Hier nun bieten die vulcentischen Gemälde den Schlüssel des Verständnisses, eines Theils als ausgezeichnete Werke eben dieser Periode an sich, andern Theils wegen des Umstandes, dass sie sich in unmittelbare Beziehung zu den erwähnten Denkmälern setzen lassen. Besonders wichtig ist hier das Hauptgemälde, welches den Achilles darstellt im Begriff dem Schatten des Patroklos gefangene Trojaner zu opfern. Während auf einer von Raoul-Rochette (M. I. t. 20; Overbeck Gal. her. B. Taf. 19, 13) publicirten pränestinischen Ciste die Hauptgruppe eine starke Analogie mit diesem Bilde verräth, finden sich sieben von zehn Figuren desselben in allen Motiven vollkommen übereinstimmend, nur von geringer Ausführung, auf einer Urne von Volterra (Inghirami Gal. Om. II. tav. 216) wieder. Ein zweites Bild, Aias und Cassandra, stimmt fast ganz mit der Darstellung des in jener Ciste gefundenen Spiegels (R. Roch. 20, 3; Overbeck 27, 6; Gerhard etr. Spiegel II, 236), so wie dem Relief einer Urne (Gori Mus. etr. II, 125; Overbeck 27, 7). Ein anderes der vulcentischen Gemälde stellt in vier Gruppen etruskische Menschenopfer dar; die eine derselben ist identisch mit der zweiten Gruppe (Neoptolemus und Priamus?) der eben genannten Urne, und auch für die andere Gruppen lassen sich wenigstens entferntere Analogieen nachweisen. Genug: wie die römischen Sarkophagarbeiter sich einer Art von Modellbüchern bedient zu haben scheinen, so ist dies auch für die etruskischen Künstler jetzt mit voller Sicherheit nachgewiesen; und zwar bedienten sie sich derselben Vorbilder für Reliefs, Gemälde und Spiegelzeichnungen; und wo etwa wie bei den etruskischen Menschenopfern solche Vorbilder fehlten, wählten sie aus mythologischen Darstellungen einzelne passende Gruppen aus. Der Werth der neuen Gemälde beruht nun aber hauptsächlich darauf, dass sie uns in gewisser Weise die Originale ersetzen können; und uns bei vielen mittelmässigen Werken, wo uns diese ganz fehlen, doch einen Rückschluss auf dieselben erlauben. Vor allem geben dieselben uns Aufschluss über die allgemeine Bedeutung dieser Kunstperiode. Sie zeigen uns, dass die Grundverhältnisse zwischen fremdem Einfluss und nationaler Zuthat fast dieselben geblieben sind; nur mit dem Unterschiede, dass die entwickelte griechische Kunst in Rücksicht auf Styl, ideale Behandlung und Wahl der Gegenstände weit stärker wirkte, während das nationale Element in der schärferen individuellen Durchbildung der einzelnen Figuren noch hinlänglich hervortritt. Der Mangel einer Vermittelung zwischen der älteren und der jüngeren Periode erklärt sich nun aus dem zeitweiligen Zurückdrängen des fremden Einflusses gegen das Ende der ersteren, während eben deshalb die nachfolgende Erneuerung desselben nur um so gewaltsamer wirkte und der etruskischen Kunst nur einen geringen Grad von Selbstständigkeit liess. Doch vermochte noch in der römischen Epoche nach fast vollständiger Gräcisirung der italischen Kunst der nationale italische Geist namentlich in der trajanischen Zeit noch einmal einen sichtbaren Einfluss zu gewinnen. Die Erörterung anderer Fragen, wie z. B. über das durch Vergleichung der pränestinischen Werke angedeutete Wechselverhältniss etruskischer und italischer Kunst, überschreitet die Grenzer dieses Vortrags und wird daher anderwärts ihre Stelle finden. — Prof. *Henzen* benachrichtigte die Versammlung, dass die Direction des Instituts sich entschlossen habe nach gütlichem Abkommen mit dem bisherigen Verleger den Druck der Annali wiederum nach Rom zu versetzen, wie dieses schon seit einem Jahre mit dem Bullettino geschehen ist. Zugleich wird das alte Format für Monumenti und Annali ebenfalls wieder eingeführt werden. Herr Henzen beklagte sodann den schmerzlichen Verlust, den das Institut sowohl durch den Tod der Frau *Mertens-Schaaffhausen* als durch den des Herrn *Alessandro François* erlitten hat. Hierauf legte er den Abdruck eines unedirten Militärdiploms, eines der Früchte von Mommsens epigraphischer Reise in die Oesterreichischen Staaten vor. Es befindet sich zu Bukarest bei dem Fürsten Demetrius Ghika, wurde von dem ehemaligen k. k. Generalconsul v. Mihanović copirt und durch den berühmten Slavisten Miklosić an Mommsen mit-

getheilt, der die Publikation Herrn Henzen überlassen hat. Dasselbe ist in vielfacher Hinsicht wichtig. Zuerst erwähnen wir, dass es durch die Datirung vom Anfange des April, verglichen mit der angeführten 18ten tribunicischen Gewalt des Kaisers Hadrian, einen neuen Beweis dafür liefert, dass dieser Kaiser seine tribunicia potestas nicht am Jahrestage seiner Thronbesteigung, sondern am 1. Januar erneuerte. Der eine der Consuln, T. Haterius Nepos, war bis jetzt den Fasten unbekannt; sein Vorkommen zeigt, dass Servianus in diesem Jahre sein drittes Consulat vor dessen Ablaufe niederlegte. Der Legat von Nieder-Mösien, Julius Maior, der die durch das Diplom privilegirten Truppen befehligte, ward von Herrn Henzen für identisch mit einem numidischen Legaten gleiches Namens erklärt und aus verschiedenen Gründen ihm in den Consularfasten unter den Suffecti des Jahres 133 sein Platz angewiesen. Auch unter den in dem Diplom erwähnten Truppentheilen sind mehrere bis jetzt unbekannte, wenn auch von bekannten Völkern. Der Vortragende benutzte diese Gelegenheit, um nachzuweisen, dass die Diplome keineswegs immer das ganze in einer Provinz stationirte Armeecorps betreffen, und schloss mit einer Erörterung der verschiedenen bei Soldaten und Provinzialen vorkommenden Nomenclaturen, die der bei den römischen Bürgern herrschenden Regel so sehr zu widersprechen pflegen. Der Sitzung wohnte in Abwesenheit des k. Gesandten Herrn v. Thile dessen Stellvertreter der k. Minister-Resident in Florenz, Herr *v. Reumont* bei.

Berlin. Am 9. December d. J. feierte die hiesige archäologische Gesellschaft in üblicher Weise zugleich den Gedächtnisstag Winckelmanns und das Jahresfest ihres Bestehens. Herr *Gerhard* eröffnete die Versammlung mit einigen Worten dankbarer Erinnerung an das neulich dahingeschiedene älteste Mitglied der Gesellschaft, den ehrwürdigen Meister *Rauch*. Der rüstige, bis in sein hohes Alter so empfängliche als mittheilsame Greis, hatte noch im vorigen Jahr bei gleichem Anlass ein aus Canova's Händen vormals empfangenes Kunstwerk (archäol. Zeitung, Taf. XCVII) zu prüfender Kenntniss und erklärender Berathung der Gesellschaft mitgetheilt, welche demnach für dessen Erläuterung sorgte. Wie Canova und Thorwaldsen pflegte auch Rauch seit seiner römischen Jugendzeit an den oft unscheinbaren Trümmern antiker Kunst seine eigene Schöpfungskraft anzufrischen; in gleichem Sinn hat er der Sculpturensammlung des hiesigen Museums als einer ihrer Gründer zur Seite gestanden, wie denn auch die Humboldt'schen Marmorwerke zu Tegel grossentheils seiner Auffindung und Auswahl zu danken sind. — Für die Wiederkehr des Winckelmannsfestes hatten, wie in früheren Jahren, auch diesmal verschiedene Gelegenheitsschriften sich eingefunden. Das hiesige Festprogramm, in der bisherigen Reihenfolge das siebzehnte, hatte Herr *Panofka*, welcher persönlich zu erscheinen durch Krankheit verhindert war, unter dem Titel 'Poseidon Basileus und Athene Sthenias nebst einem Vorwort zu einem Vasenbild der Kerkopen' (12 S. 4. 1 Taf.) verfasst und zwei werthvolle Vasenbilder auf der Erläuterungstafel gravirt, demselben zu Grunde gelegt. Das eine, unedirt, stellt zum erstenmal den jugendlichen Herakles dar, wie er von den Kerkopen die geraubte Keule zurückfordert. Auf dem anderen, dem Vasenbild eines Amasis, das in mehrfachen Publicationen auf den Streit von Poseidon und Athene um den Besitz von Attika bezogen ward, weist Herr Panofka zufolge Paus. II, 39, 6 vielmehr die schützenden Landesgottheiten von Trözen, Poseidon *König* und Athene die *Mächtige* nach, von denen der erstere durch die bei einem Meergott auffallende, den Körper ganz verhüllende Wollbekleidung orientalischer Könige diesen Beinamen, analog dem Zeus Basileus sinnbildlich ausdrückt. — Ein zweites Programm zur Feier desselben Festes war mit gewohnter musterhafter Pünktlichkeit aus Bonn angelangt; unter dem Titel 'der Wüstenroder Leopard, ein römisches Cohortenzeichen,' ist eine antike Bronze neulichen Fundes, vermuthlich durch Herrn Prof. *Braun*, darin gelehrt erläutert worden. — Noch ein drittes dem Winckelmannsfeste gewidmetes Programm, aus Greifswald eingegangen, enthielt einen von Dr. *Häckermann* gehaltenen Vortrag 'über die Laokoonsgruppe'. Ausserdem war eine diesem Fest gewidmete Schrift, hervorgerufen durch die von Professor *Heyder* vollzogene Einweihung eines Kunstmuseums der Universität zu Erlangen, mit welcher ein Vortrag des Dr. *Friederichs* über den anbetenden Knaben des Berliner Museums verknüpft ward, von Erlangen aus angekündigt. — Ein Göttinger Programm lag diesmal nicht vor, wohl aber aus der vorjährigen Göttinger Arbeit für's Winckelmannsfest hervorgegangen, *Wieseler*'s inhaltreiche Schrift 'Narkissos'. In Bezug hierauf machte Herr *Gerhard* mehrere dort besprochene Fragen bemerklich, deren Lösung hiesigen Orts durch die im kgl. neuen Museum vorhandenen Gypsabgüsse erleichtert wird. Der Gruppe von St. Ildefonso zu geschweigen, deren Erklärung noch immer eines der schwierigsten archäologischen Probleme bleibt, ist in der gedachten Schrift besonders der im Louvre wiederholte sogenannte Antinous des Capitols besprochen, dessen übliche Benennung seit Visconti für irrig erkannt ist. Welcker hat neuerdings in dieser schönen Jünglingsfigur gesenkten Blickes einen dem lockenden Wasserspiegel zugewandten Narcissus vermuthet, dagegen Wieseler auf Visconti's Annahme eines Mercur mit der Bemerkung zurückkommt, es könne der Götterbote als Führer zur Unterwelt, als chthonischer Hermes, gemeint sein. Einigermaassen, bemerkte Herr *Gerhard*, wird diese Deutung durch Vergleichung des belvederischen Mercur mit der ähnlichen Statue aus Andros unterstützt, welche von einer Schlange begleitet, die für den Gott der Palästra bewährten Formen in Uebertragung auf dessen Gräberbeziehung zu wiederholen scheint. Herr *Adler* erinnerte, dass nach dem Zeugniss von Ross jene Statue aus einem Grabe herrührt. — Anknüpfend an jene statuarischen Gypsabgüsse des neuen Museums hielt hierauf Herr *Gosche* einen reichhaltigen Vortrag über mehrere der in den kgl. Museen dermalen befindlichen Originale und Gypsabgüsse assyrischer Sculptur. Zuerst wurde der Wunderbaum oder Baum des Lebens besprochen, dem häufige Verehrung dargebracht wird. Seine besondere, wechselnde Gestalt kann als sicheres Merkmal für die Geschichte der Kunst betrachtet werden; ursprünglich ist die Zahl von sieben Blättern auf jeder Seite und von sieben Gliedern in jedem Blatte — eine bestimmte Beziehung auf planetaren Cultus. Die Folgezeit vergisst diese Bedeutung und häuft in überladener Weise. Von den Gruppen, welche ihre Anbetung darbringen, wurde hauptsächlich das Opfer der Pinienfrucht hervorgehoben, dessen Sitte und Sinn sich in den Euphrat- und Tigrisländern bis auf die muhammedanische Zeit erhalten hat, so dass es unnütz ist an Palmenfrüchte oder gar an die nicht nachweisbare Ananas u. s. w. zu denken. Den zweiten Punkt bildete die Flügelgestalt mit dem Adler- oder wohl besser Geierkopf, welche schon durch den vom Propheten Jesaias erwähnten Nisrokh nahe gerückt war. Diese Darstellung bot eine doppelte Seite der Betrachtung, einmal als eine der sonst sehr selten von den Assyrern versuchten Compositionen eines Thierkopfes und eines Menschenleibs (das Umgekehrte ist häufiger), durch welche aus feinem Takt hervorgegan-

gene Weise diese asiatische Kunst sich weit über die ägyptische erhebt, und zweitens durch die symbolische Beziehung auf Kampf und Sieg. Auch hat der einfache Adler oder Geier dieselbe Bedeutung und begleitet desshalb die Kämpfenden. Die Monumente von Khorsabad kennen ihn aber nicht, wie es scheint. Schliesslich wurde die Stele von Larnaka besprochen, vielleicht das wichtigste Stück der hiesigen Sammlung; sie gehört dem Könige Sarkina oder Sarga (720—704 v. Chr.) an, der seiner grossen Bedeutung nach auch durch die Inschrift eines Cylinders im Britischen Museum und besonders des Thors des von ihm gegründeten Khorsabad bekannt ist. Aus dem eigenthümlichen Charakter des Denkmals wurde der Schluss gezogen, dass im Gegensatz zu der oft sehr sinnigen Pflanzensymbolik der älteren assyrischen Kunst hier astrologische Motive hervorgehoben seien und vielleicht Sargon mit seiner Cultur mehr in den babylonisch-chaldäischen Kreis gehöre. Herr *v. Olfers* theilte dem Vortragenden einige sachkundige Bemerkungen ergänzend mit. — Hierauf liess Herr ***Waagen*** verschiedene Mittheilungen über den von ihm besichtigten neuesten Zuwachs folgen, welchen das brittische Museum sowohl an assyrischen Sculpturen als auch an halicarnassischen Marmorwerken des Mausoleums gehabt hat; aus etwa zweihundert Kisten, in denen diese letztere Ausbeute nach England gelangt ist, ward unter Anderem der Rest eines marmornen Pferdekopfs mit bronzenem Beiwerk hervorgezogen, der nicht wohl anderes als für den Sonnenwagen auf der Höhe des Mausoleums bestimmt gewesen sein kann. — Herr ***v. Rauch*** legte aus seiner reichhaltigen Münzsammlung eine Auswahl von 30 griechischen und römischen Goldmünzen, von den ältesten Zeiten, wo Münzen zuerst geprägt wurden, bis zum Verfall des römischen Reiches vor. Diese Münzen gewährten zugleich ein übersichtliches Bild der Anfänge, der Blüthe und des Verfalls der Stempelschneidekunst. — Unter den vorgelegten Stücken waren besonders hervorzuheben: ein halber Stater von Milet aus dem 6. Jahrhundert v. Ch. G., einer desgleichen von Cyzicus, ein sehr schöner macedonischer Stater von Philipp Arrhidaeus und eine punischsicilische Goldmünze. Unter den römischen Münzen waren durch Schönheit und Seltenheit bemerkenswerth: Augustus mit dem Kopf des Tiberius im Revers, Claudius mit der jüngeren Agrippina, M. Aurelius, Severus Alexander, Aurelian, Probus u. s. w. Ein ganz vorzügliches und bisher noch ganz unbekanntes Stück der vorgelegten Münzreihe ist ein Aureus vom Kaiser Constantius Chlorus mit einem Revers, dessen Darstellung noch auf keiner bekannten römischen Kaiser-Münze erscheint, nemlich die stehenden Dioscuren mit der Umschrift: *Comites Augustorum et Caesarum Nostrorum.* — Ferner ein höchst seltener doppelter Aureus Constantins des Grossen, Münzen des Tyrannen Johannes und der letzten römischen Kaiser Majorian, Anthemius und Julius Nepos, so wie zwei sehr seltene Goldmünzen der Kaiserinnen Galla Placidia und Aelia Pulcheria. Diese beiden letzteren Stücke rühren aus einem Funde römischer Goldmünzen her, der vor mehreren Jahren bei Braunsberg in Preussen gemacht wurde, und zum grössten Theil an das kgl. Münz-Cabinet nach Berlin gelangte. — Zwei gefällige Gemmenbilder zeigte Herr *Bartels* vor, zu dessen Sammlung sie gehören, namentlich einen Sardonyx mit dem zu später Wanderung auf ein Ruder gestützten Odysseus, und einen Onyx mit dem gefälligen Bild eines von Herme und Preissgefäss begleiteten Palästriten. — Herr ***Strack*** hatte *Caristie*'s Prachtwerk über die Alterthümer von Orange zur Stelle gebracht, und machte auf dessen reichen Inhalt, namentlich auf die Besonderheiten des mit antikem Scenengebäude dort erhaltenen Theaters aufmerksam. — Herr *v. Olfers* gab eine Mittheilung über die früher unverstandene, von Grotefend durch einfache Umkehrung erläuterte, römische Inschrift aus Carlsburg. Mehrere neue Funde wurden nächstdem besprochen, unter denen die durch's römische Bullettino (1857, p. 113 ss.) neulich bekannt gewordenen Wandgemälde eines etruskischen Grabes obenan stehen. Als Hauptbild ist dort Achill's Opferung der gefangenen Troer für Patroklos dargestellt, diese aber, sowie die übrigen Darstellungen durch Namensinschriften erläutert. — Ueber den wichtigsten Vasenfund der letzten Jahre, die in der archäologischen Zeitung auf Taf. CIII bekannt gemachte grosse Dariusvase aus Canosa, waren zwei anziehende Mittheilungen eingegangen. Die von allen bisherigen Erklärern dort erkannte Berathung des Darius zum Krieg gegen Griechenland wird von Professor ***Forchhammer*** zu Kiel für eine Scene der Unterwelt gehalten, vor deren thronendem Beherrscher Darius in Umgebung der Todtenrichter erscheine; die überraschende Aehnlichkeit der berathenden Männer mit den Todtenrichtern, einer seit Millin berühmten Vase (Müller Denkmäler I, Taf. LVI) gleichen Fundorts hat jene scharfsinnige Erklärung veranlasst, welche allerdings auch manche Bedenken zurücklässt. Ein anderer demselben Monument gewidmeter Erklärungsversuch war aus Göttingen von Professor *Curtius* eingegangen, mit dem besondern Wunsch, der Gesellschaft, deren Winckelmannsfest Herr *Curtius* durch lebendige Belehrung an Ort und Stelle hier früher ausstattete, auch aus der Ferne bei Wiederkehr dieses Festes erinnerlich zu verbleiben. Sein in der archäologischen Zeitung nächstens abzudruckender gedachter Aufsatz geht in das Personal der persischen Rathversammlung dergestalt ein, dass die Hofparteien des Mardonius und des Artaphernes unterschieden werden; der vor Darius stehende Redner wird für Artaphernes gehalten und dessen Ausrüstung zum zweiten persischen Feldzug für den vom Künstler des Vasenbildes gewählten Moment erkannt. Herr *Gerhard*, dessen frühere Deutung auf die der marathonischen Schlacht gefolgten Rüstungen (Herodot VII, 1 ff.) hiedurch bestritten wird, glaubte der neuen Erklärung nicht eher folgen zu können, als bis auch die leichter bekleideten Männer im Rath des Darius (seiner Meinung nach geflüchtete Griechen) ihrer Tracht unbeschadet als Perser nachgewiesen sein würden, und auch der spitze Pileus des stehenden Redners mit der persischen Tracht verträglich befunden sei; indess steht zu verhoffen, dass die eingehende Erklärung, zu welcher jenes lebendige Bild so mannigfach einladet, dergleichen einzelne Schwierigkeiten einer durchgreifenden Auslegung des Ganzen bald unterzuordnen im Stande sein werde. — Bei dem hierauf folgenden Festmahl vereinigte sich die Gesellschaft in frommen Wünschen sowohl für den Anlass des Festes, als für das Wohl des geliebten Königs und Landesvaters, dessen grossmüthige Pflege der Wissenschaft und der Kunst auch für die Denkmälerforschung der alten Welt seit einer Reihe von Jahren so edle Früchte getragen hat. Stiftungen, wie das zu vielseitigster Anschauung und Belehrung einladende neue Museum Berlins, Gründungen, wie das von Rom aus wirkende Institut für archäologische Correspondenz, Werke der monumentalen Litteratur, wie die für Aegyptens Denkmäler und für die Inschriften der römischen Welt mehr oder weniger bereits vollführten, würden auch für sich allein genügen, das Zeitalter Friedrich Wilhelms des Vierten gepriesenen Zeiten ausländischer Kunstbeschützung zur Seite zu stellen; im Kreis der Verehrer Winckelmann's liess dieser königlichen Wohlthaten nur dankerfüllt und mit der Zuversicht eines gedeihlichen Fortgangs sich neu gedenken.

Bonn. Die Winckelmannsfeier in Bonn wurde am Abend des 9. Decembers im Saale des Hotel Kley begangen, wobei in Vertretung des abwesenden Präsidenten des rheinischen Alterthumsvereins der Archivar desselben, Oberlehrer Freudenberg, den Vorsitz führte. Prof. *Welcker* eröffnete die Reihe der Vorträge, indem er den gewöhnlich als Athene Gorgolopha bezeichneten Kopf in einem Gypsabgusse vorlegte, welchen er dem verstorbenen Meister Rauch verdankt, und dabei diesem einige Worte der Erinnerung widmete. Er widerlegte die Meinungen derer, welche die hergebrachte Bezeichnung des Monuments festhalten, sowie derer, welche es für modern erklären, und sprach sich für die von ihm begründete [Denkmäler und Forsch. zu Taf. XCVII] Ansicht von Neuem aus, dass jenes Kunstwerk eine mit Beziehung auf den Mythus von Anaxarete gefasste Aphrodite Parakyptusa darstelle, wodurch sowohl der schmerzlich mitleidige Ausdruck im Gesichte der Göttin als das darüber angebrachte Gorgohaupt vollständig erklärt werden. Hieran schloss er einige Betrachtungen über Winckelmann und machte namentlich darauf aufmerksam, dass man über dessen Bedeutung als Erwecker des Geschmacks für die Antike, welche meistentheils ausschliesslich hervorgehoben werde, nicht vergessen dürfe, wie er auch als Erklärer schwieriger Monumente unerreicht sei. — Dr. *F. Bücheler* berichtete über die von Erdy in den Abhandlungen der ungrischen und bedeutend besser von Detlefsen in den Berichten der Wiener Akademie publicirten Wachstäfelchen, welche in einer Grube bei Vöröspatak in Siebenbürgen mit mehren andern noch nicht edirten gefunden wurden. Unter Hinweisung auf den Massmann'schen Libellus aurarius und Huschka's 'Siebenbürgische Wachstafeln' war von der äussern Beschaffenheit dieser Triptycha, deren Anwendung später zu setzen ist als die Diptycha, von der Zahl der Zeugen (der Siebenzahl bei Mancipationsurkunden) und der Verschiedenheit der den Siegeln beigefügten Unterschriften, sodann von dem Unterschied zwischen der Urkunde, dem eigentlichen Original und ihrer Abschrift die Rede. Hierauf besprach der Vortragende die Urkunde selbst, zuerst die Schuldverschreibung aus dem Jahre 162 n. Ch., wobei die Lesung des Herrn Detlefsen in einigen Punkten berichtigt und die Zinszahlung als eine bestimmte nachgewiesen wurde, dann die zwei Mancipationsacte beim Kauf einer Sclavin und eines Sclaven (129 und 142 n. Ch.) mit Bezugnahme auf die in den erhaltenen Instrumentis venditionis vorkommende Verschiedenheit des Schadenersatzes im Fall der Eviction nach dem Kauf, endlich den Kaufcontract über ein halbes Haus vom Jahre 159 n. Ch., woran sich besonders einige nähere Angaben über den Abfassungsort Alburnum maius anschlossen, die sich aus dem Vorkommen der Usucapion der Tributa ergaben. — G. Ob. Bergrath *Nöggerath* knüpfte hieran die Mittheilung, dass er auf seiner vorjährigen Reise im Nationalmuseum zu Pesth etwa zwanzig dem von Massmann herausgegebenen ähnliche Triptycha gesehen habe und dass die Herausgabe dieser sowie vieler anderen Monumente seitens der Verwaltung jenes Museums bevorstehe. — Prof. *L. Schmidt* legte die kürzlich zugleich von Gerhard in den Monatsberichten der Berliner Akademie und von Welcker in der Archäologischen Zeitung besprochene Dariusvase vor und besprach kurz die drei Felder des Hauptbildes. — Herr *Freudenberg* berichtete über Ausgrabungen, die in der letzten Zeit an der Nordseite Bonn's Statt gefunden haben und bei denen man auf römische Substruktionen, auf Spuren eines Kanalbaus und auf Münzen Nero's gestossen ist; ebenso hat man in einem Grundstück der Südseite vor Kurzem Münzen Diocletian's gefunden. Hieran knüpfte er Erörterungen über die Ausdehnung und Begrenzung der Stadt in der römischen und der fränkischen Zeit.

Erlangen. Der am Gedächtnisstag Winckelmann's neulich erfolgten Einweihung eines Kunstmuseums der dortigen Universität war zugleich mit den dabei gehaltenen Vorträgen der Herren *Heyder* und *Friederichs* bereits oben S. 116* gedacht.

Göttingen. Zur diesjährigen Feier des Winckelmannsfestes hat Professor *Wieseler* eine Abhandlung über Göttingische Antiken ausgearbeitet, welche nächstens in Druck erscheinen wird.

Greifswald. Zugleich mit Vertheilung des als Festprogramm abgedruckten vorjährigen Vortrags des Dr. *Häckermann* über die Laokoonsgruppe ward zur diesjährigen Gedächtnissfeier Winckelmann's ein Vortrag desselben Redners über den belvederischen Apoll gehalten. Die Feier schloss mit einem Festmahl.

Hamburg. In dem diesjährigen Vortrage zum Geburtstage Winckelmann's hat Prof. *Petersen* den delphischen Festcyclus behandelt, indem er aus der delphischen Festlehre nachzuweisen und durch Kunstwerke zu erläutern suchte, wie sich aus der Vielheit griechischer Götter die Vorstellung einer göttlichen Einheit entwickelt habe. Die Einleitung zeigte, welchen Einfluss das delphische Orakel auf die Entwicklung der griechischen Religion geübt habe, wie es die Hestia zur Göttin erhoben, das Zwölfgöttersystem festgestellt und ihm andere Götter beigeordnet habe, indem es Heroen durch Verschmelzung mit fremden Göttern zu gleicher Würde erhob. Herakles ward zum olympischen Gott durch Gleichsetzung mit dem phönikischen Sonnengott Melkarth, Asklepios durch Gleichsetzung mit dem phönikischen Esmun, der hellenische Heros des Weinbaues Dionysos ward bei den (griechischen) Thrakern am Pangeion durch Aufnahme phrygischer Elemente zum Gott der alles durchdringenden zeugenden Naturkraft als Bakchos. Als sein enthusiastischer Dienst sich über Griechenland dem Olymp feindlich verbreitete, trat nicht eher Ruhe ein, als bis, wie es scheint, unter Vermittelung des Orakels von Dodona Delphi den neuen Gott anerkannte, Apollon ihn in seinen Tempel aufnahm und das Jahr mit ihm theilte. In dem nun bestimmten Festcyclus erhielt Apollon Frühling, Sommer und Herbst, Dionysos den Winter. Der erste Theil des Vortrags schilderte nun die Feste des Apollon. In der Schilderung der *Theophanien* ward besonders Rücksicht genommen auf Apollon's Ankunft in Delphi von Forchhammer (Kiel 1840) und hingewiesen auf die Vasenbilder bei Tischbein II, 4 und IV, 8 so wie Millin II, 54. Das Fest *Septerion* bot nichts Neues, dagegen wurde ausgeführt, wie im Monat Herakleios für Delphi *Herakleen* angenommen werden müssten, deren Bedeutung nach Forchhammer in Apollons Ankunft S. 19, deren Feier nach Vasenbildern (Gerhard auserl. Vasenb. I, 54 und II, 125. 126 und Welcker's Alte Denkmäler III, S. 268) ausgeführt ward. Die Feier der *Pythien* gab Veranlassung, von dem Relief, das einen Kitharödensieg darstellt (Welckers A. D. II, S. 37 und III, 50) zu sprechen und bei den *Theoxenien*, welche als eine Vereinigung der Olympischen Götter, sowol der Zwölf als der Beigeordneten, gefasst wurden, um sie in Beziehung auf die Weltherrschaft als ein Ganzes erscheinen zu lassen, ward in Betreff der äussern Feier auf Vasenbilder wie Millin I, 37, 38. II, 58 hingewiesen; derselbe Gedanke der Einheit in der

göttlichen Weltregierung schien ausgedrückt in der Statuengruppe des delphischen Tempels, wo neben Apollon Zeus mit zwei Mören stand. Der zweite Theil des Vortrags behandelte die Feste des Dionysos: die *Bakchische Triëteris*, die *Herois* und *Charila*. Am ausführlichsten ward die Triëteris besprochen: der Schilderung, wie die Bakchen mit Gesang und tosender Musik in Wäldern und Bergen umherschwärmten, um den als todt beklagten Dionysos zu wecken, wie sie ihn, nachdem er erweckt oder wiedergefunden (wahrscheinlich in den ersten Keimen, Sprossen und Blüthen der erwachenden Vegetation), jubelnd heimführten und mit flammenden Altären in Delphi empfangen wurden, schloss sich die Hinweisung auf die bakchischen Bildwerke an, unter denen besonders Winckelmann Monum. ined. t. 53 hervorgehoben ward, wo der neugeborne Gott von einer Thyade und einem Satyr heimgetragen wird. Da nur Frauen und Jungfrauen Theil nahmen, wurden die Satyrn symbolisch von der üppig sprossenden Vegetation der Bergwälder erklärt (nach Hor. Od. I, 1, 31. I, 4, 6 und IV, 1, 5). Die nun folgende Erörterung der religiösen Bedeutung dieser Orgien ging von dem Chor in Eurip. Bacchen. v. 74 und f. aus und schloss daran einen erklärenden Auszug aus der Orphischen Theogonie. Der Vortrag suchte dann aus Plut. de Ei ap. Delphos c. 9 zu zeigen, dass die Orphische Theogonie der Delphischen Festlehre zum Grunde gelegen habe und in den Orgien der Triëteris namentlich die Gleichsetzung des Dionysos und Apollon unter sich und mit Hades und Helios anerkannt sei, was nach Plut. Is. et. Os. c. 28 schon dem Heraklit bekannt war. Die Gleichsetzung dieser Götter, welche auch der Orphischen Theogonie schon früher nicht fremd, sei bestimmter ausgeprägt durch Uebertragung der Aegyptischen Lehre vom Osiris, die, wenn nicht schon durch Pherekydes, gewiss durch Pythagoras vermittelt und durch die Orphischen Pythagoreer ausgebildet sei. Der Sinn dieser Vereinigung verschiedener Götter in Dionysos sei die Ahnung einer Natur und Menschenwelt umfassenden göttlichen Einheit (Plut. Is. et Os. c. 35 verglichen mit Her. II, 81 und den Stellen bei Lobeck Aglaoph. p. 244. 722 ff. Diog. L. VIII, 21). Eine weitere Entwickelung dieser Richtung zeigt sich darin, dass Dionysos für den Gott der Juden gehalten ward, was Plutarchus Quaest. Symp. IV, 6, ausdrücklich auf die Triëteris bezieht und was als allgemein anerkannt durch ein Orakel des klarischen Apoll bei Maccab. I, 18 und den Umstand erwiesen wird, dass der Name des jüdischen Jehova sich schon bei Diodor I, 94 findet und zwar mit den von den Juden selbst geheim gehaltenen Vocalen Ἰαῶ. Der Austausch griechischer und jüdischer Vorstellungen sei in Alexandrien geschehen, wie sich aus der Septuaginta und der Pseudo-Aristotelischen Schrift de mundo beweisen lasse, die gegen Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Geb. geschrieben sein müsse. Berliner Jahrb. f. wiss. Kritik 1836. N. 70 und 71 S. 559 ff. Auffallend freilich scheine es, dass diese Orgien auf Frauen beschränkt gewesen, allein aus dem Ausschluss der Männer von der enthusiastischen Feier der Orgien folge nicht der Ausschluss von diesen Orgien selbst. Nach Plutarchs wiederholtem Zeugniss waren auch die Männer mit der Geheimlehre der Triëteris bekannt, von einer Theilnahme der Männer zeugt schon das Opfer der Hosier (Plut. Is. et Os. c. 35). Fragen wir aber, wie die Geheimlehre dieser Orgien, auch ohne Theilnahme an dem wilden Orgiasmus, überliefert worden sei, so dürfen wir wol an den Gebrauch Bakchischer Symbole als an das Mittel der Ueberlieferung denken. Denn kommen auch männliche Bakchen und enthusiastische Tänze derselben vor, so doch nicht an diesem Feste. Die Herois ward den Anthesterien in Athen verglichen und auch die Charila als Bussfest charakterisirt. Der hier hervortretende Charakter eines Trauerfestes ward dann auch im ersten Theil der *Theophanien*, *Herakleen* und der *Triëteris* nachgewiesen. In dieser als Todtenfeier des Dionysos, an den Herakleen in Bezug auf den Dreifussraub, für die Theophanien als vorbereitendes Reinigungsfest wird ein Verstummen des Orakels anzunehmen sein. Für das erste und letzte ist es bereits von Bötticher nachgewiesen, dass sie Trauerfeste waren (Tekt. II, S. 120 u. 122). Diese Zusammenstellung ward angewandt zur Erklärung der Bildwerke an der Dresdener Kandalaber- oder Dreifuss-Basis. Mit Bötticher Tekt. II, S. 178 ward der von der Priesterin und dem Priester mit Binden geschmückte, fragliche Gegenstand als Fackel anerkannt und das Bild für die Fackelweihe erklärt, nicht aber als Symbol der Wiedererweckung, sondern als Vorbereitung zum Auszuge — da ja schon beim Umherschwärmen brennende Fackeln gebraucht wurden. — Die Seite, wo der Dreifuss von der Priesterin geschmückt wird und der Neokoros mit dem Besen dabei steht, ward nicht mit Bötticher S. 170 für die Todtenfeier des Dionysos, sondern für das Reinigungsfest vor den Theophanien erklärt, da der Dreifuss nicht das Grab des Dionysos sein, wol aber als Symbol des Apollon das Innere seines Tempels bezeichnen könne. Denn das Grab des Dionysos lag neben dem Dreifuss und hatte eine ganz andere Gestalt als σορός oder als ὀμφαλός, obgleich letzterer wol nur durch Verwechselung für das Grab des Dionysos genommen ist. Der Dreifussraub als mythische Grundlage sommerlicher Herakleen schien keiner weiteren Erklärung zu bedürfen. Der Schluss fasste die Hauptgedanken noch einmal zusammen.

II. Ausgrabungen.

Aus Griechenland.

Das Interesse für Ueberreste der Kunst aus alter Zeit scheint in der That auch in Griechenland selbst sich zu erhöhen. Man sammelt hie und da Thonarbeiten, Marmorwerke und Inschriften in Localmuseen, mit welchem Worte man freilich nicht unseren Begriff von Museum verbinden darf, sondern nur den eines einigermaassen gesicherten Aufenthaltsortes. Das Interesse zeigt sich ferner auch darin, dass man Ausgrabungen an Orten veranstaltet, die eine ergiebige Ausbeute versprechen. Allerdings nun ist der wissenschaftliche Eifer seltener das Treibende, wie dies der Fall sein mag bei den Ausgrabungen, die in Athen im Odeion des Herodes Atticus und seit einigen Tagen auch in dem Theater des Dionysos vorgenommen werden. Meistens ist der durch den Verkauf der Antiken zu erlangende Gewinn das, was zu Nachgrabungen anlockt. Dies ist der Fall in *Vostizza*, dem alten Aegion, wo ein Schuster und ein Schneider auf ihrem Grundstücke, östlich von der Stadt am Wege nach Sikyon, um alte Fundamente herum

nachgraben lassen. Als ich diesen Ort besuchte, war schon mehreres Interessante an Marmorsachen gefunden worden. Münzen wollte man nicht aufgespührt haben, doch solche Funde, die liebsten für die Leute, verschwinden ganz in der Stille nach und nach in alle Welt. Man gelangt an den Ort der Ausgrabung, wenn man von dem im östlichen Theile der Stadt hochragenden Palmbaume den Weg nach Sikyon 10 Minuten weit verfolgt. Am meisten fällt zunächst ein Ziegelbau in die Augen, der etwa 5—6 Fuss tief ausgegraben ist. Er bildet ohne Zweifel die Substruction zu einem Gebäude, dessen Marmorstücke ringsum in der Erde verborgen lagen. Die Substruktion ist von Ziegeln aufgeführt, die in einzelnen Reihen gut 2 Fuss, in den meisten nur 1 lang und 1½ Zoll dick sind. Die Mörtellage dazwischen ist dick. Dass dieser Bau nur die Substruktion bildet, dafür spricht am deutlichsten, dass die Ziegeln nur von aussen regelmässig gelegt sind, während der ganze innere Raum mit beliebigen Steinen und Mörtel ausgefüllt ist. Die Form des Baues ist ein Rechteck von etwa 32 Fuss Länge und 22 Fuss Breite, doch laufen in der Richtung nach der Stadt zu noch zwei Schenkel von 6 Fuss Länge und ziemlich gleicher Breite aus. Rings um diesen Bau herum hat man schöne weisse Marmorstücke gefunden. Darunter befinden sich erstens das linke Eckstück eines Giebels mit schrägen Zahnschnitten an dem aufsteigenden Gesims, mit geraden an dem wagerechten. Die Zähne haben 2 Zoll 2 Linien Länge, die Einschnitte dazwischen 1 Zoll 1 Linie. Ferner liegen dort Deckensteine, nicht einzelne, wie man sie hier auf der Akropolis findet, sondern auf Platten ausgehauen. Unter den Marmorplatten, die an der Strohhütte der Arbeiter angelehnt waren, befand sich eine mitten durch gebrochene, etwa 2½ Fuss breit, 2 Fuss lang und 1½ Zoll dick. Sie hat in der Mitte ein Loeh gehabt, nach welchem sich die Skulptur rings herum richtet, indem durch Perlstäbe ein Rechteck abgetheilt ist und nach dem Loch zu zwei Dreiecke ausgespart sind. Innerhalb des Rechteckes ist wieder ein kleinerer Rhombus abgetheilt, in welchem sich eine Rosette befindet, und in den vier so entstehenden übrigen Dreiecken sind Delphine in Relief. In den beiden Dreiecken aber am Loche sieht man einerseits eine Biene, andrerseits eine Eidechse. Dann liegen dort Stücke von Stäben mit Blattverzierungen 2½ Zoll breit. Auch die Basis einer noch nicht ganz ausgearbeiteten Säule fand sich vor, dann ein gut erhaltener weiblicher Kopf mit Stephane und ziemlich hohem Haarzopf. Die Arbeit ist nicht gerade vorzüglich; der Ausdruck ist der einer Artemis. Ferner ein sehr schön gearbeiteter muskulöser rechter Arm von der Schulter bis zum Handgelenk. Er war gebogen und muss nach der Weichheit der Achselmuskeln aufgestützt gewesen sein. Endlich fand ich auch einen Stein von 7 Fuss Länge, doch an beiden Seiten noch abgebrochen, an zwei Seiten glatt behauen und geschliffen (jede hatte 14 Zoll); die dritte Seite hatte einen Gesimsvorsprung von 11 Zoll Breite, das übrige war roh behauen. An diesem Steine befand sich folgende Inschrift mit schön gearbeiteten 3½ Zoll hohen Buchstaben:

...ΤΙΟΣ ΣΩΡΑΝΟΣ ΒΙΨΑΝΙΑ ΛΟΥΚΙ...

Bei der Vipsania denkt man zunächst an die Tochter des Vipsanius Agrippa, von der Tacitus (Ann. I, 12) sagt, dass sie einst des Tiberius Gattin gewesen, und die (nach Annal. III, 19) um 20 nach Chr. als die einzige von Agrippas Kindern eines sanften Todes starb. Um jene Zeit hat auch ein Barea Soranus gelebt, der mit dem Thrasea Paetus getödtet worden ist (cf. Tacit. Ann. XII, 53 und XVI, 21). Von einem nähern Verhältniss dieser beiden zu einander und zu einem Denkmale in Aegion habe ich nichts finden können. Da Pausanias von diesem Denkmale, das seinem forschenden Auge gewiss nicht entgangen wäre, nichts erwähnt, so ist zu vermuthen, dass es nach seiner Zeit erst errichtet worden ist, und vielleicht auf einen spätern Soranus Bezug hat, der als Stifter der medicinischen Schule zu Ephesus als Verfasser geschätzter medicinischer Werke und als Arzt des Trajan und Hadrian im Altherthume grossen Namen hatte (cf. Galeni opera omnia editio Kühn. Leipz. 1826 Lib. XII, 493 und 987, und 956. Lib. XIV, 684. — Suidas s. v.)

Auch wurde mir in Vostizza kurz vor meiner Abreise erzählt, dass dort vor nicht langer Zeit 2 Broncefiguren gefunden worden seien, wovon die eine heimlich nach England verkauft sei, die andere noch heimlich verborgen gehalten werde, bis sich eine gute Gelegenheit zur Auswanderung fände.

In Patras hat man vorigen Sommer zwei Antinousbüsten gefunden und eine Nereide mit Fischschwanz in grossem Relief, im Odeion des Herodes ausser einigen Inschriften und andern Sachen einen weiblichen Kopf, den atheniensische Archäologen der Regilla zusprechen.

Athen, d. 28. Nov. 1857. R. Schillbach.

III. Neue Schriften.

Bullettino dell' Instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1857. Roma 1857. 8.

Enthaltend wie folgt: Adunanza solenne de' 27. Febbrajo, discorsi de' dott. *Henzen* e *Brunn* (no. I, II. p. 1 ss.); Scavi vulcenti. Art. I. (p. 21 ss., *François*); Letteratura, Villa d'Orazio (p. 30 ss. *Henzen*). — Scavi di Bolsena (no. III, IV p. 33 ss. *Brunn*); Iscrizione onoraria d'Aricia (p. 37 ss. *Henzen*); Iscrizione dalmatine (p. 45 ss. *Sim. Gljubicà*); Antichità di Napoli e della Sicilia (p. 50 ss. *E. Hübner*); Medaglie arcaiche della Sicilia (p. 55 ss. *G. H.* und *G. Riccio*); Pompeja décrite par E. Bréton (p. 58 ss. *Hübner*); Annotazioni al Volume III della collezione Orelliana d'iscrizioni (p. 62 ss.

und no. V, 92ss. *Cavedoni*). — Scavi di Roma (no. V, VI p. 65ss. *Henzen*); Scavi d'Anzio e di Frascati (p. 67ss. *Brunn*); Scavi di Palestrina (p. 70s. *Henzen*); Scavi di Vulci (p. 71ss. *Noël des Vergers*); Scavi di Fermo (p. 73s. *Henzen*); Muraglie di costruzione primeva presso Tivoli (p. 74ss. *Hübner*); Frammento de' Fasti Capitolini (p. 78ss. *Borghesi*); Congetture intorno a tre denarii astriferi di famiglie romane (p. 87ss. *Cavedoni*). — Scavi vulcenti (no. VII p. 97ss. *François*); villa d'Orazio (p. 105 *G. H.* und *P. Rosa*); Vasi dipinti rinvenuti a Cuma nel 1856, posseduti da S. A. R. il Conte di Siracusa (p. 110ss. *Brunn*). — Peintures de Volci (no. VIII, IX p. 113ss. *Noël des Vergers*); Scavi volsiniesi (p. 131ss. *D. Golini*); Luogo classico di Cicerone riguardante i sepolcri dell' Attica (p. 140s. *Cavedoni*); Overbeck Pompeji (p. 142ss. *Hübner*). — Scavi di Chiusi (no. IX p. 145ss. u. no. XI p. 161ss. *Hübner*); Scoperta del tempio della dea Vacuna (p. 151ss. *F. Belli*); Tenaro ed i marmi tenarii (p. 152ss. *G. H.*); Osservazioni sopra i cistofori impressi nell' Asia proconsulare (p. 158ss. und 170ss. *Cavedoni*). — Mélanges epigraphiques (p. 166ss. *Léon Renier*); A. L. A. E. di due statuette di bronzo ed inscritte, rinvenute presso Cortona (p. 175s. *Hübner*). — Scavi di Roma (no. XII p. 177ss. *Henzen*); Scavi di Volterra (p. 183ss. *Hübner*); Intorne alcune iscrizioni capuane e pompejane (p. 187—192 *Henzen*).

Monumenti Annali e Bullettini pubblicati dall' Instituto di corrispondenza archeologica nel 1855. Fascicolo II. Gotha e Lipsia. Fol. [Vgl. oben S. 113*. Die durch Verlegung des Drucks nach Deutschland verzögerten Jahrgänge 1856 und 1857 werden gleich dem bereits erschienenen Bullettino für 1857, wieder in Rom gedruckt.]

Enthaltend von S. 47 an: Corsa panatenaica d'imaginazione fanciullesca, vasetto dipinto del prof. Curtius (Tav. VI pag. 475 *E. Braun*). — Giunone di Montecalvi in villa Borghese (Tav. VII p. 48s. *E. Braun*). — Di due Venti in tempo di burrasca, bassirilievi nel Palazzo Colonna a Roma (Tav. VIII e IX p. 49ss. *E. Braun*). — Fibula scritta ed altri ori etruschi della raccolta Campana (Tav. X p. 51ss. *E. Braun*). — Satiro attaccato da cane, gruppo di marmo proveniente dalle scavazioni Pompeiane (Tav. XI p. 54s. *E. Braun*). — Di due monumenti etruschi in piombo (Tav. XII e XIII p. 55ss. *Giancarlo Conestabile*). — Vasetto di bronzo fregiato di maschere ed altri simboli bacchici (Tav. XIV A, 2 p. 58s. *E. Braun*). — Borchia di bronzo con satiro sopra somaro (Tav. XIV B p. 59s. *E. Braun*). — Bassirilievi sepolcrali greci (Tav. XV—XVII p. 61ss. *E. Braun*). — Contenuto della cista ellittica del Museo Gregoriano (Tav. XVIII p. 64s. *E. Braun*). — Sarcofago rappresentante combattimento tra Ercole e Centauri (Tav. XIX p. 66s. *E. Braun*). — Vaso Ceretano rappresentante la partenza d'Ettore (Tav. XX p. 67ss. *E. Braun*). — Scavi di Palestrina (vgl. Bull. 1855 Tav. XLV—XLVIII p. 74ss. *G. H.*). — Mura Serviane scoperte sull' Aventino (Tav. XXI bis XXV p. 87ss. *E. Braun*). — Recherches sur l'emplacement de l'ancienne ville de Motya (p. 92ss. *A. de Luynes*).

Arneth (*J.*): Das k. k. Münz- u. Antiken-Cabinet. 2. Aufl. Wien 1854. 110 S. 8.

— Beschreibung der zum k. k. Münz- u. Antiken-Cabinette gehörigen Statuen, Büsten, Reliefs, Inschriften, Mosaiken. 6. Aufl. Wien 1856. 60 S. 1 Taf. 8.

Becker (*J.*): Der Matronencultus in seinen Denkmälern. 11 S. Im Correspondenzblatt der deutschen Alterthumsfreunde. August 1857.

— Unedirte Alterthümer aus Mainz und Umgegend. In den Periodischen Blättern. Wiesbaden 1855.

Bernhardy: Theologumenorum Graecorum P. III. Halae (Lektionskatalog 1857/58. 11 Seiten. 4. Zu Euripides' Bacchen.).

Beulé (*E.*): Les monnaies de Solon et de Pisistrate. Paris 1857. 24 S. 1 Taf. — Les monnaies d'or d'Athènes. Paris 24 S. 1 Taf. — Le Stéphanéphore. Extrait de la Revue numismatique, N. S. t. II. p. 92. Paris 1857. 27 p. 1 Pl. 8.

Brandis (*J.*): De temporum Graec. antiquissimorum rationibus. Bonn 1857. 9 S. 4.

Braun: Der Wüstenroder Leopard, ein römisches Cohortenzeichen. Festprogramm zu Winckelmann's Geburtstage. Herausgegeben vom Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden. Bonn 1857. 35 S. 1 T. 4.

Bulletin de la société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace. Vol. I. Paris et Strasbourg 1857. 346 S. 8. (Vgl. oben S. 46*) Vol. II. Livr. 1. 70 S. 8. 4 Taf. (Enthaltend auf S. 13—28: Les tombes celtiques, situées près d'Heidolsheim par *M. de Ring*.)

Caristie (*A.*): Monuments antiques à Orange: Arc de triomphe et théatre, publiés sous les auspices de S. E. M. le ministre d'état. Paris 1856. 89 pag. fol. 51 pl. fol.

Creuzer (*F.*): Paralipomena der Lebensskizzen eines alten Professors. Frankfurt 1858. (auch deutsche Schriften F. Creuzers. Abth. V. B. 3) 90 S. 8.

Curtius (*E.*): Griechische Geschichte. 1. Bd. Göttingen 1857. 537 S. 8.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική, ἀφορῶσα τὰς ἐντὸς τῆς Ἑλλάδος ἀνευρισκομένας ἀρχαιότητας. Φυλλάδιον 46. 1857. p. 1551—1602.

Forchhammer (*P. W.*): Halkyonia oder Wanderungen an den Ufern des Halkyonischen Meeres. Berlin 1857. 34 S. 8.

Gargallo-Grimaldi (*F.*): Dichiarazione delle pitture di un inedito vaso fittile greco del museo Jatta. Napoli 1857. 5 S. 1 T. 4. (Hesperidenbild, aus dem Bullettino Napolitano.)

Gosche (*R.*): Bericht über die morgenländischen Studien i. J. 1856. 141 S. 8. Leipzig 1857.

Haase (*F.*): Die athenische Stammverfassung. Breslau 1857. Aus den Abh. der hist. phil. Gesellschaft in Breslau. S. 61—131. Gross 8.

Häckermann (*A.*): Die Laokoonsgruppe [für die Kaiserzeit stimmend]. Archäol. Vortrag, gehalten am 9. Dec. 1856. Greifswald 1857. 38 S. 8.

Hermann (*K. F.*): Lehrbuch der gottesdienstlichen Alterthümer der Griechen. II. Auflage unter Benutzung von des Verfassers Handexemplar bearbeitet von Dr. K. B. *Stark*. I. Abth. Heidelberg 1857. 392 S. 8.

Hettner (*H.*): das kgl. Museum der Gypsabgüsse in Dresden. Dresden 1857. 108 S. 8.

Hittorff: notice historique de Ch. Fr. Schinkel. Par. 1857. 4. 24 S..

Jahn (*A.*) und *J. Uhlemann*: die Pfahlalterthümer von Moosseedorf im Kanton Bern. Bern 1857. 45 p. 12.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXIV; 12ter Jahrgang, Heft 2. Bonn 1857. 78 S. [Sach- und Namenregister zu Heft 1—23 von *Eick*]. — XXV; 13ter Jahrgang, Heft 1. Bonn 1857. 224 S. 6 Taf.

Janssen (*L. F. F.*): Over de Echtheid van het koopcontract der Eugubinische Tafelen. 9 S. 1 Taf.

Keil (*K.*): Zur griechischen Anthologie. (Aus den Sitzungsberichten der Leipziger Gesellschaft.) S. 36—50. 8.

Koehne (*B. de*): Description du Musée de feu le Prince Basile Kotschoubey, d'après son catalogue manuscrit, et recherches sur l'histoire et la numismatique des colonies

Greques en Russie ainsi que des Royaumes du Pont et du Bosphore Cimerien. Vol. I. II. St. Petersbourg 1857. VIII und 454, II, 419 und XXI S. nebst 28 Taf. gr. 4.

Krause (*J. H.*): Plotina oder die Costüme des Haupthaares bei den Völkern der alten Welt mit Berücksichtigung einiger Costüme neuer Völker, in kosmetischer, ästhetischer und artistischer Beziehung dargestellt und durch 200 Figuren auf 5 Tafeln veranschaulicht. Leipzig 1858. XV u. 270 S. 8.

Kubinyi (*August von*): Szekszárder Alterthümer. (Akad. Abhandlung) Pesth 1857. 35 S. 3 Taf. 4.

Kuhn (*A.*): Die Sagen von der weissen Frau. 26 S. 8. (Aus der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.) [Anschliessend an den Aufsatz desselben Verfassers über Saranyû-Erinnys, Ztschr. Hft V. Berlin 1851. S. 439 ff.]

Lenormant (*Ch.*) et *J. de Witte*: Élite des Monuments Ceramographiques. Livr. 121—128. Paris gr. 4. Enthaltend ausser den fortgesetzten Platten des vierten Bandes und der Fortsetzung des Textes zum dritten auch einen Theil des schon längst empfindlich vermissten Registers zum zweiten.

Lenormant (*Fr.*): Description des medailles et antiquités composant le cabinet de M. le baron Behr. Paris 1857. IV u. 229 S. 3 Taf.

Lepsius (*R.*): Ueber die manethonische Bestimmung des Umfangs der ägyptischen Geschichte. Aus den Abh. d. kgl. Akademie. Berlin 1857. S. 183—208.

Longpérier (*Adr. de*): Rapport fait à l'Académie des inscriptions au nom de la commission des antiquités de la France; lu dans la séance publique annuelle du 7. août 1857. [Die Preisschriften der Hrn. Deloche und Rossignol über gallische Geographie betreffend.]

Mercklin (*L.*): de Varronianis hebdomatibus animadversiones. Dorpat (zum Lectionscat. 1857). 16 S. 4.

Meyer (*Leo*): Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griechischen Mythologie [zur Etymologie der Götternamen]. Göttingen 1857. 72 S. 8.

Müller (*H. A.*): Die Museen und Kunstwerke Deutschlands. Erster Theil. Norddeutschland und die Rheinlande. Leipzig 1857. 540 S. 8. [für Touristen].

Mure (*W.*): A critical history of the language and litterature of ancient Greece. Vol. V. London 1857. VIII. u. 633 S. 8. (Mit einer Karte vom Zug der 10,000.)

Panofka (*Th.*): über merkwürdige Marmorwerke des kgl. Museums zu Berlin. Aus den Abhandlungen der kgl. Academie. Berlin 1857. S. 165—89. 6 Taf.

Papasliotis (*G.*): *Πρὸς τὸν καθηγητὴν τοῦ ἐν Γοττίγγῃ Πανεπιστημίου Κύριον Ἐρνέστην Κούρτιον*, In der athenischen Zeitschrift '*Ἀθηνᾶ*', Juli 20, 1857. 4. [Die Mängel der Schrift von Paparregopulos über die Phylen betreffend.]

Pausanias: Beschreibung von Griechenlend. Aus dem Griechischen übersetzt von Dr. *Joh. Heinr. Chr. Schubart*. Stuttgart 1857. 190 S. [Buch I und II.]

Pictet (*J. J.*) s. *Troyon*.

Plinii Secundi: Naturalis historiae lib. XXXVII recensuit J. Sillig. Vol. VII, quo continentur Indices A—L. Vol. VIII, M—Z. Gothae 1857. 1858. 515 u. 400 S. 8. [Der allzu beeilte 8. Band bricht bei tritomum ab.]

Pott: Onomatologische Studien. (Aus der Zeitschrift für vergl. Sprachforschung S. 241—258) Etymologische Spähne (Ebd. S. 259—287) [Ueber Orion, Hyaden und Plejaden].

ΠΡΑΚΤΙΚΑ s. *Thiersch*.

Quicherot (*J.*): L'Alaesia de César rendue à la Franche-Comté. Paris 1857. 46 S. 8.

Renier (*Léon*): Inscriptions Romaines de l'Algérie. Livr. 4—9. Paris 1855. kl. fol. S. 121 bis 360. [Vgl. oben S. 57* ff.]

— Sur quelques inscriptions des villes de Thagaste et de Madaure. Paris 1857. 16 S. 8.

Rosengarten (*A.*): Die architectonischen Stylarten mit 426 Illustrationen im Holzstich. Braunschweig 1857. X u. 355 S. 8.

Schmidt (*L.*): Noch einmal das XII. cap. der aristot. Poëtik. (Aus den Jahrbüchern der Philologie 1857. S. 713—725.)

Schultze (*R.*): De chori Graecorum tragici habitu externo. Dissertatio inauguralis. Berol. 1857. 55 S. 8.

Steiner (*M.*): Ueber den Amazonen-Mythos in der antiken Plastik. Mit 5 Tafeln. Lpz. 1857. 134 S. gr. 8.

Thiersch (*F.*): Epikrisis der neuesten Untersuchungen des Erechtheions auf der Akropolis zu Athen. Aus den Abhand. d. bair. Akad. d. W. I Cl. VIII Bd. II Abthl. München 1857. 93 S. 7 Taf.

— Ueber das Oikema bei Pausanias. Eine Beilage zur Epikrisis der neuesten Untersuchungen des Erechtheums. Aus den Abh. etc. München 1857. 28 S.

Hiezu gehörig ist die erst neuerdings uns zugegangene Schrift: *Πρακτικὰ τῆς ἐπὶ τοῦ Ἐρεχθείου ἐπιτροπῆς ἡ ἀναγραφὴ τῆς ἀληθοῦς καταστάσεως τοῦ Ἐρεχθείου γενομένη κατ' ἐντολὴν τοῦ ἀρχαιολογικοῦ συλλόγου καὶ ἐκδοθεῖσα δαπάνῃ τῆς ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας. Ἀθήνησιν* 1853. 21 S. 8 Taf. [Die ersten sechs Tafeln, wie in der Abhandlung von Thiersch].

Troyon (*F.*): Ossemens et antiquités du lac de Moosseedorf dans le canton de Berne. Genève 15 S. 1857.

— Habitations lacustres de la Suisse. Genève. 24 S. 12.

Urlichs (*L.*): Chrestomathia Pliniana. Berl. 1857. 414 S. 8.

— Disputatio critica de numeris et nominibus propriis in Plinii naturali historia. Gelegenheitsschrift zum Freiburger Jubiläum. 24 S. 4.

Ussing (*J. L.*): Forklaring af den oldgraeske Tractat imellem de lokriske Staeder Chalion og Oeanthea. 19 S. 8.

— Griechische Reisen und Studien, mit 3 Tafeln. Kopenhagen 1857. VIII u. 200 S. 8.

Voigt (*G.*): De rebus Megarensium usque ad bella Persica. Cassellis 1857. 91 S. 8.

Welcker (*F. G.*): Griechische Götterlehre. 1 Bd. Götting. 1857. (XVI u. 722 S. 8.)

Wieseler (*Fr.*): Narkissos. Eine kunstmythologische Abhandlung nebst einem Anhang über die Narcissen. Gött. 1856. 135 S. 1 Taf. 8.

Witte (*J. de*): s. *Lenormant*.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 109. Januar 1858.

I. Allgemeiner Jahresbericht.

I. Ausgrabungen. Zusammenzustellen was im vergangenen Jahr von neuer Ausbeutung des classischen Bodens uns kund ward, wollen wir nach gewohnter Weise nicht versäumen, obwohl die Erfolge nur mittelmässig genannt werden können. Grosse Dinge soll uns der Boden Aegyptens eröffnen, sobald Prinz Napoleon dort anlangt;[1]) Assyrien und Babylon werden von grossen Herren zur Zeit nicht bereist. Griechische Ausgrabungen einigen Belanges sind uns aus Athen, aus Paträ und Aegion,[2]) andre von Smyrna aus[3]) gemeldet worden, erheblichere aus Unteritalien, wo bei Nocera griechische Gräber, bei Capua das Heiligthum der Diana Tifatina, zu Pompeji die neu-entdeckten Thermen, zu Portici ein römisches Grab ausgebeutet wurden.[4]) Rom, das an Resten seiner Trümmerwelt es nie völlig fehlen lässt, hat deren neuerdings am Quirinal und auf dem Aventin geliefert,[5]) dann auch an der Via Latina, wo man die Villa der Servilier bis in die Zeitläufte späterer Eigenthümer herab erkundete.[6]) In der Umgegend Roms hatte man die Via Labicana und Portuensis entlang andere Funde gemacht,[7]) weiter hinaus im Sabinerthal eine Inschrift entdeckt, welche die Lage der Villa des Horaz feststellen hilft;[8]) von den umliegenden alten Städten waren Antium, Praeneste und andere[9]) ergiebig gewesen. Die Ausbeutungen etruskischer Gräber wurden zu Clusium, Volsinii und Volaterrä fortgesetzt, auch aus Tarquinii lassen sich neue Funde vernehmen;[10]) vorzüglich aber ward neuerdings Vulci genannt,[11]) wo der unermüdliche Alessandro François nach wenig belohnter Erkundung der Cucumella ein Grabmal mit Wandgemälden homerischen Inhalts aufspürte, deren uns bereits bekannter bildlicher und inschriftlicher Inhalt jenem uns allzufrüh entrissenen Manne zu bleibender Ehre gereicht. Aus dem übrigen Italien wurden erhebliche Marmor- und Inschriftfunde der alten Stadt Luna und eine bei Fermo entdeckte metrische Grabschrift bekannt;[12]) allerlei Ausbeute sardischer Ausgrabungen gelangte auch neuerdings zu unsrer Kunde.[13])

Reich an römischen wie an keltischen Funden erweist sich im Norden Europas fortwährend Gallien, wo neben mehreren sonstigen Ausgrabungsorten vorzugsweise ein in der Vendée erfolgter, an Münzen der Kaiserzeit und sonstigen Inhalt überaus reicher Fund zu nennen ist.[14]) Manche andere antiquarische Entdeckung pflegt aus dem französisch verwalteten Afrika[15]) nicht zu fehlen. Von römischen Ueberresten Britanniens wird uns ein Piedestal mit Künstlerinschrift soeben gemeldet.[16]) Ergiebig an kleinen Entdeckungen römischer Zeit sind samt den Mosellanden[17]) immer noch die Umgebungen des Rheinstroms; wie uns die Alterthumsfreunde zu Bonn manchen dortigen Fund und manchen aus fernerer Umgegend berichten konnten,[18]) hört Mainz nicht auf eine Fundgrube römischer Curiositäten und ihres zuweilen täuschenden Kunsthandels zu sein.[19]) Weiter hinauf am Oberrhein lässt man sich keltische Alterthümer wohlgefallen, wie sie im Elsass durch Gräberschmuck, in Helvetien durch die bei neulicher Trockniss reichlich vermehrten Reste alter Pfahlbauten und auch in England manchfach sich empfehlen.[20]) Wo es sich im günstigsten Fall nur um Ueberreste der römischen Kaiserzeit aus barbarischen Landen handelt, darf man nicht wählerisch sein; so werden wir neben den Funden, die in Süddeutschland oder in Oesterreichs Kaiserstaaten[21]) zur Zeit uns etwa noch unbekannt blieben, die früher in diesen Blättern berichtete merkwürdige Entdeckung eines zugleich mit seinen Pferden prunkvoll begrabenen Scythenhäuptlings[22]) auch ferner zu schätzen wissen.

(Fortsetzung folgt.)

I. Ausgrabungen.

[1]) Aegypten wird seit November v. J. von Hrn. *Mariette* in Begleitung des Dr. *Brugsch* neu bereist, welcher letztere über bereits gewonnene Erfolge auch durch deutsche Blätter mehrfache Kunde gegeben hat. Wir erfahren daraus, dass Hr. Mariette in Abydos ein Zimmer im Osiristempel Seti's II, sowie mehrere andere im Osiristempel Ramses II durch 200 Arbeiter vom Sand der Wüste blosslegen liess; als wichtige Funde werden dortige Nomoslisten und geographische Verzeichnisse, aus Theben ein Sarkophag mit Zodiacalbildern und hieroglyphischer sowohl als demotischer Beischrift, aus der Sammlung Clot Bey's in Kairo ein Stein mit 34 Königsnamen gerühmt. Eine Abbildung dieses letzteren unter Voraussetzung seiner Aechtheit überaus wichtigen Monuments ist im Monatsbericht der Berliner Academie vom Januar S. 69 ff. 1858 soeben erschienen.

[2]) Griechische Ausgrabungen: arch. Anz. 1857 S. 121*ff. [Auf *Tänaron*, wo der Poseidonstempel jetzt näher am Meer erkannt

wird, ist diese Ansicht im vorigen Jahr durch Auffindung zahlreicher Votivbronzen, Stiere und Pferde darstellend, in einer ansehnlichen Höhle (Bull. dell' inst. 1857 p. 155), begründet worden.]

³) Aus Smyrna, wo der preussische Generalconsul Spiegelthal das Grundstück des alten Theaters besitzt und ausbeuten will, liess dieser unternehmende Alterthumsfreund uns auch verschiedene Notizen über die aus Tripoli und aus Cypern ihm gemeldete Ausbeute griechischer Gräber zugehen, die wir in unsrer Beilage 1 unten folgen lassen.

⁴) Unteritalien. Ueber die Grabungen bei *a*) *Nocera* gab Minervini gründliche Auskunft (Bull. Nap. no. 99); anziehend ist auch dessen Bericht (ebd. no. 104. 106) über *b*) die im alten Gebiet der Diana *Tifatina* bei S. Michele in Formis ausgebeuteten Gegenstände, hauptsächlich Thonfiguren, unter denen häufige Bilder des Attis auf den metroischen Charakter jenes Cultus zu deuten scheinen. Ueber *c*) Ausbeute und Erkundung der neuentdeckten Thermen zu *Pompeji* ist ebd. no. 95. 98. 103. (vgl. Beilage 2) und über *d*) das gedachte römische Grab zu *Portici* in no. 99 gehandelt worden.

⁵) Römische Ausgrabungen: am Abhang des *Quirinals* in Vicolo del Babuccio (Grabstein eines Victimarius Bull. dell' Inst. 1857, p. 65 s.); auf dem *Aventin* bei S. Sabina alte Wasserleitungen, arch. Anz. 1857, S. 50*.

⁶) Via latina. Grabungen vor Porta St. Giovanni haben durch ihre wichtigen Inschriftfunde über die *Villa der Serviller*, die späterhin den Aniciern angehörte, Aufklärung gegeben und manchen sonstigen Fund (Bull. p. 177 ss.), besonders an schönen Sculpturen geliefert. Inschriftliche und sonstige Andeutungen führten das Zeitalter jener Trümmer theils bis auf die Zeiten Domitian's hinauf, theils bis in christliche Jahrhunderte hinab, aus denen laut neuester Kunde sogar eine durch Inschrift bezeugte Basilica des h. Stephanus erhalten ist; ihre Apsis hat 39 Fuss im Durchmesser; [Ebendort ist aus einem Grabe ein Sarkophag, worauf ein indischer Triumph, hervorgegangen. Bull. 1858. p. 17 ss.]

⁷) Sonstiges bei Rom. An der *a*) *Via Labicana* bei *Casa calda* ward im Friesfragment eines mächtigen Grabmals eine auf Nicomedes, den Erzieher des Lucius Verus, bezügliche Inschrift nachgewiesen (arch. Anz. S. 50* f.). Ebenfalls im Gebiet von *b*) *Terre nuova* ein stattliches Grabmal mit Inschrift der Familie Caucilia (Bull. p. 66.). Minder erheblich, bei grosser Zertrümmerung nur durch spärliche Reste ansehnlicher Gräber belohnend waren *c*) die bei Anlegung der Eisenbahn von Rom nach Civita vecchia, einige Miglien vor der alten *Porta Portuensis* gemachten Funde (Bull. 1858. p. 4 ss.).

⁸) Die für Horazens Villa und das ihr benachbarte fanum Vacunae erhebliche Inschrift ward bei Rocca giovane gefunden (Bull. 1857 p. 105 ss. 151 ss.). Vgl. Anm. 23.

⁹) Städte Latiums. Dortige Ausgrabungen wurden aus *a*) *Antium* (Herculesstatue. Bull. p. 67 ss.), aus *b*) *Tibur* (ebd. p. 74 ss.) und *c*) *Tusculum* berichtet (Amazonenstatue, ai Borzari unter Frascati gefunden. Ebd. p. 67 ss.); über den Fortgang der *d*) zu Ostia unternommenen erwarten wir fernere Kunde. Der Boden von *e*) *Präneste* hat neuerdings eine unverzierte Cista mit einem etruskischen Inschriftspiegel (worauf Hercules mit noch einer Figur) und eine römische Votivinschrift für Fortuna Primigenia geliefert (ebd. p. 705 vgl. Ann. 1855 p. 74 ss.). Ueber die früheren Ausgrabungen dieses merkwürdigen Bodens (arch. Anz. 1856 S. 167* ff.) giebt jetzt ein schöner Aufsatz von Henzen (Mon. dell' inst. 1855 p. 74 ss.) viele nachträgliche Belehrung.

¹⁰) Etruskische Gräberfunde; aus *Chiusi* (arch. Anz. S. 69* ff. Bull. p. 145 ss. 161 ss.), *Bolsena* (Bull. p. 33 ss. 131 ss. und 1858 p. 14 s.) und *Volterra* berichtet (ebd. 1857 p. 183 ss.). Ausser Grabreliefs und deren Inschriften kamen dabei auch verschiedene Bronzen und Inschriftspiegel in Rede. Hiezu kommt uns aus ganz neulicher Kunde von *Corneto* die Nachricht neuentdeckter tarquiniensischer Gegenstände aus Erz und Thierknochen.

¹¹) Volcentische Gräber und Wandgemälde: Bull. p. 21 ss. 71 ss. 97 ss. 113 ss. Arch. Anz. S. 101* ff.

¹²) Oberitalien. Durch Ausgrabungen, welche *a*) der Marchese Remedi auf dem Boden der altrömischen Militärcolonie *Luna* veranstaltete, ist deren Forum nachgewiesen und mancher schätzbare Fund an Sculpturfragmenten und an Inschriften erfolgt, deren eine dem zweiten Claudius Marcellus, dem Besieger der Ligurer gilt, Bull. 1858 p. 8 ss. Ein *b*) bei *Fermo* gefundener Grabstein gewährte eine Inschrift in Hendecasyllaben, begleitet vom Relief zweier Todtengenien, Bull. 1857 p. 73 s.

¹³) Sardische Ausgrabungen: arch. Anz. S. 72* f.

¹⁴) Gallische Funde: nur durch die Pariser Revue archéologique (Année XIV s. unten S. 140* ff) uns bekannt. Römische Ausbeute wird neuerdings dort aus *Cherbourg* (Goldmünzen aus Tiber's Zeit p. 249), *Herbault* (Castrum, Gräber, Römerstrasse p. 119), *Metz* (Substructionen p. 501), *Perigueux* (Bauliches und Bildliches p. 248 s.), *Verdes* bei Châteaudun (ansehnliche Bäder mit Mosaiken p. 117 s.) gemeldet. Ueber den Fund in der Vendée vgl. Beilage 3.

¹⁵) Aus Africa: Gräber zu *Djelfa* bei Algier, wegen gewisser Gefässe für keltisch, etwa als Ueberreste gallischer Legionen, gehalten. In der Revue arch. 1857, p. 500.

¹⁶) Britannien. Der Künstler heisst Glaucus; die Inschrift selbst erfolgt unten Beilage 4. — Eine römische Erzfigur aus der Themse wird in der Rev. arch. p. 56 erwähnt.

¹⁷) Mosellande: Dortige Ausgrabungen verschiedener Orte finden sich sorgfältig verzeichnet in einem Aufsatze von Wellenstein, rhein. Jahrb. XXV, S. 202. Einzelne Funde vernimmt man noch immer dann und wann aus dem neulich von mir besuchten Badeort Bertrich.

¹⁸) Niederrhein: Aus *Bonn* wurden neulich merkwürdige Funde aus der Tiefe des Rheinstromes (rhein. Jahrb. XXV S. 98 ff.), ferner verschiedene Gräberfunde (ebd. S. 206. 210), von Sculpturen eine kleine Herculesstatue von Stein und die Erzfigur eines Priapus gemeldet (ebd. S. 206 f.). Auch über Gräberfunde zu *Xanten* (gläserne Aschengefässe S. 199 ff.), sowie über Münzfunde mehrerer Orte (*St. Goar* S. 202, *Remagen* 208, *Cressonich* bei Aachen 208) ist in den dortigen Jahrbüchern berichtet. [Das neueste aus Xanten wird unten Anm. 33 erwähnt, eine Bronze aus Belgien, welche Firma zwar öfters auch falschen Bronzen dient, unten Anm. 35.]

¹⁹) Mainz: Allerlei erhebliche Funde bildlicher Art, welche aus Mainz und dessen Umgegend herrühren, namentlich das silberne Feldzeichen eines Mars (Anm. 35), ein römischer Kamm mit Reliefs (Anm. 37) u. a. m. sind in einem eigenen Aufsatz von J. Becker (oben S. 125*) zusammengestellt. Neuer ist der auf dem Thiermarkt zu Mainz 12 Fuss tief in Torfgrund erfolgte Fund eines Conglommerats, worin altes Holz, Leder, Fibulen, Lanzenspitzen, Messer, Wollen- und Leinenzeug u. s. w. enthalten waren, Allg. Zeit. 1857. no. 89. Römische Gräber fanden sich zwischen *Wiesbaden* und Mainz vor, ebd. no. 339.

²⁰) Keltische Gräber und Funde aus Schleestadt im Elsass und Largitzen am Oberrhein (Rev. arch. p. 188 s.), wozu noch die neuliche Ausgrabung bei Heidolsheim kommt (Bulletin d'Alsace II, p. 13 ss.). Verwandten Bevölkerungen mögen auch die mehrbesprochnen bei Biel (arch. Anz. S. 105* ff.) und sonst neu erkannten Pfahlbauten ältester Art angehören.

²¹) Donauländer. Aus dacischen Funden rührt das stark zersplitterte Erzrelief einer spät römischen Reiterfigur her, welches wir durch Prof. Mommsen kennen. Mehrere andere neuliche Funde, von Pfarrer Ackner an Hrn. Neigebaur berichtet, darunter aus Mojgrad bei Zilah den Inschriftstein eines von Hadrian gegründeten Amphitheaters, hat Wieseler im Philologus XII, S. 185 f. zu vorläufiger Kenntniss gebracht.

²²) Südrussland. Ausser dem oben S. 75* ff. beschriebenen scythischen Reitergrab ward auch die von britischen Officieren bei *Balaklawa* unternommene Ausgrabung eines mit 16 irdenen Fässern (Anm. 36) gefüllten steinernen und desshalb den Thesauren verglichenen, aber mit Ziegelarbeit verknüpften Rundbau's, doch wol einer Vorrathskammer, berichtet.

II. Beilagen zum Jahresbericht.

1. Aus Smyrna. Theater.

(Zu Anmerkung 3.)

Aus brieflicher Mittheilung des kgl. preussischen Generalconsul *Spiegelthal* vom 21. August v. J. geben wir nachträglich noch folgende Notizen, welche sich theils auf den neuesten Zuwachs der Sammlungen jenes unermüdlichen Kunst- und Alterthumsfreundes, theils auf die von ihm beabsichtigten Ausgrabungen beziehen.

'Von *Tripoli* in Afrika erhielt ich nach einer ziemlich ausgedehnten Correspondenz endlich eine Anzahl von etwa 30 Terracotten, einigen Amphoren und vorzüglich schönen Lakrymatorien. Sämmtliche Gegenstände wurden dicht bei Tripoli in neuerdings geöffneten Gräbern gefunden. Die Terracotta-Figuren bester Erhaltung haben die für hiesige Länder seltene Höhe von 20—40 CMtr. Die weiblichen Figuren, unter denen eine, wahrscheinlich Cybele, mit thurmartigem Kopfputz, sind in Form einfacher Gewandung und Stellung, von edler Arbeit und erinnern an die vorpraxitelische Epoche, in welcher noch weniger Reichthum und Mannichfaltigkeit auf den Faltenwurf verwandt wurde. Der Kopfputz der Statuetten besteht meistens aus sehr breiten und kranzartig um den Kopf gelegten Flechten. Die Farbe ist bei einzelnen sehr gut erhalten und zeichnet sich gegenüber der fast durchgehend rothen Anmalung der Terracotten hier und auf den Inseln durch eine Mannichfaltigkeit sehr zarter Farben aus. Die Thonmasse ist äusserst fein und dünn. Ausser diesen Statuetten erhielt ich von Tripoli Thierfiguren in Terracotta worunter ein Hahn und zwei wilde Schweine von bester Erhaltung und Arbeit, etwa 6 CMtr. hoch. Die Lacrymatorien, aus mehrfarbigem Glase, sind stark oxydirt, ziemlich kurzhalsig und langbauchig.

'Von *Adalia* ging mir eine recht schöne kleine Büste eines Jupiter Serapis in tief gelbem Alabaster zu, 17 Centi-Mtr. hoch.

'Ueber meinen Ankauf des Theaters am Süd-Abhange des *Pagus* wird Ihnen Herr Dr. Frick Mittheilung gemacht haben. Ich sende anliegend eine kleine Skizze des Eingangs einer Cavea; letztere ist ziemlich 15 Meter lang, ganz Quader in Quader gefügt ohne Ornament und führt zur Scena. Sämmtliche Sitze des Theaters sind jetzt mit Erde überdeckt und bilden einen recht schönen Weinberg. Das Plateau enthält einzelne bedeutende Ruinen aus frühester byzantinischer Zeit. Ich vermuthe, dass, da das Theater als Märtyrplatz des h. Polycarp gilt, zur frühen christlichen Zeit oben eine Kirche erbaut war, von welcher die Ruinen herrühren. Es ist meine Absicht, soweit es meine Zeit und Mittel gestatten werden, noch in diesem Herbst Ausgrabungen im Theater und den oberen byzantinischen Ruinen vorzunehmen.'

E. G.

Das Theater in Smyrna. Die spärlichen Reste, welche jetzt allein noch die Lage des alten Theaters zu Smyrna kennzeichnen, werden so bald vom Erdboden verschwunden sein, dass eine kurze Notiz darüber nicht überflüssig erscheinen wird, auch wenn sie nicht viel mehr wird geben können, als was die Berichte älterer Reisender schon melden.

Es liegen jene Ueberbleibsel an dem Südabhange des Pagusberges, vor dem Süd-Ende der heutigen Stadt, da wo in der Nähe der Karavanenbrücke sich rechts ein Pfad zur Akropolis hinaufzieht. Die Lage war wie keine zweite in der Gegend für ein Theater geeignet; eine gekrümmte Neigung des Berges, die einer nur geringen Nachhülfe bedurfte, eine geräumige Ebene am Fusse für die Scene, der Blick auf Stadt und Meer unter und vor sich, auf die Vorketten des Sipylus zur Rechten, des Pagus und Mimas zur Linken — da waren alle Forderungen erfüllt, welche der griechische Sinn an die Lage eines Theaters stellte. Nicht mehr genau lässt sich die Grösse angeben, sondern nur ungefähr nach der Senkung des Berges bestimmen, deren Halbkreis eine Sehne von etwa 60-70 Schritten hat. Denn die Sitzreihen, so viel davon von den Türken nicht verschleppt wurden — Tournefort (III, p. 379) war Zeuge dieser Zerstörung (1716) und auch schon Spon (1675) hatte derselben gedacht (I, p. 305) — liegen tief unter dem Weinberge vergraben, der jetzt den Raum der alten cavea ausfüllt. Auch seine erwähnten einzigen Trümmer stecken bis weit über die Hälfte im Boden. Sie liegen ungefähr in der Mitte der wahrscheinlichen Höhe des Theaters und bezeichnen die linke, d. h. nördliche Grenzlinie des Halbkreises. Es ist ein fast bis zur Höhe des Gewölbes verschütteter Eingang zur cavea, mit zu beiden Seiten sich daran schliessendem Gemäuer, dessen Länge etwa 20 Fuss beträgt, dessen Lauf sich aber dann noch um fast ebensoviel weiter verfolgen lässt. Das feste Gefüge der schönen Quadern, bei welchem nur sehr spärlich Cement angewendet ist, und die Reinheit des Gewölbes lassen in ihm einen Bau der älteren römischen Kaiserzeit erkennen.*) Herr General-Consul Spiegelthal, dessen Verdienste um die Archäologie allgemein bekannt sind, hatte bei meiner Anwesenheit (Mai 1857) das Terrain des Theaters so eben käuflich erworben und die Absicht, bei gelegener Zeit daselbst Grabungen vornehmen zu lassen.

Uebrigens hat man in dem Theater nicht mit Tournefort (III, 382) den Schauplatz des Martyriums des h. Polycarp zu sehen. Derselbe war vielmehr nach des Eusebius ausdrücklichem und wiederholtem Zeugniss (histor. eccles. IV, 13, 17 *μετὰ σπουδῆς ἐπορεύετο ἀγόμενος εἰς τὸ στάδιον κτλ.* und im Folgenden: *θορύβου ὄντος ἐν τῷ σταδίῳ .... τῷ Πολυκάρπῳ εἰσιόντι εἰς τὸ στάδιον*) das Stadium, dessen äussere Gestalt man fast auf dem entgegengesetzten Ende des Pagus in einer Senkung wiedererkennen kann, und dem zunächst auch die Ruinen der sogenannten Kirche des h. Polykarp liegen, welche das Andenken des Märtyrers forterhielten. Das hier besprochene Theater ist durchaus kein Amphitheater, und schon dadurch wäre im Grunde auch ohne ein so vollgültiges Zeugniss jeder Zweifel beseitigt.

Berlin. Dr. Otto Frick.

2. Thermen zu Pompeji.

(Zu Anmerkung 4.)

Ueber die vor Jahr und Tag entdeckten stabianischen Thermen zu Pompeji handelt neben Minervini's allmälig erscheinendem Bericht auch der eines Augenzeugen im Londoner Athenäum vom 11. Juli 1857, aus welchem wir

*) Hr. *v. Prokesch* (Wiener Jahrbücher Bd. 68 p. 82 ff.) schliesst aus einer dort gefundenen Inschrift mit dem Namen Claudius auf einen diesem Kaiser gleichzeitigen Bau, indem er sich aus irgend einem Versehen deshalb auf Spon beruft.

unter Beistand des Hrn. Prof. **Weissenborn** folgende Notizen entnehmen. In der Richtung des Thores von Stabiä, dem Haus gegenüber, welchem der Name des Herzogs von Luynes gegeben ist, hatte man schon früher bedeutende Bäder ausgegraben, welche ebenfalls im Athenäum (vom 25. Nov. 1856) beschrieben sind; aus dem dort beigegebenen Plane ergiebt sich, dass der Bezirk nur durch eine Strasse von der Rückwand des grossen Theaters getrennt ist. Jetzt erfahren wir, dass am äussersten Ende dieser Thermen eine gewölbte Kammer aufgegraben worden ist, welche im Innern von 3 Mauern umgeben eine Art Bassin, 6 Palmen tief, enthält. Am Ende einer Mauer, welche diese Grube begrenzt, ist ein Canal, 1 Fuss tief und eben so breit. Der übrige Boden ist mit einer Mischung von zusammengeschlagenem weichem und hartem Material gepflastert und senkt sich nach einer kleinen Oeffnung, mit welcher jenes Bassin in Verbindung steht. Nahe dem Eingange zu dieser Kammer sieht man zwei Gänseschnäbel von Blei, welche einst Wasser ausfliessen liessen, der eine in das Bassin, der andere in den Canal. Auf der einen Seite dieser Kammer, deren Zweck und Bestimmung bis jetzt noch nicht sicher erklärt ist, sind vier sehr kleine Kammern, in deren jeder ein Bad ist, wahrscheinlich zum Gebrauche für die Faustkämpfer in der nahe dabei befindlichen Palästra. Auf der andern Seite ist ein andres kleines Zimmer, in welchem man am 15. Juni eine wichtige Inschrift fand. Dieselbe lautet:

C·VVLIUS·C·F·P·ANINIVS·C·F·IIV·I·D·LACONICUM·
ET·DESTRICTARIUM·FACIUND·ET·PORTICUS·ET·
PALAESTR·REFICIUNDA·LOCARUNT·EX·D·D·EX·
EA·PEQUNIA·QUOD·EOS·E·LEGE·IN·LUDOS·AUT·
IN·MONUMENTO·CONSUMERE·OPORTUIT·FACIUN·
COERARUNT·EIDEMQUE·PROBARU·

Das beschriebene Zimmer hält ein Freund des Berichterstatters für eine öffentliche Waschanstalt, eine Fullonica, in welcher, ähnlich wie bei den Griechen, die Mäntel durch Walken gereinigt worden sein möchten.

[Die im Athenäum nicht durchaus correcte Inschrift ist hier nach Minervini's Abschrift berichtigt worden. Vgl. Anm. 43.]

3. Aus der Vendée.

(Zu Anmerkung 14.)

Nördlich von Veillon in der Commune von St. Hilaire-de-Talmond ist ein im April 1856 erfolgter Fund von Münzen und Goldschmuck durch eine besondere Schrift von Benj. Fillon und deren Anzeige in der Revue Numismatique 1857 p. 65 ss. von J. de Witte neuerdings näher bekannt geworden. Ein Maulwurf hatte den Feldarbeitern die Spur eines Kellers gezeigt, der von einer römischen Villa noch übrig geblieben war und in seinem engen Raum zwei Erzgefässe, nach ihrer Verzierung zu urtheilen von guter Arbeit, an einem der Henkel ein Amor mit Leier und Köcher, enthielt. Eines dieser Gefässe war mit Goldschmuck, das andere mit römischen Silbermünzen gefüllt, deren Zeitalter nicht über die letzte Hälfte von Septimius Severs Zeit hinausging. Unter dem Goldschmuck befand sich ein Ring, der eine Münze des Clodius Albinus mit einer auf Bürgertugend bezüglichen Legende als Revers bezeichnet umschloss; dieser Umstand rief die Vermuthung hervor, als habe das Bild jenes Gegenkaisers noch späterhin einem freiheitslustigen Gallier als Wahrzeichen gedient. Dass jedoch die Beisetzung dieser Pretiosen einer noch ungleich späteren Zeit angehöre, ergab sich aus einer Masse von 25—30000 Münzen aus Silber oder geringem Metall, welche der späteren Kaiserzeit bis auf Postumus herab angehörig in eben jenem engen Kellergemach sich vorfanden; die Zahl der darunter befindlichen Münzen des Postumus ward auf ungefähr 20000 abgeschätzt. Ausser dieser grossentheils fast werthlosen Masse von Münzen aus spätester Zeit umschloss dieser Fundort jedoch auch werthvolle Medaillons und sonstige beachtenswerthe Münzen, in deren Beschreibung die oben gedachten Berichterstatter (R. N. a. O. p. 69 ss.) näher eingehen.

4. Ein Bildhauer Glaukus.

Zu Anmerkung 16.)

Durch freundliche Mittheilung des Hrn. *Samuel Birch* erhalten wir eine merkwürdige Inschrift, welche unlängst an einem uns nicht näher bezeichneten Orte in England gefunden ward. Dieselbe lautet wie folgt: DEO MARTI COROTIACO SIMPLICIA PRO SE. V. P. L. M. Unterhalb des Piedestals liest man GLAUCUS FECIT. Dieser Name eines Freigelassenen, welcher die Bildhauerkunst im alten Britannien übte, wird den Ergänzern unsrer Verzeichnisse alter Künstler willkommen sein, um ihn dem berühmteren altgriechischen Erzgiesser aus Samos anzureihen. Weitere Auskunft über ihn bleibt um so weniger zu verhoffen, je weniger selbst der Mars Corotiacus bisher bekannt war, welchem die oben gedachte Simplicia Bildwerk und Inschrift weihte.

III. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des archäologischen Instituts vom 7. Dec. v. J. berichtete Prof. *Henzen* über die höchst bedeutenden Resultate einer an der via Latina unternommenen Ausgrabung, über welche wir jetzt auf seinen im Bull. für December enthaltenen ausführlichen Bericht verweisen können, und legte sodann den Papierabdruck einer von dem Marchese *Remedi* in Sarzana auf dem vermuthlichen Forum des alten Luna gefundenen Inschrift vor, welche den *M. Claudius Marcellus consul iterum* namhaft macht. Er wies nach, wie zwar nicht der Eroberer von Syracus gemeint sein könne, dennoch aber die Inschrift in sehr alte Zeit hinaufreiche, indem sie in das Jahr 155 v. Chr. Geb. zu setzen sei, mit welchem Alter auch Orthographie und Paläographie übereinstimme. — Herr *Gomonde* zeigte hierauf einen aus den obigen Ausgrabungen stammenden Ziegelstempel mit dem Namen des M. Aurel, über den Prof. Henzen sich vorbehielt, in der folgenden Sitzung Näheres beizubringen. — Herr *Brunn* legte eine aus dem Nachlass Braun's stammende Zeichnung eines fragmentirten Reliefs vor, auf dem rechts zwei Sirenen mit Leier und Doppelflöte dargestellt sind; gegen diese gewendet sitzen links die Gestalten eines bärtigen,

mit einem griechischen Mantel, der die Brust frei lässt, bekleideten Mannes neben einer Sonnenuhr, und eines zweiten ganz ähnlichen, der eine Maske auf einer niedrigen Säule hält, während von einer dritten Figur nur das Knie und eine Hand mit einem Diptychon sichtbar ist. Da von mythologischer Handlung nicht die Rede sein kann, so blieb zur Erklärung der Sirenen nur die Vergleichung ihrer Bilder auf Grabdenkmälern übrig, und zwar nach Abweisung der Klasse, in welcher sie als Tod und Verderben bringende Wesen zu fassen sind, derjenigen Monumente, in denen sie den Zauber des Gesanges und der Sprache versinnbildlichen, wie auf dem Grabe des Sophokles und des Isokrates. Als Schlüssel für die richtige Auffassung der übrigen Figuren ward sodann auf eine Stelle des Pseudo-Plut. (Vitae X orat. Isocr.) hingewiesen, derzufolge auf dem Grabe des Isokrates neben der Sirene auf einer Säule, noch ausserdem eine Stele (*τράπεζα*) sich befand: *ἔχουσα ποιητάς τε καὶ τοὺς διδασκάλους αὐτοῦ, ἐν οἷς καὶ Γοργίαν εἰς σφαῖραν ἀστρολογικὴν βλέποντα, αὐτόν τε τὸν Ἰσοκράτην παρεστῶτα.* — Ausserdem besprach Dr. Brunn aus *Ussing*'s 'Griechischen Reisen und Studien' den Abschnitt über Socrates als Bildhauer und seinen Hermes Propylaeos nebst den Chariten ausführlicher in zustimmendem Sinne, indem er schliesslich darauf hinwies, dass, wenn die Verbindung der Chariten mit Hermes als Pfleger des Dionysoskindes hier richtig erkannt ist, wir auch in dem vaticanischen Relief (PCl. IV, 19) die Chariten zu erkennen haben werden. [?]

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 5. Januar d. J. ward von Herrn *Panofka* seine akademische Abhandlung über merkwürdige Marmorwerke des kgl. Museums vorgelegt. Dieselbe weist bei dem Juppiter der Rotunde des königl. Museums einen Zeus Agoraios nach, dem als Wächter des Eides statt des ergänzten Scepters ein Blitz in der Rechten gebühre; der von E. Braun als Flügelbacchos, Dionysos Psilax, publicirte Marmorkopf wird von Herrn Panofka vielmehr auf des Dionysos Sohn Narkaios als Schlafgeneigten und Schlafverleiher gedeutet. Für die in mehreren Wiederholungen auf uns gekommene Knöchelspielerin wird die Ansicht, es gelte die Figur einer jungen Griechin, widerlegt, und vielmehr eine heroisirte römische Kaiserstochter, etwa Domitilla, vermuthet, zugleich erfolgt das vorzügliche von ächt griechischem Geiste beseelte Vorbild derselben, die in Tyndaris entdeckte Astragalenspielerin Hilaeira, in beigehender Abbildung. — Herr *Eichler* vertheilte auf Anlass des neuen Jahres 24 Abgüsse eines nach dem bekannten Lampenrelief einer zum Neujahr glückwünschenden Victoria geformten Medaillons, woran Herr *Pinder* gelehrte Erläuterungen sowohl der betreffenden Inschrift als der beigefügten alten Münzen und sonstigen Neujahrsgaben römischer Sitte knüpfte. Es ward der Wunsch ausgesprochen, durch ähnliche Erneuung antiker Neujahrsbilder, denen aus christlicher Zeit die Lampenreliefs des guten Hirten sich anreihen, manchen sinn- und geschmacklosen Neujahrswunsch heutiger Sitte verdrängen zu können. — Der auf jenen Neujahrslampen öfters wiederholte Mercurstab alter Münztypen veranlasste Herrn *Strack* zu der Bemerkung, dasselbe Bild des Caduceus auch als Umriss für eine vormalige Ausfüllung aus Bronze auf der Schwelle des Concordientempels am römischen Forum gesehen und gezeichnet zu haben, wie denn die Anwendung jenes Attributs gerade auf jener Stätte nach Herrn *Pinder*'s Bemerkung im Sinn einer Andeutung des Senats sich erklärt, dessen übliche Schriftzeichen S. C. auf den Reversen römischer Erzmünzen der Kaiserzeit nicht selten mit dem Caduceus wechseln. Unter Hinweisung auf zwei von Herrn *Eichler* zur Stelle gebrachte Gypsabgüsse, sowohl des als Bacchus dargestellten Antinous im britischen Museum als auch des sogenannten Antinous im Museum des Capitols, sprach Herr *von Farenheid* seine Ansicht über diese letztere Statue aus. Der seit Visconti wegen Mangels an Aehnlichkeit mit Antinous mehrfach wiederholten Deutung jener Statue als Mercur glaubte Herr von Farenheid widersprechen zu müssen, indem der Kopf jener capitolinischen Statue die Idealbildung des Hermes durch flache Stirn, unterbrochenes Nasenprofil und zurücktretendes Kinn verleugne, dagegen die scharf in's Profil hineintretenden Augenbraunen und ganz besonders auch der geschlossene Mund zugleich mit jenen erst erwähnten physiognomischen Zügen den sonst gesicherten Merkmalen eines Antinous wohl zu entsprechen scheinen. Wenn andererseits die capitolinische Statue, die man neuerdings auch einem Narcissus zusprach, sowohl durch geringere Fülle des Angesichts als durch knappere Formen der sonst ungewöhnlich breiten Brust andern Antinousbildungen nachsteht, so kann dieser Umstand zum Theil aus der Beliebtheit einer in's bacchische Wesen hineinspielenden Idealisirung abgeleitet werden, ohne dass dadurch die Gültigkeit anderer mehr heroisirter oder auf eine strengere Göttlichkeit hinweisender Darstellungen des hadrianischen Lieblings ausgeschlossen zu sein braucht. Im Zusammenhang solcher Erwägungen kam man auf die nicht durchaus neue Ansicht zurück, dass in der capitolinischen Statue eine durch Haarwuchs, gesenkten Blick und gelenke Haltung den Bildern Mercurs angenäherte Darstellung des Antinous bezweckt sei. Ohnehin ist, wie Herr *Gerhard* bemerkte, bekannt, dass unter den mancherlei Götterbildungen, in deren Gestalt und Ausdruck der schöne Bithynier verklärt erschien, auch die Aehnlichkeit mit Mercur sich nachweisen lässt (vgl. Berlin's antike Bildw. I Sculpturen no. 134. 142 = 236. 265 und Levezow über den Antinous S. 99ff.). — Neuerdings angelangt waren mehrere Druckschriften des archäologischen Instituts, dessen Bullettino bis zum Ende des vorigen Jahres in Rom regelmässig erschienen ist, während von den seit 1854 in deutschem Verlag gedruckten und nächstens ebenfalls in Rom wieder fortzusetzenden Monumenten und Annalen wenigstens der Jahrgang 1855 mit zahlreichen Beiträgen des allzufrüh verstorbenen *Emil Braun* vollständig vorliegt. Besonders anziehend durch dessen Erläuterung

wie durch den selbständigen Werth des von ihm erklärten Kunstwerks ist die auf Tafel XX der Monumenti von 1855 abgebildete, in Zeichnung und Inschrift höchst alterthümliche, cäretanische Amphora der Campana'schen Sammlung zu Rom. Hector's Abschied von seinen Aeltern und Schwestern ist dort zugleich mit dem auf ihn wartenden Wagenlenker Kebriones, dieser letztere aber, der bald darauf durch Patroclos fiel, mit den Nebenfiguren zweier in gemeinsamen Mantel gehüllter Schicksalsgöttinnen dargestellt, auf deren räthselhafte Benennung man bei anderem Anlass zurückzukommen sich vorbehielt. Zur Würdigung dieses Gefässbildes fügte es sich wohl, dass Herr Gerhard durch Professor Welcker's Mittheilung [für Tafel 322 der auserlesenen Vasenbilder] das eines verwandten Gefässes ebenfalls der Campana'schen Sammlung vorlegen konnte, welches in mannichfach verschiedenen, aber doch gleichfalls sehr eigenthümlichen Formen und Inschriften Hektor's Abschied von Andromache mit den harrenden Streitrossen des Kebriones und den Andeutungen besorglichen Vogelflugs darstellt; dem homerischen Berichte im sechsten Buche der Ilias vielfach entsprechend, während jenes erstgedachte Bild zugleich zur Einleitung in die Begebnisse

dient, die wir am Schlusse des sechzehnten lesen. — Unter den übrigen in jenem römischen Denkmälerwerk neu publicirten Gegenständen ward ein bemaltes Gefäss besprochen, welches S. K. H. der Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen in Rom erwarb und dem Professor *E. Curtius* zueignete. Gleich den bekannten Preissvasen panathenäischer Sieger zeigt auch jenes Gefäss, anscheinend das Spielgeräth eines athenischen Knaben, zwei Preissgefässe auf Säulen vertheilt, in deren Mitte ein auf seinem Stecken reitender Knabe zur Uebung zukünftiger Siegesrosse sich vorbereitet. Herr *Panofka* bedauerte, dass für diese ihn nicht ganz überzeugende Erklärung das wichtige Zeugniss Plutarch's (Apophthegm. Lacon. 70. Vgl. Griechinnen und Griechen S. 16) unbenutzt blieb, laut welchem König Agesilaos der Aeltere aus Liebe zu seinen Kindern mit ihnen Steckenpferd zu spielen selbst auf einem Rohr reitend sich herabliess. — Noch zeigte Herr *Bartels* als neuen Zuwachs seiner Gemmensammlung einen Achatonyx mit der Darstellung Achills und der Amazone Penthesilea vor; auch ward unter andern litterarischen Neuigkeiten ein von Cav. *Gargallo-Grimaldi* zu Florenz eingesandtes Vasenbild der Hyaden im Hesperidengarten dankbar beachtet.

IV. Neue Schriften.*)

Bulletino archeologico napolitano. Nuova serie. Pubblicato per cura di *Giulio Minervini*. Anno V. No. 99—109. Napoli Settembre 1856 ss. 4. [Vgl. Anz. 1857. S. 13* ff.]

Enthaltend wie folgt: Breve dichiarazione di un vaso di Ruvo col soggetto della caccia del calidonio cignale (no. 99, p. 1 s tav. I, *F. Gargallo-Grimaldi*); Scavi di Nocera (p. 3, *Minervini*); Scavi di Portici (p. 4, *Minervini*); Bibliografia: Memorie della regale Accademia Ercolanese di Archeologia (vol. V: p. 5 ss. vol. VI: no. 101, p. 22 ss., *Minervini*). — Osservazioni sopra alcune monete d'Antonino Pio (no. 100, p. 9 ss. no. 102, p. 25 ss. *Cavedoni*). — Achille all' isola di Leuce in vaso di Nocera (no. 101, p. 17 ss. Tav. II, *Minervini*). — Medaglie riguardanti le origini di Roma (no. 102, p. 28 s., *Cavedoni*); Iscrizioni latine (p. 29 ss., *Minervini*); Vero nome di un lavoratore di argilla (*Κέλσει* = Celsi Pompeji, p. 31, *Minervini*); Collaboratori per le nuove scoperte Romane: Canina, Visconti (p. 31 s. *Minervini*). — Notizia de' più recenti scavi di Pompei. Terme alla strada Stabiana (no. 103, p. 33 ss., *Cavedoni*. Vgl. 95. 98); Di alcuni tratti delle due nuove orazioni d'Iperide riguardante l'archeologia (p. 37 ss. *Cavedoni*); Sileni e Bacchante in vaso dipinto (Mit der Inschrift Ἴολες, p. 40, *Minervini*); Antichità elleniche (Rangabé's Mitwirkung, p. 40, *Minervini*). — Nuove scoperte al Tifata (von Capitän Novi vollführt; Thonbilder des Attis, metrische Inschrift u. a. m., no. 104, p. 41 ss., no. 106, p. 62 s., *Minervini*); Nuove osservazioni sul celebre vaso de' Persiani, ora nel real Mus. Borb. (Auszug einer neuen Abhandlung, worin der sitzende Darius für eine Statue, der Perser am rechten Ende für Xerxes, der neben ihm stehende Alte für den Chor aus des Aeschylos Persern erklärt wird! p. 46 s., *Minervini*); Bibliografia: Riccio, Monete consolari. Suppl. I (p. 47, *Minervini*); Un Crocifisso graffito da mano pagana nella casa dei Cesari sul Palatino scoperte dal P. Raffaele Garrucci (p. 47 s. no. 106, p. 63 s., *Minervini*). — Medaglie inedite o rare (no. 105, p. 49 ss., *Minervini*); Osservazioni sopra un vaso dipinto (Homerischer Cantharos des Herzogs von Luynes, p. 55 s., *Minervini*). — Bronzo a soggetto mitriaco (Geräth mit Löwenkopf im Besitz des P. Baldari. no. 106 p. 57, tav. V, 5, *Minervini*); Di una epigrafe capuana malamente tacciata di falsità (p. 57 ss. no. 107, p. 69, *Minervini*); Osservazioni critiche sopra un' iscrizione del Reale Mus. Borb. di controversa sincerità (p. 61 s., *Cavedoni*); Bibliografia: Gozzadini, Intorno altre 71 urne del sepolcreto etrusco scoperto presso a Bologna (p. 64, *Minervini*). — La Cerere Triopea ed il mito di Erisittone in un vaso dipinto di Nocera (no. 107 p. 65 ss. tav. V, 1, *Minervini*); Tombe con iscrizione in Tropea (christliche, p. 69 ss., *Ciro Moschitti*, *Minervini*); Breve dilucidazione di un vasellino di Nocera (p. 71 s. tav. V, 2, Lekythos aus Nocera, auf den Mythos der Kirke gedeutet, von Panofka auf Phaia, *Minervini*). — Osservazioni sopra alcune monete di M. Aurelio Imperatore (no. 108. p. 73 ss., *Cavedoni*). — Nuove osservazioni sopra un vaso dipinto della collezione Jatta (no. 109, p. 81 ss. zu vol. I tav. VI, dem vermeintlichen Philoktet. *Minervini*); Della sigla del semiobolo in monete della Magna Grecia e della Sicilia (p. 87 s., *Cavedoni*); Nuova spiegazione delle monete d' Hyrina (Vom Prinzen S. Giorgio im neueren Ortsnamen Siriniano gesucht, das im Mittelalter Sirianum oder Sirinianum hiess; p. 88. *Minervini*).

*) Die Vollständigkeit dieses Verzeichnisses wird, wie unsern Lesern aus früheren Jahren bekannt ist, nur für diejenigen Schriften verbürgt, welche uns zugesandt worden sind. *A. d. H.*

Revue archéologique. XIVe. année, livr. 1—10. I: Avril à Septembre 1857. II: Octobre à Fevrier. Paris, Leleux. 8.

Enthaltend unter Anderm wie folgt: Basrelief du musée de Cherchel (p. 1—6, pl. 305 *L. Renier*. Grabstein eines Dazas von der dalmatischen Legion mit dem Bild seines sieghaften Reiterkampfes). Nouvelles et Découvertes: (gallische Reliefs zu Puy, gesammelt von

Hrn. Aymard, p. 55s. Britische Alterthümer p. 56s. Die Brücke von El-Kantara bei Constantine zerstört p. 57. — Un hymne à Osiris traduit et expliqué (p. 65—81. 193—212, *F. Chabas*). Gnathon et Scymnus, deux artistes peintres, découverts dans l'épidémie d'Hippocrate (p 82—111, *J. P. Rossignol*). Nouvelles et Découvertes (römische Bäder zu Verdes bei Châteaudun, von Hrn. *Dufour de Pibrac* der Societät zu Orleans geschildert, eine ansehnliche Bauanlage mit schönen Mosaiken p. 117. Vgl. II p. 444. Tod des Arztes und Numismatikers W. H. Scott p. 117s. Römisches Castrum bei Herbault mit Resten von Thon und Glasgefässen, auch Münzen aus den Zeiten der Antonine; ebendaselbst Gräber, im Munde des Todten der Obolus; nahebei Reste einer von Chartres nach Tours führenden römischen Strasse. Die dortigen Ausgrabungen verdankt man der gelehrten Gesellschaft zu Blois p. 119.). — Sur quelques inscriptions des villes de Thagaste et de Madaure (p. 129—142. *L. Renier*, vgl. die Artikel von *Rossignol* p. 295—306 Renier p. 355—368, Rossignol II, p. 423—441.). Les voyageurs modernes dans la Cyrénaïque et le silphium des anciens (p. 143—160, 227—237, 238—354 *A. Macé*). Khemiça, ruines de Tubursicu Numidarum (p. 182—186. General *Creully*. Römische Inschriften.). Nouvelles et Découvertes (Keltische Gräber bei Schleestadt im Elsass, p. 188s. Funde im Thal der Larga, bei Largitzen im Gebiet Seppois-le-Haut (Oberrhein), nämlich ein gallischer Säbel und die Oculisteninschrift eines Evelpistus. — Bibliographie: Chevrier, Fouilles de Saint-Jean de Vignes (p. 190. 192. *L. Renier*.). — Des quelques monuments druidiques des environs de Falaise (p. 213—220 *L. Fallue*). Cimetière gaulois à Cély (p. 238—42. *J. Champollion-Figeac*). Nouvelles et Découvertes (Funde zu Périgueux, wo vier römische Mauern, ein Glasofen, Urnen und Amphoren, eine weibliche Statue und Münzen und antiker Fussboden hervorgingen p. 248. 49. Fund von 200 Goldmünzen des Tiber in der Nähe von Cherbourg, p. 249). — Les rues de l'ancien Paris (p. 257—276. *A. Berty*). Nouvelles et Découvertes (Zuwachs des Museums von Philippeville durch Sarkophage, einer mit dem Relief einer Jagd, p 312. Archäologische Gesellschaft zu London, Notiz über das Museum zu Cirencester p. 315). — Les Cares au Cariens de l'antiquité (p. 321—337. II, 381—402 *Baron Eckstein*.). Nouvelles et Découvertes (Herpin'sche Münzauction p. 374—77). — — II. Tombeau des affranchis de Juba (p. 403—406. *L'hotellerie*. Unweit Cherchel im Jahr 1850 gefunden, mit Inschriften und Urnen, in Art eines Columbariums). Buste de Ptolémée, fils de Juba (p. 406—408, *L. Renier*. Die Büste, gefunden zu Cherchel und dem Museum des Louvre geschenkt, ward von Lenormant so benannt). Nouvelles et Découvertes (Alte Wasserleitung zu einem neuen Aquaduct für die Stadt Rodez im Aveyronthal benutzt p. 443). — Introduction à l'étude des hieroglyphes (p. 445—476, *S. Birch*. Hiezu Observations von *Champollion-Figeac*, p. 591—95). Antiquités gauloises pour servir à la question d'Alesia (p. 488—493, *A. Castan*). Lettre sur quelques inscriptions de la Savoie (p. 494—499, *A. Bernard*). Nouvelles et Découvertes (Gräber zu Djelfa, 80 Stunden von Algier, ähnlich denen zu Cap Acounater, von Dr. Reboud untersucht und wegen gewisser gestreifter Verzierungsweise der Aschengefässe für keltisch, etwa als Ueberreste gallischer Legionen gehalten, p. 500. Römische Substructionen in der Stadt Metz, p. 501. Zeichnungen des Theaters zu Taormina von *L. Ginain* zu Rom ausgeführt, p. 501). Des villes gauloises Latum, Juliobona et Caracotinum appartenant au pays des Calètes (p. 556—565. *L. Fallue*.). — Archéologie Gallo-Romaine, lettre à M. Le Vasseur (p. 595—99. *Chaudruc de Crazannes*.). De la coutume d'inhumer les hommes dans des tombeaux en terre cuite (p. 608—620. *Cochet*). Nouvelles et Découvertes (Münzfund zu Autun p. 634). Bibliographie: *Typaldos*, Münzcatalog der Bibliothek zu Athen p. 635. — Décades épigraphiques (p. 637 à 648, *Lebas*). Remarques sur la formule 'sub Ascia' (p. 691—693, *Vrain-Lucas*) Nouvelles et Découvertes: Restauration alter Denkmäler im Kirchenstaat p. 594. Gräberfunde aus fränkischer Zeit bei Nancy p. 595. Neue Schrift von Quicherot über Alesia und dortiger Fund gallischer Wagenbeschläge, dem Geleise entsprechend, durch Hrn. de la Croix p. 596.)

Revue Numismatique, publiée par *de Witte* et *de Longpérier*. Nouvelle Série. Tome premier. Année 1856. Septembre—Décembre. p. 297—440, pl. 9—13. Tome deuxième. Année 1857. Janvier—Octobre. p. 1—380. 9 pl. Paris. 8. [Vgl. oben 1857. S. 30*]

Enthaltend unter Andern im ersten Theil wie folgt: I. Mémoires: *Ch. Lenormant*, Monnaies d'Arvernes; *Lenormant*, Origine de l'or monnayé dans la Gaule (planches IX. X) p. 297—344; *E. Beulé*, Monnaies de Solon et de Pisistrate (planche XI. vignettes) p. 345—68; *W. H. Waddington*, Médailles de Caunus et d'Eriza en Carie (planche XII) p. 369—74; *C. Cavedoni*, Observations sur quelques médailles des rois de Syrie p. 375—386; *A. Judas*, Monnaies de l'Afrique septentrionale à légendes puniques (planches VI. XIII) p. 387—409. — II. Bulletin bibliographique: *Fox*, Engravings (*Waddington*) p. 427—28. — III. Chronique: Deniers et oboles découvertes à Neuvi-au-Houlme (Orne) p. 429—30; *Beulé*, Lettre au sujet de la numismatique d'Athènes p. 430—32.

Im zweiten Theil (1857): I. Mémoires: *Pr. Dupré*, Inductions sur l'âge des vases grecs siciliens déduites des médailles de la ville de Naxos, p. 1—6; *Chaudruc de Crazannes*, Lettre à M. de Witte sur quelques médailles des deux Tetricus (vignettes) p. 7—13; *Lagoy*, Larissa près du mont Ossa? troisième ville thesalienne de ce nom (vignette) p. 85—89; *Beulé*, Le Stéphanéphore (planche IV) p. 90—114; *J. de Witte*, Médailles impériales romaines inédites (planche VI) p. 205—11; *Ch. Lenormant*, Notice sur une pierre gravée représentant Marcia, concubine de Commode (vignettes) p. 212—46, p. 372; *A. de Barthèlemey*, Lettre à M. Zaepffel sur les monnaies consulaires frappées pendant le Bas-Empire (planche VII) p. 247—63; *Boudard*, Lettre à M. de la Saussaye sur une monnaie ibérienne de Nemausus (vignettes) p. 301—6; *Chaudruc de Crazannes*, Note sur la découverte faite en Normandie d'une monnaie d'or classée parmi les médailles de Pannonie p. 307—8; *Cavedoni*, Médailles du temps d'Honorius portant des signes chrétiens mêlés à des types païens (planche VIII) p. 309—14; *Lagoy*, Médailles gauloises (pl. X et XI) p. 381—402; *Saulcy*, Semis inédite des Lixovii (vign.) p. 403—6; *Colson*, Medaillon d'argent du César Constantius Gallus, frappé à Lyon (vign.) p. 407—14. — II. Bulletin bibliographique. *Fillon*, découvertes en Vendée (*J. de Witte*) p. 65—74; *Boudard*, Numismatique ibérienne (*Longpérier*) p 181—83; *Cohen*, Déscription des médailles consulaires (*Cavedoni*) p. 184—92, 346—62; *Cavedoni*, Numismatica biblica (de *Saulcy*) 280—98; *Lagoy*, Recherches sur les monogrammes etc. (*Longpérier*) 299—300. *Kucher*, Lettre au marquis de Lagoy, sur la numismatique gauloise (*Barthèlemy*) 457—462. — III. Chronique. Vente de la collection Gouaux p. 75—82; Médailles romaines d'or trouvées à Cherbourg 82—84; Publication des tables des matières des 20 volumes de l'ancienne Revue numismatique 193—94; Médailles du IVme siècle portant des signes de christianisme 195—97; Vente de la collection Meynaerts 372—74; Necrologies de M. de St. Nuintine et M. Barthélemi Le Carpentier.

The numismatic chronicle and journal of the numismatic society edited by *Ackermann*. Vol. XVI—XVIII. London 1853—1855. 8.

Enthaltend in no. XIV: Ancient Spanish Coins (by *W. H. Scott* p. 1ss.); The coins of Germanus (by *W. H. Scott* p. 21s.); On a Hoard of Coins by Alexander the Great, found near Patras by C. T. Newton 1850 (by *W. S. W. Vaux* p. 29ss., mit Bezug auf Aristot. Oecon. IV, 32.); On some rare and unpublished British Coins (by *J. Evans* p. 80ss.); On the Jewish Shekels (by *J. H. Rose* p. 89ss.); Agrippias Caesarea (by *W. H. Scott* p. 97ss.); On some rare Bactrian Coins (by *W. S W. Vaux* p. 108ss.) u. a. m. — In vol. XVII: Coins of the Vandals in Africa from A. D. 439—534 (by *M. Borrell* p. 3ss.); On some Gold Coins of Syracuse (by *G. Sparkes* p. 12ss.); On a Method of casting Coins in use among the Ancient Britons (by *J. Evans* p. 18ss.); Some Account of a Hoard of Roman Coins found in Northhamptonshire (by *R. S. Poole* p. 38ss.); On Celto-Irish Ring Money with descriptive Catalogue (by *E. Hoare* p. 62ss.); Unpublished Coins (by *A. W. Langdon* p. 98ss.); Roman Coins found near Coleraine (by *J. Scott Porter* p. 109ss.); List of Roman Coins from Coleraine (by *J. Carruthers* p. 111ss.); On Byzantine Coins (by *G. Finlay* p. 126ss.); On Parthian Coins (by *W. H. Scott*

p. 131ss.); Weights of Greek Coins (by *W. M. Leake* p. 201—214); Coins of Germanus (by *W. H. Scott* p. 215ss.). On a rare Coin of Tyndaris in Sicily (by *W. H. Scott* p. 218s.); On a unique and unedited Coin of Odoacer (by *J. G. Pfister* p. 223ss.). — In vol. XVIII: Notice of Regal Coins of Mesopotamia (by *Scott* p. 1ss.); On the Coins of Cunobeline (by *Evans* p. 36ss.); On rare and unpublished Ancient British Coins (by *Evans* p. 44ss.); Discovery of Gold Ornaments and Roman Coins in Hanover (*W. Bell* p. 54s. Aus einem Berichte des Dr. F. Hahn über den im Jahr 1847 bei Lungerich, Amt Zieren, gefundenen ansehnlichen Schatz, dessen Inhalt von den Zeiten Trajans bis Constantins reicht. Wo ist dieser Fund sonst beschrieben?); Explanation of a Type of Arsaces XXX (by *Scott* p. 85ss.); Coins of the Celtic Kings of England (by *B. Poste* p. 105ss.); Unpublished Coin of Vespasian (by *J. B. Bergne* p, 115ss.); On same Coins, chiefly Greek brought from the East (by *Vaux* p. 137ss. Königsmünze); On the Attribution of certain British Coins to Addedomaros (by *Evans* p. 155ss.); Coinage of the Ancient Celtic Kings of Britain (by *Evans* p. 161ss.); On the Coins of Germanus (by *S. Birch* p. 165ss.).

Boudard (*P. A.*): Numismatique ibérienne précédée de recherches sur l'alphabet et la langue des Ibères. Paris 1857. 4. (soll in 8 Heften mit Abbildungen erscheinen mit je 5 Taf.). Vgl. Rev. arch. I p. 62. Fascicules 1. 2 ib. p. 254s. Longpérier in der Rev. num. 1857. p. 181.

Cavallari (*Sav.*): Lettre sur la chape arabe de Chinon, addressée à M. Reinaud. Paris 1857. 8. (Aus dem Journal asiatique.)

Cavedoni (*C.*): Appendice alla Numismatica biblica. Modena 1855. 8. Vgl. de Sauly, Observations sur la numismatique judaïque in der Rev. num. 1857. p. 280ss.

Chevrier (*J.*): Fouilles de Saint-Jean des Vignes faites en décembre 1855 et en février 1857. Chalon-sur-Saône. 27 p. 4 pl. 4. Vgl. Renier Rev. arch. 1857. I. p. 190ss.

Cohen (*H.*): Description générale des monnaies de la république romaine, communement appelées médailles consulaires. Paris Rollin 1857. 75 pl. 4. Vgl. Cavedoni Rev. num. 1857. p. 184ss. 346ss.

Corcia (*Nic.*): De' Cercoli o Cercopi di Diodoro Sicolo. Memoria letta alla r. acad. Ercol. Napoli 1856. 15 p. 4.

Fillon (*B.*): Mémoire sur une découverte de monnaies de bijoux et d'ustensiles des IIme et IIIme siècles, faite en Vendée. Napoléon-Vendée 1857. 8. Vgl. de Witte, Rev. num. 1857. p. 65ss.

Fox (*C. R.*): Engravings of unedited or rare Greek coins with descriptions. Part I. Europe. London 1856. 4. Vgl. Waddington Rev. num. 1856. p. 427s.

Friederichs (*K.*) siehe *Heyder*.

Garrucci (*R.*): Un Crocifisso graffito in casa dei Cesari ed il Simbolismo Cristiano in una corniola del secondo secolo. Articoli estratti dalla civiltà cattolica. Roma 1857. 31 p. 8. Vgl. Bull. Nap. 104. 106.

Grotefend (*L.*): Epigraphischer Stempel eines römischen Augenarztes [aus Karlsburg] und Norica [eine Mainzer Inschrift]. Hannover 1857. 16 S. 8.

Guigniaut: Mémoires sur les mystères de Cérès et Proserpine et sur les myst. de la Grèce en général. Aus den Mémoires de l'ac. des inscr. Paris 1856. 4.

Heyder und *Friederichs*: die Eröffnung des archäologischen Museums der Universität Erlangen, eingeleitet durch zwei Vorträge [über Winckelmann S. 3 ff. und über das Erzbild des betenden Knaben S. 15 ff.]. Erlangen 1857. 21 S. 4.

Kenner (*F.*): Die Romatypen. Aus den Sitzungsberichten der kais. Ac. Wien 1857. 45 S. 1 T. 8.

Lagoy: Recherches sur l'explication des monogrammes de quelques médailles inédites des derniers temps de l'empire d'Occident et de l'époque mérovingienne. Aix 1856. 4. avec une planche. Vgl. Longpérier Rev. num. 1857. p. 299s.

Muys (*G.*): Hellenica. Köln 1858. 328 S. 8. Etymologisches Verzeichniss von Städten und Eigennamen.

Overbeck (*J.*): Kunstgeschichtliche Analekten: 6. der Fries des Tempels der sg. Nike apteros. 7. Myron und Polykleitos. 8. die Restauration der Athene Parthenos. In der Zeitsch. f. Alterthw. 1857. no. 37—39. Vgl. oben S. 32*.

— Geschichte der griechischen Plastik (vgl. oben S. 32*) I. Band. Leipzig 1857. 354 S. 8. Mit zahlreichen Abbildungen.

Paucker (*C. v.*): Erklärende Anmerkungen zu Aeschylos Agamemnon Vers 40—71. Mitau 1857. 26 S. 8.

Petersen (*Ch.*): Die Geburtstagfeier bei den Griechen nach Alter, Art und Ursprung. Ein Beitrag zum Hausgottesdienst der alten Griechen. Aus den Jahrbüchern für Phil. Suppl. II S. 285—350.

— der Fries des Parthenon. In der Zeitsch. für Alterthw. 1857. no. 25—28. Böttichers Unterscheidung der Kult- und Agonal- oder Fest-Tempel, das Jus sacrum der Griechen und der Fries des Parthenon. Ebd. no. 39—43.

Pibrac (*Dufour de*): Mémoire sur les ruines gallo-romaines de Verdes. Orléans 1857. 40 p. 8. 9 pl. Aus den Memoires de la société d'Orléans (Rev. arch. 1857. p. 444).

Revue africaine, journal des travaux de la société historique algérienne, par les membres de la Société. Première année. Algers et Paris 1857. (Rev. arch. 1857. I. p. 128.)

Riccio (*G.*): Primo supplemento al catalogo delle antiche monete consolari e di famiglie romane. Napoli 1856. p. 38. 4. Vgl. Bull. Nap. 1856. no. 104.

Rossignol (*J. P.*): Gygès, Lydien qui passe pour avoir introduit la peinture en l'Égypte. Paris 1855 (Rev. arch. 1857. I. p. 256.).

Sauppe (*H.*): Commentatio de inscriptione panathenaica. Göttingen. 11 p. 4. Zum Lectionscatalog für das Sommersemester 1858.

Tarquini (*Cam.*): I misteri della lingua etrusca svelati. Articolo extratto dalla Civiltà cattolica. 16 p. 8.

Wieseler (*F.*): Göttingische Antiken. Zur Feier des Winckelmannstages 1857. Göttingen 1857. 40 S. 1 T. 4.

— Recension der Schriften über Delphi von Merian und Kayser. In den Jahrbüchern für Philologie LXXV. S. 665—94.

— Rec. des Bullettino Sardo in den Gött. gel. Anz. 1857. S. 196—198.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 110. **Februar 1858.**

I. Allgemeiner Jahresbericht.

(Fortsetzung und Schluss.)

II. Denkmäler. Was aus jenen mancherlei Entdeckungen als bleibender Gewinn der Alterthumsforschung zu Gute kommt, ist nicht überaus hoch anzuschlagen, aber zugleich mit manchem erst jetzt verbreiteten Zuwachs aus früheren Jahren immerhin dankbar zu rühmen. Für alte Oertlichkeit [23]) sind in Etrurien und anderwärts einige fragliche Gegenden neu bereist, für alte Baukunde wenigstens die Vergleichung von Gräberformen [24]) bereichert worden. Grösserer Gewinn ist für unsern Vorrath bildlicher Kunstdenkmäler nachweisslich, obwohl deren Sammlung und Aufstellung von Seiten der grösseren Museen [25]) europäischer Hauptstädte auch neuerdings im Ganzen nicht sehr gefördert zu sein scheint. Wetteifernd mit den berühmtesten bisherigen Schätzen alter Kunst ist die Campana'sche Sammlung nun abgeschlossen und herrenlos, seit deren Besitzer den Aufopferungen seiner Kunstliebe unterlag. Nächst dieser in fast allen Gattungen alter Kunst reich versehenen Sammlung verdient die Ausbeute der einsichtig geführten Grabungen erwähnt zu werden, aus welcher S. K. H. der Graf von Syracus dem Vernehmen nach im Verlauf weniger Jahre ein cumanisches Museum gebildet hat [26]). Ferner sind hier die vom preussischen Generalconsul Spiegelthal zu Smyrna aus zahlreichen griechischen Orten gesammelten Sculpturen zu erwähnen, deren unvollkommene Kenntniss uns dennoch gestattet eine Gruppe von Luna und Endymion als seltenes und vorzügliches Stück jener Sammlung zu bezeichnen.[27]) Noch eine schätzbare Privatsammlung antiker Gegenstände kleineren Umfangs hatte die jüngst verstorbene Frau Mertens-Schaaffhausen aus Bonn bis in die letzte Zeit ihres vieljährigen römischen Aufenthalts fortgesetzt,[28]) doch bleibt im Ganzen bereits seit längerer Zeit der Eifer sammelnder Alterthumsfreunde im klassischen Kunstgebiet auf die Münzkunde beschränkt, deren oft eben so rasch versteigerte als gebildete Sammlungen uns allerdings immer noch vielerorts begegnen.[29]) — Jeder einzelnen Erwähnung bildlicher Kunstdenkmäler, die neuerdings erst zum Vorschein kamen, haben wir die colossalen Trümmer des Sonnenwagens voranzustellen, der vormals den Gipfel des halikarnassischen Mausoleums schmückte und jetzt den Ruhm des britischen Museums vermehren hilft.[30]) Nächstdem dürfte sich manches statuarische [31]) oder flacherhobene [32]) Marmorwerk, eine und die andere neuentdeckte bildliche Bronze [33]) und Terracotta [34]) samt einigem merkwürdigen Geräth aus Metall,[35]) Thon [36]) oder Bein [37]) immerhin erwähnen lassen, ebenso blieben Münztypen und Gemmen [38]) nicht ganz ohne Zuwachs. Wichtiger jedoch sind die auf Achill's Menschenopfer für Patroklos bezüglichen Wandmalereien eines vorgedachten volcentischen Grabes,[39]) dessen Verwandtschaft mit der eingegrabenen Darstellung einer bekannten bronzenen Cista und zugleich an einige Graffiti neuentdeckter etruskischer Spiegel erinnert.[40]) Unsere Kenntniss griechischer Vasenbilder ist aus Cäre, Vulci und Clusium, aus Cumä und Nocera neu bereichert worden;[41]) ebenso ist unser epigraphischer Zuwachs an griechischen [42]) weniger als an römischen [43]) und etruskischen [44]) Inschriften anzuerkennen, ohne dass irgend ein Denkmal ersten Ranges aus diesen Gattungen unsre Erwähnung hier vorzugsweise erheischte.

III. Litteratur. Die gelehrte Bearbeitung unsres Gebietes geht ihren aus früheren Jahren erprobten Weg vorwärts. Sowohl die periodischen Werke, welche von Rom, Neapel und Berlin aus der klassischen Archäologie gewidmet [45]) und von den Erscheinungen provincialer Alterthumsvereine begleitet sind,[46]) als auch die academischen und Vereinsschriften der Academieen zu Berlin, München, Paris, London und Petersburg, Rom und Neapel [47]) haben wie in den vergangenen Jahren, mehr oder weniger ausschliesslich, der archäologischen Forschung mit neuen Beiträgen sich thätig erwiesen.

Von den bedeutenden Erscheinungen historischer, mythologischer und antiquarischer Forschung, solchen wie sie vor allen andern die neuen Werke von Welcker und von E. Curtius darbieten,[48]) ist auch das Verständniss der Kunstwelt der Alten vielfach gefördert worden. Von den besonderen Leistungen dieser Kunstwelt ist neben manchem für Topographie und Periegese erschienenen Beitrag [49]) das schöne architectonische Werk von Caristie über die Bautrümmer von Orange hervorzuheben, woneben das reiche England gegenwärtig 'aus grosser Liebe zum Mittelalter' Falkener's für die Städte Kleinasiens sehr ergiebige Mappen seit einer Reihe von Jahren unedirt lässt.[50]) Eine

Geschichte der griechischen Plastik hat Overbeck unternommen und mit dem bescheidenen Anspruch diese grosse Aufgabe nach ihrer momentanen Möglichkeit zu lösen, ein dankenswerthes den jetzigen Stand der betreffenden Forschung zusammenfassendes Buch geliefert,[51]) woneben es auch an Erläuterung einzelner Sculpturen nicht fehlte.[52]) Grössere Vorliebe jedoch bleibt der Münzkunde zugewandt, in deren Bereich die vortrefflich erneute Revue Numismatique, aber auch stattliche Publicationen und Forschungen und so nützliche Hülfsbücher fallen wie das die römischen Familienmünzen betreffende von Cohen.[53]) Zur Gemmenkunde und zum Verständniss merkwürdiger Gemmenbilder findet sich nur selten ein Beitrag ein.[54]) Zur Litteratur der Vasenbilder ist das auf Kosten S. K. H. des Grafen von Syracus durch Fiorelli besorgte gefällige und schätzbare Werk cumanischer Vasen erschienen, woneben in periodischen Werken die durch unsre Blätter verbreitete und mehrfach besprochene grosse Dariusvase und manches andere wichtige Gefäss, namentlich der Campana'schen Sammlung, bekannt ward.[55]) Ein unerwarteter Beleg für den mancherlei Inhalt, den selbst die gekritzelten Umrisse antiker Wände uns bieten können, ist durch Garrucci's Bekanntmachung eines verzerrten Crucifixes aus einer Wand der Kaiserpaläste gewonnen worden.[56]) Der warme Eifer, der für die Denkmäler griechischer,[57]) römischer[58]) oder sonstiger[59]) Epigraphik dermalen obwaltet, hat manche darauf bezügliche Leistung zur Folge gehabt; insonderheit bringen es die Vorarbeiten für's Corpus inscriptionum latinarum mit sich, dass manches dahin einschlagende Ergebniss schon gegenwärtig zu allgemeiner Verbreitung gelangt ist.

Aegypten und der Orient[60]) haben ihre besondere, in jedem Jahr neu geförderte, hier eben auch nicht zu vergessende Litteratur. Ueberaus einflussreich für allgemeine Sprach- und Geschichtsforschung hat jene grössere Hälfte des monumentalen Alterthums ihren Schwerpunkt in sich und ist, weil dem welcher hat auch am meisten gegeben wird, ihrer äusseren Förderung um so gewisser. Der Denkmäler-Forschung des klassischen Alterthums kam ein gleich mächtiger Beistand nur selten zu statten; in ihren Wirkungen minder ausgedehnt bleibt sie nur denen empfohlen, die im Vermächtniss der griechischen und römischen Welt die edelste Offenbarung des Schönen, in der ihr verbündeten klassischen Philologie die unerschöpflichste Quelle geistiger Bildung erkennen. Indess hat selbst die Stellung der Philologie nur in steter Anfechtung sich von jeher behauptet, und ihr Verhältniss zur Kunstwelt der Alten ist samt der Stellung des darauf bezüglichen Studiums erst seit heute und gestern zu einiger Geltung gelangt. Denkmäler der Kunst des Alterthums in Museen zusammenzustellen hat man in fast allen Hauptstädten Europas für Pflicht erachtet, ohne dass den berühmtesten jener Sammlungen zugleich die Sorge für ihr Verständniss zu statten gekommen wäre.[61]) Ebenso haben Sammlungen von Gipsabgüssen antiker Muster als unabweisliche Hülfsmittel der Forschung und Anschauung bereits fast in sämmtlichen Universitäten Deutschlands Eingang und Benutzung gefunden,[62]) ohne dass zur Erfüllung ihres Zwecks die planmässige Bildung eines für alle Kunstgattungen ausreichenden, mit augenfälligen Musterstücken und Vorlegeblättern verschiedenster Art ausgerüsteten archäologischen Apparats[63]) sich irgendwo erreicht fände. Die Bildung solcher Apparate heischt zwar nur mässigen Aufwand an Geld, wohl aber die volle Mühe und Einsicht irgend eines im Fache der Denkmälerforschung bewährten Mannes. Einen durchgreifenden Plan, der auch mässigen Mitteln genügte, dafür festzustellen ist Emil Braun und sind auch Andere bemüht gewesen; doch ward das Ziel ihrer Anstrengung nirgends erreicht.

Betrachtungen solcher Art, dem Gedeihen der Museen und Lehrapparate sowohl als auch den Vertretern der Denkmälerforschung gewidmet, lassen es uns leider empfinden, dass die von Winckelmann eröffneten und seitdem erfolgreich beschrittenen Wege zur Kunst der Hellenen zwar vieler Achtung und manches Beistandes gewürdigt, im Ganzen jedoch seit dem letzten Jahrzehnt nur in geringerem Grade begünstigt werden. Warme Genossen und Freunde unseres Studiums werden auch wohlthun Grund und Sachlage dieser Erscheinung sich klar zu machen. Es könnte ein neues Pompeji sich aufthun, ein neues Museum griechischer Kunst aus etruskischen Gräbern hervorgehn, es könnte Olympia aufgewühlt werden und irgendwo sonst noch die Kunst des Phidias in neuen Mustern aufleuchten; eine Begeisterung wie Winckelmann sie erweckte und wie sie beim Anblick der Elgin'schen Marmore, der Aegineten, ja selbst der volcentischen Funde zu Gunsten der griechischen Kunst sich bethätigte, würden wir zum dritten Mal nicht mehr erleben, obwohl die Frucht jener mächtigen Anregungen, in unsere gesammte Bildung aufgegangen, uns wohlthut. Die Beschäftigung mit den Denkmälern alter Kunst, die von Winckelmann bis auf Zoega und Welcker nur in Italien heimisch war, hat in den Zeitläuften unseres Gedenkens auch in unsrem Norden sich eingebürgert. Man braucht nicht mehr nach Rom zu reisen um sich durch Museen und archäologische Apparate zu unterrichten; die Eindrücke der Kunst sind uns geläufig, allerdings auch alltäglich geworden. Die schönsten Kunstwerke sammt allen den Kunstgebilden, in denen Homer und die Tragiker sich abspiegeln, empfängt der Lehrling jetzt wie getrocknete Blumen, bald im Gedränge beschatteter Gipsabgüsse, bald in der Verschrumpfung gefüllter Bilderhefte, und athmet den Lebenshauch hellenischer Kunsteindrücke mit Winckelmann's keuscher Begeisterung vielleicht nie und nirgend mehr ein. Er ist um so beflissener grosse Entwickelungsreihen der Kunst in einer historischen oder ästhetischen Gesammtheit frühzeitig sich anzueignen; in einem solchen Perlenkranze moderner Bildung dürfen die ewigen Muster der Schönheit nicht ganz fehlen, aber das griechische Alterthum und dessen Denkmälerforschung sind für diesen Standpunkt

verbrauchte Grössen. Eigene Vertreter der sogenannten klassischen Archäologie, wie wir sie, der Forschung Italiens nachzukommen, eine Zeitlang gebrauchten, sind in Gefahr für sehr unzureichend zu gelten, wenn sie nicht auch keltische und americanische Gräber, nicht auch gothische Kirchen und byzantinische Diptychen, nicht auch Elfenbeinschnitzwerk und Messgewänder, nicht auch alle Technik des ältesten Orients und jüngsten Occidents mit in den Kauf nehmen wollen; wer hätte aber heutzutage auch Lust für ein so buntes Gewühl zerstreuender Anschauung den vollen Ernst gründlicher Forschung einzusetzen?

Unsern Berichten über das wissenschaftliche Gebiet, das im unendlichen Chaos jener universellen heutigen Archäologie halb unkenntlich verschwimmt, pflegten wir früher den jährlichen Nekrolog ihrer ausgeschiedenen Vertreter beizugesellen; dieser Verpflichtung können wir uns mehr und mehr entschlagen, obwohl sich uns neuer Stoff zudrängt. Der letzte wissenschaftliche Archäolog, der mit der Universalität seines Eifers unterging, war Emil Braun; nun sind auch die sogenannten praktischen Archäologen, die Eröffner etruskischer Nekropolen, mit Alessandro François[4]) ausgestorben, der uns Olympia hätte ausgraben sollen, und römische Todesfälle, theils physischer, theils moralischer Art, lassen uns fürchten, dass auch die enthusiastische Reihe kunstliebender Sammler für das Gebiet der antiken Kunst ziemlich am Ende sein werde.[5]) Bei solcher Auflösung der Fachgenossen scheint auch das Studium das sie vertraten, sofern es noch länger bestehen soll, sich neu verjüngen zu müssen. Abgestorben in ihren Vertretern, vermag die Archäologie der klassischen Welt nur modisch als Polyhistorie der Kunst, oder wissenschaftlich als monumentale Philologie fortzudauern; diese letztere Richtnng die unsre Losung ist möge denn auch am Schluss dieses Jahresberichts unsern Lesern empfohlen bleiben.

II. Denkmäler.

[23]) Ortskunde. In Etrurien sind Dom. Golini's in der Umgegend von Bolsena versuchte Ausgrabungen (Bull. d. inst. 1857. p. 131 ss. u. 1858 p. 14 ss.) für die verlorene Spur des alten *Volsinii* lehrreich geworden, obwohl dessen wirkliche Burgfeste noch immer nicht sicher nachgewiesen zu sein scheint. — Die sicilische Inselstadt *Motya* ist der heutigen Insel S. Pantaleo durch neue Bereisung zugesprochen (Mon. dell. inst. 1855. p. 92 ss.). Desgleichen ist im Sabinerland die Lage der *Villa des Horaz*, nicht nach einer neu entdeckten Inschrift (wie oben Anm. 8 irrig angenommen ward), sondern durch neue Bereisung der Oertlichkeit festgestellt worden. Vgl. Bull. p. 151 ss., 30. 101 ss. arch. Anz. S. 49* und unsre Beilage 5.

[24]) Baukunde. Auf *a*) *Tänaron*, dessen kostbare Marmorbrüche der Bildhauer Siegl erworben und gründlich erkundet hat, sind Tempel und Grotte des alten Poseidonion abweichend von dessen bisherigen Ortsangaben nachgewiesen worden, oben Anm. 2. Ueber *b*) eine Substruction aus Polygonen unter *Tivoli*, 48 Meter lang zu 7 Meter Höhe ist im römischen Bull. p. 74 ss. gehandelt. — Im *c*) Theater von *Taormina* hatten die vor mehreren Jahren durch Cavallari geleiteten Grabungen zu genauerer Erkundung hauptsächlich des Prosceniums und seiner Aufgangstreppe geführt (Bull. p. 53), worauf eine durchgängige Bearbeitung durch einen Architekten der französischen Academie zu Rom L. Ginain erfolgt ist. Rev. arch. XIV. p. 501. Beachtenswerth sind *d*) die Gräberformen der neuentdeckten bemalten Grotte zu *Vulci* (Anm. 11) und des vorgedachten scythischen Pferdegrabes (Anm. 22).

[25]) Museen. Zu *a*) *Paris* sind im Museum des Louvre die Abtheilungen orientalischer und altgriechischer Sculpturen neu ausgestellt; ein neuer Zuwachs des *b*) *brittischen* Museums ist durch die Sculpturfragmente des Mausoleums erfolgt. Anm. 30. Dem Museum zu *c*) *Berlin* ist ein Cabinet von Sculpturen griechischen Stils oder Fundorts hinzugefügt worden; ebenda ist soeben die Böcking'sche Sammlung erheblicher Alterthümer aus den Mosellanden (arch. Anz. 1855 S. 31* f.) angekauft worden. Unsrer allzuoft unerwiederten Nachfrage nach den Vermehrungen des *d*) Museums zu *Neapel* begegnet ein neulicher Aufsatz von E. Hübner im römischen Bull. p. 30 ss. Endlich finden wir auch unsre nicht minder fruchtlose Erkundung nach Zuwachs *e*) des *Vaticans* neuerdings (Allg. Zeit. 1858 n. 66) durch die pomphafte Ankaufsnotiz einer Statue aus spätester Zeit erwiedert, angeblich eines Dalmatius, Neffen des Constantin; der Mann soll aber vielmehr Dogmaticus heissen. [Einigen neuen Zuwachs der Sammlung zu *Leyden* meldet Leemans im Niederländischen Staatscourant 1858 no. 79.]

[26]) Campana'sche Sammlung, nach ihrem Werth und Umfang in diesen Blättern hervorgehoben 1855 S. 27* ff. Das künftige Geschick dieses grossen und auserwählten Schatzes antiker Kunst gehört zu den Lebensfragen der dahin einschlagenden Forschung. — Ueber die demnächst erwähnten Sammlungen des Grafen von Syracus s. Beilage 6.

[27]) Spiegelthal's Sammlung zu Smyrna S. 83* ff. Vgl. Beilage 1.

[28]) Frau Mertens. Die schönen Sammlungen dieser würdigen, mit Einsicht und Eifer für alte Kunst seit Jahren bethätigten Dame waren wenige Monate vor ihrer Rückkehr nach Rom dort vereinigt worden, als im October v. J. der Tod die Besitzerin überraschte. Vgl. Allg. Zeit. 1858 no. 45.

[29]) Münzsammlungen. Dem steigenden Zuwachs der berühmtesten Münzcabinette unsrer Hauptstädte ist ohne Zweifel auch manche im Fortschritt begriffene Privatsammlung zur Seite zu stellen; doch hat die jüngste Zeit auch die Auflösung der ansehnlichen Sammlungen Behr, Meinärts u. a. erlebt. Arch. Anz. S. 127*. Rev. Num. 1856 p. 372 ss.

[30]) Statuarisches vom Mausoleum. Arch. Anz. S. 117*. Wie uns ganz kürzlich Hr. Birch schrieb, sind zwei Fragmente des Pferdes und dessen Kopf mit bronzenem Zügel bereits zusammengefügt, ebenso die Fragmente zwei menschlicher Colossalfiguren von denen eine männlich, die andere weiblich ist.

[31]) Statuarische Marmorwerke. Bacchische Hermen von künstlerischem Werth wurden zugleich mit schätzbaren statuarischen Werken neuerdings aus den Villatrümmern der Servilier (Anm. 6) hervorgezogen (Bull. p. 177 ss.); besonders gerühmt wird unter jenen Funden der zu einer Statue gehörige Kopf einer Dichterin. Beachtenswerth sind auch die Statuen eines gehörnten und efeubekränzten ('con tre stellette' p. 179. Corymben?) Fauns ohne Schwänzchen und eine stark verstümmelte Replik (ohne Kopf und Arme) des chiaramontischen (Somnus oder) Narcissus. — Ebenfalls beachtenswerth sind zwei von Brunn Bull. p. 67 ss. kundig gedeutete Statuenreste: ein den Cerberus heraufführender Hercules aus Antium, dem ein Hydrabekämpfer als Seitenstück diente, und eine unter Frascati gefundene Amazone, die als Hippolyte im Kampfe mit Hercules gedeutet wird. — Eine mit Stierfell bedeckte Bacchusstatue im Besitz des Bildhauers Steinhäuser ward uns neuerdings aus Rom, eine aus Cherchel in den Louvre versetzte Büste des Ptolemäus Sohn des Juba in französischen Blättern erwähnt. Rev. arch. XIV p. 400 ss. Einer Statue aus Constantins Zeit ward oben Anm. 25*e*. gedacht.

[32]) Von Reliefs ist ausser dem durch unsere Zeitschrift (Taf. C) verbreiteten Hippolytsarkophag in Constantinopel ein und das andere Relief antiquarischen Werthes zum Vorschein gekommen; den Ausgrabungen an der Via latina (Anm. 6) verdankt man Reste einer auf Apolls Streit mit Herakles um ein Reh bezüglichen Darstellung; ebendort ward ein schöner Trapezophor mit Sphinxen gefunden. Etruskische Urnen, durch Reliefs und Inschriften anziehend, erhielten aus Clusium sowohl als Volaterrä neuerdings manchen schätzbaren Zuwachs. (Anm. 10.) Beachtenswerth sind auch mehrere neuerdings erwähnte Reliefs gallischen (Gesammelt zu Puy von Hrn. Aymard. Rev. arch.

p. 55 s.) und africanischen (Cherchel Rev. arch. p. 1. Philippeville p. 312) Fundorte.

[33]) Von Erzfiguren neulichen Fundes behauptet der aus Pompeji schon früher (arch. Anz. 1855 S. 39*) uns verkündete Apoll seinen nun näher bezeichneten Werth. Schöne Fragmente, ein Frauenkopf und ein Statuenfuss sind aus Bolsena zum Vorschein gekommen. Bull. p. 135. [Eine Bacchusstatue von Erz, zwischen 4 und 5 Fuss hoch, ward am 16. Februar d. J. nahe bei Xanthen dem niedrigen Rheinstrom entzogen.] Von antiquarischem Belang ist das sardische Figürchen eines Aristäus (oben S. 68*) und der aus Cortona bereits durch eigene Bearbeitung bekannte Fund zwei zusammengehöriger Idole, die man als Janus und Hercules deutet (Bull. p. 175s.); die Beschreibung des einen giebt einen doppelköpfigen Ammon mit Widderhörnern, mit Halsschmuck und bestiefelt, doch unbekleidet, den linken Arm angestemmt, den rechten ausgestreckt, zu erkennen; die des andern ebenfalls einen nackten Mann mit Widderhörnern und angestemmtem Arm, auffällig durch einen mit Löwenkopf seltsam verzierten Tutulus. Beide Figuren sind 30 Centimeter hoch und durch eine Zeile etruskischer Schrift auf ihrem linken Schenkel ausgezeichnet. — Neben so abenteuerlichen Gebilden spät etruskischer Zeit mögen noch die bildlich verzierten Gehäuse aus Blei in der Form etruskischer Aschenurnen genannt werden, die neuerdings aus Perugia bekannt wurden. Mon. 1855 tav. 12, 13 p. 55 ss.

[34]) Terracotten. Thonfiguren, bisher grossentheils unbekannte, gelangten durch ihre Zusammenstellung in der Janzé'schen Sammlung (s. Anz. S. 76.*) zu unserer genaueren Kenntniss. Ansehnliche Terracotten fielen der Spiegelthal'schen Sammlung aus africanischen und cyprischen Gräbern anheim. Anm. 3, Beilage 1. Beachtung verdient auch die im Gebiet der Diana Tifatina in vielen Repliken gefundene Figur des Attis. Anm. 4b.

[35]) Metallgeräth. Schöne Kandelaber, einen 6 Palmen hohen mit Adlerfüssen und angeblich ägyptischem Idol und einen kleinen, zierlichen, aus einer Kanephore gebildet und auf Stierköpfen ruhend, auch eine 'Cista panaria' (Brodkorb?) mit Löwen in Relief werden aus neulicher volcentischer Ausgrabung (Bull. p. 26) nach Frankreich gelangt sein. Auch sind nun die schönen Metallgeräthe, die Herr Golini bei Bolsena ausgrub (ebd. p. 131), theils vermehrt, theils durch neue Berichte bekannter geworden, von denen unter andern zwei bronzene Trinkhörner, das eine mit einem Hirsch, das andere mit einer Gans und Nebenfiguren verziert (ebd. p. 135) zu näherer Beachtung einladen; hervorgehoben wird insbesondere ein, wie es scheint, kalathosförmiges Gefäss mit künstlicher Schlangenverzierung und einem Frauenkopf. Ein späterer Bericht (1858 p. 14s.) erwähnt die aus dortiger Nähe auf dem Grundstück eines Herrn Ravizza zu Orvieto gefundenen Gegenstände und rühmt ausser sehr zierlichem Goldschmuck ein Trinkgefäss in Form eines Frauenkopfs, wie auch drei bronzene Schalen mit dem Relief je einer Figur und der neuerdings oft vorgefundenen etruskischen Votivinschrift 'Suthina'. — Eine Brunnenröhre in Gestalt eines Tritonen, an der Mündung in einen Delphinkopf endend, angeblich aus Belgien, sehr gut erhalten, ward in der britischen archäologischen Gesellschaft von einem Herrn Forman vorgezeigt. — Ein zum Feldzeichen bestimmter Leopard, in der Nähe von Bonn gefunden, ist in einem dortigen Programm des Professor Braun (oben S. 125*) erläutert worden; dieselbe Bestimmung wird in einem neulichen Aufsatz J. Becker's (Anm. 19) für die Mainzer Silberfigur eines Mars und mehrerer anderer Figuren angenommen. Hier ist denn auch noch an das 90 Pfund schwere, doch wol zu einem Coloss des Neptun gehörige Ornament eines Dreizacks aus Eisen von angeblich ägyptischer Herkunft in der Spiegelthal'schen Sammlung (Anz. S. 86*) neu zu erinnern.

[36]) Allerlei antikes Thongeschirr, aus Kalymna und aus Rhodos neuerdings ins britische Museum gelangt, ward zugleich mit den in der Krim (Anm. 22) ausgegrabenen grossen irdenen Fässern und darin gefundenen kleinen Pyramiden in diesen Blättern S. 33* ff. erörtert.

[37]) Aus Thierknochen vermuthlich ist der von J. Becker unter andern Mainzer Alterthümern (Anm. 19) unbedenklich erwähnte, dermalen im britischen Museum befindliche Kamm, dessen anziehende Reliefs und Inschriften (einerseits Jupiter, Mars und Mercur mit der Inschrift I·M·ME·O·M·C· anderseits Victoria auf sprengendem Wagen) man allerdings selbst gesehen zu haben wünscht, um von der Aechtheit eines so gefälligen antiken Geräths überzeugter zu sein.

[38]) Münzen und Gemmen. Als Zuwachs unsrer Münzkunde darf die aus schärferen Exemplaren karischer Münzen von Antiochia und Aphrodisias durch Pinder erfolgte Lesung des Flussnamens Morsynos hier erwähnt werden. Bericht der Berl. Acad. 1857. S. 476 ff.

[39]) Volcentische Wandgemälde Bull. p. 113 ss. arch. Anz. S. 101* ff.

[40]) Spiegelzeichnungen: ihrer zwei mit Inschriften, die eine auf Eos und Memnon bezüglich, wurden uns mit noch einem dritten aus Chiusi bekannt. Arch. Anz. S. 71*. Bull. p. 165 f. Anziehende Funde dieser Gattung werden soeben aus Rom mitgetheilt: ein Spiegel zu Perugia, der ein auf die Kinder der Dioskuren gedeutetes Bild (Etr. Sp. T. 166) mit drei Kindern wiederholt und ein anderer, der für die Brunnenscene der ficoronischen Cista die Namen *Orpheus* und *Lynkeus* gewährt; ferner ein dritter aus Orbetello mit den Inschriften *Venos* und *Diovem*.

[41]) Vasenbilder. Als archaisches Werk steht *a*) ein Gefäss der Campana'schen Sammlung aus *Cäre*, mit Hektor's Abfahrt (Anm. 54) obenan. Aus derselben Sammlung sind 3 auf Achill's Zorn bezügliche Vasenbilder beschrieben worden, deren eines als Gegenbild Sarpedons Entführung durch Hypnos und Thanatos zeigt. A. Anz. S. 51* f. Einige andere Vasenbilder, darunter eine Kelebe mit dem Bilde des Hermes, Apoll und Hephästos sind *b*) aus *Clusium* bekannt geworden. Bull. p. 163. Im Verzeichniss der *c*) durch François zu *Vulci* ausgegrabenen Vasen (Bull. p. 24 ss.) ist ein panathenäisches Preisgefäss mit der Vorstellung zweier Minerven, eine zierliche Hydria mit Hydrophoren, ein grosser Stamnos mit Apoll, Artemis und Leto, noch ein Stamnos mit Pallas Athene zwischen zwei gelagerten Figuren, *R.* Crotalistria und kitharspielender Silen neben einem Wagen, und ein schönes kleines Gefäss mit einer flötenden Bacchantin und drei andern bacchischen Figuren vorzüglich beachtenswerth. Etruskischer Herkunft ist auch die in Besitz des Professors E. Curtius gelangte Vase, auf welcher die Panathenäen als Kinderspiel parodirt zu sein scheinen, Mon. d. i. 1855 t. 6 p. 47 ss. Der anziehenden Auswahl *d*) von Vasen aus *Cumä* S. K. H. des Grafen von Syracus ist in unserm Bericht über dessen schönes Vasenwerk oben S. 91* ff. ausführlicher gedacht. Neu entdeckte Vasen *e*) aus *Nocera* mit den auf Erysichthon, auf Kirke oder Phaia, auf Achills Ankunft zu Leuke bezüglichen Darstellungen hat Minervini zu unsrer Kenntniss gebracht.

[42]) Griechische Inschriften. Durch die Athenische 'Εφημερὶς (Anm. 57) und auch von Constantinopel her (Piedestal zur Säule der Eudoxia, Ehreninschrift der Odessiten für Hadrian: oben S. 88* ff.) neu vermehrt. Ein neu gefundenes griechisches Epigramm wird uns aus Rom soeben gemeldet.

[43]) Römische Inschriften. Der neue Zuwachs dieses jetzt vorzugsweise bearbeiteten Gebiets ist nach der Zusammenstellung bisheriger Vorräthe (im Mus. Borb. Bull. p. 52), nach der Ausbeute neulicher Reisen (Mommsen und Renier: Anm. 58) und nach dem Ergebniss neuester von Rom und Neapel her bekannter Ausgrabungen sehr beträchtlich. Beispielsweise erwähnen wir aus Rom den bei der porta Ostiensis gefundenen Gränzstein Vespasians Bull. 1857 p. 8 ss. und ein Fragment der capitolinischen Fasten ebd. 78, sammt einer Ehreninschrift aus Aricia ebd. 37 ss., der Grabschrift für Nicomedes, den Lehrer des Lucius Verus (Anz. S. 50*) und einer ansehnlichen Reihe früher entdeckter pränestinischer Inschriften (Mon. d. i. 1855 p. 85). Hierzu ist nun ganz kürzlich aus Luna die dem zweiten Claudius Marcellus (Anm. 12) gewidmete Inschrift gekommen, welche auch aus paläographischen Gründen ans Ende des 6. Jahrhundert der Stadt zu setzen ist. Bull. 1858 p. 11 ss. Besonders wichtig ist auch die in den stabianischen Thermen zu Pompeji neuerdings entdeckte, von Minervini in die Kaiserzeit, von Henzen aber Bull. p. 187 ss. nach dem Charakter der Schrift ins 7. Jahrhundert gesetzte, in unsrer Beilage 2 mitgetheilte Inschrift; in dem Wort 'destrictarium' wird eine römische Bezeichnung des Auskleidezimmers (ἀποδυτήριον) vermuthet. Endlich ist hier die schon oben berührte britannische Inschrift eines Piedestals mit Künstlernamen (Anm. 16 Beilage 4) zu erwähnen.

[44]) Etruskische Inschriften sind theils aus Kunstwerken, namentlich Urnen (Anm. 32) und Spiegeln (Anm. 40), theils durch die mehrzeilige Kupferplatte aus Constantinopel (arch. Anz. S. 104* f.) vermehrt worden. Jener Klasse gehört auch das auf dem Metallgeräth von Bolsena nicht selten wiederholte *Suthina* an (Bull. p. 135 1858 p. 15), das man als etruskische Weihungsformel schon früher kannte.

III. Litteratur.

[45]) **Archäologische Jahrbücher** und Monatsberichte arch. Anz. 1857. S. 123*ff. Den dort ausgezogenen Publicationen des römischen Instituts und des erfolgreich thätigen Minervini stand ein vortreffliches Bülletin des Athenaeum français kaum zwei Jahre hindurch zur Seite. Die Pariser Revue archéologique wird fortgesetzt, ist jedoch fürs klassische Alterthum seit längerer Zeit nur von Seiten der gallischen und africanischen Alterthümer erheblich.

[46]) **Alterthumsvereine** provinzialen Bezuges. Von den Jahrbüchern der Alterthumsfreunde im Rheinland erschienen die Hefte XXIV und XXV (oben S. 126*). Vielfach zu bemerken, uns namentlich durch die Revue arch. oben S. 141* bekannt ist die Thätigkeit französischer Provinzialvereine, die theils durch Ausgrabungen und Sammlungen, theils durch Vereinsschriften sich kundgiebt, von denen wenigstens das Bülletin des Elsasser Geschichtsvereins (oben S. 126*) auch zu uns gelangt ist, ein periodisches Blatt für die Alterthümer Algeriens (Revue africaine, oben S. 144*) ward neuerdings angekündigt. Aus Italien wird uns die Erscheinung eines zweiten Jahrgangs des Bullettino Sardo gemeldet, über dessen ersten Jahrgang (oben S. 30*) Wieseler in den Göttinger Anzeigen ausführlich berichtet hat.

[47]) **Academische** Abhandlungen. In dem Jahrgang 1856 der Berliner Academie sind Abhandlungen von Gerhard, Lepsius und Panofka enthalten. Der neueste Band der Münchner Jahresschriften enthält die Epikrisis von Thiersch über das Erechtheum (Anm. 50). Von französischen, britischen und russischen Societätsschriften ist uns neuerdings nichts zugegangen. Den Inhalt zwei neuer Bände der Memorie Ercolanesi vol. V. VI von 1846 und 1853 finden wir durch Minervini im Bull. Nap. no. 99 und 101 verzeichnet.

[48]) **Antiquarische Realien.** Neu belebt durch Eröffnung der griechischen Götterlehre von *Welcker* (oben S. 128*) und der griechischen Geschichte von *E. Curtius* (S. 126*), woneben *B. Stark's* neue Ausgabe von *K. F. Hermann's* gottesdienstlichen Alterthümern (S. 126*) dankbare Erwähnung heischt. [Panathenäische Agonistik ist in einem inhaltreichen Programm von *Sauppe* behandelt, welches uns soeben zugeht; als Monographie über alten Haarputz ist Krause's Plotina oben S. 127* erwähnt.] Für griechische Kunstmythologie ist *Wieseler's* Narkissos (S. 128*) ergiebig; für griechische Religionsgeschichte waren *Bernhardy* (S. 126*) und *Guignaut* (oben S. 143*) bemüht, für vergleichende Mythologie dürfen die Forschungen von *Kuhn* (S. 127*) und *Pott* (S. 128*) auch von *Leo Meyer* (S. 127*) nicht unbeachtet bleiben.

[49]) **Topographie.** Zur griechischen Periegese sind Schriften von Forchhammer (S. 126*) und Ussing (S. 128*) erschienen. Die neuen Handbücher von Overbeck und Breton über Pompeji werden gebraucht und besprochen Bull. p. 58ss. 142ss. Das vor einiger Zeit zu Neapel angekündigte Werk Souvenir de l'ancienne ville de Stabies von *R. Acton* wird jetzt erschienen sein. — Für einzelne Punkte gallischer und africanischer Topographie sind uns die Namen Chevrier, Fillon, Pibrak (oben S. 143*f.) und Quicherot (S. 128* Aläsia) genannt; ebendahin einschlagend ist Longpérier's Bericht über die Preisschriften von Deloche und Rossignol. Eine eigene Litteratur haben die meist auf keltische Pfahlbauten (Anm. 20) bezüglichen Berichte helvetischer Alterthumsforscher. — Der Forschung des Herzogs von Luynes über Motya ward oben Anm. 23 gedacht.

[50]) **Architectur**: Caristie S. 126*. Falkener's Werk über Ephesus wird in Beilage 7 besprochen. — Eine Epikrisis der neuesten Untersuchungen über das Erechtheum, hat Thiersch (S. 128*) gegeben; ebendarauf bezieht sich ein neuer Aufsatz Bötticher's, Denkm. u. F. n. 109. — Auch der durch den Fund von Albano bekannten nordischen Hausurnen. (Arch. Anz. 1856. S. 194*) ist hier neu zu gedenken, nachdem deren von Lisch behauptetes überaus hohes Alter durch Professor Braun in Bonn (rhein. Jahrbücher XXV, S. 162) wesentlich beschränkt wird.

[51]) **Kunstgeschichte.** Neben Overbecks stattlich ausgerüsteter Geschichte der Plastik (S. 32*) deren erster Band in 354 S. u. 62 Fig. noch die Kunst des Phidias und Polyklet umfasst, ist als eine über O. Jahns Abhandlung gleichen Inhalts zwar kaum hinausreichende Monographie M. Steiners Schrift über den Amazonenmythus in der Plastik (S. 188*) zu nennen. Eine Fortsetzung seiner Uebersicht über die neuesten Leistungen in diesem Gebiet hat Bursian in Fleckeisens Jahrbüchern LXXVII, S. 81—116 ergeben.

[52]) **Sculpturen.** Eine Abhandlung Panofka's (S. 129*) handelt über merkwürdige Marmorwerke des Museums zu Berlin; der anbetende Knabe desselben Museums ist in einem Vortrag von K. Friederichs (oben S. 143*) besprochen. Ueber Plato und Bacchusköpfe, über die sogenannte Klytie, auch über den capitolinischen Antinous ward in hiesigen Gesellschaftsberichten (S. 76*f.) gehandelt. Für das Museum der Gipsabgüsse zu Dresden ist ein Verzeichniss von Hettner erschienen. — Die photographische Publication schätzbarer Terracotten des Vicomte de Janzé ward oben S. 76*ff. näher von uns bezeichnet.

[53]) **Münzkunde.** Eine Inhaltsanzeige der von Longpérier und J. de Witte zweckmässig geleiteten neuen Folge der Revue Numismatique ist weiter oben S. 142* gegeben; der Numismatic Chronicle hat ebenfalls seinen Fortgang. Die Publication alter Münzen ist in dem durch A. v. Köhne besorgten Museum Kotschoubey (oben S. 127*) glänzend vertreten. Verzeichnisse erschienen von den Sammlungen des Baron Behr (durch Lenormant S. 127*) und des General Fox (oben S. 143*). Als ein Werk umfassender Forschung wird Boudards neulich begonnene iberische Numismatik ebenda genannt; über altattische Münzen hat mehrfach Beulé gehandelt (S. 125*). Mit Beschreibung römischer Familienmünzen ist zu Neapel noch immer G. Riccio beschäftigt; ein brauchbares Handbuch über dasselbe Münzgebiet ist von H. Cohen geliefert (oben S. 143*). Für späte Kaisermünzen, namentlich des Posthumus, ist eine Monographie von Fillon (oben S. 143* Rev. num. p. 68s.) zu beachten. Wann aber wird ein gründlicher Münzkenner sich entschliessen, durch zeitgemässe Erneuung des kostbaren und halb veralteten Mionnet'schen Werks das Studium der griechischen Münzkunde zu erleichtern?

[54]) **Gemmenkunde.** Ueberraschend ist Lenormant's Deutung eines bekannten schönen Cameo der Pariser Sammlung auf Marcia, die Concubine des Commodus. Rev. Num. II. p. 212ss. 372.

[55]) Für **Vasenbilder** ist durch Fiorelli's Publication der Vasen des Grafen von Syracus (oben S. 91*ff.), durch allmähliche Fortsetzung der Élite céramographique (S. 127*) und durch periodische Publicationen mancher erhebliche neue Zuwachs gewonnen worden. Beispielsweise sind zwei auf des Hektor und Kebriones' Ausfahrt aus Troja bezügliche Vasen der Campana'schen Sammlung (Mon. d. i. 1855. t. 20, p. 67ss. Die zweite erfolgt durch Welcker's Güte in meinen Vasenbildern Taf. 322), mehrere durch Minervini bekannte und bereits oben Anm. 41*e* genannte Darstellungen, darunter auch ein dem Cav. Gargallo verdanktes Hesperidenbild S. 126*, vorzüglich aber die seit Erscheinung unsrer Tafel CIII allgemein verbreitete und mehrfach besprochene (No. 103 Welcker, arch. Anz. No. 107 Forchhammer; D. u. F. No. 108 E. Curtius) Dariusvase hier zu nennen. [Eben gelangt noch ein allgemeines Werk über Vasenkunde von S. Birch in unsre Hände, worüber in Beilage 8 eine weitere Notiz beigebracht ist.]

[56]) **Crucifix** aus den Kaiserpalästen: Beilage 9.

[57]) **Griechische Epigraphik.** Von der athenischen *Ἐφημερίς* sind Heft 46 und 47, letzteres bis no. 3214 reichend, erschienen. Durch Henzen erhalten wir soeben in den Ann. 1857 p. 101ss. die bereits im Jahr 1845 bei Frascati gefundene Votivinschrift von sieben Distichen, welche sich auf einem nach zurückgelegtem gallischem Feldzug dem Herakles dargebrachten, mit dem Bild seiner Thaten verzierten Krater beziehen, wie folgt:

Ὦ Διὸς Ἀλκμήνης τε μεγασθενὲς ὄβριμον αἷμα,
Ἵστορ ἀταρβήτων, Ἡράκλεες, καμάτων,
Ἠνίδε τοι τόδ' ἄγαλμα φέρων κρητῆρος ἀγητόν
Θῆκα τεῶν ἀέθλων πλεῖον [ἀνα]γλυφέων, κ. τ. λ.

[58]) Für **römische** Inschriftkunde gewähren die vereinten Jahresberichte der Herren Mommsen, Henzen und de Rossi (abgedruckt im Bericht der Berliner Academie 1857 S. 448ff. 513ff.) zugleich die gründlichste Einsicht in die Vorarbeiten zum neuen Corpus inscriptionum latinarum und manche wichtige Mittheilung bisher unbekannter Inschriften, denen auch ein aus Bukarest herrührendes, den Herren Miklosić und Mommsen verdanktes, von Henzen sofort bearbeitetes (vgl. oben S. 114*f. und Annali 1857 p. 3ss.) Militärdiplom aus Hadrians Zeit sich anreiht; 'dalmatische Inschriften,' von Abb. de Glinlich gesammelt, enthält das römische Bull. p. 45. Andere wichtige Inschriften, africanischen Ursprungs, kamen durch L. Renier's erfolgreiche Forschung zu Tage (oben S. 57*ff. 128*. Bull. p. 166ss.). Von kleineren epigraphischen Arbeiten erwähnen wir die von J. Becker herrührenden (S. 125*) mit dem besonderen Wunsch, dass dessen auf nordisches Götterwesen bezügliche Inschriftssammlung nicht lange mehr zögern möge.

[59]) Alle **sonstige** Epigraphik, namentlich der Etrusker und

anderer Italiker, verspricht Herr Ariodante Fabretti zu Turin in einem sprachvergleichenden Werke zusammenzustellen, welches er unter dem Titel Glossarium Italicum in quo omnia vocabula continentur ex Umbriqis Sabinis Oscis Volscis Etruscis caeterisque monumentis quae supersunt collecta, zu Turin in der Stamperia Reale in 4° erscheinen lässt.

⁶⁰) Aegypten und Orient: letzterer seit Jahren durch die Berichte der morgenländischen Gesellschaft (R. Gosche oben S. 126*) uns näher gerückt. Die assyrische Forschung ist in M. v. Niebuhr's Geschichte Assurs und Babels (Berlin 1857) auch von Seiten der Denkmälerkunde beleuchtet worden. — Das grosse ägyptische Denkmälerwerk von Lepsius ist hinsichtlich seines monumentalen Inhalts nun für vollendet zu erachten; eine neue Publication ägyptischer Denkmäler ist von Brugsch eröffnet worden, die Abhandlung von Lepsius über die Manethonische Bestimmung des Umfangs der ägyptischen Geschichte ward S. 127* erwähnt.

⁶¹) Der Museen Benutzung bleibt im Louvre, in München und anderwärts wesentlich davon abhängig, ob wissenschaftliche Beschreibungen der aufgestellten Denkmäler von den Behörden gewünscht und gefördert werden oder nicht.

⁶²) Universitätssammlungen für alte Kunst sind in Deutschland mit äusserst wenigen Ausnahmen jetzt allgemein verbreitet; neuerdings ist auch Erlangen (oben S. 120* 143*) mit einer solchen betheiligt worden.

⁶³) Ueber archäologische Apparate soll nächstens in diesen Blättern ein besonderer Aufsatz geliefert werden.

⁶⁴) Alessandro François, als Entdecker der von ihm benannten inschriftreichen Françoisvase und als der gründlichste Kenner etruskischer Nekropolen bekannt, war für deren Ausbeutung eine Reihe von Jahren hindurch nur auf Urlaubsreisen bedacht, die er von Elba und Livorno aus machte. Als er nach 25jährigem Dienst von seiner Stellung als toscanischer Kriegscommissär entbunden war, gab dem Vernehmen nach ein französischer Privatmann Herr Noël des Vergers ihm die bei verschiedenen Regierungen vergebens gesuchten Mittel zu nochmaliger Ausbeutung des Gräberfeldes von Vulci. Diese Ausgrabung hat sich belohnt (Anm. 11); bevor er sie aber vollendete und eine von ihm bezweckte Reise nach dem Norden ausführte, hat ihn der Tod überrascht.

⁶⁵) Römische Todesfälle. Das Ableben der Frau Sybilla Mertens-Schaaffhausen ward bereits Anm. 28 berührt. Einem Todesfall gleich steht wenigstens für die dadurch berührten grossartigen Sammlungen der gewaltsame Zurücktritt Marchese Pietro Campana's aus seinen bürgerlichen Verhältnissen. Vgl. Anm. 26.

Berlin. *E. G.*

II. Beilagen zum Jahresbericht.

5. Villa des Horaz.

(Zu Anmerkung 23.)

Die sabinische Villa des Horaz, bekannt und topographisch bezeichnet durch mehrere Stellen seiner Gedichte Carm. III 1. Sat. II 6, 2. Ep. I 10, 49. 14, 3. 16, 1ss. 18, 104s. schien in ihrer Oertlichkeit unzweifelhaft nachgewiesen, seit das im Jahre 1761 erschienene Werk des Abbé Chaupy eine dreibändige Belehrung darüber gegeben hatte. Indess ist die dort aufgestellte Ansicht neuerdings durch eine sorgfältige Bereisung jenes Sabinerthales erschüttert worden, deren aus Rom und Paris uns mitgetheiltes Ergebniss den zahlreichen Freunden des Dichters unsererseits nicht vorenthalten werden darf. Zur Oeffentlichkeit ist dies Ergebniss durch Herrn *Noël des Vergers* gelangt, welcher seit längerer Zeit sich in Italien um römische Inschriften und etruskische Funde verdient gemacht hat; seinen Ausflug ins Sabinerthal machte er in Begleitung des rühmlichst bekannten — für die Denkmäler Albanos und der Via Appia bethätigten — Architekten *Pietro Rosa*. Beide Reisenden vereinigten sich die Lage der Villa des Horaz in einer von der bisherigen Annahme durchaus verschiedenen Oertlichkeit zu erkennen, welche Herr Noël des Vergers in seiner ursprünglich dem Didot'schen Horaz vorangestellten Biographie des Dichters*) anschaulich dargelegt, Herr Rosa aber zur Abwehr gewisser misswollender Einwendungen im Bullettino des archäologischen Instituts 1857 p. 106ss. ausführlich vertheidigt hat.

Jenes Sabinerthal, dessen bescheidene Abgeschlossenheit durch den Dichter, der es einst bewohnte, zu hohem Ruhme gelangt ist, erstreckt sich bekanntlich dem Flüsschen *Digentia* entlang zur Linken des Wanderers der von Rom über Tibur kommend, bei Vicovaro, dem alten *Varia* (Ep. I 14, 3), das Aniothal und die Via Valeria verlässt. Von seinen Hauptorten waren zur Rechten des so betretenen Thales, also zur Linken des Flüsschens Digentia, das in den Anio fällt, *Mandela* (Ep. I 18, 105) durch eine Inschrift (Orelli no. 104) dem heutigen Cantalupo in Bardella und jenem Wege zur Linken *Rocca Giovane* der ungefähren Lage des Fanum Vacunae entsprechend befunden worden; letzteres laut einer die Herstellung des Vacunatempels durch Vespasian bezeugenden Inschrift (Orelli no. 1868); eine topographische Spur, deren wir weiter unten gedenken, war auch für den von Horaz genannten Berg Lucretilis gegeben. Im Zusammenhang mit diesen Ortsangaben war nun die von Chaupy sowohl als von de Sanctis gefasste Ansicht darin übereingekommen die vormalige Villa des Horaz an einem Orte zu suchen, der mit den Andeutungen des Dichters zwar ungefähr, aber wie wir jetzt erfahren nur ungenügend übereinstimmt. Die gedachte Ortsbezeichnung fiel nämlich rechterseits vom Flüsschen Digentia auf eine etwa vier Millien oberhalb von Bardella (Mandela) gelegene Stelle, an welcher noch einiges römische Mauerwerk den Gedanken, als habe Horaz es bewohnt, unterstützen konnte. Indess ist, abgesehen davon, dass diese Trümmer von später Construction sind, jener Annahme hauptsächlich der Umstand entgegen, dass jene Stelle vom Fanum Vacunae, das Horaz Ep. I 10, 49 nennt, eine ganze Stunde entfernt und selbst ohne Aussicht auf dasselbe ist; ferner, dass der von Horaz Serm. II 6, 2 bei seinem Landhaus gerühmte Quell dem geringen Zuflusse der sich dort vorfindet nicht entspricht; endlich dass eben jene Stelle im Thal nahe am Wege liegt, während Horaz für den Rückzug in seinen bergigen Landsitz die Ausdrücke in montes et in arcem (Serm. II 6, 16) braucht. Statt dieser Mängel der früheren Ortsangabe wird uns nun jetzt eine andere nachgewiesen, welche den Angaben des Dichters ungleich mehr entspricht. Jenseits Rocca Giovane — und also für den von Rom kommenden Wanderer allerdings auch jenseits des Vacunatempels — entdeckte Herr Rosa auf einem Hügel, welcher als *Colle del Poetello* benannt wird, die Spuren eines Unterbaus, in Umfang und Breite den ähnlichen Anlagen alter Villen entsprechend, wie man sie bei Albano, Frascati und sonst findet. Ausser der wohl passenden Lage jenes Hügels kommen, um ihn der Villa des Horaz zu sichern, noch mehrere Ortsverhältnisse und Ortsnamen hinzu. Der gedachte Hügel ist südlich von einem Berge gedeckt, dessen heutige Benennung

*) Auch besonders gedruckt unter dem Titel Étude biographique sur Horace par A. N. d. V. Paris 1855. Mit 2 Karten und 6 photographischen Ansichten.

Monte del Corgnaleto dem alten von Horaz Carm. I 17, 1 genannten *Lucretilis* entspricht; dieser Berg Lucretilis ist durch das Mittelalter hindurch in der bei Anastasius vorkommenden Ortsbenennung 'ad duas casas sub monte Lucretio' erhalten worden, welche Benennung sowohl in Urkunden eines dortigen Grundstücks 'ad duas casas' als auch in einer Kirche der *Madonna delle Case* fortdauert, und diese Kirche ist in eben jener Nähe noch vorhanden. Hiezu kommt endlich noch der Umstand, dass bei derselben Kirche ein reichlicher Quell dem Flüsschen des Thales zuströmt, dessen heutiger Name Licenza erst von diesem Zufluss anhebt. Wie sehr auch mit diesem letzteren Umstand Horazens Zeugniss über den reichlichen Quell seines Landhauses 'fons etiam rivo dare nomen idoneus' Ep. I 16, 12 in Einklang steht, liegt am Tage; so dass in der That, auch ohne es zu betonen dass dieser Quell wie nach Horaz als fonte dell' Oratini benannt wird, Vieles zusammentrifft um die Freunde horazischer Reliquien für die Entdeckung des Herrn Noël des Vergers und seines kundigen Begleiters günstig zu stimmen. Wir fügen hinzu dass die kleine, erst jetzt in unsere Hände gelangte Schrift, der wir die Kenntniss dieser Entdeckung verdanken, mit der gefälligen Ausstattung des Didot'schen Horaz auch den Vorzug gelungener photographischer Ansichten verschiedener Punkte des horazischen Sabinerthals uns zu Gute kommen lässt. *E. G.*

6. Alterthümer aus Cumae.

(Zu Anmerkung 26.)

Wie wir aus einem uns durch Professor *Weissenborn* nachgewiesenen Bericht des Londoner Athenäum entnehmen, hat S. K. H. der Graf von Syracus den Anfang eines cumanischen Museums dadurch gemacht, dass er die Ausbeute seiner Grabungen (doch wol mit Ausnahme der Marmorwerke) in einem Zimmer seines Palastes vorläufig zusammenstellen liess. Zahlreich und mannichfaltig sind die griechischen und römischen Schmucksachen, goldne und silberne Spangen, Arm- und Halsbänder; einige spiralförmig gewundne Armbänder von werthloserem Metall haben ihre ursprüngliche Elasticität bewahrt. Ferner verdienen Erwähnung Gegenstände aus griechischem Glas von eleganter Form, ein kleines Unguentarium von sehr zierlichen Verhältnissen und ein andres besonders zierliches sogenanntes Thränenfläschchen. Der werthvollste Theil der Sammlung sind aber die Terracotten und die sehr zahlreichen in chronologischer Folge aufgestellten Vasen aus allen Zeitaltern der alten Kunst; darunter einige uralte mit einfachen Strichen von rother Farbe über dem natürlichen Thon; einige mit Zeichnungen in orientalischem Stil; einige cannelirte Gefässe mit glänzend schwarzer Oberfläche und reicher Goldverzierung um die Oeffnung, welche die zwei ähnlichen am Eingange des Vasensaals im Museo Borbonico an Eleganz der Form und Reichthum der gut erhaltenen Verzierung weit übertreffen. Im Innern und an der Mündung eines Kraters sind Fahrzeuge abgebildet, welche, wenn das Gefäss angefüllt war, auf ihrem Elemente schwimmend erschienen.

Die auserlesensten Stücke der Vasensammlung sind in dem Werke von *Giuseppe Fiorelli* beschrieben und auf 18 wohlausgeführten Platten abgebildet. [Vgl. S. 91*ff.]

7. Falkener's Werk über Ephesos.

(Zu Anmerkung 50.)

Unter dem Titel 'Ephesus and the temple of Diana' (London bei Trübner) wird zunächst eine der zahlreichen Forschungen jetzt erschienen sein, welche der Architekt *Eduard Falkener* in den Jahren 1844 und 1845 zu gründlicher Bearbeitung der Ortskunde Kleinasiens unternahm. Ephesos und dessen Dianentempel, dessen genaue Lage in jener ungesunden Umgebung unkenntlich geworden war, hat eine solche Monographie vorzugsweise verdient; sollte denn aber wirklich das reiche England, dessen 'Dilettanten' die Tempel Athens und Kleinasiens der Nachwelt anschaulich machten, dessen archäologische, geographische und Litteratur-Gesellschaften noch heute so Vieles thun, dessen Privatmittel wichtigen Unternehmungen sich nicht leicht entziehen, in der That ausser Stande sein Hrn. Falkener's Werk über Kleinasien vollständig zu publiciren? Das Programm des gedachten Werkes sagt: 'Owing to the attention given in this country to the study of mediaeval antiquities, Mr. Falkener thought there would be but little hope of the whole of his researches being appreciated, and therefore considered it better to select ony city which might awaken a more general interest in the public, either from his existing monuments, or from the celebrity of its history.' Dergleichen Zustände und Klagen sind freilich auch uns nicht unbekannt; dennoch wünschen und hoffen wir, dass es Herrn Falkener gelingen werde ihre Hemmungen zu überwinden.

8. Birch über Vasenkunde.

(Zu Anmerkung 55.)

Unser rühmlichst bekannter Mitarbeiter Herr Samuel Birch sendet uns aus dem britischen Museum ein reich und gefällig ausgestattetes Gesammtwerk über Denkmäler und Technik des antiken Thongeschirrs. Das in zwei Bände vertheilte Werk*) zerfällt in folgende Abschnitte: Nach einer kurzen Einleitung p. 1—8 ist im ersten Abschnitt ägyptische und orientalische Töpferarbeit besprochen und durch gewählte Holzschnitte erläutert. In den zwei ersten Kapiteln desselben Abschnitts sind die ägyptischen Gegenstände aus Thon in mannigfaltiger und zahlreicher Bilderschau dem Leser vor Augen gelegt; das dritte Kapitel S. 105 behandelt zusammengefasst die assyrischen und babylonischen, jüdischen und phönizischen Waaren aus Thon, ebenfalls von zahlreichen Abbildungen begleitet. — Hierauf sind im zweiten Abschnitt die Leistungen griechischer Töpferkunst behandelt. Das erste Kapitel (S. 157) desselben umfasst Terracotten verschiedenster Art, von denen zwei anziehende Gegenstände, ein Pallaskopf mit hohem zwischen zwei Frauenköpfe gestellten Aufsatz einer Nike aus Calvi (zu S. 168) und ein Venusidol mit einer Taube auf S. 175 in Abbildung beigefügt sind. Das zweite Kapitel S. 187ff. bespricht die Gefässe und geht insbesondere auf die mit Inschriftstempel versehenen Amphoren nach ihrer verschiedenen Herkunft ein. Das dritte Kapitel giebt von S. 208 an einen Ueberblick über die Technik und Anzahl noch übriger gefirnisster Thongefässe; vasenerfüllte Gräber aus Veji und Unteritalien sind besprochen und durch Abbildungen erläutert, eine antike Schale mit dem Bild einer Töpferwerkstatt abgebildet (zu S. 249) und viele Einzelheiten über die Verfertigung der Vasen erörtert. Im vierten Kapitel S. 251ff. sind die verschiedenen Gattungen und Kunstperioden griechischer Gefässmalerei genauer besprochen; die beigefügten Abbildungen sind auch hier sehr gewählt und geben in gefälligem Farbendruck Ge-

*) History of ancient pottery by *Sam. Birch*, F. S. A. London, Murray 1858. XII und 415, IX und 437 S. 8. Mit 12 Bildtafeln und 207 eingedruckten Abbildungen.

fässbilder verschiedenen Stils wie die Dodwell'sche Eberjagd S. 263, die Silphionsammlung des Arkesilas (als Titelblatt) zu S. 269, die archaische Inschriftvase mit Achill's Tod S. 270, die Inschriftvase des Brunnens Kalirrhoe S. 273, eine Flucht des Aeneas S. 274, die Schale mit der Inschrift des Anakreon (*R.* Herakles im Amazonenkampf) S. 279, eine Darstellung der Abfahrt des Achill r. F. im Louvre S. 284, die Zerstörung Trojas von der Vivenziovase S. 287 f. u. a. m. zu vergleichender Anschauung zusammengereiht. Das fünfte Kapitel S. 308 ff. umfasst die Darstellungen griechischer Gefässbilder in kunstmythologischer Ordnung ohne Abbildungen, aber mit viel eingehenden Bemerkungen über einzelne Gegenstände, und wie hier die Gottheiten sind im sechsten Kapitel S. 350 die hauptsächlichsten Gegenstände der Heroensage mit Bezug auf deren Darstellung in den Vasenbildern wie auch auf deren poetische Quellen behandelt. Ebendaselbst sind auch die aus dem griechischen Alltagsleben entnommenen Gegenstände mit einbegriffen.

Im siebenten Kapitel, welches den zweiten Band eröffnet, ist die Erörterung der griechischen Vasenkunde durch eingehende Besprechung ihrer Ornamente wie auch der Inschriften fortgesetzt; eine übersichtliche Bildtafel der Ornamente ist zu S. 8 gegeben. Das achte Kapitel S. 42 giebt ein Verzeichniss der aus Inschriften bekannten Töpfer- und Gefässmaler; im neunten S. 66 ist über die Bestimmung der Vasen nach Anleitung ihrer Formen mit fleissiger Benutzung der von Panofka bis Ussing darüber vorhandenen Litteratur, doch wie es scheint ohne Vergleichung der Jahn'schen Einleitung zum Münchner Vasenverzeichniss gehandelt. Im zehnten Kapitel S. 113 sind die Fundörter bemalter Thongefässe in einer reichhaltigen Uebersicht zusammengestellt, zu welcher ein sepulcrales Lekythosbild aus Athen S. 124, ein Kantharos aus Melos S. 126, eine bekannte Polyphemosschale angeblich aus Vulci (vielmehr aus Nola: Mon. d. inst. I, 7. Ann. 1829 p. 178) S. 144 und ein ebenfalls wohlbekanntes panathenäisches Preissgefäss africanischen Fundorts (als Titelblatt) in Abbildung beigeht. — Die dritte Abtheilung S. 187 ff. handelt hierauf über die mancherlei Terracotten etruskischer Kunst und berührt ausser manchen andern in Abbildung eingedruckten Denkmälern auch die durch Lisch und Andere neuerdings viel besprochenen Aschengefässe in Hüttenform S. 196 als uralt. — Die vierte Abtheilung S. 223 handelt in ihrem ersten Kapitel über römische Backsteine und Thonarbeiten im Allgemeinen, im zweiten S. 258 über Bildwerke desselben Materials, auch auf Lampen; im dritten Kapitel S. 299 ist über römische Thongefässe ausführlich gehandelt, auch in Bezug auf die Namen ihrer Formen und mancher britischer Funde (vgl. Northampton Kilns, Colchester Kilns) gesprochen. In noch zwei Kapiteln dieser mit Sachkenntniss und Vorliebe behandelten Abtheilung sind die verschiedenen Gattungen römischer Thongefässe weiter besprochen; im vierten S. 323 von Seiten der Form und Färbung, im fünften S. 336 mit Bezug auf Bildnerei und Verzierung namentlich der samischen und aretinischen Art. Von beigefügten Abbildungen ist eine bei Athen gefundene Schale mit Amazonenkämpfen in Relief als ein Musterstück samischer Technik gegeben S. 337 ein hübsches Gefäss gleichfalls von samischer Art in Relief verziert mit einer Kanephore, Blitzen, einem Idol u. s. w. S. 348 trägt den Namen eines gallischen Töpfers Divix. Eine fünfte und letzte Abtheilung S. 377 gilt den Ueberresten keltischer, teutonischer und scandinavischer Thonarbeit. Unter den Abbildungen sind wiederum drei der hüttenförmigen Aschengefässe beigebracht, von denen schon oben die Rede war, S. 321, sämmtlich aus Niedersachsen herrührend. — Ein Anhang stellt Künstler, Magistrate und sonstige Namen des in den früheren Abschnitten besprochenen Thongeschirrs in reicher Fülle, obwol mit mangelnder Nachweisung der Originale denen sie angehören, zusammen. Ebenso ist dafür gesorgt die im Buch zerstreuten und zum Theil wenig bekannten Abbildungen am Anfange jedes Bandes dem Leser übersichtlich zu machen, wobei nur gleichfalls der Mangel museographischer Angaben zu bedauern ist. Das ganze Unternehmen scheint weniger ein gelehrtes Publicum als die Theilnahme der grösseren Lesewelt bezweckt zu haben, und diesem Zwecke ist durch die Fülle geordneter Notizen welche das Buch enthält zunächst gedient; doch wird auch der Forscher sich von einem so denkmälerkundigen Mann, wie es der Verfasser ist, oft gern, zumal in den Abschnitten belehren lassen, denen sonst keine so reiche Litteratur zur Seite steht, wie es bei der griechischen Vasenkunde der Fall ist. Ein Handbuch zur Kenntniss aller antiken Thonarbeit hatte bisher gefehlt, Herr Birch hat es in diesem Werke geliefert. *E. G.*

9. Ein Crucifix aus der Kaiserzeit.

(Zu Anmerkung 56.)

Durch den unermüdlich thätigen Pater *R. Garucci* sind wir zur Kenntniss eines merkwürdigen Denkmals heidnischer Verhöhnung des Kreuzes gelangt, wie solches in seiner Schrift 'Il Crocifisso graffito in casa dei Cesari' (Rom 1857) beschrieben ist. Wir erfahren, dass bereits vor einigen Jahren am westlichen Ende des Palatins im Garten Nusiner unweit der Kirche St. Anastasia einige Gemächer entdeckt worden waren, auf deren Wänden sich allerlei eingegrabene Schriftzüge fanden. Bei fortgesetzter Beobachtung dieses Gekritzels vormaliger Sclavenbehausung entdeckte Pater Garucci jenes merkwürdige Bild, das man als die älteste, wenn auch fratzenhafte, Abbildung des gekreuzigten Heilands betrachten darf. Auf einem Kreuz in der uralten Form eines T ist mit quer angehefteten Armen eine oberwärts bekleidete menschliche Figur angehängt, deren Kopf die Thierbildung eines Pferdes oder Esels zu erkennen giebt. Der gelehrte Berichterstatter erinnert an Stellen des Tertullian (Apologet. c. 16) und Minucius Felix (in Octav. c. 9. 28), wonach die Verläumdung der Heiden den Christusbildern schon früh einen Eselskopf andichtete. *Somniastis* heisst es bei ersterem *caput asininum esse Deum nostrum*. Hieraus erklärt sich denn der unterhalb jener Figur mit betend erhobener linker Hand dargestellte Mitsclave des Zeichners, sowie die demselben in schülerhafter Schrift beigekritzelte Sentenz *ΑΛΕΞΑΜΕΝΟC CEBETE ΘΕΟΝ* d. i. *Ἀλεξάμενος σέβεται θεόν*.

Eine Zeitbestimmung dieser Inschrift und des sie begleitenden Bildes ist einigermassen durch den Umstand gegeben, dass jener westliche Anbau der Kaiserpaläste, dem die gedachten Gemächer angehören, Backsteine aus Hadrians Zeiten enthält, mehr aber durch die Bemerkung, dass das beschriebene Spottbild den Kirchenvätern, die des vermeintlichen Eselkopfes gedenken, ungefähr gleichzeitig sein, also dem Anfang des dritten Jahrhunderts angehören mag, womit auch der starke Christenverkehr zur Zeit des Septimius Severus, der seinen Sohn von einem Christen unterrichten liess (Tertull. ad Scapul. c. 4), sich ganz wohl verträgt.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 111. **März 1858.**

Wissenschaftliche Vereine: Rom (archäologisches Institut), Berlin (archäologische Gesellschaft).

Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des archäologischen Instituts vom 8. Januar 1858 gab Herr *de Rossi* auf Professor *Henzen*'s Anregung nähere Notizen über die Resultate, welche die in der letzten Sitzung besprochenen Ausgrabungen [an der Via Latina] für die christlichen Alterthümer gehabt haben, indem dieselben zu der Wiederentdeckung einer Basilika des h. Stephanus geführt haben, die bisher nur durch die Angaben des liber pontificalis und einzelner Itinerarien bekannt gewesen. Er erwähnte zugleich das interessante Factum, dass die früher den Serviliern gehörige Villa im 4. Jahrhunderte den Aniciern angehörte, wie die Inschrift eines Sex. Anicius Paullinus zeigt, der im Jahr 325 Consul war. — Prof. *Henzen* berichtete über die Fortschritte der lunensischen Ausgrabungen und legte wiederum von daher eingegangene Papierabdrücke alterthümlicher Inschriften vor, deren eine überdies durch die darin vorkommenden Namen für die Colonie Luna selbst interessant ist. Er setzte die ältere in die Sullanische Zeit, obwohl Herr de Rossi wegen allzu grosser Eleganz der Schrift sie noch etwas tiefer herabzurücken wünschte, und suchte seine Ansicht durch Vergleichung mit den Probeabdrücken des für den Prodromus des C. I. L. bestimmten Atlas der voraugusteischen Inschriften zu erhärten, indem er zugleich die Gelegenheit ergriff, letzteren der Versammlung vorzulegen. — Sodann zeigte er das Bruchstück eines Gefässes von Terracotta, im Besitze des Bildhauers Herrn *Steinhäuser*, welches das Relief einer sitzenden Sappho im schönsten Stile wohl erhalten sehen lässt. — Dr. *Brunn* sprach über eine in doppelter Zeichnung vorgelegte, jetzt im Besitz des Malers *Wittmer* befindliche Bacchusstatuette. Der Typus ist neu und erinnert auf den ersten Blick fast mehr an Apollo, indem der unten von der Schlange umwundene Rebenstamm zur Linken des Gottes mit seinen zwei Aesten fast wie eine Leier erscheint, während an das Plectrum als Attribut der Rechten wahrscheinlich ein Rebenmesser erinnert. Wichtiger ist, dass der Gott statt mit der Nebris mit einem Stierfelle bekleidet erscheint, das lang über den Rücken herabhängt, wo unten deutlich der Kopf mit den Hörnern gebildet ist. Wenn Dionysos bei Dichtern und Künstlern mit Stierhörnern am Kopf, wenn er im Cultus und selbst in Bildwerken als *ταυρόμορφος*, *ταῦρος*, *βουγενής* erscheint, so können vom Stier hergenommene Attribute nicht auffallen, wenn auch ausser dem in Gerhard's Arch. Zeitung 1851, T. 33 abgebildeten Dionysosköpfchen mit Stierkopf als Schloss des Weinkranzes bis jetzt kaum andere Vergleichungen für Anwendung desselben vorliegen. — Als ein zweites auf den Stierbacchus bezügliches Monument ward ferner eine aus Braun's Nachlass stammende Zeichnung eines Reliefs vorgelegt. Ein mächtiger Stier steht mit den Hinterfüssen auf einer Barke, während vor ihm ein Scheffel mit Aehren aufgestellt ist. Der Gedanke einer Beziehung dieses Attributs auf cerealischen Cultus wird dadurch abgewiesen, dass hinter dem Stier auf der Barke ein grosser Weinstock dargestellt ist. Als Vergleichung für diese Verbindung kann das sogenannte 'Schiff des Patriarchen Noah' (Gerh. Auserl. Vas. I, 49) dienen, wo der Gott Dionysos auf einem Schiffe ruht, dessen Mast durch einen Weinstock gebildet ist. Das cerealische Attribut dagegen erklärt sich durch die vielen Beziehungen zwischen Demeter und Dionysos, so wie durch die Sage, dass Dionysos die Stiere zuerst an den Pflug gespannt habe, dass er also, wie Demeter, schon von den Alten als Erfinder des Ackerbau's gefasst ward. Um eine gründliche Erörterung der bezüglichen mythologischen Fragen ist Hofrath Preller ersucht worden.

In der Sitzung vom 15. Januar 1858 bestätigte Herr *de Rossi* mit Hülfe eines in den Ausgrabungen der Via Latina gefundenen Fragments der Fasten eines nicht weiter bestimmbaren Collegiums die schon von Marini aufgestellte, von Neueren unbeachtet gelassene Ansicht, dass der eine Consul des Jahres 38 nicht *M. Aquillius*, sondern *M. Aquila* geheissen habe; er fügte Einiges seinen in der vorigen Sitzung gemachten Bemerkungen über die Anicier hinzu, zu deren Familie nach seiner Ansicht auch die Demetria gehörte, welche nach dem liber pontificalis dort die Kirche des h. Stephanus gründete. Prof. *Henzen* bemerkte, wie neuerdings gefundene Ziegelstempel mehr und mehr die Geschichte jenes Terrains aufhellen, und führte namentlich an, dass nach einem derselben schon zu Domitians Zeit dort eine Villa zu vermuthen sei. Später müsse eine Valeria Paullina dieselbe besessen haben, deren Name auf einer Bleiröhre sich finde, deren Buchstaben denen der Inschrift der Servilier ähnlich seien. — Herr Canonicus *Spano* in Cagliari hatte den Papierabdruck einer in Sardinien gefundenen, dem Hercules geweihten

Inschrift eingesandt, die nicht ohne Mühe von Prof. Henzen und Herrn de Rossi entziffert worden war. Sie war gesetzt von den *Martenses* durch einen *princeps* derselben und drei Brüder des Namens *Flavius Pompeius*. Prof. *Henzen* besprach ausführlich die Collegien der Martenses, ohne ein solches hier anzunehmen, und erörterte darauf, wie auch in der Miliz der späteren Zeiten, denen die betreffende Inschrift unverkennbar angehört, mehrfach Martenses vorkommen. Obwohl er zugab, dass *principes* bei letzteren nicht bekannt sind, glaubte er doch, sie für Militär halten zu müssen, da ja die Legionen sowohl, wie die Flotten, Officiere jenes Titels haben, ausserdem aber auch dem Corps der *peregrini* ein *princeps* vorstand. Eine Besatzung aber in Sardinien könne nicht auffallen, da die Insel nicht nur stets unruhig, sondern auch ein Deportationsort gewesen sei. Herr *de Rossi*, indem er den Referenten in seiner Ansicht bestärkte, machte aufmerksam darauf, dass in späterer Zeit auch unter den Civilbeamten *principes* aufkommen. — Aus einem Briefe des Herrn *Golini* berichtete Prof. Henzen noch über die Ausbeutung eines Grabes bei Bolsena, das reiche Ausbeute an Goldschmuck und Bronzegeräth lieferte. — Der belgische Gesandte, *Meester van Ravestein* zeigte 3 etruskische Bronzefigürchen seiner Sammlung vor: ein einfaches weibliches mit ausgebreiteten Armen, ganz in der Weise, wie sie häufig auf Vasen älteren Stils als Zuschauerinnen bei Kampfscenen mit dem Ausdruck lebendiger Theilnahme erscheinen; eine Minerva mit Aegis, mit einem an die phrygische Mütze erinnernden Helm und ausserdem eigenthümlich durch starke mit affectirter Zierlichkeit hervorgehobene Locken an den Schläfen; endlich die Figur eines (von dem verlornen Pferde losgelösten) Reiters mit eigenthümlicher eckiger Chlamys. Weiter hatte Dr. *Brunn* zwei Vasen aus dem Besitz des belgischen Malers Hrn. *Brüls* ausgestellt. Erstens eine Oenochoe mit schwarzen Figuren. Die Darstellung zeigt Herakles, über dem schon gefallenen Eurytion stehend und gegen Geryon kämpfend, von dessen drei Körpern einer verwundet sich abwendet. Die Sorglosigkeit in der Nachbildung eines ganz bekannten Typus zeigt sich sowohl darin, dass der Künstler die Zusammengehörigkeit der drei Körper kaum erkannt und demnach auch kaum zur Anschauung gebracht, noch mehr aber darin, dass, wo wir nach Analogien anderer Bilder die Andeutung der Stierheerde erwarten, der hintere Theil eines Pferdes gemalt erscheint. Die zweite Vase ist eine Trinkschale von spätem Stil. Im Innern sehen wir neben einem verkürzt gezeichneten Pferde einen nackten Jüngling mit Wehrgehenk, dem ein langgelockter, durch den Schwanz aber als Satyr bezeichneter Jüngling eine Schale wie zum Abschied, oder zur Bewillkommnung reicht. Auf den Aussenseiten kehrt zweimal die Gestalt eines sitzenden, wiederum langgelockten, zugleich aber durch die spitzen Ohren als Satyr bezeichneten Jünglings wieder, der die eine Hand auf einen wenig deutlichen Gegenstand, vielleicht eine grosse Flasche stützt. Beidemal liegt neben

ihm ein Kätzchen; ausserdem naht sich das eine Mal zutraulich ein Windhund; das andere Mal sitzt auf der Schulter ein ziemlich grosser flatternder Vogel. Die ganze Darstellung scheint ohne tiefere Bedeutung, mehr genreartig zu sein, erscheint aber eben als solche auf einer Vase sehr eigenthümlich. — Endlich legte Dr. Brunn die Zeichnung einer bei Bolsena gefundenen Schale mit einem Relief als Innenbild vor, die der Entdecker, Dom. Golini aus Bagnorea eingesandt hatte. Das Relief ist von hohem Interesse dadurch, dass es uns im reinsten Stile die bis in's Detail übereinstimmende Darstellung zeigt, welche in roher Zeichnung bereits auf dem Spiegel bei Gerhard, Taf. 151 [Hercules und Frauengestalten] vorliegt, so dass wir dadurch einen Maassstab für die Beurtheilung mancher andern Spiegelzeichnung gewinnen.

Am 22. Januar erwähnte Pater *R. Garrucci*, welcher auf seiner Rückreise aus Paris verschiedene der alten Etruskerstädte berührt hatte, der Existenz eines Spiegels im Museum von Perugia, welcher unverkennbar die an der Quelle stehenden athletischen Figuren der ficoronischen Cista darstelle, die auf ihm mit den Namen Orpheus und Lynkeus bezeichnet seien. Zugleich berichtete er ausführlicher über den im Januar-Bullettino von Herrn Golini kurz beschriebenen, von ihm in Orvieto näher besichtigten Fund von Gold- und Bronzesachen und bezeichnete als äusserst merkwürdig den mit Gerhard's Taf. 166 [darstellend Minerva, Venus, die Dioskuren und deren zwei Kinder. Der Spiegel befindet sich jetzt im kgl. Museum zu Berlin] in auffallender Weise übereinstimmenden Spiegel, auf welchem jedoch nicht zwei, sondern drei Kinder abgebildet seien. — Hierauf legte Prof. *Henzen* mehrere Fragmente von Arvaltafeln vor, die er mit Hülfe ähnlicher, bei Marini erhaltener Monumente herzustellen suchte. Er wies zugleich darauf hin, dass die Auffindung derselben in der Vigna Ceccarelli ausserhalb der Porta Portese auf's Neue die dortige Lage des heiligen Hains der Arvalbrüderschaft bestätige. Sodann legte er die vom Verfasser gefälligst eingesandte Abhandlung des Herrn Haackh über verschiedene Fragen der Kunstgeschichte, unter andern auch einiges über die Darstellung des Attis vor. — Dr. *Brunn* brachte zur Erläuterung der eigenthümlichen Helmform des in der vorigen Sitzung betrachteten Minervenfigürchens einige Vergleichungen aus andern etruskischen Monumenten bei. Weiter sprach er über die Zeichnung eines kürzlich an der Via Latina gefundenen Marmors, den man wegen der Darstellung einer Opferscene an der Vorderseite und mehrerer Opfergeräthe an den Nebenseiten für einen Altar gehalten hatte. Da jedoch die Rückseite ohne Sculptur offenbar an eine Wand gelehnt stand, und auf der obern Fläche sich die Reste von drei eisernen Zapfen finden, so ist hier wahrscheinlich die Basis einer oder mehrerer kleiner Figuren, vielleicht einem Privatheiligthum angehörig zu erkennen. In dem Relief finden wir zu beiden Seiten eines brennenden Candelabers einen Mann, auf seinen Stab gestützt, und eine Frau, wie es scheint, im

Begriff, Weihrauch in die Flammen zu streuen, dazu zwei Flötenspielerinnen. Bemerkenswerth ist besonders die Kopfbedeckung der Frauen, die in Form eines langen gefalteten Schleiers oder Mäntelchens bis zum Ellenbogen herabhängt. Nach Abweisung der Benennungen tutulus und suffibulum wurde für dieselbe der Name rica festgestellt nach Varro (de l. l. V, 130): rica ab ritu, quod romano ritu sacrificium feminae cum faciunt, capita velant, und Festus (v. ricae): ricae et riculae vocantur parva ricinia, ut palliola ad usum capitis facta.

In der Sitzung vom 29. Januar zeigte Pater *Garrucci* eine Skizze des in letzter Sitzung von ihm beschriebenen Spiegels vor, welche nicht umhin konnte, das Interesse der Versammelten in hohem Grade in Anspruch zu nehmen. Sodann erwähnte er, dass ein Fragment der berühmten Inschrift des Plinius sich in Mailand wieder gefunden habe und daselbst von ihm copirt worden sei. — Prof. *Henzen* besprach eine von Herrn *Lavriola* in S. Germano eingesandte Inschrift von Aquinum, die einen *sevir iterum Augustalis primus* erwähnt, und verbreitete sich bei dieser Gelegenheit, mit Rücksicht auf frühere Erörterungen, über die verschiedene Organisation der Augustalen in den einzelnen Theilen des römischen Reiches. Sodann legte er nach einem Briefe des Herrn *Cicerchia* mehrere kürzlich zu Palestrina entdeckte Inschriften vor, welche in das Zeitalter der in den Annali 1855 besprochenen archaischen Steine gehören und mit Wahrscheinlichkeit sich in das 5. Jahrhundert der Stadt setzen lassen. Zugleich mit ihnen sind Vasen, Bronzen, Spiegel und mehrere Cisten gefunden, die Mehrzahl ohne Zeichnungen, eine Ciste aber mit der Darstellung von Amazonenkämpfen. — Hieran knüpfte Dr. *Brunn* eine Bemerkung über einige in jenem Aufsatz gleichfalls publicirte Inschriften aus Caere, jetzt in der Villa Campana. Da sie nemlich auf den Gräbern gefunden sind, aus denen die cäretanischen Vasen der Campana'schen Sammlung stammen, ihr Alter aber nach paläographischen Gründen sich einigermassen als etwa dem Jahre 600 Roms entsprechend bestimmen lässt, so wird die Dauer der Ausübung der Vasenmalerei wenigstens bis auf diese Zeit herabgerückt werden müssen. — Ferner zeigte er das Fragment einer Schale mit gelben Figuren auf schwarzem Grunde, wahrscheinlich von italischer Fabrik, auf der eine der beiden von Pater Garrucci auf einem Spiegel zu Perugia nachgewiesenen Figuren der ficoronischen Ciste identisch wiederkehrt; nämlich Lynkeus, der die Amphora unter den Wasserstrahl der Quelle hält. Weitere Bemerkungen betrafen einige von Herrn *Meester van Ravestein* vorgelegte etruskische Alterthümer: erstens einen Spiegel, dessen Zeichnung mit den von Gerhard (Taf. 59, 2 und 3) publicirten ziemlich genau übereinstimmt; sodann ein Figürchen eines Apollo, der in seinem trotz der Kleinheit fein durchgeführten Typus ganz dem von Tenea (Mon. d. Inst. IV, t. 44) entspricht, was um so interessanter ist, als die Bronze nicht aus Griechenland, sondern aus der Gegend von Viterbo stammt; ferner ein ähnliches, aber bekleidetes Figürchen. — Endlich zeigte Dr. *Brunn* noch einige in der Nähe von Orvieto kürzlich gefundene kleine Bronzen: 1) eine weibliche Figur, wahrscheinlich Hygiea, mit einer Schlange in der Linken und einem runden Gegenstand in der Rechten, für dessen Erklärung auf ein capitolinisches Relief (Foggini IV, 42) verwiesen wurde; 2) eine weibliche Gestalt, wie in betender Stellung und in Begriff mit der Rechten Weihrauch zu streuen; 3) eine andere weibliche Gestalt mit hoher Stirnkrone, in der Rechten eine Patera zur Libation erhebend, während sie in der Linken ein kleines Weihrauchgefäss hält. Die beiden ersten dieser Figuren gehören der etruskischen, die dritte der römischen Epoche an; 4) einige Bronzestücke von verschiedener Grösse aber gleicher Form, in denen Pater Garrucci rohe aus dünnen Metallplatten ausgeschnittene menschliche Figuren mit Recht erkannte.

In der Sitzung vom 5. Februar ergriff Prof. *Henzen* die Gelegenheit der Verlesung des Protokolls, um seinen Bemerkungen über die Augustalen Einiges über die *Dupliciarii* hinzuzufügen, die er mit Berufung auf eine frühere Arbeit einfach für solche Mitglieder erklärte, welchen bei Mahlzeiten und Austheilungen ein doppelter Antheil verwilligt wurde, wogegen ein gewisser Herr Sellitto im Bull. Napol. sie neuerdings für die bekannte militärische Charge hatte erklären wollen. Er zeigte sodann ein sehr hübsches Töpfchen aus einheimischem Steine, welches aus den in letzter Sitzung besprochenen pränestinischen Ausgrabungen herstammend jetzt in das Kircher'sche Museum der Jesuiten übergegangen ist. Hr. *Garrucci* machte auf die Anordnung der Haare aufmerksam, die an Alexander erinnert, obwohl der Kopf schwerlich auf diesen Bezug haben dürfte, sondern vielmehr das Porträt eines Pränestiners sein wird. — Herr Henzen erörterte sodann eine in Villa Pamfili ausgegrabene Inschrift, in welcher das Wort *alogia* im Sinne von Gastmahl vorkommt, und legte schliesslich den Gypsabdruck eines im Besitze des Herrn *Bonichi* befindlichen Cammeo vor, auf welchem einem sitzenden Imperator ein abgehauener Kopf von einer knieenden Figur überreicht wird, in Gegenwart zweier Tropäen und Feldzeichen tragender Figuren. Ohne eine Erklärung zu versuchen, machte er auf eine über dem Imperator schwebende Biene aufmerksam, als welche vielleicht für dieselbe wichtig sei. Er legte zugleich einen Siegellackabdruck eines ganz dieselbe Vorstellung enthaltenden modernen Steines vor, der ebenfalls Herrn Bonichi verdankt wurde. Nach des Letzteren Angaben sollte der Cammeo aus Herculanum stammen; doch konnten die Herren Garrucci und Brunn nicht umhin, aus verschiedenen Gründen auch ihn für modern zu halten, was Herr Lanci dadurch bestätigte, dass er sich zu erinnern glaubte, schon vor vielen Jahren denselben Stein in einer Institutssitzung gesehen zu haben. — Herr *Waterton* legte einige von ihm kürzlich erworbene Ringe vor: einer in Bronze zeigt eine sitzende, ganz in ihren Mantel gehüllte Figur; ein zweiter goldner einen weiblichen,

in der Weise der sogenannten Sapphobilder behandelten Kopf, dessen Echtheit indessen mehrfach bezweifelt wurde. Ein dritter, sehr dicker, aus massivem Golde ist mit zwei Figuren in Relief geschmückt, die nach Art von Karyatiden angeordnt, zwischen ihren erhobenen Armen den Ringstein halten. In der einen derselben erkannte Dr. Brunn zunächst das Bild der gewöhnlich lanuvinisch genannten Juno Sospita, und auf die Bemerkung des Pater Garrucci, dass nicht beide Figuren identisch, sondern eine derselben kurz bekleidet, also männlich sei, Hercules mit dem Löwenfell über dem Haupte, ganz entsprechend dem Ziegenfell der Juno; in derselben Weise, wie diese beiden Gestalten sich auch auf einer peruginischen, jetzt in München befindlichen Candalaberbasis vereinigt finden, mit welcher der Ring auch durch den bestimmt ausgeprägten etruskischen Stil verwandt ist. — Einen kleinen Bronzefuss mit darauf gesetztem Hahn aus der Sammlung des Herrn Meester van Ravestein glaubte Dr. Brunn als ein Votum für Aesculap deuten zu dürfen. Ein Bronzefigürchen desselben Besitzes, ein unbärtiger Hercules, in der Art späterer etruskischer Arbeiten, aber aus Campanien stammend, hat die Eigenthümlichkeit, dass in dem Blei, mit welchem es in die Basis eingelassen war, sich ein Einschnitt findet, welcher bestimmt zu sein scheint, kleine Münzen als Opfergaben aufzunehmen. — Endlich legte Dr. Brunn die Zeichnung eines nur in seiner untern Hälfte erhaltenen Sarkophags bei, in dem sich noch deutlich das Opfer des Oenomaus erkennen lässt, und zwar nach römischer Auffassung, indem dabei ein Camillus fungirt.

Nachdem in der Sitzung vom 12. Februar Dr. *Brunn* die Zeichnung des peruginer Bronzekandalabers beigebracht, welche er in der letzten Sitzung zur Vergleichung mit dem Ringe des Herrn Waterton angeführt, und zugleich bemerkt hatte, dass auf dem letztern die Keule des Hercules sich deutlich erkennen lasse, besprach Prof. *Henzen* ausführlich eine metrische griechische Inschrift, welche im Jahre 1845 in Frascati unterhalb von Villa Aldobrandini gefunden, damals zwar vom verstorbenen Pater Secchi der römischen Akademie vorgezeigt, nicht aber publicirt worden war. Sie enthält die Widmung eines mit den Thaten des Herakles gezierten Kraters, diesem geweiht von einem aus Gallien und Ligurien zurückgekehrten Reisenden. — Dr. *Brunn* sprach über eine Bronzestatuette (etwa 1 Fuss hoch), die von Herrn Meester van Ravestein kürzlich erworben worden ist: eine nackte Venus, die mit der einen Hand beschäftigt sich das Haar zu ordnen, in der andern einen Spiegel hält, in welchen sie schaut. Bei mässiger Ausführung zeigt sich in den Motiven der Stellung und Haltung viele Anmuth, das Gesicht ist, wie Pater Garrucci richtig bemerkte, portraitmässig behandelt. Es ward auf den Unterschied aufmerksam gemacht, der gerade bei Venusbildungen sich zwischen grösseren, eigentlich statuarischen Werken und den kleinen Bronzen verräth, indem in den ersteren eine grössere Würde herrscht, während die letzteren der Willkür des Künstlers freiern Spielraum liessen. So findet sich in der vorgelegten Bronze der Kopf mit der Stirnkrone geschmückt, die in statuarischen Werken nie der nackten, sondern nur der halbbekleideten, etwa als Victrix aufgefassten Göttin gegeben ist. Eben so ist sie in grösseren Werken nie so wie hier mit beiden Händen beschäftigt, sondern immer bestrebt, durch dieselben die Züchtigkeit zu wahren. Da die Figur nicht mitten auf der Basis steht, so lässt sich ein Gewand etwa über eine Vase gehängt, als Beiwerk annehmen. Die Basis selbst ruht, ähnlich wie die der Venus von Nocera auf Thierfüssen, wodurch der Eindruck grosser Leichtigkeit erreicht wird.

In der Sitzung vom 19. Februar theilte Dr. *Brunn* im Namen des wegen Unpässlichkeit abwesenden Prof. Henzen zunächst eine Berichtigung zu dessen Vortrage über die griechische Inschrift von Villa Aldobrandini mit; dieselbe wird dadurch anziehender, dass wol mehr nach Allegorie, als nach einer wirklich vorhandenen Mythe Zeus den Herakles der Dike zum Sohne giebt, als dieser von übermüthigen Menschen Gewalt angethan wurde. Sodann legte er einen Brief des Herrn de Witt in Orbetello vor, welcher die Entdeckung eines mit lateinischer Schrift versehenen Spiegels meldet, der durch die alterthümlichen Formen VENOS und DIOVEM ein erhöhtes Interesse erweckt. Herr Henzen hatte einige Bemerkungen über diese Wortformen und ihr muthmassliches Alter hinzugefügt. — Herr *G. B. de Rossi* legte die Zeichnung einer im vorigen Jahre auf dem Aventin entdeckten Mühle vor, deren Inschrift sich bisher noch immer einer genügenden Deutung entzogen hat. — Herr *Gonzales*, der das Fragment einer bei Mantua gefundenen Vase vorzeigte, verhiess für eine der nächsten Sitzungen weitere Mittheilungen über gleichzeitig gefundene Alterthümer, durch welche die durch jenes Fragment angeregten historischen Fragen in helleres Licht zu treten versprechen. — Dr. *Brunn* berichtete über vorjährige Entdeckungen in Corneto, deren Resultate er im Hause eines Herrn Bazzichelli zu bewundern Gelegenheit hatte. Ausser den schönen Goldsachen verdienen vorzüglich vier kleine Reliefs in Knochen als Muster altetruskischen Stils mit manchen Eigenthümlichkeiten in der Behandlung des Einzelnen die höchste Aufmerksamkeit. Das Fragment eines Bronzereliefs aber (vielleicht Hercules und Hesione) mag in Vortrefflichkeit und Eleganz des Stils kaum den Bronzen von Siris etwas nachgeben. — Bei Besprechung einiger als mittelalterlich erkannter Ringe des Herrn Waterton kam Padre Garrucci auf den schon früher behandelten Ring mit den Figuren der Juno und des Hercules zurück, indem er mit Hinweisung auf Festus die Juno als Cinxia auffasste, indem ebendort bemerkt ist, dass der Gürtel der Braut bei der Hochzeit in der Form des nodus Herculaneus geknüpft wurde. — Endlich besprach Dr. *Brunn* eine Trinkschale der Campana'schen Sammlung, auf der Diomedes und Ulysses, jeder mit einem Palladium im Arm, feindlich auf einander losstürmend mit Mühe von Akamas und Agamemnon, Phoenix und Demophon zurück-

gehalten werden, während auf der andern Hälfte der Aussenseite ein Rath der Könige dargestellt scheint. Eben so neu wie diese Scene ist das Innenbild, auf dem Theseus mit gezogenem Schwerte auf Aethra losgeht. Haltpunkte für die Deutung wurden für die Aussenbilder in einem verworrenen Scholion zur Ilias, für das Innenbild bei Plutarch gesucht.

In der Sitzung vom 26. Februar legte Herr *Gonzales* die übrigen Stücke der in der letzten Sitzung erwähnten bei Ostiglia im Gebiete von Mantua gefundenen Vase vor, zugleich mit einer Anzahl gleichzeitig ausgegrabener Münzen aus republikanischer Zeit, unter denen eine silberne griechische der Bruttier sich durch Schönheit und Erhaltung auszeichnete. Der Stil der Vase zeigte übrigens unverkennbar, dass sie nicht etwa der der gallischen Invasion vorhergehenden etruskischen, sondern der römischen Periode angehört. — Professor *Henzen* fügte dem früher über *Augustales dupliciarii* Gesagten einige neue Bemerkungen hinzu, indem er namentlich sich auf die Bestimmung des Statutes des Collegiums der Diana und des Antinous in Lanuvium berief, durch welche gewissen Beamten desselben eine *dupla pars* zugestanden wird. Er legte sodann den Papierabdruck einer als unecht bezweifelten Inschrift von Luna vor, den er dem Marchese *Remedi* in Sarzana verdankte, um trotz anscheinender Widersprüche in den Titeln, welche dem Augustus gegeben werden, deren Echtheit nachzuweisen. — Herr *Garrucci* zeigte die Entdeckung eines schönen farbigen Mosaiks mit der Darstellung einer Hippopotamosjagd, umgeben von einer Randverzierung von Papageien und andern fremden Vögeln, welche in der durch die Servianischen Mauern berühmten Vigna der Jesuiten bei S. Prisca auf dem Aventin statt gefunden hat. Da man dasselbe ausgehoben, um es in die Stadt zu transportiren, so hatte der Berichterstatter es selbst nicht sehen können, stellte jedoch genauere Nachrichten in baldige Aussicht. Gleichzeitig waren Fragmente der Gruppe einer Venus mit Amor gefunden. — Der Herzog von *Sermoneta* zeigte ein vor mehreren Jahren in seiner Villa Caserta auf dem Esquilin gefundnes Bronzeinstrument in Gestalt eines Messerchens, dessen Griff nach der Angabe des Besitzers mit einem nielloartigen Metall ausgelegt war, indem er nachwies, wie am andern Ende desselben eine Lanzette zum Aderlassen befestigt war. — Der königl. belgische Gesandte, *Meester van Ravestein*, zeigte eine in Capua gefundene Bronzegruppe von vollkommner Erhaltung, ein sprengendes Ross darstellend, neben welchem ein mit einem Harnisch bekleideter Krieger, beide von verschiedenem Stile und verschiedener Patina, doch, wie die genaue Untersuchung der Basis ergab, schon in alter Zeit zusammengestellt. Herr Garrucci glaubte, nicht ohne Beifall der Versammelten, mit Rücksicht auf die campanische Provenienz in dem Krieger eine Probe samnitischer Kunst erkennen zu dürfen. — Dr. *Brunn* legte einen bei Arezzo gefundenen, dem Herrn *Castellani* gehörigen Scarabäus von besondrer Grösse und Schönheit vor, den Perseus darstellend, wie er der Meduse das Haupt abschneidet, von archaischem Stil, obwohl mit der klaren Tendenz zu freierer Manier, und machte nach dem französischen Journal L'illustration (vol. XXIX, p. 287) auf gewisse Alterthümer von Malta aufmerksam, welche denen unter dem Namen Giganteja bekannten auf Gozzo sehr ähnlich sind.

Die Sitzung vom 5. März d. J. eröffnete der königliche Ministerresident Herr *von Reumont* mit der Vorlage eines Programms der altbekannten florentinischen Società colombaria, welche zur Zeichnung von Actien zu jährlich einem Zecchin auffordert, mit dem Zwecke, an den durch ihre Alterthümer ausgezeichnetsten Orten regelmässige Ausgrabungen vorzunehmen, deren Ergebnisse in einem neuen etruskischen Museum zu Florenz vereinigt werden sollen. Die Verpflichtung zu Beiträgen dauert vorläufig fünf Jahre; ein Bullettino wird jährliche Berichte liefern. Da der Graf *Giancarlo Conestabile* zu Perugia und Dr. *Santi* zu Montalcino die eigentliche Leitung der Ausgrabungen übernommen haben, so geben dieselben gegründete Aussicht auf Erfolg. — Herr *Garrucci* legte seine von dem Pariser Institut gekrönte Preisschrift über die sogenannten Accente auf Inschriften vor, indem er auf Einladung Prof. Henzen's ihren Inhalt in der Kürze erörterte, mit dessen Grundsätzen sich die Versammelten, namentlich die Herren Henzen und de Rossi einverstanden erklärten. Prof. *Henzen* kam sodann auf die in der letzten Sitzung von Herrn Meester van Ravestein, königlich belgischem Gesandten, vorgelegte Bronzegruppe zurück, indem er unter Beibringung der bekannten Notizen über die Feldzeichen der Alten auch jenes Pferd für ein solches erklärte, dem später der Krieger zugefügt sei, dessen verschiedener Stil bereits in der vorigen Sitzung allgemein anerkannt worden war. Nach brieflicher Mittheilung des Herrn *Lorenzo Fortunati* zeigte er die von diesem gemachte Entdeckung eines reich mit Stuckreliefs verzierten Grabgewölbes und eines bacchischen Sarkophags auf der Via latina an. — Dr. *Brunn* legte die Zeichnungen der beiden schon in der vorigen Sitzung erwähnten Spiegel des Herrn *de Witt* in Orbetello vor. Der erste mit den Figuren des Perseus, der Medusa — in der Inschrift *Arsu* genannt — und des Mercur, bestätigte die Deutung des ebenfalls in der vorigen Sitzung besprochenen Scarabäus, indem auch in dieser völlig unzweifelhaften Darstellung Perseus beim Abschneiden des Hauptes den Blick nicht von der Medusa abwendet. Die scheinbar sehr räthselhafte Darstellung des zweiten Spiegels mit dem lateinisch geschriebenen Namen des Juppiter, der Venus und Proserpina erhielt eine allgemein überzeugende Deutung, welche später in den Annalen veröffentlicht werden wird.

In der Sitzung vom 12. März besprach Pater *Garrucci* die Spiegel mit lateinischen Inschriften, indem er in den Formen J*o*vei, Jovem, Alexentrom nicht ein Versehen des Künstlers, sondern eine Andeutung der unter jenen Personen obwaltenden Beziehungen erkennen wollte. Herr *de Rossi* erörterte die eigenthümliche Inschrift einer

in Torrimpietra gefundenen, jetzt im Palast Rospigliosi befindlichen Büste, von der er eine Zeichnung für die Publicationen des Instituts zu verschaffen versprach. — Prof. *Henzen* theilte nach brieflichen Mittheilungen Hrn. *Rocchi's* in Bologna mehrere interessante Inschriften aus Pesaro, S. Angelo in Vado (Tifernum, Mataurense) und Urbino mit, die demnächst im Bullettino erscheinen werden. — Dr. *Brunn* berichtete über den kürzlich in den Ausgrabungen des Herrn Fortunati an der Via latina entdeckten Sarkophag mit der Darstellung des indischen Triumphes des Bacchus. Die Composition, den einzelnen Motiven nach meist aus andern Denkmälern bekannt, zeigt doch in der besondern Art ihrer Zusammenstellung eine gewisse Neuheit; und gute Erhaltung und eine für Sarkophage bemerkbar gute Ausführung erhöhen den Werth dieser Entdeckung. — Endlich legte Dr. Brunn den Gypsabguss eines noch kürzlich im Besitz des Herrn *Bonichi* befindlichen Bronzekopfes vor, der einst zur Verzierung eines grösseren Gefässes gedient haben mochte. Da er früher in einer meist aus Arbeiten des Cinquecento bestehenden Sammlung gesehen worden war, war zuerst die Vermuthung abzuweisen, dass er eben dieser Zeit angehöre, zu welchem Zwecke theils auf die Reinheit des Stils hingewiesen wurde, theils auf den Umstand, dass ein Bildwerk von durchaus verwandtem Charakter erst nach jener Zeit in Pompeji entdeckt worden ist. Die Bezeichnung als Glaukos ward nicht geradezu abgewiesen. Indem jedoch durch eine Besprechung des von O. Jahn publicirten, jetzt in München befindlichen Reliefs aus Palazzo Santacroce begründet wurde, wie die Künstler bei der Bildung des Gefolges der obersten Meergötter und der Dämonen des Wassers sich vielfach durch die Analogie der schärfer formulirten Ideen des olympischen Götterkreises leiten liessen, glaubte der Vortragende den künstlerischen Charakter des vorliegenden Kopfes am besten als dem Begriff einer Meduse des Meers entsprechend bezeichnen zu dürfen.

Die Sitzung vom 26. März d. J. eröffnete Herr Reg.-Rath Director *Arneth* aus Wien durch Vorlage einer Reihe von Kupfertafeln eines von ihm vorbereiteten Werkes über die unedirten oder seltenen Münzen des jetzt zu St. Florian in Oberöstreich befindlichen reichen Münzcabinets des Apostolo Zeno aus Venedig, Tafeln, welche sich in gleicher Weise durch treffliche Ausführung wie durch Wichtigkeit der Gegenstände auszeichnen. — Herr *Garrucci* besprach sodann eine aus den Inscriptions chrétiennes de la Gaule des Herrn *Leblant* in seine Schrift über die epigraphischen Accente aufgenommene Inschrift von Narbo, welche durch die Bezeichnung des langen A mittelst Verdopplung merkwürdig und eben deshalb ziemlich alten Datums ist, und in welcher er den Namen PAAPILVS festhielt, den er früher in PAMP(H)ILVS verändert hatte. — Professor *Henzen* kam nach Anleitung zweier von Léon Renier publicirten Inschriften von Thamugas auf die in neuerer Zeit öfter besprochene Bezeichnung *a militiis, a quattuor militiis* zurück, indem er die Ansichten des genannten Gelehrten auch durch diese Inschriften durchaus bestätigt erklärte. — Der belgische Gesandte, Herr *Meester van Ravestein*, legte 2 bronzene Henkel aus Pompeji vor, mit der bei pompejanischen Bronzen gewöhnlichen Patina, von so strengem Stile, dass weder Herr Garrucci noch der gerade anwesende Herr *Fiorelli* aus Neapel, früher selbst Inspector der pompejanischen Ausgrabungen, je ähnliche Monumente jener Herkunft gesehen zu haben sich erinnerten. Die Masken, welche dieselben zieren, zeigen grosse Analogie mit der in der vorhergehenden Sitzung vorgelegten Meermedusa. Die Delphine, welche ihr Kinn umgeben, sind so zurückgewandt, dass sie die Henkel bilden. Derselbe Sammler zeigte eine kleine Bronzefigur, bekleidet mit einem Mantel mit herabhängender Kapuze, die er nach Analogie einer Gemme für einen Hirten erklärte. Herr *Garrucci* erwähnte eine im Bull. napol. publicirte Lampe, jetzt im Museum Campana, welche der Figur den Namen Tityrus hinzufügt, und vindicirte dem Mantel die Benennung alicula. — Dr. *Brunn* legte die Zeichnung eines im Besitze Herrn *Castellani's* befindlichen Relieffragments vor, welches nach ihm das bekannte 'Morra'-Spiel vorstellt. Herr *de Rossi* zog es vor, das antike Spiel 'par et impar' darin zu sehen.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 2. Februar d. J. las Herr *Panofka* über ein Prachtstück der Münchener Vasensammlung (in Jahn's Verzeichniss no. 336), eine volcenter Trinkschale, welche Fr. v. Thiersch in seiner academischen Abhandlung (Abh. d. bayr. Ac. Bd. IV, Abth. I, 1841 Taf. 3) 'über die hellenischen bemalten Gefässe' in gelungenem lithographischem Farbendruck veröffentlichte, um ihren vorzüglichen Kunstwerth zu gebührender Anerkennung zu bringen. Was aber den wissenschaftlichen Gehalt der bildlichen Darstellungen anbelangt, so begnügte sich der gelehrte Erklärer das Innenbild der auf weissem Grund vielfarbig gemalten, inschriftlich bezeugten Hera, obwohl Schleier und Schale dazu fehlten, als 'hochzeitlich' zu bezeichnen und die gleiche Bestimmung für das Gefäss selbst in Vorschlag zu bringen. Allein bei dieser vielmehr auf ein Tempelbild hinweisenden, in reicher goldgestickter Königintracht auftretenden Hera verdient besonders ihr Scepter unsre Aufmerksamkeit, das mit goldener Binde von oben bis unten umschlängelt und durch ein sternähnliches Ornament gekrönt wird. Herr Panofka vermuthet, dies höchst eigenthümliche Attribut verrathe den Charakter der in Argos mit dem Beinamen Eileithyia (Juno Lucina, Lucetia) angebeteten Hera, derselben Geburts- und Schicksalsgöttin, welche auf Silbermünzen der gens Egnatia neben einem strahlengekrönten Jupiter, mit Spindel in einem Tempel mit sternengeschmücktem Giebel (Panofka arch. Commentar zu Pausanias, Abh. d. kgl. Akad. 1853 Taf. III, 11) erscheint. Ausserhalb zeigt dieselbe Trinkschale einerseits die unverkennbaren eleusinischen Gottheiten mit Triptolemos in der Mitte, andrerseits aber diesem entsprechend

die höchst beachtungswerthe Gestalt einer bärtigen Mantelfigur mit lodernder Fackel in jeder Hand, nach Hrn. Panofka auf Phoroneus zu deuten, der in Argos als Erfinder des Feuers, wie Prometheus in Attika dankbare Verehrung genoss. — Herr *Bötticher* hielt einen längeren Vortrag über Anlage und Eintheilung des Tempels der Athene Polias und des ihr verbundenen Erechtheions. Ohne in die von Thiersch aufgestellten abweichenden Ansichten über dies Gebäude neu einzugehen erkannte der Redner dankbar die Vortheile an, welche der betreffenden Untersuchung durch die Notizen und Messungen der zu Athen durch Thiersch veranlassten Baucommission zugefallen sind; namentlich ward als baarer Gewinn das durch jene Arbeiten möglich gewordene Verständniss des auf der Westseite des Gebäudes zu suchenden, bisher unerkannten προστομιεῖον bezeichnet, wie solches Herr B. soeben ausführlicher in der archäologischen Zeitung nachgewiesen hat [Denkmäler u. F. no. 109. 110]. — Auf Veranlassung eines im neulichen Erlanger Programm zum Winckelmannsfest abgedruckten Vortrags des Dr. K. *Friederichs* über die Erzfigur des betenden Knaben im hiesigen königlichen Museum empfahl Herr *Gerhard* dieses mit vollem Recht hochberühmte Kunstwerk zu erneuter Betrachtung und Würdigung. In Bezug auf jene neueste Erörterung des Herrn Friederichs ward eingeräumt, dass die Annahme eines Dankgebets, etwa zum Zeus für den ersten gewonnenen Sieg, nach der Geberde des Betenden wie nach dem Mangel von Kranz oder Tänia verwerflich sei; doch scheint eben dieser Mangel einer Bekränzung nach Herrn *Bötticher*'s Bemerkung auch für jede andere Darstellung eines Betenden auffallend genug, um sowohl O. Müller's Erklärung auf einen zum Zeus um Sieg flehenden Knaben als die von Friederichs neu gewagte Annahme eines Genrebildes im besten Sinne lysippischer Zeit zu bezweifeln. In dieser Erwägung glaubte Herr B. seine früher [Tektonik II S. 32] versuchte Ableitung der hiesigen Figur von der zu Olympia aufgestellten Reihe flehender Jünglinge (εὐχόμενοι Paus. 5, 25, 2) neu empfehlen zu dürfen, sofern deren Veranlassung inmitten kriegerischen Gedränges oder drohenden Schiffsbruchs die Möglichkeit der Bekränzung vielleicht aufhob. Dass in der ganzen Haltung unsrer berühmten Erzfigur keine Spur äusserlicher Aufregung bemerklich sei, stehe bei der bekannten Mässigung alter Kunstdarstellung jenem Erklärungsversuch nicht entgegen. Andererseits ward von Herrn G. bemerkt, dass der entschieden lysippische Character unsrer Figur wenigstens nicht gestatte sie unmittelbar von der gedachten Statuenreihe abzuleiten, da selbige von der Hand des Kalamis war; auch scheine der Einwurf unabweislich, dass jene Agrigentiner Votivstatuen nicht mit beiden erhobenen Armen, sondern laut dem ausdrücklichen Zeugniss des Pausanias nur mit erhobener Rechten dargestellt waren, und es möge daher doch wol am gerathensten sein, einen flehend den Göttern und unter ihnen vorzugsweise dem Zeus zugewandten Knaben hier zu erkennen, dessen Mangel an Bekränzung uns zum Ausdruck einer auch ausserhalb des Tempels dann und wann laut werdenden Pietät gereichen kann. — Von Professor *Mommsen* zu Breslau war eine Anzahl von Siegelabdrücken geschnittener Steine, gesammelt auf seiner neulichen Reise durch Ungarn und Siebenbürgen, Herrn *Gerhard* mitgetheilt worden, welcher besonders ein auf mithrischen Dienst des Gott Lunus bezügliches Gemmenbild, befindlich zu Sziszeh in Privatbesitz, zu genauerer Beachtung empfahl. Der gedachte ansehnliche antike Ringstein stellt einen von Mond und Sternen begleiteten, am Obertheil seines Kopfes leider verletzten, unzweifelhaft aber mit phrygischer Mütze zu denkenden Reiter dar, welcher bei ausgestreckter rechter Hand mit der Linken sein Ross am Zügel hält und an seiner linken Seite eine Geissel bemerken lässt. Sein Pferd schreitet langsam über einen nackt ausgestreckten Mann einher, der an die unglücklichen Schlachtopfer mithrischer Weihen erinnert. Unterstützt wird diese Erklärung durch andere beigehende Symbole, von denen über dem Schwanz des Pferdes ein Widderkopf, minder deutlich beim Kopfe desselben Pferdes eine Biene, beide als mithrische Symbole bekannt, zu erkennen sind; hauptsächlich aber wird sie gesichert durch die Vergleichung ähnlicher auf Taf. LXIV der archäologischen Zeitung zusammengestellter Bildwerke, unter denen ein mithrisches Erzrelief des königlichen Museums obenan steht. — Ebenfalls an Herrn G. waren von Generalconsul *Spiegelthal* zu Smyrna Nachrichten über das dortige alte Theater eingelaufen, welche Herr *Frick* aus neulicher Anschauung zu vervollständigen im Stande war [vgl. oben S. 133*]. — Zeichnungen alter Gräber, welche in der Nähe von Otranto von dem verstorbenen *H. W. Schulz* aufgefunden waren und in dem reichhaltigen Apparat seines durch Herrn *von Quast* nächstens ans Licht zu stellenden grossen Werks unteritalischer Denkmäler des Mittelalters sich vorgefunden hatten, waren von dem gelehrten Mitarbeiter desselben Werks, Herrn Dr. *Strehlke* mitgetheilt worden. [Vgl. Denkm. u. F. Taf. 110] — Ausserdem war aus Athen das 47. Heft der rüstig fortschreitenden archäologischen Ephemeris eingelaufen.

Die Sitzung vom 2. März d. J. hatte verschiedene Verhandlungen über athenische Kunstdenkmäler zum Gegenstand. Zunächst wurden dieselben hervorgerufen durch den berühmten muthmasslich vom Westgiebel des Parthenon herrührenden weiblichen Kopf,*) welcher aus der Weber'schen Sammlung zu Venedig durch Ankauf des Grafen Laborde nach Paris gelangt ist. Leider ist dies vortreffliche Kunstwerk im Profil und am Hinterkopf sehr ungenügend ergänzt; dieser Umstand hatte im vorigen Jahre Herrn *von Farenheid* bewogen zu Gunsten seiner gewählten Antikensammlung eine würdigere Ergänzung zu veranlassen und dem Bildhauer *Albert Wolff* demnächst eine Nachbildung in Marmor zu übertragen. Mit der Ergän-

*) Müller Denkm. I 27, 122. Laborde Athènes II p. 138.

zung des antiken Kopfes, dessen moderne Theile sich auch im Abguss wohl erkennen liessen, war eine moderne Modellirung der Brust verbunden worden, durch welche es möglich ward die feinen Linien, welche den Kopf am Halse begränzen, mehr als bei Beschauung der gleich darunter abgebrochenen Sculptur zu geniessen. Ausserdem hatte zu dessen Herstellung auch der mangelnde Stirnschmuck ergänzt werden müssen, für welchen die zurückgebliebenen Löcher vormaliger Einsätze von Metall maassgebend waren. Hier liess sich ein Stirnband, eine Stirnkrone oder auch ein Lorbeerkranz voraussetzen; für letztere Ansicht entschied sich der Ergänzer deshalb, weil der in Rede stehende Kopf vermuthlich der Siegesgöttin gehörte, welche am westlichen Giebel des Parthenon laut der Carrey'schen Zeichnung den Wagen Athenens lenkte. Die so ausgeführte Ergänzung war nun der Versammlung zu genauer prüfender Kenntnissnahme vor Augen geführt, indem durch Fürsorge des Herrn v. Farenheid zugleich ein gewöhnlicher Abguss des Weber-Laborde'schen Kopfes und neben demselben ein Abguss des von Herrn Wolff danach ausgeführten Brustbildes aufgestellt war; desgleichen war die von Laborde (Athènes I p. 128) publicirte Carrey'sche Zeichnung der bald nach seinem Besuche Athens zerstörten Giebelbilder zur Stelle gebracht. Es war demnach reicher Stoff zu willkommener Anschauung und belehrender Prüfung gegeben. Die Versammlung benutzte denselben, um über die nicht durchaus sichere Auslegung des Kopfes, über die in Herrn Wolff's Ergänzung anders gewandte Richtung desselben, über die vom Ergänzer gewählte Bekränzung und andere Einzelheiten sich zu verständigen und blieb für die Mittheilung dieser interessanten Kunstleistung schliesslich dankbar. — Andere, mehr in das Gebiet antiquarischer Betrachtung fallende attische Sculpturen wurden hierauf in einem Aufsatze behandelt, den Herr *Bötticher* las. Derselbe vertheidigte aller Achtung für Welcker's neuerdings (Denkm. u. F. S. 99ff.) laut gewordene Gegengründe unbeschadet seine Deutung des auf Taf. 105 dieser Zeitschrift veröffentlichten panathenäischen Reliefs; dieser Vortrag soll nächstens in diesen Blättern abgedruckt erscheinen. In Verbindung hiemit entwickelte Herr Bötticher zuerst den uralten Brauch der Verleihung eines Stabes (ῥάβδος) als Brabeion, als Siegeslohn neben der Binde und dem Kranze, an die Sieger in den Agonen, nach historischen Thatsachen. Solchen Stab trage der Sieger des neulich von ihm erklärten panathenäischen Bildwerkes. Hierauf knüpfte er an die Alytarchen und Leiter der Festspiele an, und wies auf die bekannte fragliche Gestalt unter den sitzenden Personen im allbekannten Friese des Parthenon hin, welche bisher von jedem Erklärer ohne Ausnahme deshalb für eine Gottheit gehalten sei, weil man sich hier nur göttliche Persönlichkeiten versammelt, nach *Welcker* (sogar noch in der Arch. Zeit. 1854 no. 71, S. 276) 'die Zwölf Götter,' nicht aber sterbliche athenische Landeskinder und einen Vorgang des realen Lebens denken zu dürfen geglaubt habe. Es sei daher diese *bärtige* Mannesgestalt, (Stuart und Revett, Alterth. v. Athen V. Band Taf. 19 Darmstadt und Leipzig) die einzige unter allen welche ein Attribut trage, lächerlicher Weise sogar für die eleusinische Demeter mit der Fackel gehalten worden und man habe niemals erkannt wie die vermeinte Fackel nur ein Bündel Stäbe sei. Denn diese Gestalt werde durch dieses Attribut als Rhabdonomos der grossen panathenäischen Festspiele bezeichnet, deren Vorbereitung und Ausrüstung er als erster Epimelet leite; wie beispielweise Perikles und Herodes Atticus Rhabdonomoi gewesen seien. Daher habe der Bildner auch mit wohlerwogenen Gründen, unmittelbar auf derselben Seite des Frieses und mit ihnen in der aller realsten Communikation vorkehrend, die übrigen Epimeleten in Gestalt von Geronten zur Instruction der einzelnen Gruppen, aus welchen die Festpompe zusammengesetzt werden sollte, diesen vermeinten Gottheiten angeschlossen. Es könne dieses Bildwerk eine Probe davon geben, was denn eigentlich 'poetischer Kunstgebrauch' bei den Alten sei, und eine Lehre hinstellen: mit welchem Adel die alte Kunst absolut reale Vorgänge in einem Bildwerke wiederzugeben vermocht habe. — Diesem anregenden Vortrag folgte die Versammlung aufmerksam, zögerte aber mit Annahme seines für eins der edelsten Kunstwerke des Alterthums entscheidenden Ergebnisses, hauptsächlich aus zwei Gründen. Zuvörderst deshalb, weil jene von Herrn B. für einen Rhabdonom erklärte Figur auch seit dem darüber angeregten Streit manchem geübten Beschauer des stark beschädigten Marmors oder der davon genommenen Gipsabgüsse noch immer für weiblich gegolten hat; sodann aber auch in Erwartung der von Herrn B. für folgende Vorträge verheissenen Aufklärungen in Betreff der übrigen bisher zur gebietenden Götterzwölfzahl gerechneten Figuren der Vorderseite des Parthenonfrieses. — Herr *Panofka* hatte Zeichnungen zweier zwar schon längst publicirter, aber nicht richtig gedeuteter Bildwerke mitgebracht, einer Gemme (Gerhard A. Bildw. Taf. 311, 17 Proserpina und Iacchos benannt) und eines Wandgemäldes der Titusthermen (Ponce Bains de Titus pl. 47), welche zum erstenmal die Auge für den neugeborenen Telephos in dem Tempel der Athene laut der Sage bei Apollod. II, 7, 4, oder in dem Heiligthum der Eileithyia laut der Sage bei Pausanias VIII, 48, 5, Schutz suchend veranschaulichen. — Herr *Bartels* zeigte eine Anzahl Siegelabdrücke antiker Gemmen, welche ein in Damascus lebender Preusse, Herr *Gessner*, dort und in Kleinasien gesammelt und in gedachter Weise zu hiesiger Kenntniss gebracht hat. — Endlich erfreute sich die Gesellschaft an einer von Herrn *v. Farenheid* mitgetheilten Reihe photographischer Nachbildungen römischer Statuen, deren in Auswahl und Ausführung gleich unbestreitbarer Werth den Verdiensten beizuzählen ist, welche der verstorbene Emil Braun sich um kunstgerechte Reproduction der Denkmäler Roms erworben hat.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 112. April 1858.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Rom. In der Sitzung des archäologischen Instituts vom 9. April d. J. berichtete zuvörderst Herr ***Gonzales*** über einen Fund römischer Münzen, der bereits im Jahre 1854 auf dem Gebiete von Mantua statt gefunden, indem er ausführlichere Notizen nachzuliefern sich vorbehielt. — Professor ***Henzen*** zeigte eine neue für die 'Priscae Latinitatis Monumenta' von Herrn Ritschl vorbereitete Abbildung eines römischen, jetzt in Toulouse befindlichen Steines (Marini Inscr. alb. p. 3), auf dessen Papierabdruck die bekannte Genauigkeit Ritschl's statt des Marini'schen *viarum* die Reste des Wortes AQVARVM erkannt, so wie er auch den bei Marini fehlenden Namen der ersten Zeile aus einzelnen Resten hergestellt hatte. Der Referent erklärte mit Zustimmung der Herren de Rossi und Garrucci das aus zehn Männern bestehende Collegium für eine vielleicht ausserordentliche Commission von curatores aquarum, und legte sodann einige kürzlich in der Vigna Volpi oberhalb der Thermen des Caracalla gefundene Inschriften vor, indem er ausführlicher eine derselben besprach, die das Amt *a commentariis lanificiorum* erwähnt. — Nachdem sodann einige Ringe aus der Sammlung des Herrn ***Waterton*** besichtigt waren, zeigte Herr ***Gonzales*** eine Bronzelampe von eleganter Form, deren Handgriff in einen Löwenkopf ausgeht, während zwei Delphine die Mündung zieren; ferner den Kopf eines jener phantastischen Thiere, wie sie häufig den Rand cäretanischer Bronze-Kessel schmücken. Beide Gegenstände sollen bei Albano gefunden sein. — Dr. ***Brunn*** legte sodann eine kleine Victoria aus Bronze mit Spuren von Vergoldung vor, welche in Dijon gefunden, sich im Besitze des Herrn ***Meester van Ravestein*** befindet und von ihm wegen einer Vorrichtung am Rücken unter Vergleichung einer von Guattani publicirten ähnlichen Figur für ein Feldzeichen erklärt ward. Er zeigte sodann eine sehr schöne ähnliche, Herrn ***Castellani*** gehörige Bronze welche, obwohl im Uebrigen der Victoria ähnlich, auffallender Weise ein Füllhorn trägt, weshalb Herr Garrucci es vorzog, an einen weiblichen Genius zu denken. Ebenfalls Herrn Castellani gehörten ein kleines Füllhorn aus Bronze, geziert mit den Büsten der capitolinischen Gottheiten und des Mercur, und ein kürzlich zu Perugia gefundener Ring mit einem Hyacinth, der in schönstem Stile einen Reiter mit Schild und Lanze zeigt.

In der Sitzung vom 16. April legte Herr Regierungsrath und Director ***Arneth*** aus Wien, unter Berufung auf den steten Zusammenhang der Renaissancekunstwerke mit der Antike, die bereits zum Zwecke einer von ihm beabsichtigten Herausgabe in Kupfer gestochenen Abbildungen eines im kaiserlichen Münz- und Antikencabinette befindlichen kunstreichen Gefässes vor, das er durch Vergleichung mit den in Benvenuto Cellini's Schriften vorhandenen Beschreibungen als dessen für verloren gehaltenes berühmtes Salzfass nachwiess. Dasselbe, ursprünglich für Franz I. verfertigt, ist wahrscheinlich unter den Geschenken, welche Carl IX. dem Erzherzog Ferdinand bei Gelegenheit seiner Vermählung mit einer österreichischen Prinzessin machte, nach Tyrol und später nach Wien gekommen. — Herr ***Gonzales*** zeigte zwei unedirte Goldmünzen, die eine der Herennia Etruscilla, die andere des Gallienus, letztere auch in Silber vorkommend; ferner ein Kupfergewicht, das die Herren ***Garrucci*** und ***de Rossi*** wegen eines auf demselben eingegrabenen Kreuzes für christlichen Zeiten angehörig erkannten. — Herr ***Hodder Westropp*** zeigte mehrere Ringe und andere Goldsachen, namentlich das Fragment einer Bulla mit Darstellung des Raubes einer Frau. — Professor ***Henzen*** hatte von Herrn ***Rocchi*** in Bologna die Bestätigung des Titels *fidelissimus* auf einer Inschrift des Maxentius aus Tifernum erhalten, die in einer der vorigen Sitzungen besprochen worden war, und legte zugleich die Zeichnungen zweier in derselben Sitzung behandelter Pesareser Steine vor, deren einer auf der einen Seite das Bild eines tesserarius, auf der andern das eines prätorianischen Reiters darbietet, während der andere die merkwürdige Form einer abgestumpften Pyramide zeigt, zu deren beiden Seiten sich je ein Löwe befindet, der einen Widderkopf hält. Dr. Brunn wollte darin eine Beziehung auf Mithrasdienst erkennen, wogegen die Herren Garrucci und de Rossi an den Streit der beiden Principien dachten. — Dr. ***Brunn*** hatte eine im Besitz des Dr. ***Taussig*** befindliche Vase ausgestellt: eine Amphora mit gewundenen Henkeln von schlanker Form. Die feinen Cannellirungen des Körpers derselben werden von vier Reliefs unterbrochen, welche

viermal wiederholt die Figur einer schwebenden Victoria, eine Trophäe auf der Schulter tragend zeigen, also einen Typus, der gewöhnlich als römisch bezeichnet, hier in griechischer Arbeit erscheint. Während nach dem Bericht des jetzigen Besitzers die Vase aus Malta zum Verkauf gebracht wurde (ob sie freilich dort gefunden, bleibt zweifelhaft), bemerkte Herr Garrucci, dass ihm kürzlich Fragmente einer ähnlichen Vase mit durchaus identischem Relief von etruskischer Herkunft zum Verkauf angeboten seien. — Nächst einer kleinen Erzfigur im Besitz des belgischen Gesandten, Baron *Meester van Ravestein*, den Herakles, unbärtig, mit Keule, Löwenhaut und den Aepfeln der Hesperiden in etruskischer Arbeit darstellend, wurde sodann die Aufmerksamkeit durch ein anderes Bronzefigürchen des Kunsthändlers *L. Depolletti* gefesselt, indem hier der Typus des farnesischen Herakles in besonders sorgfältiger und sauberer Nachbildung vorliegt. — Für einen geschnittenen Stein desselben Besitzes, eine grössere Maske, umgeben von vier kleineren nebst unleserlichen Inschriften, liess sich keine bestimmte Deutung finden, so wie ein grösserer gnostischer Stein hier nur zum Behuf der Bemerkung erwähnt wird, dass die Inschrift den für ähnliche Monumente sich interessirenden Gelehrten vom Institut gern in Abschrift zur Verfügung gestellt wird. Eine dritte Gemme zeigt den Amor mit Schmetterlingen pflügend; auf der Deichsel eine Heuschrecke, also eine auf die Prüfungen der Psyche bezügliche, auch sonst schon in ähnlicher Weise bekannte Darstellung. — Endlich besprach Dr. Brunn noch eine im Besitz des Herrn *Castellani* befindliche, in der Nähe des Laterans gefundene, sauber gearbeitete Gestalt mit Schlange und Schale, welche wegen des Rades zu ihren Füssen auf römische Nemesisbildungen bezogen ward (vgl. Millin. Gal. myth. 79, 350).

Am 24. April d. J. wurden die diesjährigen Sitzungen des Instituts in üblicher Weise durch eine zahlreich besuchte Feier des Gründungstages der ewigen Stadt beschlossen. Als Stellvertreter des königlich preussischen Gesandten am päpstlichen Hof hielt der königliche Ministerresident zu Florenz, Herr *von Reumont*, einen Vortrag, in welchem er die durch Entdeckungen und Leistungen als gleich erfolgreich bezeichnete neueste Thätigkeit des Instituts in ihren Hauptzügen schilderte. Hierauf legte Pater *R. Garrucci* die Zeichnung eines Reliefs vor, das zu Isernia im Neapolitanischen gefunden ist und in auffallender ähnlicher Composition wie das berühmte Mosaik der Alexanderschlacht in Neapel, eine Kampfesscene zwischen Macedoniern und Persern darstellt. Der Redner wies dann nach, dass obiges Mosaik die Schlacht bei Arbela enthält. Als zwingende Gründe erscheinen die langärmelige Kleidung der Macedonier, die diese erst in Persien anlegten, das kurz geschnittene Haar, da Alexander den Soldaten vor der Schlacht befahl, das Haupthaar abzuschneiden, damit sie von den Persern nicht daran zu Boden gerissen würden, und endlich der Umstand, dass der historische Ort noch heute zum 'trockenen Baume' heisst, wie denn auch ein solcher auf dem Mosaik abgebildet ist. — Nächst ihm sprach Dr. *Brunn* über einige unedirte Amazonenstatuen, von denen eine aus dem Wiener Museum, die in Photographie vorlag, als die älteste uns überlieferte derartige Darstellung erscheint. Sie möchte aus der Uebergangsperiode von den Aegineten zu Phidias stammen. Ein anderer Torso von vorzüglicher Arbeit steht im Hofe des Palazzo Borghese und war den Blicken Kunstverständiger bisher so gut wie entgangen. Ferner war eine sehr schöne Terracotta, die denselben Gegenstand behandelt, aus Privatbesitz zur Besichtigung vorgelegt, so wie zwei andere Reliefs aus der Villa Altoviti und dem vaticanischen Museum in Zeichnung. Schliesslich theilte Professor *Henzen* Epigraphisches mit, indem er besonders über die Avancements in den römischen Legionen und deren Organisation sprach. Er knüpfte an eine Inschrift an, die Herr *de Rossi* auf der Rückseite einer christlichen in der Galleria Lapidaria des Vatican gefunden hat. Letzterer war leider verhindert, den angesagten Vortrag zu halten. — Das archäologische Institut hat sich im vergangenen Winter eines mehr als gewöhnlich zahlreichen und glänzenden Besuchs zu erfreuen gehabt. Auch an auswärtigen Gelehrten, unter denen sich mehrere britische nnd aus Wien Herr Arneth befanden, war kein Mangel.

Berlin. Die Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 6. April d. J. eröffnete Herr *Panofka* durch einen Vortrag über mehrere in Zeichnungen vorgelegte merkwürdige Bildwerke, für welche er statt der bei früheren Publicationen derselben gewählten Benennungen neue Erklärungen in Vorschlag brachte. Zwei Henkel von Erzgefässen schönen Stils, in Gerhard's antik. Bildw. Taf. CI, 1 u. 4 publicirt, veranschaulichen der eine den vom übermässigen Trunk starken Weines zu Falle gekommenen und ausschlafenden Weingott (Dionysos Sphaltes); der andere einen dem Horus der Egypter überraschend ähnlichen, aus dem durch zwei Pegase versinnlichten Wasser emporgestiegenen Lichtgott Apoll; über seinem Haupt erblickt man zwei bärtige, baarfüssige am Boden liegende Priesterfiguren, in denen mit Bröndsted die berühmten Selloi zu Dodona zu erkennen, wol schon das üppige Kissen worauf sich ihr Arm stützt, verbietet. An diese Beispiele knüpfte Hr. P. den Wunsch, es möchten recht bald die mit Bilderschmuck versehenen Metallgefässe in einem besonderen Werk zusammengestellt erscheinen. Hierauf wies Hr. P. die in Athen und auch in Sikyon besonders verehrte Göttin der Liebesüberredung, Aphrodite Peitho, auf einem in der Elite Céramogr. IV, 8 publicirten Vasenbild in einer sitzenden Frau nach, deren Linke ein Salbfläschchen — das characteristische Attribut der Peitho — emporhebt, während die gesenkte Rechte eine Taube vor ihren Füssen am Fittig fasst; parallell mit diesem Vogel ist hinter der Göttin eine Nachteule sichtbar. Ein andres noch unedirtes Vasenbild zeigt wol zum erstenmal zwei Satyrn einander gegenüber am Boden liegend, nicht mit Menschenköpfen wie gewöhnlich, sondern

mit Bocksköpfen versehen. — Durch Hrn. *Eichler*'s Fürsorge war ein Gypsabguss der Erzfigur des anbetenden Knaben, im hiesigen königlichen Museum, aufgestellt worden. Die Gesellschaft vereinigte sich bei dessen in's Einzelne gehender Betrachtung zu den im Bericht einer vorigen Sitzung schliesslich ausgesprochenen Ansichten, mit denen jetzt auch Hr. *Bötticher* sich einverstanden erklärt. — Hr. *Gerhard* sprach über Denkmäler, welche die Wiederkehr der Kora darstellen, mit Bezug auf *Wieseler*'s im Festprogramm über 'Göttingische Antiken' enthaltene Behandlung desselben Gegenstandes; er legte sodann die für vergleichende Mythologie beachtenswerthen hiesigen Schulprogramme von *Kuhn* über die Herabholung des Feuers (Prometheus) und von *Schwartz* über Schlangengottheiten vor, wie auch die durch älteste Kunstdarstellung eines Crucifixes anziehende neueste römische Schrift von *Garrucci* [oben S. 160*]. — Ein anderes bei diesem Anlass vorgewiesenes altchristliches Denkmal, nämlich ein Ringstein, die Taufe Christi durch Johannes in Gegenwart einer defecten Flügelgestalt, doch wol eines Engels, darstellend, ward von Hrn. *Waagen* für byzantinisch erkannt, gab aber Anlass des nicht unbeträchtlichen Vorraths byzantinischer sowohl als auch der römischen Kaiserzeit angehöriger Gemmenbilder zu gedenken, welcher von den Bearbeitern christlicher Alterthümer gemeinhin vernachlässigt wird. — Hr. *Bartels* gab Proben von Gemmenabdrücken, deren nach einem neuen Verfahren aus animalischen Elementen von ihm gefundene Substanz sich durch Schärfe, Glätte und Wohlfeilheit empfiehlt. — Neue Schriften, welche nächst den bereits oben gedachten von den HHrn. *Matter* zu Strassburg, *L. Müller* zu Kopenhagen und *Petersen* zu Hamburg eingegangen waren, sind im archäologischen Anzeiger genauer erwähnt.

In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 4. Mai d. J. hielt Herr *Bötticher* einen zweiten Vortrag über den Fries des Parthenon. Der gelehrte Verfasser der Tektonik fährt fort die Unmöglichkeit der Pompa in dem Parthenonischen Bildwerke zu erweisen. Indem er noch einmal daran erinnert, wie in demselben das erste unerlassliche Wahrzeichen einer Pompa die Bekränzungen fehlen, wendet er sich von dem Rhabdonomos, als der einzigen mit einem Amtsattribut versehenen Person des ganzen Bildwerkes, nun zu den einzelnen Scenen der Darztellung, zunächst zur mittelsten Gruppe. Er nennt diese in so fern die inhaltreichste, als in ihr gewissermaassen die Erklärung des ganzen Bildwerkes wie die Bedeutung und der Zweck des Parthenon als eines Pompeion und Thesaurus des Staates, eingeschlossen liege. Er weist jeden hieratischen oder gar mystisch-sacralen Inhalt ihrer Handlung gerade zu ab, er erkennt in ihr nur die Ausgabe von Inventarstücken des Parthenon; deshalb sei diese Gruppe mit wohlerwogener Absicht mitten über der Thüre des Gebäudes angeordnet, durch welche einzig und allein alle Inventarstücke aus- und eingeführt werden konnten; es zeige die Darstellung einen Schatzmeister des Parthenon nebst einer Schaffnerin, welche Gewebe, Peplen, Parapetasmata, zur Ausstattung von Klinen und Sesseln wie zur Bildung von Zeltsitzen, ferner Sessel, Klinen und Polster ausgäben, zur Hinführung an den Ort der agonalen Festschau um die Ehrensitze auszurüsten. Das Bildwerk zeige diese Gegenstände als solche zweifellos erhalten, die vorliegenden Zeichnungen aus Stuart seien von ihm nach den Abgüssen des Bildwerkes ergänzt und berichtigt. Zu Athen sei es ja eine alte Sitte gewesen, fremden Personen von Distinction bei den Schaufesten die Proedrie zu geben, ihre Sitze als Ehrenplätze mit dem Inventar des Staates auszurüsten; das bezeugen historische Thatsachen in Fülle. Mit solchen drei- und vierfach zusammengelegten Peplen seien auch die niedrigen Klinen bedeckt auf welchen zwei kolossale Weibergestalten in dem einen Aetos des Parthenon sitzen, wie dies seine vorliegende Zeichnung beweise. In den *Thieren* welche im Bildwerke geführt werden, Kühe, Hammel, sei der einleuchtendste Beweis gegen die Annahme der grossen Panathenäischen Pompa gegeben, ohneracbtet alle neueren Erklärer vor ihm gerade die Erscheinung dieser Thiere zu einem Argument für die Pompen-Darstellung gemacht hätten. Es liege aber auf der Hand, wie es absolut unmöglich sei, dass diese Thiere noch einmal in jener Pompa geführt werden konnten, da sie ja bereits längst geschlachtet, verzehrt und verdaut waren, bevor noch der letzte Tag der Panegyris erschien an welchem diese Pompa als Schlussakt des ganzen Festes nach dem Parthenon auf die Burg zog. Und diesen gröbsten aller Widersprüche habe man begangen ohne ihn nur zu merken. Ganz dasselbe gelte auch von den Skaphephoren mit den gefüllten Skapheia im Bildwerke; denn wenn vor jener Pompa, sammt dem Schlachtvieh auch die andern Speiseopfer verzehrt seien welche den Inhalt der Skapheia bildeten, dann könne unmöglich dieser Inhalt noch einmal pompos wieder getragen werden. Auch seien die Metöken als Skaphephoren in der Pompa mit rothen kurzen Chitonen bekleidet gewesen, nicht aber mit langen Himatia wie die im Bildwerke. Mit gleicher Unmöglichkeit könnten jene Hydrien tragenden Männer des Bildwerkes die Hydriaphoren der Pompa und als Pompengänger dargestellt sein; denn die Hydriaphoren der Pompa seien thatsächlich gar keine Männer, sondern Weiber und Töchter der Metöken gewesen. Ueberhaupt unterscheide sich die Pompa dieses blos politisch-socialen Festes der grossen Panathenäen von allen übrigen sacralen Festpompen der Athene dadurch, dass in ihr keine Eugeneten irgend ein Pompen- und Opfergeräth trugen, sondern das Tragen solcher eine niedere Liturgie der Metöken war; aus diesem Grunde hätten bei dieser kultlosen Pompa eben so wenig Hierokerykes und Hieropoioi als wie Kanephoren fungirt, wie der Vortragende bereits früher, gegen die bisherige Annahme historisch nachgewiesen habe. — Mehrere durch Herrn *Eichler* ausgestellte Gipsabgüsse berühmter plastischer Werke gaben hierauf einen willkommenen Anlass zur Wiederaufnahme schwebender archäo-

logischer Fragen. Die sogenannte Psyche des Museums zu Neapel, deren noch übrigen Torso Hr. E. zugleich mit dem vielverbreiteten Kopfe in Abguss besitzt, trat mit dem Reiz ihrer Bildung, die an die Venus von Melos erinnert, aber auch mit allem Räthsel eines in alter und neuer Zeit zertrümmerten und misshandelten Werkes den Beschauern vor Augen, die beim Anblick dieser Körperformen vielleicht zur Annahme eines noch nicht ganz ausgeführten Marmors sich entschlossen hätten, wäre nicht dessen moderne Verunglimpfung durch E. Wolff's eingehende Analyse des Originals seit längerer Zeit entschieden; Wie irrig die hergebrachte Benennung einer doch immer nur mädchenhaft zu denkenden Psyche sei, lässt sich bei keiner Betrachtungsweise dieses noch unerklärten Kunstwerks verkennen. Nächst dem ward der Gipsabguss eines bekannten schönen antiken Kopfes neu betrachtet, dessen gewöhnliche Benennung als Bildniss des Plato bei früherer Besprechung der Annahme eines bärtigen Bacchus nachgesetzt ward (Archäol. Anzeiger 1857 S. 66*). Indess brachte Herr Eichler zu Gunsten der herkömmlichen Benennung die Köpfe mehrerer Gemmenbilder zur Stelle, deren eines mit dem vermuthlichen Plato das Bildniss des Sokrates vereinigt, woneben Herr *Gerhard* an die von E. Braun vor längerer Zeit (Annali dell' inst. XI p. 211 ss.) gegebene Nachweisung einer unverkennbaren Verwandtschaft zwischen Anordnung und Zügen der Platoköpfe mit denen des bärtigen Bacchus erinnerte. — Noch ein drittes berühmtes Marmorwerk alter Kunst zu besprechen gab ein von Herrn *Wiese* mitgetheiltes Schulprogramm einen um so willkommneren Anlass, je weniger man in dergleichen gelehrten Gelegenheitsschriften Gegenstände der alten Kunst berührt zu finden gewohnt ist. Das gedachte bereits vor einiger Zeit zu Wiesbaden erschienene Programm von *K. Bogler* stellt eine neue Erklärung der gewöhnlich als Schlaf und Tod gedeuteten Gruppe von S. Ildefonso auf, und zwar wird dieselbe von dem Verfasser auf das beglückte Hinscheiden der Brüder Kleobis und Biton gedeutet, welche für den als Festgespann ihrer Mutter, der Herapriesterin zu Argos, geleisteten Dienst ihren durch Herodot uns bekannten Tod fanden. Herr *Gerhard* wies nach, wie diese, auf Missverstand des für Hera gehaltenen Idols beruhende Meinung sich auch aus sonstigen Gründen unhaltbar zeige, ergriff jedoch diese Gelegenheit, sowohl die jetzt mehrfach von Augenzeugen verbürgte Integrität aller wesentlichen Theile der Gruppe, als auch die Aehnlichkeit des einen Jünglingskopfes mit Antinous neu in Rede zu bringen, welche von so competenten Beschauern wie Visconti, Rumohr und Fr. Tieck es waren, für unwidersprechlich gehalten worden war. Demnach bleibt sowohl diese Aehnlichkeit als auch das vielbestrittene Verständniss der ganzen Gruppe zu weiterem Nachdenken empfohlen. — Herr *von Olfers* erfreute die Gesellschaft durch Mittheilung einer von mehreren Seiten ausgeführten Photographie und Lithographie der neulich bei Xanten im Rhein ausgefischten ansehnlichen und wohlgearbeiteten Erzfigur eines mit Blumen bekränzten schreitenden Bacchus. — Eine andere merkwürdige Bronze lag der Gesellschaft bereits im Probeabdruck der für die archäologische Zeitung (1858 Taf. 112) davon ausgeführten Abbildung vor. Ein aus Szamos-Ujvár im nördlichen Siebenbürgen herrührendes längliches Relief stellte in wiederholtem doppeltem Bild je 2 römische Krieger dar, deren Attribute auf Oertlichkeit oder Feldzeichen bezüglich sein mochten. Das Verdienst diese sehr zertrümmerten Reliefs, welche ihr würdiger Besitzer Hr. Torma dem Museum zu Klausenburg bestimmt, hiesigen Ortes zu angemessener Herstellung und einem dadurch erst möglichen Verständniss gefördert zu haben, gebührt Herrn Professor *Mommsen* der dieser Versammlung beiwohnte und dem einsichtigen Beistand, mit welchem Herr Dr. *J. Friedländer* die Zusammensetzung jener Trümmer geleitet hat. Von litterarischen Neuigkeiten hatte Herr *Gerhard* die neulich ihm zugegangenen stattlichen Werke von *Beulé* über die Münzen Athens und von *Birch* über antike Töpferarbeit zur Stelle gebracht. Nachdem dieses letztere Werk bereits im arch. Anz. S. 158* besprochen war, erregte besonders das glänzend ausgestattete, mit eingedruckten zahlreichen Münzabbildungen versehene erst gedachte Werk die Aufmerksamkeit der Münzfreunde.

II. Topographie.

Die Ruinen von Oeniadae und Pleuron.

Wenige Stunden nur sind erforderlich, um von Patras aus nach der gegenüberliegenden Küste von Rumelien und nach Missolungi zu gelangen. In 2 bis 3 Stunden vollendet das Dampfschiff den Weg von Patras nach Hagia Sosti, einer kleinen niedrigen Insel, Stationsorte der Dampfschiffe, wo ausser einer kleinen Kapelle und zwei Fischerhütten sowie einem Leuchtthurm nebst drei dabei liegenden Häusern nichts zu finden ist als Binsen, Salzpflanzen und am Sandufer aufgeschwemmtes Seegras. Da hier schon die seichten Lagunen beginnen, und grössere Schiffe nicht weiter dem Lande sich nähern können, so erscheint eine Segelbarke, welche die nach Missolungi Reisenden in ungefähr zwei Stunden an ihr Ziel bringt. Bei der Unbequemlichkeit auf diesem letzten Theile der Fahrt muss man sich Ersatz verschaffen durch das Anschauen des prächtigen Bildes, welches die gegenüberliegende Küste gewährt. Zur Rechten erhebt sich in majestätischer Form der breite und hohe Chalkisberg, jetzt Varassowa genannt, jenseits des Euenos, jetzt Sidaris; diesseits desselben zieht nach N. W. der lange Rücken des Arakynthos, jetzt Lygós; niedrigere Ausläufer lagern sich davor und dachen sich in die baumreiche Ebene ab, in deren Mitte die weissen Häuser von Missolungi, wie auf dem Meere gebaut, hervortauchen; im Vordergrunde dehnen sich in langen Linien

wie Figuren auf der hellen Meeresfläche die aus Schilf und Pfählen gemachten Livária oder Zäune der Fischer. Die Fische suchen in diesen geschützten Orten Zuflucht und werden dann leicht und in ungeheurer Menge gefangen. Hie und da erhebt sich über diese Livaria auf Pfählen, die mit Balken und Erde bedeckt sind, eine Schilfhütte, in deren Mitte die Fischer sorglos ein Feuer anzünden, um Fische zu braten und zu kochen.

Der Eindruck den Missolungi im Innern macht, ist nicht so freundlich wie der, welchen man aus der Ferne erhält. Man würde zur Regenzeit mit dem Kahne in gar manchen Strassen herum fahren können, wenn nicht hohe steinerne Dammwege, freilich oft nur 2 bis 3 Fuss breit, durch dieselben hindurch führten. Sonst ist die Stadt, die etwa 7000 Einwohner hat, belebt durch Militär als Besatzung dieser sogenannten Festung, und durch das hier befindliche Kreisgericht. Der Handel ist unbedeutend, doch hat die Stadt durch den Fischfang und den Corinthenbau eine einträgliche Erwerbsquelle. In der Nähe des Festungsthores, durch welches man gelangt, wenn man in das Land reisen will, stehen zwei Marmordenkmäler nahe bei einander. Das eine steht auf Botzaris Grabe, ihr Bildwerk hat der französische Bildhauer David geschenkt. Das andere Denkmal verherrlicht das Gedächtniss der bei den Belagerungen von 1821 und 22 gefallenen Griechen, die unter dem gleich hinter dem Denkmal befindlichen, mit aufrecht in der Erde steckenden Kanonenläufen umgebenen Hügel begraben liegen. Das Gedächtniss Lord Byron's lebt noch bei einigen. — Von alten Ueberresten hat die Stadt gar nichts aufzuweisen, wohl aber sieht man noch überall Spuren von den Zerstörungen, die der Befreiungskampf verursacht hat. Wenn man annimmt, dass Missolungi das alte Elaeos oder Elaos sei, was Polybius (IV, 65) als eine befestigte Ortschaft in der Nähe von Kalydon anführt, so mag vielleicht die Verwandtschaft des Namens mit Elos oder Helos, flache Sumpfgegend, wie sie sich um Missolungi findet, leitend gewesen sein.

Der Weg von Missolungi nach den Ruinen von Oenia oder Oeniadae, die ihrer grossen Ausdehnung und verhältnissmässig guten Erhaltung wegen einen besondern Ausflug dahin lohnen, führt hinter dem Festungsthor zuerst an schönen Gärten mit Wein, Feigen- und Orangenbäumen vorbei, dann durch Corinthenpflanzungen, in welchen junge kräftige Oelbäume stehen. Alte sieht man dort in der ganzen Gegend nicht, da sie die Türken bei ihrem Abzuge abgehauen haben. — Etwa eine Stunde Weges von Missolungi erhebt sich rechts am Wege ein Hügel, der nach allen Seiten hin gleichmässig und nicht allzusteil abfällt, er trägt viel flache Mauerreste. Man nennt den Ort Gyphtókastro. Getrennt von dieser Höhe erhebt sich ein Ausläufer der grösseren Bergmasse, es ist ein höherer und steilerer Berg, unter dem Namen Kirini, oder Kyrarini oder auch *Κυρὰ Εἰρήνη* unter den Leuten bekannt. Auf dem Gipfel befinden sich noch bedeutende Ruinen, deren Untersuchung ich mir für den Rückweg aufgespart hatte. Der Weg verlässt zweimal die Wiesen, auf denen zur Herbstzeit die von den Bergen niedergestiegenen Schaafe, Rinder und Pferde weiden, und zieht sich als fester aber beschwerlicher Pflasterweg an den Bergen hin. Am Ende des zweiten Dammweges tritt man wieder in die Wiesen ein, die ausser dem nach den ersten Herbstregen neu aufspriessenden Gras eine Menge Asphodelos und Akanthusdisteln, hie und da auch Tamariskengebüsch bedecken. Zur Rechten bemerkt man eine jähe, tiefe Felsenschlucht, deren ockerrothe Wände weithin leuchten. Nördlich davon ziehen sich wie weisse Fäden mehrere mit weissem Geröll angefüllte Betten von Giessbächen, die in der Regenzeit herrliche Wasserfälle bilden müssen, von den Bergen herunter. Hinter den Wiesen gelangt man nordwestwärts durch einen grossen Olivenwald, in dem man zuerst wieder alte, dicke Stämme sieht. Darauf tritt der Weg nahe an den tief ins Land einschneidenden ätolischen Busen und führt dann über lange Bogenbrücken nach der kleinen Inselstadt Aetolikó (Leake nennt den Ort fortwährend Anatoliko, eine Bezeichnung, die ich nirgends gehört habe cf. Leake, Travels in northern Greece, vol. III p. 531 u. a. and. O.). Eine kürzere, doch in gleicher Weise mit Bogen aus Stein gebaute Brücke führt von der Stadt, die jedenfalls eine spätere Gründung ist und die kleine Insel vollständig bedeckt, auf das jenseitige Ufer des ätolischen Busens. Wie in der ganzen Gegend die angebauten Niederungen sehr fruchtbar sind, so zeigt sich auch hier rechts und links vom Wege eine üppige Vegetation. Weinfelder mit Oelbäumen und Maisfelder wechseln mit einander, an den Hügeln, die zur Linken sich erheben und unter dem Namen Katzás sich am westlichen Ufer des Busens gerade nach Süden hinabziehen, wächst dichtes Eichen-, Platanen- und anderes Gebüsch, das oft noch von gewaltigen Brombeerranken überwachsen ist. Später führt der Weg wieder in ebene, ausgedehnte Wiesen und eine weite liebliche Aussicht zeigt sich den Blicken. Rechts leuchten von einem niedrigen Hügel die weissen Häusser des Dorfes Mastron aus dem sie umgebenden Saatgrün hervor; in schönen Linien steigt dahinter, mit duftigem Blau überzogen der hohe Búmisto oder Bumstoberg (Leake III 552) empor. Einsam steht mehr nach der Mitte des Bildes hin auf einem Hügel eine Windmühle; auf dem dann folgenden Hügel jenseits des zwar noch unsichtbaren Aspropotamo das freundliche Dorf Katokhi. Dichte Baumgruppen verbergen noch das diesseits des Flusses gelegene Dorf Neochori. Die hohen blauen Berge von Kephallenia und Ithaka bilden dazu einen schönen Hintergrund. Zur Linken erblickt man die Kutzoláriberge in sanften Linien, an der Mündung des Flusses sich erhebend und die steileren Berge der Insel Oxia. Im Vordergrunde schaut von einer niedrigen Erhebung das Dorf Magúla herab. Wenn man das Dorf Neochóri passirt hat, wird man angenehm überrascht durch den Anblick des majestätischen Acheloosstromes, jetzt Aspropotamo genannt. Er ist von bedeutender Breite und sein klares schönes Wasser, das die anliegenden Ortschaften auch als Trinkwasser benutzen, fliesst noch hier, so nahe von der Mündung, in schnellem Laufe dahin; er ist seines Ruhmes, den er im Alterthume genoss, so dass er als Nebenbuhler des Herakles auftritt (Sophocl. Trach. 9. 582, cf. Hom. Il. 21, 194), und dass sein Bild als Stier mit Menschengesicht auf den Münzen von Oeniadae ausgeprägt wurde (Mionnet, Description des med. II. p. 44. Supplementband III. p. 470), vollkommen würdig. Gerade als ich am Ufer entlang ritt nach der Fähre von Katokhi zu, warf der reissende Stierfluss ein gewaltiges Stück Ufer, das er vorher unterwühlt mit seinem Horne, unter dumpfem Gebrüll in die Tiefe hinab. Es wäre ganz zeitgemäss, dass ein neuer Herakles erschiene, den gewaltigen Stromgott bändigte und ihm sein Horn ausbräche, womit er Bäume entwurzelt und das Land unterwühlt. Noch heute würde das ausgebrochene Horn ein reichliche Gaben spendendes Füllhorn werden. Der Fluss, in der ältesten Zeit nach Str. 10, 450 *Θόας* genannt, bildet im Alterthum die Grenze zwischen Aetolien und Akarnanien; doch gab der Wechsel des Gebietes, der durch Ab- und Anspülen verursacht wurde, mannigfache Gelegenheit zu Grenzstreitigkeiten (Str. 8, 335. 10, 458.). Auf seinem langen Laufe vom Pindusgebirge her (Str. 10, 449 u. 450, Thucyd. II. § 102. Ptol. III. c. 14. p. 97B) nimmt er fortwährend Wasser

auf und versiegt nie; im Winter aber schwillt er so an, dass er hoch über seine Ufer tritt und vielfach Seen und Sümpfe verursacht, besonders in den flacheren Ufergegenden kurz vor seiner Mündung. — Bei dem Dorfe Katokhi, das einen auf dem rechten Ufer liegenden Hügel mit seinen Häusern vom Gipfel bis zur Ebene bedeckt, geschieht die Ueberfahrt vermittelst einer ziemlich grossen Segelbarke. Katokhi hat keine alten Reste. Die Ruinen von Mauern und einem Thurme gegen Süd-Osten hin sind späteres Werk. (Vergl. Leake III. 556.) Dieser Ort übrigens, der in der alten Zeit gewiss nicht unbenutzt geblieben ist, passt ganz gut zu der Beschreibung des Polybius (Lib. IV. 65) von der kleinen, nur 7 Stadien im Umfange habenden Festung Paeanium, nach dessen Zerstörung Philipp III. von Macedonien alles nur Brauchbare zur Befestigung von Oeniadae wegschaffen liess (Ol. 140. 220 a. Chr.). Wenn der Gipfel des Hügels von Katokhi befestigt wäre, würde der Umfang der Mauern wohl 7 Stadien betragen.

Kon Katokhi erreicht man in einer guten Stunde die Ruinen von Tírkardho oder Trikardhókastro. Der Weg dahin führt zuerst an den reichen Gärten der Bewohner von Katokhi vorbei und tritt dann in die weite Ebene ein, die der Acheloos im Winter beim Hochwasser ganz überfluthet und die darin befindlichen Erhöhungen zu Inseln macht. Als ich die Ebene durchzog, lag in der Nähe des Ufers ein dicker Baum mit abgeschundener Rinde und abgeschleiften Zweigen. Mein Begleiter sagte, dass der Acheloos den Uferbewohnern so das Holz liefere. Die Ebene ist mit Gras, Binsen, einigen Oelbäumen, Silberpappeln, Tamarisken, besonders aber dem widerhakigen Palinurusgebüsch, das die Stacheln abgerechnet viel Aehnlichkeit mit dürftig wachsender Rüster hat, bewachsen. Dazwischen weiden ungeheure Heerden von grauem Rindvieh, und bei den Kalyvien oder Hütten der Hirten viel Schafe und Ziegen.

Die Ruinen von *Trikardhokastro* nehmen den Gipfel eines ganzen Bergzugs von ungefähr einer Stunde Ausdehnung ein. Dieser Bergzug erhebt sich ganz isolirt aus der weitgedehnten Ebene; die Nord- und Ostseite ist höher und fällt steiler ab als die Süd- und Westseite. Die Ausdehnung von Nord nach Süd ist grösser als die von Ost nach West. So sehr sich dieser Höhenzug, von Ferne gesehen, einheitlich zusammenschliesst, so wenig ist es eine leichte Sache, sich auf dem durch Erhöhungen und Thalsenkungen unterbrochenen Terrain ein übersichtliches Bild zu verschaffen. Obendrein benehmen die hohen und dicken Färber-Eichen, die hier in Menge stehen und deren grosse Früchte zur Schweinemast, deren weite Hülsen oder Schalen als Färbemittel in ungeheuern Mengen nach dem civilisirteren Westen gebracht werden (es sind dies die *βελανίδια* nach der jetzigen Bezeichnung), eine weitere Umsicht ganz und gar. Auf den vorspringenden Theilen des Bergzuges sind meist besondere Befestigungen von grösserer oder geringerer Ausdehnung, bald bloss als Thürme, bald als kleine Akropolen erscheinend. Wenn man von Osten kommend den Weg von den Kalyvien aus aufwärts gestiegen ist, hat man zur Linken ein mächtiges Thor in der noch deutlich sichtbaren Umfassungsmauer. Es ist aus gewaltigen meist horizontal liegenden, doch nicht immer rechtwinkligen Steinen gebaut und 15—16 Fuss tief. Die Höhe der Mauern am Thor beträgt noch 8—10 Fuss. Südlich davon ist auf einem steil abfallenden Vorsprunge, in dessen Felswand eine geräumige Höhle ist, eine kleine Befestigung mit 3 viereckigen thurmartigen Vorsprüngen. Man glaubt sich in die Ruinen einer uralten cyklopischen Gründung versetzt, denn die Steinblöcke sind gewaltig gross, die Mauern gegen 10 Fuss dick und oft in solchen Polygonen aufgeführt wie die alten Bauten in Argolis. An den Thürmen jedoch ist fast immer die horizontale Steinlage vorherrschend, was aber nicht hindert, dass die Steine rhombische oder trapezische Form haben. Die Figuren sind scharf, besonders merkwürdig aber ist, dass die Ecksteine der Thürme einen glattgehauenen Falz oder eine Leiste haben, während die übrige Steinfläche mehr rauh gelassen ist. Eine zweite starke Befestigung liegt auf dem steil abfallenden Nordende des Bergzuges. Die Leute nennen diesen Ort *ἡ μικρὴ Λάμια*, Mikri Lamia im Gegensatze zu der auf einem südwestlich vorspringenden Hügel gelegenen Trani Lamia, *τρανὴ Λάμια*. Die Mauern sind ganz in derselben Weise construirt, nur finden sich mehr Polygonsteine darin. Das Merkwürdigste aber ist ein gewaltig tiefes Loch, etwa 40—50 oder noch mehr Fuss breit und eben so tief. Bei meiner Anwesenheit war wenig und schwarzgrün gefärbtes Wasser darin. Nach der Regenzeit aber ist es, wie mir mein Begleiter aus Katokhi erzählt, fast ganz voll, und rein und klar ist das Wasser. Dieser Riese von Cisterne, bei dem man nicht weiss, ob er von Menschenhand gemacht, oder ob er von der Natur gebildet ist, liegt noch innerhalb der Umfassungsmauer, unmittelbar unter der dabei befindlichen Befestigung (vergl. Leake Tr. in N. Gr. III. 557). Viel grösser sind die Befestigungen der Trani Lamia, sie bilden auf einem besondern Hügel gelegen, eine Akropolis für sich an dem südwestlichen Theile des Bergzuges. Auch das hier befindliche Wasserloch soll viel grösser sein, und mein gastfreundlicher Wirth in Katokhi erzählte mir, dass in früherer Zeit eine in den Felsen gehauene Treppe da gewesen wäre, die jedenfalls die Bestimmung gehabt hätte, das Wasserholen auch bei niedrigem Wasserstande zu erleichtern. Später aber, vielleicht jetzt vor 10 Jahren, sei das Felsstück mit der Treppe in den Abgrund gefallen und nun sei diese Cisterne eben so unzugänglich wie jene. Uebrigens scheint es mir nicht zweifelhaft, dass die beiden Befestigungen ihre Bezeichnung *ἡ μικρή* und *ἡ τρανὴ Λάμια* von diesen grossen und tiefen Wasserbehältern erhalten haben, denn verwandte Worte des Altgriechischen, *ὁ λάμος* und *τὰ λάμια* bezeichnen Erdschlund, tiefe Schlucht. Eine dritte Befestigung liegt westlich von der Mikri Lamia unten in der Tiefe. Wegen des noch am besten unter dreien erhaltenen ockerrothen Thurmes wird sie *κοκκινοπύργος*, der rothe Thurm, genannt. Der mittelste Thurm hat in seinem untern Stockwerk, das durch eine schmalere, etwas vorspringende Steinlage begrenzt ist, 11 (Leake III, 559 hat nur neun gezählt) horizontal gelegte, scharf behauene und gut gefügte, durchschnittlich je 2 Fuss hohe Steinreihen. Von dem darüber befindlichen zweiten Stock, das in wenigstens 2 Räume getheilt war, sind auch noch ziemlich hohe Mauerreste da, so dass die ganze Höhe des Thurmes an 35 Fuss beträgt, während die Breite etwa 25 ist. Rechts und links von diesem Thurme ist noch je ein Thurm, doch weniger gut erhalten. Von dem Thurme rechter Hand läuft die Mauer nach N.O. weiter fort und endigt auffälliger Weise am Anfange des Sumpflandes. An dieser Mauerstrecke befindet sich ein Thor, das ganz schräg durch die Mauer geführt ist, in dem die Steine schiefwinklig behauen sind. Das Thor bildet einen Bogen von etwa 16 bis 18 Fuss Höhe bei 8 Fuss Tiefe und 10 Fuss Weite. Ueber dem durch keilförmig behauene Steine gebildeten Bogen ruht eine breite Steinlage, und in der auf diese folgenden befindet sich eine viereckige Oeffnung von etwa 3 Fuss Höhe bei 2½ Breite. Es diente wahrscheinlich dazu dem Eingange Licht zuzuführen.

Höchst auffallend ist es, wenn man im Herbste, wo

man auf der ganzen Fläche rings herum kein Wasser erblickt ausser in kleinen, die Ebene durchziehenden, oft noch durch undurchdringliche Binsen verdeckten Bächen, erzählen hört, dass am Fuss der Ruinen zwischen dem Kokkinopyrgos und der Mikri Lamiá Spuren von einem Hafen seien und Nischen, zum Theil in den Felsen gehauen, zum Theil durch Mauerwerk vervollständigt, zur Aufnahme für Schiffe. Diese mir von mehreren Seiten, leider erst nach meinem Besuche, erzählte Merkwürdigkeit, finde ich bei Leake bestätigt (Leake III. 561) und es wird noch erwähnt (p, 559), dass durch Bäche, die aus der See- oder Sumpfebene in die vortrefflich im Süden des Chalkitzaberges gelegene Bai von Petalá münden, eine Wasserverbindung der Stadt mit der See stattgefunden haben müsse. Daraus erklärt sich auch die jetzige Bezeichnung des beschriebenen Ortes, *τὸ λιμάνι*, der Hafen. Das Innere der Stadt, welches durch sehr ausgedehnte, die einzelnen Forts verbindende Umfangsmauern umschlossen ist, zeigt grosse Unebenheit; überall aber sind noch Mauerreste sichtbar und es gehört hie und da wenig Phantasie dazu, um sich die Strassen und an deren Seiten die in kleinere Vierecke abgetheilten, durch polygone Reste noch angedeuteten Häuser vorzustellen. Am deutlichsten ist dies unterhalb des Theaters. Südöstlich nämlich von dem rothen Thurme erkennt man noch an der nach Westen und Norden gerichteten Abdachung des Berges die Spuren von einem Theater. Es ist zwar mit Erde überdeckt, doch erscheint die Form und hie und da auch die Stufen noch ganz deutlich. Selbst die Mauern des Scenengebäudes sind noch in einer Höhe von zwei bis vier Fuss erhalten. Die Sitzstufen zur Rechten des Bühnengebäudes sind ganz und gar in den Felsen gehauen, an der linken Seite dagegen werden sie durch Mauerwerk gebildet und durch eine noch ziemlich hohe Polygonmauer gestützt. Die Breite des Bühnengebäudes beträgt ungefähr 18 Fuss, die Länge desselben gegen 60 Fuss; die Entfernung der äusseren Bühnenmauer und der ersten Sitzstufe betrug wenigstens 65 Fuss. Die Sitzstufen, deren man, wenn auch nicht deutlich 18 unterscheidet, sind durchschnitten von 14 Radien. Die Sitzstufen sind 0,73 Meter breit und 0,32 Meter hoch, während die der Radien nur 0,25 Meter breit und 0,20 Meter hoch sind. Hörner, wie die am Ende der Sitzstufen an andern Theatern z. B. in Epidaurus gefundenen Brüstungen heissen, scheint dies Theater nicht gehabt zu haben, denn unmittelbar am Felsenabschnitte führt eine Zugangstreppe entlang.

Geht man von hier nach Süd West hin, so findet man eine mit schöner Rundung flaschenförmig in den Felsen gehauene Cisterne, und man sagte mir, dass deren noch mehrere zu finden seien. Setzt man seinen Weg in dieser Richtung weiter fort, und ist man wieder auf das höhere Plateau gelangt, so entdeckt man auf dem Boden einige grosse Steine, die weisser als die übrigen grauen Kalksteine sind und von sorgfältigerer Behauung zeigen. Es scheinen Schwellen von dem Eingange zu einem bevorzugten Gebäude zu sein.

Fragt man nun, welchen Namen die in so bedeutenden Ueberresten noch erhaltene Stadt getragen habe, so lässt sich wol nicht mehr zweifeln, dass er O e n i a d a e gewesen sei oder Oenia. Der letztere Name von Strabo L. 10 p. 450 (vergl. Schol. zu Sophocl. Trach. v. 484) erwähnt, in der neuen Teubner'schen Ausgabe in Oeniadae verändert, ist vielleicht in Anspruch zu nehmen für eine alte Gründung, die mehr nördlich gelegen haben muss und von Leake in den Ruinen bei Palaeá Mani erkannt wird. Die neuere Stadt aber, soll 70 Stadien von der Acheloosmündung gestanden haben, was wohl zutrifft.

Homer erwähnt den Ort nicht, wie er überhaupt keine akarnanischen Städte anführt (Vergl. Str. 10, 463). Auch bei Herodot kommt er nicht vor. Die Bezeichnung aber des Ortes von Thukydides B. II § 102, wie von Polybios IV c. 65 stimmt wohl mit der Oertlichkeit, wie sie jetzt ist, zusammen. Von keinem Orte kann mit mehr Recht gesagt werden, was Thukydides von Oeniadae erzählt, als von dem besprochenen Trikardhokastro: In der Nähe der Stadt mündet der Acheloos, der dieselbe zur Insel macht und die Möglichkeit nimmt, im Winter gegen sie zu Felde zu ziehen, und Polybios fügt hinzu, dass sie nicht weit vom Meere, am Anfange des korinthischen Busens, an dem Uebergange von Akarnanien nach Aetolien, dem Araxosvorgebirge, jetzt Cap Papa, und der Küste von Dyme im Peloponnes gegenüber gelegen sei. Nur passt die Entfernung von 100 Stadien als eine zu geringe bis zur Küste des Peloponnes nicht. Auch im Periplus des Skylax wird die Stadt in Verbindung mit dem Acheloos und im Gegensatz zu andern Städten im Binnenlande als der See näher gelegen angeführt (13 c. 34). Stephanus Byz. erwähnt die Stadt unter der Bezeichnung Erysiche, indem er sagt, dass dies der alte Name von Oeniadae gewesen sei. Hat die Stadt auch nicht für einen langen Zeitraum in der griechischen Geschichte Bedeutung erlangt, so wird sie doch öfter als ein wichtiger und streitiger Punkt angeführt. Wenn Homer sie nicht erwähnt, ist der Schluss auf Nichtexistenz in der trojanischen oder homerischen Zeit noch nicht gerechtfertigt, da Homer, wie erwähnt, keine akarnanische Stadt anführt. Sophokles dagegen in seinen Trachinierinnen setzt voraus, dass der Leser die Acheloosstadt Oeniadae kennt (Soph. Tr. v. 484), sagt aber dass Pleuron die Heimath der Deianira und der Herrschersitz ihres Vater Oeneus sei (Soph. Tr. v. 6). Oeniadae ist es nicht, was man wegen der Namensverwandtschaft vorauszusetzen versucht sein könnte, doch mag die Gründung der Stadt von ihm oder ihm zu Ehren geschehen sei. Dass die Bewohner von Oeniadae, wie überhaupt die Akarnaner bei den Perserkriegen, weil wenig gefährdet, sich nicht betheiligten und von Herodot nicht erwähnt werden, ist erklärlich. In der spätern Zeit sind sie meistentheils Freunde der Lacedämonier gewesen. Im Jahre 455 v. Chr. Ol. 81. 2 sendeten die Athener eine Expedition gegen die Nordküste des Peloponnes. Von dort setzte man über nach der akarnanischen Küste, und während man die übrigen Städte für sich gewann, verharrte Oeniadae in der Feindschaft gegen Athen (Diodor. Sic. XI. 85), weshalb die Stadt eingeschlossen und ihr Gebiet verwüstet wurde. Dies war das Werk des Perikles, der auf diese Weise die Feinde in Schrecken setzte und den Freunden der Athener Beweise von seiner Tüchtigkeit und Energie gab (Plutarch. Perikl. c. 19. Thukyd. I, 111). Jedoch die Bewohner von Oeniadae liessen darum nicht von dem Bündniss mit Sparta. Als im Jahre 429, Ol. 87, 4 die Lacedämonier ausser dem Zuge gegen Platää auch einen zur Unterwerfung Akarnaniens unternahmen, und der Feldherr Knemos trotz seiner Hülfstruppen, unter denen sich auch 1000 Mann von Perdikkas von Macedonien ohne Wissen der Athener geschickt befanden, nichts ausrichten konnte, gewährte Oeniadae demselben einen gesicherten Zufluchtsort (Thucyd. II. c. 80 ff. Diodor. XII. 47). Vielleicht wurden in der spätern Zeit die Bewohner von Oeniadae wie schon früher die übrigen Akarnanen freundlich gegen Athen gesinnt, wenigstens erzählt Xenophon (Hist. Gr. IX. 6, 14), dass atheniensische Dreiruderer von Oeniadae aus hervorbrachen um dem Agesilaos, der gegen Akarnanien ausgezogen war, den Rückzug nach dem Peloponnes abzuschneiden. Ol. 97. 2. 391 v. Chr.

Um die Zeit des Alexander müssen Oeniadae und andere akarnanische Städte die Uebermacht der Aetoler sehr fühlen, und das von Alexander kurz vor seinem Tode erlassene Edikt, welches allen vertriebenen Griechen freie Rückkehr in die Heimath gestattete, wurde durch den bald erfolgten Tod Alexanders für die bedrängten Akarnanen erfolglos (Diodor. Sic. XVIII, 8) 323 v. Chr. Ol. 114. 2.

Nicht lange darauf zieht Cassander mit Heeresmacht durch das Land, und die Einwohner flüchten sich in die festen Städte, besonders nach dem festen Stratos. Oeniadae hielt man auch nicht für sicher genug; seine Einwohner zogen nach Ithoria (Diodor. Sic. XIX. 67) 314 v. Chr. Ol. 116, 3. — Als im Bundesgenossenkriege zwischen den Achäern und Aetolern Philipp III., des Demetrius Sohn, gegen die Aetoler zieht, befestigt er nach Unterwerfung der Gegend die wohlgelegene Stadt Oeniadae in ausgedehnter Weise und umgiebt den Hafen und die Schiffsarsenale mit Mauern (Polyb. IV. 65) 220 v. Chr. Ol. 140. 1. Nicht allzulange nachher, 211 v. Chr. Ol. 142. 2, wo die Aetoler, Spartaner u. a. mit den Römern in Bündniss treten gegen Philipp und seine Bundesgenossen, unter denen auch die Akarnanen sind, wird Oeniadae von den Römern für kurze Zeit besetzt, dann aufgegeben nebst der Befestigung Nasos oder Nesos (wahrscheinlich dem kleinen im Winter als Insel dastehenden Hügel der Panagía in dem nördlich von Trikardhokastro sich ausdehnenden Sumpflande, *Βάλτος* jetzt genannt.), Liv. XXVI. c. 24. Polyb. IX, c. 39. Bei dem Friedenschlusse aber zwischen den Römern und den untreuen Aetolern müssen diese, welchen bisher Oeniadae überlassen gewesen war dem gebieterischen Worte des Senates von Rom gehorchen. (Oeniadae cum urbe agrisque Acarnanum sunto. Liv. XXXVIII, c. 11. Polyb. XXII, 15.). 189 v. Chr. Ol. 147. 4. Unter der römischen Herrschaft scheint die Stadt ihre bisherige Bedeutung verloren zu haben, und ist, nachdem sie dann zerstört worden ist, wofür sich schwerlich ein sicher festzustellender Zeitpunkt finden lässt, nicht wieder hergestellt und bewohnt worden; denn die Ruinen zeigen keine Spuren von Bauten einer spätern Zeit, vielmehr haben sie durchweg denselben Charakter. —

Schwierig und bis jetzt nicht gut möglich ist es, die Angaben des Strabo (X. 459) über die in der Nähe von Oeniadae gelegenen Seen mit der jetzigen Beschaffenheit der dortigen Gegend in Einklang zu bringen. Am meisten noch hat man Grund, den zuerst erwähnten 'Melite' in dem nördlich von Oeniadae sich weit ausdehnenden *Βάλτος* zu vermuthen, wegen des Zusatzes *λίμνην τῶν Οἰνιαδῶν*. Pouqueville (III p. 471 liv. X c. 2) versteht unter diesem See, der auch den Namen Lezini führt, den von Strabo erwähnten See *Κυνία*. Nimmt man mit Leake an, dass Melite der See bei Oeniadae, Kyma die Lagunen bei Aetoliko, Uria die bei Missolungi seien, so ist entgegenzusetzen, dass die Lagunen bei den genannten Städten keine Seen, sondern Theile des Meeres sind, denen einige Inseln vorliegen und dass die Entfernung der angeblichen *Κυνία* vom See Melite gegen 3 Stunden beträgt, während Strabo sie auf ein halbes Stadium angiebt. So lange der Bericht des Strabo über diese Punkte der einzige bleibt, lässt sich nichts mit Gewissheit bestimmen.

Aehnlich ist es mit der Stadt Pleuron, in deren Ortsbestimmung Strabo sich selbst zu widersprechen scheint, wenigstens wenn man in dem heutigen Zygosbergzuge den alten Arakynthos, der am Euenos endigt, voraussetzt. Einmal wird Pleuron, der neue Ort im Gegensatze zu einer alten Gründung, an den Arakynthos gesetzt (X 451), ein andermal aber (X 459 und 60) wird die Lage desselben als jenseits des Euenos und des Chalkis- (Varassowa-) berges befindlich angegeben. Strabo, der die Gegend schwerlich selbst besucht hat, weiss selbst die verschiedenen Angaben des Artemidos und des Apollodor (L. X 460) nicht recht in Einklang zu bringen. Halten wir aber die Notiz fest, dass Pleuron am Arakynthos gebaut war, so passt allerdings, wie auch Leake annimmt, nichts besser, als wenn man in den Kirarini genannten Ruinen Neu-Pleuron und in der Nähe auf Gyphtokastro Alt-Pleuron voraussetzt. Jenes wurde nämlich gebaut, nachdem Demetrius Aetolicus doch wol auf seinem Zuge gegen die Aetoler (um 240 v. Chr. Ol. 135) dieses zerstört hatte (vergl. Str. X 451).

Wie schon früher erwähnt ist, liegen die Ruinen von Kirarini oder Kirini auf einem von der Zygoskette vorspringenden und steil nach der Ebene abfallenden Berge. Die Mauern beginnen bei der Hauptmasse des Zygos und nehmen ein wenig sich abdachend den ganzen Gipfel der vorspringenden Höhe ein. Die Bauart derselben zeigt denselben Charakter wie die in Trikardhokastro. Auch hier findet sich noch die polygone Form der Steine in den lang fortlaufenden Mauern, die sich überhaupt hier bei diesem den Fortschritten der Cultur mehr entzogenen Volke (vergl. Thukyd. I 5) lange erhalten zu haben scheint. Auch hier finden sich viereckige von der Mauer vorspringende Thürme, nur sind ihrer hier an den lang in ziemlich gerader Fläche hinlaufenden Mauern viel mehr zu finden. Auch bei ihnen zeigt sich die horizontale Steinlage und die Rhomben- und Trapezform der Steine und der Falz an den Ecksteinen der Thürme. Die Zahl derselben beläuft sich wol über 20; sie springen 16—17 Fuss weit vor bei einer gleich grossen Breite. An der westlichen Mauer befinden sich auch schräge und gewölbte Eingänge. An dem fünften Thurme, von dem Nordende abgerechnet, findet man ein Fenster zum Ausspähen, eine enge Thür an der entgegengesetzten Seite und innerhalb der Mauern in geringer Entfernung die schönen und grossen Reste eines Gebäudes, das sich besonders ausgezeichnet haben muss, denn die Mauerreste der übrigen im Innern der Mauern angelegten Wohnungen sind bedeutend kleiner.

Unterhalb dieses Berges gegen N. W. hin, findet man an dem Wege, der beschwerlich am Berge sich hinzieht, die Reste eines Thurmes von etwa 20 Fuss im Quadrat mit einem Vorsprunge nach dem Wege zu von 15 Fuss im Quadrat. Dass dies ein an den Weg gebauter Wartthurm gewesen sei, ist wol nicht zu bezweifeln und findet auch Analogie in Argolis, wo sich ähnliche einzeln liegende Wartthürme finden (z. B. auf dem Wege von Nauplia nach Ligurio, und nördlich von Mykenae).

Der von Kirini durch ein Thal getrennte ganz isolirte Hügel von Gyphtokastro liegt gegen Süden nach Missolungi hin; er ist niedriger als der Nachbar. Leake hat da Mauern gefunden, die guten hellenischen Ursprung verrathen (III 539). Wenn man an dem Hügel vorbeikommt, entdeckt man nur drei Mauern, die den Hügel in verschiedener Höhe wie Kreise umziehen. Sie sind aber nur aus schlecht- oder unbehauenen Steinen zusammengesetzt, und machen die Vermuthung rege, dass ihr Bau nicht mehr in die hellenische, ja nicht einmal in die römische Zeit zu setzen ist. Die Ruinen sind von Missolungi eine Stunde entfernt, doch werden sie ausser von den Hirten, nicht leicht von Jemand besucht.

Athen den 20. November 1857.

R. Schillbach.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 113. 114. **Mai und Juni 1858.**

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 1. Juni d. J. gab Herr *Panofka* in Anschluss an die Verhandlungen der vorigen Sitzung, der er wegen Krankheit nicht hatte beiwohnen können, nachträglich seine abweichende Ansicht über die neulich besprochenen berühmten antiken Kunstwerke ab. Was den sogenannten Psychetorso anbelangt, für den der Name einer der Chariten wol näher läge als der einer Venus, zumal der von Melos, verschob Herr P. für eine spätere Zeit seine sehr abweichende Deutung zu entwickeln, die er einem für diese Untersuchung bisher unbenutzten pompejanischen Wandgemälde verdankt. Darauf begegnet uns nemlich dieselbe Gestalt überraschend ähnlich in Gesichtsausdruck, Stellung und Gewand; durch die damit verbundene Figur der mythischen Darstellung enthält sie den so lange gesuchten Namen, rechtfertigt aber und beleuchtet zugleich Motive und eigenthümliche Einzelheiten derselben. Für den schönen Bronze-Kopf von Herkulanum, welcher die Frage über Plato oder Bacchus hervorrief, ward zwar durch Vorlage von Münz- und Gemmenzeichnungen die Uebereinstimmung in der Anordnung der Haare des Philosophen wie des Gottes unzweifelhaft; allein der Name Bacchus, insofern man darunter den Weingott oder höchstens den Gott der Vegetation versteht, ward als nicht entsprechend dem milden, aber schwermüthigen Gesichtsausdruck (wie ihn z.B. Trophonios und Serapis offenbaren) durch einen geeigneteren verdrängt. Zur Entdeckung desselben half vornemlich wegen Gleichheit der Haaranordnung und des Gesichtsausdrucks des Priesters ein farnesisches Marmorrelief im Neapler Museum (Mus. Borb. Vol. V, tav. 23), das schon Winckelmann Mon. ined. no. 104 veröffentlicht und auf Oedipus im Eumenidenhain zu Kolonos (zwischen opferndem Priester und Antigone seine Sühnung erwartend) bezogen hatte. Sophokles aber Oed. C. v. 17 schildert den Hain mit Lorbeer, Oelbäumen und Weinstöcken, ohne eine Eiche zu erwähnen. Deshalb erkennt Herr Panofka vielmehr, da die verhüllte sitzende Mittelfigur in den beiden Publikationen abweichend, männlich oder weiblich gegeben wird, im letzteren Fall Io, wie sie laut Aeschyl. Prom. v. 828 ff. das durch den Eichbaum vertretene Orakel des pelasgischen Zeus von Dodona befragt. Während vor ihr der mit Kuchen und Milch vor den Altar tretende Priester in Ausdruck und Tracht dem thesprotischen Zeus zu Dodona entspricht, erinnert die mit zwei gesenkten unangezündeten Fackeln die Scene abschliessende Priesterin an des dodonaeischen Zeus Gemahlin Dione. Ist aber die verhüllte Figur männlich, so lässt sich Achill an denselben Gott sein Gebet richtend vermuthen. Denselben Zeus erkennt Herr P. auf römischen Doppelhermen (Mon. dell' Instit. IV, 49) in dem bei Braun Bacchus genannten Kopf im Rücken des Jupiter Ammon, indem so, entsprechend der Idee der Doppelherme, die Repräsentanten der beiden berühmtesten und verwandten Taubenorakel in Theben und Dodona uns veranschaulicht werden. — Herr *Bötticher* las eine ausführliche Widerlegung der von B. Stark in No. 111 von Gerhard's Denkmälern und Forschungen neu aufgestellten Erklärung der viel besprochenen dreiseitigen Basis der Dresdener Antikensammlung mit dem Dreifussraub. Dieser Aufsatz, welcher theils auf allgemeinen Erwägungen, theils auf augenfälliger Nachweisung der dargestellten Symbole beruht, soll in derselben vorgedachten Zeitschrift nächstens erscheinen. — Herr *K. v. Jan* las eine Abhandlung über Lyra und Kithar, wie über sonstige Saiteninstrumente altgriechischer Sitte, mit besonderem Bezug auf ein schönes volcentisches Gefäss der hiesigen Sammlung (Gerhard, Trinksch. u. Gef. 17,1), welches in der Darstellung eines von sieben Musen umgebenen Sängers nicht weniger als drei verschiedene Geräthe zeigt, in denen sich leicht die Unterschiede der Lyra, der Kithar und etwa auch des der Lyra verwandteren Barbiton erkennen lassen. In der Frage, ob der mit der Lyra versehene Sänger als Apoll oder als sterblicher Kitharöd zu betrachten sei, ward das letztere angenommen. — Herr *Bartels* zeigte die Abdrücke antiker Gemmen, mit denen er neuerdings seine Sammlung vermehrt hat; unter den dargestellten Gegenständen befindet sich eine vom Löwen getragene Rhea mit einem Blitz in der Hand und eine stehende Figur, welche nach dem in ihrer Rechten gehaltenen lothrechten Geräth füglich für einen Feldmesser gelten kann. — Herr *Eichler* hatte in gelungener Verkleinerung einen Abguss des stehenden vaticanischen Diskuswerfers ausgestellt, welcher

als Nachbildung nach Naukydes zu gelten pflegt. — Römische an Herrn *Gerhard* gelangte Mittheilungen machen eine nahe Versteigerung des Museums Campana wahrscheinlich und riefen den dringenden Wunsch hervor, dass diese in ihrer Art einzige Sammlung wenigstens vor Zersplitterung ihrer einzelnen Abtheilungen bewahrt bleiben möchte. Als wichtigste Neuigkeit der archäologischen Litteratur lag das soeben hieselbst bei Hertz erschienene 'Königsbuch der alten Aegypter' von *R. Lepsius* vor, welches in einem mässigen Quartband als Ergebniss einer weitschichtigen im monumentalen wie im litterarischen Gebiet gleich mühsamen kritischen Forschung die Königsnamen eines mehrtausendjährigen Geschichtsverlaufs in Namensringen und in Nachweisung der Quellen zusammendrängt. — Unter den sonst neu eingelaufenen und von Herrn *Gerhard* vorgelegten Druckschriften verdient ein Aufsatz *J. Becker*'s (in den periodischen Blättern etc. Januar 1858) hervorgehoben zu werden, weil die darin noch ganz neulich für nöthig befundene Aeusserung über die gefälschten Bildwerke aus Rheinzabern für das Maass antiquarischer Nachfrage und Kenntniss in Deutschland charakteristich ist. Wirklich ist an solchen Fälschungen auch in geachteten Tagesblättern (Allg. Zeitung 1858 no. 147; vgl. jedoch ebd. no. 151) noch neuerdings ernstlich gezweifelt worden; während ein Jeder, der sich um solche Dinge bekümmern will, sowohl den Reichthum jenes Ortes an römischen Thondenkmälern als auch die ins Antiquarium zu München und in andere Sammlungen gelangten Fälschungen kennen zu lernen reiche Gelegenheit hat (vgl. arch. Anz. 1857 S. 46*f.). — Zur Litteratur der Verhandlungen über die Dariusvase war ein Erklärungsversuch des Herrn *v. Paucker* zu Mitau hinzugekommen, in welchem wiederum hauptsächlich die Perser des Aeschylos, vielleicht mehr als billig, zu Rathe gezogen sind. Im Uebrigen blieb die Gesellschaft den Herrn *E. Curtius*, *L. Fortunati*, *C. L. Grotefond*, *F. Hahn*, *L. J. F. Janssen*, *K. v. Lützow*, *Th. Pyl*, *L. Ross* und *J. de Witte* für manche schätzbare Zusendung dankbar, deren genauere Angabe im archäologischen Anzeiger (S. 207*) erfolgt.

In der Sitzung vom 29. Juni, welche auf Herrn *Panofka*'s Wunsch eine Woche früher als gewöhnlich anberaumt worden war, hatte der inzwischen eingetretene Todesfall dieses seit dem Bestehen der Gesellschaft ihr vorzugsweise treu angehörigen Geschäftsführers und Mitgliedes die volle Theilnahme der Versammlung in Anspruch genommen. Herr *Gerhard* versuchte es dieser Stimmung durch einen Abriss von Panofka's Leben und Wirken zugleich mit Hinweisung auf dessen zur Stelle gebrachte vorzüglichste Werke einen ins Einzelne gehenden Ausdruck zu geben. Es ward der zwölf Wanderjahre gedacht, welche der Verstorbene bis zum Jahre 1834 in glänzender und fruchtbringender Thätigkeit zu Rom, Neapel und Paris verlebt hatte, und demnächst die Thätigkeit geschildert, welche man eine doppelte Anzahl von Jahren hindurch in unserer Hauptstadt ihm verdankt hat. Bei einer Würdigung seiner Verdienste kommt nicht nur die grosse Reihe seiner zum Theil bleibend werthvollen Schriften, sondern auch die Hingebung in Anschlag, mit welcher er zu Verbreitung der klassischen Philologie und zu Begründung ihrer Denkmälerkunde im In- und Auslande beitrug, wie denn die dem archäologischen Institut von Rom aus gegebene Ausdehnung grossentheils sein Werk ist und seine tiefe Kenntniss der Kunstdenkmäler, hauptsächlich der Vasenbilder, zunächst unersetzt bleibt. Zu eingehender Betrachtung luden demnächst die schon mehrfach erwähnten, diesmal jedoch nach vollendeter glücklicher Herstellung zur Ansicht gebrachten bronzenen Reliefs aus Szamos-Ujvár ein. Die einsichtige Sorgfalt, mit welcher die stark zersplitterten Ueberreste jenes merkwürdigen Bildwerkes nach Herrn Dr. *J. Friedländer*'s Angabe von dem königl. Galleriediener *Koch* zusammengefügt sind, hatte nur wenige Bedenken zurückgelassen, welche Herr *Bötticher* aussprach und an einem andern Orte näher begründen wird. Ein neuerer Fund, herrührend vom Bila-Ufer am Rand des Liesnitzer Busches bei Teplitz auf Grund und Boden des Fürsten von *Clary-Altringen*, war durch Herrn *W. Grimm* der Gesellschaft in einer Zeichnung mitgetheilt worden; dieser Fund besteht in einer altrömischen Casserole aus Erz, doppelt merkwürdig durch die an deren Griff eingepressten römischen Namen. Herr *Mommsen* glaubte nach den Zügen und Namenformen der Inschrift die Zeit der Verfertigung über die Anfänge der Kaiserzeit hinausrücken zu können; zu genauer Lesung der Namen wird auf einen Abdruck gehofft. — In Anschluss an diese merkwürdigen Funde der österreichischen Kaiserstaaten zeigte der k. k. Gesandte Baron *v. Koller* Exc. das Relief einer Bacchantin aus Glasfluss, welches zugleich mit anderen vorzüglichen Gegenständen desselben Stoffes ein Hauptstück seines gewählten Besitzes antiker Kunstgegenstände bildet; desgleichen ward von demselben Besitzer der Ringstein eines Löwen mit räthselhaften Attributen vorgezeigt. — Herr *Mommsen* gab in mündlichem Vortrag die Hauptpunkte eines das Saeculum und die Jahresnägel betreffenden Aufsatzes an, welcher wegen Kürze der Zeit nicht gelesen ward, in einem grösseren chronologischen Werk des Verfassers aber demnächst veröffentlicht werden soll. — Auf Herrn *Waagen*'s Anregung kam die um Mitte des September d. J. zu Berlin bevorstehende Centralversammlung der historischen Vereine Deutschlands in Rede, deren auf vorchristliche, namentlich auch auf römische Alterthümer bezügliche Section den versammelten Mitgliedern um so mehr empfohlen blieb, da auch Herr *v. Olfers* über Tendenz und Einrichtung jenes Centralvereins sich eingehend äusserte. — Von litterarischen Neuigkeiten waren aus dem britischen Museum die Ackenstücke und Zeichnungen der neuesten das Mausoleum und dessen Umgebung betreffenden Ausgrabungen von Budrum eingelaufen, auf welche man zurückzukommen sich vorbehielt.

II. Ausgrabungen und Topographie.

1. Aus Athen.

Unter meinen attischen Wanderungen war mir besonders lehrreich ein mit Herrn v. Velsen unternommener Ritt, der den Marsch des lakedämonischen Heeres unter Archidamos (Thuc. II, 19) verfolgte. Durch den Daphnipass erreichten wir auf der heiligen Strasse zuerst die Salzseen, die Ῥεῖτοι. Hier verliessen wir die heilige Strasse und ritten den Aigaleos zur Rechten zunächst an dem ruinirten Orte Stephani vorbei. Hier erst, uns etwas links durchs Feld schlagend, kamen wir auf einen aus der eleusinischen Ebene heraufkommenden Weg; demselben folgend berührten wir, ³/₄ Stunden nachdem wir die heilige Strasse verlassen hatten, eine Cisterne und alte Fundamentreste; noch eine Viertelstunde davon ist an demselben Wege ein Brunnen: Saberdella nannte ein Bauer den Platz. Das Thal, in dem unser Weg den Aigaleos zur Rechten entlang führte und in dem auch die beiden bemerkten Punkte liegen, ist ziemlich weit und wird noch heute grossentheils bebaut; man pflügte grade, als wir dort waren (am 28. Dez.). Die Natur hat diesem Thale eine gewisse Abgeschlossenheit gegeben, es ist viel Land da, das bebaubar ist, es ist endlich Wasser da und alte Reste; Alles das lässt es allerdings für mehr als wahrscheinlich ansehen, dass hier der Demos Kropeia lag, über den der Weg des Archidamos nach dem Reitergefecht an den Salzseen auf Acharnae zu ging; wir berührten den fraglichen Punkt auf demselben Wege. Nach 20 Minuten von dem Brunnen ab stiessen wir auf eine grosse aus Polygonen erbaute Mauer, die querüber das ganze Thal abschliesst. Diese kann wol zur Zeit des Archidamischen Zuges noch nicht da gewesen sein, da sonst doch wenigstens einer Vertheidigung Erwähnung gethan wäre. Im Gegentheil wird die Noth dieses Einfalls auf diesen schwachen Punkt der attischen Grenze gegen Eleusis aufmerksam gemacht und den Mauerbau veranlasst haben. Aus dem Polygonbau an sich wird Niemand auf ein höheres Alter schliessen. Hinter der Mauer sind jetzt Chasiatika Chalynia, weiterhin Menidi die nächsten Orte, in dessen Nähe Acharnae lag, wie schon die zahlreichen Acharner Grabinschriften in Menidi beweisen. — Leake hat noch die Lesart *Κεκρωπία* bei Thucyd., *Κρωπειά* ist ja jetzt aufgenommen und steht auch unter Anderm durch die vielbesprochenen Eucheir- und Eubulideninschriften fest. Leake lässt den Archidamos von den Ῥεῖτοι durch den Pass von Daphni ziehen und dann nordwärts auf den Hügelreihen hinunter nach Acharnae. Schon die Worte des Thuc. *ἐν δεξιᾷ ἔχων τὸ Αἰγάλεων ὄρος* machen das unmöglich. Ferner wählte ein Heer auch gewiss gerade jenen von uns verfolgten Weg anstatt des engeren Daphnipasses, indem er (gerade wo später die Mauer gezogen wurde) durch einen breiten Bergsattel nach der attischen Ebene hinüberführt. Die Mauer nämlich zieht sich von dem Abfall des Aegaleos ab in einer Ausdehnung hin, die uns über eine Stunde kostete, um sie ganz zu verfolgen. So weit ist also hier der Zugang; auf der Strecke führen jetzt drei Wege von der eleusinischen Seite nach der attischen hinüber, die Mauer durchschneidend; der Zugang ist aber nicht eine flache Thalebene, sondern die Mauer zieht sich durch zwei Thäler und eine dazwischenliegende Höhe hin. Die Mauer ist zum Theil mit einer Seite an den Bergabhang gelehnt; wo sie frei steht, misst sie 2.70 Meter und ist noch mannshoch erhalten. Sie hat keine Thürme, sondern von Strecke zu Strecke einen Knick, in dem dann die Thore angebracht sind. Davon giebt Leake demi of Att. sec. ed. p. 144 ein richtiges Bild. Was dagegen Gell in den Städtemauern Taf. 34 von dieser Mauer darstellt, ist unrichtig und kann kein Bild geben.

Athen, 23. Januar 1858. A. Conze.

In einer Kirche des Ἅγιος Ἀνδρέας am rechten Kephissosufer in *Attika* habe ich, jetzt zum Thürpfosten verbraucht, ein altattisches Grabrelief gefunden, in jeder Beziehung entsprechend der bekannten Stele des Aristion im Theseustempel. Leider ist nur der obere Theil erhalten und selbst dieser ist sehr mitgenommen. — Auf der böotischen Reise bedauerte ich meiner ganzen Einrichtung wegen nicht länger in *Theben* bleiben zu können, das nach dem Erdbeben glaube ich noch nicht genau durchsucht ist; unter den in einem halben Tage gesammelten Münzen waren auch einige seltnere; zwei habe ich auf Bitte des Herrn Münzconservators in Athen an das dortige Kabinet umgetauscht, von Theben und Mykalessos. — In *Argos* ist zu der leidlich aufgestellten Sammlung aus der Aufgrabung des Heraeum kürzlich eine hübsche Aphroditenstatue gekommen. Leider fehlen Kopf und Arme. Die Haltung der Figur ist wesentlich die der Aphrodite von Melos. Die in Argos setzt den linken Fuss auf einen sich darunter krümmenden Vogel, einen Schwan wie es scheint. Die Arbeit ist gewiss gut; leider haben die Faltenkanten bei der Aufgrabung gelitten. Man fand sie unterhalb des Theaters von Argos; die Grösse mag über zwei Fuss Höhe sein. Ausserdem nahm ich eine Durchzeichnung von einer kleinen Vase des sogenannten korinthischen Stils, die in vollständiger Erhaltung einerseits Herakles und die Hydra, von der Iolaos halb umwunden ist, und andrerseits Herakles vom Hades den Kerberos holend zeigt. Die letzte Vorstellung ist besonders naiv und bezeichnend für die Ausdrucksweise dieser Klasse von Bildern. — Zwischen den Ruinen des neuen *Korinth* hat sich der Tempel gehalten, wie er bisher war, nur kleinere Brüche sind hier und da zu sehen. Die sieben Säulen stehen alle noch. — Im *Odeum des Herodes*, dessen Ausgrabung sich ihrem Ende nähert, hat man einen Kopf von sehr mässigem Kunstwerth gefunden von Marmor gearbeitet, die Haare vergoldet, das Weiss der Augen durch eine weisse Masse eingesetzt, aus der die Sterne ausge-

fallen sind. Er mag immerhin in die Zeit des Baues gehören. Eine männliche, ganz kürzlich darin gefundene Figur habe ich nicht gesehen; Herr Pittakis hat sie Herodes Attikus getauft und es war ja allerdings wünschenswerth, dessen Bild wenigstens bei dieser Ausgrabung zu finden. Diese hat; so viel ich erfahren habe, ausser der blosgelegten Architektur keine bedeutenden Einzelfunde ergeben.

Im Piraeus, 17. April 1858. A. Conze.

Als vor einiger Zeit Professor *Siegel*, der als Wiederentdecker der kostbaren Marmor-Arten Rosso antico und Verde antico auch in den heimischen Kreisen bekannt genug ist, an seinem Hause einen Graben ziehen liess, stiess man auf ein antikes Grab, wie man deren in der Nähe der Seidenfabrik östlich von der eleusinischen Strasse schon genug entdeckt hat, und deren man bei Nachgrabungen noch viele entdecken würde. Das neuentdeckte Grab lag kaum einen halben Fuss tief unter der Oberfläche des Bodens. In Folge dessen war der Deckel, da er von gebrannter Erde war und sich nach allen vier Seiten sehr flach abdachte, eingebrochen, und das Grab durch Regengüsse mit Erde und Geröll angefüllt worden. Beim Herausschaffen der Erde wurden einige Knochen gefunden, ferner eine Bronzescheibe, die mit einem dicken Oxydüberzuge bedeckt war, sich aber bei näherer Betrachtung als ein Spiegel herausstellte. Ausserdem kam noch ein zerbrochenes Salbgefäss zum Vorschein, von Alabaster mit grau gelblichen Adern durchzogen, wie man ihn auf der kleinen Insel Psyttaleia beim Diebeshafen findet. — Während das Gefäss äusserlich ganz zerfressen war, zeigte die einen Zoll im Durchmesser haltende kreisrunde Oeffnung ganz wohl erhaltene Seitenflächen. Nach Beseitigung der Erde liess sich das Grab deutlich erkennen und messen. Es war ein Thonsarkophag aus einem Stücke, unten etwas enger als oben. Die Länge war 6 Fuss 4½ Zoll, die Breite an der Oeffnung 1 Fuss 9½ Zoll, auf dem Grunde 1 Fuss 6 Zoll. Die Tiefe betrug ohne den Deckel nur 11½ Zoll. Da die Seitenwände des Sarkophages wie auch der Grund noch gut erhalten zu sein schienen, wurde die Erde rings herum behutsam entfernt und der Versuch gemacht das Ganze herauszunehmen, doch der Thon war so mürbe geworden, dass er in Stücke brach. Dass das Grab für eine Frau bestimmt war, schien schon daraus hervorzugehen, dass man einen Spiegel und ein Salbgefäss dabei fand. Ausserdem aber steht an dem südwestlichen Eingange zur Seidenfabrik wenige Schritte von dem Grabe eine runde Stele, die nach Aussage eines Mannes, der beim Bau der Fabrik mit thätig war, auf dem Platze gefunden worden ist. Auf ihr steht folgende Inschrift:

ΧΛΙΔΑΝΩΝ
ΚΑΛΛΙΟΥ
ΗΠΕΙΡΩΤΙΣ

Mag auch die Person, welcher dies Grab angehörte, uns im Uebrigen unbekannt sein, so bleibt es doch immer interessant Grab und Inschriftstele beisammen zu finden.

Ausserdem hat man vor ganz kurzer Zeit bei Erbauung der Universitätsstrasse ganz in der Nähe des preussischen Gesandschaftshotels mehrere Gräber aufgedeckt. Sie scheinen aus sehr später Zeit zu sein. Roh behauene Steinplatten waren zu einer Art Sarkophag zusammen gestellt; das darin Gefundene war nicht von Belang; mehrere Gläser mit dünnem, etwa 5 Zoll langem Halse und einem breiteren hohlen Fusse, dazu noch eine Anzahl von kleinen runden Thonkegeln mit einem Loch an der Spitze. Es ist schwer zu sagen, wozu diese gedient haben; denn Gewichte, wofür man sie wohl hat halten wollen, können sie doch aus dem Grunde schon nicht sein, weil sie feucht oder nass ein grösseres Gewicht haben als trocken.

Athen. R. Schillbach.

---

2. Sardische Funde.*)

Die durch ihre ungesunde Luft nicht in gutem Rufe stehende Insel Sardinien liefert noch fortwährend dem Antiquar willkommene Ausbeute.

Zu *Cagliari* in der Strasse Monti wurde ausser einer Goldmünze mit der Inschrift IMP·T·VESP·AVG·REST· eine schöne Marmor-Statue, einen Bacchus biformis [Doppelherme?] darstellend, unter altem Gemäuer gefunden, und in der Neapolis eine schöne Bronze-Statuette des Hercules, eine Lampe und ein Glasgefäss zu Tage gefördert. — Ebendaselbst wurde 15 Fuss unter dem jetzigen Niveau der Strasse eine Cisterne von alter Arbeit gefunden, die man für carthagisch hält, darin fand man Bruchstücke von 2 Marmorgefässen, ebenfalls von sehr alter Arbeit, Bruchstücke von Säulen von schwarzem Marmor und von Gesimsen von weissem Marmor, von solchem ward auch der Kopf eines Poeten [?] von sehr guter Arbeit gefunden.

In dem Dorfe *Esportato* wurde ein aus grossen Steinblöcken zusammengesetztes Grab gefunden, auf dessen Deckel undeutliche Bilder in erhobener Arbeit zu erkennen waren. Im Innern wurden ein langes eisernes Schwert, ein goldner einfacher Ring und zwei Ohrringe gefunden, so wie eine Münze von Bronze mit der Inschrift:

FL·IVL·CONSTANTINVS·NOB·CAES·

An dem Ufer des Hafen *Malfataro*, Herculis portus, hat man ohnfern eines dort befindlichen alten Gemäuers viele römische und byzantinische Münzen gefunden.

Zu *Porto Torres* wurde eine Gold-Münze von dem Kaiser Theophilus gefunden, auf der Rückseite befindet sich Michael III. und Constantinus.

Zu *Sulcis* wurden viele Consular-Münzen von Silber gefunden, den Familien Acilia, Cassia und Claudia angehörig; eine vergoldete Bronzemünze des Sardus Pater von Domitian, und eine von Trajan mit griechischer Inschrift. In einem Grabe zu *Tharros* wurde eine Statuette von Terracotta gefunden, welche einen Citherspieler mit einem Kinde vorstellt, nebst einer andern noch unerklärten Thonfigur. Ebendaselbst ward ein Cippus mit folgender Inschrift gefunden.

·*ΕΥΞΕ* ‖ *ΝΕΑΝΑ* ‖ *ΞΙΛΕΟ* | *ΜΑΣΣΑΛ* | *ΗΤΗ* |

Auch in *Torres* wurden einige römische Gräber entdeckt, mit Lacrimatorien von Glas und einer Münze von der Grösse eines preussischen Thalers mit dem Bildnisse Marc Aurels und der Inschrift: *ΑΥ·ΚΑΙ·Μ·ΑΥΡΙΑΙ·ΑΝΤΟΝΕΙΝΟΣ·* auf der Rückseite sitzt Pluto mit dem Modius auf dem Kopfe und dem Cerberus, mit der Inschrift: *ΚΥΖΗΚΗΝΩΝ·ΝΕΟΚΟΡΩΝ·*

*) Wir geben diesen Bericht um so lieber, da uns keine Fortsetzung des Bullettino Sardo zu Gebote steht, können aber wegen Schwierigkeit der Handschrift die Richtigkeit der Ortsnamen nicht verbürgen. A. d. H.

Auf *S. Palma* in der Nähe von S. Bartolomeo wurden mehrere römische Gräber entdeckt, mit Münzen aus früher und aus später Kaiser Zeit; ausserdem ein Carneol, worauf ein Amor vor einem Altar stehend abgebildet ist.

In der Nekropole von Tharros wurden wieder sehr viele ägyptische Scarabäen gefunden, meist von Jaspis, einer mit der Isis, ein grösserer von Carneol mit einer geflügelten Sphinx, welche auf einem liegenden nackten Manne steht; daselbst wurde auch eine Venus von Terracotta gefunden, die ein Ferkel an den Busen drückt.**)

Bei *Nuragos*, ohnfern der alten Stadt *Valentia*, in der Gegend, wo man früher eine der bekannten sardinischen Nuragen abgebrochen sah, fand man 5 Kupfertafeln, jede im Gewichte von 64 bis 71 Pfunden, von viereckiger, an den Seiten ausgeschnittener Form. Da diese aus blossem Kupfer bestehen, das ganz ungereinigt ist, so schliesst man auf das höchste Alterthum.

Bei dem Dorfe *Austis* (Augustis) befindet sich vieles römisches Gemäuer, unter andern in der Gegend Perda Litterada genannt (Pietra scritta). Hier sieht man viele behauene Steine mit Inschriften, von denen man folgende hat lesen können:

(1) VBASVS
CHILONIS· F· NICLINVS· TVBICIN
EX· COHO· LVSITAN· AN· L
STIP· XXXI· H· S· EST·
EREDES· POSVER· FAVSTVS· AEDI·
LIVS· ET· L· OPTATVS·

(2) CASTRICIVS
FAVSTI· AE-
DILII· F· ANO·
VI· PATER

(3) GEMINVS
Q· MINVCI· SEVERI· F·
ANO· VII· H· S· E·

(4) NERCADAVS
P· MANI· F· APRONIANVS
N· ANOR· V· M· IIII· H· S· E·

In *Arizzo* wurden 400 punische Münzen gefunden, dabei war auch ein Dolch von derselben Form, wie sie auf den bekannten sardischen Idolen vorkommen.

Zu *Godoni* fand man ein grosses römisches Grab mit römischen Münzen, einen Dolch, 3 kleine Glocken und einen Ring von Bronze an dem 4 kleine Kettchen befestigt sind.

In der Nähe von *Carbonara* wurde der Kopf eines Bacchus von weissem Marmor von guter Arbeit gefunden, der aber in dem Flusse Riutroto [?] schon sehr gerollt worden war; in der Nähe lag die alte Stadt Susalei.

In *Tharros* wurde eine Statuette von Terracotta gefunden, den Typhon vorstellend; bei Tadasura ein aus behauenen Steinen erbautes Grab, welches gegen 500 kleine punische Münzen enthielt, mit den Pferden und den drei Kornähren, nebst einer Menge von verschiedenen spitzigen Werkzeugen von Bronze, die man für Messer hält. Ueberhaupt ist die Menge punischer Münzen, die in Sardinien zum Vorschein kommen, unglaublich, weniger häufig sind die römischen Münzen und noch weniger die aus späterer Zeit.

In dem Theile der Stadt *Cagliari*, der hauptsächlich die alte Stadt ausmacht, wurden Ziegel mit den Buchstaben RPPSI gefunden.

Bei *Forni*, welches für das alte Sorabile gehalten wird, ein Stempel von Bronze mit folgender Inschrift:

CLAVDIAE GALLAE.

In der Gegend von *Oliora* ein Stier von Bronze von ausserordentlicher Schönheit. Schon früher wurden hier schöne griechische Arbeiten gefunden, namentlich eine Bronzestatue des Aristäus.

In Cagliari wurde ein Bruchstück von schwarzem Marmor gefunden mit den Buchstaben DIANLALASAVS.

Bei *Nurri* in der Nähe des alten Biora, jetzt Longoni genannt, wurde ein grosses altes Grab eröffnet, worin sich eine grosse Menge von Thon- und Glass-Gefässen fand.

Zu *Ploagha* S. Teuluda [?] wurden sehr viele Aschenkrüge und Glass-Gefässe gefunden.

Zu *Florinos* wurde ein altes Grab eröffnet, in welchem ein reich geschmücktes Kind begraben worden war, die goldenen Ohrringe und ein Halsband von zierlicher Arbeit sind mit Türkissen besetzt; dabei waren auch mehrere Glass-Gefässe und eine Münze vom Kaiser Claudius.

Die Antiken-Sammlung der Universität zu Cagliari, die ohnehin sehr reich an vaterländischen Alterthümern ist, hat einen sehr bedeutenden Zuwachs zu erwarten; der unermüdliche Sammler und Gelehrte, Canonicus *Spano* will nehmlich seine antiquarischen Schätze dieser Sammlung einverleiben, welcher Herr Director Cara vorsteht, der auf dieser Insel Nachgrabungen anstellt. Die beiden Geschichtsschreiber Sardiniens, Mano und Martini fahren ebenfalls mit der Bekanntmachung ihrer Forschungen fort, und nächstens haben wir von Tola einen neuen Codex diplomaticus dieser Insel zu erwarten. NEIGEBAUR.

**) Wäre beachtenswerth und der Aphrodite Kastnia (Ghd. Myth. § 378, 1a) vergleichbar, wenn die Figur durch Nacktheit oder sonst als aphrodisisch gesichert ist. E. G.

III. Römische Inschriften.

(Aus einem Briefe an den Herausgeber.)

Die grosse Monatsschrift der Jesuiten, die Civiltà cattolica, enthält nicht selten archäologische Mittheilungen, und da deren Hefte nicht leicht deutschen Gelehrten in die Hände fallen möchten, so erlaube ich mir Ihnen hier zwei nicht unbedeutende Inschriften aus derselben abzuschreiben. Die erste, in einer Vigna dicht vor *Porta Latina* von dem bekannten *Guidi* ausgegraben, befindet sich im Museo Kircheriano des *Collegio Romano* und ist in Hendekasyllaben abgefasst. Sie steht in der Civiltà cattolica 1858, n. CXCII, p. 736.

MVLTOS· CVMCAPERET · SVPERBA · FORMA
BLANDO · IVNCTA · VIRO · PVDICA · MANSIT
QVINVNC·PROMERITIS·BENE·ADQVECASTE
CORPVS· QVODPOTVIT·NEGARE·FLAMMAE
VNGVENTO ·ET · FOLEOROSISQVE·PLENVM
VT · NVMENCOLIT · ANXIVSMERENTIS
PARCAS·ORO·VIRO·PVELLA ·PARCAS
VT · POSSIT · TIBI · PLVRIMOS · PERANNOS
CVM· SERTIS · DARE· IVSTA · QVAEDICAVIT
ET · SEMPER · VIGILETLVCERNA · NARDO

Der anonyme Herausgeber hält in V. 1 SVPERBA für den Eigennamen der Verstorbenen, was doch wol zweifelhaft, und nimmt im Folgenden wol mit Recht an, das *corpus quod potuit negare flammae* bedeute nicht, es habe überhaupt keine Verbrennung Statt gefunden, sondern vielmehr, es sei von dem Gatten möglichst viel dem verzehrenden Feuer entzogen, um es aufzubewahren. *Foleum* kommt als Specerei bei Todtenfeiern auch sonst vor; vgl. Or. 5037 = Mommsen, I. N. 2517, wo es früher von Osann und Orelli sonderbarer Weise für *Oleum* genommen ward, was ich bereits in meinen Berichtigungen zum Orelli (p. 492) verbesserte. Zu vergleichen ist darüber Plinius XII, 26, 59 und von Neueren Gervasio, *sul monumento sepolcrale di Gavia Miarcana, Napoli*, 4, p. 15 ff. Mit Blumen, Veilchen, Rosen und Salben zusammen kommt es ebenfalls in der bekannten Inschrift *Ursus togatus* u. s. w. vor. Dass die verstorbene Frau als Gottheit verehrt wird, bedarf keiner Erläuterung; wird doch oft genug die Verstorbene geradezn Göttin genannt, z. B. Or. 4588 *deae dominae*; 4647 *dea*, wie sie schon bei Lebzeiten genannt sei; 7348 *deae sanctae meae*; oder auch als Göttin vorgestellt, wie die Claudia Semne Or. 4456. Eine jetzt bei Campana befindliche Urne der Aelia Procula, neben den Manen gewidmet der Diana und dem Andenken jener, zeigt das Bild der Göttin mit Porträtkopf. — Die letzten Verse beziehen sich auf den häufig erwähnten Glauben der Alten, dass die Verstorbenen die Lebenden nach sich zu ziehen suchen; vgl. Or. 6206 und meine Erläuterung dieser Inschrift in den Annali 1846, p. 209. Die *lucerna* findet sich im Grabe erwähnt in der Inschrift Or. 4838.

Die zweite Inschrift, bei den Ausgrabungen des Herrn *Fortunati* an der *Via latina* gefunden und ebenfalls in's Museo Kircheriano übergegangen, ist gedruckt in der C. C. 1858, CXCV, p. 357. Es ist eine auf beiden Seiten beschriebene Stele, die der Buchstabenform nach in den Anfang des vierten oder in das Ende des dritten Jahrhunderts gesetzt wird. Sie lautet auf der einen Seite:

ΦѠC ΠΑΤΡΙΚΟΝ ΠΟΘΕΟΥCΑ
CΥΝΑΙΜΕ CΥΝΕΥΝΕ CΟΦΗΜΟΥ
ΛΟΥΤΡΟΙC ΧΡΕΙCΑΜΕΝΕ ΧΥ l. χριστοῦ
ΜΥΡΟΝ ΑΦΘΙΤΟΝ ΑΓΝΟΝ
ΑΙѠΝѠΝ ΕCΠΕΥCΑC ΑΘΡΗ
CΑΙ ΘΕΙΑ ΠΡΟCѠΠΑ
ΒΟΥΛΗC ΤΗC ΜΕΓΑΛΗC ΜΕΓΑΝ
ΑΓΓΕΛΟΝ ΥΙΟΝ ΑΛΗΘΗ
εἰς ΝΥΜΦѠΝΑΜΟΛΟΥCΑ ΚΑΙ ΕΙC
θαλάμΟΥC ΑΝΟΡΟΥCΑ
........ΓΑΤΡΙΚΟΥC ΚΙ...
..........ΙΙ..........

Die andere Seite zeigt folgende Verse:

ΟΥΚ ΕCΧΕΝ ΚΟΙΝΟΝ ΒΙΟΤΟΥ ΓΕ l. τέλος
ΛΟC ΗΔΕ ΘΑΝΟΥCΑ
ΚΑΤΘΑΝΕ ΚΑΙ ΖѠΕΙ ΚΑΙ ΟΡΑ
ΦΑΟC ΑΦΘΙΤΟΝ ΟΝΤѠC
ΖѠΕΙ ΜΕΝ ΖѠΟΙCΙΝ ΘΑΝΕΝ ΔΕ
ΘΑΝΟΥCΙΝ ΑΛΗΘѠC
ΓΑΙΑ ΤΙ ΘΑΥΜΑΖΕΙC ΝΕΚΥΟC
ΓΕΝΟC Η ΠΕΦΟΒΗCΑΙ ❧

Vielleicht gelingt es bei Wiederabdruck dieser Inschriften in Ihrem Blatte einen deutschen Theologen zu deren genauerer Auslegung zu veranlassen.

Rom. H. Henzen.

IV. Museographisches.

In Sachen der Dresdener Dreifussbasis.

Die von B. Stark neulich in dieser Zeitschrift Nr. 111 gegebene Erklärung der berühmten Dresdener Dreifussbasis hat unzweifelhaft sehr viel Ansprechendes. Sie empfiehlt sich besonders dadurch, dass wir durch die Vorführung von Apollon und Herakles, Zeus und Artemis, Dionysos und Leto innerhalb der auf den Bildwerken hergebrachten Götterkreise bleiben und dass nichtsdestoweniger die Handlung als eine durchaus an sich einige und zusammengehörige erscheint. Trotzdem erhebt sich ein sehr gewichtiges Bedenken, und ich habe um so mehr die Pflicht dasselbe geltend zu machen, da ich das Denkmal täglich unter den Augen habe, und hier Fragen in Betracht kommen, über welche nur die aufmerksamste Betrachtung des Denkmals selbst endgültig entscheiden kann.

Es handelt sich vornehmlich darum, ob jene hochwürdige, männliche Gestalt neben der den wieder aufgestellten Dreifuss mit Tänien umwindenden weiblichen Gottheit oder Priesterin wirklich, wie Stark meint, als der bärtige Bacchus oder, nach wie vor, als ein bei den Kallynterien des delphischen Tempels thätiger Neokore zu fassen ist. Schwerlich aber wird sich die Beziehung dieser Gestalt auf Bacchus aufrecht erhalten.

Allerdings scheint die Gewandung und das Behaben derselben zunächst der neuen Erklärung sehr günstig. Der stattliche volle Wuchs, die behagliche Stellung, das weiche bärtige Gesicht, der reiche Epheukranz im Haare, die lang herabwallenden Locken, der fein gefältete Aermelchiton, das in bequemer und schöner Drapirung umgewor-

fene Himation passt durchaus zu der bekannten Haltung und Gewandung des sogenannten indischen Bacchus. Aber wie steht es um jenen oben mit weitausgeladenem Büschel gekrönten Stab, welchen diese Gestalt in der rechten Hand hält? Wir werden mit Stark vollständig einverstanden sein, sobald sich beweisen lässt, dass dieser seltsame Stab nur durch falsche Restauration seine jetzige Form gewonnen hat und dass er ursprünglich ein Thyrsus war.

B. Stark hat diesen Beweis versucht. Er sagt S. 138: 'Aber, wird man mir entgegnen, ist nicht jener Stab in der Hand des Mannes ein Kehrbesen mit grossem Bündel oben auf? Kann diesen Dionysos führen? Hier muss man doch an den Neokoros glauben lernen. Doch nur gemach! Schon Hettner bemerkt, der Weihwedel hat durch Restauration gelitten. Eine genaue Betrachtung des Originals beweist deutlich, dass der grösste Theil des so umfänglichen Büschels modern ist, dass nur antik ein kleiner, über den Stab hervorspringender Rest eines schuppenartigen Körpers ist, dessen Umfang nach den Anfangslinien bedeutend kleiner und schmaler gewesen sein muss. Und sehen wir uns den Stab an, wie er schräg geknotet, die Glieder auseinander emporgeschosst sind, so erinnert er uns ganz an die Thyrsusstäbe, an den Schaft der Narthexstaude; und was wird jener angebliche Weihwedel anders gewesen sein als der Pinienapfel auf demselben?'

Aber dieser Beweisführung muss ich entschieden widersprechen, obgleich ich leider zum Theil selbst durch einen ungenauen Ausdruck meines Katalogs Anlass zu derselben gegeben habe.

Von jeher war es das grösste Uebel für die Erklärung unseres Denkmals, dass zwar von dem ersten Feld, von dem Dreifussraub, eine beträchtliche Anzahl von Wiederholungen, von den beiden anderen Feldern aber keine einzige Wiederholung bekannt war. Um so erfreulicher musste es mir sein, als mich Herr Prof. Gerhard schon vor längerer Zeit auf eine Wiederholung aufmerksam machte, welche sich in der 'Salle du Zodiaque' in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris befindet. In Folge der von Stark neu angeregten Untersuchung wendete ich mich an Herrn Beulé. Derselbe übersendete mir mit gütigster Bereitwilligkeit eine von Muret im Drittel des Originals ausgeführte Zeichnung.*) Die Platte ist 33 Centimeter hoch, 22 breit; sie ist wenigstens seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts an ihrem jetzigen Standort; über ihre Herkunft weiss Beulé keine nähere Nachricht zu geben. Es trifft sich zwar zufällig, dass dieses Bruchstück

*) Diese Zeichnung wird nächstens von uns in Abbildung gegeben werden. *A. d. H.*

gerade zu dem hier vorzugsweise in Rede stehenden Feld gehört, zu allem Unglück ist es aber genau an der Stelle abgebrochen, wo der Kehrbesen oder der vermeintliche Thyrsus ansetzen müsste. So sehr daher auch nicht blos die Stellung und Handlung der erhaltenen weiblichen Gestalt selbst, sondern auch der danebenstehende Dreifuss und Säulenuntersatz unserem Dresdener Denkmal in das Einzelste gleicht, so gewinnen wir dadurch doch zur näheren Kenntnissnahme jenes verhängnissvollen Stabes durchaus keinen neuen Anhalt. Doch bedürfen wir kaum eines solchen, um mit Sicherheit behaupten zu können, dass jener Stab nun und nimmer ein Thyrsus gewesen. Habe ich in meinem Katalog gesagt, der Weihwedel habe durch Restauration gelitten, so ist dieser Ausdruck zwar richtig, was das 'gelitten' betrifft, aber unrichtig, insofern er von Restauration spricht. Der Büschel ist an einigen erhobenen Stellen abgerieben, um nicht zu sagen abgestossen; doch eine neuere Ueberarbeitung oder gar eine Ergänzung ist nicht vorhanden. Aber Stark ist weiter gegangen. Er macht nicht blos einige Stellen, er macht den ganzen Büschel neu. Er will nur einen kleinen, über den Stab hervorspringenden Rest eines schuppenartigen Körpers, dessen Umfang nach den Anfangslinien bedeutend schmaler gewesen sein müsse, als antik gelten lassen, und alles Uebrige für das Werk einer neueren unverständigen Hand ausgeben. Diese Annahme ist nicht nur rein willkürlich, sondern angesichts des Denkmals gradezu unbegreiflich. Von einem solchen unterscheidbaren schmaleren Ansatz ist nirgends die leiseste Spur. Die Gypsabgüsse sind weit verbreitet, Jedermann kann sich überzeugen. Und auf dem Büschel liegt stellenweise noch dieselbe dicht aufsitzende Erdkruste, wie auf dem ganzen übrigen Denkmal; ein seltsamer Beweis, dass dieses Büschel durchaus nicht neu, sondern ebenso alten Ursprungs ist als das Denkmal selbst.

So ist an die Möglichkeit eines Thyrsus nicht zu denken. Fällt aber Bacchus, so fällt die ganze Erklärung. Diese Erklärung ist sehr scharfsinnig; aber, Freund Stark wird mir dieses Bekenntniss nicht verargen, sie beruht auf einer irrigen Voraussetzung.

Oben über dem Sims läuft die Palmettenkrönung an den vorspringenden Ecken in vier geflügelte Sphinxe aus. Das ist wie eine neckende Ironie, das berühmte Denkmal ist und bleibt nach wie vor ein unverstandenes Räthsel, und der lösende Oedipus wird sich nicht einstellen bis dereinst ein glücklicher Fund eine verwandte, aber durch irgend andere Zusätze schärfer bezeichnete Darstellung zu vergleichender Erläuterung bietet.

Dresden, Anfang Juni 1858. H. Hettner.

V. Neue Schriften.

Becker (*J.*): die römischen Heeresabtheilungen in Britannien. Aus dem rheinischen Museum XIII S. 248—267. Ueber das Wort *Jeuru* in gallo-römischen Inschriften. Ebd. S. 290—296.

— die Rheinzaberner Fälschungen. Aus den periodischen Blättern der Geschichts- und Alterthums-Vereine zu Cassel u. s. w. 1857 no. 4 S. 81—83 [gegen Mone. Vgl. arch. Anz. 1857 S. 46*].

Beulé (*E.*): Les monnaies d'Athènes. Paris 1848. 417 S. 4.

Birch (*S.*): History of ancient pottery illustrated with 12 coloured plates and 207 engravings. 2 Voll. London 1858. XII u. 415, IX u. 437 S. 8. Vgl. oben S. 158*.

Bogler: Ueber die Gruppe von S. Ildefonso. Wiesbadener Schulprogramm 1855. 19 S. mit 2 Taf. Vgl. oben S. 183.

Curtius (*E.*): Anhang zu griechischen Geschichte. Seite 540—549.

Fortunati (*L.*): Brevi cenni intorno allo scoprimento della basilica del primo martire S. Stefano ed altri monumenti sacri e profani lungo la Via latina. Parte I. Roma 1858. 20 p. 4.

Froehner (*G.*): Inscriptiones terrae coctae vasorum intra Alpes, Tissam, Tamesin repertae. Gottingae 1858. XXX et 86 pp. 8.

Grotefend (*C. L.*): Zum Corpus inscriptionum graecarum. Mit einem Excurse über den Unterschied zwischen Tribunus cohortis und Praefectus cohortis. Aus dem Philologus XII, 3. S. 484—493.

Hahn (*Fr.*): Der Fund von Lengerich im Königreich Hannover. Hannover 1854. 58 S. 8. Mit 2 Tafeln. [Vgl. oben S. 143*.]

Jahn (*O.*): Ueber eine auf einem Thongefässe befindliche lateinische Inschrift. Aus den Berichten der sächsischen Gesellschaft f. W. 1857. S. 191—205.

Janssen (*L. J. F.*): Zur Kritik der griechischen und lateinischen Inschriften des Museums in Leyden. 4 S. 8.

Kuhn (*E. F.*): die Mythen von der Herabholung des Feuers bei den Indogermanen. Programm des Cölnischen Realgymnasiums. Berlin 1858. 22 S. 4.

Leemans (*C.*): Over metalen beeldjes uit Java. Aus den Mededeelingen etc. III, 187. 29 S. 8.

Lepsius (*R.*): Königsbuch der alten Aegypter. Berlin 1858. 178 u. 10 S. 73 Taf. 4.

Lüttgert: Theologumena Varroniana a S. Augustino in judicium vocata. Pars I. Schulprogramm von Sorau 1858. 29 S. 4.

Lützow (*K. v.*): Zur Geschichte des Ornamentes an den bemalten griechischen Thongefässen. Habilitationsschrift. München 1858. 56 S. 8. Mit 3 Taf.

Matter (*A. J.*): de l'initiation chez les Gnostiques. Paris 1834. 52 p. 8.

— Notice sur la vie et les travaux de Philippe de Golbéry. Aus dem Bulletin des antiquaires. 13 p. 8.

Müller (*L.*): Die Münzen des thrakischen Königs Lysimachus. Mit 9 Tafeln. Leipzig u. s. w. 1858. 92 S.

— Undersögelse af nogle graeske Mynter med et Bogstav eller Monogram Typ. Kjöbenhavn 1858. 36 S. 8.

Niebuhr (*M. v.*): Geschichte Assur's und Babel's seit Phul. Berlin 1857. 529 S. 8. Mit 1 Karte.

Paucker (*C. v.*): Ueber die grösseren Cameen verschiedener Sammlungen, insbesondere über die sogenannte gemma Augustea zu Wien (In den Sitzungsberichten der kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst, vom 7. November 1856.). — Ueber die Dariusvase (ebd. vom 7. Mai 1858. Neuer Versuch das bekannte Vasenbild auf die Perser des Aeschylos zurückzuführen.).

Petersen (*Chr.*): Das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung. Zum Lektionscatalog des Hamburger academischen und Real-Gymnasiums 1858/59. 56 S. 1 Taf.

Pott: Mytho-etymologica. 1. Ixion, Eurytos. Aus der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung VII. S. 81—112.

Pyl (*K. Th.*): Kunstwerke alter und neuer Zeit. Als Hülfsmittel für academische Vorlesungen. Greifswald 1857. 151 S. 8.

Ross (*L.*): Italiker und Gräken. Sprachen die Römer Sanskrit oder Griechisch? In Briefen an einen Freund. Halle 1858. 97 S. 8.

— Ueber E. Curtius Griechische Geschichte. Aus Prutz deutschem Museum 1858. No. 7 f. S. 233—47.

Schwartz: Die altgriechischen Schlangengottheiten. Ein Beitrag zur Glaubensgeschichte der Urzeit. Programm des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums 1858. 34 S. 4.

Vergers (*Noël des*): Étude biographique sur Horace. Paris 1855. 64 S. 12. Mit 2 Karten und 6 photographischen Ansichten. Vgl. oben S. 155*ff.

Wieseler (*F.*): Göttingische Antiken. Programm zum Winckelmannsfeste. 1857. 40 S. 1 Taf.

Witte (*J. de*): Apollon Sminthien. Paris 1858. Aus der Revue Numism. 51 p. 1 pl.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 115. 116. 117. **Juli bis September 1858.**

I. Ausgrabungen zu Halikarnass.

Seit in diesen Blättern (Arch. Zeitung 1847 Taf. XII S. 177ff.) ein mit bildlichen Vorlagen und topographischer Karte versehener Bericht über die bereits seit dem Jahre 1838 von Seiten der brittischen Marine durch Kapitän *Spratt* vollführten Erkundungen des alten Bodens von Halikarnass und namentlich des Mausoleums gegeben wurde, hat die brittische Regierung nicht aufgehört jene Erkundungen fortzusetzen und durch planmässige Ausgrabungen zu unterstützen. Die vom Friese des Mausoleums herrührenden Amazonenreliefs haben nicht lange darauf ihre Stelle im brittischen Museum gefunden; aber auch von den Ausgrabungen der letzten Jahre sind mächtige Trümmer dorthin gelangt, darunter diejenigen welche durch ein vorläufiges Gericht als Reste des Sonnenwagens vom Gipfel des Mausoleums bezeichnet wurden. Zu genauerer Kenntniss jener Grabungen und Funde gelangen wir durch die neuerdings abgedruckten Berichte, welche der brittische Viceconsul zu Lesbos Herr *Ch. Newton*, der von Anfang an dieser Unternehmung einsichtig und leitend zur Seite stand, an Lord Clarendon abstattete. Papers respecting the excavations at Budrum London 1858. 52 fol. 10 Taf. Ein Auszug dieser nicht in den Buchhandel gelangten Berichte kann unsern Lesern nur willkommen sein; er erfolgt hier mit dem hauptsächlichen Zweck die wichtigen Denkmälerfunde näher zu bezeichnen, welche insonderheit das Mausoleum betreffen.

I. II. Der erste Bericht, datirt vom 14. December 1856, beschreibt die seit dem 24. November desselben Jahres auf einem Grundstück, welches nach dem Eigenthümer *Chiaoux* heisst und in einem dort beigefügten grossen Situationsplan zwischen *D*, *E*, 9, 10 näher angegeben ist, erfolgten Funde. Eine grosse Menge von Thonfiguren und Lampen ward aus einer Tiefe von 3—6 Fuss hervorgezogen; schichtenweise gelagert geben sie der Vermuthung dortigen Verkaufs ähnlicher Gegenstände Raum, und sind, wie der ähnliche neuliche Fund zu Tarsus, bei ihrer grossen Anzahl zu genauerer Belehrung über die Thonarbeiten der römischen Kaiserzeit geeignet, aus welcher sie nach Maassgabe ihres Stils herrühren mögen. Auf gleichem Grundstück ward in östlicher Richtung ein grosser Marmorblock mit einer Weihungsinschrift mehrerer Personen für Demeter und Kora gefunden. Ein Tempel dieser Göttin ist demnach in der Nähe vorauszusetzen; gewisse Gesimsfragmente korinthischer Bauart aus dortiger Nähe können ihm angehört haben. — Die Ausgrabung ward demnächst weiter nordöstlich (*D*, *E*, 9, 10) auf einer Plattform fortgesetzt, in welcher Kapitän *Spratt* die Grundfläche des Mausoleums vermuthete, im Gegensatz zu der Ansicht von *Ross*, welcher eine andere höher gelegene Fläche dafür geeigneter fand, die sonst einem Tempel des Ares zugesprochen wird: Auf jener von Spratt bezeichneten Plattform fanden sich Reste von Fussböden, in einer den Vorschriften des Vitruv entsprechenden kunstreichen Schichtung feinerer und gröberer Unterlagen von Halbsäulen zu 4—6 Zoll Durchmesser. Grosse Blöcke altgriechischen Unterbaus fanden sich zu einem voraussetzlichen dortigen byzantinischen Kloster benutzt; doch stellte sich heraus, dass auch dies noch nicht der Platz sei, auf dem das alte Mausoleum stand. Die Ausgrabung wandte sich demnach auf ein östlich vom Theater gelegenes Feld D, E 7, 8; man wollte dort früher Goldmünzen und bronzene Schüsseln gefunden haben und fand auch jetzt allerlei Gegenstände, ohne im Ganzen belohnt zu sein. — Man grub hierauf an der im Plan mit *F G*, 6, 5 bezeichneten Stelle, nordöstlicher als wo man früher das Mausoleum suchte; obwohl man zunächst hier in Mosaik-Fussböden den römischen Bau einer Villa erkennen musste, ward man doch zugleich auf ein höheres Alterthum hingewiesen, das in edlen Trümmern griechischer Sculptur sich kund gab. Namentlich wird der statuarische Rest einer Nike oder Nemesis gerühmt, deren lebendige Bewegung an die Nereidenstatuen von Xanthos erinnert, denselben aber an Kunstverdienst überlegen sein soll; Kopf und Arme werden leider vermisst. Ausserdem fand man Reste einer Kolossalfigur von sehr schönem Styl, wie man denn auch sich erinnerte, dass ein früher von Herrn Alison gekaufter schöner drapirter Torso an dieser Stelle gefunden war. Da jedoch auch hier der eigentliche Platz des Mausoleums nicht wohl vorausgesetzt werden konnte, setzte Herr Newton, wie er im zweiten Bericht vom 12. Januar 1857 meldet, seine Ausgrabungen an einem etwas mehr südwestlich gelegenen Punkte (F. 7) in der Nähe vom Schlosse des Aga

(Vergl. Archäol. Zeitung 1847. T. XII S. 180) fort. An diesem Punkte hatte Herr *Donaldson* Trümmer eines prächtigen ionischen Gebäudes bemerkt und Einiges davon war durch den 5. Band des Stuartschen Werkes bekannt geworden. Grosse Stücke solcher Säulen von feinem parischen Marmor lagen auch jetzt noch da und berechtigten zu der Hoffnung, dass man hier endlich das Ziel der Grabungen, die wirkliche Stelle des Mausoleums, erreicht haben werde. Bald fand man auch Trümmer eines Frieses in Hochrelief ganz ähnlich denen, die aus der Festung Budrum ins brittische Museum geschafft worden waren, und weiter gewahrte man eine Mauer, die fast aus lauter Marmorstücken und Säulenresten bestand. Darunter kam mehr und mehr von dem Friese zum Vorschein, ferner der Vorderfuss eines Pferdes in Lebensgrösse, bemalte Stücke, an denen sich noch rothe und blaue Farbe erhalten hatte, und das Fragment eines Löwen, der an Styl und Kolossalität denen auf der Festung gleichkommt. Nach Durchbrechung der Mauer und ihrer Grundlagen kam man auf eine viereckige Plattform, die in der Länge von 30 Fuss von Norden nach Süden in den natürlichen Felsen eingehauen war. Am Nordende weniger tief liegend erreichte sie an der südlichen Gränze eine Tiefe von 13 Fuss, und ein *unterirdischer Gang* von 3 Fuss Höhe setzte sich noch weiter in westlicher Richtung fort; man verfolgte ihn vorläufig 55 Fuss weit. Wenige Ellen nördlich von jener Grundfläche fand man etwa 10 Fuss unter dem Boden wieder den Fels geebnet und beim Wegräumen des Schuttes der ihn bedeckte fand man den Rest from the waist to the ancle einer kolossalen *männlichen Figur*; die Füsse derselben sind übereinander geschlagen und bis an die Knie mit einem Chiton bedeckt, der sehr kunstreich gebildet sein soll. Es wird die Vermuthung ausgesprochen, dass die Figur einem ähnlichen Zwecke diente wie die Kanephoren am Erechtheion. Weiter fand man an derselben Stelle die Trümmer einer reitenden Figur; vom Pferde war nur der Rumpf erhalten, von der Reiterin (denn als solche ist sie nach Maassgabe der Anaxyriden wahrscheinlich zu fassen) nur die eine Seite vom Leib bis zum Knie. Trotz dieser Verstümmelung trägt Herr Newton kein Bedenken, diese Figur den Giebel-Sculpturen des Parthenon an stylistischem Werthe gleich zu stellen, denen sie an Massenhaftigkeit sogar noch überlegen sei. — Weitere glückliche Funde machten eine Bestimmung des Durchmessers der *ionischen Säulen* möglich; derselbe beträgt oben 3 Fuss 1 Zoll und unten an der Basis etwa 3 Fuss 9 Zoll. Dass man nun die wirkliche Stelle des colossalen Baues aufgefunden hatte, darüber konnte kein Zweifel sein; doch sollte es noch lange dauern, bis es möglich ward sich eine sichere Vorstellung vom Plan desselben zu machen.

III. IV. Am 15. Februar berichtete Herr Newton, dass bald über 90 Quadratfuss von den in der Villa entdeckten Mosaiken photographirt, abgedruckt und colorirt, und dass auch bereits ein Stück von 40 Fuss Länge und 12 Fuss Breite verpackt sei. *Von dem Felsengrunde* des Mausoleums meldet derselbe weiter, dass er von sehr verschiedener Tiefe in einer Ausdehnung von 100 Quadratfuss von einem Steinpflaster bedeckt sei, unter welchem man Gänge nach verschiedenen Richtungen hin gefunden habe. Durch einen von diesen sei man in ein Zimmer von 12 Quadratfuss gelangt. Auf dem Pflaster seien weitere Trümmer der Sculptur und Architektur entdeckt, darunter besonders willkommen mehrere Glieder jenes colossalen *Pferdes*, ein Vorder- und ein Hinterfuss, der Schwanz, die Nüstern und das Gebiss. Ferner hatte man die Hand einer männlichen Figur von denselben Verhältnissen, einen Hund von natürlicher Grösse in Hochrelief und Trümmer von *Löwen* gefunden. — Von den letzteren wurden, wie Herr Newton später berichtet (IV), zahlreiche Fragmente ausgegraben, so dass man hoffen durfte, ein solches Thier gänzlich wiederherstellen zu können. Der Styl war derselbe wie an den Löwen, die sich auf der Festung befanden und die Herr Newton auch ins brittische Museum sandte, aber die neu gefundenen waren von weit besserer, zum Theil ganz ausgezeichneter Erhaltung.

V. Am 3. April erklären sich die Entdecker im Stande über Gestalt und Ausdehnung des Mausoleums Aufschluss zu geben. Wenn auch die nordöstliche Ecke noch nicht erreicht war, so hatte man doch bereits gemessen, dass die Länge der Westseite 110 Fuss, die der Südseite 126 Fuss betrug und mithin die viereckige Grundfläche 472 Fuss im Umfang hatte. Die Tiefe unter dem Boden schwankte zwischen 2 und 16 Fuss. Wo der Fels an den Seiten aufhörte, war das Fundament mit grossen Steinblöcken fortgesetzt und die verschiedene Höhe des Felsens war durch Pflaster ausgeglichen. Alle bisherigen Funde waren innerhalb dieses Raumes gemacht, was Herr Newton dadurch zu erklären sucht, dass sich um die *Cella*, deren Länge Plinius auf 63 Fuss angiebt in einiger Entfernung eine Mauer von der neuerdings gefundenen Ausdehnung erhob, und dass diese eine weitere Zerstreuung der Trümmer verhindert habe. Von dem Hügel, auf welchem einst das Theater stand, führte eine Treppe von zwölf in den Fels gehauenen Stufen nach der Westseite des Mausoleums; man fand jetzt so viel Erde auf derselben angeschwemmt, dass die unterste Stufe 20 Fuss tief unter dem Boden lag. Zwischen der Treppe und dem Mausoleum fanden sich Knochen von Opferthieren, zahlreiche Terracotten und eine Menge Balsamgefässe aus Alabaster von der bekannten dem Stein gleichnamigen Form, die sich durch Schönheit nicht minder als durch ihre Inschriften auszeichneten. Eines derselben trug einen Königsnamen in Hieroglyphen und daneben einige Buchstaben in Keilschrift, wahrscheinlich desselben Inhalts. Die übrigen Gefässe zeigten griechische Buchstaben, die man anfangs vergeblich zu deuten versuchte, die jedoch in London für Ziffern zur Numerirung der Gegenstände erklärt wurden. — An der Ostseite jenes Grundbaus, welche höher liegt als das übrige und mitunter sich 2 Fuss über den Boden er-

hebt, fand man wieder eine Statue von colossalen Dimensionen: eine sitzende weibliche Gewandfigur von der Brust bis zu den Knien mit Einschluss des einen Arms erhalten. Obgleich die Oberfläche etwas von Nässe gelitten hatte, wird sie doch sehr gelobt und soll einen nicht weniger guten Styl erkennen lassen als die Elgin'schen Marmore. Von einer ähnlichen Statue grub man ein kleineres Fragment an der Nordseite des Gebäudes aus und ebendaselbst fand man Trümmer von Löwen mit denselben räthselhaften Buchstaben wie sie an den Alabaster-Gefässen wahrgenommen worden waren. Zu den zahlreichen Friesstücken, die man fortwährend fand, kamen nun auch einige grössere von ausserordentlicher Schönheit. Eines stellt eine Amazone zu Pferd dar, ein anderes eine solche zu Fuss, beide wohl zusammenhängend mit den bereits bekannten Reliefs desselben Ursprungs, nur von weit besserer Erhaltung und auch von schönerem Styl. Auf andern Reliefs fanden sich Figuren zu Wagen; vielleicht gehören auch diese zu derselben Vorstellung. — Von den unterirdischen Gängen, die von dem Wunderbau auslaufen, verfolgte man einen an der Südseite und gelangte durch denselben in eine Kammer von 16 Quadratfuss und 12 Fuss Höhe, woselbst Terracotten und dünne Bronzeplatten von getriebener Arbeit mit Blumenmustern entdeckt wurden.

VII. Einen nicht weniger guten Erfolg seiner Bemühungen meldet Herr Newton am 11. Mai. Auf der Nordseite hatte man eine Mauer entdeckt, aus Blöcken von weissen Marmor bestehend und jenseits desselben ein ganzes Lager Friesplatten mit Resten von Statuen gemischt. Darunter war das Fragment eines Pferdes, das von der Mitte des Körpers bis zum Schwanz reichte und in dieser Richtung über 6 Fuss mass, ferner ein grosses Stück vom Vordertheil eines Pferdes, ein Huf und einen Theil des Kopfes, in welchem sich noch der bronzene Zügel befand. Dass das Hauptstück von diesen Trümmern nach der Art seiner Aufräumung als zum grossen *Sonnenwagen* gehörig zu betrachten sei, mag man Herrn Newton immerhin glauben; dass aber alle diese Stücke einem und demselben Pferde angehören, wird von anderen englischen Kunstverständigen, von denen überhaupt das in den Berichten jenen Funden gezollte Lob bedeutend beschränkt wird, entschieden in Abrede gestellt. Zwei weibliche Gewandstatuen, leider beide ohne Kopf gefunden, glaubt Herr Newton den Giebelfiguren des Parthenon an die Seite stellen zu dürfen. Man hatte ausserdem einen weiblichen Kopf, angeblich von grosser Schönheit, sowie einen andern Kopf gefunden, in dem man einen Apollo vermuthete. Zwei Löwen, die man hier fand, sollen die früher gefundenen noch an Erhaltung übertreffen. — Bereits waren 197 Kisten mit der Ausbeute angefüllt und noch hatte man ein grosses Terrain zu untersuchen, das zu eben so reichlichen Fund Hoffnung gab.

VIII. Unter den Marmorblöcken an der Nordseite entdeckte man viele Stücke von den Stufen der Pyramide, welche den Giebel des merkwürdigen Gebäudes bildete; dieser Fund giebt Herrn Newton Veranlassung in seinem Berichte vom 1. Juni genau auf die Construction des ganzen Baues einzugehen. Da dieselbe bei anderer Gelegenheit ausführlich besprochen werden soll, können wir sie hier füglich übergehen und die weiteren Ausgrabungen des Herrn Newton verfolgen.

IX. Dieselben wurden zunächst (laut Bericht vom 12. Juni) an der Ostseite fortgesetzt und führten hier zu Entdeckung einiger *Fries*-Platten von ausgezeichneter Schönheit und Erhaltung, welche, wie die übrigen, Amazonenkämpfe zum Gegenstand haben. Die Sculpturen an der Ostseite des Mausoleums rühren nach Plinius von der Hand des Skopas her und Herr Newton glaubt diese Angabe in den hier gefundenen Reliefs bestätigt zu finden. Auch auf der Nordseite wurde weiter gegraben und die fehlende Hälfte zum Kopfe des Pferdes hervorgezogen, dessen Entdeckung Herr Newton in seinem 7. Bericht angezeigt hatte. In einem bärtigen Bildniss von colossaler Grösse, das man dicht dabei fand, erkannte der Berichterstatter den Stil der lysippischen Alexanderköpfe und glaubte demnach hierin einen Kopf des Mausolus zu erkennen, welcher der auf der Quadriga stehenden Figur angehört habe. Auch hierin stimmen jedoch seine Landsleute Herrn Newton keineswegs bei, vielmehr fand man bei der im brittischen Museum angestellten Besichtigung den Kopf zu einer früher gefundenen Gewandstatue passend, welche nicht zur Quadriga gehört haben kann; ausserdem kam der Schnurrbart in Anschlag, welcher verbunden mit dünnem Barthaar und unbedeutendem Ausdruck jenes Bildniss einem jungen Barbaren in Art derer von römischen Triumphbögen zurechnen liess. Weitere Ausbeute gewährte derselbe Platz in einem kleineren bärtigen Kopfe und einem dritten von archaischem Styl, der zu keiner Statue gehörte, sondern in eine Basis eingelassen war und mithin vielleicht zur Verzierung des Wagens gedient hatte.

X. Der zehnte Bericht des englischen Viceconsuls vom 21. desselben Monats ist nicht von grossem Belang. Man hatte in ziemlicher Entfernung von der viereckigen Plattform auch ostwärts eine Mauer gefunden wie die früher (11. Mai) erwähnte an der Nordseite und erkannte in diesen Mauern Reste des Peribolos, der nach Vitruv das Mausoleum in einem Umfang von 1300 Fuss umgeben haben soll.

XI. Ein dritter Bericht vom 24. Juni bezieht sich auf eine Schiffsladung von 218 Frachtstücken, in welchen die aufgefundenen Kunstwerke dem brittischen Museum zugesandt wurden.

XII. Im zwölften Schreiben, vom 15. Juli, berichtet Herr Newton über Entdeckungen, welche zum Theil schon viel früher gemacht waren und den vermuthlichen Arestempel betrafen. Man hatte dort ionische Säulen von 4 Fuss Durchmesser gefunden und beim Nachgraben fand man auch die Grundmauern eines Gebäudes, das sich wenigstens 57 Fuss lang, vielleicht auch noch 20 Fuss weiter in östlicher Richtung erstreckte, mit 35 Fuss Breite. Man

fand Architekturstücke, bemalt mit denselben Farben, die man auch am Mausoleum wahrgenommen hatte; überhaupt schien das ganze Gebäude so ziemlich in dieselbe Zeit zu fallen der jenes angehört. Dies Gebäude wurde mit Zuversicht als Tempel des Ares angenommen und demgemäss die Stelle des Vitruv, laut welcher dieser Tempel *'in summa arce media'* lag, so erklärt, dass er inmitten zwischen zwei sehr hohen Punkten gestanden habe. — In der Entfernung von 185 Fuss von der Westseite des ionischen Tempels fand Herr Newton Gräber in den Fels gehauen, darunter eines mit spät griechischer Inschrift.

XIII. Am 12. August fährt Herr Newton fort über das Mausoleum zu berichten. An der *Nordseite* war weiter gegraben worden und eine weibliche Gewandstatue zum Vorschein gekommen, in Grösse und Kunststyl den früher ebenda gefundenen ganz gleich. Auch ein weiblicher Kopf, der in den Schornstein eines zunächst stehenden Hauses eingemauert gewesen war, liess noch seinen Werth als vorzügliches Kunstwerk erkennen und würdigen. — Neun und vierzig Fuss jenseits der nördlichen Mauer traf man auf eine andere, welche 71 Fuss lang mit ihr parallel lief. Nach Material und Ausführung musste sie jedoch aus einer späteren Zeit stammen, als dass sie dem Mausoleum hätte angehören können. — Sieben Fuss weiter östlich von der Ostfronte des Mausoleums war man in einen tiefen Kanal gekommen, der fast parallel mit dieser Fronte lief. Er beginnt unter der Grundlage der nördlichen Marmormauer und läuft von da nach der Südostecke der viereckigen Plattform; hier mündet er in einen breiteren Canal, der in südöstlicher Richtung nach der Südost-Ecke der Plattform führt. Von diesem Gang aus schritt man in östlicher Richtung weiter fort und fand in der Tiefe von 6 Fuss die Felsenplattform, welche an den andern drei Seiten den Rand um das Viereck des Mausoleums bildet. Nachdem man diese Plattform bis auf 27 Fuss Entfernung vom Mausoleum untersucht, fand man sie plötzlich vertical abgeschnitten in einer Linie, welche in südlicher Richtung parallel mit dem vorerwähnten Canal lief. Daselbst war ein 4 Fuss breiter Graben, der mit wechselnder Tiefe von circa 15—20 Fuss in den Fels gehauen und zur Aufnahme einer Mauer bestimmt war. Die Ostseite dieses Grabens war aus grossen nur roh verbundenen Steinen aufgeführt. An der Südost-Ecke des Mausoleums erhebt sich der Graben stufenweise zur Höhe des natürlichen Felsens und hört dann auf. — Herr Newton suchte nun zuerst die Ostgränze des Peribolos zu bestimmen. Die Plattform des Mausoleums schien im Osten in eine Erhöhung zu enden, welche von Norden nach Süden zog und unter welcher die gegenwärtige Fläche des Landes plötzlich tief einsinkt. Herr Newton glaubte dass dieser plötzliche Abfall die Linie der östlichen Mauer des Peribolos, 72 Fuss von der Ostseite des Mausoleums, bezeichne. Um dies zu untersuchen liess er einen breiten Graben in die Erhöhung machen. Ungefähr 6 Fuss tief fand sich ein Lager zerbrochenen griechischen Thongeschirrs, darunter eine Schicht von Marmorsplittern und grossen Bruchsteinen, untermischt mit Trümmern von den Felsquadern der Plattform.

Man drang weiter und fand aufgehäuften Schutt, der vom Felsen sich abgelöst hatte. In diesem Schutt grub man 30 Fuss tief ohne auf den Felsboden zu kommen oder eine Spur von der Ostgränze des Peribolos zu finden. Nur soviel konnte man als ausgemacht betrachten, dass während die Grundlagen zum Peribolos an den drei andern Seiten von natürlichen Felsen gebildet war, auf der Ostseite eine solche durch Kunst hatte hergestellt werden müssen. Bis die Schwierigkeiten gehoben waren, welche einige Besitzer von Häusern an der Nordseite des Mausoleums der Ausgrabung in den Weg legten, untersuchte Herr Newton die Südseite und fand hier einen bärtigen Kopf mit phrygischer Mütze, der vielleicht ebenso wie die ähnlich bekleidete Reiterstatue, welche gleich zu Anfang der Grabungen gefunden worden war, einem Gliede aus der Familie des Mausolus angehörte. — Alsdann wurde wieder die Nordseite in Angriff genommen, welche bis jetzt die reichste und wichtigste Ausbeute gegeben hatte. Man entdeckte auch jetzt wieder ein merkwürdiges Kunstwerk daselbst, nämlich den Rumpf eines *Leoparden*. Das Thier ist in derselben Grösse gebildet wie die Löwen, aber nicht so sorgfältig ausgeführt, es schien vielmehr darauf berechnet nur in einer grossen Höhe gesehen zu werden. Auf der einen Seite ist ein Ansatz bemerklich, der darauf schliessen lässt, dass noch eine andere Figur mit diesem Leoparden verbunden war. — Man fand an demselben Orte auch Trümmer von menschlichen Statuen. Die Arme einer weiblichen Figur, ein männliches Bein und noch andere Fragmente, ebenso fanden sich fortwährend Trümmer von Löwen. Die Marmorwand auf dieser Seite hatte man noch nicht in ihrer ganzen Länge verfolgen können, im Osten brach sie um ein Geringes östlich von der Plattform des Mausoleums plötzlich ab, im Westen dagegen hinderte ein Grundbesitzer die Ausgrabung. So kam es, dass man bis jetzt nur 200 Fuss blos gelegt hatte, während derselbe, in Erwägung dessen dass Vitruv den Gesammtumfang auf 1340 Fuss angiebt und dass dieses Parallelogramm seine grössere Ausdehnung von Osten nach Westen hatte, wohl auf 450 Fuss veranschlagt werden muss. Von diesem Parallelogramm soll aber das Mausoleum, wie Herr Newton aus der Erhöhung schliesst, welche sich an der Ostseite hinzieht, die östliche Hälfte eingenommen haben. — Neben diesen Untersuchungen hatte man auch die unterirdischen Gänge im Westen aufzuräumen begonnen und dabei ein Onyx-Plättchen gefunden in der bedeutenden Grösse von fast 2 Zoll Durchmesser; dasselbe schien zu Schmuckgegenständen gehört zu haben und aus einem Grabe hiehergeschwemmt worden zu sein. Ausserdem erwähnt Herr Newton in demselben Berichte noch zwei *Inschriften*, welche zufällig in Häuser eingemauert und auf diese Weise erhalten wurden. Sie betreffen die Erbauung eines Gymnasiums

und eines Apollotempels in Halikarnass und scheinen aus der Zeit der Ptolemäer herzurühren.

XIV. Mit seinem Bericht vom 30. Juni, der jedoch erst im November an den Ort seiner Bestimmung gelangte sandte Herr Newton Photographieen eines Theils der in der römischen Villa zu Budrum gefundenen Mosaike ein; die beigegebene Beschreibung derselben macht es auch uns möglich von jenen Darstellungen Notiz zu nehmen. Das erste Zimmer enthielt in der Mitte ein Viereck, das mit weissem Marmor gepflastert war; rings um dasselbe waren vier Vorstellungen aus dem Thierleben angebracht. Auf der einen rennt ein Windhund einer ebenfalls stürmenden Ziege entgegen; die letztere wird noch von einem zweiten Hunde verfolgt. Diesem Bild entspricht ein anderes, auf welchem ein Löwe und ein Ochse auf einander losstürmen, zwischen ihnen steht ein Baum. — Ferner war ein Löwe dargestellt wie er einen Hund verfolgt, und ein Panther der einen Hirsch jagt. In den Ecken des Zimmers waren Ornamente angebracht, darunter Delphine. — Noch anziehender sind die Vorstellungen eines zweiten grösseren Zimmers. Hier ist auf der einen Seite *Atalante* dargestellt, zu Pferde reitend und in Begriff auf einen Löwen ihren Pfeil abzudrücken; neben ihr ebenfalls zu Pferde *Meleager*, der mit seinem Speer einen Löwen durchbohrt. Beide sind mit Inschriften versehen. Als entsprechende Gegengruppen hat der Künstler *Dido* und *Aeneas* gewählt (*ΔΕΙΔΩ. ΑΙΝΕΑ*). Auch sie sind zu Pferde und sind im Kampfe mit wilden Thieren begriffen, Aeneas mit einem Tiger; das Thier welches die Königin bekämpft ist nicht mehr zu erkennen. An den vier Ecken des Zimmers sind die Jahreszeiten in weiblichen Brustbildern dargestellt, durch Attribute in ihrem Costüm sowie durch Inschriften bezeichnet; nur die Figur des Herbstes ist zerstört, dagegen die drei übrigen Jahreszeiten auch mit ihren deutlichen Namen, nämlich *ΑΙΑΡ*, *ΘΕϱΟΣ*, *χΕΙΜΩΝ*, versehen sind. Merkwürdig ist die Beflügelung dieser Figuren und in den Inschriften die Schreibung *ΑΙΑΡ* für εἰαρ, ἦαρ als Name des Frühlings. Ausserdem ist der Raum mit anderen Figuren, wie einem Hund, einem Vogel und mit Ornamenten ausgefüllt. — Der Gegenstand des Bildes, welches das dritte Zimmer schmückt, ist leider nicht durch eine Inschrift erklärt und lässt sich daher nicht ganz sicher nennen. Herr Newton glaubt die Göttin *Amphitrite* in einer nackten weiblichen Figur zu erkennen, welche von Delphinen über die Wogen geleitet wird; ein jugendlicher Triton hält das Ende ihres Schleiers. In noch einem anderen Zimmer sind drei Medaillons mit weiblichen Brustbildern, welche Städte darstellen, wie uns die beigesetzten Inschriften lehren, es sind *Halikarnass*, *Alexandria* und *Berytos*. — Das fünfte Zimmer theilt sich in zwei Hälften. Die nördliche ist zum grossen Theil mit Ornamenten ausgefüllt, woraus die Köpfe des *Phobos* besonders zu erwähnen sind; zwischen den Ornamenten befinden sich bildliche Darstellungen, nämlich ein Satyr mit einem Pedum, der eine Nymphe oder Mänade verfolgt, eine Nereide auf einem Hippokampen sitzend, und Dionysos mit einem Panther. Aussen ist der Boden hier mit einer Reihe von Medaillons eingefasst, worauf Köpfe, Blumen, Vögel u. dgl. zu sehen sind. — Die südliche Hälfte desselben Zimmers enthält eine Vorstellung der *Weinlese*, dabei sind *Pan*, *Eros*, ein Panther und drei Vögel; weiter folgen ein Windhund, ein Löwe und ein Hase. Besonders gut erhalten ist eine sehr schöne Darstellung der *Europa*, welche neben dem Stier steht. Ein kleineres Bild zeigt eine gelagerte Wassernymphe und ausserdem füllen noch zahlreiche Thierfiguren diese reichgeschmückte Abtheilung. — Auch die Durchgänge enthalten Verzierungen in Mosaik, Früchte, Zweige und vieles andere. In einem mittlern Raum ist in gefälligen Farben auf weissem Grund ein Lorbeerkranz angebracht; in diesem (within this wreath) liest man auch eine Reihe schöner Eigenschaften zusammengestellt, nämlich: *ΥΓΙΑ. ΖΩΗ ΧΑΡΑ ΕΙΡΗΝΗ ΕΥΘΥΜΙΑ ΕΛΠΙΣ*. — Aus derselben Villa hatte man ausserdem noch manches Andere gewonnen; der Kopf eines Mannes aus römischer Zeit wurde in einem Brunnen gefunden und ebenda auch mancherlei Geräthe. Da sich auch Trümmer dorischer Säulen in grosser Anzahl fanden, sowie eine Basis mit ein paar Buchstaben griechischer Inschrift, so hat Herr Newton wohl nicht Unrecht anzunehmen, dass an derselben Stelle früher ein griechisches Haus gestanden hatte.

XV. Vom 30. September. Bei Fortsetzung der Grabungen an der Nordseite des Mausoleums zog man einen Marmorblock hervor, der in Gestalt einer Büchse (Pyxis) auf den 4 Seiten behauen war und Reliefs enthielt. Auf der einen Seite sitzt eine halb bekleidete Figur; vor ihr steht eine Leierspielerin, hinter ihr eine Frau welche in gebückter Stellung etwas aus einer Büchse nimmt. Eine andere Seite enthält eine ähnliche Vorstellung: vor einer sitzenden, unterwärts bekleideten Frau steht eine andere Frau und ein Mann oder ein Tropäum. Die dieser entgegengesetzte Seite zeigt drei weibliche Figuren; von der vierten Seite dagegen ist fast nichts mehr zu erkennen. Die Composition dieser Bildwerke ist sehr schön, die Ausführung dagegen nicht sorgfältig genug und verräth eine späte Zeit. Dabei fand man noch mehre ähnliche Büchsen, Pateren u. a. m., auch Capitelle von den Säulen des Mausoleums. — Bedeutender ist der Fund eines Amazonenkopfs etwas unter Lebensgrösse, der auch einem Hochrelief angehören konnte. — Westlich vom Mausoleum fand man unter den Steinen, die zu einem Brunnen verwendet waren, ein paar Stücke vom oberen Stein des Architravs, nachdem man schon früher solche vom unteren Steine desselben gefunden. Dieser Theil war der einzige, der bisher durch Conjektur ergänzt worden war; jetzt waren alle Glieder des Baues gegeben. Ebenfalls an der Westseite fand sich eine Stele mit Basreliefs. Im untern Raum steht Apoll mit Lyra und Plektron in einer Höhle; etwas höher ist eine Herme des Dionysos und neben ihm an einem Altar eine Frau bemerklich, deren langes Gewand mit dem aus

Figuren der Isis bekannten Knoten oberhalb der Brust versehen ist. Das Relief ist nicht gut ausgeführt und scheint jünger zu sein als das Mausoleum. — Nach Beendigung der Arbeit an der Nordseite ward die Südseite abermals in Angriff genommen. Hier entdeckte man einen Theil von einer weiblichen Gewandstatue und dabei drei Stücke von einem Rade der grossen Quadriga. Nach diesen Bruchstücken machte Herr Pullan eine Restauration des Rades und fand als Durchmesser 7 Fuss 7 Zoll, demnach könne man die Länge des Wagens zu 20 Fuss und die der Plattform worauf derselbe stand zu 24 Fuss annehmen. Die Figur auf dem Wagen musste 3 Fuss 9½ Zoll hoch über der Wagenfläche stehen, der Axe des Rades entsprechend. Die Dicke der Sculptur wird auf einen Fuss berechnet. Auch einige Köpfe wurden dort entdeckt, ein ziemlich grosser von einem Jüngling und ein noch grösserer von einer weiblichen Figur, ähnlich dem früher an derselben Stelle gefundenen. 40 Fuss von der Südseite des Mausoleums ist die Felsbasis, welche dasselbe umgiebt steil abgeschnitten und hier erhob sich eine Mauer von 1 Fuss 10 Zoll Dicke. Die unterirdischen Gänge die zur Entwässerung gedient haben müssen, finden sich fast nur auf dieser Seite und verzweigen sich von da nach dem Mausoleum hin. — Als Seitenstück zu dem früher hier gefundenen grossen Onyx fand man nun auch ein Stück von einem durchscheinendem Stein der als Griff eines Instruments gedient zu haben schien. — Im Verlauf dieser Grabungen fand man endlich auch die lange gesuchte Ostmauer des Peribolos, noch etwas weiter östlich als man sie früher gesucht hatte.

XVI. In dem letzten Berichte, welcher vom 10. December datirt, meldet Herr Newton die weitere Untersuchung der unterirdischen Gänge, besonders der an der Westseite gelegenen, wo man irdene Röhren in Verbindung mit denselben gefunden hatte, und die gleichzeitige weitere Blosslegung der kürzlich entdeckten östlichen Mauer; von ihrem südlichen Ende etwas zu entdecken war noch nicht gelungen. — Das Terrain an der Südseite fällt stufenweise nach der Küste des Hafens ab, und hier scheint die Begränzung des Peribolos eine natürliche gewesen zu sein. Herr Newton untersuchte auch die nächste Umgebung des Gebäudes, doch ohne grosse Resultate, nur kleine Terracotten grub man aus, aber von so schöner Arbeit, dass sie wohl auf die Periode des Skopas zurückgeführt werden müssen. Die Beschaffenheit des Felsgrundes an diesen Stellen brachte Herrn Newton auf den Gedanken, dass vor Erbauung des Mausoleums ursprünglich ein Steinbruch, später ein Begräbnissplatz hier gewesen sei. Dadurch finden dann auch die unterirdischen Gemächer ihre Erklärung, die man an der Südseite aufgedeckt hatte. Einzelne Steinsärge, welche sich ebenfalls daselbst vorfanden, setzen die Sache ausser Zweifel. Ohnehin bietet der Hügel, an dessen Fusse sich das Mausoleum erhob, ganz das Ansehen eines Steinbruchs und Begräbnissplatzes. Die eigentliche Area des Mausoleums fand Herr Newton 51 Fuss breit und über 100 Fuss lang. Grosse Entdeckungen waren in der letzten Zeit nicht mehr gemacht worden; Herr Newton spricht noch in seinem letzten Berichte die Hoffnung aus bei weiterer Fortsetzung der Grabungen glücklicher zu sein; doch hören von nun an die Berichte auf. *E. G.*

II. Griechische Inschriften.

Die Grabschrift Homer's vielleicht im brittischen Museum?

Die Streitfrage über das Grab Homer's auf der Insel Jos und den Grafen Pasch von Krienen als seinen Entdecker wird den Lesern dieser Blätter gewiss nicht unbekannt sein. Nachdem aber der Graf von Livorno aus die Grabschrift Homer's und seine übrigen Antiquitäten Friedrich dem Grossen zum Erwerb angetragen, wie Biörnstahl (Briefe II. 169) erzählt, schien jede Spur von ihm verloren. Ganz unverhofft und unerwartet hat eine solche Spur sich wiedergefunden. Graf Pasch theilt in seinem Buche (Breve descrizzione dell' Arcipelago) S. 41 und nochmals S. 159 folgende Grabschrift von Jos mit, als in der Nähe des Homerosgrabes gefunden, auf einer 'pietra di marmo.'

ΛΥϹΑΝΔΡΟϹ
ΞΕΝΩΝΟϹ
ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΟϹ
ΔΙΔΑϹΚΑΛΕ
ΧΑΙΡΕ ΑΓΙΔΟϹ

Ferner auf S. 116 und nochmals S. 165 folgende Grabschrift von Siphnos auf einer 'urna sepolcrale a forma di gran mortajo di marmo:'

ΦΑΙΝΑΡΙΣΤΗΣ
ΤΗΣ ΦΙΛΟΦΑΝΟΥ

Niemand vor oder nach dem Grafen Pasch hat diese Inschriften gesehen oder erwähnt. Erst mein verehrter Freund Herr Professor Keil in Pforte hat diese Steine wieder entdeckt. Und wo finden sie sich? *In subterraneis*

Musei Britannici, und daraus in den Nachträgen zum C. I. G. unter den Inschriften unbekannten Fundorts, von der Hand K. O. Müller's copirt, die erste unter n. 6953: 'in tabula marmorea litteris magnis,' die zweite unter n. 7004: 'in urna sepulcrali!'

Es muss hiernach für ausgemacht gelten, dass die von den griechischen Inseln mitgebrachten Alterthümer des Grafen Pasch, nachdem man in Berlin auf ihren Frwerb nicht eingegangen war, durch Verkauf oder Schenkung nach England gewandert und dort in die Souterrains des brittischen Museums gekommen und — vergessen worden

sind; es ist folglich mehr als wahrscheinlich, ***dass die vielbestrittene Grabschrift Homer's***, die doch das Hauptstück der Sammlung war, ***noch in einem Keller des brittischen Museums unter anderen alten Gerümpel versteckt liegt***, falls der Stein wegen seiner ansehnlichen Grösse nicht das Schicksal gehabt hat, von englischen Werkleuten als Baustein verwendet worden zu sein. Jedenfalls aber scheint die Sache interessant und wichtig genug, um die Vorsteher des brittischen Museums zu umfassenden und sorgfältigen Nachforschungen zu veranlassen.

Halle, Juli 1858. L. Ross.

III. Römisches aus Nord-Deutschland.

Im Laufe dieses Jahres sind bei *Teplitz* in Böhmen auf dem Grunde des Fürsten *Edmuud Clary-Altringen* am Bila-Ufer am Rande des Liesnitzer Busches in einem Steinhaufen zwei Bronzegefässe gefunden worden, welche der Sammlung des Besitzers einverleibt und durch Vermittlung des Herrn *Wilhelm Grimm* zuerst in Zeichnungen, sodann auch im Original den Berliner Alterthumsfreunden mitgetheilt worden sind.[1]) Beide Gefässe sind entschieden römischer Arbeit und verdienen Aufmerksamkeit schon durch ihren Fundort ausserhalb der Grenzen des römischen Reichs. Das kleinere derselben ist ein kleiner Krug mit Henkel,[2]) welcher oben in einen weiblichen Kopf ausläuft und unten mit einer Maske endigt; er ist ohne Inschrift. Dagegen das grössere Gefäss,[3]) eine bronzene Casserole mit flachem Boden[4]) und mit geradem horizontalem Stiel, welcher in einen mit schönen Schwanenköpfen verzierten Griff ausläuft, hat auf der oberen Fläche des Griffs zwei römische Stempel mit erhabener Schrift, anscheinend der früheren römischen Kaiserzeit angehörend, von denen der obere lautet:

TI·ROBILI·SI

der untere:

C·ĀILI·HANNON

Ein gleichartiger Fund wurde vor einigen Jahren zu *Hagenow* im Mecklenburgischen gemacht und im Jahresbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichte für 1843 (Bd. 8) S. 41 bekannt gemacht (Taf. No. 1). In dem damals zusammengefundenen Bronzegeräth kam nicht bloss ein jenem Kruge gleichartiges ebenfalls oben in einen Kopf, unten in eine Maske auslaufendes Gefäss zum Vorschein,[5]) sondern es fand sich auch eine der unsrigen ganz gleichartige, jedoch geringer gearbeitete Casserole[6]) mit dem ebenfalls erhaben geschriebenen Stempel:

TI·ROBILI·SIT$^{A}_{III}$

welche augenscheinlich von demselben Fabrikanten herrührt, dem der erste Stempel des Teplitzer Gefässes angehört. Der Name desselben scheint nach Vergleichung beider Stempel Tiberius Robilius Sitalces gewesen zu sein. Das B in ROBILI ist auf dem Teplitzer Stempel ziemlich deutlich, während der Hagenower hier beschädigt ist und auch auf RODILI ergänzt werden könnte. Das folgende I ist auf dem Hagenower Stempel deutlich, auf dem Teplitzer fast verloschen. Das Cognomen, das auf dem Hagenower Stempel vollständiger ist als auf dem Teplitzer, kann wohl nur SITA*lces* gewesen sein, wenn

[1]) Wie im Bericht der hiesigen archäologischen Gesellschaft vom 29. Juni d. J. (oben S. 196* vgl. den Bericht vom 2. November) gemeldet wurde. *A. d. H.*

[2]) Hoch 6 Zoll, Durchmesser 4½ Zoll. *A. d. H.*

[3]) Das Gefäss ist 5 Zoll hoch; der Durchmesser desselben beträgt 8¼ Zoll; mit Inbegriff des Griffes aber 15¾ Zoll. *A. d. H.*

[4]) Unter demselben sind freilich einmal drei jetzt fehlende Füsse befestigt gewesen; wahrscheinlich aber rührt dies von dem Finder her, der die Casserole für seine häuslichen Zwecke sich hat herrichten lassen, da alle anderen gleichartigen Gefässe flachen Boden und keine Füsse haben.

[5]) Ich rücke Lisch's Beschreibung dieses und des gleich zu erwähnenden Gefässes aus den Mecklenburger Jahresberichten S. 42 hier ein: 'Eine Giesskanne aus Bronze, 9 Zoll hoch, mit stark eingezogenem Halse und an beiden Seiten eingedrückter Mündung, gegossen und auf der Drehbank abgedreht und mit Reifen verziert, an der Seite, welche in der Erde gelegen hat, mit dem schönsten edlen Roste bedeckt, an der entgegengesetzten Seite von Oxyd zerfressen, mit einem schönen Henkel, von Ciselir- (oder Cälatur- oder toreutischer) Arbeit; der Griff besteht aus zwei gewundenen Schlangen, wie es scheint, und endigt an beiden Enden in weibliche Brustbilder: oben sitzt ein weibliches Brustbild mit hohem Haarputz und fast mit beiden Armen um den hintern Rand der Kanne; unten sitzt um den Bauchrand ein weibliches Brustbild (Leda?), mit beiden Armen einen Vogel vor der Brust haltend. Diese Kanne ist unbezweifelt eins der schönsten Stücke des Alterthums, welches je in nördlichen Gegenden gefunden ist.'

[6]) Lisch beschreibt dieselbe am angeführten Orte S. 41 folgendermassen: 'Eine grosse Kelle aus Bronze, 4¼ Zoll hoch, 7 Zoll weit in der Mündung, mit flachem Boden, zum Stehen eingerichtet, gegossen, innen und aussen auf der Drehbank abgedreht und innen mit vertieften, aussen mit erhabenen Reifen verziert. Der Griff ist auch sieben Zoll lang, in den Umrissen geschweift und 1½ Zoll bis 2½ Zoll breit, am Ende halbkreisrund ausgebogen und mit einer kreisförmigen, eingedreheten Verzierung geschmückt, in deren Rand Blätterverzierungen mit Stempeln eingeschlagen sind. Im untern Theile der Rundung stehen 7 eingeschlagene kleine concentrische Kreise an Strahlen um einen gleichen Kreis. Unter diesen sind 2 grössere Kreise eingeschlagen, und weiter hinab ist ein Vierblatt, in jedem Winkel mit einem Kreise eingeschlagen In dem obern Theile dieser Rundung ist ein halbmondförmig ausgeschlagenes Loch und darüber ist, in der Mitte der Rundung, mit einem Stempel die Inschrift geprägt.'

der vierte unten beschädigte und überhaupt erloschene Buchstab wirklich ein A war. Robilii finden sich auf Inschriften von Aeclanum (I. N. 1233. 1234). — Der zweite Fabrikantenname Gaius Atilius Hanno bietet nichts Bemerkenswerthes dar. Wohl aber ist ein merkwürdiger Umstand das Vorhandensein eines Doppelstempels auf dem Teplitzer Gefäss, was auf jeden Fall ungewöhnlich, ja wofür mir augenblicklich kein zweites Beispiel zur Hand ist. Denn dass neben dem Stempel des Fabrikanten noch eingeritzt der Name des arbeitenden Mannes sich findet (I. N. 6307, 8), ist etwas wesentlich Verschiedenes. Bei der Verfertigung dieses Gefässes müssen also wohl zwei Fabriken zusammengewirkt haben. Es bringt dies eine früher (Edict Diocletians S. 67) geäusserte Vermuthung in Erinnerung. Nach dem Diocletianischen Preistarif wird dem Kupferschmid (aerarius) für Gefässe (bascula diversi generis) das Pfund mit 6, für Bildwerke (sigilla vel statuae) das Pfund nur mit 4 Denaren bezahlt; unmittelbar auf den Kupferschmied aber folgt der Thonformer (plasta imaginarius). Der Gedanke liegt nahe, dass der letztere für Bildwerke dem Kupferschmied die Formen lieferte, nicht aber für Gefässe, und dass dies der Grund war, wesshalb dort der Kupferschmied weniger erhielt als hier. Der zwar einfache, aber ungemein zierlich gearbeitete Griff der Teplitzer Casserole könnte wohl zu den Arbeiten gehören, welche der Kupferschmied Ti. Robilius Sitalces in einer vom Modelleur C. Atilius Hanno verfertigten Form gegossen hat, während bei dem Hagenower Exemplar kein solcher Arbeiter mitwirkte. Es ist das ein Einfall, den unsre archäologischen Freunde prüfen mögen; denn freilich wird nur die Untersuchung der gesammten nur allzu zahlreichen Fabrikstempel des Alterthums über dessen noch so wenig aufgeklärte Fabrikverhältnisse einiges Licht zu verbreiten vermögen. Ebenso mag es hier genügen die für sich selbst sprechende Thatsache festzustellen, dass Fabrikate derselben römischen, wohl eher südlich als nördlich von den Alpen einst betriebenen Officin in Böhmen und in Mecklenburg zu Tage gekommen sind und bei dem letzten Congress der deutschen Alterthumsfreunde sich durch die zuvorkommende Gefälligkeit des Herrn Fürsten *Clary* in Wien und des Herrn Archivraths Dr. *Lisch* in Schwerin hier in Berlin auf einem Tische zusammengefunden haben. Vielleicht wird es möglich sein, was hieraus und aus andern verwandten Thatsachen für die Geschichte des römisch-germanischen Handelsverkehrs gewonnen werden kann, später einmal in einigem Zusammenhange darzulegen.

Berlin im September 1858. Th. Mommsen.

VI. Neue Schriften.

Aschbach: Ueber römische Kaiser-Inschriften mit absichtlichen aus dem Alterthum herrührenden Namentilgungen. In Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Ph.-Hist. Classe XXIV. 1. Heft. S. 85—151 8. Juni 1857.

Atlantis (the): a register of literature and science conducted by Members of the Catholic University of Ireland. No. II. Juli 1858. London. 497 S. [eingesandt]

Becker (J.): Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie (s. l. et a.). S. 76—108.

— zur Geschichte der thebaischen Legion, ebendas. Seite 166—170.

Benfey (Th.): Ein persisches Amulet mit einer Pehlewi-Inschrift. Avesta. 17 S. 8. Leipzig.

Bergmann: Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert, mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münzkabinet. Im Sitzungsber. der Wiener Akad. XXIV. 2. Heft. S. 296—365.

Bock (C.): Historische Ergebnisse eines archäologischen Fundes in Croatien. 1. Taf. Sitzungsber. der Wiener Akad. XXVII. 1. Heft. S. 57—89.

Braun (J.): Rhodos, Kreta und Mykene. Aus dem 2. Bande von Braun's Gesch. der Kunst besonders abgedruckt. Darmstadt 1858. 61 S. 8.

Clark (W. G.): Peloponnesus, notes of study and travel. London 1858. XV u. 344 S. 8. 5 Taf.

Conestabile (G. C.): Di Alessandro François e dei suoi scavi nelle regioni dell' antica Etruria. 38 S. 8. Aus dem Archivio storico.

Detlefsen: Ueber 2 neu entdeckte römische Wachstafeln. 6 Taf. 601—636.

— Ueber ein neues Fragment einer römischen Wachsurkunde aus Siebenbürgen mit 1 Taf. 636—681. Aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. XXIII. 1. Heft.

— Ueber ein griechisches Urkundenfragment auf einer Wachstafel aus Siebenbürgen. 2 Taf. Ebd. der Wiener Akad. XXVII. 1. Heft. 89—109.

Ἐφήμερις ἀρχαιολογική etc. φυλλάδιον 48. S. 1651—1714. No. 3215—3268 4.

Garrucci (Raf.): I segni delle lapidi latine volgarmente detti Accenti. Roma 1857. 51 S. 4.

Gerhard (Ed.): Teofania nuziale di Dioniso e Cora. Roma 1858. 15 S. 8. Zu Taf. VII (aus den Annali dell' Instituto).

Görtz (K.): Ueber die Bedeutung der Kunstgeschichte. Antrittsrede an der Universität zu Moscau. [Aus der Moscauer Zeitung, russisch]

— Ueber die Gründung eines Kunstmuseums in Moscau [desgl.].

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 118. 119. October und November 1858.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Berlin. In der Sitzung der archäologischen Gesellschaft vom 2. November d. J. ward die durch Herrn Panofka's Ableben erledigte Geschäftsführung Herrn *Bötticher* übertragen. Hierauf kamen zuerst die bereits am 29. Juni in derselben Gesellschaft (Archäolog. Anzeiger S. 196*) besprochenen merkwürdigen Erzgefässe aus Teplitz in Rede, deren Besichtigung hiesigen Ortes durch besondere Gewogenheit ihres Besitzers, des Herrn Fürsten von *Clary-Aldringen* auf den durch Herrn *W. Grimm* ihm geäusserten Wunsch der Gesellschaft vergönnt worden war. Bevor die Gesellschaft sich wieder versammelte, hatte Herr *Mommsen* im Archäologischen Anzeiger S. 222* ff. die römischen Stempel jener Gefässe und die Thatsache besprochen, dass so schöne römische Bronzen im Norden Germaniens, sowohl bei Teplitz in Böhmen, als auch bei Hagenow im Mecklenburgischen sich vorgefunden haben, als sprechender Beleg eines über die Grenzen römischer Herrschaft hinausreichenden vormaligen Handelsverkehrs. Die mittlerweile nach Teplitz zurückgesandten Gefässe hatte Herr *Gerhard* in einer am 24. October abgehaltenen Conferenz zu näherer Prüfung der Gesellschaft gelangen lassen. Technische Besonderheiten namentlich der inneren Fläche, der Teplitzer Casserole, waren einer näheren Bestimmung vorbehalten worden, welche Herr *Bötticher*, einer vermeintlichen Verzinnung des Gefässes widersprechend, nun folgendermaassen ertheilte. Die weisse Plattirung vom Innern des einen Tiegels ist keine Verzinnung, sondern ist durch eine dünne Silberplatte plattirt, welche auf der Drehbank in das Geräth eingebracht zu sein scheint; eine Versilberung oder Vergoldung im Feuer und mittels Quecksilber, war den Alten unbekannt. Solcher erzenen Geräthe, im Innern plattirt, findet sich bekanntlich eine Anzahl im Borbonischen Museo. Wie bei den meisten Erzgefässen, bestehen auch diese aus zweierlei ganz ungleichen Arbeiten; die Stiele und schweren Henkel sind *gegossen*, der leichte Körper der Gefässe mit dem Hammer und dem Dreheisen gearbeitet. Daher die Henkel stets angelöthet, daher aber auch das leichte Abtrennen derselben vom dünnen Geräthe, weil man sich der leichten, d. i. der Löthung mit Zinn zur Befestigung bedient hat. Diesem Verfahren ist es zuzuschreiben, dass sich so unzählich viel schwere Henkel finden, deren dünne Geräthe verschwunden sind. — Herr *G. Wolff* las über den Streit des Odysseus und Diomedes um das Troische Palladium. Er führte die bekannt gewordenen Kunstdarstellungen dieses Mythos auf drei Quellen zurück: erstens auf Lesches' kleine Ilias, welche den Streit auf den Rückweg aus Troja in das Lager verlegt; zweitens die mit doppeltem Palladium, mit der Priesterin Theano oder Helena auf Sophokles' Lakonierinnen. Es wurde eine Reconstruction dieser Tragödie versucht und als Scene nach den Kunstwerken der troische Athenetempel nachgewiesen. In das Lager setzt den Streit eine unedirte Campana'sche Schale (vgl. archäolog. Anz. 1858 No. 111 S. 169*), als deren Quelle drittens eine von Aristoteles genannte Tragödie ἀπόπλους vermuthet wurde. — Von Herrn *v. Köhne* zu St. Petersburg war die wohlausgeführte Zeichnung einer *schönen*, dem Vernehmen nach aus Pompeji herrührenden silbernen Kanne von sehr gefälliger Form und Verzierung eingesandt; das Original befindet sich im Besitze des Grafen *Peter Schuwaloff* zu St. Petersburg. Ferner ward der Siegelabdruck eines in antiker Fassung bei Düsseldorf ausgegrabenen durchsichtigen gelben Ringsteins vorgelegt, welche Herr *Prinzhausen* zu Wevelinghoven im Regierungs-Bezirk Düsseldorf an Herrn *Mommsen* mit dem Wunsche nach genauerer Würdigung eingesandt hatte. Es ward der Kopf eines strahlenbekränzten Jupiter's, welchem ein Dreizack beigeht, darin erkannt; doch trugen Herr *Bartels* und andere Mitglieder der Gesellschaft Bedenken die Echtheit des, jedenfalls aus später Zeit herrührenden, Steines ohne Besichtigung des Originals anzuerkennen. — Herr *Gerhard* legte den seit mehreren Monaten vollendeten Jahrgang 1857 der Werke des Archäologischen Instituts vor, auf welchen man zurückzukommen sich vorbehielt; sodann Prof. *Stickel*'s zu Jena glänzend ausgestattete und auch die Kunstdenkmäler anlangende Darstellung des Etruskischen als einer semitischen Sprache und die anziehende Gelegenheitsschrift von *Urlichs* über die Kunst des Praxiteles. Diese Vorlagen wurden einzeln besprochen und riefen insonderheit lebhaften Einspruch Herrn *Gosche*'s und anderer Mitglieder gegen die sprachlichen Ergebnisse Professor Stickels hervor. — Auch für das Gebiet der nordischen Alterthumskunde waren anzie-

hende Vorlagen eingegangen, sowohl durch den schön ausgestatteten antiquarischen Atlas der Königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Copenhagen, als durch die damit zugleich vertheilte Untersuchung ihres durchlauchtigsten Präsidenten, des regierenden Königs von Dänemark 'sur la construction des salles dites des géants.' Als überraschende Neuigkeit ward auch das Verzeichniss der grossen und wichtigen Hertzischen Antikensammlung vorgelegt, welche Herr *J. Meyer* zu Liverpool vor mehreren Jahren, dem Vernehmen nach zu patriotischer Gründung eines dortigen städtischen Museums, ankaufte und nun im Februar nächsten Jahres versteigern lässt. — Sonstige dankenswerthe Mittheilungen waren von den Herren *Benfey, Cavedoni, Chase, L. Friedländer, Janssen, Kriegk, Linker* und *Michaelis* eingegangen; und zu weiterer Verbreitung durch den Archäologischen Anzeiger zurückgelegt worden; desgleichen ward die gleichfalls eingesandte, von der Universität Dublin ausgehende Zeitschrift 'Atlantis' vorgelegt.

II. Alterthümer zu Smyrna.

Gerade weil Smyrna allein unter den alten Städten Kleinasiens bis in die neuste Zeit sich in ununterbrochenem Leben erhalten hat, hat sie unter allen die geringsten Denkmäler aus dem Alterthum aufzuweisen. Ganz spurlos scheint die voralexandrinische Stadt verschwunden zu sein; sie muss jedenfalls im Osten der heutigen Stadt, also tiefer innen im Meerbusen gelegen haben, in einer Entfernung von 20 Stadien nach Strabo. Dass das in ganz Kleinasien bemerkte Vorrücken des Landes in das Meer die Verlegung der Stadt weiter nach aussen im Meerbusen nöthig machte, ist das Wahrscheinliche; der Gedanke Alexander des Grossen siedelte deshalb die Einwohner auf dem Platze des heutigen Smyrna an; der Klarische Orakelspruch, der bei Pausanias erhalten ist, bezeichnet die Lage des neuen Wohnplatzes von der alten Stadt ab als *πέρην ἱεροῖο Μέλητος*. Der *Μέλης* der nach Strabo die Mauern der alexandrinischen Smyrna bespülte, fliesst *östlich* an der heutigen Stadt her; diese lag also für die 20 Stadien östlich abwohnenden Altsmyrnaier *jenseits* des *Μέλης*. Ebenso ist diese topographische Frage aufgefasst in dem Schriftchen: *Κ Οἰκονόμου διατριβὴ περὶ Σμύρνης. Μελίτη* 1831. Der Fluss selbst hat seine bedeutende Biegung nach Osten am Ausfluss erst in Folge von Landanschwemmung genommen, eine häufigere Erscheinung bei Flussmündungen unter solchen Verhältnissen. Diese Anschwemmung hat gewiss auch dem Terrain der Stadt von der Zeit Alexanders bis heute mehr Ausdehnung gegeben; sonst liegt wie gesagt die heutige Stadt auf dem Platze der alexandrinischen Smyrna. Von den äusserst geringen Resten der letzteren giebt die pianta della città di Smirne rit. dall' ing. Luigi Storari. (1854. 1856) mit einem Führer (Torino 1857), wohl der einzige genaue Stadtplan von Smyrna, eine Uebersicht. Die geringen Ruinen im Westen der Stadt, die für den Tempel des *Ἀσκληπιός* in Frage kommen (Paus. 2, 26, 9 u. 7, 5, 9), habe ich nicht besucht. In dem oberen jetzt ganz abgestorbenen Theile der Stadt liegt das Stadium, das Theater (wo nach einer Notiz der archäologischen Zeitung jetzt Ausgrabungen beabsichtigt werden), einige Mauerreste von zweifelhaftem Alter und darüber auf hohem Bergrücken, dem *Πάγος* der Alten, kahl und verlassen das Hochschloss von Smyrna. Seine Mauern stehen grossentheils auf altem Quaderbau, der sicher in die Zeit der ersten Gründung dieser Stadt gehört. Nördlich, etwas in die Unterstadt vorgeschoben, beim Kirchhof des Ali-Bey, steht eine Reihe von 5 Pfeilern; sie waren durch eine Mauer verbunden, von der sie einerseits nach Süden halbrund, anderseits nach Norden viereckig vorspringen. Da die Längenrichtung eben dort von Ost nach West ist, so stimmt Alles sehr wohl zu der Tradition, die hier eine Kirche des Theologen Johannes annimmt; die viereckigen Pfeiler treten dann nach Aussen, die halbrunden nach Innen der Kirche aus der Mauer heraus. Ueber die Karavanenbrücke, die im Südosten der Stadt über den alten Meles setzt und deren holperich gefügter aber kühn gesprengter Quaderbogen jedenfalls noch aus byzantinischer Zeit sein muss, erreicht man eine Fahrstrasse, an der mehre Sarkophage ostwest gerichtet aufgegraben sind, unter andern auch die kürzlich dem Vernehmen nach ins Berliner Museum [?] übergegangenen; die Strasse führt an dem Platze *Χαλκαμπονάρι* her, dessen reichliches Wasser eine grosse Mühlenanlage ins Leben gerufen hat. Bei den Bauten dafür hat man zahlreiche alte Reste gefunden, denen man den Namen der Dianenbäder zu geben pflegt; der leitende Ingenieur Herr Barbieri nennt als solche in einem Teiche ein altes Bassin mit hineinführenden Stufen und darauf zulaufende Kanäle, ferner Mosaïkböden, eine vollkommen erhaltene weibliche Statue (jetzt in der Sammlung an der Irenenkirche in Konstantinopel) —, eine kolossale Statue endlich stehe noch jetzt unter dem Wasser. Fügt man zu den genannten Resten noch einige Trümmer im Flussbett neben der Karavanenbrücke, für deren Benennung kein Anhalt gegeben ist und ein Stück unterirdische Wasserleitung im oberen Griechenviertel, so sind damit die mir bekannt gewordnen alten Monumente von Smyrna genannt; gering genug für eine Stadt, die sich die erste Asiens nannte.

In einer Handelsstadt wie das heutige Smyrna, inmitten von Landstrecken, die über und unter der Erde vielfache Denkmäler einer alten Kultur tragen, kann es bei dem Interesse, das man jetzt vielfach für solche Dinge hat nicht fehlen, dass Sammlungen von Alterthümern entstehen. Indess sind diese doch auffallend geringfügig.

Ueber die scheinbar bedeutendere Spiegelthal'sche ist in der archäologischen Zeitung schon mehrfach berichtet, besonders von Herrn Dr. Frick. Ich lasse eine Notiz über zwei andre Privatsammlungen folgen, die einzigen die mir bekannt geworden sind.

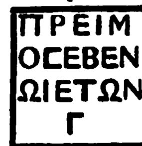
Der russische Generalkonsul, Herr *Iwanow*, besitzt ausser einer gerühmten Münzsammlung manche kleine Antiken, unter denen ich nur drei hervorhebe, wie folgt:

1. Aus *Aïdin:* ein lebensgrosser Marmorkopf, an dem der Ansatz der Kopfflügel zu sehen ist; es mag Hermes sein, jugendlich in der Weise der späteren Kunst; die Formen sind etwas oberflächlich.

2. Aus *Adrianopel:* eine kleine Bronze. Ein stehender Jüngling hebt die rechte Hand bis zur Schulter, als stütze er sich auf Etwas. Eigenthümlich ist die Bekleidung: ein einfacher Rock von den Hüften bis zu den Knieen wird von einer dicken Schnur gehalten, die um den Hals liegt, auf der Brust zusammengefasst ist und gerade auf die Mitte des Rocks vorn herunterläuft.

3. Von *Milos:* Kleine Terracotte. Eine weibliche Figur in weitem faltenwehenden Gewande; neben ihr ein kleiner Eros ein oblonges Tympanon schlagend.

Die folgenden dreizehn Gegenstände sind im Besitz des Herrn *Uhlich.* Zuerst nenne ich zwei in *Smyrna* selbst gefundene Werke: ein Ornament aus römischer Zeit von geringer Arbeit, in dem sich eine Artemis mit einem Hunde auf der Jagd bewegt. Das zweite ist eine ziemlich grosse Grabstele ohne Inschrift: eine Frau ist auf einem Stuhle sitzend und vor ihr ein kleines Mädchen mit dem Schmuckkästchen stehend in Relief dargestellt. Die Weise des Grabreliefs ist ganz die, welche wir den Fundorten nach als wesentlich attisch bezeichnen dürfen. Auch in Smyrna könnte man sie aus attischer Kolonisation erklären, so gut wie attische Redefeinheit im Munde der Smyrnaerin noch bei Lucian aus demselben Grunde ganz natürlich gefunden wird. Wie weit man annehmen dürfte, dass die attische Weise der Grabverzierung mit dem Berühmtwerden attischer Bildnerei sich weit hin verbreitet habe, kann erst eine Zusammenstellung dieser Monumente nach den Fundorten zeigen. — Aus *Samos:* Die Vorderseite einer Grabvase, wie man sie sonst marathonische nannte, wie sie sich aber in ganz Attika findet. Auch die vorliegende stimmt im Stil ganz mit den attischen überein: eine sitzende Frau reicht einem vor ihr stehenden Manne die Hand; über ihrem Kopf steht ΤΙΜΟΣΤΡΑΤΗ. — *Ebendaher:* ein Grabrelief, das sich den zahlreichen anreiht, die besonders in Stephani's ausruhendem Herakles besprochen sind. Auf einer κλίνη lagern zwei Männer trinkend, die Frau sitzt dabei; einerseit der junge Schenk, andrerseits ein kleines Mädchen stehend. Oben erscheint einerseits der Pferdekopf, andrerseits auf einem Gestell mehre Geräthe, aus deren einem die Schlange hervorkommt. Ohne Inschrift. — *Ebendaher:* ein junger Bacchuskopf von Marmor. — Aus Ἐρυϑραί, dessen Ruinen jetzt unter der Namensform Λιϑρί bekannt, vielfach Bau-Material nach Smyrna und Chios besonders liefern: ein Marmorfuss eines grösseren Geräths, als Delphin der mit dem Kopfe nach unten einen Polypen fasst; auf dem Delphin reitet ein Eros. *Ebendaher* sind zwei Stierköpfe, die zu einer Verzierung gehören. — *Ebendaher* ist der Marmor-Torso einer nackten weiblichen Figur, der aus Gemmen und Bronzen bekannten hübsch bewegten Aphrodite, die stehend den einen Fuss hebt und die Sandale löst oder befestigt. Etwa 1½ Fuss hoch. — Aus *Scala-Nuova:* Apollo, Torso von weissem Marmor; der linke Arm der schlankaufgeschossenen Jünglingsgestalt war gehoben, das Haar lang auf den Rücken und auf die Schultern fallend ist noch kenntlich. Diese nicht sehr grosse Figur zeichnet sich besonders aus. — Unbestimmten Fundorts, jedenfalls aber aus *Kleinasien* der Angabe nach, sind die folgenden zwei Stücke: Hekate dreigestaltig; alle Hände halten Fackeln, zwei Hunde daneben, Relief von weissem Marmor. — Dann ein Marmorrelief, dessen Obertheil abgebrochen ist; auf einem würfelförmigen Gegenstande ist ein Knabe in bewegter Stellung, die an die Darstellungen des kleinen schlangenwürgenden Herakles erinnert, zu erkennen; Kopf und Arme fehlen indess. Neben dem Würfel sitzt links ein Hund, rechts oben steht ein Blumenkorb; der Würfel hat an seiner Vorderseite die sepulcrale Inschrift:



Πρεῖμος Ἐβένω ἐτῶν γ.

Der Fundort einer kleinen Faunenbüste von fast übertriebenen Zügen ist nicht auszumitteln.

Von eigentlichem Antiquitätenhandel in Smyrna habe ich nur einen ersten Anfang kennen gelernt, den ein Grieche Namens Σοφοκλῆς Ἐρεπόπουλος macht.

Göttingen, den 25. Nov. 1858. A. Conze.

III. Griechische Inschriften.

Decret des Oxythemis.

Attisches Decret im November d. J. auf der Burg in der Nähe der Fundamente der Promachosstatue gefunden. Pentelischer Stein, 84 Cm. hoch, von denen die Inschrift die oberen 59 einnimmt; Breite 45. Höhe der Charaktere 0,7.

ΟΥ
ΓΗΝΦ
ΑΣΠΑΡ
Τ]ΟΥΣΠΟΛΕ
ΜΙΟΥΣΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙΔΕΔ]ΟΧΘΑΙΤΩΙ
ΔΗΜΩΙΕΠΑΙΝΕΣΑΙΜΕΝΟ]ΞΥΘΕΜΙΝΙΠ
ΠΟΣΤΡΑΤΟΥ]ΝΑΡΕΤΗΣΕΝΕ
ΚΕΝΤΗΣΠΕΡΙΤΟΥΣΒ]ΑΣΙΛΕΙΣΚΑΙΤΟ
ΝΔΗΜΟΝΤΟΝΑΘΗΝΑ]ΙΩΝΚΑΙΣΤΕΦΑΝΩ
ΣΑΙΑΥΤΟΝΧΡΥΣΩ]ΙΣΤΕΦΑΝΩΙΚΑΤΑΤ
ΟΝΝΟΜΟΝΟΠΩΣΔ]ΑΝΕΦΑΜΙΛΛΟΣΗΙΠΑ
ΣΙΣΥΝΕΠΙΛΑΒ]ΕΣΘΑΙΑΠΡΟΦΑΣΙΣΤΩ
ΣΤΗΙΤΕΤΩΝ]∪ΑΣΙΛΕΩΝΠΡΟΑΙΡΕΣΕΙ
ΚΑΙΤΗΙΤΩ]ΝΕΛΛΗΝΩΝΕΛΕΥΘΕΡΙΑΙΤ
ΙΜΩΜΕΝΩΝ]ΥΠΟΤΟΥΔΗΜΟΥΚΑΤΑΞΙΑΝ
ΤΩΝΑΠΟ]ΔΕΙΚΝΥΜΕΝΩΝΤΗΝΕΙΣΤΑΠΡ
ΑΓΜΑΤ]ΑΕΥΝΟΙΑΝΕΙΝΑΙΟΞΥΘΕΜΙΝΙ
ΠΠΟ]ΣΤΡΑΤΟΥΑΘΗΝΑΙΟΝΑΥΤΟΝΚΑΙΕ
ΚΠ]∪ΝΟΥΣΚΑΙΕΙΝΑΙΑΥΤΩΙΓΡΑΨΑΣΘ
Α]ΙΦΥΛΗΣΚΑΙΔΗΜΟΥΚΑΙΦΡΑΤΡΙΑΣΗ
ΣΑΝΒΟΥΛΗΤΑΙΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜΟΝΤΟΥΣ
ΔΕΠΡΥΤΑΝΕΙΣΤΟΥΣΤΗΝΕΙΣΙΟΥΣΑΝ
ΠΡΥΤΑΝΕΙΑΝΠΡΥΤΑΝΕΥΟΝΤΑΣΔΟΥΝ
ΑΙΠΕΡΙΑΥΤΟΥΤΗΝΨΗΦΟΝΤΩΙΔΗΜΩΙ
ΕΙΣΤΗΝΠΡΩΤΗΝΕΚΚΛΗΣΙΑΝΑΝΑΓΡΑ
ΨΑΙΔΕΤΟΔΕΤΟΨΗΦΙΣΜΑΤΟΝΓΡΑΜΜΑ
ΤΕΑΤΟΝΚΑΤΑΠΡΥΤΑΝΕΙΑΝΕΝΣΤΗΛΗ
ΙΛΙΘΙΝΗΙΚΑΙΣΤΗΣΑΙΕΝΑΚΡΟΠΟΛΕ
ΙΕΙΣΔΕΤΗΝΑΝΑΓΡΑΦΗΝΤΗΣΣΤΗΛΗΣ
ΔΟΥΝΑΙΤΟΝΤΑΜΙΑΝΤΟΥΔΗΜΟΥΔΔΔΔ
ΡΑΧΜΑΣΕΚΤΩΝΚΟΙΝΩΝΧΡΗΜΑΤΩΝΟΠ
ΩΣΑΝΤΕΤΙΜΗΜΕΝΟΣΥΠΟΤΟΥΔΗΜΟΥ Ι
ΡΑΤΤΕΙΚΑΙΥΠΕΡΤΩΝΙΠΠΕΩΝΤΩΝΑΙ
ΧΜΑΛΩΤΩΝΩΣΑΝΥΠΕΡΠΟΛΙΤΩΝΟΤΙΑ
ΝΥΠΟΛΑΜΒΑΝΕΙΣΥΜΦΕΡΙΝΑΥΤΟΙΣΕ
ΙΣΣΩΤΗΡΙΑΝ

Darunter ein Kranz.

ου
τὴν φ-
ας παρ-
ους πολε-
μίους. ἀγαθῇ τύχῃ. δεδ]όχθαι τῷ
δήμῳ· ἐπαινέσαι μὲν Ὀ]ξύθεμιν Ἱπ-
ποστράτου . . . .]ν ἀρετῆς ἕνε-
κεν τῆς περὶ τοὺς β]ασιλεῖς καὶ τό-
ν δῆμον τὸν Ἀθηνα]ίων καὶ στεφανῶ-
σαι αὐτὸν χρυσῷ]ι στεφάνῳ κατὰ τ-

ὸν νόμον. ὅπως δ']ἂν ἐφάμιλλος ᾖ πᾶ-
σι συνεπιλαβ]έσθαι ἀπροφασίστω-
ς τῇ τε τῶν] βασιλέων προαιρέσει
καὶ τῇ τῶ]ν Ἑλλήνων ἐλευθερίᾳ, τι-
μωμένων] ὑπὸ τοῦ δήμου κατ' ἀξίαν
τῶν ἀπο]δεικνυμένων τὴν εἰς τὰ πρ-
άγματ]α εὔνοιαν, εἶναι Ὀξύθεμιν Ἱ-
ππο]στράτου Ἀθηναῖον αὐτὸν καὶ ἐ-
κγ]όνους καὶ εἶναι αὐτῷ γράψασθ-
α]ι φυλῆς καὶ δήμου καὶ φρατρίας, ἧ-
ς ἂν βούληται, κατὰ τὸν νόμον τοὺς
δὲ πρυτάνεις τοὺς τὴν εἰσιοῦσαν
πρυτανείαν πρυτανεύοντας δοῦν-
αι περὶ αὐτοῦ τὴν ψῆφον τῷ δήμῳ
εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν. ἀναγρά-
ψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα τὸν γραμμα-
τέα τὸν κατὰ πρυτανείαν ἐν στήλη-
ι λιθίνῃ καὶ στῆσαι ἐν ἀκροπόλε-
ι. εἰς δὲ τὴν ἀναγραφὴν τῆς στήλης
δοῦναι τὸν ταμίαν τοῦ δήμου ΔΔΔ δ-
ραχμὰς ἐκ τῶν κοινῶν χρημάτων, ὅπ-
ως ἂν τετιμημένος ὑπὸ τοῦ δήμου [π-
ράττῃ καὶ ὑπὲρ τῶν ἱππέων τῶν αἰ-
χμαλώτων ὡσὰν ὑπὲρ πολιτῶν ὅ τι ἂ-
ν ὑπολαμβάνῃ συμφέρ[ε]ιν αὐτοῖς ε-
ἰς σωτηρίαν.

Oxythemis ist der bekannte Genosse und Schmeichler des Poliorketen Demetrius, von dem Athenäus und Plutarch Nachricht geben. Athen decretirte für ihn sowie für Andere seiner Art Altäre, Heroa und Libationen; vgl. Athen. VI p. 253a. Kein Wunder also, wenn wir ihn hier mit dem Bürgerrechte beschenkt finden. Wann dieses stattgefunden, ist nicht genau zu ermitteln. Das Vorkommen des Schreibens nach der Prytanie (Z. 26) bietet nur einen frühsten Terminus, mit höchster Wahrscheinlichkeit nämlich Ol. 115, ferner das der *βασιλεῖς* (Z. 8 u. 13); d. h. Antigonus und Demetrius, den Zeitraum von Ende Ol. 118, 2 bis dahin 119, 3. Letzteres Datum, das Todesjahr des Antigonus, anlangend, konnte auch nach dem Ende dieses Oxythemis für seine Verdienste um die Könige belobt und von dem Vorhaben derselben, wir meinen, Griechenland zu befreien, gesprochen werden. Natürlicher jedoch bleibt erstere Annahme. In den gleichen Zeitraum fallen die dem Demetrius gewährten Ehren und mag damals auch seiner Umgebung gedacht worden sein. Entscheidend wäre für unsere Berechnung die bei Athen. XIII p. 578a erhaltene Notiz, dass Oxythemis von Antigonus getödtet worden, falls ihre unbedingte Glaubwürdigkeit nicht durch Diodors (XXI p. 491, 492) Angabe, dass Jenen Demetrius noch für die Verhandlungen mit Agathokles von Syrakus (Ol. 122, 3) verwendete, einem Zweifel unterworfen würde. Unter Berücksichtigung der gewonnenen Grenzen finden wir für die in Z. 33 erwähnte Gefangennehmung attischer Ritter, welche, vermuthlich in die Gewalt der Könige gerathen, nun des Oxythemis Fürsorge empfohlen werden, keine geeignetere Combination, als dass sie bei Vertheidigung der Hafenvesten durch Demetrius den Phalereer und den Phrurarchen Dionysius erfolgt sei. Allerdings liegt ein volles Jahr zwischen diesem Kampfe, beziehentlich der Einigung der Athener mit dem Poliorketen, und der Annahme der Königswürde durch diesen, welche uns der erste und einzig sichere Zeitpunkt ist.

Z. 6 *Ἱπποστράτου* vgl. Z. 17. Ueber *στεφανῶσαι χρυσῷ στεφάνῳ κατὰ τὸν νόμον* hat Meier comm. epigr. p. 64 gehandelt. Zu den von ihm beigebrachten Stellen können wir noch die Titel bei Rang. Ant. Hell. I n. 438, 514, 567 vielleicht auch n. 513 hinzufügen. Für *ὅπως δ' ἂν ἐφάμιλλος ᾖ* (Z. 11) findet sich sonst in Inschriften nur die unpersönliche Ausdrucksweise, s. C. J. n. 108 u. 120 und das Decret der Orgeonen in Gerh. Arch. Anz. 1855 n. 82, 83. Z. 12 *συνεπιλαβέσθαι* glauben wir auch im Decret für Herodoros (Rang. n. 443) Z. 19 ergänzen zu müssen; vgl. Maxim. Tyr. diss. 21, 4. Z. 13 vgl. Rang. n. 433 Z. 5 *αἴτιος ἐγένετο [τοῦ τὴν πόλιν] αὐτῶν ἐλευθέραν γενέσθαι κα[τὰ τὴν προαι]ρεσιν τῶν βασιλέων Ἀντιγόνο[υ καὶ Δημητρ]ίου.* 20. Sämmtliche Inschriften, die von der Aufnahme unter die Bürger handeln, vielleicht mit einziger Ausnahme von Rang. n. 427, falls dieses Stück, dessen Zusammenhang in dem betreffenden Theil dunkel ist, als solche bezeichnet werden kann, sprechen gleichzeitig die Befugniss zur Einschreibung in Phyle, Demos und Phratrie aus. Hier sowie in dem Fragmente bei Rang. n. 518 = 2334 zu dem beiläufig gesagt auch n. 603 u. 604 gehören, erscheint der Zusatz *κατὰ τὸν νόμον*. Z. 21—25 vgl. Böckh's epigr. chron. Stud. S. 60 Z. 31. Die *κοινὰ χρήματα* sind vermuthlich die Generalcasse, welcher der *ἐπιμελητὴς τῆς κοινῆς προσόδου*, von dem es auch heisst, er sei *χειροτονηθεὶς ἐπὶ τὰ δημόσια χρήματα*, vorstand; s. Böckh's Staatsh. d. Ath. I S. 223. Bemerkenswerth ist das Versehen des Steinschreibers in *ΣΥΜΦΕΡΙΝ*. Das Feld im Kranze unter dem Psephisma ist unverletzt und enthält gleichwohl gegen den sonstigen Gebrauch keine Inschrift; ein zweiter derartiger Fall ist uns nicht im Gedächtniss.

Athen den 17. December 1858.

Arthur von Velsen.

IV. Etruskische Inschriften.

Lasa Racuneta u. a. m.

ATƎNVϽAꟼ*)

der Durand'sche Spiegel im Kaiserl. Münzcabinet zu Paris

Der Lasen-Name ist bis jetzt auf etruskischen Denkmälern mit vier verschiedenen Eigenschafts-Beiwörtern wahrgenommen worden, deren eines

*) Mit durchgängigem Bezug auf des Herrn Verfassers so selbstständiges als vielbestrittenes Werk 'das Etruskische als semitische Sprache erwiesen' (Jena 1858). *A. d. H.*

bietet; siehe Gerhard über d. Gottheiten d. Etrusk. in d. Abhdlgn. der Königl. Akad. d. Wissenscht. z. Berlin 1845 S. 570 Not. 188 und desselb. etrusk. Spiegel Taf. CLXXXI. Die damit bezeichnete Göttin, eine Flügelgestalt, hat zur Ausstattung das Schreibgeräth, in der Rechten den Griffel; sie ist unzweifelhaft als eine schreibende Gottheit dargestellt, dergleichen auch sonst noch bei den Tuskern vorkommen; Gerh. üb. d. etr. Gotth. S. 559. Not. 115. Wenn ebendas. S. 570 Not. 188 jene Beiwörter auf Volksstämme zu beziehen vorgeschlagen wird, Racuneta hiernach durch Graecanica zu deuten, so dürfte dadurch wohl nicht ausgeschlossen sein, noch eine andere Erklärung zur Prüfung vorzulegen, wonach zwischen den Emblemen der Figur und der Wortbedeutung des Beiworts die überraschendste Uebereinstimmung vor Augen tritt.

Jeder auch nur mit den ersten Elementen der semitischen Sprachen einigermaassen Vertraute wird sogleich erkennen müssen, dass das in Frage stehende Racuneta nach bekannter Bildungsweise von der Wurzel *r c n* abzuleiten ist und wird, sobald er im arabischen Lexicon das Verbum *raqana* aufschlägt, die Bedeutung finden notavit, *scripsit*, pinxit. Hiervon bildet sich ein Adjectiv *raqun* und davon ein Femininum *raqunit*, im sogenannten Stat. emphaticus *raqunita*, welches lautlich mit Racuneta beinahe zur Einheit zusammenfällt. Es bedeutet *schreibende* und so besagt *Lasa Racuneta* hiernach: *Schreibende Lasa.*

Hierbei ist keines von den Hülfsmitteln in Anspruch genommen worden, deren Beiziehung in meiner Schrift: 'D. Etruskische — als semitische Sprache erwiesen,' Manchem Bedenken erregen mag; der Text wird nur so wie er lautet als semitisches Wort aufgewiesen, mit der einzigen Voraussetzung, dass die beiden Elemente *c* und *q* vertauscht sind, wie solches in vielen in den semitischen Dialekten geschieht. Einigermaassen lässt sich damit der Wechsel der tenuis mit der verwandten aspirata bei Ioniern und Attikern vergleichen. Dem Etruskischen begegnete dasselbe im ersten Worte der unter No. VI von mir a. a. O. S. 132 erklärten Inschrift des Sommerbildes.

Bei weitern Untersuchungen der etruskischen Inschriten bietet sich eine immer wachsende Anzahl von solchen Beispielen dar, in denen die semitische Wortbedeutung kurzer Inscriptionen mit der an sich klaren Bestimmung der Monumente in einer solchen, man möchte sagen handgreiflichen Uebereinstimmung erscheint, dass man sich der Annahme eines semitischen Bestandtheiles in der tuskischen Sprache auf die Dauer nicht wird verschliessen können.

Obwohl sich mir auch der Name Lasa selbst, sowie einige der übrigen beigefügten Eigenschaftswörter als semitische jetzt schon zu einem ganz zusagenden Sinn erschlossen haben, verspare ich doch die Auseinandersetzung darüber einer andern Stelle, weil ausführlichere Erörterungen mit Anwendung semitischer Typen dafür nicht zu entbehren sind. — —

Inzwischen haben mich die Inschriften des Grabes der Volumnier beschäftigt und ich habe so eben einen kleinen Aufsatz über die ermittelte Bedeutung der Namen Velimna, Volumnius und der Voltumna beendigt. Sie bedeuten Herr der Treue oder Wahrhaftigkeit d. i. Treuer, Zuverlässiger und Göttin der Treue. Es erscheint mir hiernach sehr sinn- und bedeutungsvoll, dass bei dem Tempel dieser Göttin gerade die Bundesversammlungen gehalten wurden. Ich habe die gebotene Gelegenheit benutzt, eine Verbesserung der versuchten Erklärungen in meiner Schrift über den Namen der Veltiner in der grossen perusinischen Inschrift beizufügen. Wie ich erst jetzt inne geworden bin, ist dieser selbige Name genau ebenso in der syrischen Sprache vorhanden und bedeutet da Herr des Gerichts, Widersacher. — Mein Aufsatz ist für eine sprachwissenschaftliche Zeitschrift bestimmt, doch habe ich es mir nicht versagen wollen, diese Ergebnisse mitzutheilen.

Jena. Dr. Stickel.

V. Neue Schriften.

Monumenti ed Annali pubblicati dall' Instituto di Corrispondenza archeologica nel 1856.

Enthaltend wie folgt:

I. Scavi e monumenti. Relazione dei ruderi esistenti in prossimità del lago di Nemi come i più corrispondenti al tempio di Diana Nemorense (*Rosa*) p. 5—8, tav. II. — Di alcune scoperte archeologiche avvenute dal 1850 al 1855 nell' agro trentino (*Conestabile*) p. 74—81, tav. XIII. — II. Monumenti. *a*) *Scultura*: il lione di Cheronea (*Welcker*) p. 1—5, tav. I. — Bassorilievo greco di marmo (*Curtius*) p. 29—32, tav. V. — Sarcofago Bacchico esistente alla cattedrale di Salerno (*Friedländer*) p. 32—35, tav. VI. — Ganimede (*Welcker*) p. 94, 95, tav. XVIII, XIX. — Statua di Narcisso (*Wieseler*) p. 97, 98, tav. XXI. — Brevi osservazioni sopra un frammento del Real Museo Borbonico (*Minervini*) p. 107—110, tav. XXVI. — Atti (*Henzen*) p. 110—112, tav. XXVII, 1 u. 2. — Statua della Pietá (*Brunn*) p. 112, 113, tav. XXVII, 3. — Statua del Dio Pane (*Brunn*) p. 113, 114, tav. XXVII, 4. — Due mense (*Brunn*) p. 114—118, tav. XXVIII u. XXIX. — *b*) *Bronzi*: Di un nuovo bronzo etrusco perugino (*Conestabile*) p. 25—27, tav. III. — I favoriti di Minerva (*Urlichs*) p. 100—106, tav. XXII—XXV. — *c*) *Oggetti d'osso o d'avorio*: Leoncino (*Brunn*) p. 118, 119, tav. XXX. — *d*) *Pittura*: Sileno con Bacco bambino sopra carro tirato da tori (*Welcker*) p. 35—37, tav. VII. — *e*) *Vasi*: Danae nel momento di esser rinchiusa nell' arca (*Welcker*) p. 37, 38, tav. VIII. Supplica d'espiazione (*Welcker*) p. 38—40, tav. IX. — Apolline e Tizio (*Preller*) p. 40—44, tav. X u. XI. — Le jugement de Paris, cylix de Brylus (*de Witte*) p. 81—86, tav. XIV. — Antiope da Teseo rapita dalla battaglia sopra quadriga (*Overbeck*) p. 86—91, tav. XV e XVI. — Dipinto vasculare di significato enimmatico (*Welcker*) p. 91—94, tav. XVII. — Lino e Museo (*Jahn*) p. 95—97, tav. XX. — *f*) *Epigrafia*: Iscrizione etrusca scoperta nel territorio di Volterra (*Fabretti*) p. 27—29, tav. IV. — Sui colombarii di vigna Codini (*Henzen*) p. 8—24. — Tessere gladiatorie (*Henzen*) p. 45—47. —

Osservazione sul frammento di fasti sacerdotali ritrovato nella Basilica Giulia (*Borghesi*) p. 48—52. — Iscrizioni esistenti sui sedili di teatri ed anfiteatri antichi (*Hübner*) p. 52—74, tav. XII. — III. Osservazioni. Lettera del sig. prof. *Giorgio Rathgeber* a *G. Henzen*, p. 98—100.

Die Denkmäler dieses Jahrgangs, welche theils auf selbstständigen Blättern, theils eingedruckt sich vorfinden, sind folgende: Tav. I: Löwe von Chäronea nach der durch Prof. Siegel erfolgten Herstellung. — II: Ruinen am See von Nemi. — III: Bronzener Kopf aus Perusia [den dortigen Brüdern Bonucci gehörig, weiblich mit Flügelchen, als Göttin Nortia gedeutet]. — IV: Etruskische Inschrift von Volterra, auf p. 27. — V: Griechisches Relief (p. 29). Thronender Zeus, ihm gegenüberstehend Pallas, mit ihr entgegenschwebender Nike, sodann Apoll kitharspielend, letzterer mit phrygischer Mütze [Woher?]. VI: Bacchischer Sarkophag im Dom zu Salerno. Medaillon mit Bildnissen, jederseits unter bacchischen Figuren ein Centaur. — VII: Silen und Bacchus auf stierbespanntem Wagen (p. 35—37), grosses Wandgemälde aus dem Hause des Lucretius zu Pompeji. — VIII: Danae, Stamnos mit röthlichen Figuren der Campana'schen Sammlung. Der geöffnete Kasten vom Sklaven besorgt, steht mitten inne zwischen Akrisios, Eurydike und Danae, welche den kleinen Perseus trägt. — IX: Sühnungsscene. Apulisches Gefäss des Herrn Mauro Amati zu Potenza. Einen thronenden König bittet ein Geflüchteter fussfällig um seine Sühnung. Links davon sind die Königin und ein Waffenträger, rechts etwas tiefer, etwa in Bezug auf die Reinigung ein Hydrophore, ferner ein Mohr zu bemerken, der einen Tisch oder vielmehr 2 über einander gesetzte Tische trägt. Im oberen Raume Minerva mit schlangenumwundenem Arm und ein Dioskur, weiter rechts noch eine minder gesicherte Gruppe. — X, 1: Apoll und Tityos: Archaische Amphora mit Namensinschriften; X, 2: dieselbe Darstellung auf einer Inschriftvase (Tityos als ΓΙΤΥΑΣ) mit rothen Figuren; beide Vasen gehören zu der Campana'schen Sammlung. — XI: Apollo und Tityos, eine vorzüglich schöne Inschriftvase in Kraterform, ebenfalls aus der Campana'schen Sammlung. — XII: Inschriften an Theatersitzen befindlich. — XIII: Gräberfunde aus der Nähe von Trient. Aus Vadena bei Baldaro, zwischen Botzen und Trient, auf Grundstücken des Grafen Thun-Stadler, eine für etruskisch erachtete Nekropole. — XIV: Urtheil des Paris. Schale des Brylos, mit einem auf die Ausrüstung der 3 Göttinnen gedeuteten Gegenbild in der Campana'sche Sammlung. — XV, XVI: Theseus und Antiope. Entführung zu Wagen, Apulisches Fragment mit Inschriften im Museo Campana, vor dessen Ergänzung bekannt gemacht in Gerhard's Apulischen Vasenbildern Taf. *E*, 1. — XVII: Räthselhaftes Vasenbild. Aus Nocera von Minervini (Bull. Nap. N. S. tav. V, 1) auf die triopische Demeter bezogen, dagegen Welcker seine frühere Deutung auf die Paliken festhält. — XVIII, XIX: Ganymedes, 2 Statuen, die eine im Palast Rospigliosi, die andere, wenn wir recht verstehen, zu Bonn. — XX: Linos und Musaeos. Schale aus Caere, in der Campana'schen Sammlung, früher erwähnt im Archäol. Anzeiger 1856 S. 179* ff. — XXI: Narciss, Statue im Pallast Rospigliosi. — XXII—XXV (p. 100—106): Günstlinge Minervens. Vier wie es scheint ursprünglich zu einander gehörige Erzfiguren in der Gallerie zu Florenz mit den Darstellungen von Perseus, der durch Bellerophon besiegten Chimära, ferner der Herakleskämpfe mit Acheloos und Antäos. — XXVI: Statuarisches Fragment im Museum zu Neapel. Von Winckelmann (Gesch. d. Kunst X, 1, 17, vgl. Werke I, S. 412 ff.) den Darstellungen des Laocoon beigezählt, in gleichem Sinne besprochen von W. Abeken und jetzt wieder von Minervini, dagegen Welcker einen Capaneus darin zu erkennen glaubte. — XXVII, 1 und 2: Attis, 2 Statuen, vormals im Besitze des Prinzen von Salerno. — XXVII, 3: Statue der Pietas, aus gleichem Besitze an den Herzog v. Aumale übergegangen. — XXVII, 4: Statue des Gottes Pan, vormals in gleichem Besitz. Der überaus gewichtige Stamm neben dieser Figur hat auf die Vermuthung geführt, sie möge einer dreifachen Gruppe in Art der tusculanischen des Berliner Museums angehört haben. — XXVIII, XXIX: 2 Tische, vermuthlich aus gebrannter Erde, wie der ähnliche Tisch in Gerhard's Bildwerken (tav. 75, 1); eine von Brunn auf die Opfertische der Hecate zurückgeführte Darstellung. — XXX (p. 118): Kleiner Löwe, aus Thierknochen mit eingelegten Augen, vormals in E. Braun's Besitze. — [Mehrere andere Zeichnungen aus Braun's Nachlass sind in diesem Jahrgang ohne Angabe ihres Fundorts und Besitzers geblieben, weil es an zurückgelassenen Notizen darüber fehlte.]

Bullettino dell' Instituto di Correspondenza archeologica. Roma 1856. 191 S. 8.

Enthaltend wie folgt:

I. Scavi e Topografia. Rapporto all' Instituto archeologico sugli scavi di Chiusi (*François*) p. 34—44. — Scavi ceretani del sig. Marchese Campana (*Braun*) p. 25—31. — Indicazione di un monumento sepolcrale romano, scopertosi a Ramo di Freto (*Cavedoni*) p. 49—59. — Scavi di Roma (*Henzen*) p. 180—183. — Sabate (*Henzen*) p. 82—85. — Scavi d'Ostia (*Braun*) p. 23—25; (*Henzen*) p. 114—119. — Labico (*Henzen*) p. 153—157. — Cenni sul lago Fucino e sulla providenza della impresa di Claudio (*Lanci*) p. 183—190. — Sulla scoperta di un rimarchevole sotterraneo nell' antica Siracusa (*Cavallari*) p. 45—49. — Scavi di Tera (*Cigalla*) p. 107—108. 130—136. — Scavi sulla ripa destra del Borysthenes (*Braun*) p. 123—127. — Scavi sul sito della città di Tanais all' imboccatura del fiume che porta il medesimo nome (*Braun*) p. 127 bis 130. — II. Monumenti. *a) Scultura:* Giunone posta sopra un cervo (*Henzen*) p. 110—116. — Antichità di Terracina (*Hübner*) p. 136—138. — Sarcofago antico scoperto in via Macera nel distretto di Melfi (*Henzen*) p. 158—164. — *b) Bronzi:* Bronzi diversi recentemente scoperti (*Braun*) p. 61—71. — *c) Graffiti:* Specchio di Toscanella rappresentante Prometeo reso prigioniere da' demoni della forza (*Braun*) p. 119—123. — *d) Gemme:* Di un antico intaglio in corniola proveniente da Reggio rappresentante Minerva Igiea o sia Medica (*Cavedoni*) p. 97—104. — *e) Epigrafia:* Iscrizione greca falsamente attribuita a Nicomaco Flaviano il Giuniore (*de Rossi*) p. 119, 120. — Sur la table alimentaire de Parme et la cité de Velleia (*Desjardins*) p. 1—20. — Iscrizioni africane (*Henzen*) p. 20 bis 23. — Tavole di Malaga (*Henzen*) p. 31—34. — Frammento di fasti (*Borghesi*) p. 59—62. — Iscrizione di Lamia (*Henzen*) p. 72—76. — Miscellanee epigrafiche (*Henzen*) p. 85—88. — Iscrizione di Constantine (*Henzen*) p. 88—91. — Iscrizione latina di Magonzo (*Henzen*) p. 91—94. — Sulle guardie germaniche degli imperatori romani (*Henzen*) p. 104—107. — Antichità di Terracina (*Hübner*) p. 135—138. — Iscrizione di Sestino (*Borghesi*) p. 140 bis 143. — Iscrizione di Gallicano (*Henzen*) p. 143—145. — Di chiarazione dell' iscrizione onoraria di Flavio Valerio Costanzo con altre due iscrizioni scoperte di recente in Modena (*Cavedoni*) p. 145 bis 153. — III. Letteratura. Riccio, catalogo di antiche medaglie consolari et di famiglie romani (*Cavedoni*) p. 76—82. — Riccio sopra inedite medaglie di Tralles nella Lidia, con testa e legenda greca di Ovidio Nasone (*Henzen*) p. 95, 96. — Appendice alla Numismatica Biblica dell Abb. Celestino Cavedoni, p. 94, 95. — Gozzadini, intorno ad altre settantuna tombe del sepolcreto etrusco scoperto presso a Bologna (*Henzen*) p. 164—189.

Monumenti inediti pubblicati dall' Instituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1857.

Enthaltend wie folgt:

Tafel I—III. Hippolyt und Phädra, kolossaler Sarkophag, ausgegraben im J. 1853 an der via Aurelia zwischen Montalto und Cosa, gegenwärtig in der Campana'schen Sammlung. — IV. Ausgrabungen von Santa Sabina, mit Angabe der neuerdings dort entdeckten Servianischen Mauer des Aventin. — V*a*. Psychostasie, Schale mit rothen Figuren in der Campana'schen Sammlung. — V*b*. Bakchische Gebräuche; sogenanntes Oxybaphon oder glockenförmiger Krater im Museo Campana. Zu den hier dargestellten Gebräuchen der Weinmischung wird ein ganz ähnliches Bild bei Millingen peint de vas. 2. Wieseler Denkm. a. K. II, t. 38 no. 442 verglichen. — VI, 1, 2. Bakchus mit Stierfell, Statue, dem Maler Wittmer zu Rom gehörig. — VI, 3. Dionysischer Opferstier, Relief, nach einer in E. Braun's Nachlass vorgefundenen Zeichnung. — VII. Epiphanie des Dionysos in Kora's Begleitung, archaische Amphora der Campana'schen Sammlung. — VIII. Philoctet auf Chryse, Stamnos mit rothen Figuren in der Campana'schen Sammlung. — IX. 2 Minerven, panathenäisches Preisgefäss aus Vulci, jetzt im Besitz des Herrn Noël des Vergers. — X. Wettlauf, als Gegenbild desselben Gefässes. — XI. Ausgrabungen zu Ostia: Grundriss (*A*) und Mosaike (*B*, *C*). — XII. Entführung einer Frau (Theseus und Antiope?), Hydria mit rothen Figuren in der Campana'schen Sammlung.

Die Inhaltsanzeige der ebenfalls vorliegenden Annali für 1857 erfolgt nächstens.

Bötticher (*K.*): Das Grab des Dionysos auf der Marmorbasis zu Dresden. Achtzehntes Programm zum Winckelmannsfeste der archäol. Gesellschaft. Berlin 1858. 12 S. 4. 3 T.

Catalogue of the collection of Assyrian, Babylonian, Egyptian, Greek. Etruscan, Roman, Indian, Peruvian, Mexican and Chinese Antiquities formed by B. Hertz (now the property of Jos. Mayer of Liverpool). London XXIV u. 213 S.

(*Cavedoni*) Ricerche Critiche Intorno Alle Medaglie Di Constantino Magno e De' Suoi Figliuoli Insignite Di Tipi e Di Simboli Christiani. Modena 1858. 27 u. 1 S.

— Nuovi Cenni Cronologici Intorno Alla Data Precisa Delle Principali Apologie Scritte Nel Secondo Secolo Della Chiesa in favor de' Christiani. Modena 1858. 26 S.

Dunlap (*S. F.*): vestiges of the spirit-history of man. New-York 1858. VI u. 401 S. 8.

Furtwängler (*W.*): Die Siegesgesänge des Pindaros. Freiburg 1859. 399 S. 8

Gar: biblioteca trentina o sia raccolta di documenti inediti o rari relativi alla storia di Trento. Dispensa I—VI. Trento 1858. 8. I: 139 S. II: XXI u. 64 S. III—VI: LXXI u. 343 S. [eingesandt].

Gerhard (*E.*): Auserlesene griechische Vasenbilder. Vierter Theil: Griechisches Alltagsleben. X u. 136 Seiten. Mit Einschluss der Nachträge und Register. Tafel CCXLI bis CCCXXX. Gr. 4.

— Ueber die Anthesterien und das Verhältniss des Attischen Dionysos zum Kora-Dieust. Aus den Abh. d. Kgl. Akad. d. Wiss. Berl. 1858. 4. S. 151—221. 4 Taf.

— Was heisst ἐν χανοῖς? — (Rh. M. f. Phil. XIII, S. 474 ff.

— Ueber den Jacchoszug bei Aristophanes (Philologus 1858. S. 210 ff.).

— Ueber Onomakritos als Kunstverfälscher (in Fleckeisens Jahrb. f. Philol. 1858. S. 721 ff.).

Häckermann (*A.*): der Vaticanische Apollo. Archäologischer Vortrag am 9. December 1857 gehalten. Greifswald. 58 S. 8. (1858)

Hahn (*J. G. v.*): Proben homerischer Arithmetik. Jena 1858. 96 S. in 8. [eingesandt].

Hermann (*K. F.*): Lehrbuch der gottesdienstlichen Alterthümer der Griechen. Zweite Auflage unter Benutzung des vom Verfasser hinterlassenen Handexemplars, bearbeitet von Dr. *B. Stark*. Heidelberg 1858. XXVI und 506 S. 8.

— Culturgeschichte der Griechen und Römer. Aus dessen Nachlasse von Dr. K. G. Schmidt. Göttingen 1858. gr. 8. recensirt von Fleckeisen. Neue Jahrbücher der Phil. LXXVII B. Heft 7. S. 449—455.

Janssen (*L. J. F.*): De Muurschilderijen der St. Janskerk te Gorinchem. Amsterdam 1858. 62 S. 21 Taf. in 4. [eingesandt]

— Over de nagelaten handschriften van A. Cannegieter. Aus den Mededeelingen der niederländischen Akademie. 29 S. 8. [Von S. 18 an Epigraphisches.]

— Uittreksel uit de Mededeeling over Etruskische Opschriften. Sept. 1858. 21 S. in 8. (Aus den Schriften der niederländischen Akademie).

Kotschy (*Th.*): Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus. Mit einem Vorwort von Karl Ritter. Gotha 1858. VIII u. 443 S. 8. Mit 3 Tafeln.

Kriegk: Prof. Dr., Ueber die thessalische Ebene. 1858. 44 S. 4. (Progr. des Gymnas. z. Frankfurt)

Lanci (*F.*): Della Forma di Gerione e di molti particolari ad esso demone attenenti secondo il dettato della commedia di Dante Alighieri. Lettera al Cav. Betti. Roma 1858. 37 S. in 4.

Lübke (*W.*): Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Zweite stark vermehrte Auflage. Köln 1858. 568 S. 8. Mit 448 Holzschnitten.

Michaelis (*A.*): Filottete Ferito vaso della Collezione Campana. Roma 1857. pag. 232—274 in 8. Zu Taf. 8 der Annal. dell' Inst.

Otto (*H. J.*): Pallas Athene, eine mythologische Abhandlung. Nordhausen 1858. IV, 70 S. 8. [physikalisch].

Petersen (*Ch.*): Der Fries des Parthenon. Mit Rücksicht auf Overbeck und Bötticher. Zeitschr. für Alterth.-W. 1857. no. 25—28.

Platner (*E.*): Ueber die Idee der Gerechtigkeit in Aeschylus und Sophokles. Leipzig 1858. VIII und 195 S. 8.

Pott: Mytho-etymologica. 3 Korybanten und Eigennamen auf ας, αντος. Aus der Zeitschrift für vergleichende Sprachf. S. 241—266. Ovidiana (vertumnus). Ebd. 1858. S. 21—30.

Roeth (*Ed.*): Geschichte unsrer abendländischen Philosophie. Zweiter Band. Griechische Philosophie. Die ältesten jonischen Denker und Pythagoras. Mannheim 1858. XLIX. 984 u. 319 S.

Rathgeber (*G.*): Neun und neunzig silberne Münzen der Athenaier aus der Sammlung zu Gotha, nebst Prolegomenen über die ältesten Münzen der Aioler, Dorier, Joner, einem Briefe über den Ares des Alkamenes und einem zweiten Briefe über die unvollständig erhaltene Gruppe des Ares in der Villa Ludovisi zu Rom. Weissensee 1858. X, LXXIII u. 212 S. 4.

Rawlinson (*G. M. A.* assisted by H. Rawlinson, K. C. B. and J. G. Wilkinson F. R. S.): The History of Herodotus, a new English Version with copious notes and appendices. In 4 volumes. London 1858. (Die bisher erschienenen 2 Bände enthalten die 3 ersten Bücher des Herodot. Vgl. Allg. Zeitung 1858. no. 187.)

Schönborn (*A.*): Die Skene der Hellenen. Herausgegeben von Dr. Carl Schönborn. Leipzig 1858. X u. 361 S. Eine Tafel. 8.

Semper (*G.*): Ueber die bleiernen Schleudergeschosse der Alten und über zweckmässige Gestaltung der Wurfkörper im Allgemeinen. Mit Holzschn. u. 7 Steintaf. 105 S. 8.

Stickel (*J. G.*): Das Etruskische durch Erklärung von Inschriften und Namen als semitische Sprache erwiesen. VIII. u. 296 S. 2 Taf. Gr. 8.

Schillbach (*R.*): Ueber das Odeion des Herodes Attikos. Jena 1858. 27 S. 2 Taf.

Schömann (*S. F.*): De Christoph. Bart. Becceri libris de antiqua religione Atheniensium Gryph. 15 S. in 8. (Zum Lectionscatalog 1858—1859)

Urlichs (*C. L.*): Viro summo Fr. Thierschio (18. Juni 1858). Insunt observationes de arte Praxitelis. MDCCCLVIII. Würceburgi. 15 S. Gr. 4.

Verhandlungen der siebzehnten Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten in Breslau vom 28. September bis 1. October 1857.

Hierin: 'Ueber das Priesterthum der Arvalbrüder' von Dr. Hoffmann, S. 67—97. — Im Bericht über die Darius-Vase S. 32 ist in Zeile 5 'Canosa' statt 'Canofa' und Zeile 22 'François-Vase' statt 'farnesische Vase' der eingereichten Handschrift gemäss zu lesen.

Wetter (*J.*): Der Mythus vom Atlas und seine neueren Deutungen. Mainz 1858. XII und 68 S.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

Zur Archäologischen Zeitung, Jahrgang XVI.

№ 120. December 1858.

I. Wissenschaftliche Vereine.

Winckelmannsfeste.

Rom. Vor einer zahlreichen und glänzenden Versammlung fand am 10. December zugleich mit der üblichen Feier des Winckelmannsfestes die Wiedereröffnung des archäologischen Instituts statt. Der erste Secretär, Hr. *Henzen*, erstattete zuerst einen Bericht über die Druckschriften des Instituts, welchem es im letzten Jahre gelungen war die Jahrgänge 1856 und 1857 zu vollenden und zwar ward der letztere schon im Laufe des Sommers aus Rom abgesandt, während die Herausgabe des ersteren, in Leipzig gedruckten, nicht durch die Schuld der Redaction sich bisher verzögert hatte. Vom Jahrgang 1858 ist bereits der grösste Theil gedruckt, so dass derselbe zu Anfang des folgenden Jahres wird zur Versendung kommen können; für die folgenden Jahre ward in Folge grossmüthiger Unterstünzung der Kgl. Preuss. Regierung die Aussicht auf eine noch bedeutendere Thätigkeit eröffnet. Hr. H. erwähnte hierauf die durch Dr. Brunn's Reisen in Etrurien erreichten Resultate, sprach den HHrn. Buchhändlern Karl und Georg Reimer in Berlin den Dank der Direction aus dafür dass dieselben nach dem Vorgang der Nicolai'schen Buchhandlung die Bibliothek durch Zusendung ihres einschlägigen Verlags bereichert hatten, und ging sodann zur Besprechung einer Ara aus Cäre über, welche sich im Museum des Laterans befindet. Die Inschrift der Vorderseite, welche einen *censor perpetuus* erwähnt, gab Veranlassung weitläuftiger über die Censur in den Municipien zu sprechen und über deren Verschiedenheit von der Quinquennalität. Darauf wurden weitre Beispiele eines Censors in Cäre nachgewiesen, sowie auch das eines censor perpetuus, dessen eigenthümliches Amt durch einige Analogien erläutert ward. Auf dem unter der Inschrift dargestellten Stieropfer ward in dem befranzten Gewande eines Camillus das ricinium nachgewiesen, in einer neben dem Flötenspieler sichtbaren Figur der praeco vermuthet, in einer andern der cultrarius, und endlich in dem von dem einen popa gehaltenen Instrument nach dem Vorgange Claracs der malleus erkannt. In Betreff der zwischen drei Männern und drei Frauen auf einem Felsen thronenden Hauptfigur der Rückseite liess Hr. H. die Beziehung auf Fortuna oder Salus unentschieden und wies schliesslich in den Figuren der Nebenseiten die *Lares bullati* Petrons nach, wogegen er bemerkte dass die neben denselben sichtbaren Lorberbäume nicht mit E. Q. Visconti als Anspielung auf die vor Augustus' palatinischem Palast einst befindlichen Lorberbäume aufgefasst werden dürften. — Hierauf sprach Herr *Michaelis* über einen auf den Wettkampf und das Ende des Marsyas bezüglichen Sarkophag aus der Sammlung des Marchese Campana, indem er eine kurze Darlegung des durch das attische Drama festgestellten Mythos voranschickte. Der zugleich mit dem in den Monumenti inediti VI Taf. 1—3 kürzlich veröffentlichten Hippolytussarkophag bei der Station del Chiarone im Jahre 1853 ausgegrabene Sarkophag (arch. Anz. 1853 S. 345) zeichnet sich vor den Darstellungen desselben Gegenstandes besonders durch Beschränkung auf wenige Figuren und durch Uebersichtlichkeit der Composition aus. Die Hauptscene stellt Marsyas und Apollon dar, hinter diesem Nike; in der in der Mitte sitzenden Figur war ungeachtet der Nacktheit des Oberkörpers Hr. M. geneigt eher eine Muse als Schiedsrichterin, als eine Localnymphe zu finden. Das Local wird durch den Fluss Marsyas bezeichnet. Eine zweite Scene zeigt Marsyas an den Baum gefesselt von einem Skythen; am Boden kniet der Schleifer in der Stellung der Florentiner Statue. Beide Gruppen werden durch einen Berggott verbunden. Die beiden Nebenseiten stellen Apollon dar, dem jedesmal von einer weiblichen Figur ein Siegeszeichen übergeben wird. Den Schluss bildeten einige Bemerkungen über die Marsyasgruppe vom Forum, sowie über das Maasshalten der alten Kunst, die nicht das Schinden selbst, sondern nur die Vorbereitung dazu dargestellt habe. — Herr *Brunn* sprach über die in Gypsabguss aufgestellte Statue eines Satyrs im lateranensischen Museum, in der er schon früher (Bull. 1853 p. 146. Arch. Anz. 1853 S. 377) den *Satyrum admirantem tibias* des Myron erkannt hatte. Indem er an das athenische Relief und die ebenfalls athenische Münze anknüpfte, welche Myrons Gruppe des Marsyas und der Athene enthalten, stellte er die Identität derselben und

der von Pausanias (I, 24, 1) beschriebenen Gruppe auf der Akropolis her, indem er hier *ἐπιοῦσα* statt des mehrfach anstössigen *παίουσα* vermuthete, machte dann auf die entsprechende Stellung der Marmorstatue aufmerksam und wies darauf den myronischen Charakter derselben nach. Das Erfassen des Moments in seiner ganzen Schärfe, welches den Diskobol charakterisirt, ist auch diesem Satyr eigenthümlich, der daher sowohl die Eigenschaft der myronischen Werke als *vivida signa*, wie überdies das *multiplicare veritatem* und die *symmetria* deutlich zu zeigen vermag. Besondre Berücksichtigung fand die eigenthümliche Behandlung der Haare, welche mit den Nachrichten über Myrons Kunst wohl übereinstimmt, und endlich ward durch Vergleichung des Kopfes eines Kentauren vom Parthenon die myronische Darstellung der *anima* gegenüber den *animi sensus* des Phidias nachgewiesen. — Alle drei Monumente werden im nächsten Hefte der Mon. ined. mit den Erläuterungen der genannten Herren in den Annalen erscheinen.

Berlin. Der Gedächtnisstag Winckelmann's ward von der hiesigen archäologischen Gesellschaft am 9. December d. J. in üblicher Weise gefeiert. Hr. *Gerhard* eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, welche den Heros des Festes, unsern zu Rom neu geborenen altmärkischen Landsmann, als bleibendes Vorbild für die Erkundung der Trümmerwelt Rom's und Griechenland's, für die Ausbildung des Kunstgefühls im Sinn der Hellenen, für das Verständniss des monumentalen Alterthums, zu fernerem Nacheifer empfahl. Es wurden demnächst die neuesten Kundgebungen archäologischer Thätigkeit mitgetheilt, wie sie, auch ohne viel Reiz neuer Funde, diesseits und jenseits der Alpen geübt wird. Eben sind dreissig Jahre verflossen, seit die erste römische Feier des Geburtstages Winckelmann's sowohl zur Gründung und vielfachen Thätigkeit des archäologischen Instituts als auch zu den etwas später in Deutschland begonnenen und seitdem vielfach bewährten Winckelmannsfesten die Losung gab. Das diesem Anlass gewidmete diesjährige Programm der gedachten Gesellschaft, in hiesiger Reihenfolge bereits das achtzehnte, behandelt 'das Grab des Dionysos auf der dreiseitigen Marmorbasis zu Dresden'; es ist von Professor *Bötticher* verfasst und von einer kurzen Chronik der Gesellschaft begleitet, welche jetzt 41 Mitglieder zählt. Programme zu Ehren Winckelmann's und seines Festes waren aus Bonn und aus Greifswald auch diesmal eingelaufen: ersteres von Professor Braun, ausnahmsweise einen Gegenstand mittelalterlicher Kunst, die Externsteine, behandelnd, letzteres von Dr. Häckermann mit einer Abhandlung über den Belvedereschen Apoll. Ebenfalls aus Greifswald hatte Professor *Hertz* einen kunstgeschichtlichen Aufsatz eingesandt, welcher im 'rasenden' Apollodor des Platonischen Symposion denselben sich selbst nie genügenden Künstler nachweist, dessen von Silanion gefertigtes Erzbild bei Plinius XXXIV, 81 zugleich mit dem des Plato erwähnt wird.

Eine andere zu dieser Feier bestimmte Mittheilung war von Dr. *Conze* aus Göttingen erfolgt; sie betraf drei auf seiner neulichen Reise nach Griechenland zu Argos von ihm besichtigte und eben dort ausgegrabene Thongefässe, deren eines zwei Scenen der Heraklessage, die Hydra und die Befehdung des Pluto mit Entführung des Kerberos betreffend, in sehr alterthümlicher Naivität zusammenstellt. Von periodischen Werken der archäologischen Litteratur lagen die neuesten Lieferungen der hiesigen 'archäologischen Zeitung' zugleich mit den Werken des römischen archäologischen Instituts vor, welche letztere in glücklich hergestellter Regelmässigkeit bis in die neueste Zeit reichen: dieses mit Einschluss des Jahrganges 1856, der durch Zwischenfälle des Buchhandels länger als billig verspätet worden war. Es ward des neuen Aufschwungs gedacht, welchen diese vieljährig erprobte Stiftung durch neue Munificenz ihres Königlichen Protektors im Zeitpunkte drohender Auflösung erhalten und unter einsichtiger Leitung der Herren Henzen und Brunn mit gedeihlichstem Eifer verfolgt hat. Neben der somit von Rom aus gebotenen reichen Denkmälerschau nahmen die vorzüglichen neuen Blätter des grossen ägyptischen Denkmälerwerks, von Hrn. *Lepsius* zur Stelle gebracht, und das neueste Heft von *Zahn*'s pompejanischen Wandgemälden (ebenfalls dem Hrn. Herausgeber verdankt), die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in Anspruch, welche im letztgedachten Heft hauptsächlich der schönen und inhaltreichen Gemälde aus dem Hause des Lucretius, der grössten die überhaupt in Pompeji gefunden worden sind, sich erfreute. Ausserdem hatte Herr *Gerhard* den kürzlich vollendeten vierten Band seiner 'Auserlesenen Griechischen Vasenbilder' beigebracht, mit welchem dies zwanzig Jahre hindurch im hiesigen G. Reimer'schen Verlag unablässig geförderte, die Haupt-Ergebnisse der jetzt erschöpften Fundgruben Etruriens in 330 farbigen Tafeln umfassende Werk seinen Abschluss erhalten hat. — Herr *v. Olfers* legte die Photographie einer in Silber getriebenen Verzierung, einen Jupiter Ammon darstellend, vor, welche ihm Hr. Dr. *Rein* in Crefeld mitgetheilt hat. Sie gehört zu mehreren andern ähnlichen Arbeiten, welche in einem Morast zwischen Crefeld und Moeurs gefunden worden sind. (Hr. Dr. *Rein* wird das Nähere über diesen in jeder Beziehung merkwürdigen Fund nächstens veröffentlichen.) Zugleich zeigte derselbe als Mitglied des Winckelmann's-Comité's mit Bezug auf die in Erz gegossene *Wichmann*'sche Statue an, dass endlich alles zur Aufstellung des Denkmals in Stendal vorbereitet sei, so dass dieselbe im Frühling des nächsten Jahres erfolgen könne, und lud die Versammelten zur Theilnahme ein. — Hierauf hielt Hr. *Bötticher* einen Vortrag, welcher, anknüpfend an sein vorgedachtes Programm, die schwierige und vielfach verfehlte Erklärung der berühmten dreiseitigen Marmorbasis zu Dresden, in ihrer Gesammtheit und in den noch unerledigten Punkten behandelte. — Zum besonderen Gegenstand des Programms hatte derselbe die eine der drei Bildseiten jener Marmorbasis gewählt, in deren Dar-

stellung er das Grab des von Apollon im Delphischen Adyton bestatteten Dionysos erkennt. Die dort gebildete Handlung stellt die Ministration der Sepulcralsacra, also die Weihe der ältesten Reliquien, dar von welcher der Hellenische Mythos weiss. Diesen einen Theil der trilogischen Darstellung, die das ganze Monument als sacrales Geräth des Dionysoskultus, als Phanos-Basis bezeichnet, verständlich zu machen deutete er kurz auf den von ihm in der archäologischen Zeitung No. 118 vollständig entwickelten Inhalt der andern beiden Bildseiten hin, nahm aber Gelegenheit sich über die Bedeutung des Omphalos auf der dritten Bildseite besonders auszusprechen, da neuerdings dieselbe apokryph gemacht worden sei. Der Omphalos zu Delphi sei kein Fetisch der Gäa wie *Ulrichs* noch weniger ein Bild der Hestia wie jetzt *Wieseler* wolle, sondern ein Zeus-Mal, dem Mythos nach das älteste Gottesmal auf Erden nach dem Deukalionischen Kataklysmos; Zeus habe den Omphalos als solches Mal durch seine herniederfahrenden Diener, die Adler, und als seinen Sitz bezeichnet. Das sei die Stiftung des Delphischen Orakels durch Bezeichnung der Orakelstätte im Omphalos durch Zeus selbst; denn nicht blos sei dieser Nabelstein der Erdmitte mit den goldnen Bildern jener Zeusdiener bezeichnet, gerade wie das Zeusheiligthum auf dem Lykaion und in Megalopolis, sondern er sei auch mit dem Schutz-Hoplon des Gottes, mit der Aigis als einem hochheiligen Apotropaion bekleidet, wodurch er zum unantastbaren Freimale und Gottesasyle geworden sei; daher schreibe sich sein Name Omphalos Aigaios, und für den Platz wo er lag der Name Aigaion Pedion; daher sei diese Aigis, die unter dem Namen Agrenon in heiligen Verrichtungen erscheint, zum bezeichnenden Kleidungsstücke aller Manten und Verkünder der Gottesoffenbarungen geworden. Denn übereinstimmend mit allen Zeugnissen sei das Zeus-Numen hier als in Mitten des Erdrundes auf dem Omphalos ruhend gedacht, durch Offenbarungen seiner göttlichen Providenz, rathend, weisend nnd versichernd die Geschicke der Sterblichen als Moiragetes zu lenken. Die Offenbarungen seien vom Anbeginn an, durch alle vier Elemente, Feuer, Erde, redendes Wasser und Luft (Vogelflug), gegeben; Daher Zeus der Schicksalslenker mit den Bildern der Moiren, denen als letzter Hypophet seines Vaters noch Apollon Moiragetes beitritt, als Kultusbilder in der Cella des Tempels. Der Redner schloss mit der Ausführung, dass die dritte Bilddarstellung welche den Dreifussraub aus dem Adyton, also die Aufhebung der Sacra aller Gottheiten des Heiligthums wie die von den Gottheiten selbst wieder erwirkte Restitution der Sacra betrifft, nur die Moral jenes uralten Kultusgesetzes verbildliche: dass weder heroischer noch menschlicher Gewalt die Aufhebung und Verpflanzung eines von den Göttern selbst gegründeten Heiligthumes und Kultes möglich sein solle. Dies sei überhaupt der Gedanke, welcher der so oft gebildeten Entführung des Dreifusses allein zu Grunde liege. — Ein hierauf folgender Vortrag des Dr. *K. Friederichs* galt der

berühmten Statue der Münchener Glyptothek, welche seit Winckelmann als Darstellung der das Bachuskind pflegenden Ino Leukothea aufgefasst zu werden pflegt; eine grosse, von dem Prof. L. Thiersch zu München vorzüglich ausgeführte Zeichnung diente hiebei zu erläuternder Vorlage. Durch Vergleichung einer mit jener Statue merkwürdig übereinstimmenden attischen Münze machte Hr. F. es wahrscheinlich, dass die gedachte Figur in der erhobenen Rechten ein Scepter gehalten habe, mit welchem Umstand sich die bisherige Deutung der in Rede stehenden Statue nicht wohl vereinigen lässt. Vielmehr fand Hr. F. sich auf die Vermuthung geführt, dass eine kinderpflegende Gottheit, vielleicht die attische Ge Kurotrophos, darin gemeint sei. Es ward diese Ansicht durch analoge Gruppen attischen Fundorts unterstützt, und attische Herkunft auch für die Münchener Statue wahrscheinlich gemacht. Als Zeitalter ihrer Entstehung möge das vierte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung anzunehmen sein. Der Vortrag schloss mit einer Analyse des künstlerischen Werthes, der jenes berühmte Kunstwerk in hohem Grade auszeichnet. — Hr. *Bartels* hatte gewählte Abdrücke und Originale seiner Gemmensammlung zur Stelle gebracht; welche durch schöne Ausführung oder antiquarische Besonderheit eingehender Beachtung sich empfehlen; in letzterer Beziehung ward ein ländliches Opfer bemerkt, dessen Idol durch die an einen Fels angesetzte Leiter zu hoher Aufstellung gebracht wird. — Aus der neuerdings für die Königlichen Museen erworbenen Böcking'schen Sammlung ward ein schönes Exemplar des bronzenen Medaillons vorgezeigt, welches die vereinigten Brustbilder des Commodus und seiner Geliebten Marcia enthält; der gegenwärtige Vorsteher des Königl. Münzcabinets, Herr *Friedländer*, hatte es mit Erklärungen begleitet. — Herr *Eichler* zeigte die Abgüsse zweier Reliefs des brittischen Museums, deren eines den Herkules mit der Hirschkuh darstellt; als Gegenstand des anderen, einer Mänade, pflegen Vorbilder des Scopas vorausgesetzt zu werden. — Die Versammlung war zahlreich besucht und hatte insbesondere der Gegenwart seiner Excellenz des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten *v. Bethmann-Hollweg* sich zu erfreuen.

In Anschluss an diesen Bericht lassen wir den, wie oben bemerkt von Professor *Hertz* aus Greifswald eingesandten Aufsatz hienächst folgen.

Der Bildhauer Apollodoros. Silanion, der Bildhauer, verfertigte unter anderen Portrait-Darstellungen (s. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 394fg.) sowohl eine Statue des Platon (Diog. Laert. III 20, 25) als ein Erzbild des Bildhauers Apollodoros (Plin. n. h. XXXIIII 81); Plinius setzt ihn (n. h. XXXIIII 51) in die hundert und dreizehnte Olympiade: mit Recht bemerht Brunn (a. a. O. S. 394), dass er schon früher thätig sein mochte, da Plato, dessen Bild er, wie angegeben, fertigte, bereits Ol. 108, 1 starb und da sein Schüler Zeuxiades den Redner Hypereides († Ol. 114, 3) portraitirte. Dadurch ist mit Wahrscheinlichkeit auch die Zeit des Apollodoros als eines gleichzeitigen Künstlers gegeben. Von seinen Werken wissen wir

nichts als dass er, der in derselben Werkstatt mit Platon abgebildet wurde, in der seinigen Philosophenstatuen verfertigte (Plin. XXXIIII 86), Versuche seine Person näher zu bestimmen sind von Thiersch und von Ross gemacht, aber, weil auf sehr unsicheren Combinationen beruhend, mit zwei Worten beziehungsweise von Sillig (catal. artif. S. 77) und nach Stephanis Vorgange von Brunn (a. a. O. S. 398) zurückgewiesen worden: fast zu vorsichtig erscheinen beide, wenn sie den Bildner der Philosophenstatuen nur als wahrscheinlich (so Brunn, 'videtur' Sillig) denselben bezeichnen, den Silanion portraitirte und den Plinius kurz vorher ausdrücklich *fictor* nennt. Plinius aber begnügt sich nicht allein mit dieser Bezeichnung, sondern er fügt aus seiner Quelle (vgl. O. Jahn über die Kunsturtheile des Plinius in den Berichten der sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften 1850, 118ff. A. Brieger de fontibus lib. XXIII ss. n. h. Plin. S. 54, 56f.) eine eingehende Charakteristik dieser uns sonst in Bezug auf ihre äusseren Schicksale wie auf die Statistik ihrer Kunstleistungen so wenig bekannten Persönlichkeit hinzu. *Silanion Apollodorum fudit,* sagt er, *fictorem et ipsum, sed inter cunctos diligentissimum artis et iniquum sui iudicem crebro perfecta signa frangentem, dum satiari cupiditate artis non quit, ideoque insanum cognominatum: hoc in eo expressit nec hominem ex aere fecit, sed iracundiam.* In überheiligem und selbst quälerischem Eifer hat so Apollodoros selbst dafür gesorgt, dass für die Nachwelt die Kunde seiner Bestrebungen fast verloren gehen musste, da er die Erzeugnisse derselben zumeist vertilgte, ehe sie an das Licht der Oeffentlichkeit getreten waren. Der Beiname Insanus, den seine Wunderlichkeit ihm eintrug, und der dem griechischen μανικός entspricht, steht nicht vereinzelt: '*Labeone insanior inter | Sanos dicatur*' heisst es bei Horaz sat. I 3, 82f., wo die alten und neuen Ausleger sammt Weichert lect. Venus. S, 38f. verglichen werden können; von einem gelehrten römischen Grammatiker Domitius, erzählt Gellius XVIII 7, 1 dass er denselben Beinamen erhalten, *quoniam erat natura intractabilior et morosior;* über das entsprechende griechische Epitheton handelt Groen van Prinsterer prosopogr. Platon. S. 204ff. bei Gelegenheit des gleichbenannten Apollodoros, der mehrfach bei Platon und sonst genannt wird (s. die Stellen a. a. O. S. 202ff. und u. A. bei F. A. Wolf Einleitung zu Platon's Gastmahl S. XLf., Stallbaum Anm. zum Phaedon S. 59 *A* und zum Gastmahl S. 172 *A*, Krafft in Paulys Realenc. I 619f.), wobei besonders noch auf Chairephon von dem holländischen Gelehrten hingewiesen wird. Namentlich erscheint dieser Apollodoros, ein Phalereer, bekanntlich als der Berichterstatter über die Unterredung nach dem ersten Siege des Agathon (Ol. 90, 4), die den Inhalt des Platonischen Gastmahls bildet. Er selbst war nicht zugegen: er hat von dem Kydathenäer Aristodemos davon erzählen hören und Sokrates selbst hat ihm nachher den Bericht desselben bestätigt — die Unterredung hat sich ereignet, als er und sein ihn danach ausforschender Bekannter noch Knaben waren (παίδων ὄντων ἡμῶν ἔτι S. 173 *A*). Jetzt, seit drei Jahren, hat er sich eng an Sokrates angeschlossen und ist ein täglicher Zeuge seiner Reden und Handlungen: 'bis dahin' sagt er nach der Schleiermacher'schen Uebersetzung, 'trieb ich mich umher, wo es sich traf, und glaubte etwas zu schaffen, war aber schlechter daran als irgend jemand, kaum besser als Du jetzt, der Du glaubst eher Alles thun zu müssen als zu philosophiren.' Den Freunden aber, die ihn bald darauf (πρώην von jener früheren Begegnung S. 172 *A*) aufs Neue um die Erzählung jener Reden angehen, erklärt er seine Bereitwilligkeit dazu mit besonderer Rücksicht auf sein Wohlgefallen an philosophischen Reden — andere, besonders die der reichen Freunde, ärgern ihn, sie aber bemitleidet er, weil sie — wie er selbst nach seinem Geständnisse vordem — meinen etwas zu schaffen, während sie Nichts schaffen. Dagegen freilich mögen auch die Freunde ihn selbst für unselig (κακοδαίμων) halten und er glaubt selbst, dass sie richtig also meinen — von ihnen aber glaubt er es nicht, sondern weiss es. Darauf einer der Freunde: 'Du bist immer derselbe Apollodoros! Immer nämlich schmähst Du Dich selbst und die Andern (σαυτόν τε κακηγορεῖς καὶ τοὺς ἄλλους) und scheinst mir ordentlich Alle, Dich selbst mit eingeschlossen, für ganz elend zu halten ausser dem Sokrates. Woher Du nun eigentlich den Beinamen erhalten hast, dass man Dich den tollen nennt (τὸ μανικὸς καλεῖσθαι) weiss ich nicht; in Deinen Reden aber bist Du freilich immer so ergrimmt auf Dich selbst und alle Andern ausser dem Sokrates.' Und darauf Apollodoros: 'O Liebster, so ist es ja klar, wenn ich so denke von mir und Euch, dass ich toll bin und von Sinnen (μαίνομαι καὶ παραπαίω).' Ein weiteres Eingehen darauf lehnt der Freund ab — aber schon aus dem Gesagten ist hinlänglich klar, dass dieser platonische Apollodoros ὁ μανικός identisch ist mit unserem plinianischen gleichnamigen und gleichbeigenannten Bildhauer. Unzufrieden mit sich und seinen Werken flüchtete er sich, wie einst sein Meister, von der Kunst zur Philosophie und wenn er auch hier Genuss und Beruhigung und in Sokrates eine und die einzige ihm genügende Persönlichkeit fand, er blieb immer wunderlich, selbstquälerisch und mit der ganzen übrigen Welt unzufrieden, ganz wie auch andere Stellen ihn schildern, vergl. namentlich Phaedon S. 59 *A*, 117 *D*; nach Xenoph. apol. 28 war er ἐπιθυμητὴς μὲν ἰσχυρῶς αὐτοῦ (Σωκράτους scil.), ἄλλως δ' εὐήθης jedenfalls ein mehr warmer und begeisterter als tief eindringender Anhänger des Sokrates (s. F. A. Wolf a. a. O.). Dass er als Bildhauer vielleicht in der Uebergangsperiode Philosophen bildete, wohl auch, dass er in derselben Werkstatt mit Platon porträtirt wurde, dient unserer Identificirung zur Bestätigung. Ist durch dieselbe freilich aus zwei *personae obscurae* nicht eine *persona lucida* geworden, so wird doch das Bild minder lückenhaft und der Kunsthistoriker wie der Erklärer des Platon wird gern einen Augenblick länger als bisher bei dem originellen Kauz, seinem eigenthümlichen Bildungsgange und seinem krausen Sinne verweilen.

Greifswald. **M. Hertz.**

Bonn. Nach üblicher Sitte fand am 9. December die General-Versammlung des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande und die von demselben ausgehende Feier des Geburtstages Winckelmann's Statt. Die erstere eröffnete im Senatssaale der Universität der Präsident, Herr Professor *Braun*, mit einer Uebersicht der günstigen Verhältnisse des Vereins, der nahe an 300 Mitglieder zähle und nur die Porto-Entziehung von Seiten des Herrn Ministers zu bedauern habe. Nachdem die Versammlung dem Herrn Professor *Kraft* Decharge über die dargelegte Cassen-Verwaltung ertheilt hatte, schritt sie zur Wahl des Vorstandes. Die Herren Professoren Braun und Kraft wurden einfach gebeten, in ihren früheren Stellungen als Präsident und Cassirer zu verbleiben, der inzwischen vom Vorstande bereits als redigirender Secretair cooptirte Herr Dr. Ernst aus'm Weerth wurde als solcher bestätigt, Herr Professor Kampschulte zum correspondirenden Secretair

und Herr Oberlehrer Freudenberg zum Archivar erwählt. Die Feier des Winckelmann'schen Geburtstages am Abende desselben Tages im Saale des Hotel Kley gab Zeugniss von der allgemeinen Anerkennung, deren sich die Kunstwissenschaften zu erfreuen haben, indem der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. — Der Präsident, Herr Professor *Braun*, charakterisirte zum Eingange in beredter Weise die Grösse Winckelmann's, sein Studium der Antike im Lichte der Poesie und des classischen Alterthums überhaupt. Drr Redner fasste sodann die Stellung ins Auge, die Winckelmann in der gewaltigen Entwicklung deutscher Litteratur damaliger Zeit einnahm, im Verhältniss zu Klopstock und besonders zu Lessing, der von der höchsten Verehrung für Winckelmann beseelt war. — Professor *Welcker* wies auf die Untrennbarkeit hin, die bei einer Würdigung Winckelmann's zwischen diesem und Rom bestehe, und gedachte zugleich der Verdienste seiner Zeitgenossen und namentlich des grossen Philologen Heyne. Der gedankenreiche Vortrag ging sodann darauf über, dass sich auch in neuerer Zeit eine vortheilhafte Verbindung zwischen deutscher Gelehrsamkeit und Rom gestaltet habe, namentlich in der Gründung des archäologischen Instituts, dessen Pflege und Erhaltung warm empfohlen wurde. Zum Schlusse erklärte der berühmte Archäolog ein älteres Vasenbild aus Caere, in der Sammlung des Marchese Campana zu Rom, welches einen Gegenstand aus der Thebais, und zwar den Moment darstellt, wo der furchtbare Tydeus die am Brunnen waschende Ismene mit dem Speer zu durchbohren im Begriff steht. — Professor *O. Jahn* besprach den Kreis der griechischen Heilgötter, indem er unter Bezugnahme auf vorgelegte Denkmäler die einzelnen Persönlichkeiten in ihren gegenseitigen Beziehungen und Functionen in klarem Vortrage ins Licht stellte. — Professor *L. Schmidt* erinnert daran, wie es nicht am wenigsten dem Einflusse Winckelmann's zuzuschreiben sei, wenn man die griechischen Dramen in unserem Jahrhundert nicht blos als Literatur-Producte betrachte, sondern auch ihre Aufführung auf der Bühne sich für die Anschauung zu vergegenwärtigen strebe. Aus der Menge der einschlägigen Literatur hebt er die neueste Erscheinung, das Buch des verstorbenen *A. Schönborn* über die Skene der Hellenen, heraus und knüpft daran einige Bemerkungen. Es ist höchlich zu bedauern, dass die Resultate zweier Reisen, auf denen der verstorbene Verfasser die antiken Theaterreste Kleinasiens durchforscht hat, nicht in der Ausdehnung verwerthet werden konnten, wie es geschehen sein würde, wenn derselbe den Abschluss seines Werkes erlebt hätte: nur von dem Theater zu Aspendos, einem der wichtigsten, erhalten wir eine jede Abbildung ersetzende Beschreibung. Zu dem Haupt-Inhalte des Buches übergehend, beleuchtete der Vortragende die Anwendbarkeit eines dabei in Frage kommenden Begriffes, des Begriffes der Illusion. Er führt aus, wie die griechische Bühne ihrem Publicum zwar keineswegs wie die englische und spanische eine Abstraktion von der sinnlichen Anschauung zumuthete, aber eben so wenig in der Gestaltung ihres Hintergrundes nach Art unserer heutigen auf eine eigentliche Täuschung der Sinne ausgehen konnte. — Hr. Dr. *Ernst aus'm Weerth* besprach die Hinübernahme mythologischer Vorstellungen und Personen in die Kunstdarstellungen des Christenthums und wies dieses besonders an einem Abendmahls-Glase aus den Katakomben nach, in welchem Minerva als Schutzgöttin des Schiffbaues bei der Erbauung des Schiffes der Kirche erscheint. — Der vorgerückten Zeit wegen mussten mehrere angekündigte Vorträge unterbleiben. Nach einem mit vielen Toasten belebten Mahle trennte sich die Gesellschaft in der heitersten Stimmung.

Greifswald. Der Geburtstag Winckelmann's ward am 9. December d. J. in der akademischen Aula durch einen Vortrag des Prof. Hertz über die Aegineten, überdiess am Abende desselben Tages durch ein Festmahl gefeiert.

Hamburg. Durch verschiedene Umstände verhindert, Winckelmann's Geburtstag, wie gewöhnlich durch einen besonderen Vortrag auszuzeichnen, nahm Prof. *Petersen* einige Tage früher Veranlassung auf denselben hinzuweisen. Die Gelegenheit ward dargeboten durch zwei Vorträge, die er über den Niobiden-Mythos in Bezug auf die Darstellung desselben im Gemälde des Herrn *Wraske* hielt. Dies Bild fand hier eine ungewöhnliche Theilnahme in allen Schichten der Bevölkerung und erregte daher auch für die Vorträge über diesen Gegenstand ein grösseres Interesse, als sonst classische Mythologie und Archäologie hier findet. Um das Urtheil über die Wahl des dargestellten Momentes zu begründen ward zuerst der Mythos in seiner historischen Entwickelung bei den Griechen in seinen hervorragendsten Bearbeitungen durchgeführt. Es ergab sich dabei, dass der Maler von der Darstellung keines alten Dichters unmittelbar geleitet war, obgleich seine Auffassung ganz genau zusammentrifft mit der Katastrophe in der Sophokleischen Tragödie wie dieselbe von *Friederichs* (Praxiteles und die Niobidengruppe S. 72) aufgefasst wird. Die Uebereinstimmung ist so gross, dass man glauben möchte, dass der Künstler diese Stelle vor Augen gehabt habe. Und doch hat er die Schrift nicht gekannt, ja nicht kennen können, da seine Composition vor Erscheinung derselben gemacht ist. Der Vortrag suchte nachzuweisen wie der Mythos in den drei Hauptgattungen der griechischen Poesie verschieden gestaltet sei. Ovid schien eine epische Erzählung zum Grunde gelegt aber Motive auch von Lyrikern und Dramatikern entlehnt zu haben. Der zweite Abschnitt beschrieb die aus dem Alterthum vorhandenen Darstellungen des Mythos in Kunstwerken. Die Vergleichung zeigte, dass Hr. Wraske keiner derselben sich angeschlossen, sondern sein Bild selbstständig componirt habe, wenn auch die Florentinische Gruppe, doch nur in der Auffassung des Gedankens und zwar namentlich ver-

mittelst der Schrift von Trendelenburg auf ihn Einfluss gehabt habe. Der Vortragende konnte nicht umhin zu bedauern, dass das in den letzten Jahrzehnden entdeckte so sehr gerühmte Relief in Besitz des Herrn Campana nicht durch Abbildungen zugänglich sei. [Wie solche in *Stark*'s allzulang verzögerter Schrift über Niobe zu verhoffen steht.] Der dritte Abschnitt beschäftigte sich mit dem Bilde des Herrn Wraske und besprach die Gesichtspunkte, welche einer kritischen Beurtheilung zum Grunde gelegt werden müsssten, ohne eben selbst eine eingehende Kritik geben zu wollen. Es wurden Farbe und Helldunkel, Zeichnung und Gruppirung, so wie die Composition als Darstellung eines individuellen Gedankens in ihrer Anwendung auf den dargestellten Gegenstand besprochen. Die Vorträge werden gedruckt in den ersten Nummern der Litterarischen Blätter, welche hier bei Kümpel erscheinen. Das Bild ist auf Bestellung des Herrn *H. Sillem* gemacht und von demselben der hiesigen öffentlichen Gemäldegallerie geschenkt worden. Die Dimensionen desselben sind so gross, dass das Lokal der permanenten Ausstellung erst jetzt, nachdem die zur Verloosung bestimmten Bilder entfernt sind, ein angemessener Standpunkt zur Betrachtung darbietet, — was aber nur so lange stattfinden kann, als der Raum noch nicht wieder durch andre Bilder gefüllt ist, das Lokal der Gallerie hat noch weniger Raum für Aufstellung des Bildes. Das Bedürfniss ein grösseres Lokal herzustellen ist daher nie lebhafter empfunden als eben jetzt und hat den Wunsch angeregt, unsere bemittelten Mitbürger möchten zusammentreten um die dazu erforderlichen Mittel zusammenzubringen.

II. Griechische Inschriften.

Grosse messenische Inschrift.

Durch gefällige Mittheilung unseres Athenischen Mitarbeiters, Herrn *G. Papasliotis*, liegt eine wichtige epigraphische Entdeckung uns vor, deren Bericht und Inhalt in der Zeitschrift Ὁ Φιλόπατρις no. 199, 29. Novbr. d. J. sich abgedruckt findet. Es ist die Rede von zwei im Demos Andania auf alt-messenischem Gebiet aufgefundenen, jetzt an der Kirchthür des Dorfes Constantini eingemauerten, Steinplatten durch deren Lesung und Bekanntmachung der Schullehrer Antonios Blastos zu Andritsena sich ein erhebliches Verdienst um die Alterthumsforschung erworben hat. Die beiden Platten haben (jede für sich?) die Grösse eines Meters; ursprünglich gehörten sie beide zu einem und demselben Inschriftstein. Vollständig erhalten ist in der ersten, mit einem Kymation gezierten, der Anfang und in der zweiten das Ende der Inschrift, die sich im Allgemeinen auf die exoterische Feier des mystischen Dienstes der grossen Göttinnen bezieht.

Aufgefunden wurden diese Platten um die Mitte des Monats September durch Leute des Dorfes Constantini, welche nach Steinen gruben, an einem Orte welchem die verschiedenen Benennungen Kamarais, Kephalobryson oder Libari beigelegt werden; diese Gegend ist durch Auffindung verschiedener sepulcraler und sonstiger Alterthümer mehrfach bekannt, von denen derselbe Ort auch Pallati benannt wird; noch eine andere dortige Ortsbezeichnung, *πλησίον τῆς ἐποχῆς τῶν Σταυροφόρων* ist uns minder verständlich; die Säulenknäufe, die man in der Nähe des Quells Kephalobryson dort findet, ist man geneigt dem vormaligen Tempel der Demeter beizulegen. Wahrscheinlich entspricht diese Stelle der vormaligen Lage von Oechalia oder dem Karnasi'schen Hain, dessen Beschreibung bei Pausan. (IV, 33, 5, vgl. Curt. Pelop. I, 336. II, 133) sich findet. Der aus jener Stelle bekannte merkwürdige, mit Apoll und Hermes verknüpfte, den Eleusinien an Heiligkeit nahe gestellte, Mysteriendienst findet darin unverkennbar sich wieder: dieses jedoch mit merkwürdigen Varianten des Personals, namentlich wenn in Zeile 34 der Inschrift die Worte *μεγάλοις θεοῖς* mit ihrer maskulinen Endung sich bewähren sollten. Das diesen Gottheiten geweihte Schweinsopfer lässt vielmehr *μεγάλαις θεαῖς* erwarten, die grossen Göttinnen, deren überaus heiliger Dienst bei Pausanias (a. O.) gesondert von der als *Ἁγνή* benannten Demeter sammt Apollo Karneios und Hermes erwähnt wird.

Die im Ganzen wohl erhaltene Inschrift, welche wir aus der gedachten athenischen Zeitung hienächst abdrucken, ist dort in Cursivdruck gegeben, wobei jedoch die Schriftzüge des Originals als aus späterer Zeit herrührend noch insbesondere durch die Bemerkung charakterisirt werden, dass einzelne Schriftzüge durch verlängerte Linien verkünstelt erscheinen; auch wird bemerkt, dass die Buchstaben *O* und *Θ* in untergeordneter Höhe den übrigen Buchstaben untermischt sind. Die hie und da zur Ergänzung undeutlicher Stellen vermuthungsweise eingeführten Lesarten sind von dem gesicherten Text durch Unzialen unterschieden; einige Bemerkungen über einzelne Stellen der Inschrift lassen wir am Ende derselben nachfolgen.

I. Inschriftplatte zur Rechten der Eingangsthür.

ΠΛΑΞ Α'.

Ἐν δεξιᾷ τῷ εἰσιόντι εἰς τὸν ναόν.

Περὶ ἱε[ρῶν καὶ ἱερᾶν. ὁ γραμματεὺς τῶν συνέδρων τοὺς γενηθέντας ἱεροὺς ὁρκιξάτω παραχρῆμα, ἄμ μή τις ΑΡΡΩΣ. ....ΝΚΑΙΟΜΕΝΩΝ αἷμα καὶ οἶνον σπένδοντας, τὸν ὅρκον τὸν ὑπογεγραμμένον· ὀμνύω τοὺς θεούς, οἷς τὰ μυστήρια ἐπιτ[ελ]εῖ]ται, ἐπιμέλειαν ἕΞειν ὅπως γίνηται τὰ κατὰ τΗν τελετὰν θεοπρεπῶς καὶ ἀπὸ παντὸς τοῦ δικαίου καὶ μήτε αὐτ]ὸς μηθὲν ἄσχημον μηδὲ ἄδικον ποιήσειν ἐπὶ καταλύσει τῶν μυστηρίων, μηδὲ ἄλλῳ ἐπιτρέψειν, ἀλλὰ κατακολουθήσειν τοῖς γεγραμμένοις ἐξορκίσειν δὲ καὶ τὰς ἱερὰς καὶ τὸν ἱερῆ κατὰ τὸ διάγραμμα, εὐορκοῦντι μέν μοι εἴη ἃ τοῖς εὐσεβέοις, ἐΦιορκοῦντι δὲ τἀναντία, ἂν δέ τις μὴ θέλει ὀμνύειν, ζαμιούτω δράχμαῖς χιλίαις, καὶ ἄλλον ἀντὶ τούτου κλαρωσάτω ἐκ τῆς αὐτᾶς φυλᾶς. τὰς δὲ ἱερὰς ὁρκιζέτω ὁ ἱερεὺς καὶ οἱ ἱεροὶ ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Καρνείου τᾷ πρότερον ἁμέρᾳ τῶν μυστηρίων τὸν αὐτὸν ὅρκον, καὶ ποτεξορκιζόντω· πεποίημαι δὲ καὶ ποτὶ τὸν ἄνδρα τὰν συμβίωσιν ὁσίως καὶ δικαίως. τὰν δὲ μ[ὴ] θέλουσαν ὀμνύειν ζαμιούντω οἱ ἱεροὶ δραχμαῖς χιλίαις, καὶ μὴ ἐπιτρεπόντω ἐπιτελεῖν τὰ κατὰ τὰς θυσίας μηδὲ μετ[έ]χειν τῶν μυστηρίων, αἱ δὲ ὀμόσασαι ἐπιτελούντω. οἱ δὲ γεγενημένοι ἱεροὶ καὶ ἱεραὶ ἐν τῷ πέμπτῳ καὶ πεντηκοστῷ ἔτει ὀμοσάντω τὸν αὐτὸν ὅρκον ἐν τῷ ἑνδεκάτῳ μηνὶ πρὸ τῶν μυστηρίων. παραδόσιος. τὰν δὲ κάμπτραν καὶ τὰ βιβλία, ἃ δέδωκε Μνασίστρατος, παραδιδόντω οἱ ἱεροὶ τοῖς ἐπικατασταθέντοις παραδιδόντω δὲ καὶ τὰ λοιπὰ ὅσα ἂν κατασκευασθεῖ χάριν τῶν μυστηρίων. στεφάνων. στεφάνους δὲ ἐχόντω οἱ μὲν ἱεροὶ καὶ ἱεραὶ πῖλον λευκόν, τῶν δὲ τελουμένων οἱ πρωτομύσται στλεγγίδα· ὅταν δὲ οἱ ἱεροὶ παραγγέλλωντι, τὰμ μὲν στλεγγίδα ἀποθέσθωσαν, στεφανούσθωσαν δὲ πάντες δάφνᾳ. εἱματισμοῦ. οἱ τελούμενοι τὰ μυστήρια ἀνυπόδετοι ἔστωσαν καὶ ἐχόντω τὸν εἱματισμὸν λευκόν, αἱ δὲ γυναῖκες μὴ διαφανῆ μηδὲ τὰ σαμεῖα ἐν τοῖς εἱματίοις πλατύτερα ἡμιδακτυλίου, καὶ αἱ μὲν ἰδιώτΙΕς ἐχόντω χιτῶνα λίνεον καὶ εἱμάτιον μὴ πλείονος ἄξια δραχμᾶν ἑκατόν, αἱ δὲ παῖδες καλάσΗριν ἢ σινδονίταν καὶ εἱμάτιον μὴ πλείονος ἄξια μνᾶς, αἱ δὲ δοῦλαι καλάσηριν ἢ σινδονίταν καὶ εἱμάτιον μὴ πλείονος ἄξια δραχμᾶν πεντήκοντα, αἱ δὲ ἱεραί, αἱ μὲν γυναῖκες καλάσηριν ἢ ὑπόδΗμα μὴ ἔχον σκιὰς καὶ εἱμάτιον μὴ πλείονος ἄξια δύο μνᾶν, αἱ δὲ [παῖδε]ς [κ]αλάσηριν καὶ εἱμάτιον μὴ πλείονος ἄξια δραχμᾶν ἑκατόν. ἐν δὲ τᾷ πομπᾷ αἱ μὲν ἱεραὶ γυναῖκες ὑποδύταν καὶ εἱμάτιον γυναικεῖον οὖλον, σαμΙα ἔχον μὴ πλατύτερα ἡμιδακτυλίου, αἱ δὲ παῖδες καλάσηριν καὶ εἱμάτιον μὴ διαφανές. μὴ ἐχέτω δὲ μηδεμία χρύσια μηδὲ φῦκος μηδὲ ψιμίθιον μηδὲ ἀνάδεμα μηδὲ τὰς τρίχας ἀνπεπλεγμένας μηδὲ ὑποδήματα εἰ μὴ πίλινα ἢ δερμάτινα ἱερόθυτα. δίφρους δὲ ἐχόντω αἱ ἱεραὶ εὐσυΐνους στρογγύλους καὶ ἐπ' [αὐτ]ῶν ποτικεφάλαια ἢ σπῖραν λευκά, μὴ ἔχοντα μήτε σκιὰν μήτε πορφύραν· ὅσα δὲ δεῖ διασκευάζεσθαι εἰς θεῶν διάθεσιν ἐχόντω τὸν εἱματισμὸν καθ' ὃ ἂν οἱ ἱεροὶ διατάξωντι. ἂν δέ τις ἄλλΟς ἔχει τὸν εἱματισμὸν παρὰ τὸ διάγραμμα, ἢ ἄλλο τι τῶν κεκωλυμένων, μὴ ἐπιτρεπέτω ὁ γυναικονόμος καὶ ἐξουσίαν ἐχέτω λυμαίνεσθαι, καὶ ἔστω ἱερὰ τῶν θεῶν. ὅρκος γυναικονόμου. οἱ δὲ ἱεροὶ ὅταν καὶ αὐτοὶ ὀμόσωντι, ὁρκιζόντω τὸν γυναικονόμον ἐπὶ τῶν αὐτῶν ἱερῶν, εἶ μὰν ἕξειν ἐπιμέλειαν περί τε τοῦ εἱματισμοῦ καὶ τῶν λοιπῶν τῶν ἐπιτεταγμένων μοι ἐν τῷ διαγράμματι. πομπᾶς. ἐν δὲ τᾷ πομπᾷ ἀγείσΤω Μνασίστρατος, ἔπειτεν ὁ ἱερεὺς τῶν θεῶν, οἷς τὰ μυστήρια γίγνεται, μετὰ τᾶς ἱερέας, ἔπειτα ἀγωνοθέτας, ἱεροθύται, αὐληταί· μετὰ δὲ ταῦτα αἱ παρθένοι αἱ ἱεραί, καθὼς ἂν λάχωντι, ἄγουσαι τὰ ἅρματα, ἐπικειμένας κίστας ἐχούσας ἱερὰ μυστικά, εἶτεν ἁ θοιναρμόστρια ἁ εἰς Δάματρος, καὶ αἱ ὑπὸ θοινα[ρ]μοστρίᾳ αἱ ἐμβεβακεῖαι, εἶτεν ἁ ἱερέα τᾶς Δάματρος τᾶς ἐφ' ἱπποδρόμῳ, εἶτεν ἁ τᾶς ἐν ΑἰγίλΑ ἔπειτεν αἱ ἱεραὶ κατὰ μίαν, καθώς κα λάχωντι, ἔπειτεν οἱ ἱεροί, καθώς κα οἱ δέκα διατάξωντι. ὁ δὲ γυναικονόμος κληρούτω τάς τε ἱερὰς καὶ παρθένους καὶ ἐπιμέλειαν ἐχέτω ὅπως πομπεύωντι καθώς κα λάχωντι. ἀγέσθω δὲ ἐν τᾷ πομπᾷ καὶ τὰ θύματα, καὶ θυσάντω τᾷ μὲν Δάματρι σῦν ἐπίτοκα, Ἑρμᾷ ..κριόν, Μεγάλοις θεοῖς δάμαλιν σῦν, Ἀπόλλωνι Καρνείῳ κάπρον, Ἁγνᾷ ὄϊν. σκανᾶν. σκανὰν δὲ μὴ ἐπιτρεπόντω οἱ ἱεροὶ μηθένα ἔχειν ἐν τετραγώνῳ μεῖζω ποδῶν τριάκοντα, μηδὲ περιτιθέμεν ταῖς σκαναῖς μήτε δέρρεις μήτε αὐλείας, μηδὲ ἐν ᾧ ἂν τόπῳ περιστεμματώσωντι οἱ ἱεροὶ μηθένα τῶν μὴ ὄντων ἱερῶν ἔχειν σκανάν, μηδὲ παρερπέτω μηθεὶς ἀμύητος εἰς τὸν τόπον, ὅν κα περιστεμματώσωντι. χωραξάντω δὲ καὶ ὑδράνας, ἀναγραψάντω δὲ καὶ ἀφ' ὧν δεῖ καθαρίζειν καὶ ἃ μὴ δεῖ ἔχοντας εἰσπορεύεσθαι [καὶ ἃ] δεῖ ἔχειν ἐν ταῖς σκαναῖς. μηθεὶς κλίνας ἐχέτω ἐν τᾷ σκανᾷ, μηδὲ ἀργυρώματα πλείονος ἄξια δραχμᾶν τριακοσιᾶν, εἰ δὲ μή, μὴ ἐπιτρεπόντω οἱ ἱεροί, καὶ τὰ πλειονάζοντα ἱερὰ ἔστω τῶν θεῶν. ἀκοσμούντων. ὅταν δὲ αἱ θυσίαι καὶ τὰ μυστήρια συντελεῖται, εὐφαμεῖν πάντας καὶ ἀκούειν τῶν παραγγελλομένων, τὸν δὲ ἀπειθοῦντα ἢ ἀπρεπῶς ἀναστρεφόμενον εἰς τὸ θεῖον μαστιγούντω οἱ ἱεροὶ καὶ ἀποκωλυόντω τῶν μυστηρίων. ῥαβδοφόρων. ῥαβδοφόροι δὲ ἔστωσαν ἐκ τῶν ἱερῶν εἴκοσι καὶ πειθαρχούντω τοῖς ἐπιτελοῦντοις τὰ μυστήρια καὶ ἐπιμέλειαν ἐχόντω ὅπως εὐσχημόνως καὶ εὐτάκτως ὑπὸ τῶν παραγεγενημένων πάντα γίνηται, καθὼς ἂν παραγγέλλωντι οἱ ἐπὶ τούτων τεταγμένοι, τοὺς δὲ ἀπειθοῦντας ἢ ἀπρεπῶς ἀναστρεφομένους μαστιγούντω· ἂν δέ τις τῶν ῥαβδοφόρων μὴ ποιεῖ καθὼς γέγραπται, ἢ ἄλλο τι ἀδικοῖ ἢ ποιοῖ ἐπὶ καταλύσει τῶν μυστηρίων, κριθεὶς ἐπὶ τῶν ἱερῶν, ἂν κατακριθεῖ, μὴ μετεχέτω τῶν μυστηρίων. περὶ τῶν διαφόρων. τὰ δὲ πίπτοντα διάφορα ἐκ τῶν μυστηρίων ἐγλεγόντω οἱ κατασταθέντες ὑπὸ τοῦ δάμου πέντε. εἰσφερόντω δὲ οἱ ἄρχοντες ἀνάνκᾳ πάντες, μὴ δὶς τοὺς αὐτούς, τίμαμα ἔχοντα ἕκαστον μὴ ἔλασσον ταλάντου, καὶ τῶν κατασταθέντων παραγραψάτω ἁ γερουσία τὸ τίμαμα, Ὁσαύτως δὲ καὶ τὸ τῶν εἰσενεγκάντων· τοῖς δὲ ἐγλογευόντοις τὰ διάφορα λειτουργείτω ὁ ἀργυροσκόπος. ὅταν δὲ ἐπιτελεσθεῖ τὰ μυστήρια, ἀπολογισθάσθωσαν ἐμ πάντοις ἐν τᾷ πρώτᾳ συννόμῳ συναγωγᾷ τῶν συνέδρων καὶ γραφὰν ἀποδόντω τῷ ἐπιμελητᾷ παραχρῆμα, γράφοντες ἐπ' ὀνόματος τὰ πεπτωκότα δι[ά]φορα ἀπὸ τοῦ καθαρμοῦ καὶ ἀπὸ τῶν πρωτομυστᾶν τὸ ὑποστατικὸν καὶ ἄν τι ἄλλο πέσει καὶ τὰν γεγενημέναν ἔξοδον καὶ [ὅ] τι ἂν εἰ λοιπόν, καὶ ἀριθμησάντω παραχρῆμα τῷ ταμίᾳ, καὶ ἔστωσαν ὑπόμαστροι, ἄν τι εὑρίσκωνται ἀδικοῦντες διπλασίου καὶ ἐπιτιμίου

......*ΑΝ*. ...*ΝΙΚΑΙΟΙ*.. *ΔΙΚ*... .*ΗΔΦΔ*.*ΥΡΟΥΝΤΩΝΗΘΕΝ*: οἱ δ' ἐν τῷ πέμπτῳ καὶ πεντηκοστΩ ἔτει *ΚΑΤΕΣΤΗΣΑΜΕΝΟΙ* ἐξοδιασάντω *ΚΑΙ ΜΝΑ* ....δ]ιάφορον εἰς τὸν στέφανον *ΥΠΟΠ*....... *ΟΣ* δραχμὰς ἑξακισχι[λί]ας. ἀποδόντω δὲ τῷ ταμίᾳ καὶ ὅσα *καΕ* . . . . *ΖΟΗ*⎺⎺*ΝΑΕΝΤΩΚΑΡΝΕ*

II. Inschriftplatte zur Linken der Eingangsthür.

ΠΛΑΞ Β'.

Ἐν ἀριστερᾷ τῷ εἰσιόντι εἰς τὸν ναόν.

. . . .*ΡΑΕΔ* . *ΙΟΙ.ΔΟΔΕΔ*. . . . .*Ο* ἐξοδιασμένα διάφορα ὑπὸ τοῦ ταμίου . . . . [Καρνε-] ασίῳ ἢ δαπανΟΥμενα χάριν τῶν μυστηρίων *ΤΟΔ* . . . . *ΔΕΟΔΙΑΖΟ* . . *ΚΟΜΕΝΑ* ἐν τῷ Καρνεασίῳ, καὶ ἄν τινος ἔτι χρεία . . . .[π]όθοδον *ΣΦΟΝ* τῷ γράφοντι *ΣΠ*.. *ΑΝΧΗΜΙΚΑΙΟΙ*... τες καὶ οἱ σύνεδροι *ΔΟΙΜΑΤΟΠΕΙΣΙ*ωσαν, ὅ, τι δὲ . . . .

(παρελείφθησαν γραμμαὶ ὑπὲρ τὰς 13, ἐφθαρμένης οὔσης ἐν τῷ μέσῳ τῆς πλακός *Α. Π. Βλαστός*.)

τοῖς θεοῖς. ἀ δ ι κ η μ ά τ ω ν. ἂν δέ τις ἐν ταῖς ἡμέραις, ἐν αἷς αἵ τε θυσίαι καὶ τὰ μυστήρια γίνονται, ἀλῷ εἶτε κεκλεΒὼς, εἴτε ἄλλο τι ἀδίκημα πεποιηκὼς, ἀγέσθω ἐπὶ τοὺς ἱεροὺς, καὶ ὁ μὲν ἐλεύθερος, ἂν κατακριθεῖ, *ΑΙΣΧΙΝΕΤΩ* διπλοῦν, ὁ δὲ δοῦλος μαστιγούσθω καὶ ἀποτισάτω διπλοῦν τὸ κλέμμα, τῶν δὲ ἄλλων ἀδικημάτων ἐπιτίμιον δραχμὰς εἴκοσι· ἂν δὲ μὴ ἐκτίνει παραχρῆμα, παραδότω ὁ κύριος τὸι οἰκέταν τῷ ἀδικ[ηθ]έντι εἰς ἀπεργασίαν, εἰ δὲ μὴ, ὑπόδικος ἔστω ποτὶ διπλοῦν. π ε ρ ὶ τ ῶ ν κ *ΛΕ* π τ ό ν τ ω ν ἐ ν τ ῷ ἱ ε ρ ῷ. μηθεὶς κοπτέτω ἐκ τοῦ ἱεροῦ τόπου. ἂν δέ τις ἀλῷ, ὁ μὲν δοῦλος μαστιγούσθω ὑπὸ τῶν ἱερῶν, ὁ δὲ ἐλεύθερος ἀποτεισάτω ὅσαν κα οἱ ἱεροὶ ἐπικρίνωντι, ὁ δὲ ἐπιτυχὼν ἀγέτω αὐτοὺς ἐπὶ τοὺς ἱεροὺς καὶ λαμβανέτω τὸ ἥμ*ΥΣΙΠΡΙΟΝΕΝΤΙΙΝΤΟΙΣ* δ ο ύ λ ο ι ς. τοῖς δούλοις φύγιμον ἔστω τὸ ἱερὸν, καθὼς ἂν οἱ ἱεροὶ ἀποδείξωντι τὸν τόπον, καὶ μηθεὶς ὑποδεχέσθω τοὺς δραπέτας, *ΝΗ*δεσποτείτω, μηδ' ἔργα παρεχέτω. ὁ δὲ ποιῶν παρὰ τὰ γεγραμμένα ὑπόδικος ἔστω τῷ κυρίῳ τᾶς τοῦ σωμ*ΜΑ*...*ΣΙΑΣ* διπλασίας καὶ ἐπιτιμίου δραχμᾶν πεντακοσίαν· ὁ δὲ ἱερεὺς ἐπικρινέτω τῷ κυρίω ἀποτρέχειν ἔχοντι. π ε ρ ὶ τ ᾶ ς κ ρ ά ν α ς. τᾶς δὲ κράνας τᾶς ὠνομασμένας διὰ τῶν ἀρχαίων ἐγγράφων Ἁγνᾶς καὶ τοῦ γε[γε]νημένου ποτὶ τᾷ κράνᾳ ἀγάλματος τὰν ἐπιμέλειαν ἐχέτω Μνασίστρατος ἕως ἂν ζεῖ, καὶ μετεχέτω μετὰ τῶν ἱερῶν τᾶν τε θυσιᾶν καὶ τῶν μυστηρίων, καὶ ὅσα κα οἱ θύοντες ποτὶ τᾷ κράνᾳ τραπεζῶντι, καὶ τῶν θυμάτων τὰ δέρματα λαμβανέτω Μνασίστρατος. τῶν δὲ διαφόρων, ὅσα κα οἱ θύοντες ποτὶ τᾷ κράνᾳ προτίθηντι, ἢ εἰς τὸν θησαυρὸν ὅταν κατασκευασθεῖ ἐμβάλωντι, λαμβανέτω Μνασίστρατος τὸ τρίτον μέρος. τὰ δὲ δύο μέρη, καὶ ἄν τι ἀνάθημα ὑπὸ τῶν θυσιαζόντων ἀνατίθηται, ἱερὰ ἔστω τῶν θεῶν. ὁ δὲ ἱερεὺς καὶ οἱ ἱεροὶ ἐπιμέλειαν ἐχόντω ὅπως ἀπὸ τῶν διαφόρων ἀναθέματα κατασκευάζωνται τοῖς θεοῖς, ἃ ἂν τοῖς συνέδροις δόξει. θ η σ α υ ρ ο ὶ κ α τ α σ κ ε υ[ᾶ]ς. οἱ ἱεροὶ κατεσταμένοι ἐν τῷ πέμπτῳ καὶ πεντηκοστῷ ἔτει ἐπιμέλειαν ἐχόντω μετὰ τοῦ ἀρχιτέκτονος ὅπως κατασκευασ*ΗΝΤΙ* θησαυροὶ λίθινοι δύο κλαϊκτοὶ, καὶ χωραξάντω τὸν μὲν ἕνα εἰς τὸν ναὸν τῶν Μεγάλων θεῶν, τὸν δὲ ἄλλον ποτὶ τᾷ κράνᾳ ἐν ᾧ ἂν τό[π]ῳ δοκεῖ αὐτοῖς ἀσφαλῶς ἕξειν, καὶ ἐπιθέντω κλᾷκας, καὶ τοῦ μὲν παρὰ τᾷ κράνᾳ ἐχέτω τὰν ἁτέραν κλᾷκα Μνασίστρατος, τὰν δὲ ἑ[τέρ]αν οἱ ἱεροί· τοῦ δὲ ἐν τῷ ναῷ ἐχόντω τὰν κλᾷκα οἱ ἱεροὶ καὶ ἀνοιγόντω κατ' ἐνιαυτὸν τοῖς μυστηρίοις [καὶ] τὸ ἐξαριθμηθὲν διάφορον ἐ[ξ] ἑκατέρου τοῦ θησαυροῦ χωρὶς γράψαντες [εἰσ]ενεγκάντω· ἀποδόντω δὲ καὶ Μνασιστράτῳ τὸ γινόμενον αὐ[τῷ] διάφορον, καθὼς ἐν τ[ῷ δι]αγράμματι γέγραπται. ἱ ε ρ ο ῦ δ ε ί π ν ο υ. οἱ ἱεροὶ ἀπὸ τῶν θυμάτων τῶν ἀγομένων ἐν τᾷ πομπᾷ ἀφελόντες [ἀ]φ' ἑκάστου τὰ νόμ[ιμα] τοῖς θεοῖς, [τὰ δὲ λοι]πὰ κρέα καταχρησάσθωσαν εἰς τὸ ἱερὸν δεῖπνον μετὰ τᾶν ἱερᾶν καὶ παρθένων, καὶ παραλαβόντω τόντε ἱερ[ῆ καὶ τὰν] ἱερέαν κ[..] ἱερ*ΕΑΝ* τοῦ Καρνείου καὶ Μνασίστρατον καὶ τὰν γυναῖκα καὶ τὰς γενέας αὐτοῦ καὶ τ*Ο*ν τεχνιτᾶν τοὺς λε[τουργή]σαντας [ἐν τα]ῖς χορείαις καὶ τὰν ὑπηρεσίαν τοὺς λειτουργοῦντας αὐτοῖς καὶ εἰς τὰ λοιπὰ δαπανήματα μὴ πλεῖον ἀναλωμ.. *ΟΙΘΥ* ....*ΕΣ* δραχμᾶν. ἀ γ ο ρ ᾶ ς. οἱ ἱεροὶ τόπον ἀποδειξάντω ἐν ᾧ πραθήσεται πάντα. ὁ δὲ ἀγορανόμος ὁ ἐπὶ πόλεος [ἐπι]μέλειαν ἐχέτω ὅπως οἱ πωλοῦντες ἄδολα καὶ καθαρὰ πωλοῦντι, καὶ χρῶνται σταθμοῖς καὶ μέτροις συμφώνοις ποτὶ τὰ δαμόσια κα[ὶ] *ΜΗ*τασσέτω πόσου δεῖ πωλεῖν *ΜΗΔΕΙ* καιρὸν τασσέτω, μηδὲ πρασσέτω μηθεὶς τοὺς πωλοῦντας τοῦ τόπου μηθὲν, τοὺς δὲ μὴ πωλοῦντας καθὼς γέγραπται, τοὺς μὲν δούλους μαστιγούτω, τοὺς δὲ ἐλευθέρους ζαμιούτω εἴκοσι δραχμαῖς, καὶ κρίμα ἔστω ἐπὶ τῶν ἱερῶν. [π ε ρ ὶ] ὕ δ α τ ο ς. ἐχέτω δὲ ἐπιμέλειαν ὁ ἀγορανόμος καὶ ὑπὲρ τοῦ ὕδατος ὅπως κατὰ τὸν τᾶς παναγύριος Κρόνον μηθεὶς κακοποιεῖ μήτε ...*ΔΗΜΑ* μήτε τοὺς ὀχετοὺς μήτε ἄν τι ἄλλο κατασκευασθεῖ ἐν τῷ ἱερῷ χάριν τοῦ ὕδατος, καὶ ὅπως καθὼς ἂν μερισθεῖ τὸ ὕδωρ *ΚΑΙΜ*. ...*ΤΟ* κωλύει τοὺς χρωμένους· ἂν δέ τινα λαμβάνει ποιοῦντά τι τῶν κεκωλυμένων, τὸν μὲν δοῦλον μαστιγούτω, τὸν δὲ ἐλεύθερον [ζαμιούτω] εἴκοσι δραχμαῖς, καὶ τὸ κρίμα ἔστω ἐπὶ τῶν ἱερῶν. ἀ λ ε ί μ μ α τ ο ς κ α ὶ λ ο υ τ ρ ο ῦ. ὁ ἀγορανόμος ἐπιμέλειαν ἐχέτω ὅπως ο[ἱ] *ΘΕΛΟΝΤΕΣ*

....*IN* ἐκ τῶν ἱερῶν μὴ πλεῖον πράσσωντι τοὺς λουμένους δύο χαλκῶν καὶ παρέχωντι πῦρ καὶ *NAYKPAN* εὔκρατον καὶ τοῖς *KATAKAY*
...δωρημάτων, καὶ ὅπως ὁ ἐγδεξάμενος τῶν ξύλων τὰν παροχὰν εἰς τὸ ἀλειπτήριον παρέχ*E* ξύλα καὶ ξηρὰ καὶ ἱκανὰ τοῖς [ἀλ]ειφ[ο]-[μένοις] κα*T*' ἁμέραν ἀπὸ τετάρτας ὥρας ἕως ἑβδόμας. δοῦλος δὲ μηθεὶς ἀλειφέσθω. οἱ δὲ ἱεροὶ ἐγδιδο*I*ντω τὰν παροχὰν τῶν [ξύ]λων [εἰς τ]ὸ ἀλειπτήριον. ἂν δέ τις τῶν ἐγδεξαμένων ἢ τῶν βαλανέων μὴ ποιεῖ καθὼς γέγραπται, τὸν μὲν δοῦλον μαστιγούτω ὁ ἀγορανό[μος],
[τ]ὸν δὲ ἐλεύθερον ζαμιούτω καθ' ἕκαστον ἀδίκημα εἴκοσι δραχμαῖς, καὶ τὸ χρίμα ἔστω ἐπὶ τῶν ἱερῶν. συνέσιος ἀναφορᾶς. *OIIA*
....*ΛKA* διοικήσωντι ἐν τᾷ παναγύρει, ἢ κατακρίνωντί τινας, σύνεσιν ἀνενεγκάντω εἰς τὸ πρυτανεῖον. ἀναγραψάντω δὲ καὶ [εἰσε]ν*OI*κόντω ἐν τῷ ἱερῷ οὓς ἂν κατακρίνωντι καὶ ἐπὶ ποίῳ ἀδικήματι *ΑΝΑΓΡΑΦΩΝΕΧΕΙΝ* τοῦ διαγράμματος· οἱ κατεσταμένοι
[ὥ]στε γράψαι τὸ διάγραμμα καθὼς ἂν δοκιμασθεῖ, δόντω τοῖς νομοδείκταις ἀντίγραφον, οἱ δὲ λαβόντες ἐπιδεικνυόντω τῷ [χρεί]αν ἔχοντι, καὶ ἐν τοῖς μυστηρίοις συνλειτουργούντω τοῖς ἱεροῖς καὶ ὁ κάρυξ καὶ αὐλητὰς καὶ μάντις καὶ ἀρχιτέκτων
...*ΑΣΤΑΤΟΣ* τῶν δέκα. οἱ δαμιουργοὶ τοῦ ἕκτου μηνὸς τᾷ δεκάτᾳ πρὸ*TOYTON*......*ΩN* ἱερῶν.

In den Noten des griechischen Herausgebers wird zu Z. 1 ἂμ μή τις ἄλλως als Conjectur des Herrn Blastos vorgeschlagen Ferner wird Z. 3 τὰν für τὴν gelesen, zu Z. 12 an die Bücher des Epaminondas (Paus. IV, 26, 7—8 u. IV, 27, 5) erinnert, zu Z. 31 die Ergänzung *Αἴγιλα* durch Paus. IV, 17, 1 gerechtfertigt.

Unsererseits lassen wir mehrere Verbesserungen hienächst folgen, welche durch *Meineke*'s Güte uns zu Gebote stehen. In der von ihm uns zugegangenen Mittheilung heisst es wie folgt:

2. [θυῶ]ν oder [ἱερῶ]ν *καιομένων*
4. *μήτε ἄλλῳ*
5. *ἐξορχίζειν*
19. *ὑπόδυμα*
23. *οἰσυΐνους*
24. *μήτε σκιὰν μήτε πορφύραν*] hinc lux oboritur Menandro apud Athen. I p. 162 Dind. pro *σπῖραν* fort. *σπῖρα*.
30. *τὰ ἅρματα ἐπικείμενα κίστας*
31. *ὑποθοιναρμόστρια*
35. *αὐλαίας*
37. *χωράζειν* (ut 70) videtur esse *collocare*
40. *εἰς τὸ ὅσιον*, ut satis — fiat *τῇ ὁσιότητι*
44. *ἀδικεῖ ἢ ποιεῖ*
61. *ἐκτινέτω*
75. *κατασκευασ(θ)ῶντι*? sed cf. 71. *προτίθηντι*
80. non satis capio editorem de lacunis dicentem. intelligerem locum sic scriptum *τόν τε ἱερῆ καὶ τὰν ἱερέαν καὶ τὰν μελλιερέαν.* notae sunt *αἱ μελλιέρειαι* templi Ephesii.
90. *οἱ θέλοντες* [λούε]ιν
91. *ἀλυκρὰν* (ὀν?)

E. G.

III. Römische Inschriften.

Zolltarif aus Nord-Afrika.

Im Moniteur vom 6. December 1858 ist ein Bericht des Herrn *Leon Renier* an den Prinzen Napoleon, dermaligen Vicekönig von Algerien, abgedruckt, betreffend einen römischen Inschriftstein, dessen wichtiger, in seiner Art bis jetzt einziger Inhalt uns veranlasst, ihn hienächst abzudrucken. Gedachter Stein, welcher zum ersten Male einen römischen Zolltarif uns darbietet, ward in den wenig bekannten und auch von Renier bei seiner doppelten mühvollen Bereisung von Algerien nicht besuchten, Ruinen von Zraïa vorgefunden, in denen er die Stelle der alten *colonia Julia Zaraï* erkennt. Dieselben liegen in dem Bezirk von *Batna* bei den Ouled-Sellam, deren Caïd, Si-Maktor, dort im vergangenen Frühling eine Wassermühle bauen liess: die für den Grundbau dieser Mühle geführten Grabungen brachten den gedachten Inschriftstein zu Tage. Ein italienischer Maurergesell erwarb sich das Verdienst eine Durchzeichnung der Inschrift auf Oelpapier anzufertigen und die fernere Aufbewahrung des Steins zu veranlassen, welcher jetzt auf Herrn Renier's Antrag wohl bereits in das zu Lambaesis gegründete Museum ähnlicher Denkmäler gebracht worden sein wird.

Die Inschrift lautet wie folgt:

IMPP · CAESS · L · SEPTIM
IO · SEVERO · III · ET · M · AVRELIO
ANTONINO · AVGG · PIIS · COS ·
LEX · PORTVS · POST · DISCESSVM
COH · INSTITVTA ·
LEX · CAPITVLARIS · MANCIPIA · SIN
GVLA · ✱ IS · EQVM · EQVAM · ✱ IS ·
MVLVM · MVLAM · ✱ IS · ASINVM ·
BOVEM · S · PORCVM · ⸗ · PORCELLV · ⸗ ·
OVEM · CAPRVM · ⸗ · EDVM · AGNV · ⸗ ·
PECORA · IN · NVNDINIVM · IMMVNIA ·
LEX · VESTIS · PEREGRINAE · ABOLLAM · CE
NATORIAM · ✱ IS · TVNICAM · TENVAR
IAM · ✱ IS · LODICEM · S · SAGVM ·
PVRPVREVM · ✱ I · CETERA · VESTIS ·
AFRA · IN · SINGVLAS · LACINIAS ······
LEX · CORIARIA · CORIVM · PERFECTV · ⸗ ·
PILOS · ⸗ · PEL · EQVINA · CAPRIN · ⸗ ·
CORDISCVM · MALAC · P · ⸗ ·
VOPA · P · C · S · GLVTINIS · P · X · ⸗ · SPON
GIARV · P · X · ⸗ · LEX · PORTVS · MAXIMA ·
PEQVARIA · IVMENT · IMMONIA · CE

TERIS·REBVS·SICVT·AD·CAPVT·
VINI·AMP·CARI·AMP·········
PALMAE·P·C·S·FICI·P·C····VM····E·MO
DIOS·DECEM·NVCES·MODIOS·DEC·······
RESINA·PICEA·LVMIN····IN·P····FERTO.

Imperatoribus Caesaribus Lucio Septimio Severo tertium et Marco Aurelio Antonino Augustis Piis consulibus. Lex portus post discessum cohortis instituta.

Lex capitularis.

Mancipia singula,	***denario***	1	*S*
Equm, equam	***denario***	1	*S*
Mulum, mulam,	***denario***	1	S
Asinum, bovem.	„		*S*
Porcum,	„		ƒ
Porcellum,	„		ƻ
Ovem, caprum,	„		ƒ
Edum, agnum,	„		ƻ
Pecora in nundinium immunia.			
Lex vestis peregrinae.			
Abollam cenatoriam,	***denario***	1	*S*
Tunicam tenuariam,	***denario***	1	*S*
Lodicem,	„		*S*
Sagum purpureum,	***denario***	1	
Cetera vestis afra, in singulas lacinias,	„		...
Lex coriaria.			
Corium perfectum,	„		ƒ
— ***pilosum,***	„		ƻ
Pellis equina, caprina,	„		ƻ
Cordiscum (?) malacum pondo,	„		ƒ
Vopa (?) pondo centum,	„		S
Glutinis pondo decem,	„		ƒ
Spongiarum pondo decem,	„		ƻ
Lex portus maxima.			
Pecuaria, iumenta immonia; ceteris rebus sicut ad caput.			
Vini amphora,	„		...
Cariotae amphora,	„		...
Palmae, pondo centum,	„		*S*
Fici, pondo centum,	„		...
.... ***modios decem,***	„		...
Nuces, modios decem,	„		...
Resina picea luminibus, in portum ferto.	„		...

Zum genaueren Verständniss dieser Inschrift wird unsern Lesern die Mittheilung von Herrn Renier's Bemerkungen willkommen sein, welche wir in der Sprache des Originals hienächst folgen lassen.

La colonie de Zaraï était située sur une des routes les plus fréquentées qui conduisaient du désert dans la Maurétanie Césarienne.[1]) Une inscription de Lambaese, qui a dû être gravée entre les années 136 et 139 de notre ère,[2]) nous apprend qu'elle était alors le lieu de garnison d'une cohorte qui lui avait emprunté son nom (***cohors colonorum Juliensium Zaraitanorum***). Nous voyons par celle-ci que cette cohorte ne changea de garnison qu'en 202 de notre ère. Jusqu'alors Zaraï avait été laissée en dehors de la ligne des douanes,[3]) sans doute afin que les soldats de cette cohorte n'eussent pas à supporter le renchérissement des denrées causé par la perception de cet impôt. Ce n'était point là d'ailleurs un privilége qui leur fût particulier; je crois être en mesure de démontrer, par des monuments trouvés dans d'autres contrées, que la même faveur avait été accordée aux différentes armées qui défendaient contre les barbares les frontières de l'empire.

Parmi les objets mentionnés dans ce tarif, il y en a quelques-uns qui se fabriquent encore aujourd'hui dans les oasis des Ziban et du Bled-el-Djérid, au sud de la régence de Tunis. Telles sont, par exemple, les tuniques claires (***tunicae tenuariae***), dans lesquelles on reconnaît facilement ces ***haics*** si fins qui constituent une partie du luxe des riches Arabes, et que l'on apporte depuis quelques années en Europe, pour en faire des châles d'été. Les sayons de pourpre (***saga purpurea***) ne sont sans doute pas autre chose que les ***gandouras*** de même couleur, qui forment l'insigne du commandement dans la régence de Tunis; enfin les couvertures de lit (***lodices***) sont peut-être ces couvertures aux couleurs si vives et si variées que l'on tire encore de la même contrée.[3a])

Le vin de dattes (***cariota*** ou plutôt ***caryota***) ne doit pas être confondu avec le vin de palme. C'était une liqueur fermentée, fabriquée avec les dattes et fort capiteuse; Pline en parle dans son ***Histoire naturelle.***[4]) Elle est remplacée aujourd'hui dans les oasis par l'eau-de-vie de figues.

[1]) Cette route est indiquée dans l'***Itinéraire d'Antonin***, p. 35 et 36, éd. de Wesseling, et sur la ***Carte de Peutinger***, segm. 1 et 2.

[2]) ***Inscriptions romaines de l'Algérie***, n. 5, fr. F. ***Renier***. — In dieser merkwürdigen kaiserlichen Allocution an verschiedene Truppentheile ist ein Abschnitt überschrieben:

····ON·IVL·ZARAI·COH····

während zwei andere Ueberschriften lauten:

EQ·COH·VI·COMMAGENORUM

und

···I·IVL·COH·II·H···

Jene Ueberschrift ist räthselhaft; aber eine cohors colonorum Iuliensium Zaraitanorum kann daraus nicht gefolgert werden — eher stand: ex colonia Julia Zarai cohors....... ***Mommsen.***

[3]) La ***carte de Peutinger*** mentionne sur la route de ***Sitifis*** à ***Sigus***, à 35 milles de la première de ces villes, une station nommée ***ad Portum*** (à la Douane). C'était là que passait la ligne des douanes, et le bureau qui avait donné son nom à cette station était probablement celui-là même qui fut transporté à Zaraï, après le départ de la cohorte. Zaraï était située à 37 milles de Sitifis, dans une direction un peu plus méridionale que celle de la route dont il vient d'être question; elle ne devait pas être éloignée de plus de 20 milles de la station dont il s'agit.

[3a]) Aber der Tarif führt ja alle diese besseren Fabrikate als ***vestis peregrina*** auf im Gegensatz zur vestis Afra. ***Mommsen.***

[4]) Livre XIII, c. IV, n. 9. ***Renier***. — CARI kann weder in ***caryotae*** aufgelöst noch ***caryota***, Dattel, geradezu für Dattelwein gesetzt werden. Wahrscheinlich ist ***carum*** oder ***cartum*** eine Nebenform von

Les mots *cordiscum*[*a]) et *vopa*, dont on ne connaît aucun autre exemple, ne sauraient être traduits; mais peut-être sont-ils altérés dans le calque qui m'a été envoyé.

Il n'en est pas ainsi des signes numériques destinés à indiquer la quotité des droits à payer pour les divers objets importés. Ces signes étant souvent répétés dans ce tarif, on peut être assuré qu'ils ont été exactement transcrits. Malheureusement il en est deux (ƒ et Ƭ1) qui se présentent ici pour la première fois, et dont, par conséquent, on ne peut déterminer rigoureusement la valeur. Tout ce qu'il est permis de dire, c'est que le premier (ƒ) désigne une fraction du denier moindre que la demi, et le second (Ƭ1) une autre fraction du denier plus petite encore.[*b])

On avait cru jusqu'ici que le droit de douanes était fixé pour tout l'empire romain au quarantième de la valeur des objets importés; et, en effet, on connaissait des monuments relatifs à des fonctionnaires chargés de la perception de ce quarantième pour le plus grand nombre des provinces. Je me contenterai de citer l'Italie, la Sicile, les Gaules, l'Asie Mineure, la Bithynie, le Pont et la Paphlagonie. On n'en a point encore trouvé pour les trois provinces d'Afrique, et l'on peut être assuré maintenant qu'on n'en trouvera jamais. L'existence même du tarif dont j'ai l'honneur d'entretenir Votre Altesse prouve que les droits d'entrée n'y étaient pas calculés sur une base unique, et il suffit de jeter les yeux sur les divers articles de ce tarif pour voir que ces droits y étaient bien inférieurs au quarantième, et que, par rapport à cet impôt, ces provinces avaient été traitées avec une faveur tout exceptionnelle; deux exemples me suffiront pour le prouver.

Deux textes du jurisconsulte Papinien, qui écrivait sous le règne de Septime-Sévère,[5]) nous apprennent que le prix légal des esclaves était alors fixé à 20 pièces d'or, ou 500 deniers, dont le quarantième est 12 deniers 1/2; or le droit d'entrée pour un esclave est porté dans notre tarif à 1 denier 1/2 seulement.

Nous voyons par une loi du *code Théodosien*,[6]) qu'antérieurement à l'an 401 de notre ère, le prix des chevaux destinés à la remonte de la cavalerie était fixé, en Numidie, à 20 sous d'or ou 400 deniers,[7]) dont le quarantième est 10 deniers; et le droit d'entrée pour les chevaux est également porté, dans notre tarif, à 1 denier 1/2 seulement.

L'exemption des droits accordée aux bestiaux destinés au marché et aux animaux de pâturage s'explique par ce fait que l'Etat percevait sur les premiers un droit de marché, et sur les seconds un droit de pacage, qui eussent fait double emploi avec le droit de douane. Quant à l'immunité des bêtes de somme, elle se conçoit facilement: on ne pouvait faire payer à la fois et la marchandise et la bête de somme qui servait à l'apporter.

E. G.

caroenum, was den süssen asiatischen und africanischen Dattelwein bezeichnet. *Mommsen.*

[*a]) Unzweifelhaft ist *scordiscum* gemeint, der Ledersattel. *Mommsen.*

[*b]) Das durchstrichene S (ƒ) ist wohl unzweifelhaft der sestertius oder Viertel-Denar. Das andere Zeichen (Ƭ1) möchte den halben Sesterz oder zwei Asse bezeichnen; es scheint aus II mit dem Querstrich entstanden. Dann sind die verschiedenen Sätze: 24, 16, 8, 4, 2 Asse oder 1½, 1, ½, ¼, ⅛ Denar. *Mommsen.*

[5]) *Digest.*, I. IV, 4, 31, *de minorib.*; I. XL, 4, 47, *de manumiss. testam.*

[6]) Lib. XI, 1, 29, *de annona et tribut.*

[7]) La pièce d'or (*aureus*) du temps de Septime-Sévère valait 25 deniers; le sou d'or (*solidus*) de la fin du 4. siècle n'en valait plus que 20.

IV. Neue Schriften.

Annali dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica vol. XXIX. Roma 1857. 363 S. Nebst tavole d'aggiunta *A*—*N*. 8.

Enthaltend wie folgt:

I. Scavi. Fouilles de S. Sabine (zu mon. vol. VI, tav. IV) *C. Descemet*, p. 63—73. — Escavazioni di Ostia dall' anno 1855 al 1858 (zu mon. vol. VI tav. XI; tav. d'agg. *L—M*); *C. L. Visconti*, p. 281—340. — II. Monumenti. *a*) *Scultura*: Ippolito e Fedra (z. mon. vol. VI tav. I—III); *H. Brunn* p. 36—48. — Fanciulli giuocanti (zu tav. d'agg. *B*, *C*) *L. Friedländer* p. 142—145. — Bacco munite di pelle di toro (zu mon. vol. VI tav. VI, 1. 2) *Welcker* p. 146—150 con giunta di *H. Brunn* p. 150—152. — Toro di sagrifizio dionisiaco (zu mon. vol. VI tav. VI, 3) *Welcker*, p. 153—160 con postilla p. 358. — Il sagrifizio d'Ifigenia (tav. d'agg. *D*) *E. Braun* p. 180—187. — Sculture africane (tav. d'aggunta *E*) *H. Brunn*, p. 187—197. — Antichi mulini in Roma e nel Lazio (tav. d'agg. *K*) *G. B. de Rossi*, p. 274—281. — Bassorilievo d'Isernia (tav. d'agg. *N*) *R. Garrucci*, p. 347—357. — *b*) *Pittura vasculare*: Psicostasia (z. mon. vol. VI tav. V, *a*) *L. Schmidt*, p. 118—123. — Riti bacchici (z. mon. vol. VI, tav. V, *b*) *O. Jahn*, p. 123—128. — Paidia ed Himeros (tav. d'agg. *A*) *O. Jahn*, p. 129—141. — Anfora panathenaica (zu mon. vol. VI tav. IX u. X) *Welcker*, p. 197—211, con postilla p. 358. — Teofania nuziale di Dioniso e Cora (mon. vol. VI tav. VII) *Od. Gerhard*, p. 211—219. — Vaso antico con figura di Scilla (tav. d'agg. *F*, *G*) *T. Avellino*, p. 220—232. — Filottete ferito (mon. vol. VI tav. VIII tav. d'agg. *H*, *I*) *A. Michaelis*, p. 232—274, con postilla p. 359—361. — Ratto di Donna (mon. vol. VI tav. XII) *H. Brunn*, p. 341—347. — *c*) *Numismatica*. Dichiarazione di alcune monete di Costantino Magno. *C. Cavedoni*, p. 74—86. — Medaglie di Lipara e Lilybaeum. *G. Henzen*, p. 110—117. *d*) *Epigrafia*. Diploma militare d'Adriano. *G. Henzen*, p. 5—35. — Iscrizione latina di Casa calda. *G. Henzen*, p. 86—101. — Iscrizione greca votiva. *G. Henzen*, p. 101—110. — III. Osservazioni. Observations sur le prenom étrusque Thana *A. M. Migliarini* p. 49 bis 62. — Intorno all' omfalo delfico. *F. Wieseler*, p. 160—180. — Die tavole d aggiunta enthalten: *A*) Paidia ed Himeros [Vasenbild; eine von Gerhard bald nach der im Bullettino 1829, p. 78 gegebenen Notiz veranlasste und seitdem unedirt gebliebene Platte]. *B*, *C*) Fanciulli giuocanti [Sarkophag-Relief aus Villa Mattei in der Campana'schen Sammlung]. *D*) Sagrifizio d'Ifigenia [etruskische Urne im Museum zu Perugia]. *E*) Sculture africane [Büsten und Statua-

rische]. *F, G*) Vaso con figura di Scilla [Apulisch, mit plastischen Figuren der Scylla, schlauchförmig, mit Frauengestalten und Hippokampen, vormals in Avellino's Besitz]. *H* ed *I*) Monumenti relativi a Filottete [Gemmenbilder und sonstige Darstellungen des Philoktet.] *K*) Mulino antico [neuerdings an der via Latina ausgegraben von Herrn Fortunati]. *L*) Statua ostiense creduta di Cerere [angebliche Statue der Ceres aus Ostia]. *M*) Pianta delle terme d'Ostia. *N*) Bassorilievo d'Isernia [als Nachbildung der Alexanderschlacht bekannt gemacht].

Bullettino archeologico Sardo ossia raccolta dei monumenti antichi in ogni genere di tutta l'isola di Sardegna, diretto dal can. cav. *Giov. Spano.* Anno II. Cagliari 1856. 8.

Enthält: Prefazione p. 1—5. Se la Sardegna abbia preso il nome da Sardo p. 5—8 *Sp.* Iscrizione d'Aristonio p. 9—15 *P. Martini.* Strade antiche della Sardegna, via occidentale p. 15—22 *Sp.* Medaglia di Sallustio p. 22—26. *Sp.* Ultime scoperte p. 26—27 *Sp.* Riflessioni sulla croce ansata negli oggetti di Tharros p. 27—31 *A. Polla.* Iscrizioni latine p. 31—32 *Sp.* — Stela fenicia di Tharros p. 33—38 *Sp.* Iscrizione di Statilio p. 38—42 *P. Martini.* Strade antiche della Sardegna, via centrale di Levante p. 42—44, Via centrale di Ponente p. 44—48. Nome, sito e perimetro dell' antica città di Cagliari p. 48—54, 87—93 *Sp.* Scrofe, amuleti di Tharros p. 54—56 *Sp.* Pendenti Sardi, ossiano orechini di Tharros p. 57—62 *Sp.* Ultime scoperte p. 62—63 *Sp.* Iscrizioni latine p. 63—64 *Sp.* Amboni dell' antica cattedrale di Cagliari p. 65—67 *Sp.* Nora. S. Ignazio p. 68—71 *P. Martini.* Scarabei egizj trovati in Sardegna p. 71—72 *P. C. Orcurti.* Amuleto, con iscrizione fenicia p. 72—74 *Sp.* Strade antiche. Isole adjacenti alla Sardegna p. 74—80 *Sp.* Dell' arte plastica in Sardegna p. 80—84 *Sp.* Antichità' degli scavi di Tharros p. 84—87 *Sp.* Ultime scoperte p. 93 s. *Sp.* Iscrizioni latine p. 94—96 *Sp.* — Porta laterale della cattedrale di Cagliari p. 97—100 *Sp.* Due iscrizioni cristiane p. 100—103 *Martini.* Amuleti egizii trovati in Sardegna p. 103s. *P. C. Orcurti.* Glittica Sarda ossia rivista delle pietre incise trovate in Sardegna p. 104—109 *Sp.* Storia patria. Don Leonardo Cubello p. 109—115 *J. Pillito.* Strade etc. Porti e Fiumi principali p. 115—120 *Sp.* Coccodrilli amuleti di Tharros p. 120—123 *Sp.* Nome, sito e descrizione dell' antica città di Torres p. 123—125, 138—147 *Sp.* Ultime scoperte p. 125 s. *Sp.* Iscrizioni latine p. 126—128 *Sp.* Vasetto antico di bronzo sacro ad Esculapio p. 129—133 *Sp.* Ogrille o Agrille città greca p. 133—136 *Martini.* Scarabei egizii trovati in Sardegna p. 136—138 *Orcurti.* Osservazioni sopra il significato del coccodrillo p. 148 s. *Orcurti.* Serpenti urei p. 149—151 *Sp.* Fondazione del r. museo di Cagliari p. 151—154 *Sp.* Ultime scoperte p. 154—156 *Sp.* Iscrizioni latine p. 156—160 *Sp.* — Lucerna antica di bronzo nel r. museo p. 161—163 *Sp.* Città di Torres p. 164—167 *Martini.* Nuova interpretazione della lapida fenicia di Tharros p. 167—170 *F. Bourgade.* Catacombe di S. Andrea Abriu presso Bonorva p. 170—179 *Sp.* Amuleti di Tharros a testa di Ammone p. 179 s. *Sp.* Ultime scoperte p. 181 s. *Sp.* Iscrizioni latine p. 183. — Appendice. Illustrazione sopra un epitafio greco del r. museo di Cagliari p. 184—192 *Sp.*

INHALT.

DENKMÄLER UND FORSCHUNGEN.

Herausgegeben von *E. Gerhard*. Druck und Verlag von *G. Reimer*.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER.

ABBILDUNGEN.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

Adler (*F.*), Berlin.
Ambrosch (*J.*), Breslau. †
Ascherson (*F.*), Berlin.
Barth (*H.*), Berlin.
Baumeister (*A.*), Elberfeld.
Birch (*Sam.*), London.
Bock (*C.*), Freiburg.
Böckh (*A.*), Berlin.
Bötticher (*K.*), Berlin.
Borghesi (Graf *Bartol.*), S. Marino.
Braun (*E.*), Rom. †
Bursian (*K.*), Leipzig.
Cavallari (*X.*), Mexico.
Cavedoni (*Cel.*), Modena.
Conze (*A.*), Göttingen.
Curtius (*E.*), Göttingen.
Erbkam (*G.*), Berlin.
Franz (*J.*), Berlin. †
Frick (*O.*), Barmen.
Friederichs (*K.*), Berlin.
Friedländer (*J.*), Berlin.
Friedländer (*L.*), Königsberg.
Gerhard (*E.*), Berlin.
Görtz (*C.*), Moskau.
Göttling (*K.*), Jena.
Grotefend (*G. F.*), Hannover. †
Haakh (*G.*), Stuttgard.
Hefner (*J. v.*), München.
Henzen (*W.*), Rom.
Hermann (*K. F.*), Göttingen. †
Hertz (*M.*), Greifswald.
Hettner (*H.*), Dresden.
Horkel (*J.*), Königsberg.
Jan (*K. v.*), Schweinfurt.
Jahn (*O.*), Bonn.
Janssen (*L. J. F.*), Leyden.
Kandler (*P.*), Triest.
Keil (*K.*), Schulpforte.
Kiepert (*H.*), Berlin.
Koner (*W.*), Berlin.
Lachmann (*K.*), Berlin. †
Lajard (*F.*), Paris. †
Lauer (*J. F.*), Berlin. †
Leontjeff (*P.*), Moskau.
Lepsius (*R.*), Berlin.
Lersch (*L.*), Bonn. †
Lloyd (*W. W.*), London.
Manussis (*Th.*), Athen. †
Mazzetti (*Ant.*), Chiusi.
Meyer (*H.*), Zürich.
Meineke (*A.*), Berlin.
Mercklin (*L.*), Dorpat.
Michaelis (*A.*), Rom.
Minervini (*G.*), Neapel.
Mommsen (*Th.*), Berlin.
Movers (*F. C.*), Breslau. †
Müller (*L.*), Copenhagen.
Neigebaur, Turin.
Newton (*Ch.*), Rhodos.
Osann (*F.*), Giessen. †
Overbeck (*J.*), Leipzig.
Panofka (*Th.*), Berlin. †
Papasliotis (*G.*), Athen.
Paucker (*C. v.*), Mitau.
Petersen (*Ch.*), Hamburg.
Preller (*L.*), Weimar.
Prokesch-Osten (Frhr. v.), Konstantinopel.
Pulszky (*F. v.*), London.
Pyl (*Th.*), Greifswald.
Quast (*F. v.*), Berlin.
Rangabé (*R.*), Athen.
Rathgeber (*G.*), Gotha.
Rochette (*Raoul*), Paris. †
Rofs (*L.*), Halle.
Roulez (*J.*), Gent.
Ruhl (*L. S.*), Kassel.
Scharff (*G.* jun.), London.
Schillbach (*R.*), Athen.
Schmidt (*L.*), Bonn.
Schulz (*H. W.*), Dresden. †
Stark (*B.*), Heidelberg.
Stälin (*V. v.*), Stuttgard.
Stephani (*L.*), Petersburg.
Urlichs (*L.*), Würzburg.
Ussing (*F. L.*), Kopenhagen.
Velsen (*A. v.*), Athen.
Vischer (*W.*), Basel.
Waagen (*G.*), Berlin.
Walz (*Ch.*), Tübingen. †
Weissenborn (*J. H. Ch.*), Erfurt.
Welcker (*F. G.*), Bonn.
Wieseler (*F.*), Göttingen.
Witte (*J. de*), Paris.
Wittich (*H.*), Berlin.
Wüstemann (*E. F.*), Gotha. †
Zahn (*W.*), Berlin.
Zumpt (*A. W.*), Berlin.



Aphrodite zu Salamis in Cypern,
genannt Parakyptusa, Prospiciens, auch die Mitleidige;
Hautrelief in R. W. Hamilton's Besitz.



1/2

2/3.

Lith. v. A. [illegible]

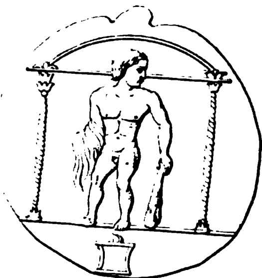
Korythalistria an den Tithenidien.

Unteritalische Vasenbilder.





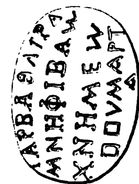








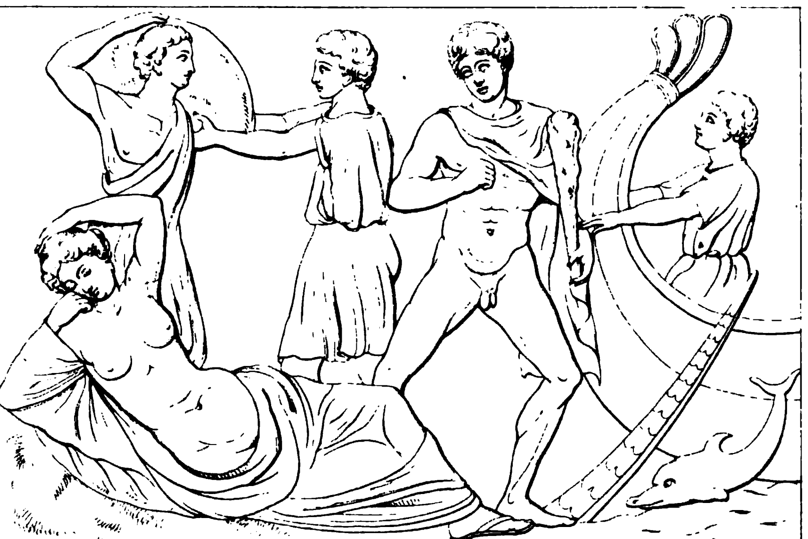




Samothrakische Gottheiten und Hekate,
Skulpturen zu Paris und Amiens nebst gnostischen Gemmen.

Lith. v. ...ntze in Berlin.

1



2

Phädra und Hippolyt, Ariadne auf Naxos,
Sarkophag zu Constantinopel.

A. Schütze lith.



Unbekannter Flussgott,
pompejanisches Wandgemälde



Unbekannte Ortsnymphe,
pompejanisches Wandgemälde.



1

ΗΕΛΛΑΣ

ΑΠΑ

ΑΣΙΑ

ΔΑΡΕΙΟΣ

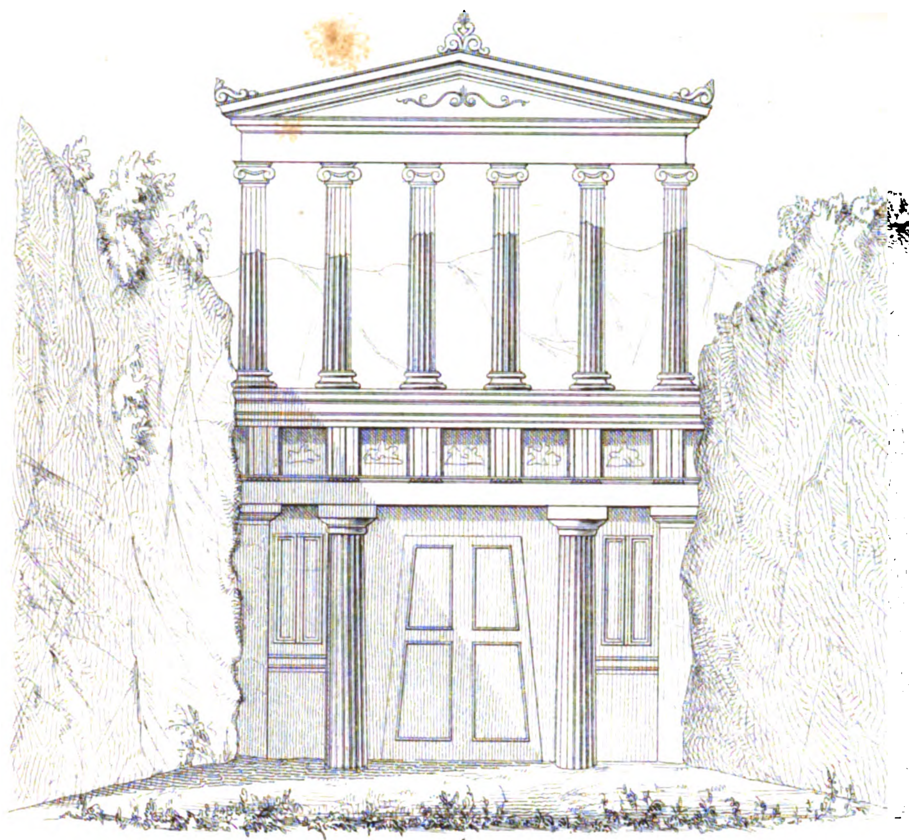
ΠΕΡΣΑΙ

2

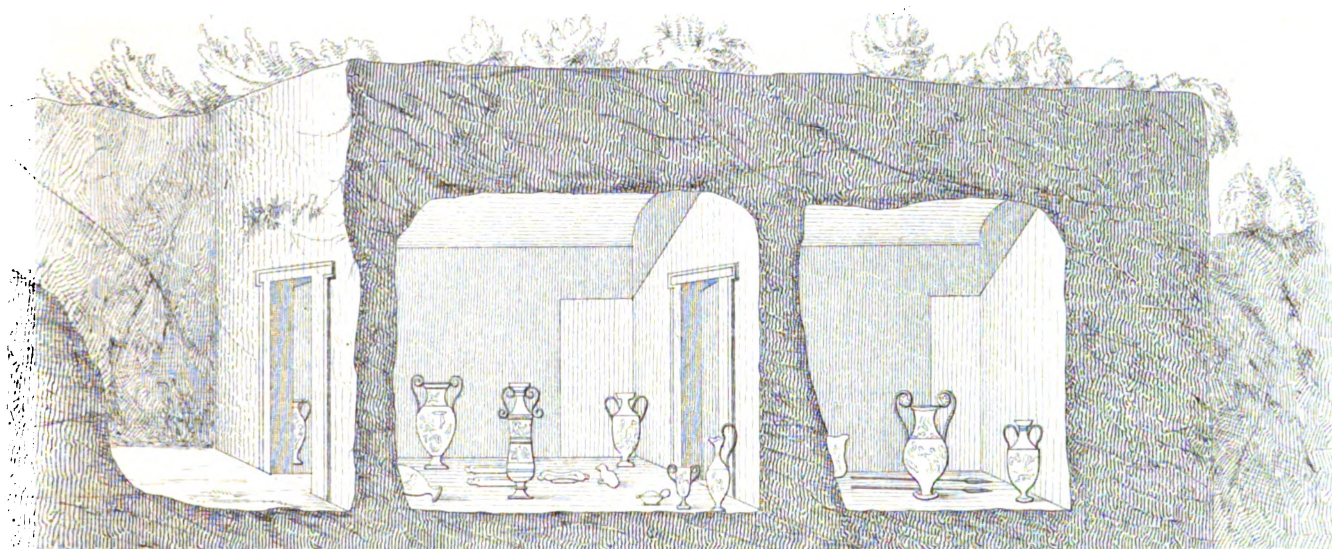


3

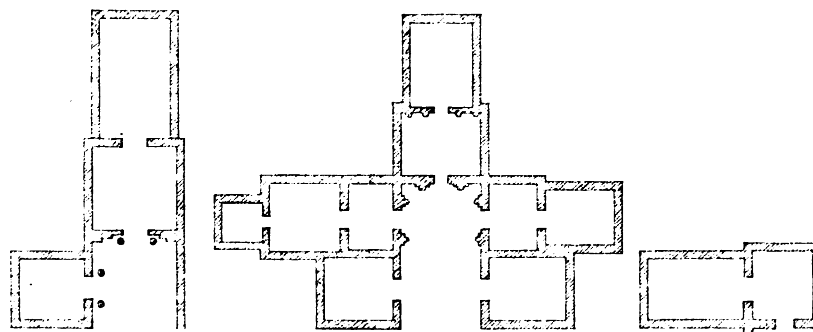
Die grosse Dariusvase zu Neapel.



1



2



3

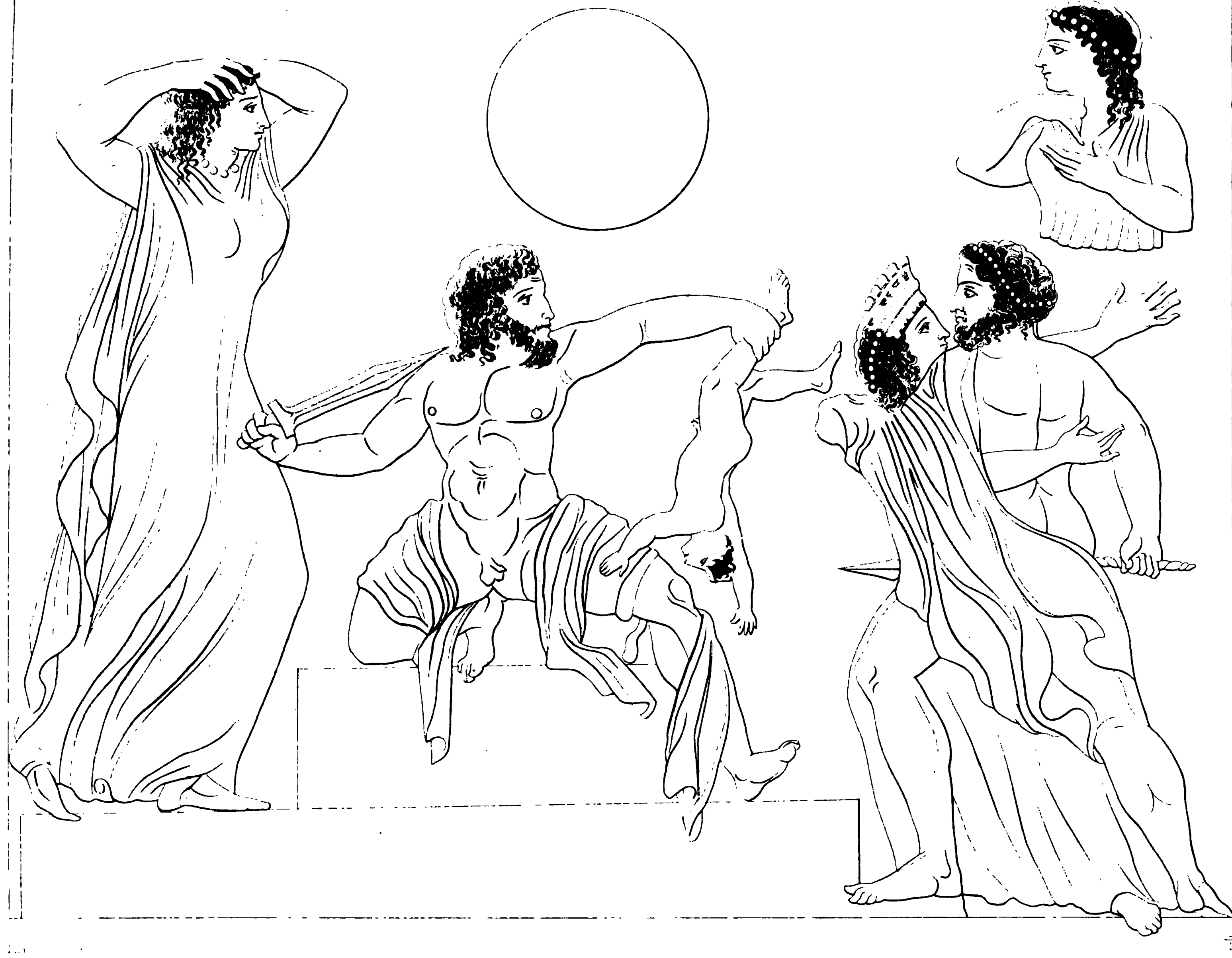
A. Schütze lith.

Gräber zu Canosa.



Panathenaischer Sieger im Parthenon,

Relief im Königl. Museum zu Berlin.



Telephos,
Vasenbild d. S. K. H. des Grafen von Syrakus.



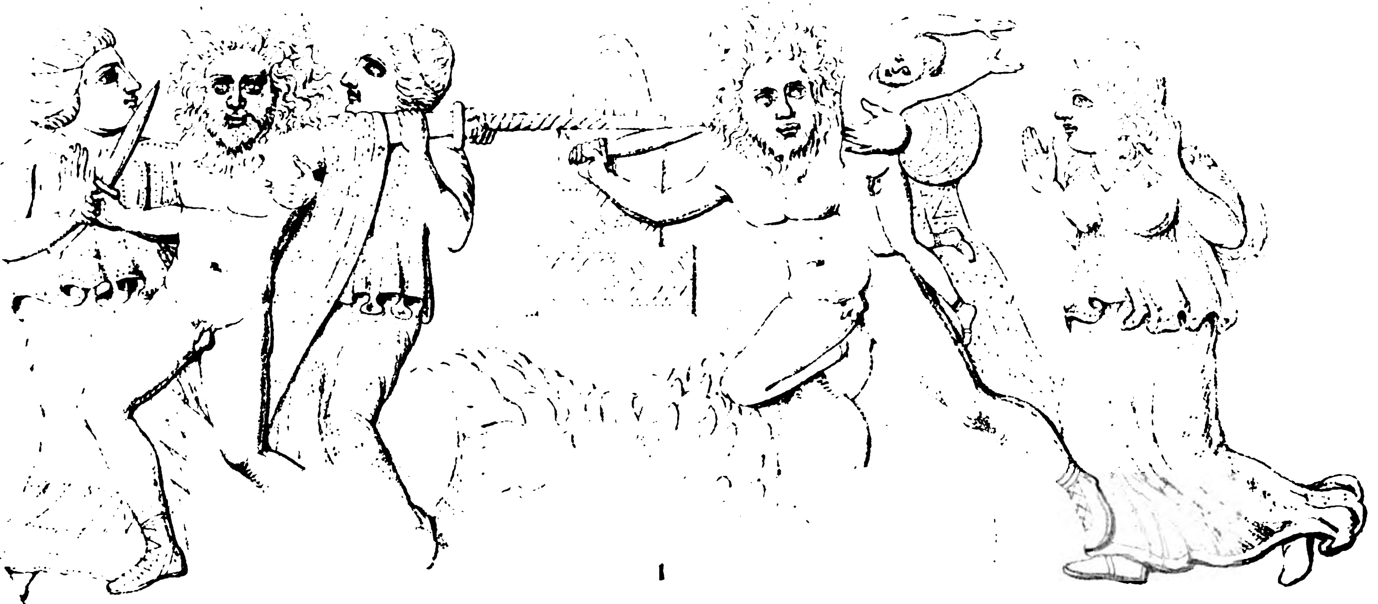
4



3



2



1

Telephos,

silbernes Trinkhorn der kaiserlich russischen Sammlung.

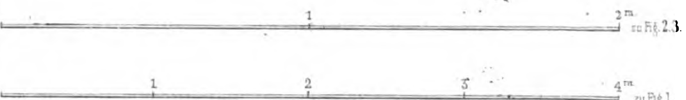


Scherben bemalter Vasen aus Athen
Im Museum zu Jena u. a.

Fig. 2.

Fig. 3.

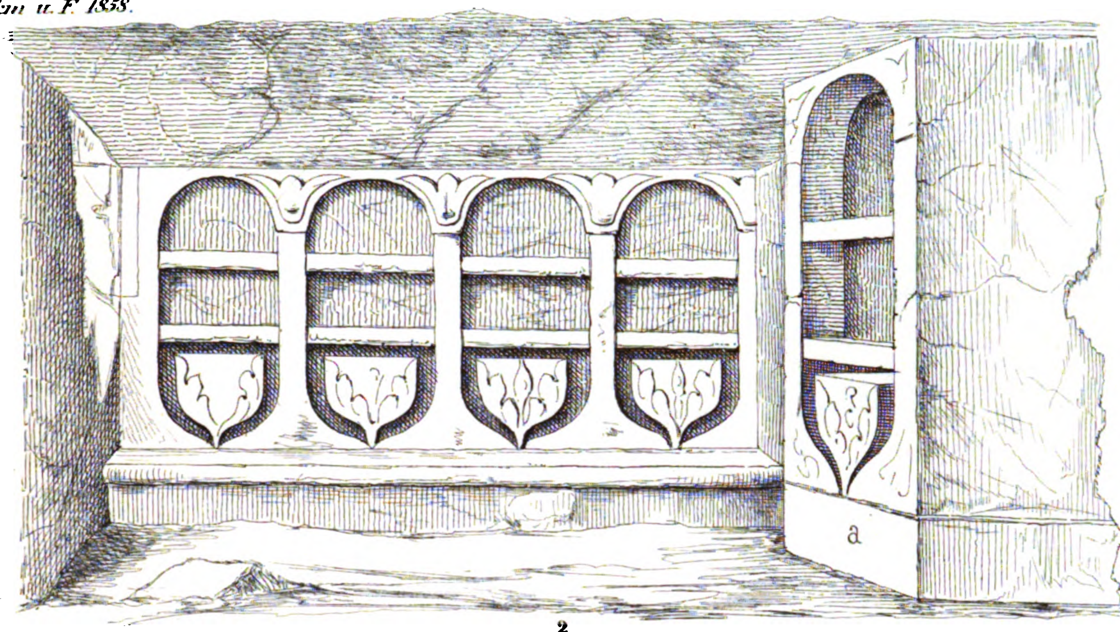
Fig. 1.



Das Prostomiaion u. die Parastas des Poliastempels.

gez. v. C. Boetticher.

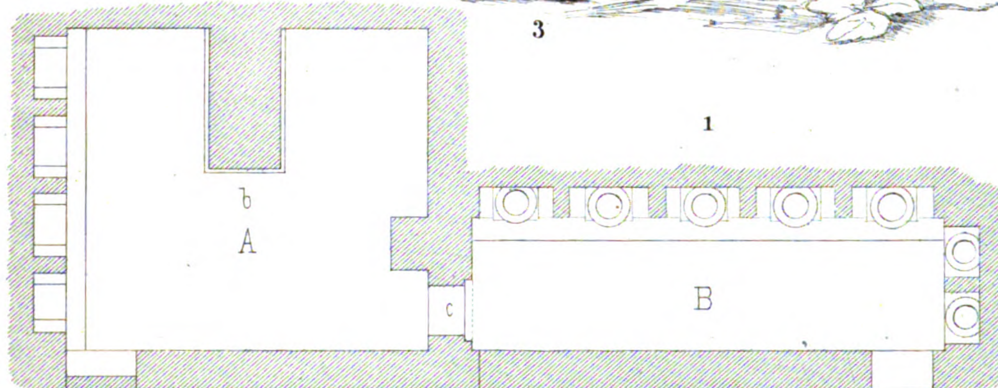
A. Schütze lith.



2

3

1



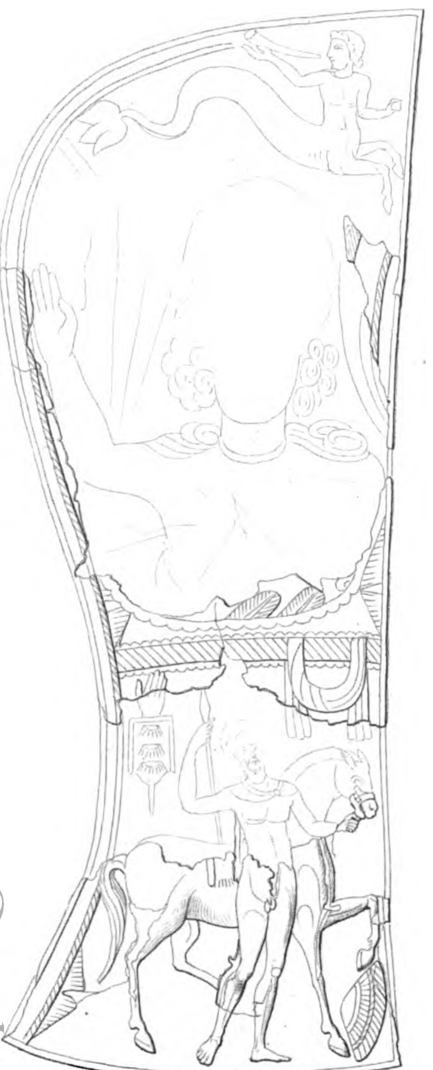
Gez. von A. Hallmann

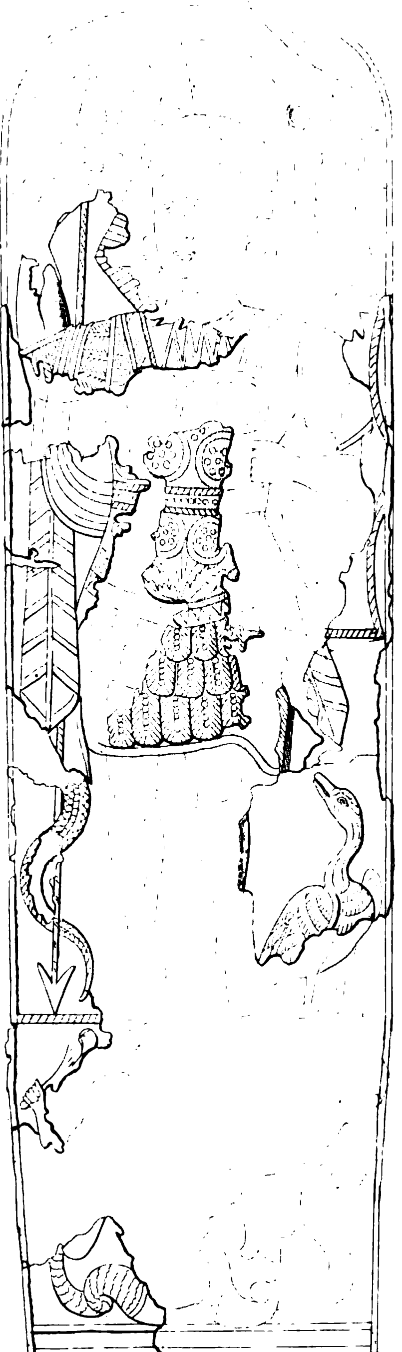
A. Schütte lith.

Gräber bei Otranto

Bronzetafeln von Szamos Ujvár.



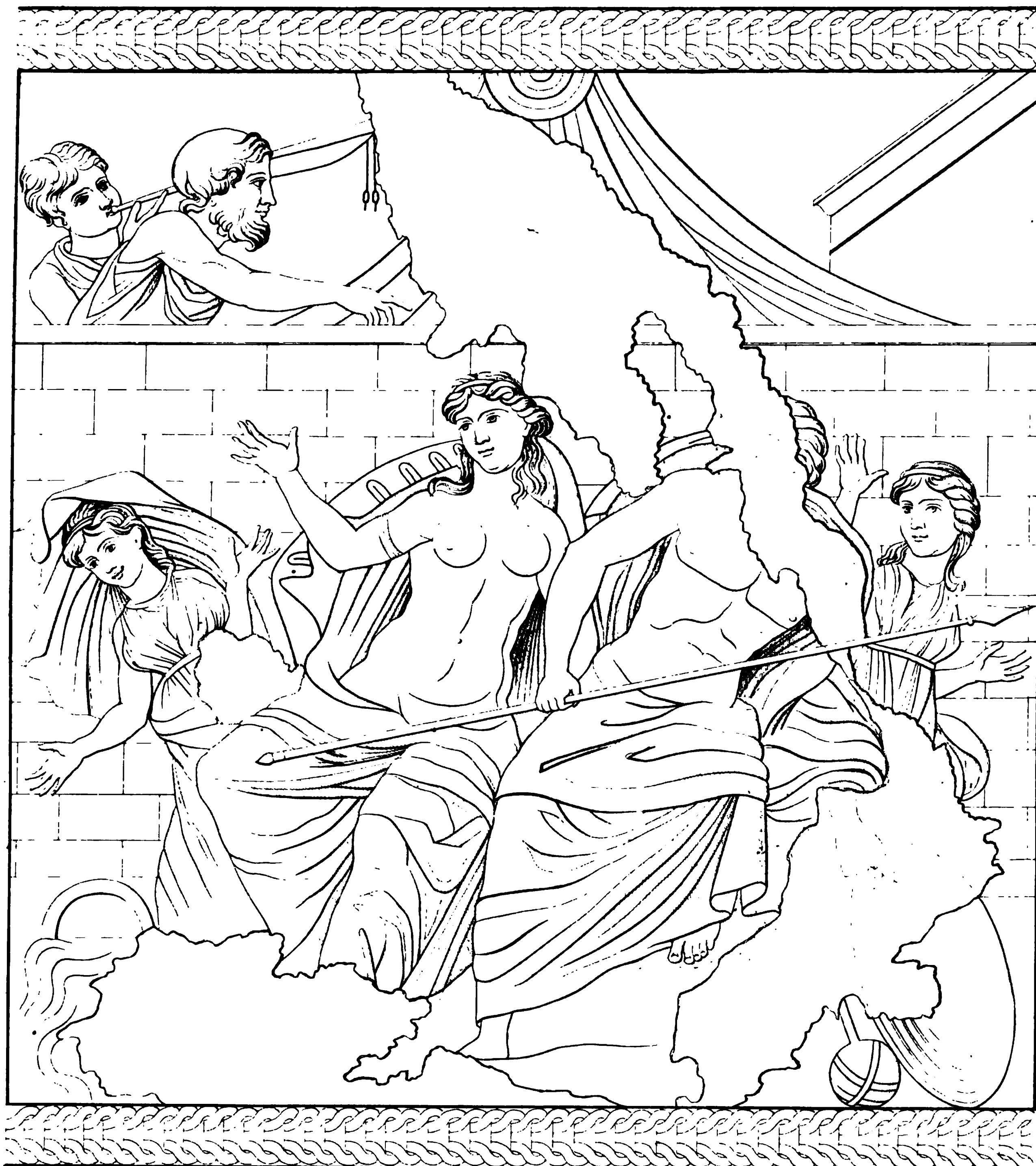






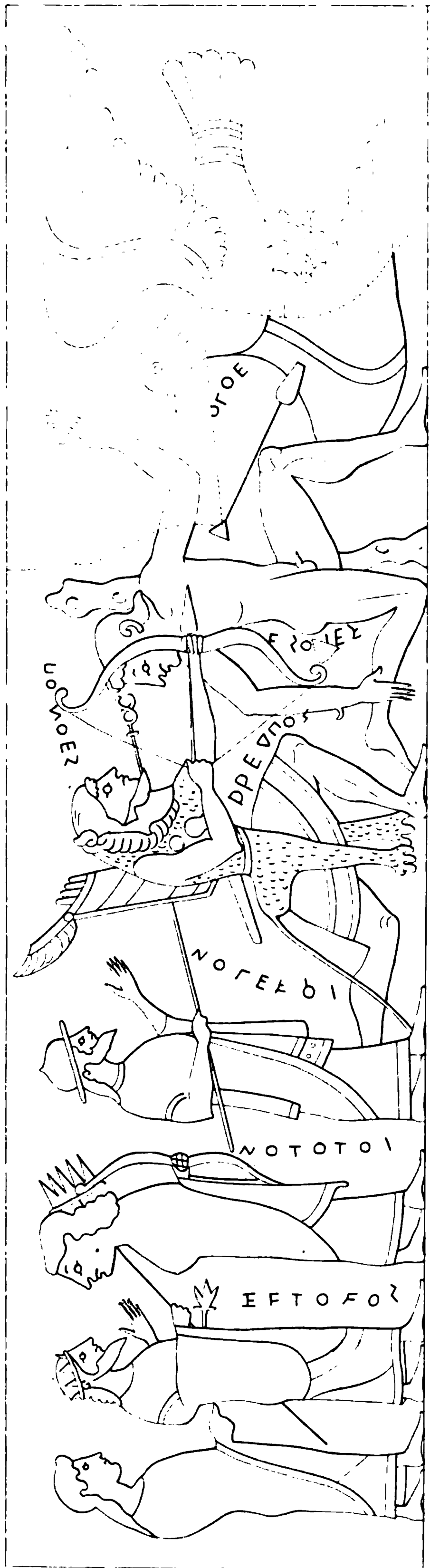


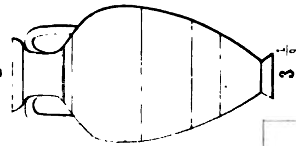
Gez. u. lith. v. A. Schütze.



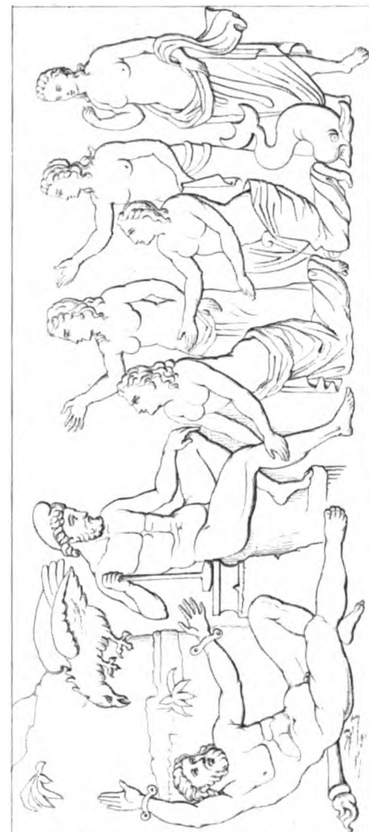
A. Schütz lith.

Achilleus auf Skyros,
Mosaik des Museums zu Lyon.

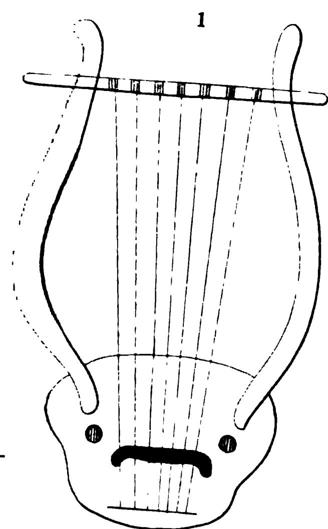








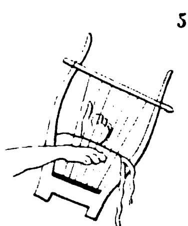
Prometheus,
Vasenbilder zu Berlin u. Mailand, Relief zu Ince-hall.

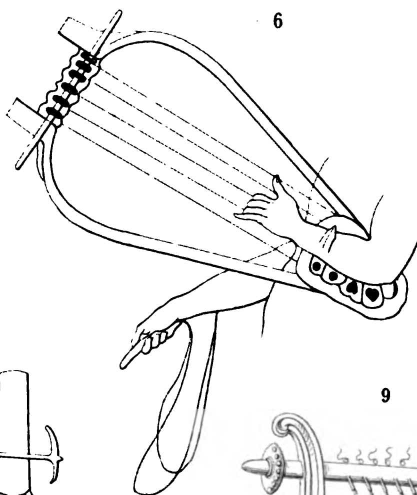

1


2

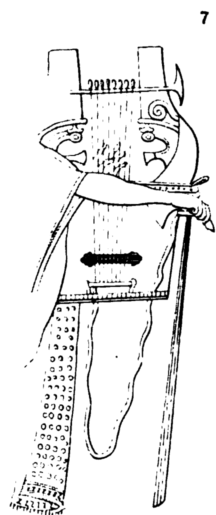

3

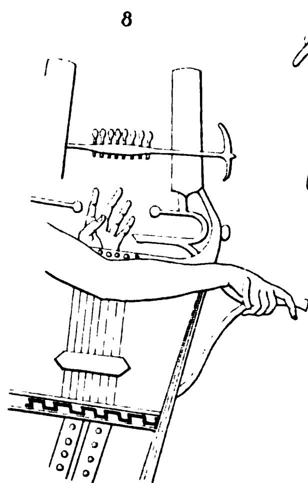

4

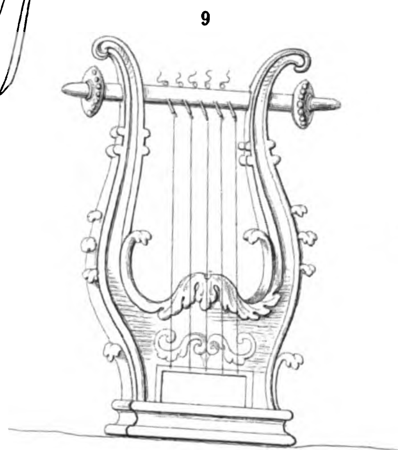

5

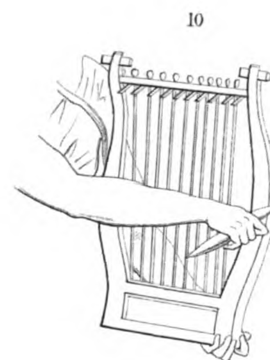

6

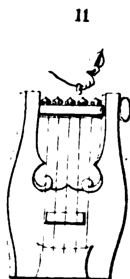

14

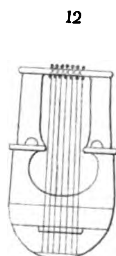

7

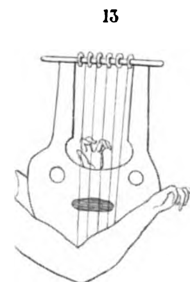

8


9

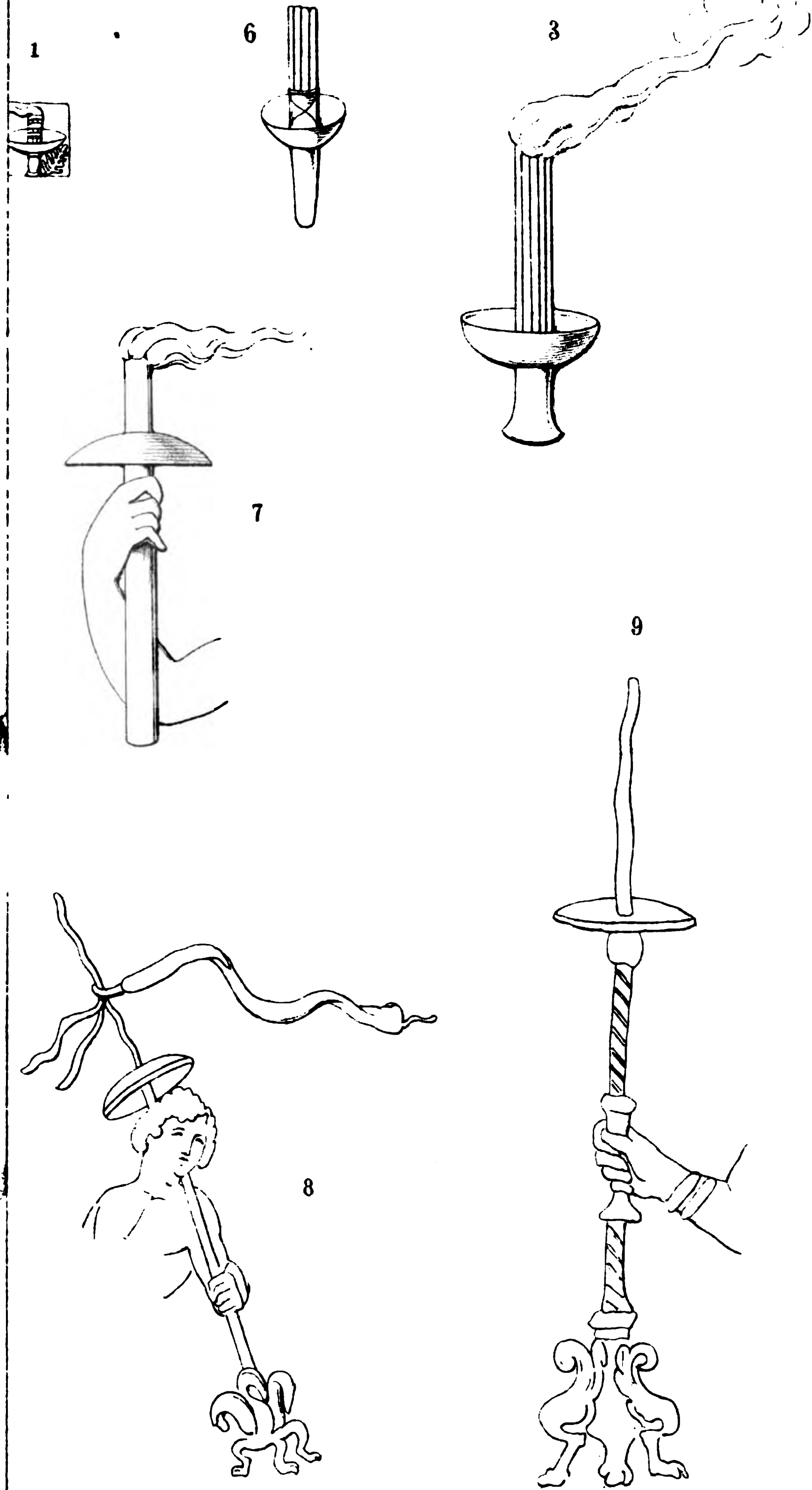

10


11


12

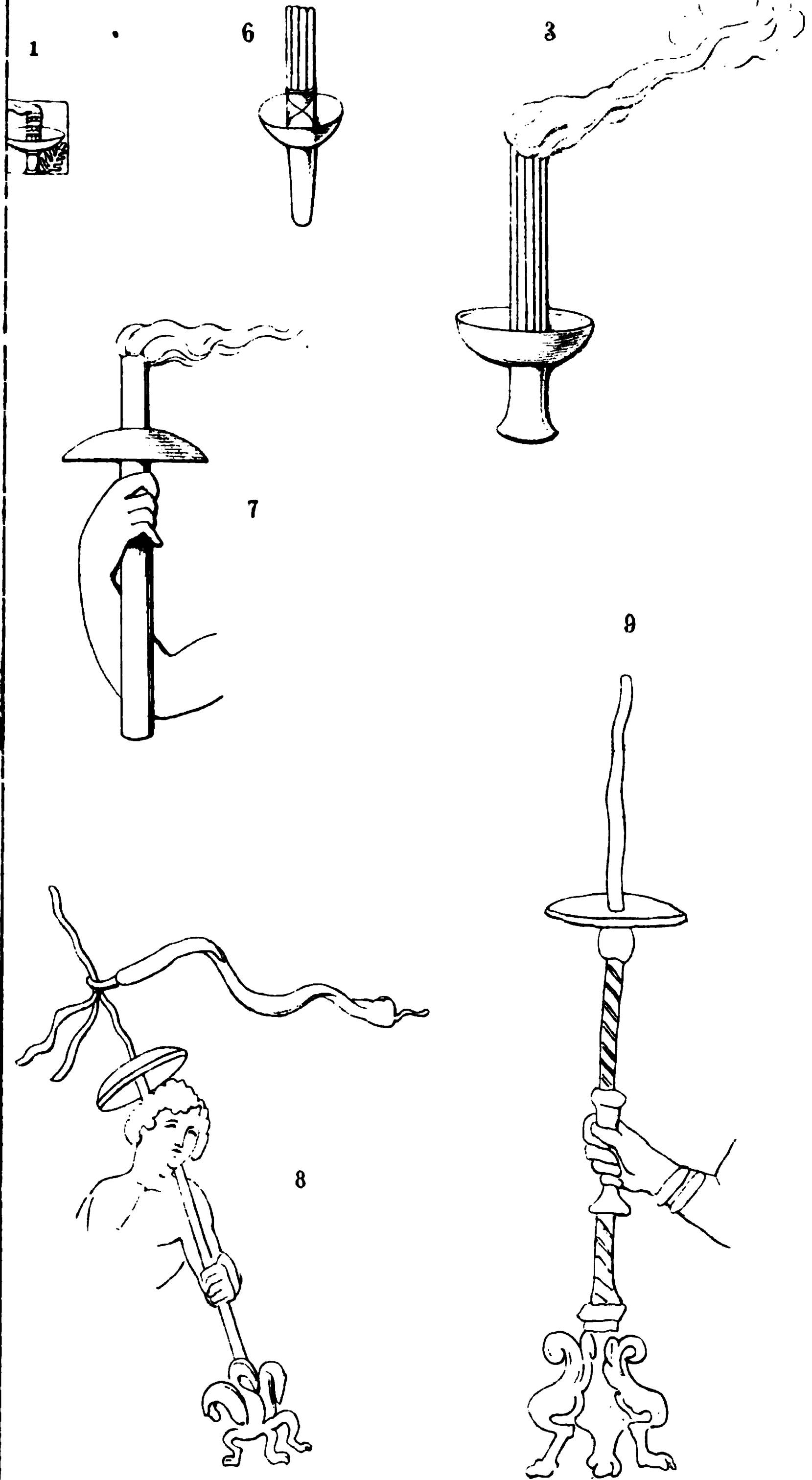

13

Die griechischen Saiteninstrumente,
aus Kunstdenkmälern zusammengestellt.

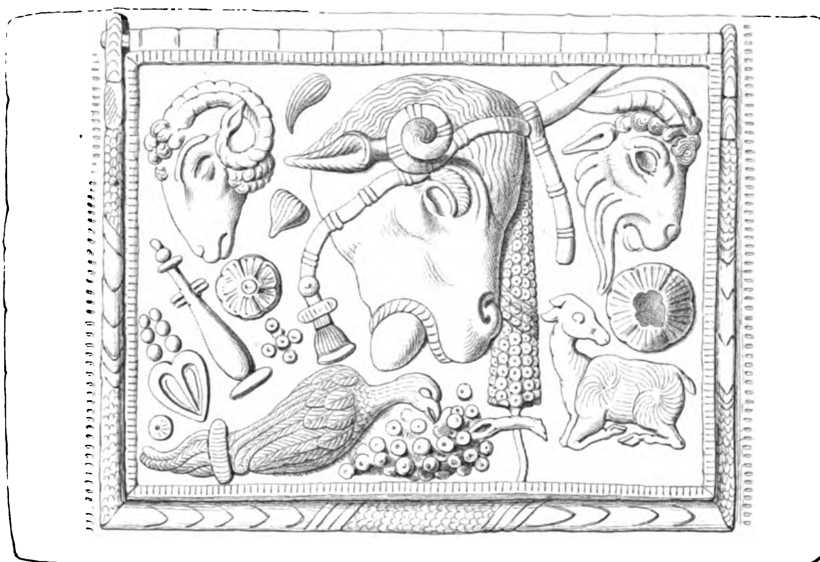


A. Schütze lith.

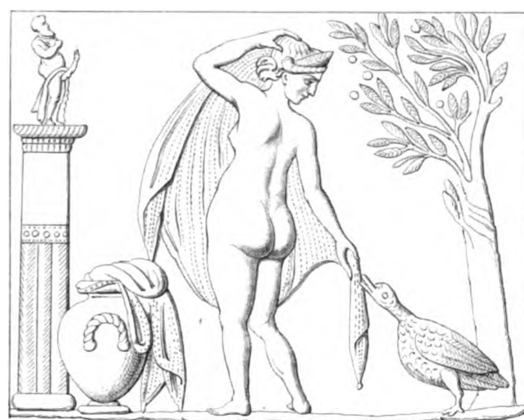
Dreifussrauke.



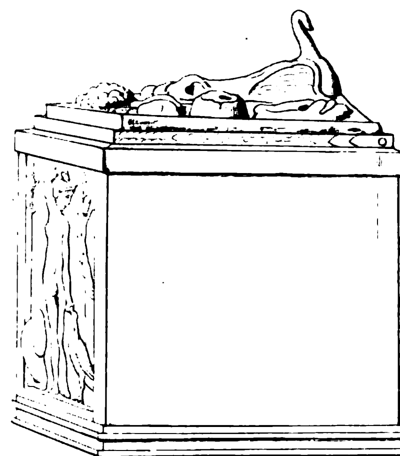
A. Schütze lith.



1



2



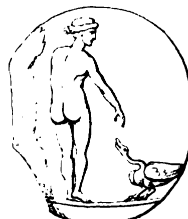
3



4



5



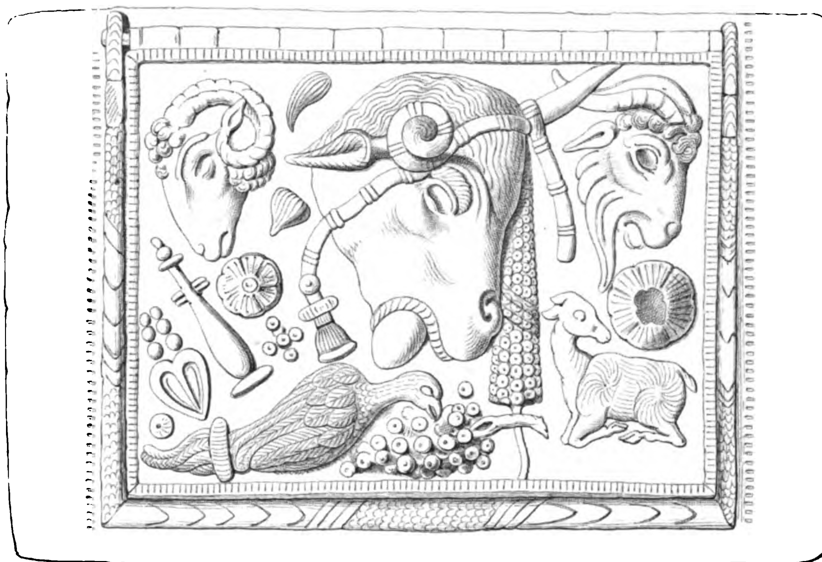
6



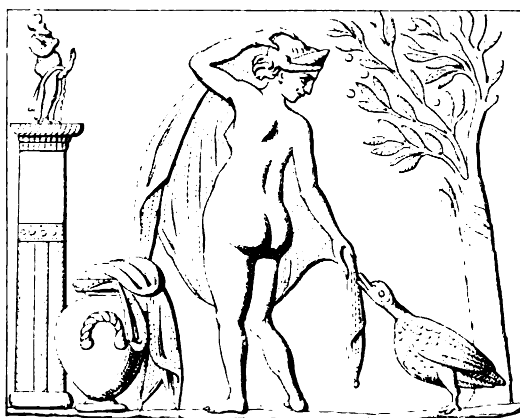
7

Frauenbad u. Priestergeräth;

Reliefs aus Silber im kgl. Museum zu Berlin.



1



2



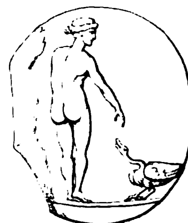
3



4



5



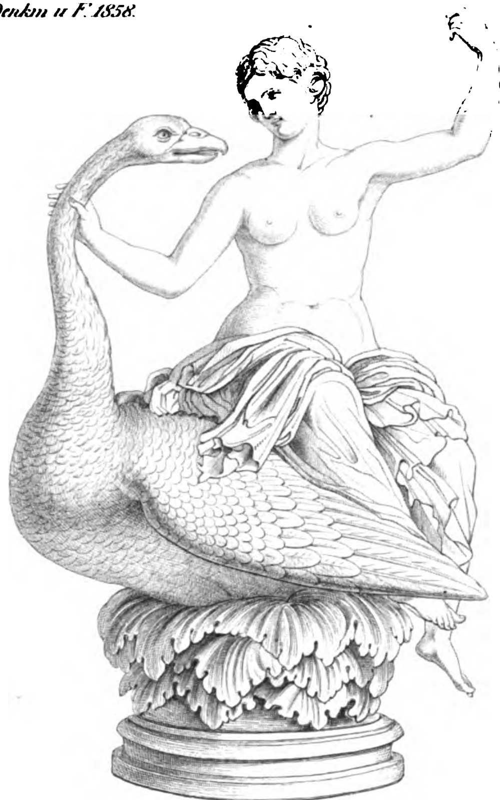
6



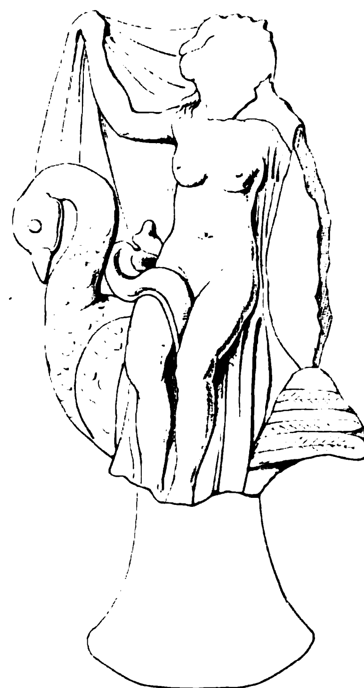
7

Frauenbad u. Priestergeräth,

Reliefs aus Silber im kgl. Museum zu Berlin.



1



3



2

Lith. v. A. Schütze in Berlin.

Schwanenfrauen,

Marmorwerke nebst einer Thonfigur zu Florenz u. Rom.

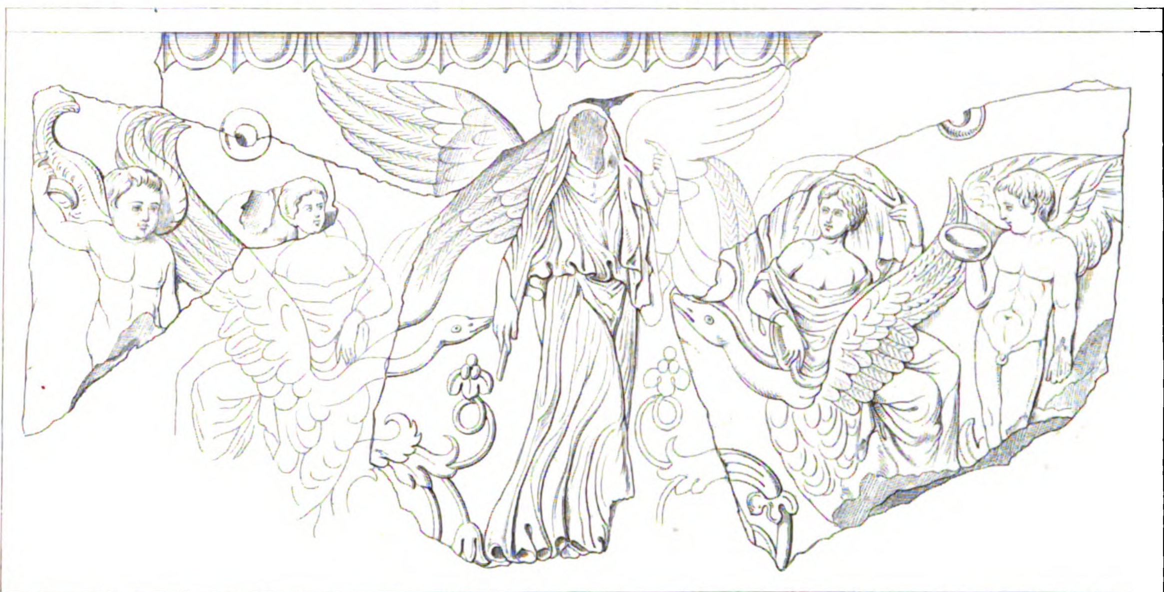


1

$\frac{1}{2}$



2



3

Lith. v. A. Schütze in Berlin

Der aphrodisische Schwan;
Vasenbilder u. Terracotten zu Wien, London u. Berlin.


3 2044 098 912 330